GOVERNMENT OF INDIA
ARCHÆOLOGICAL SURVEY OF INDIA
ARCHÆOLOGICAL
LIBRARY
ACCESSION NO. 39021
CALL No. 731.540955/Sar/Her
D.G.A. 79

OFFICE OF THE DIRECTOR GENERAL OF ARCHAEOLOGY
Library Reg No
INDIA

IRANISCHE FELSRELIEFS

OFFICE OF THE DIRECTOR GENERAL OF ARCHAEOLOGY
Library Regd No
INDIA

A A
D938

IRANISCHE FELSRELIEFS

AUFNAHMEN UND UNTERSUCHUNGEN VON DENKMÄLERN AUS ALT- UND MITTELPERSISCHER ZEIT

VON

FRIEDRICH SARRE

UND

ERNST HERZFELD

39021



731.540955
Sar/Her



VERLEGT BEI ERNST WASMUTH A.-G., BERLIN 1910



Ehrt
E Hert

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL
LIBRARY, NEW DELHI.
Acc. No. 3[illegible]21
Date 1.1.62
Call No. 731.5409 SEL/Her.

Reinhard Kekule von Stradonitz

und

Eduard Meyer

in aufrichtiger Verehrung gewidmet



OFFICE OF THE DIRECTOR GENERAL OF ARCHAEOLOGY
Library Reg. No
INDIA

Inhaltsverzeichnis

			pag.
Einleitung		*von F. Sarre*	1—2
Tafel I.	Naksch i Rustem. Achämenidische Königsgräber und sassanidische Felsreliefs.	*von E. Herzfeld*	3—13
„ II.	Naksch i Rustem. Achämenidisches Königsgrab am östlichen Teile der Felswand.		
„ III.	Naksch i Rustem. Achämenidisches Königsgrab am östlichen Teile der Felswand (oberer Teil)	*von E. Herzfeld*	14—56
„ IV.	Naksch i Rustem. Grab des Darius und sassanidische Felsreliefs	*von E. Herzfeld*	57—66
„ V.	Naksch i Rustem. Sassanidische Reliefs I und II	*von F. Sarre*	67—73
„ VI.	Naksch i Rustem. Sassanidisches Relief III	*von F. Sarre*	74—76
„ VII.	Naksch i Rustem. Sassanidisches Relief IV	*von F. Sarre*	77—80
„ VIII.	Naksch i Rustem. Sassanidisches Relief V	*von F. Sarre*	81—82
„ IX.	Naksch i Rustem. Sassanidisches Relief VII	*von F. Sarre*	84—88
„ X.	Naksch i Rustem. Feueraltäre.	*von E. Herzfeld*	89—91
„ XI.	Naksch i Radjab. Sassanidisches Relief I	*von F. Sarre*	92—93
„ XII.	Naksch i Radjab. Sassanidisches Relief II	*von F. Sarre*	94—96
„ XIII.	Naksch i Radjab. Sassanidisches Relief III	*von F. Sarre*	97—99
„ XIV.	Persepolis. Die Plattform von Westen gesehen	*von E. Herzfeld*	100—105
„ XV.	Persepolis. Große zur Plattform führende Treppe	*von E. Herzfeld*	106—110
„ XVI.	Persepolis. Portal des Xerxes, von Süden gesehen.		
„ XVII.	Persepolis. Portal des Xerxes, westlicher Teil.		
„ XVIII.	Persepolis. Portal des Xerxes, östlicher Eingang.		
„ XIX.	Persepolis. Portal des Xerxes, westlicher Eingang	*von E. Herzfeld*	111—115
„ XX.	Persepolis. Halle des Xerxes	*von E. Herzfeld*	116—125
„ XXI.	Persepolis. Palast des Darius	*von E. Herzfeld*	126—132
„ XXII.	Persepolis. Treppe am Palast des Xerxes.		
„ XXIII.	Persepolis. Centralgebäude, Relief: König mit Begleitern.		
„ XXIV.	Persepolis. Hundertsäulen-Halle, Relief: König mit Leibwache.		
„ XXV.	Persepolis. Hundertsäulen-Halle, Relief: König auf dem Thron	*von E. Herzfeld*	133—146
„ XXVI.	Pasargadae. Takt i Suleiman	*von E. Herzfeld*	147—151
„ XXVII.	Pasargadae. Thurmruine	*von E. Herzfeld*	152—154
„ XXVIII.	Pasargadae. Relief eines geflügelten Mannes	*von E. Herzfeld*	155—165
„ XXIX.	Pasargadae. Grab des Kyros	*von E. Herzfeld*	166—180
„ XXX.	Pasargadae. Palastruinen.		
„ XXXI.	Pasargadae. Pfeiler und Säule von einem Palaste	*von E. Herzfeld*	181—186
„ XXXII.	Barm i Dilak. Sassanidische Reliefs	*von F. Sarre*	187—188
„ XXXIII.	Bisutun. Die Felswand von Süden gesehen. Das Tal des Kara Su.		
„ XXXIV.	Bisutun. Felsschlucht mit dem Relief des Darius.		
„ XXXV.	Bisutun. Relief des Darius	*von E. Herzfeld*	189—198
„ XXXVI.	Tak i bostan. Sassanidische Felsgrotten	*von F. Sarre*	199—202
„ XXXVII.	Tak i bostan. Mittleres Relief der Felsgrotte: Chosro II	*von F. Sarre*	203—205
„ XXXVIII.	Tak i bostan. Rechtes Seitenrelief der Felsgrotte	*von F. Sarre*	206—207
„ XXXIX.	Tak i bostan. Linkes Seitenrelief der Felsgrotte	*von F. Sarre*	208—212

			pag.
Tafel XL.	Schapur. Sassanidisches Relief I. Details	*von F. Sarre*	213—214
„ XLI.	Schapur. Sassanidisches Relief II	*von F. Sarre*	215—216
„ XLII.	Schapur. Sassanidisches Relief III	*von F. Sarre*	217—219
„ XLIII.	Schapur. Sassanidisches Relief IV	*von F. Sarre*	220—221
„ XLIV.	Schapur. Sassanidisches Relief V	*von F. Sarre*	222
„ XLV.	Schapur. Sassanidisches Relief VI.		
„ XLVI.	Schapur. Felswand mit sassanidischen Reliefs	*von F. Sarre*	223
„ XLVII.	Tak i Girra. Sassanidische Ruine. Kengawer. Säule vom Tempel.		
„ XLVIII.	Kengawer. Tempelruine, Säulenbasis und Stylobat	*von E. Herzfeld*	224—235
„ IL.	Kasr i Schirin. Palastruine, Hauptgebäude von außen und im Innern	*von E. Herzfeld*	236—240
„ L.	Rhages. Relief des Feth Ali Schah	*von F. Sarre*	241
„ LI.	Naksch i Rustem. Sassanidische Reliefs V und VI	*von F. Sarre*	83
Anhang: Die Entwicklung der sassanidischen Reliefkunst		*von F. Sarre*	242—250
Nachtrag zu Kapitel II—III			251—257
Verzeichnis der Abbildungen			258—260
Literaturnachweis			261—266
Namen- und Sachregister		*von E. Herzfeld*	267—277

EINLEITUNG

Es ist unzweifelhaft, daß von allen Schöpfungen der bildenden Kunst die aus dem natürlichen Fels gehauenen Skulpturen am längsten dem Untergange zu trotzen vermögen; daß Felsreliefs weniger als Baudenkmäler und Werke der Plastik der Zerstörung durch die Elemente und durch Menschenhand ausgesetzt sind.

Wenn auch das Mausoleum des Kyros in der Ebene von Murghāb, und auf der Terrasse von Persepolis die ragenden Säulen der achaemenidischen Paläste noch aufrecht stehen, so sprechen doch eine beredtere Sprache von der Macht der Großkönige ihre skulpturengeschmückten Felsgräber; die Bauwerke der mittelpersischen Zeit sind nur mehr in Ruinen vorhanden, während teilweis wohlerhaltene Felsreliefs uns noch heut einen anschaulichen Begriff von der Bedeutung des sasanidischen Königtums vermitteln.

Auch der Forschungsreisende, der in Persien die Denkmäler einer anderen, jüngeren Zeit sucht und ihnen vor allem sein Interesse entgegenbringt, wird sich dem gewaltigen Eindruck jener früheren Werke nicht entziehen können. Die Aufnahmen, die ich von den achaemenidischen und sasanidischen Felsskulpturen und Denkmälern während meiner persischen Reisen in den Jahren 1897/98 und 1899/1900 anfertigte, ergänzten nicht unwesentlich die bisher veröffentlichten Abbildungen und brachten früher nicht beachtete Einzelheiten zur Anschauung, so daß eine Veröffentlichung dieses Materials vom wissenschaftlichen und auch vom rein künstlerischen Standpunkte aus erwünscht erschien.

Obgleich die Tafeln schon seit geraumer Zeit fertiggestellt sind, hat sich die Herausgabe des begleitenden Textes aus verschiedenen Gründen verzögert. In diesem sind die Denkmäler der Sasanidenzeit, denen ich wegen ihrer engen Beziehungen zu meinem Spezialgebiet, der islamischen Kunst, ein besonderes Interesse entgegenbringe, von mir untersucht worden. Für die altorientalischen Denkmäler ist Ernst Herzfeld als Mitarbeiter eingetreten, der die Monumente gleichfalls von Augenschein kennt und sich schon früher wissenschaftlich mit dem einschlägigen Gebiete beschäftigt hat. Meine von seinen Ausführungen abweichenden Ansichten sind in Anmerkungen beigefügt worden, und in derselben Weise hat mein Mitarbeiter seine Meinung zum Ausdruck gebracht.

Herzfeld sieht die historische Bedeutung der achaemenidischen Kunst darin, daß sie als letzte und jüngste des alten Orients alle künstlerischen Tendenzen des gewaltigen Reiches zusammenfassend die Errungenschaften des orientalischen Altertums in den Hellenismus hinüberrettet. Im einzelnen ergibt die Untersuchung der Ruinen von Pasargadae charakteristische Merkmale höheren Altertums gegenüber denen von Persepolis, so daß ihre Erbauung durch den großen Kyros zweifellos gemacht wird. Eine unmittelbare Vorstufe der Kunst von Persepolis enthüllt sich in dem Felsrelief von Bīsutūn. Die drei Stufen: Pasargadae, Bīsutūn, Persepolis lehren, daß die altpersische Kunst keine künstliche, eklektische Schöpfung aus den vorangehenden Kunstübungen Babyloniens, Ägyptens oder gar Griechenlands ist. Vielmehr ergeben sich so enge Beziehungen gerade zu dem kleinasiatischen Westen und zu Assyrien im Gegensatz zu Babylonien, daß gefolgert werden muß, die wesentlichen Typen, Kompositionsweisen und

Ausdrucksmittel seien in Medien bereits ausgebildet gewesen. Die arsakidischen Denkmäler zeigen eine fast vollständige Hellenisierung Irans, eine scheinbar gänzliche Unterbrechung der historischen Kontinuität. Doch leben alte Gewohnheiten in ihnen fort, und besonders in der eigentlichen Persis muß die altorientalische Tradition aus achaemenidischer Zeit immer lebendig geblieben sein. — Mit dem Emporkommen der Sasaniden, die sich politisch und kulturell bewußt als Nachfolger der achaemenidischen Großkönige fühlen, leben diese altorientalischen Formen und Ideen von neuem auf, ohne daß natürlich der einmal eingedrungene Hellenismus ganz ausgeschaltet werden kann. Die aus dieser mittelpersischen Zeit stammenden Felsskulpturen konnten von mir mit größerer Sicherheit als bisher auf Grund der Münzdarstellungen und in Rücksicht auf ihren Stilcharakter bestimmten Herrschern zugeschrieben und dadurch Anhaltspunkte für eine stilistische Entwickelungsgeschichte der sasanidischen Reliefkunst gewonnen werden. Als hervorragendste Beispiele der sasanidischen Reliefbildnerei sind die Denkmäler von Naqsh i Rustam, Shāpūr und Ṭāq i Bustān zu nennen. Daß sich die Gepflogenheit der iranischen Fürsten, ihr Herrschertum durch Felsskulpturen zu verewigen, bis in die moderne Zeit erhalten hat, lehren die noch aus dem 19. Jahrhundert stammenden Reliefs einiger Fürsten der Kadjaren-Dynastie.

Den Kgl. Preußischen Staats- und Kaiserl. Deutschen Reichs-Behörden im In- und Auslande, die durch weitgehende Empfehlungen meine Reisen in Persien ermöglichten, fühle ich mich zu besonderem Danke verpflichtet; ebenso auch den Behörden und Beamten der Kaiserl. Persischen Regierung.

Eine größere Anzahl von Abbildungen in dem die altorientalischen Denkmäler behandelnden Texte gehen auf photographische Aufnahmen von Herrn Hermann Burchardt, einige auch auf solche von Herrn Professor Oskar Mann zurück. Die Herren Professor Eduard Meyer, Professor F. C. Andreas und General Houtum-Schindler in Teheran haben durch schriftliche und mündliche Mitteilungen die Ausführungen meines Mitarbeiters gefördert. Allen genannten Herren sei für ihr liebenswürdiges Entgegenkommen aufrichtiger Dank ausgesprochen.

Einem Wunsche Julius Lessings folgend, habe ich in Gemeinschaft mit meinem damaligen Reisegefährten Herrn Professor Bruno Schulz die in den Skulpturen von Ṭāq i Bustān vorkommenden Stoffmuster genau aufgenommen. Die Veröffentlichung dieser für die Geschichte der Textilkunst besonders wichtigen Spezialuntersuchung wird jedoch nicht in diesem Zusammenhange, sondern in der nach Lessings Tode von Otto von Falke fortgeführten großen Publikation der Stoffsammlung des Königlichen Kunstgewerbemuseums (Berlin, Ernst Wasmuth A.-G.) erfolgen. Nur einige wenige Proben dieser Aufnahmen sind auch hier als Textabbildungen gegeben worden.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die orientalischen Worte manchmal im Gegensatz zu der Beschriftung der schon früher fertiggestellten Tafeln, einheitlich in der jetzt allgemein üblichen Transkription wiedergegeben worden sind.

Friedrich Sarre

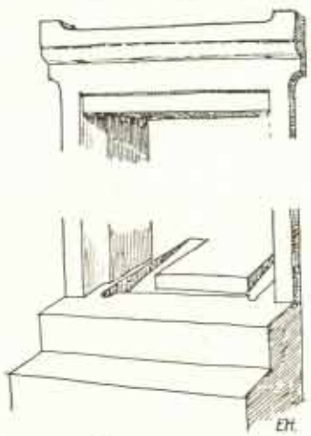
TAFEL I

Naksch i Rustem, Achaemenidische Königsgräber und sassanidische Felsreliefs

Vor der steilen Felswand von Naqsh i Rustam, welche die Gräber der Achaemenidenkönige trägt, erhebt sich ein Monument, welches von der umwohnenden Bevölkerung Qa'ba i Zardusht, die Kaaba des Zarathustra, genannt wird.

Der Fuß des Monuments ist in einem langgestreckten, dünenähnlichen Schutthügel verborgen, der eine umgebende Anlage, eine Art Temenos in sich zu bergen scheint. Das Monument ist in vorzüglichem Quaderwerk gearbeitet und hat die Gestalt eines Turmes von quadratischem Grundriß[1]). (Abb. 1.) Das Steinmaterial ist ein gelblich-weißer Kalkstein, mit Spuren von Eisen, Silicium und organischer Substanz. Einige Teile des Baues sind in einem schwarzen bituminösen Kalkstein ausgeführt, dessen Färbung durch die organischen Bestandteile bedingt ist, und der wenig Eisen und Silicium enthält. Die Quadern sind ohne Mörtel, mit Metallklammern versetzt. Die Stoßfugen sind immer senkrecht, die Lagerfugen aber nicht immer gemeinsam durchgehend.

Die Kanten des Baues sind durch 20 cm vorspringende Lisenen markiert. Die Wände, wenig über 5 m breit, geben das Bild von drei Geschossen, indem sie drei Reihen von je zwei Fenstern tragen. Die Fenster, in jedem Geschoß von verschiedenen Dimensionen, werden aus schwarzen Kalksteinplatten gebildet, die nicht die ganze Dicke der Mauer einnehmen. Ihre Form ist die eines viereckigen Rahmens, in dem ein zweiter Rahmen ohne Sohlbank sitzt. Die Wandfläche zeigt völlig regelmäßig im Quincunx verteilte, hohe Rechtecke, die wenig vertieft sind (Abb. 2). Nur die nördliche Eingangswand weicht etwas von den drei anderen Seiten ab: sie besitzt etwa in halber Höhe eine Tür von mäßigen Dimensionen (vgl. Abb. 1), deren Gewände wie die der Fenster aus schwarzem Kalkstein verfertigt sind. Ihre Pfosten sind beschädigt, der Sturz beweist indessen, daß sie wie die der Fenster zweigliedrig waren. Der Sturz ladet seitlich in konkaver Linie aus, nicht so nach vorn, darüber streckt sich ein schmales kymation-



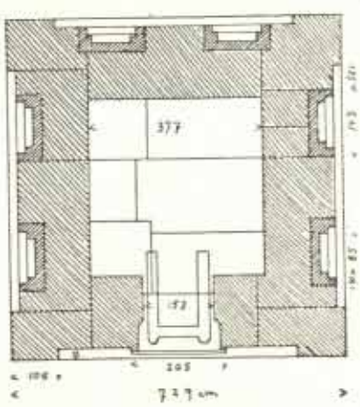


Abb. 1. Naqsh i Rustam Qa'ba i Zardusht.

[1]) Flandin & Coste, Voyage en Perse pendant 1840/41, 6 Bd. Tafeln. 2. Bd. Text. Paris 1843—1854, pl. 179. — M. Dieulafoy, L'art antique de la Perse, Paris 1884, I. Tfl. VI. — Andreas und Stolze, Persepolis, Berlin 1882, II. Tfl. 113.



Phot. Sarre.

Abb. 2. Naqsh i Rustam, Qa'ba i Zardusht.

ähnliches Profil und darüber ein scheitrechtes Stück mit Aufbiegungen an den Enden. Zu der hochgelegenen Tür führte einst eine schmale, steile Steintreppe, wie die Löcher der Mauer lehren, in die diese Treppe eingebunden war. Die Form der Treppe mag man nach jener rekonstruieren, welche in Persepolis südlich hinter dem Palaste des Xerxes zu dem etwa $5^1/_2$ m tieferen Teil der Terrasse hinabführt. Jene Treppe hatte, wie die Dübellöcher zeigen, ein Metallgeländer, die Treppe vor dem Turm von Naqsh i Rustam wird dessen entbehrt haben.

In der Schwelle der Tür liegen zwei nach innen ansteigende parallele Rillen, welche von Dieulafoy richtig als Gleitbahnen für Rollen oder Kugeln zum Hineinziehen eines schweren Steinsarkophags gedeutet sind (vgl. Abb. 1). Unmittelbar über der Tür befindet sich ein Fenster in Höhe des zweiten, über diesem ein kleineres in Höhe des dritten Stockwerkes (Abb. 2). — Abgeschlossen werden die Wände durch ein einfaches, kräftiges Zahnschnittgesims mit Platte darüber, welches sich von Lisene zu Lisene erstreckt. Das Dach ist ein flaches; wenigstens ist die Höhe der Zeltform so verschwindend gering, daß sie perspektivisch nicht wahrzunehmen ist.

Für das Verständnis des Baues ist außer der Gleitbahn der Tür der Umstand bedeutungsvoll, daß trotz der drei Geschosse der Außenseiten nur ein Innenraum vorhanden ist, dessen Fußbodenebene in mittlerer Höhe der unteren Fensterreihe liegt, daß also die innere Einrichtung in vollkommenem Widerspruch zur äußeren Erscheinung steht. Ergibt einerseits die Einrichtung der Gleitbahn, daß das Monument ein Grab ist, so beweist der andere Umstand, daß hier eine überlieferte Form einem fremden Zwecke angepaßt ist.

Eine vollkommene Analogie zu dem Monument von Naqsh i Rustam ist jenes von Pasargadae, Tafel XXVII, und die folgenden Ausführungen beziehen sich ebensowohl auf jenes. Daß beides Gräber sind, halte ich mit Dieulafoy durch die Gleitbahn der Türschwelle für bewiesen[1]). Die Gründe, welche dagegen angeführt werden könnten, insbesondere die seltsame Tatsache, daß so verschiedene

[1]) Im Gegensatz zu den obigen Ausführungen halte ich die Qa'ba i Zardusht für einen Feuertempel, für das absichtlich fensterlose Gebäude, in dem das heilige Feuer und die Reichsstandarte aufbewahrt wurden (vgl. meinen Aufsatz über die altorientalischen Feldzeichen. Klio 1903, S. 349ff.). In dem modernen Namen dürfte sich eine Erinnerung an die ursprüngliche Bedeutung erhalten haben. Den hauptsächlichsten Beweis jedoch für meine Deutung geben einige der sogen. persepolitanischen Münzen, die die Dynasten der Persis zur Zeit der Parther geschlagen haben (Abb. in Zeitschr. f. Num. IV, Taf. I, 6, 7 und weiter unten bei Taf. X). Hier sehen wir auf dem Revers die Qa ba i Zardusht mit ihren Ecklisenen und blinden Fensterreihen in der Mitte zwischen dem anbetenden Fürsten und der Reichsstandarte dargestellt. Das Zahnschnittgesims ist angedeutet, die Zinnen sind wohl ursprünglich an dem Bau wirklich vorhanden gewesen. Die Einrichtung der Gleitbahn diente vielleicht dazu, den Feueraltar an seinen Platz zu bringen. Justi (Grundriß der iranischen Philologie. Straßburg 1896—1904, S. 456) und Jackson (Persia past and present. New York 1906, pag. 302) sind gleichfalls der Ansicht, daß es sich bei den beiden Türmen von Naqsh i Rustam und Pasargadae um Feuertempel handelt (F. Sarre).

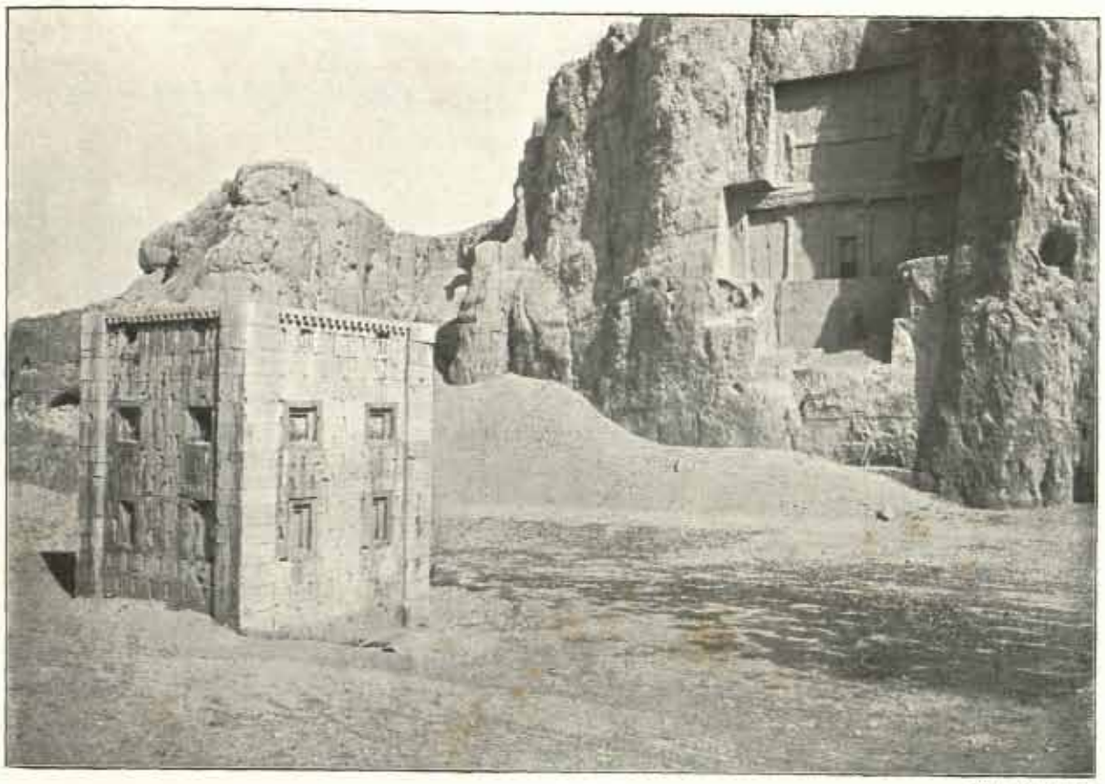


Abb. 3. Naqsh i Rustam. Qa'ba i Zardusht und Grab des Dareios II. (Grab I.) Phot. Burchardt.

Grabformen wie Felsgrab und Turmgrab so unmittelbar nebeneinander vorkommen, werde ich bei Besprechung der Tafel XXVII, wenn ich auf die genauere Datierung der beiden Denkmäler eingehe, entkräften. Dieulafoys Ansicht von dem provisorischen Grabe, die er übrigens von Chardin übernommen hat, ist unhaltbar. Die allgemeine Datierung in die achaemenidische Zeit ist durch die ganze Erscheinung des Bauwerkes, wie durch seine Quadertechnik ohne Mörtel außer Frage gestellt.

Verwandt mit dem Turm von Naqsh i Rustam und dem von Pasargadae ist die Mīl i Aǰdahā genannte Ruine, welche 2 Stunden westlich vom heutigen Nūrābād am Fuße des Kūh i pīr i mard liegt, auf dem Wege von Shāpūr nach Telesfid. Leider existiert von ihr nur die Aufnahme Tfl. 147 bei Stolze. Auch de Bode[1]), der doch diese Gegend bereiste, erwähnt die Ruine nicht einmal. Die Dimensionen des Turmes sind wesentlich geringer als die der beiden verwandten Türme. Die Erhaltung ist gut, doch läßt die Photographie nicht alle Details erkennen, zeigt ja auch nur zwei Seiten. Fenster hat dieser Turm nicht. Ob die auf der Photographie sichtbare Öffnung die Tür ist, bleibt fraglich. Ebenso, ob an den Ecken schwache Lisenen zu erkennen sind. Im Unterschied zu den anderen hat dieser Turm einen Sockel, welcher durch ein einfaches Kyma-Profil abgeschlossen wird, gerade wie das Sockelprofil des Kyrosgrabes. Eine gründlichere Aufnahme dieses Monumentes wäre sehr erwünscht.

Der Versuch muß gemacht werden, zu ermitteln, was denn diesen Grabtürmen als Vorbild gedient habe.

Die allgemeine Form des Turmes (Abb. 3) könnte den Gedanken nahelegen, in den Grabtürmen die Nachbildung von Festungstürmen, Wachttürmen oder dergleichen zu erblicken. Die große Zahl von zwanzig, im Verhältnis zu den Dimensionen des kleinen Monumentes großen Fenstern schließt aber eine solche Deutung aus. Die Tür gehört bei dem Vorbilde natürlich in eine der unteren Fensterreihe entsprechende Tiefe, also weit tiefer als bei dem Grabturme. Gegen die obengenannte Deutung spricht ebenso das Baumaterial des Vorbildes, das man, wie ich unten ausführen werde, noch erschließen kann. Da selbst die

[1]) C. C. Baron de Bode, Travels in Luristan & Arabistan, London 1845. 2 Bde.

Festungsmauern von Persepolis und die Mauern seiner Paläste in Lehm ausgeführt waren, so ist von vornherein ausgeschlossen, daß das Vorbild dieser Grabtürme etwa in Stein gebaut war. Eine fortifikatorische Bedeutung hatte also das vorbildliche Haus nicht. Es könnte indes das ganze Grabhaus als solches anderen Grabhäusern nachgebildet sein.

Dieulafoy[1]), welcher auf das Problem dieser Grabtürme zum ersten Male näher einging, zieht die lykischen Grabhäuser, als von allen am nächsten verwandte, zum Vergleich heran. Die lykischen Gräber[2]), in zahllosen Beispielen, kopieren in peinlichster Exaktheit ein Holzhaus; alle Einzelheiten, das konstruktive Riegelgerüst der Wände, die Pfetten und Sparren des Daches, die Schwellriegel mit aufgebogenen Enden, wie sie nur aus Hölzern mit Endkrümmung hergestellt werden können, Verkämmungen und Verblattungen als Holzverbindungen sind genau dargestellt. Auch für die Wände ist eine Bohlenverschalung anzunehmen. Dieulafoy, welcher von der Idee ausgeht, die Perser hätten von den lykischen Felsengräbern die Anregung zu ihren Grabtürmen empfangen, aber nur ‚une traduction libre et rationelle du modèle en bois' gegeben, konstruiert (I fig. 21) nach dem Grabe mit dem Hunde (Kjöpek qabry) bei Myra (I. pl. VII) eine solche lehrreiche „Übersetzung": Alle tragenden Holzpfosten bis auf die zu Lisenen umgebildeten Eckpfosten bleiben fort, ebenso alle wagerechten Riegelhölzer bis auf die dachtragenden Balken; die sichtbare Reihe der Rundholzköpfe, welche die flache Raumdecke bilden, wird zum Zahnschnitt, und andere kleine Abänderungen. Die Dächer läßt Dieulafoy fort: Die lykischen Monumente haben meist Giebel von ziemlich steiler Neigung (über 20°), die persischen haben kaum erkennbar flache Zeltdächer. — Das so entstandene Gebäude, dessen Ableitung aus dem lykischen Typus gegeben ist, sieht dem persischen Grabturme sehr ähnlich.

Aber gerade diese Untersuchung beleuchtet erst recht alle die vielen und großen Unterschiede der lykischen und persischen Monumente, und während ihre innere Verwandtschaft, vermutlich die Folge gleicher Abstammung, deutlich zutage tritt, ergibt sich, daß eine Nachahmung zwischen diesen, innerlich am nächsten verwandten Erscheinungen, selbst eine Anregung eben nicht vorliegt.

Die persischen Grabtürme ahmen also weder Häuser von fortifikatorischem Zwecke, noch fremde Grabhäuser nach, sondern vielmehr Wohnhäuser. Das lykische Grab — das beweist die minutiöse Wiedergabe der konstruktiven Details — gibt das gleichzeitig benutzte hölzerne Wohnhaus der Lykier wieder. Das in den persischen Türmen dargestellte Haus ist dagegen kein reines Holzhaus. Die Ecklisenen gehen auf hölzerne Pfosten zurück. Die doppelte Umrahmung der Fenster und der Tür gibt das Abbild von Holzbalken- oder Bretterwerk. Auch die Türbekrönung ist ein Holz mit aufgebogenen Enden, das kymationähnliche Profil darunter weist auf eine Entstehung aus einem anderen Material als Stein. Endlich gibt der Zahnschnitt die Enden der Deckenhölzer wieder, über die ein Dach aus Lehm und Matten gebreitet war.

Die verschwindend flache Zeltform des Daches ist wohl nichts als eine Übertragung des nach allen Seiten, des Wasserabflusses wegen, wenig geneigten flachen Lehmdaches. In ähnlicher Weise findet sich auf der François-Vase das flache Dach des Quellhauses durch eine geschwungene Linie dargestellt. Die glatten Wände weisen auf Lehm als Material, wie er auch bei den Palästen und Mauern üblich war. Die Zweifarbigkeit des Baues macht das zur Gewißheit: sie ist aus den zwei Farben des Vorbildes hervorgegangen, aus dem dunkelen Holzwerk und den hellen Lehmwänden. Da Tür und Fenster in Holz konstruiert waren, so mußten die Lehmwände — eine z. B. in Kleinasien vom höchsten Altertum bis in die Gegenwart geläufige Form — ein inneres Holzriegelwerk enthalten.

[1]) l. c. I, Pl. VII etc.

[2]) Charles Texier, Description de l'Arménie, la Perse, la Mésopotamie etc. Paris 1842 und 1852 fol. max. III. pl. 127, 3; 201. — Ders., Mission dans l'Asie Mineure. Paris 1849, pl. 169, 174, 176. — Benndorf & Luschan, Reisen I. Figg. 24, 33, 37, 53, 80, Tafeln XXXVII u. XXV etc. — Perrot et Chipiez, Hist. de l'art dans l'antiquité, V. figg. 249, 250, 260—62, 264—68.

Auch die regelmäßigen rechteckigen Vertiefungen sind Rudimente ehemaliger Holzformen. Es ist durchaus unangängig, sie wie Dieulafoy als Andeutung des Werkzolles zu erklären. In diesem Falle müßten sie von den Quadern abhängig sein. Statt dessen nehmen sie gerade gar keine Rücksicht auf den Fugenschnitt, sondern durchkreuzen ihn vielfach. Also sind sie ein rein dekoratives Element. Vielleicht besaßen sie einmal, wie Perrot vermutet, eine Farbe, wiewohl ich auch bei genauer Nachprüfung keine Spur davon entdecken konnte. Sind die Vertiefungen aber dekorativer Art, so ist auch ihre Herkunft klar: die im Holzbau aller Zeiten und in Kleinasien noch heute übliche Verzierung in ausgestemmter Arbeit. — Verwandte Schmuckformen sind die geometrischen Muster der phrygischen Felsenfassaden; Brandenburg[1]) hat recht, wenn er in ihren Musterungen die ausgestemmte Arbeit des hölzernen Vorbildes erblickt. Franz v. Reber[2]) wollte nur Malerei, vermutlich auf Holz, zugeben und hält diese für unter Einwirkung textiler Vorbilder stehend. Alfred Körte[3]) wollte Kacheln darin sehen, deren Dekoration doch sicher selbst sekundär ist. Das klingt wie das Nachleben Semperscher Ideen. — Tatsache ist, daß diese gestemmte Verzierung, mit Zuhilfenahme der Farbe, in Holz allgemein ausgeführt wird. Die Frage, aus welchem Material die einfache geometrische Ornamentik geschaffen wurde, ist damit nur lose verknüpft; es ist zu berücksichtigen, daß Technik allein kein Ornament hervorbringt; selbst in der primitivsten Kunst der Flechterei ist zur Erzeugung des einfachsten Rautenmusters ein methodischer Wechsel der Richtungen der Flechtelemente erforderlich. Dieser Richtungswechsel ist willkürlich. Nicht aus der Technik allein, sondern in erster Linie aus der Freude am Schmücken wurde das Ornament geboren. Daher ist auch die einmal erfundene und schön gefundene Form alsbald unabhängig vom Material und von der Technik und frei übertragbar. — Die phrygischen Denkmäler, wie die persischen, sind über eine derart primitive Stufe der Ornamentik längst hinaus. So ist also nur folgender Schluß berechtigt: Die in Fels oder Stein dargestellte Ornamentik kommt an Häusern als ausgestemmte Holzarbeit vor, also liegt auch diese Technik der steinernen Nachahmung zugrunde. In Persien aber verbietet sich die Annahme von Holzwänden. Die Wandflächen müssen aus Lehmziegeln bestanden haben. Ihre holzgemäße Ornamentik ist also selbst schon eine Übertragung und zeigt, ebenso wie die abgekürzte Holzkonstruktion, daß dieser Haustypus schon eine lange Entwicklung zurückgelegt hat, bei der das Holz als ursprünglicher alleiniger Faktor zurückgetreten ist. — — Es wäre an sich sehr möglich, daß bereits an dem vorbildlichen Hause die ursprünglichen Holzteile auch ganz verschwunden und nur noch in Stein nachgeahmt waren, so daß jenes Haus eine Mischbauweise aus Stein und Lehm gezeigt hätte. Das wäre noch ein Schritt weiter auf der von dem alten Holzhause ausgehenden Entwicklung.

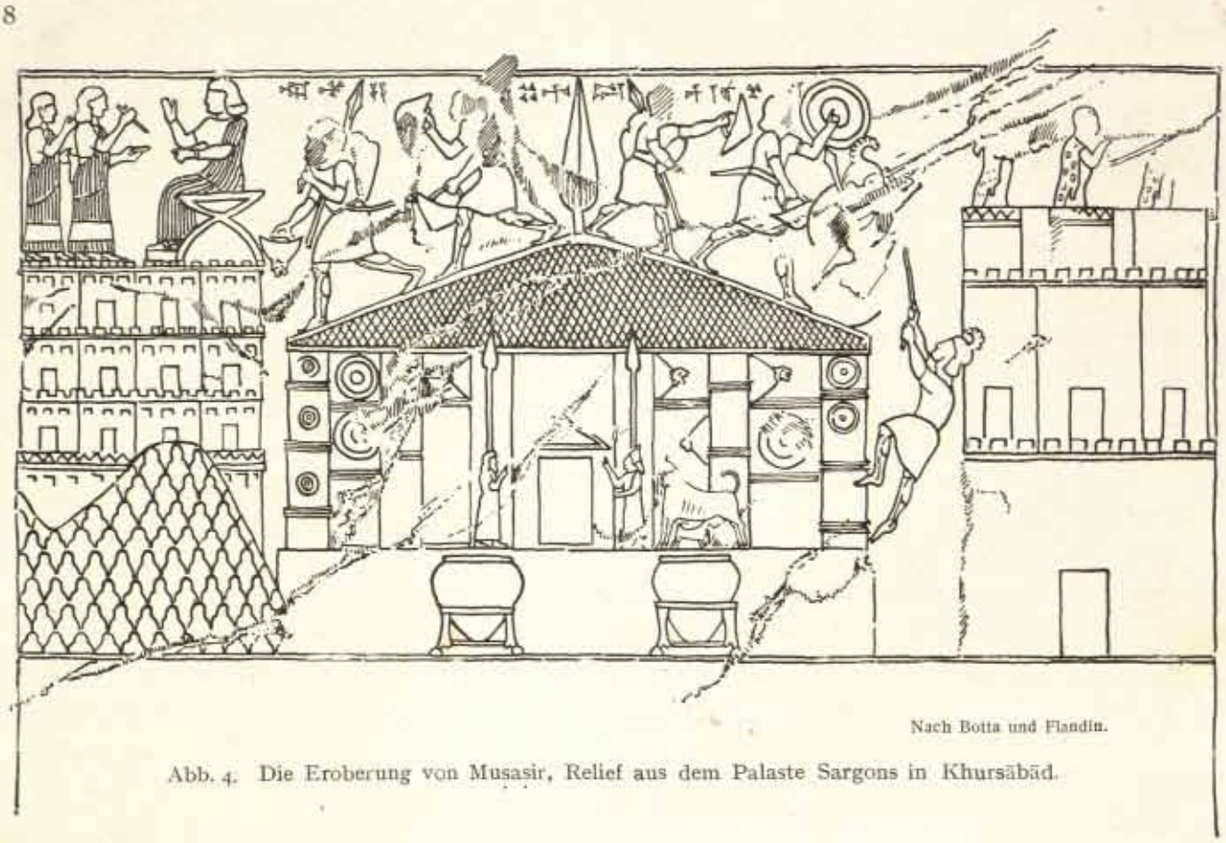
Im lykischen Hause hat sich also eine urtümlichere Form, eine ältere Stufe dieser Art Häuser erhalten. Das Prototyp der persischen Monumente ist mithin eine recht junge Form. Dann ist diese Form aber gleichzeitig mit ihren steinernen Nachbildungen selbst. Und wir können konstatieren, daß die beiden Grabtürme ein gleichzeitig existierendes Wohnhaus wiedergeben, dessen Einzelheiten, dank der Treue der Erzählung, die für alle alte orientalische Kunst charakteristisch ist, noch wohl erkennbar sind.

Die Antwort auf die Frage, wo dieses Wohnhaus stand, kann nach allem Gesagten kaum noch zweifelhaft sein: in der Persis selbst. Ich möchte bei dieser Gelegenheit einen Überblick geben über die Haustypen, die uns in Iran und seinen Nachbarländern im Original oder in Nachbildungen, in alter und in neuerer Zeit bekannt sind. Die mit den achaemenidischen und älteren iranischen Typen näher verwandten Formen werde ich dabei etwas herausheben. — In den Gebirgsländern Kleinasiens, mit zum großen Teil analogen klimatischen Bedingungen und zum Teil stammverwandter Bevölkerung, kommt neben dem

[1]) E. Brandenburg, Neue Untersuchungen im Gebiet der phrygischen Felsenfassaden, Abhdlg. d. K. Bayr. Akad. d. W. 1906, pag. 698.

[2]) Franz v. Reber, Die phrygischen Felsendenkmäler, Abhdlg. d. K. Bayr. Akad. d. Wiss. 1897, pag. 48.

[3]) Gordion, Athen. Mitteilg. XXIII, 1904, pag. 164.



Nach Botta und Flandin.

Abb. 4. Die Eroberung von Musaṣir, Relief aus dem Palaste Sargons in Khursābād.

lykischen das deutlich unterschiedene phrygische Haus vor, dessen Bild uns die Fassade des Maltash[1]) und seiner Verwandten erhalten hat. Dann das paphlagonisch-pontische Haus[2]) nach dem Schema des templum in antis. Sein Charakteristikum ist die offene, von freien Säulen getragene Vorhalle, eingerahmt auf allen drei Seiten von breiten, brett- oder balkenartigen Streifen, und bekrönt von einem die Dachform darstellenden Giebel. Die Einrahmung kennzeichnet das Haus deutlich als Antenhaus, im Gegensatz z. B. zu den achaemenidischen Königsgräbern. In Paphlagonien scheint der Giebel obligatorisch, wenigstens dürfte das außerordentlich primitive Grab, das Leonhard am Ṣoghanlyṣu entdeckte, und das das einzige giebellose Beispiel ist, nur als in der mangelnden technischen Fähigkeit begründete Abkürzung aufzufassen sein. Gewiß gehört es an den Anfang der Reihe. — Ein dem pontischen templum in antis nahestehender prostyler Typus begegnet auch auf dem Relief aus dem Sargons-Palaste zu Khursābād[3]) (Abb. 4), die Eroberung von Musaṣir darstellend. Die Darstellungsart ist, wie häufig in der assyrischen Kunst, eine entwickelte geometrische Vertikalprojektion. Die Mitte des Reliefs nimmt der Tempel von Musaṣir ein. Auf einem einfachen Stylobat von Viertelhöhe des ganzen Tempels sehen wir die Front, sechs Pfeiler, die einen Giebel tragen. Die Pfeiler werden, in nicht ganz gleichmäßiger Höhe, von drei Profilen umlaufen. An ihrer Frontseite, wie an den nur als Kante erscheinenden Seitenflächen sind Weihschilde aufgehängt, die an den Seitenflächen im Profil, an der Front in Vollansicht erscheinen. Assyrische Krieger sind im Begriffe, diese bronzenen und kupfernen Schilde zu rauben. Auf der Hinterwand der Vorhalle sehen wir die gleichen Gesimsprofile und aufgehängte Weiheschilde. In der Mitte der Rückwand ist die Tür zur Cella, von einem Giebel überdacht. Auf den sechs Pfeilern, wie auf den Seitenwänden

[1]) F. v. Reber, l. c., Tafeln.

[2]) G. Hirschfeld, Paphlagon. Felsengräber, Abhdlg. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. Berlin 1885. — R. Leonhard, Paphlagon. Denkmäler, Jahresber. d. schles. Ges. f. vaterl. Kultur, Philolog.-archäolog. Sektion, 1902. — Derselbe, Die paphlagon. Felsengräber u. ihre Beziehungen z. griech. Tempel, an gleicher Stelle, 1907.

[3]) Botta & Flandin, Monuments de Ninive, Tfl. 141; — vgl. Hirschfeld, l. c., pag. 36, 49/50. — Das Original des Reliefs gehört zu den beim Transport im Tigris untergegangenen Stücken; wir besitzen nur Flandins — durchaus zuverlässige — Aufnahme.

ruht das hohe Giebeldach, mit wenig ausgebildetem Gebälk und Sima, und einer gewaltigen Lanzenspitze als Giebelakroter. Die ganze Fläche des Giebels, der halb so hoch ist wie die Pfeiler, füllt ein geometrisches Ornament, an die ornamentüberzogenen phrygischen Fassaden erinnernd. Das Lanzenakroter ist das Symbol des Kriegsgottes, vermutlich des armenischen Khaldia, und entspricht dem babylonisch-assyrischen Marduk-Symbol. Vor den beiden mittleren Pfeilern stehen auf dem Stereobat, der sich als Terrasse vor dem Tempel ausdehnt, zwei männliche Statuen, die rechte einen Krieger darstellend. An die Pfeiler sind hohe Lanzen gelehnt. Rechts von der Kriegerstatue, und wohl auch vor ihr, die Statue einer ein Kalb säugenden Kuh. Im Vordergrunde, vor der Terrasse, sieht man zwei riesige Wasserbecken in kuhfüßigen Gestellen. Dies Monument ist von einziger kulturgeschichtlicher Bedeutung, und Hirschfeld, welcher es zuerst wirklich gewürdigt hat, während Perrot falsche Schlüsse daraus zog, beginnt seine Bemerkungen mit hohem Recht mit den Worten[1]): „Es ist mir daran gelegen, die Bedeutung dieses Bauwerkes nicht abschwächen zu lassen." Der Ort Musaṣir lag ganz nahe beim heutigen Dorfe Sidikān, bei dem die berühmte Musaṣir-Stele steht[2]), in der Landschaft Rewānduz, auf dem Wege von dort über Ushnūje nach Zaudjbulaq, an der türkisch-persischen Grenze. Es ist das Gebiet, welches die von Plinius und Strabon erwähnten Σίδικες innehatten, deren Namen das heutige Dorf Sidikān bewahrt hat[3]). Bis zur Eroberung und Zerstörung Musaṣirs durch Sargon im Jahre 715 a. Chr. n. gehörte Musaṣir zu den armenischen Ländern. Ishbuinish von Urarṭu (Wan), 828—784 a. Chr. n., war der erste Armenierkönig, welcher Musaṣir unterwarf. Also etwa um 800 dürfte der Tempel erbaut sein, wenn er nicht schon vorher existierte. Die Bevölkerungsschicht, der er anzugehören scheint, dürfte nach 900 in jene Gegenden vorgedrungen sein[4]). — Das gleiche Relief zeigt als Wohnhäuser dieser Bevölkerung mehrgeschossige Bauten in einer dem lykischen Grabhause wie dem persischen Grabturme entfernt verwandten Form, mit Tür, Fenstern und Zinnen.

Der pontische Haustypus findet sich wenig unterschieden auch in Medien. Zwischen Mījāndūāb und Zaudjbulaq im Süden des Urumija-Sees entdeckte H. C. Rawlinson[5]) 1838 das Felsengrab von Fakhrakah. Im Jahre 1882 besuchte und beschrieb es Houtum-Schindler[6]), der es genauer Fakhrīqah nennt. Aufgenommen wurde es von de Morgan[7]) unter dem Namen Tombeau d'Endirkach bei Tachiraka, und 1898 waren Lehmann und Belck dort[8]). Das Grab besitzt eine Vorhalle von zwei Säulen in antis, eine Balkenumrahmung, der Giebel fehlt an dieser Variante des Typus. Wo wir die Wand der Vorhalle erwarten, steht eine zweite Säulenstellung ebenfalls zwischen Anten. Auf die Details der Säulen dieser Gräber gehe ich in anderem Zusammenhange ein (vergleiche unten im Kapitel XX), sie bestätigen durchaus das Alter und den engen Zusammenhang der kleinasiatischen und nordwestpersischen Monumente. — Ein anderes Beispiel ist das im Herzen Mediens zwischen Bīsutūn und Kangawar gelegene Felsgrab von Sahna, wie es Flandin[9]) beschrieben hat, mit einfacher, zweisäuliger Vorhalle, Balkenumrahmung, ohne Giebel. Mit diesem Grabe stimmt ein besser bekanntes völlig überein. Es ist das Grab Dukkān i Dāūd (Laden Davids) bei Sarpul-Hulwān, ebenfalls an der

[1]) l. c., pag. 49—50.

[2]) Belck & Lehmann, Armen. Exped., Z. f. Ethnolog. XXXI, 1899, pag. 99 ss.

[3]) Plin. N. H. VI, 118. — Strabon XI, 13,8. — Marquart, Untersuch. z. Gesch. v. Eran, II. Heft, Leipzig 1905, pag. 24, Anm. — Herzfeld, Zeitschr. Memnon, 1907, I. pag. 142 s.

[4]) Lehmann-Haupt, Materialien zur Gesch. Armeniens, Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Berlin 1907, pag. 66/67.

[5]) Journey from Tabrīz through Kurdistān, etc., 1838, J. R. G. S. X. 1841, pag. 37.

[6]) Reisen in Nordwestpersien, Z. d. Ges. f. Erdkunde, XVIII, 1883. pag. 343.

[7]) Mission Scientifique en Perse, IV Recherches archéologiques, I. 1896, Paris, pag. 296. fig. 173—175.

[8]) C. F. Lehmann-Haupt stellte mir sein Original-Aufnahmebuch zur Verfügung, nach dessen zahlreichen und sorgfältigen Messungen ich Plan und Schnitt des Grabes zeichnen konnte. Diese Aufnahme, welche die von de Morgan in einigen Punkten verbessert, erscheint in Lehmann-Haupts „Armenien einst und jetzt. Reisen und Forschungen". Bd. I, im 7. Kapitel. B. Behrs Verlag, Berlin 1910.

[9]) Voyage en Perse, texte, 1° t. pag. 413.

großen Heerstraße von Baghdad nach Hamadān, von Babylon nach Egbatana gelegen (Abbildung im Kapitel IV)[1]). Auch im Hulwāngebiet steht dieses nicht vereinzelt da. Ein anderes solches unvollendetes Grab, Uṭāq i Ferhād (Zimmer des Ferhad) genannt, fand Rawlinson[2]) 1836 unweit der vorsasanidischen Stadtruinen von Deīrā, südöstlich Qasr i Shīrīn.

Die Verwandtschaft der paphlagonischen, armenischen und nordwestiranischen Monumente, die sich auch auf die Bauformen, in erster Linie aber auf viel wesentlichere, struktive Dinge bezieht, auf die ganze Bauweise, die Art zu wohnen, also auf ein wichtiges Kulturgut und Merkmal eines Volkes, möchte ich mit einer ethnologischen Verwandtschaft erklären. Und da sich der Anten-Typus und Holzsäulenbau auch bei anderen indogermanischen Völkern nachweisen läßt, und das Wort Ante bei den großen Zweigen der indogermanischen Völkerfamilie (vgl. unten in diesem Kapitel) vorhanden ist, so möchte ich das Antenhaus als ein indogermanisches betrachten. Wenigstens im Prinzip, ohne daß deshalb jedes einzelne einem indogermanischen Volke anzugehören brauchte.

Bisher handelte es sich um Darstellungen antiker Wohnhäuser. Noch heute sah ich die gleiche Hausform, giebellos, zwischen Teheran und Rasht, und M. Dieulafoy[3]) publizierte ein Haus aus dem Mazandarān. In diesen Landschaften Gīlān und Mazandarān sitzt noch die gleiche Bevölkerung der *Γῆλοι*-Gīlāni, wie im Altertum. —

Ähnliche und gleiche Häuser beschreibt Ouseley[4]) in der Gegend am Ararat, ausgeführt in Blockbau auf Steinsockel; besonders interessiert hier ein Haus bei Qūtāni (pl. 79. 12c), von welchem er sagt (pag. 483): „many resembling this house, scattered among the woods and on the finely swelling sides of hills, when viewed at such a distance as concealed their rudeness of fabric and meanness of materials, wore a temple-like appearance, which gave the whole country an air of something classical." Weiter westlich finden wir dieses Haus noch einmal, unter türkischer Bevölkerung, in Lykien im Tale des Xanthos, wo es Fellows[5]) gesehen hat. Ein Haus, welches in primitiver Weise ein Abbild der alten Holzkonstruktionen von Persepolis gibt, fand ich im Fārs in den Weinbaubezirken von Shūl, Khulār und Deh 'Alī, wo Reste der alten iranischen Bevölkerung sitzen. Es sind ein- und zweigeschossige Bauten, mit Vorhallen, an einem mauerumgebenen Wirtschaftshof gelegen. Holzpfosten auf hohen Steinen, das Astende nach oben, tragen ein Gebälk, dessen Pfetten auf Sattelhölzern aufliegen. Das Dach ist ein flaches Lehmdach[6]).

Im östlichen Persien sagt G. Gerland[7]) über den Hausbau: „Der Hausbau ist wenig ausgebildet, man hat meist niedrige, viereckige Häuser, mit flachem Dach und nur einer einzigen Öffnung, der Tür."

Als eine andere, primitive Form des Hauses findet sich in ganz Persien, im Norden, Osten und Süden, das halb in die Erde vertiefte Haus, an Hängen der Berge angelegt. Ihre Räume sind tief genug eingegraben, um für die Front mit der Tür die erforderliche Höhe zu gewinnen. Vom Bergabhang betritt man unmittelbar das flache Dach dieser Häuser, und oft genug führen die Pfade über die flachen Dächer hin. Ich sah solche Häuser außer im inneren Persien ('Irāq i 'adjemi) auch im Fahliūn-Gebiet, in Kleinasien in der Kilikia Tracheia.

---

[1]) H. C. Rawlinson, March from Zohab to Khūzistān, etc. 1836. J. R. G. S. IX, 1840, pag. 38/39. — Flandin & Coste, La Perse, ancienne et moderne, IV. pl. 210, 211. — de Morgan, l. c. pag. 293ss. — Ich besuchte selbst Dukkān i Dāūd im Herbst 1905.

[2]) J. R. G. S. IX, 1840, pag. 41.

[3]) La Perse, la Susiane et la Chaldée, II. fig. 35, darnach Perrot-Chipiez V. fig. 319.

[4]) Sir William Ouseley, Travels in various countries of the East, 1811, London 1819, Bd. III. pl. 79. fig. 12a—c. Qūtāni, Text pag. 483 Anm. — Appendix 7 pag. 560 und pl. 79, No. 6 u. 7. Haus von Tosāni bei Kars (Text pag. 458); pl. 79 fig. 8. Haus von Badrowās (Kars-Erzerūm) Text pag. 461.

[5]) Fellows, Account of discoveries in Lycia 1840, London 1841. pag. 129. buildings of the valley of the Xanthos.

[6]) Erwähnt in meiner Reise durch Lūristān etc., Peterm. Mitt. 1907. II. pag. 87.

[7]) G. Gerland, Globus XXXI, 1877. Bannu und die Afghanen, pag. 332a.

Schließlich treffen sich viele natürliche und künstliche Höhlen, die zum Teil nachweislich Wohnzwecken gedient haben. Beide Erscheinungen sind aus Kleinasien in zahllosen Beispielen bekannt, in Persien bisher wenig untersucht. Auf eine ganze Höhlenstadt macht Crawshay-Williams[1]) aufmerksam, sie liegt bei Reneh im Elburz „perhaps a mile away from Reneh, down the Barfurush road just opposite the place where the track to Dehar ascends the opposite side of the ravine". Ouseley[2]) beschreibt die große natürliche Höhle von Iskandriah, zwischen Audjan und Tabrīz in Ādharbaidjān. Eine Höhle unter dem Observatorium des Khulagu Khān auf Takht i Sulaimān, aus vorislamischer Zeit, erwähnt Houtum-Schindler[3]). Sir Robert Ker Porter[4]) beschreibt die Mithraischen Höhlen im Berge Qaraftū in Adharbaidjān, wo eine hellenistische Inschrift (C. I. Gr. Nr. 4673) gefunden wurde. Eine doppelte, natürliche Höhle, genannt Harīmkhāneh i Shahrbānū, d. i. der Harem der Shahrbānū, Tochter Jazdagirds, bei Zohāb, beschreibt H. C. Rawlinson[5]). Im Kurdistan hat de Morgan[6]) die Felswohnungen von Kāfur-Köli aufgenommen. Houtum-Schindler erwähnt Höhlen bei Shushter, und de Bode[7]) spricht über die Höhlen von Shikafte i Salmān bei Mālamīr und die labyrinthische Höhle mit der Statue Sapors bei Shāhpūr, im Bakhtiaren-Lande und im Fārs. Zu der Gruppe der sasanidischen Höhlen scheinen auch die ungefähr 7 engl. Meilen südwestlich von Isfahan gelegenen Höhlen mit Kultstätten zu gehören, die von Chesney[8]) beschrieben werden.

Ein Haustypus von ganz besonderer Wichtigkeit im vorderasiatischen Kulturkreise ist der hettitische. Genau bekannt ist er von den Palästen von Zendjirli-Sham'al, am Ostabhange des Amanus, her. Er besteht im Grundriß im wesentlichen, außer den Nebenräumen, aus einem Breitraume mit einer von zwei turmähnlichen Räumen oder wirklichen Türmen flankierten Vorhalle davor. Seine charakteristische Ausstattung, als Palast, sind skulpturengeschmückte Orthostaten und Säulen mit steinerner Basis und Kapitell, aber wohl hölzernem Schaft. Dieses Haus findet sich in Resten in Boghazköj-Khatti[9]) und dem nahen Öjük[10]).

Eine Säulenbasis[11]), die nur aus einem solchen Hause stammen kann, mit hettitischer Inschrift, kommt aus Nigde, zwischen Eregli und Kaisari. Die aus Arslantepe bei Ordasu-Malatia stammenden Orthostaten[12]) beweisen das Vorkommen dieser Hausform in Melitene. Weitverbreitet ist sie in Nordsyrien[13]) und Mesopotamien[14]). Noch heute sah ich sie längs der großen Taurus-Straße in den kilikischen Toren, dem Gülek-boghaz, bestehend aus einem von Holzsäulen gestützten Breitraume und einer auch säulengestützten, von zwei turmähnlich geschlossenen kleinen Räumen flankierten Vorhalle davor.

Als extremer Gegensatz zu all diesen Häusern herrscht in Babylonien das Hofhaus, d. h. ein ummauerter Hof mit ziemlich frei sich darum gruppierenden Räumen. Wir kennen es am besten aus Fara[15]).

---

[1]) J. R. A. S. 1906, Jan. pag. 217/20 Rock dwellings at Reneh. — Diese höhlenreiche Felswand am Fuße des Demawend ist sehr bemerkenswert und verdiente eine nähere Untersuchung (F. Sarre).

[2]) l. c. Appendix, pl. LIV u. pag. 459 ss.

[3]) Z. d. Ges. f. Erdk. Berlin XVIII. 1883. pag. 338.

[4]) Journ. of the R. G. S. vol. X pag. 45.

[5]) J. R. G. S. IX. pag. 33.

[6]) Mission Scientifique IV. I. 1876. pag. 138, 373.

[7]) Travels, I. pag. 214, II. pag. 30 u. 36.

[8]) The Expedition for the Survey of the Rivers Euphrates and Tigris. London 1850. II. Bd. pag. 608 s.

[9]) Mitteilg. d. D. O. G. No. 35. Dez. 1907.

[10]) Mitteilg. d. Vorderasiat. Ges. 1908. 3. La porte des sphinx à Euyuk, Th. Macridy Bey.

[11]) L. Messerschmidt, Mitteilg. d. Vorderas. Ges. 1096.5. Corpus Insc. Hettit. pag. 15, Tfl. LIII.

[12]) dass., pag. 7, Tfl. XLVII.

[13]) Orthostaten aus Djerābīs-Aghripōs-Εὐφρώτ: am Euphrat im Brit. Museum, vgl. George Smith, Athenaeum 1878, pag. 406.

[14]) Sculpturen aus 'Arabān, Layard, Nineveh and Babylon, London, 1853, pag. 272—284. — Tell Halaf bei Rās el 'Ain, Max Frhr. v. Oppenheim, in Der Alte Orient, Leipzig 1908.

[15]) Mitteilg. d. Deutsch. Or. Ges. Nr. 17. 1903. pag. 12, Nr. 28, 1905, pag. 5.

Ihm entspricht das altassyrische Haus[1]). Am assyrischen Wohnhause der jüngeren und späten Zeit dagegen ist eine sehr bedeutungsvolle Erscheinung zu konstatieren: Wohl ist es im Prinzip das alte Hofhaus, doch sind die herumgruppierten Räume ein oder mehrere Systeme des hettitischen Hauses, unter Fortlassung der säulengetragenen Vorhalle, aber unter Beibehaltung einiger Einzelheiten, deren Bedeutung und Zweck noch nicht aufgeklärt ist[2]).

Überblicken wir noch einmal dies ganze Material aus Persien, Armenien, Kleinasien, Nordsyrien und den Ebenen des Euphrat und Tigris, so sehen wir wohl verwandte Formen, aber nirgends die Hausform selbst, die den Grabtürmen von Naqsh i Rustam und Pasargadae zum Vorbild diente, und erhalten damit einen negativen Beweis dafür, daß dieses Haus eben in der Persis selbst gebräuchlich gewesen sein muß.

Was das Awesta und die persische Sprache über das Wohnen des Volkes erschließen lassen, paßt durchaus zu dem Befunde der Denkmäler, gibt uns darin recht, die modernen Hausformen als aus dem hohen Altertume stammend anzusehen, und bestätigt, was sich für das Material des den Grabtürmen zugrunde liegenden Hauses ergeben hat. Bei der Größe und Verschiedenartigkeit des Landes ist von vornherein eine Mannigfaltigkeit von Häusern zu erwarten, doch darf man einen gewissen gemeinsamen, auf der ethnischen Zusammengehörigkeit beruhenden Grundtypus vermuten.

Die Wurzel, von welcher ein Teil der Worte für ‚Haus' abgeleitet wird, ist aind. khan, ap. und aw. kan graben. Davon leitet sich das mp. khān, khānak, np. khān, khāna (خان, خانه) ab, welches allgemein „Haus" bedeutet. Die ursprüngliche Spirans verloren hat das Wort kanda, کنده oder kandak کندک, arabisiert khandaq خندق, Graben, Festungsgraben. In erweiterter Bedeutung erscheint das Wort, ‚kan', als Dorf, Stadt, in Eigennamen, z. B. in der Inschrift Bh. III 59 Kāpisha-kāni, in Arakhosien[3]); in dem Hauptort der Landschaft Tōs, Nauqān, d. i. Nō-kān Neustadt, Neuhaus, bei Jaq'ūbī[4]). Eine andere Bildung derselben Wurzel ist aw. kata, Haus, eig. das Gegrabene; np. kadha, in ostpers. Dialekten -kat, -kath,- kand, besonders in Städtenamen, wie Samarkand[5]). Davon leitet sich kadkhadā, ketkhoda der Hausherr, Dorfschulze, und kadbānū die Hausfrau ab. In Städtenamen erscheint es z. B. als katha, älterer Name von Iazd, auf der Tabula Peutingeriana Cet-rora[6]). Die Ableitung dieser verbreitetesten Wörter von der Wurzel „Graben" weist auf die Verbreitung der halbeingegrabenen Hausform auf persischem Boden hin.

Ein anderes Wort für Haus begegnet uns in aw. nmāna „Haus, Wohnung", vielleicht oft gleich Zelt (es wird „errichtet"), np. khān u mān, entsprechend deutschem Haus und Hof (خان ومان). Als Teile dieses Hauses werden genannt die vier Eckpfosten, stūna oder mīt, die durch Boden- und Oberschwelle verbunden sind. Eine Versteifung mit anderen Pfosten findet statt. Daß es sich um schräge Strebepfosten handelt, scheint mir nicht erwiesen. Die Tür, dvara, bewegt sich in den beiden hölzernen Pfosten, āithya, und den wagerechten Teilen des Rahmens. Der Name der Türpfosten hat ein besonderes Interesse: Das Wort ist dem ai. ātā, aus *antā gleich, latein. anta, altnord. önd Vorzimmer. Im Mihir-Jasht 28 heißt es[7]): „Mithra, den über weite Triften herrschenden, welcher die Pfosten (çtunāo) des hochgebauten Hauses (nmānahē) hält, die festen Türpfeiler (āithyāo) verfertigt." Auch Fenster raočana (von ruč

[1]) Mitt. d. D. O. G. No. 28. 1905. pag. 4ss.

[2]) dass. No. 31. 1906, pag. 38ss., mit Abbildungen.

[3]) Scheint noch von Ptolemaios als Κάπισα in Arakhosien gekannt zu sein. —

[4]) Ja'qūbī, Kitāb al-buldān. Bibl. Geogr. Arab. de Goeje VII. Leiden 1892, 277, 20 u. 278, 12.

[5]) vgl. mazandar. kata, u. in einer Erzählung über Afridūn bei Ibn Faqīh, B. G. A. de Goeje V. 276, 15 kata-bit. كَتَه = بيت.

[6]) vgl. dazu Spiegel, Eranische Altertumskunde III. pag. 675/6. — W. Geiger, Ostiranische Kultur im Altertum, Erlangen 1882, pag. 217/8. — Fr. Müller, W. Z. K. M. VI. 1982. pag. 351 ss. — J. E. Pollak, Persien, das Land und seine Bewohner, Leipzig 1865. I. 63.

[7]) Heinr. Zimmern, Altindisches Leben, Berlin 1879. pag. 153.

leuchten, np. روز d. Tag) werden erwähnt. Gefüllt war das einfache Fachwerk der Wände mit luftgetrockneten Lehmziegeln, isti, ishtya, np. khisht خشت und als Mörtel, vičičā, np. gač گچ diente jedenfalls wie noch heute ein Gemisch aus Lehm und Stroh, np. kāhgil کاه گل. Eine gewisse Ergänzung erfährt die Vorstellung von diesem Hausbau aus der verwandten altindischen Literatur. Unsre Kenntnis beruht hauptsächlich auf den Liedern 3, 12 und 9.3 des Atharvaveda. Es liegt da ein noch ausgeprägterer und ursprünglich reiner Holzbau vor, der ja in Indien noch zu Megasthenes' Zeiten herrschte[1]). An konstruktiven Einzelheiten werden außer den auch in Persien üblichen noch Bambusstäbe, Wandfüllungen aus Stroh und Rohr, in Bündel gebunden, und Verband durch Klammern und Stricke genannt. Bilder einer entwickelteren indischen Holzbaukunst begegnen oft auf den Reliefs der Stupen von Sanchi und Amravati und anderen Reliquien[2]). Und Darstellungen der einzelnen Elemente der entwickelten achaemenidischen Bauweise finden wir auf den Gräbern von Naqsh i Rustam und Persepolis. Was die alte Literatur über die alte Hausform ergibt, aber steht durchaus in keinem Widerspruche zu der Hausform und ihren Elementen, wie sie uns die Grabtürme zeigen.

In der Landschaft Persis ist antikes Material von Privathäusern natürlich nicht erhalten, Grabungen ließen wohl noch Reste davon erhoffen. Einiges über den Hausbau in der Provinz Fārs der jüngeren Zeit erfahren wir bei den älteren arabischen Geographen. Iṣṭakhrī[3]) schreibt von Iṣṭakhr (pag. 123): „Die Häuser führt man hier in Lehm, Stein oder Gips auf, je nach dem Besitzstande des Hausherren." Muqaddasī[4]) sagt (pag. 435): „Die Häuser in Iṣṭakhr baut man aus Lehm." Ebenso heißt es bei Iṣṭakhrī (126) von al-Baidā: „Die Häuser sind aus Lehm gebaut." Von der Stadt Shābūr sagt Iṣṭakhrī (123): „Zum Bau der Häuser verwendet man dasselbe Material wie in Iṣṭakhr." Und Muqaddasī sagt (432) von dem Bezirk: „Die Häuser baut man in Stein und Gyps." Schließlich erfahren wir bei Iṣṭakhrī (127) über Kāzerūn, Naubandadjān und Djurra: „Die Häuser sind in diesen Orten, wie in den übrigen dieser Provinz, aus Lehm gebaut, man verwendet aber auch Gyps und Stein." Es liegt hier also reiner Lehmbau wohl nur für die ärmlichsten Bauten vor, und eine Art Fachwerkbau aus Stein und Lehm, wobei die Kanten, Sockel, Türen, Fenster von Stein ausgeführt werden. Diese Bauart ist heute im ganzen Orient verbreitet, und war vielleicht schon in altpersischer Zeit bekannt. Jedenfalls hat in dieser jungen Epoche der Stein das selten gewordene Holz ersetzt. Baumaterialien wechseln sonst weniger leicht als Bauformen. Als dritte Bauweise, nicht wesentlich verschieden, kommt der Bruchsteinbau vor. Der Hauptunterschied der jüngeren und alten Bauweise ist die dazwischen liegende Erfindung des bindenden Mörtels. Die bei Muqaddasī und Iṣṭakhrī beschriebene Bauweise dehnt sich über das ganze eigentliche Fārs aus, über das Hochland, Sardsīr, und das Stufenland, Tangsīr; dagegen herrscht in den auch klimatisch und ethnographisch unterschiedenen Gebieten weiter im Innern, im Sarḥadd, in Jazd und Kirmān, eine andere Bauweise vor, mit gewölbten Räumen, so in Abargūh, Jazd, Harāt und Bahrāmābād.

Als Resultat dieser ganzen Untersuchung darf man festhalten, daß wir in den Grabtürmen von Naqsh i Rustam und Persepolis Bilder der alten Wohnhäuser der Persis vor uns sehen.

---

[1]) Arrian, Indika X, 2.

[2]) vgl. dazu Zimmern l. c., pag. 153/54. — Spiegel, Eran. Altk. I. c. — Geiger, I. c. pag. 218/19.

[3]) Schreibt um 340/951; masālik al-mamālik, B. G. A. de Goeje I.

[4]) aḥsan al-takāsīm fi ma'rifāt al aqālim. B. G. A. III, 1876 schreibt um 375/985. — vgl. Paul Schwarz, Iran im Mittelalter n. d. arab. Geogr. Habilitationsschrift Leipzig, 1896.

TAFEL II u. III

Naksch i Rustem, Achaemenidisches Königsgrab am östlichen Teile der Felswand, und oberer Teil desselben

Bevor die Keilschrift entziffert war, kannte man die Grabinschrift des Dareios nur, wie sie Onesikritos (bei Strabon XV. 3, 8) überliefert: „φίλος ἦν τοῖς φίλοις· ἱππεὺς καὶ τοξότης ἄριστος ἐγενόμην, κυνηγῶν ἐκράτουν· πάντα ποιεῖν ἠδυνάμην.“ So hörte Onesikritos erzählen. Mir scheint, daß der im Gegensatz zu dem ruhmredigen und brutalen Inschriften der Assyrerkönige so wohltuende Charakter der Grabinschrift des Dareios in diesen Worten, bis auf die religiöse Farbe, gar nicht schlecht wiedergegeben ist. Man möchte Anklänge an einzelne Worte der Inschrift finden: „Welcher Mensch ein Freund war, den habe ich reich belohnt.“ Mit dem Bogen in der Hand ist der König dargestellt. Und: „Das, was getan worden ist, das alles tat ich nach dem Willen Auramazdas.“ Es war gewiß ein Perser, welcher nicht selbst der Keilschrift kundig, doch wie alle von dem Inhalt der großen Inschriften gehört hatte, der dem Onesikritos ihren Inhalt erzählte. In gleichem Sinne zutreffend ist, wie Onesikritos die Inschrift des Kyrosgrabes wiedergibt.

Unsere Tafel II stellt das Grab IV von Naqsh i Rustam dar, Tafel III die obere Zone dieses Grabes, welches, wie ich im folgenden Kapitel zeigen werde, dem Xerxes zuzuschreiben ist. Es ist bis auf hier ganz irrelevante Abweichungen dem Dareiosgrabe kongruent, so daß hier mit Recht diese Bilder als Unterlage für eine Untersuchung über das Dareiosgrab dienen dürfen, wozu sie schon Andreas in seinem auf dem XIII. Orientalisten-Kongreß in Hamburg[1]) gehaltenen Vortrage benutzt hat.

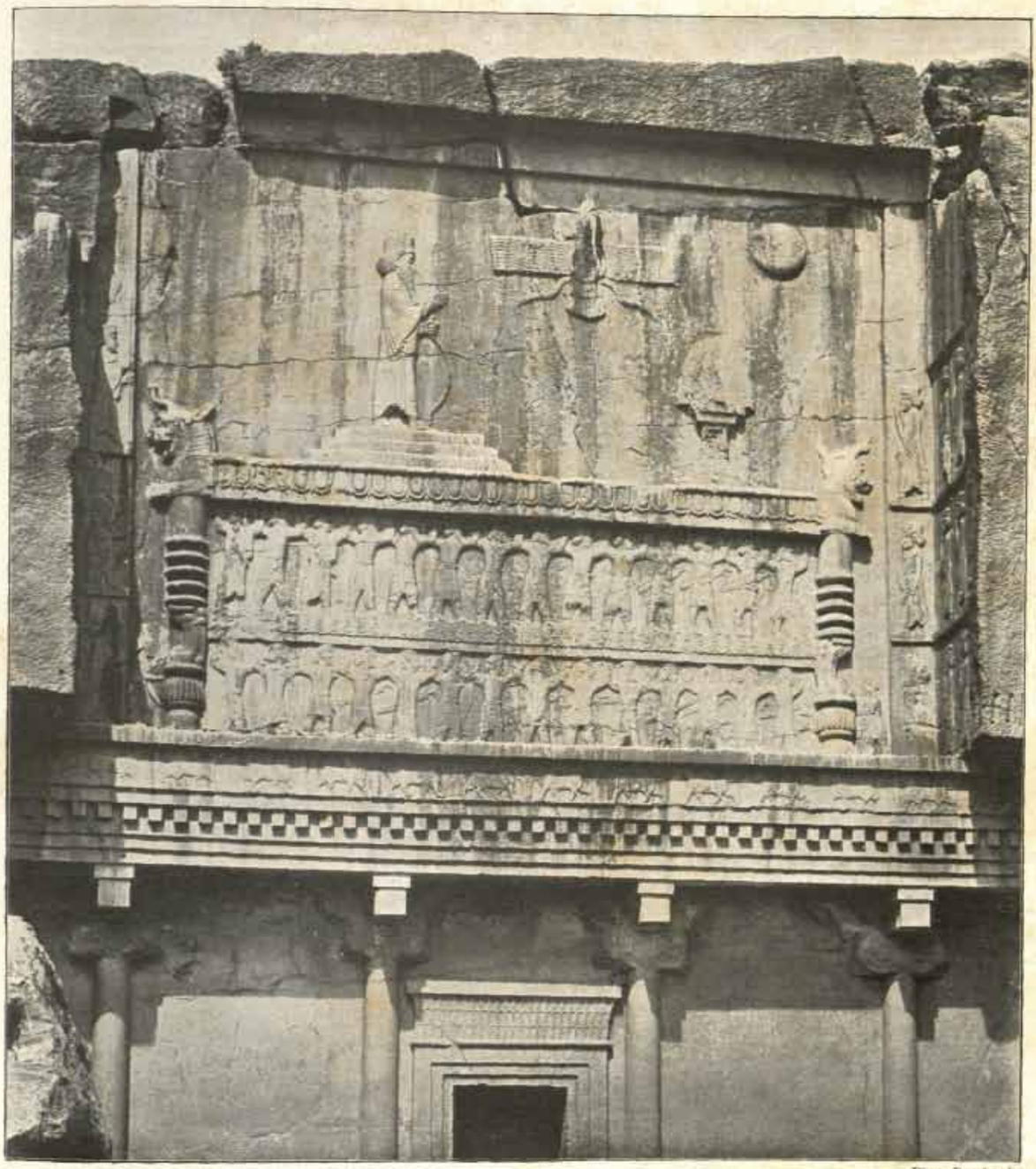
Die obere Zone der Gräber stellt übereinstimmend eine religiöse Zeremonie dar, deren einzelne Teile in epischer Weise zusammenhängend aus dem Ganzen zu interpretieren sind. Auf einem eigenartigen Möbel, das in der Inschrift als gathu (np. گاه) Thron bezeichnet wird, und daher von uns auch Thron genannt werden muß, ohne daß man darunter einen Thronsessel verstehen dürfte, steht der König, auf einem Podest von drei Stufen, bekleidet mit dem weiten medischen Gewande, mit Schuhen, der Kidaris auf dem Haupte, mit dem langen Königsbarte, dem Bogen in der Linken. Die Rechte ist flach und offen erhoben. Das ist der uralte orientalische Adorationsgestus, das niš ḳâti (Handerhebung) der Babylonier. Der Bogen in der Hand des Königs erinnert an die Bedeutung dieser gemein-iranischen Waffe, und an die Sagengestalt des Erekhsha[2]), des „besten der arischen Pfeilschützen“, die schon im Awesta wie später begegnet. — Vor dem Könige steht auch auf drei Stufen der Feueraltar mit loderndem Feuer[3]). Die Götter sind gegenwärtig: oben schwebt das Symbol Auramazdas, und die Mondsichel auf der vollen Mondscheibe. Beide Symbole scheinen aus assyrischen entwickelt, besonders das Assursymbol sind wir, wie das des Auramazda, gewohnt überall über dem Könige schweben zu sehen. In letzter Linie geht es auf die ägyptische geflügelte Sonnenscheibe zurück. Für den Weg, den diese Form genommen, ist aber zu beachten, daß die hettitischen Symbole und die armenischen, sirenenartigen Symbole einer weiblichen Gottheit ihm sehr nahestehen. Das Mondzeichen ist das bekannte Sin-Symbol; auf welche persische Gottheit es bezogen ist, ist fraglich.

---

[1]) Verhandlungen d. XIII. intern. Orient. Congr. Hamburg. Sept. 1902. pag. 96 ss.

[2]) Th. Nöldeke, Z. D. M. G. 29. 1881. pg. 445—47.

[3]) vgl. dazu Text zu Tafel X.



Phot. Burchardt.

Abb. 5. Persepolis, Grab Artaxerxes' III. (Grab V.)

Der Zeremonie assistieren die Figuren, welche beiderseits auf dem Rahmen in je drei Reihen zu dreien angeordnet sind. Alle, bis auf den Anführer der zweiten Reihe links tragen das medische Faltengewand, und an allen späteren Gräbern auch die medische Tiara. Nur auf dem Dareiosgrabe selbst scheint — die Zerstörung ist sehr groß — die erste Reihe links susische Mitren zu tragen. Die Figuren der linken Seite halten alle, mit beiden Händen, die aufgesetzte Lanze vor sich, mit Ausnahme des Anführeres der zweiten Reihe, welcher keine Lanze hat. Die Figuren der rechten Seite aber sind waffenlos, halten die Linke gesenkt, die Rechte betend erhoben. Die genauere Bedeutung dieser Abweichungen muß offenbar aus dem verschiedenen Stande der Figuren und aus der religiösen Zeremonie zu erklären sein. Besonderes Interesse haben die beiden Anführer der ersten und zweiten Reihe links, welche durch Beischriften aus-

gezeichnet sind. Die erste Figur ist Gaubaruva (Gobryas). Wie alle medischen Garden, hat er als eigene Waffe, den offenen Bogen und den pfeilgefüllten Köcher links geschultert. Die anderen Figuren haben diesen Bogen nicht. Da die Beischrift ihn als „Gaubaruva, der Patischorier, des Königs Dareios Lanzenträger", bezeichnet, so haben wir in der Lanze, die er außer seinem eigenen Bogen trägt, die Lanze des Dareios zu verstehen. Der Anführer der zweiten Reihe ist Aspačina (Aspathines). Er trägt persische Ledertracht, persische runde hohe Filzmütze, den Bogen im Futteral[1]) links geschultert, wie alle persischen Garden. In der Rechten hält er eine langstielige Axt. Nach Analogie müßte diese Axt eine, vielleicht symbolische, Waffe des Dareios sein, und man müßte auch in der Beischrift den Namen, den Stamm und „des Königs Dareios Axtträger" erwarten. So einfach geht aber, was von der unzureichend aufgenommenen Inschrift bekannt ist, in diesem Schema nicht auf. Vielmehr steckt der Name der Waffe bereits in dem auf den Namen des Trägers folgenden Worte, und es scheint mir über jeden Zweifel erhaben, daß dieses Wort, wie mir F. C. Andreas mitteilte, va-ϑra-va-ra zu lesen ist; vaϑra ist die speziell südwestiranische achaemenidische Form für vazra, np. gurz, die Keule, Streitaxt. Die Beischrift heißt demnach: „Aspačina, der Axtträger, des Königs Dareios usw." Das Ende der Inschrift ist noch nicht auszumachen; Erklärungen sind viele versucht, eine Entscheidung kann nur eine neue Aufnahme bringen. — Beide Figuren, mit gleicher Tracht, gleichen Waffen, gleichen Attributen, finden wir auf dem Audienzrelief des Hundertsäulensaales. Beide Personen sind die ersten, denen nach Herodot (III. 70) Otanes, der Vater der Phaidyme, Gattin des Kambyses und später des Gaumata, seinen Beweis für den Betrug des Magiers mitteilt.

Gaubaruva und Aspačina waren sicher die Chefs ihrer „Häuser", oder Clans, ap. vith. Die Achaemeniden erscheinen selbst als einer dieser Clans in der Inschrift Dar. Pers. e, 24. — Die Patischorier lernen wir bei Strabon als γένος der Perser kennen. In der Bīsutūn-Inschrift (IV. 84) bezeichnet Dareios den Gaubaruva als „Sohn des Marduniya, ein Perser". — Die anderen sieben Figuren der linken Gruppe und vielleicht auch die ganze rechte Gruppe, wird man wohl als militärische und zivile Genossen der beiden genannten Personen betrachten dürfen. Vielleicht sind auch noch andere Beischriften vorhanden. Die Mitglieder der „Häuser" bilden seit alter Zeit den persischen Hochadel. In der Inschrift Shāpūrs I. von Ḥadjdjiābād erscheinen die בר ביתאן hinter den Vasallenfürsten vor den „Großen" und den „Vornehmen", welche niedere Klassen des Adels bedeuten. Der mit semitischem Ideogramm geschriebene Name ist persisch וספר zu lesen, in dessen erster Silbe das ap. vitha, Haus, Clan, in dessen zweiter das ap. putra, Sohn stecken. Die wörtliche Übersetzung in der späteren Literatur ist اهل البيوتات „die Leute der Häuser". Schon in arsakidischer Zeit finden wir ihre Zahl auf sieben Häuser beschränkt[2]).

[1]) Schon Lebrun und Niebuhr nennen den Gegenstand richtig Bogenfutteral, verschiedendlich ist er, noch jetzt, fälschlich ein Schild genannt worden, und darauf hat man irrtümliche Konjekturen für das zweite Wort der Beischrift gegründet.

[2]) Die Frage der Clans und Stämme ist viel umstritten, besonders in ihrer Bedeutung für die Frage der alten iranischen Stammesverfassung. Auf dem Orientalisten-Kongreß in Hamburg (Verhandlungen des XIII. int. Or.-C., 1902, pag. 95 s.) hat Andreas ausgeführt, daß es einen Stamm der Pasargaden nicht gegeben habe, daß sich Dareios in Naqsh i Rustam § 2 genau an die iranische Stammesverfassung, die Andreas aus dem Awesta abstrahiert, halte und so 1. die Familie: Sohn des Vishtāspa, 2. das Geschlecht: Hakhāmanishiya, 3. den Stamm „Pārsā", 4. das Volk „Ariya" nennen. In einem neuerlichen Vortrage auf dem Orientalisten-Kongreß zu Kopenhagen sprach Andreas über die Definition einiger Ausdrücke, welche sich auf diese Stammesverfassung und ihre aequivalenten Örtlichkeitsbezeichnungen beziehen, und war so freundlich, mir gelegentlich folgende Tabelle darüber zu geben:

	np.	ap.	Ort:	Besitztum:	in der Genealogie des Dareios:
1. Familie	tash	nāfo	nmāna	gaitha	S. d. Vishtāspa
2. Stamm	tira	tauma	vis	gavyūti	Hakhāmanishiya
3. Volk	tāifa	zantu od. dahyu	aso	shoithra	Pārsa

Vis, welches eigentlich das Geschlechtsdorf bezeichnet, ist dann gleich tauma Geschlecht selbst geworden. Andreas hat Widerspruch erfahren, und Eduard Meyer und andere halten durchaus an der Existenz einer Zwischenstufe in der Stammesverfassung, die z. B. durch die Pasargaden vertreten wird, fest. Dazu möchte ich zwei Punkte anführen: Im Yasna XIV, 1 heißt es: „For the sake of Aŭharmazd I proclaim that Chief, the House-chief of the House, and also that Chief, the Vis-chief of the Vis, the Zand-chief of the Zand, and the Dahyu-chief of the Province" (nach

Wie diese Vertreter des Hochadels, so finden wir in den Figuren der Thronträger ebenso die Vertreter der verschiedenen Länder an der Zeremonie beteiligt. Gewiß haben die Thronmöbel mit geschnitzten Figuren der unterworfenen Völker existiert, das beweisen die Throndarstellungen auf den Türlaibungen des Hundertsäulensaales und des Zentralgebäudes zu Persepolis. Die Idee dieser Throne läßt sich auf die alten ägyptischen Thronsessel zurückführen, welche gefesselte, besiegte Feinde zwischen den Thronbeinen haben. Die persischen Throne stellen in bewußtem Symbolismus die vielen Völker dar, auf denen die persische Herrschaft ruht. Sehr deutlich tritt dieser Symbolismus an dem Umstande zutage, daß die dargestellten Völkerschaften auf den Grabreliefs den Thron wirklich tragen[1]). Auf Tafel III kommt es nicht so klar zum Ausdruck, da die Perspektive des Gebälkes des Hauses die Füße des Thrones und der Figuren etwas verdeckt; die Thronbeine schweben, die Völker tragen den Thron buchstäblich. Dieser Umstand, im Verein mit einem anderen, den ich weiter unten erläutern werde, bestimmt mich auch, hier eine noch weiter gehende symbolische Auslegung für angebracht zu halten: die Bilder der Völkerschaften sind hier nicht bloß als Dekoration eines Möbels, sondern als wirkliche Vertreter ihrer Völker aufzufassen, die teilnehmen an der religiösen Zeremonie. Als an ein bekanntes ägyptisches Beispiel sei an den Thronsessel Amenophis' III. aus 'Abd al Qurna[2]) erinnert. Von Ägypten ist das Motiv in der Möbelkunst nach Vorderasien gekommen und meines Wissens erst hier zur eigentlichen Thronträgerform entwickelt worden. Als eines für viele assyrische Beispiele führe ich den Thronsessel Sanheribs an[3]), auf dem sitzend er die Unterwerfung der judaeischen Stadt Lakhish entgegennimmt. In Kleinasien erscheinen Trägerfiguren, nicht am Throne, aber in der gleichen charakteristischen Haltung an dem seltsamen hettitischen Monumente von Eflatun Bunar[4]).

In der Grabinschrift spricht Dareios: „Nach dem Willen Auramazdas sind es diese Länder, welche ich ergriff, außer Persien, ich beherrschte sie, sie brachten mir Tribut, was ihnen von mir gesagt wurde, das taten sie, mein Gesetz es wurde gehalten: Māda, Uvadja, Parthava, Haraiva, Bākhtrish, Suguda, Uvārazmish, Zarāka, Harauvatish, Thatagush, Gādāra, Hīdush, Saka, Haumavarkā, die spitzmützigen

---

Lawrence Mills J. R. A. S. Oct. 1905, pag. 657, Text Z. D. M. G. 1903, 1.—) Die parsi-pers. Übersetzung hat shahr für zantu, pādshāh für dahyūpat. Hier haben wir also eine Vierteilung innerhalb des „Landes" oder „Volkes", über dem noch als fünfte die große Einheit der „Ariya" stehen würde. Der achaemenidische Titel: „Der große König, König der Könige, König der Länder" involviert in sich schon zwei Einheiten der Verfassung, nämlich die oberste des ganzen Reiches, den Ariern (und Nichtariern) entsprechend, und die folgende der Satrapien, den dahyu und Pārsa entsprechend. Ferner möchte ich auf die moderne Stammesverfassung türkischer sowohl als iranischer Stämme Persiens hinweisen: wir finden da 1. die Familie-odjaq, 2. die Clans-tira, 3. Teilstämme-tāifa, und 4. den Stamm -il. Diese vier Einheiten rangieren unter der allgemeineren ethnischen fünften, der Iranier oder Türken, bzw. dem politischen Begriff des heutigen persischen Reiches (vgl. Eugène Aubin, La Perse d'aujourd'hui, Paris 1908, pag. 138) — vgl. auch Justi, Z. D. M. G. 53, 1899, 89—91. — Grundr. d. iran. Philologie II, 426. — Nöldeke, Ṭabarī, pag. 71, Anm. 1. pag. 437, 501.

[1]) In dem Takht i Marmar im Residenzschloß zu Teheran hat sich die Form des altpersischen Herrscherthrones bis auf die Gegenwart erhalten. Er hat die Form einer umfangreichen Estrade, die von 6 phantastischen, ungefähr lebensgroßen Figuren getragen wird, und befindet sich in einem vorn offenen Säulensaal. Bei festlichen Gelegenheiten nimmt der Schah von hier aus die Huldigungen seines Volkes entgegen. Der Thron soll aus dem Palast des Kerīm Khān in Shīrāz (1750—1779) stammen und ist aus dem weißen Marmor von Yezd gefertigt (abgeb. bei Eugène Flandin: Voyage en Perse, Pl. XXXI u. XXXII). — Auch im Shāhnāmeh wird erwähnt, daß der Königsthron mit Skulpturen geschmückt war (Mohl: Livre des rois I, 341, 415). Ferīdūn hat ihn gefertigt und alle Könige ihn verziert, bis er von Alexander zerbrochen wird. Aber die Großen bewahren einige Stücke davon, und aus diesen setzt dann Ardashīr, der erste Sasanide, mit Hilfe von Künstlern aus Rūm, Iran und China ihn neu zusammen (F. Sarre). In diesem Zusammenhange möchte ich auch auf den berühmten goldenen Thron der Arsakiden hinweisen, den Trajan a. 116 in Ktesiphon eroberte, und der, als Hadrian den Parthern alle Eroberungen a. 117 restituierte, als einziges Wahrzeichen des ruhmreichen Krieges in Rom verblieb. (E. Herzfeld.)

[2]) Lepsius, Denkm. III, Tafel 77 c.

[3]) Phot. Mansell 40, vgl. C. Bezold, Ninive u. Babylon in Monogr. z. Weltgesch. Abb. 54.

[4]) M. Sokolowski (G. Perrot) in Revue archéol. 1885; bessere Aufnahme bei F. Sarre, Reise in Phrygien etc., Archaeolog. epigraph. Mitteilg. XIX, 1. Wien 1896.

Sakā, Bābirush, Athurā, Mudrāyā, Armina, Katpatuka, Sparda, Yauna, die Sakā jenseits des Meeres, Skudra, die Petasos-tragenden Yaunā, Putiyā, Kushiyā, Mačiyā, Karkā." — Die persische Namensform habe ich hier beibehalten, weil über die Bedeutung einiger keine völlige Übereinstimmung herrscht. Später heißt es weiter: „Wenn du nun denkst: wie vielfach waren jene Länder, welche der König Dareios besaß?, so betrachte das Bild derer, die meinen Thron tragen, dann wirst du sie erkennen. Da wirst du erfahren: des persischen Mannes Lanze ist fernhin gedrungen; da wirst du erfahren: der persische Mann hat fern von Persien Schlachten geschlagen." Damit ist uns von Dareios selbst die Aufgabe gestellt, in den Völkertypen der Thronträger die Völker der Liste wiederzufinden.

Zunächst muß man sich darüber klar werden, was die Liste eigentlich darstellt. Ein naheliegender Gedanke wäre: eine Liste der Satrapien. In der großen Bīsutūn-Inschrift finden sich folgende Länder, die vermutlich als Satrapien anzusprechen sind, die also schon unter Kambyses in dieser Einteilung bestanden haben müßten: Persien einschließlich Yautiyā (*Οὔτιοι*-Kirmān), Susiana, Babylonien, fraglich, in welchem Umfange, Medien einschließlich der von den Asagarta (*Σαγάρτιοι*) eingenommenen Landschaft um Arbela, und Armenien. Wirklich als Satrapien genannt werden Parthien einschließlich Hyrkanien unter Vishtāspa, des Dareios Vater, Baktrien einschließlich Margiane unter Dādarshish, und Arakhosien (Harauvatish), scheinbar von großem Umfange, unter Vivāna. Noch einiges läßt sich aus einer Zusammenstellung der drei in den Inschriften des Dareios überlieferten Völkerlisten gewinnen, nämlich außer der spätesten von Naqsh i Rustam, noch der frühesten von Bīsutūn (§ 6) und der mittleren von Persepolis (Dar. Pers. e).

Behistūn:			Persepolis e:			Naqsh i Rustam		
1. Pārsa (dazu Yautiyā)	Stammlande (Medien zum nahen W. gezählt)	Stammlande	(Pārsa) fehlt, ist nicht tributpflichtig		Stammlande	(Pārsa)		Stammlande
2. Uvadja			2. Uvadja			2. Māda		
			3. Māda			3. Uvadja		
3. Bābirush	Ebenen des nahen W.	W.	4. Bābirush	Ebenen des nahen W.	W.	4. Parthava	naher O.	O
4. Athurā			5. Arabaya			5. Haraiva		
5. Arabāya			6. Athurā			6. Bākhtrish	NO.	
6. Mudrāya			7. Mudrāya			7. Suguda		
7. die des Meeres	ferner W.		8. Armina	Gebirge des nahen W.		8. Uvārazmish		
8. Sparda			9. Katpatuka			9. Zarāka (sonst zum gerechnet)	nahen O.	
9. Yaunā			10. Sparda	ferner W.		10. Harauvatish	ferner O.	
10. Māda (dazu Asagarta)	Gebirge des nahen W.		11. Yaunā des Festlandes			11. Thatagush		
11. Armina			12. Yaunā des Meeres			12. Gādāra		
12. Katpatuka			Und die östlichen Länder:			13. Hīdush		
13. Parthava (dazu Varkāna)	naher O.	O.	13. Asagarta	naher O.	O.	14. Sakā		
14. Zarāka			14. Parthava			15. Haumavarkā		
15. Haraiva			15. Zarāka			16. Sakā tigrakhaudā		
16. Uvārazmiya			16. Haraiva			17. Bābirush	Ebenen des nahen W.	W
17. Bākhtrish (dazu Margush)	NO.		17. Bākhtrish	NO.		18. Athurā		
18. Suguda			18. Suguda			19. Arabāya		
19. Gādāra			19. Uvārazmiya			20. Mudrāyā		
20. Saka	ferner O.		20. Thatagush	ferner O.		21. Armina	Gebirge d. nahen W.	
21. Thatagush			21. Harauvatish			22. Katpatuka		
22. Harauvatish			22. Hīdush			23. Sparda		
23. Maka	SO.		23. Gādāra			24. Yauna (steht f. die Festland-)	Insel- u. griechen	
			24. Sakā			25. Sakā jens. d. Meeres	ferner W.	
			25. Maka	SO.		26. Skudra		
						27. Yauna takabarā		
						28. Putiyā	ferner SW.	
						29. Kushiyā		
						30. Mačiyā		
						31. Karkā		

Dieser Vergleich lehrt, daß allen drei Listen, wie in Persepolis durch die Worte „und die östlichen Länder" ausgesprochen ist, eine geographische Anordnung zugrunde liegt, die sich in drei Teile, die Stammlande oder das Zentrum, den Westen und den Osten, gliedert. Die Stammlande sind Persien, Susiana und Medien, welch letzteres nur in Bīsutūn an die Spitze der Gebirgsländer des nahen Westens, mit dem benachbarten Armenien und Kappadokien zusammengestellt ist. Der Westen gliedert sich in die mesopotamischen und ägyptischen Ebenen des nahen Westens, die armenischen Gebirge des nahen Westens, den fernen griechischen Westen, und in der letzten Inschrift den neu erworbenen fernen Südwesten, das Weihrauchland Punt (an der Somaliküste und der Südküste Arabiens) und Kush, südlich von Ägypten einerseits, die Maxyer im heutigen Tunis und Karthago andrerseits. Der Osten gliedert sich in den nahen Osten, den Nordosten und den fernen Osten, aus dem östlichen Afghānistān und den Indusländern gebildet. Der SO, nur durch die Maka von Mekrān repräsentiert, fehlt in Naqsh i Rustam, wohl weil er in Arakhosien mit einbegriffen ist. So sind die Zarangen statt zum nahen O zum fernen O gerückt, wie bei dem südlichen Afghānistān zu erklären ist. — Die Asagarta fehlen in Naqsh i Rustam. In Bīsutūn kommen sie nur als ein um Arbela sitzender medischer Stamm vor. In Persepolis sind sie deutlich von den Medern getrennt und in gewissem Sinne an ihre Stelle getreten. Medien, als iranisches Land, gehört, wenn es nicht als Stammland vorweggenommen ist, eher an die Spitze der östlichen, iranischen Länder, als an die der westlichen, kleinasiatischen. Wenn es in Bīsutūn an deren Spitze erscheint, so mag darin, außer der geographischen Nachbarschaft, eine historische Reminiszenz ausgedrückt sein. In Persepolis erscheinen die Asagarta, als Teile und Vertreter Mediens, als erstes und der geographischen Folge nach westlichstes der iranischen Völker. Aus den persischen Inschriften allein kann man also noch nicht auf eine Zweiteilung des Stammes schließen. Wer unter den Saka der Inschrift von Persepolis und Bīsutūn gemeint ist, ist kaum zweifelhaft. Die Unterwerfung der Saken unter Skunka, der nur Saka genannt, aber als spitzmütziger, d. h. europäischer, in Beh. abgebildet ist, fällt in eine spätere Zeit (die nachgetragene Kol. V und Beh. k.) als die Abfassung beider Inschriften, die nur die einfachen Saken nennen. Es sind also mit diesen Saken keine spitzmützigen gemeint. Sie treten in allen Fällen mit den Gandara zusammen auf, und seit der Inschrift Pers. e auch mit den Hindu als deutliche Gruppe. Die Liste in Bīsutūn trennt scharf von ihnen die mit den Haumavarkā verbundenen spitzmützigen Saken. Ebenfalls die Nachbarschaft von Arakhosien und Mekrān spricht dafür, unter ihnen von vornherein diejenigen Saken zu verstehen, die in der Grabinschrift einfach als Saken bezeichnet sind, und in ihnen ein Volk zu vermuten, dessen Sitze sehr weit südlich anzusetzen sind. — Die kleinen, den Namen unmittelbar beigesetzten Klammern fassen Völker zusammen, die in allen drei Inschriften nebeneinander genannt werden, so die Baktrer und Sogder, die Sattagyden und Arakhosier. Eduard Meyer schreibt mir zur Charakteristik der Listen:

„Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß die Listen nicht eine Aufzählung der Provinzen oder Satrapien geben wollen (so oft das auch verkannt worden ist), sondern, wie sie auch ausdrücklich sagen, eine Aufzählung der untertänigen Völker. Da es nun im Perserreich weit mehr als 23 (Beh.) oder 30 (N. i. R.) untertänige Völker gegeben hat — Herodot zählt bekanntlich allein im Fußvolk des Xerxes 46 Völker (vgl. auch IX, 27[1]) —, so ist immer nur eine Auswahl getroffen, bei der Völker, die aus welchem Grunde immer als irrelevant erschienen, übergangen wurden. Auf eine vollständige Übersicht der Untertanen ist es Dareios, trotz der Äußerungen der Naqsh i Rustam-Inschrift, offenbar nicht angekommen; er hat nur diejenigen Völker aufgezählt und abgebildet, die ihm interessant und bedeutsam erschienen.

Einigermaßen vollständig sind die Listen für die „östlichen Provinzen", die in Pers. e ausdrücklich von den andern geschieden werden und auch sonst immer eine Gruppe für sich bilden. Dieselbe Einteilung findet sich bekanntlich auch bei den Parthern (Plin. VI, 112). Die Grenze wird, der Natur entsprechend, durch die große zentraliranische Wüste und die kaspischen Pforten gebildet. Daß Dareios den oberen Provinzen ein viel lebhafteres Interesse zuwendet als der Westhälfte des Reiches, ist für

[1]) Anm. d. Verf.: Buch Esther 8, 9 u. 9, 30 zählt 127 Völker.

seine Auffassung und sein iranisches Nationalgefühl charakteristisch. Aber Vollständigkeit wird auch hier nicht erstrebt.

Den Kern des Reiches bilden die Zentralgebiete, Persien (das mit Recht nur in Beh. genannt wird, da es kein Untertanenland ist), Uvadja und Māda. Auch in diesen zentralen Gebieten ist zu beachten, daß die nichtarischen Völkerschaften in Medien, am Kaspischen Meere und im Zagros, nicht genannt sind, so bedeutsam sie für das arische Reich gewesen sind und soviel ihm z. B. die Kadusier-Gelen zu tun gemacht haben. Dareios hielt diese Stämme einfach nicht der Erwähnung wert.

Das wird dadurch bestätigt, daß, seitdem die Gleichung Karka-Kolcher gefallen ist, auch von allen Stämmen am Kaukasos und am Schwarzen Meere kein einziger bei Dareios genannt ist, obwohl er doch aller Wahrscheinlichkeit nach erst selbst diese Gegenden dem Reiche einverleibt hat. Und nicht anders steht es im westlichen Kleinasien, für das nur der Name Sparda dasteht. Nun mag man die graezisierten Völker dazu rechnen, wiewohl diese Völker doch verschieden genug sind, aber die Paphlagonen, Bithyner, Lykier, Pisider hätten doch eine Erwähnung verdient. Man kann nicht sagen, Sparda bezeichne einfach das gesamte lydische Reich, denn zu diesen gehörten doch auch die Ionier des Festlandes, die bei Dareios besonders aufgezählt werden. Vielmehr zeigt gerade ihre Nennung, daß nur diejenigen Völker berücksichtigt werden, die ein besonderes Interesse in Anspruch nehmen; sie ist für die Stellung der Griechen im Perserreich charakteristisch. In Beh. nennt Dareios tyaiy darayahyā, Sparda, Yaunā, in Persep. e Sparda, Yauna tyaiy ushkahyā utā tyaiy darayahyā. Danach ist klar, daß die Yaunā von Beh. = Yaunā tyaiy ushkahyā „die Ionier des Festlandes", eben die Ionier der Westküste Kleinasiens sind, und die tyaiy darayahyā von Beh. nicht auf Palästina und Phönikien gedeutet werden können, sondern die Ionier der Inseln sind, Samos, Chios, Lesbos etc., die ja Dareios untertan waren (Cypern ist nicht unter sie einzubeziehen). In N. i. R. endlich werden sie alle unter dem einfachen Namen Yaunā zusammengefaßt, der auch hier neben Sparda steht, währenddem noch die später unterworfenen Yaunā takabarā, die europäischen Skythen und die Skudra-Thraker folgen.

Weiter ist nun zu beachten und von höchster Bedeutung, daß auch Kilikien fehlt; und dies ist auf keinen Fall auch nur indirekt unter irgendeinem der anderen Namen unterzubringen (wie das ja mit anderen der fehlenden Völker bei Sparda und Māda zur Not möglich wäre); sondern dieser Vasallenstaat wird einfach übergangen, er hat eben für Dareios kein weiteres Interesse. Ganz deutlich ist hier, daß ihm die ganze Westhälfte seines Reichs (die ihm ja auch bei den Kämpfen zu Anfang seiner Regierung keine Schwierigkeiten gemacht hat), so wichtig sie für die materiellen Bedürfnisse des Reiches ist, innerlich, ich möchte sagen ethisch, weit hinter dem Osten zurücksteht. Im Osten nennt er, wenn nicht alle, so doch die wichtigsten Stämme, im Westen nur ganz summarisch einige Hauptgebiete.

Eine Übersicht der drei Inschriften zeigt ganz klar, daß sie für die noch übrigbleibenden Gebiete des Westens nach den Reichen geordnet sind, welche die Perser erobert haben — nur Kilikien, das sich (wie nach Xenophon Paphlagonien und Cypern) freiwillig unterworfen hat, wird übergangen. Es folgen aufeinander:

1. Elam — Uvadja, Susiana,
2. das Babylonische Reich, zu dem Athurā und Arabāya gehören,
3. Mudrāya — Ägypten
4. in Beh., in den beiden anderen 5. Sparda — das lydische Reich mit den Griechen des Festlandes und des Meeres.

Demnach sind Athurā und Arabāya Bestandteile des babylonischen Reiches. Daß „Araber" jemals Bezeichnung von Syrien gewesen sei, halte ich für ausgeschlossen; es sind die nomadischen und halbnomadischen Stämme, die in Mesopotamien (der Provinz Ἀραβία Xenophons) und Syrien und weiter in der nordarabisch-syrischen Wüste sitzen. Dann ist Syrien (inkl. Cypern) einfach übergangen, so gut wie Kilikien; es war ein Appendix des babylonischen Reiches, das eine besondere Erwähnung nicht lohnte. Sollten die Völkerschaften genannt werden, so war ja hier eine lange Liste notwendig: Aramäer, Phönikier, Juden, Philister usw. und das lohnte sich nicht.

Fraglich bleibt dann allerdings, was nun positiv unter Athurā zu verstehen ist; denn wenigstens der Hauptteil des eigentlichen Assyriens, die spätere Landschaft Aturia, gehörte zu Medien, nicht zum babylonischen Reiche. Aber wenigstens das Gebiet von Assur selbst (*Καίνα*) ist doch an letzteres gefallen; und überdies mochte man das Bedürfnis empfinden, das Volk zu nennen, das ehemals die Vormacht in Westasien gehabt hatte. So denke ich doch, daß wir ebenso wie die Babylonier Athurā mit Assyrien, Assur übersetzen dürfen. An die alten Assyrer wird man allerdings kaum mehr denken können, wohl aber an die Mischbevölkerung, die an ihre Stelle getreten ist und deren Tracht dann korrekt dargestellt sein mag. —

Den drei persischen Listen Beh., Pers. e und N. i. R., welche nichts sein wollten als eine nach gewissen Gesichtspunkten getroffene Auswahl von Völkern des persischen Reiches, steht die sog. Satrapienliste Herodots III, 89—96 gegenüber.

Für den Charakter der herodoteischen Liste ist zu betonen, daß sie sich selbst, so wenig wie die persischen Listen, nicht als eigentliche Satrapienliste ausgibt. Eine Aufzählung der Satrapien könnte von Griechen aus historischem und politischem Interesse gemacht sein, nach Erkundigungen und aus Erfahrung. Daß die herodoteische Liste nicht so entstanden ist, erhellt daraus, daß die Perser selbst in ihr fehlen. Die tributfreien Perser fehlen mit Recht allein in einer Tributliste; in einer bloßen Aufzählung der Länder des Reiches müßten sie so gut vertreten sein, wie sie in Beh. vertreten sind. Wie ja die Nennung der Tributbeträge bei jeder Satrapie eigentlich von vornherein besagt, will die Liste nichts anderes sein, als eine Tributliste im engeren Sinne. Eine solche Liste aber muß angelegt gewesen sein für die Zwecke der persischen Verwaltung. Das Urbild der herodoteischen Liste war also ein persisches Dokument, welches einem Griechen, vielleicht Hekataios, zur Verfügung stand. Damit wäre die herodoteische Liste ein den inschriftlichen Listen ebenbürtiges Dokument, wenn sie einheitlich und gleichwertig wäre.

Eine genaue Kritik der Liste ergibt aber, daß dem nicht so ist[1]). Für die Satrapien I bis X ist sie ganz klar geographisch angeordnet. Das ist eine natürliche Anordnung. Und das geographische Prinzip haben auch die inschriftlichen Listen, wie es in Pers. e ausdrücklich ausgesprochen wird. Ferner weisen die Satrapien I bis X eine gleichmäßige Formulierung auf: *ἀπὸ τοῦ δεῖνος δεῖνα προσήϊε* (oder *φόρος ἦν*) *τάλαντα*. Bei einer Liste aber ist ein gleichmäßiges Schema ein vorauszusetzendes Erfordernis, wofür wir in keilschriftlichen Listen aller Art die zahlreichsten Beispiele besitzen. Nur die Satrapie VII fällt aus diesem Zusammenhange vollständig heraus; sie besitzt auch eine abweichende Formulierung, nämlich *οἱ δεῖνες δεῖνα τάλαντα προσέφερον*. Nun ist es höchst auffällig, daß die abweichende Formulierung sich gerade da findet, wo auch sonst Anstöße vorliegen. Von XI bis XX herrscht zunächst eine vollständige Verwirrung der Reihenfolge. Das Schema der zehn ersten Satrapien findet sich nur noch erhalten bei XII bis XIV, die aber sachlich auch einige Ungereimtheiten enthalten. Die übrigen Satrapien kennzeichnen sich durch ein abweichendes Schema: *οἱ δεῖνες δεῖνα προσέφερον* (oder *ἀπαγίνεον*) *τάλαντα* oder *δεῖοι δεῖνα ἐπετέταχτο* (oder *προείρητο*) *τάλαντα*. An diesen äußerlich gekennzeichneten Satrapien hat die inhaltliche Kritik zunächst einzusetzen. Und für die anzustrebende Wiederherstellung des Urbildes der Liste ist immer der leitende Gesichtspunkt im Auge zu behalten, daß eine natürliche geographische Anordnung für die ursprüngliche persische Liste postuliert werden muß. Lassen schon die persischen Völkerlisten eine solche Anordnung erkennen, müssen die persischen Tributlisten sie um so deutlicher besessen haben. Die Völkerlisten beginnen stets mit den iranischen Stammlanden, mit Persis, Susiana und Medien. Es folgt entweder erst der Westen oder erst der Osten. Die herodoteische Liste, die auf die Übersetzung einer persischen zurückgeht, beginnt mit Griechenland. Dieser formelle Unterschied ist sehr bedeutungsvoll. Er gibt die Erklärung an die Hand, wie die geographische Verwirrung entstehen konnte, nämlich, indem der Grieche nicht einfach die persische Liste übersetzte, sondern gleichzeitig der natürlich persischen eine natürlich griechische Anordnung an die Stelle zu setzen sich bemühte. Das ist ihm nicht geglückt. Der erste Fehler

[1]) Dies hat schon J. Marquart, Untersuch. z. Gesch. v. Eran, 2. Heft, 1905, S. 170 ff. erkannt und aufgezeigt.

seine Auffassung und sein iranisches Nationalgefühl charakteristisch. Aber Vollständigkeit wird auch hier nicht erstrebt.

Den Kern des Reiches bilden die Zentralgebiete, Persien (das mit Recht nur in Beh. genannt wird, da es kein Untertanenland ist), Uvadja und Māda. Auch in diesen zentralen Gebieten ist zu beachten, daß die nichtarischen Völkerschaften in Medien, am Kaspischen Meere und im Zagros, nicht genannt sind, so bedeutsam sie für das arische Reich gewesen sind und soviel ihm z. B. die Kadusier-Gelen zu tun gemacht haben. Dareios hielt diese Stämme einfach nicht der Erwähnung wert.

Das wird dadurch bestätigt, daß, seitdem die Gleichung Karka-Kolcher gefallen ist, auch von allen Stämmen am Kaukasos und am Schwarzen Meere kein einziger bei Dareios genannt ist, obwohl er doch aller Wahrscheinlichkeit nach erst selbst diese Gegenden dem Reiche einverleibt hat. Und nicht anders steht es im westlichen Kleinasien, für das nur der Name Sparda dasteht. Nun mag man die graezisierten Völker dazu rechnen, wiewohl diese Völker doch verschieden genug sind, aber die Paphlagonen, Bithyner, Lykier, Pisider hätten doch eine Erwähnung verdient. Man kann nicht sagen, Sparda bezeichne einfach das gesamte lydische Reich, denn zu diesen gehörten doch auch die Ionier des Festlandes, die bei Dareios besonders aufgezählt werden. Vielmehr zeigt gerade ihre Nennung, daß nur diejenigen Völker berücksichtigt werden, die ein besonderes Interesse in Anspruch nehmen; sie ist für die Stellung der Griechen im Perserreich charakteristisch. In Beh. nennt Dareios tyaiy darayahyā, Sparda, Yaunā, in Persep. e Sparda, Yauna tyaiy ushkahyā utā tyaiy darayahyā. Danach ist klar, daß die Yaunā von Beh. = Yaunā tyaiy ushkahyā „die Ionier des Festlandes", eben die Ionier der Westküste Kleinasiens sind, und die tyaiy darayahyā von Beh. nicht auf Palästina und Phönikien gedeutet werden können, sondern die Ionier der Inseln sind, Samos, Chios, Lesbos etc., die ja Dareios untertan waren (Cypern ist nicht unter sie einzubeziehen). In N. i. R. endlich werden sie alle unter dem einfachen Namen Yaunā zusammengefaßt, der auch hier neben Sparda steht, währenddem noch die später unterworfenen Yaunā takabarā, die europäischen Skythen und die Skudra-Thraker folgen.

Weiter ist nun zu beachten und von höchster Bedeutung, daß auch Kilikien fehlt; und dies ist auf keinen Fall auch nur indirekt unter irgendeinem der anderen Namen unterzubringen (wie das ja mit anderen der fehlenden Völker bei Sparda und Māda zur Not möglich wäre); sondern dieser Vasallenstaat wird einfach übergangen, er hat eben für Dareios kein weiteres Interesse. Ganz deutlich ist hier, daß ihm die ganze Westhälfte seines Reichs (die ihm ja auch bei den Kämpfen zu Anfang seiner Regierung keine Schwierigkeiten gemacht hat), so wichtig sie für die materiellen Bedürfnisse des Reiches ist, innerlich, ich möchte sagen ethisch, weit hinter dem Osten zurücksteht. Im Osten nennt er, wenn nicht alle, so doch die wichtigsten Stämme, im Westen nur ganz summarisch einige Hauptgebiete.

Eine Übersicht der drei Inschriften zeigt ganz klar, daß sie für die noch übrigbleibenden Gebiete des Westens nach den Reichen geordnet sind, welche die Perser erobert haben — nur Kilikien, das sich (wie nach Xenophon Paphlagonien und Cypern) freiwillig unterworfen hat, wird übergangen. Es folgen aufeinander:

1. Elam — Uvadja, Susiana,
2. das Babylonische Reich, zu dem Athurā und Arabāya gehören,
3. Mudrāya — Ägypten
4. in Beh., in den beiden anderen 5. Sparda — das lydische Reich mit den Griechen des Festlandes und des Meeres.

Demnach sind Athurā und Arabāya Bestandteile des babylonischen Reiches. Daß „Araber" jemals Bezeichnung von Syrien gewesen sei, halte ich für ausgeschlossen; es sind die nomadischen und halbnomadischen Stämme, die in Mesopotamien (der Provinz Ἀραβία Xenophons) und Syrien und weiter in der nordarabisch-syrischen Wüste sitzen. Dann ist Syrien (inkl. Cypern) einfach übergangen, so gut wie Kilikien; es war ein Appendix des babylonischen Reiches, das eine besondere Erwähnung nicht lohnte. Sollten die Völkerschaften genannt werden, so war ja hier eine lange Liste notwendig: Aramäer, Phönikier, Juden, Philister usw. und das lohnte sich nicht.

Fraglich bleibt dann allerdings, was nun positiv unter Athurā zu verstehen ist; denn wenigstens der Hauptteil des eigentlichen Assyriens, die spätere Landschaft Aturia, gehörte zu Medien, nicht zum babylonischen Reiche. Aber wenigstens das Gebiet von Assur selbst (*Καίνα*) ist doch an letzteres gefallen; und überdies mochte man das Bedürfnis empfinden, das Volk zu nennen, das ehemals die Vormacht in Westasien gehabt hatte. So denke ich doch, daß wir ebenso wie die Babylonier Athurā mit Assyrien, Assur übersetzen dürfen. An die alten Assyrer wird man allerdings kaum mehr denken können, wohl aber an die Mischbevölkerung, die an ihre Stelle getreten ist und deren Tracht dann korrekt dargestellt sein mag. —

Den drei persischen Listen Beh., Pers. e und N. i. R., welche nichts sein wollten als eine nach gewissen Gesichtspunkten getroffene Auswahl von Völkern des persischen Reiches, steht die sog. Satrapienliste Herodots III, 89—96 gegenüber.

Für den Charakter der herodoteischen Liste ist zu betonen, daß sie sich selbst, so wenig wie die persischen Listen, nicht als eigentliche Satrapienliste ausgibt. Eine Aufzählung der Satrapien könnte von Griechen aus historischem und politischem Interesse gemacht sein, nach Erkundigungen und aus Erfahrung. Daß die herodoteische Liste nicht so entstanden ist, erhellt daraus, daß die Perser selbst in ihr fehlen. Die tributfreien Perser fehlen mit Recht allein in einer Tributliste; in einer bloßen Aufzählung der Länder des Reiches müßten sie so gut vertreten sein, wie sie in Beh. vertreten sind. Wie ja die Nennung der Tributbeträge bei jeder Satrapie eigentlich von vornherein besagt, will die Liste nichts anderes sein, als eine Tributliste im engeren Sinne. Eine solche Liste aber muß angelegt gewesen sein für die Zwecke der persischen Verwaltung. Das Urbild der herodoteischen Liste war also ein persisches Dokument, welches einem Griechen, vielleicht Hekataios, zur Verfügung stand. Damit wäre die herodoteische Liste ein den inschriftlichen Listen ebenbürtiges Dokument, wenn sie einheitlich und gleichwertig wäre.

Eine genaue Kritik der Liste ergibt aber, daß dem nicht so ist[1]). Für die Satrapien I bis X ist sie ganz klar geographisch angeordnet. Das ist eine natürliche Anordnung. Und das geographische Prinzip haben auch die inschriftlichen Listen, wie es in Pers. e ausdrücklich ausgesprochen wird. Ferner weisen die Satrapien I bis X eine gleichmäßige Formulierung auf: *ἀπὸ τοῦ δεῖνος δεῖνα προσήϊε* (oder *φόρος ἦν*) *τάλαντα*. Bei einer Liste aber ist ein gleichmäßiges Schema ein vorauszusetzendes Erfordernis, wofür wir in keilschriftlichen Listen aller Art die zahlreichsten Beispiele besitzen. Nur die Satrapie VII fällt aus diesem Zusammenhange vollständig heraus; sie besitzt auch eine abweichende Formulierung, nämlich *οἱ δεῖνες δεῖνα τάλαντα προσέφερον*. Nun ist es höchst auffällig, daß die abweichende Formulierung sich gerade da findet, wo auch sonst Anstöße vorliegen. Von XI bis XX herrscht zunächst eine vollständige Verwirrung der Reihenfolge. Das Schema der zehn ersten Satrapien findet sich nur noch erhalten bei XII bis XIV, die aber sachlich auch einige Ungereimtheiten enthalten. Die übrigen Satrapien kennzeichnen sich durch ein abweichendes Schema: *οἱ δεῖνες δεῖνα προσέφερον* (oder *ἀπαγίνεον*) *τάλαντα* oder *δεῖοι δεῖνα ἐπετέταχτο* (oder *προείρητο*) *τάλαντα*. An diesen äußerlich gekennzeichneten Satrapien hat die inhaltliche Kritik zunächst einzusetzen. Und für die anzustrebende Wiederherstellung des Urbildes der Liste ist immer der leitende Gesichtspunkt im Auge zu behalten, daß eine natürliche geographische Anordnung für die ursprüngliche persische Liste postuliert werden muß. Lassen schon die persischen Völkerlisten eine solche Anordnung erkennen, müssen die persischen Tributlisten sie um so deutlicher besessen haben. Die Völkerlisten beginnen stets mit den iranischen Stammlanden, mit Persis, Susiana und Medien. Es folgt entweder erst der Westen oder erst der Osten. Die herodoteische Liste, die auf die Übersetzung einer persischen zurückgeht, beginnt mit Griechenland. Dieser formelle Unterschied ist sehr bedeutungsvoll. Er gibt die Erklärung an die Hand, wie die geographische Verwirrung entstehen konnte, nämlich, indem der Grieche nicht einfach die persische Liste übersetzte, sondern gleichzeitig der natürlich persischen eine natürlich griechische Anordnung an die Stelle zu setzen sich bemühte. Das ist ihm nicht geglückt. Der erste Fehler

[1]) Dies hat schon J. Marquart, Untersuch. z. Gesch. v. Eran, 2. Heft, 1905, S. 170 ff. erkannt und aufgezeigt.

scheint bereits dort gemacht worden zu sein, wo nach der letzten der westlichen Satrapien die erste der zentralen Stammlande folgen sollte. Es ist kaum auszumachen, ob die erste griechische Form an Stelle der VII. Satrapie etwa eine Satrapie Armenien hatte, oder ob Armenien schon ganz unter die östlichen Länder geraten war, wie es in der herodoteischen Form der Liste der Fall ist.

Ein wirkungsvolles Hilfsmittel für die Wiederherstellung der Tributliste besäßen wir, wenn es gelänge, einen systematischen, inneren Zusammenhang zwischen ihr und den inschriftlichen Völkerlisten zu erkennen. Mir scheint ein solcher in der Tat zu bestehen. Herodots Liste gibt den Bestand des Reiches, wie er zu jener Zeit war, als Dareios unmittelbar nach Beendigung der Aufstände, also etwa in seinem dritten Regierungsjahre, die Neuordnung der Verwaltung des Reiches vornahm. Dieser Bestand veränderte sich bald noch unter Dareios und erst recht später; und dies ist Herodot deutlich bewußt, wie aus seinen Worten: *προϊόντος μέντοι τοῦ χρόνου κτλ* (III, 96) klar hervorgeht. Wir wissen nun, daß der Baubeginn der Terrasse von Persepolis, den die Inschrift Pers. e feiert, ebenfalls unmittelbar nach Beendigung der Aufstände und noch vor den Forschungsexpeditionen und Kriegszügen nach Indien, Ägypten, Afrika und Europa stattgefunden hat. Es besteht also ein enger historischer Zusammenhang speziell zwischen der Liste Pers. e und der herodoteischen Tributliste.

Ein rascher Überblick über die beiden Listen ergibt nun, daß einerseits alle Völker, die in Pers. e genannt werden, ebenfalls bei Herodot vorkommen, auch die Asagarta, die bloßen Saka, die Maka, die Harauvatish unter der Gestalt der *Πάκτυες*, daß andererseits alle Völker, die in Pers. e im Vergleich mit N. i. R. fehlen, auch bei Herodot nicht genannt werden, so die Perser, die entfernteren afrikanischen Völker, die europäischen und die Haumavarka und spitzhelmigen Saken. Der historische Zusammenhang bedingt also auch einen inhaltlichen. Das ist natürlich, da die Völkerliste eine gewisse Auswahl der tributpflichtigen Völker der Satrapien darstellt, die Tributliste eine in Verwirrung geratene, verstümmelte und wieder ergänzte Übersetzung der vollständigen und gleichzeitigen persischen Liste bedeutet. Kurz, es reflektieren beide Listen, Pers. e und die herodoteische, ein und dasselbe Urbild in verschiedener Weise. Bevor ich zur Kritik der anstößigen Teile der herodoteischen Liste schreite und einen Versuch ihrer Wiederherstellung wage, will ich noch das nähere Verhältnis der beiden Listen an den guten Teilen der herodoteischen Liste, nämlich den Satrapien I bis X mit Ausnahme von VII, erläutern, weil ich eben daran außer dem historischen und inhaltlichen auch einen systematischen Zusammenhang beider glaube einleuchtend machen zu können, der für die Kritik und die Restauration gute Dienste leisten wird.

Im folgenden stelle ich die Teile beider Listen schematisch gegenüber:

Herodot III.	Pers. e.
§ 90. I. Ἴωνες, Μαγνῆτες (in Asien) Αἰολεῖς, Κᾶρες, Λύκιοι, Μῦσοι, Πάμφυλοι	11. Yaunā tyaiy darayahyā und
	10. Yaunā tyaiy ushkahyā
II. Μυσοί, Λυδοί, Λασόνιοι, Καβάλιοι, Ὑγεννεῖς	9. Sparda
III. östl. Ἑλλησπόντιοι, Φρύγες, Θρῆικες (in Asien) Παφλαγόνες, Μαριανδυνοί, Σύριοι	8. Katpatuka
IV. Κίλικες	fehlen
§ 91. V. Syrien von Ποσειδηίου πόλις an der kilikischen Grenze bis Ägypten, exkl. Ἄραβιοι, inkl. Φοινίκη, Συρίη ἡ Παλαιστίνη, Κύπρος	fehlen
VI. Αἴγυπτος, benachbarte Λίβυες, Κυρήνη, Βάρκη, Μοίριες-See.	6. Mudrāyā
VIII. Σοῦσα und Κίσσιοι	7. Uvadja
§ 92. IX. Βαβυλών und Ἀσσυρίη	3. Bābirush, 4. Arabāya 5. Athurā
X. Ἀγβατάνη und Μηδικὴ, Παρικάνιοι, Ὀρθοκορυβάντιοι.	2. Māda

Ich habe die Namen gesperrt, die in Pers. e ein Äquivalent haben. Die Gleichsetzungen sind sichere: Sparda ist Lydien[1]); die *Σύριοι* sind gleich den *Καππαδόκαι* nach Her. I, 72; V, 49; VII, 72;

[1]) Marquart, Unters. II pag. 180 emendiert das Ξάρις des Xanthos Lydos zu Ξυάρ(δ)ις und stellt die Gleichung auf: ap. Sparda = lydisch Ξυάρ(δ)ις, d. i. *Cvardi. —

Mudrāya ist der semitische Name Ägyptens מצרים; im Griechischen stehen die *Κίσσιοι* als allgemeiner Name für die Bewohner Elams, während im Persischen die Uvadja genannt werden, das sind eigentlich die *Οὔξιοι* (Khūzistān, Ahwāz). Die historischen Gründe für das Fehlen der IV. und V. Satrapie Herodots in Pers. e hat Eduard Meyer gezeigt. Im ganzen lehrt die Zusammenstellung, daß prinzipiell für jede Satrapie das den Persern als wichtigstes erscheinende Volk steht, daß Satrapien, die für sie kein besonderes Interesse besitzen, fortgelassen sind, daß dagegen so bedeutungsvolle Satrapien wie I und IX durch zwei und selbst drei Völker vertreten sind. Es leuchtet ein, daß die Auswahl der Völker nicht allgemein aus den Völkern des ganzen Reiches, sondern aus den Völkern der einzelnen Satrapien getroffen ist, mit anderen Worten, daß die Völkerlisten eine Epitome der in den Kanzleien bewahrten Tributlisten darstellen und wie alle Inschriften in den Kanzleien entworfen sind. Weil die Satrapienteilung die Unterlage der Völkerlisten bildet, so kommt es nicht vor, daß etwa zwei Völker einer Satrapie durch ein einer anderen angehöriges Volk getrennt werden. Die Satrapiengrenzen sind ideell auch in den Völkerlisten vorhanden. Dieses scheint mir der systematische Zusammenhang der herodoteischen Tributliste mit den inschriftlichen Völkerlisten, besonders Pers. e zu sein; und die Grundsätze dieses Zusammenhanges darf man für die Kritik und die Wiederherstellung des übrigen Teiles der Satrapienliste verwenden.

Im übrigen ist die geographische Anordnung der Satrapien I bis X klar, sie ist entstanden, indem die Satrapien des Westens, beginnend mit dem griechischen Kleinasien, den Stammlanden vorangestellt sind. Es fällt auf, daß Armenien fehlt, und man sollte dem Bearbeiter der persischen Liste so viel Kenntnis zutrauen dürfen, daß er Armenien noch vor Elam, Babylonien und Medien aufgezählt habe, also als VII. Satrapie, an deren Stelle jetzt bei Herodot die Sattagyden, Gandhara, Dadiker und Aparyten, also Völker des fernen Ostens an der Nordwestecke Indiens erscheinen. Diese Völker gehören ja auf keinen Fall an diese Stelle. Und da die VII. Satrapie auch die von den Satrapien I bis X abweichende Formulierung besitzt, so ergibt sich — was die östlichen Teile der Liste bestätigen —, daß die erste Übersetzung der Tributliste nur fragmentarisch erhalten war. Die Teile mit der abweichenden Formulierung gehören einer jedenfalls schon von Herodots unmittelbarer Quelle vorgenommenen, aber mißglückten Ergänzung an, wie wir im einzelnen noch sehen werden. Auch über das Material, welches diese Ergänzungen lieferte, werde ich noch handeln. Zunächst gilt es jetzt, die östliche Hälfte der Tributliste inhaltlich zu kritisieren.

Der erste Anstoß findet sich, abgesehen von der ganzen VII. Satrapie, schon am Ende der X., bei den *Παριτάνιοι* und *Ὀρθοκορυβάντιοι*. Sehr verdächtig stimmt mich, daß Herodot I, 101 unter den Stämmen Mediens beide Stämme nicht aufführt, daß umgekehrt die dort genannten Stämme in der Tributliste nicht genannt werden. Die *Ὀρθοκορυβάντιοι* werden sonst niemals in der griechischen Literatur erwähnt. Auch diese *Παριτάνιοι* nicht. Denn die Notizen über das gleichnamige Volk in der Heeresliste des Xerxes (VII, 68) und über dessen Reiterei (VII, 86) können durchaus nur auf die südlichen *Παριτάνιοι* der Satrapie XVII (mit Äthiopen) bezogen werden. Der Name ap. *pari-kāna „mit einem Graben umgeben" ist ursprünglich ein Landschaftsappellativ und tritt demgemäß verschiedentlich in Iran auf. Nun verzeichnet die Curzonsche Karte von Persien[1]) in Medien allerdings die Landschaften Karaghan und Feraghan, letzteres unmittelbar östlich von Hamadān , und von dieser Karte sind die Namen auf andere übergegangen. Woher sie stammen, habe ich nicht ermitteln können, und irgendwelche literarische Erwähnung aus älterer Zeit ist mir nicht bekannt[2]). Wenn auch der Name Feraghan dort mit Recht steht, so genügt das nicht, Herodots *Παριτάνιοι* der X. Satrapie hier zu lokalisieren. Daß sie an eine ganz andere Stelle gehören, scheinen mir die *Ὀρθοκορυβάντιοι* zu lehren. Ob die Namen dem persischen Originale der Tributliste entstammen oder erst zu den Ergänzungen gehören, sie müssen jedenfalls aus persischer Quelle fließen. Der zweite Bestandteil des fraglichen Volks-

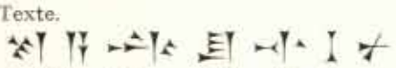
[1]) Persia, Afghanistan and Beluchistan, London 1891. Proceed. R. G. S. 1892.

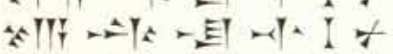
[2]) Erwähnt wird Féraghan als Name der Landschaft zwischen Novezan und Dizabad, d. i. zwischen Sultānābād und Hamadān, von Eugène Aubin: „La Perse d'aujourd'hui" pag. 316. Paris 1908.

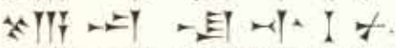
namens ist der Name der Korybanten der Kybele. Diese gehören nicht nach Iran, und gewiß ist hier nur ein sehr ähnlicher Namenbestandteil der den Griechen geläufigen Form angeähnelt. Um zu finden, welches Wort dahintersteckt, braucht man nicht weit zu suchen. In der Heeresliste des Xerxes heißt es bei Her. VII, 64 von den Saken, sie tragen auf den Köpfen *κυρβασίας ἐς ὀξὺ ἀπηγμένας ὀρθάς. Κυρβασία*[1]) gibt ein geläufiges persisches Wort wieder, das leider in dem geringen Wortschatz der Inschriften nicht direkt überliefert ist. Wohl aber begegnet es in der babylonischen Version der Grabinschrift des Dareios von Naqsh i Rustam. Dort folgen in Zeile 14/15 auf die Indu, Gimirri, Umurga' die „māt Gi-mir-ri (ša) kar-bal-la-te-šu-nu ra-pa-'"[2]), d. h. „die Saken, deren Mützen groß (hoch) sind". Der babylonische Text übersetzt also, ebenso wie Herodot VII, 64 das persische tigra-khauda durch ein persisches Synonym, das er als Lehnwort übernimmt. Das führt darauf, daß schon im Persischen für tigrakhauda eine synonyme Bezeichnung bestand[3]), deren zweiter Teil von dem karbaš-*κυρβας* gebildet war; der erste Teil war dann arda-, griechisch als *ὀρθο* wiedergegeben und gleichzeitig übersetzt. So ergibt sich, daß Herodots seltsame *'Ορθοκορυβάντιοι* nichts anderes sind als die Saka tigrakhauda von Naqsh i Rustam. Sie gehören also nicht nach Medien, sondern an den Oberlauf des Oxus am Pamir. Nun ist auch kein Zweifel mehr, wer die *Παριχάνιοι* sind: es sind die Bewohner des berühmten Ferghana am Oberlauf des Jaxartes, nördlich vom Pamir, Tienshan und Alai Tagh. Diese beiden Landschaften im fernen Osten können niemals mit Medien zusammen einen Verwaltungsbezirk gebildet haben. Doch spricht ja Herodot III, 89

[1]) Κυρβασία ist persisches Lehnwort. Auch Her. V, 49 ist κυρβασία allgemein der persische Helm. Aristophanes nennt die κυρβασία in den Vögeln, v. 487: ἔχων ὥσπερ βασιλεὺς ὁ μέγας διαβάσκει (ὁ ἀλεκτρυών) ἐπὶ τῆς κεφαλῆς τὴν κυρβασίαν τῶν ὀρνίθων μόνος ὀρθήν. Dazu in den Scholien: Κορυφὴ ἀλέκτορος und πᾶσι γὰρ Πέρσαις ἐξῆν τὴν τιάραν φέρειν, ἀλλ' οὐκ ὀρθήν, ὡς Κλείταρχος ἐν τῇ δεκάτῃ· μόνοι δὲ τῶν Περσῶν βασιλεῖς ὀρθαῖς ἐχρῶντο. — Vgl. Suidas s. v.: Κυρβασία· κεφαλὴν ἀλέκτορος. Darauf folgt: Κύρβας, -αντος· ἐθνικόν. Dann Κύρβασις· ἔνιοι μὲν τιάραν, ἧς οἱ μὲν βασιλεῖς τῶν Περσῶν ὀρθῇ ἐχρῶντο, οἱ δὲ στρατηγοὶ ἐπικεκλιμένῃ, καὶ περικεφαλαίας εἶδος, καὶ πῖλον. Auf Her. VII, 64 scheint mir diese Notiz nicht zielen zu können. Erwähnt wird die κυρβασία auch bei Pollux, rec. Bekker, Berlin 1846, Z. 58: καὶ Περσῶν μὲν ἴδια . . . καὶ τιάρα, ἣν καὶ κυρβασίαν καὶ κίδαριν καὶ πῖλον καλοῦσιν. Und I, 162: ἡ δὲ κουσία πῖλος Μακεδονικός, παρὰ Μενάνδρῳ, ὡς τιάρα Περσικός· καὶ κυρβασίαν δ' Ἀριστοφάνης ἐν Τριφάλητι εἴρηκεν· καὶ τὴν κυνῆν ἔχειν με κυρβασίαν ἐρεῖς· Ἡρόδοτος δὲ καὶ κίταριν. — Vgl. Wilamowitz-Möllendorf, Aristoteles und Athen, Berlin 1893, I, pag. 45, Anm. 1 zu den Solonischen κύρβεις. —

[2]) Textausgabe und Transkription bei C. Bezold, Achaemeniden-Inschriften, in Delitzsch-Haupt Assyr. Bibl. Schon Ménant liest die von Bezold te a bal su ti su nu umschriebene Stelle: Gimirri ša karbalti suni rapa, und vergleicht Herodot VII, 64 (Les Achéménides pag. 97 Anm. 4). Auch J. Oppert: sa karbalsutisunu rappa, dont les kyrbasis sont pointues (les Mèdes pag. 209). Die genau richtige Lesung hat erst Andreas gefunden, welcher in Martis Grammatik des Bibl. Aramäischen (Porta Ling. Orient.) pag. 67 im Glossar zu כַּרְבְּלָא schreibt: = assyr. karballatu, in Dar. N. i. R. 15. Übersetzung des pers. khaudha, Helm, Hut (awest. khaodha np. khod und khoi, armen. khoir, κίδαρις) im Talmudischen כוּבְּתָא „Hut" und dann auch „Hahnenkamm" (wie im syr.), vielleicht verwandt griech. κυρβασία (spitze Mütze und Hahnenkamm), vgl. Her. VII, 64 und Aristoph. Vögel v. 486. — Andreas gab damals (1896) die Verwandschaft mit κυρβασία nur eingeschränkt an, weil man den Übergang von s od. š in l für spezifisch assyrisch hielt, und daran Anstoß nahm, daß er hier auch im Babylonischen begegnet. In der 2. Auflage seiner Ass. Grammatik weist Delitzsch (1906) aber darauf hin, daß in der jüngeren Zeit, seit Nebukadnezar derselbe Lautwandel auch im Babylonischen sich findet, z. B. maldaḫu neben mašdaḫu, Prozessionsweg (pag. 129). Der fem. plur. karba(l)lāte setzt also einen fem. sing. karbaltu, i. e. karbaštu voraus, und indem man die babylon.- wie die griech. Femininendung streicht, ergibt sich die Gleichheit der Stämme karbaš und κυρβας, die beide das persische Wort reflektieren. Die 'Ορθοκορυβάντιοι sind griechisch, wie von κύρβας, κύρβαντος gebildet. — Der babylonische Text ist nicht, wie früher te a bal su ti su nu zu lesen, sondern wie oben im Text gegeben. Vielleicht steht statt des bal-la auch ba-la im Texte.

Nämlich: frühere Lesung 

richtige „ 

vielleicht:  . d. i. kar-ba-la-te-šu-nu.

Das ra — pa —' dürfte, was hier nicht von Belang ist, als 3 m. pl. Prt. I 1 von rabû zu fassen sein, als erstes Zeichen der Zeile 15 muß das Relativum ša ergänzt werden.

[3]) Ebenso liegt es bei den Gādāra, welche die babylonische Version Par-uparaesana nennt, wie ebenso die späteren Griechen Παροπαμισάδαι sagen.

ausdrücklich von solchen entzwei gerissenen Satrapien, und man müßte nach seinen Worten „*καὶ ὑπερβαίνων τοὺς προσεχέας τὶ ἑκαστέρω ἄλλοισι ἄλλα ἔθνεα νέμων*" eigentlich solche Fälle in seiner Liste suchen. — Außer der richtigen Lokalisierung beider Völker ergibt das aber auch einen wichtigen Hinweis auf die Quellen und das Wesen der Ergänzungen der griechischen Liste, da beide Namen sonst von den griechischen Schriftstellern, auch von Herodot selbst nicht genannt werden, so war auch für die Ergänzung die Quelle vermutlich eine persische, und wohl auch eine Tributliste. Mit den ihm ganz unbekannten Namen konnte der Ergänzer, dessen geographische Kenntnisse, wie schon Satrapie VII zeigt, gering waren, scheinbar wenig anfangen, er füllte einfach eine in seiner Vorlage vorhandene Lücke. Was vielleicht in dieser Lücke ursprünglich stand, darauf komme ich noch zurück.

Die XI. Satrapie, auf Medien folgend, mit den Kaspiern, Pausiken, Pantimathen und Dareiten erscheint zunächst ganz überzeugend. Sie scheint die ganze Südküste des Kaspischen Meeres eingenommen zu haben. Das Meer selbst hat den Namen dieser Kaspier bewahrt; ferner finden wir im Altertum ihre Spuren am SW-Ufer an der Araxesmündung, bei Ptolemaios im *Κάσπιον ὄρος* und wohl auch im *Οὐδα-κέσπης* zwischen Urumiya-See und dem Kaspischen Meere, endlich im Namen der Kaspischen Tore, wo noch im Mittelalter die Ortschaft Kāsp lag[1]). In der letzteren Gegend sind auch die Dareiten zu suchen, da bei Ptolomaios *ἡ Δαρεῖτις χώρα* nahe östlich von *Ῥαγιανή* verzeichnet ist. Allerdings müßten sie dann vom *Ἰασόνιον ὄρος*, dem Kūh i Hasāne, der vom Alwand bei Hamadān an Sultānābād südlich vorbei nach Isfahān streicht, getrennt werden. Die Pantimathen werden sonst nie erwähnt. Die *Παυσίκαι* dürfen den *Παισίκαι* des Ptolemaios, Plinius' und Melas *Pestici* und *Paesici* an die Seite gestellt werden und sind vielleicht auch den *Ἀπασιάκαι* des Polybios gleich. Dieses Volk scheint nach allen Nachrichten in den Steppen zwischen Oxus (Khiwa) und Kaspischem Meere, etwa wo heute Krasnowodsk liegt, gesessen zu haben. Hier ergibt sich das erste Bedenken: das alte Hyrkanien, die Ebenen des heutigen Gurgān und Atrak schieben sich als Keil zwischen den nördlichen und den südlich-westlichen Teil der XI. Satrapie. Entweder gehörte Hyrkanien, ungenannt, zu ihr, oder die Satrapie ist in zwei Teile zerrissen. Hyrkanien (Varkāna) aber gehörte nach dem weit wertvolleren Zeugnis der Bīsutūn-Inschrift § 35—37 zur Satrapie Parthien unter Vishtāspa. — Zwei andere Bedenken kommen dazu: in der Heeresliste des Xerxes (Her. VII) findet sich kein Vertreter dieser ganzen Satrapie, denn die dort § 67 und 86 genannten Kaspier können durchaus nur ein irgendwo im Süden oder Osten Irans wohnender Teil des weitverbreiteten Urvolkes sein. (Vgl. unten.) Ebensowenig wie in der Heeresliste findet sich eine Spur dieser Satrapie in den drei Völkerlisten. Man müßte da wie Eduard Meyer annehmen, daß diese kleinen Völkerschaften als nicht der Erwähnung wert gehalten wurden, soviel z. B. die Kadusier-Gelen auch dem Dareios zu schaffen gemacht haben. Doch zieht auch Eduard Meyer in Betracht, daß diese Völker unter den Māda als einbegriffen zu verstehen seien. Nachdem das Vertrauen zu der XI. Satrapie durch die angeführten Umstände doch recht erschüttert ist, muß man wenigstens daran denken, daß die Kaspier und Dareiten zu Medien, die Pausiken zu Parthien oder Khorasmien gehört haben können. Geographisch und historisch erscheint es mir aber doch einleuchtender, daß die Völker der XI. Satrapie alle zu Hyrkanien und mithin zur Satrapie Parthien gehörten. Jedenfalls ist auch hier eine vorhandene Lücke aus anderem Material ergänzt. Wieder kann das Material, wie die sonst völlig unbekannten *Παντιμάθοι* zeigen, nur ein persisches gewesen sein.

Mit der XII. Satrapie beginnt die Gruppe von drei Provinzen, die mit ihrer Formulierung wie I bis X als ein Rest der ersten griechischen Form der Liste anzusehen sind. Die XII. Satrapie reicht *ἀπὸ Βακτριανῶν μέχρι Αἰγλῶν*. Darin, daß dieser letztere Name verderbt ist, stimmen alle überein. Nicht aber über seine Emendierung. Marquart[2]), welcher sich zu der Veränderung in *Σόγδων* nicht entschließen

[1]) vgl. Marquart, Untersuchungen z. Gesch. v. Eran, II, pag. 28, Anm. 1. — W. Tomaschek, Zur histor. Topogr. v. Persien, S. B. W. A. Bd. 110, 1882, Octob., pag. 169. — Ders., Kritik. d. ält. Nachrichten v. d. skythischen Norden I. 35 S. B. W. A. Bd. 116, pag. 749.

[2]) l. c. pag. 171. Anm. 1.

kann, schlägt ohne recht überzeugende Kraft *Σιγύννων* vor. Andreas sagte mir, daß er *Μάργων* für die richtige Wiederherstellung halte. Das hat viel Bestechendes an sich, denn Margiana gehört nach Beh. § 38/39 zur Satrapie Baktrien unter Dādarshish. Eduard Meyer schreibt mir, man erwarte hier viel eher etwa einen Bergnamen, oder vielleicht einen nebligen Stamm im Osten, nicht ein den Baktrern gleichstehendes Nachbarvolk. Dieser Hinweis darauf, daß das *ἀπὸ μίχρι* doch eine gewisse Distanz bezeichnet, hat mich darauf gebracht, daß damit nicht sowohl ein geographischer, als etwa ein Abstand in der dem Übersetzer vorliegenden Tributliste gemeint sein könnte; daß dieser hier einige zwischen Baktrern und den *Αἰγλοί* genannte kleinere Völker ausläßt, darunter z. B. die Marger. Den Hauptgrund, weshalb man bisher die Korrektur von *ΑΙΓΛΩΝ* in *ΣΟΓΔΩΝ*, welche den Lettern nach von allen die einfachste ist, nicht annehmen wollte, nämlich, daß die Sogder in der XVI. Satrapie vertreten sind, kann ich sachlich nicht anerkennen. Die XVI. Satrapie, den ergänzten Teilen zugehörig, erscheint mir ganz unwahrscheinlich. Wenn man dem Ergänzer nicht doppelte *Σόγδοι*, wie die doppelten *Κάσπιοι* und *Παρικάνιοι*, zumuten will, so würde ich es mindestens für richtig halten, anzunehmen, daß der Ergänzer schon aus dem Unleserlichen *ΣΟΓΔΩΝ* der XII. Satrapie der älteren Liste ein *ΑΙΓΛΩΝ* gemacht habe. Daß gerade die Sogder hier gestanden haben, schließe ich aus den persischen Völkerlisten, wo beide Völker, Bākhtrish und Suguda, selbst immer als gleiche Gruppe, aber jedesmal mit anderer Anordnung der Nachbarvölker auftreten, in Beh. nach den Parthava, Zarāka, Haraiva und Uvārazmiya und vor den Gādāra, in Pers. e nach den Parthava, Zarāka, Haraiva und vor den Uvārazmiya, in N. i. R. nach den Parthava und Haraiva und vor den Uvārazmish und Zarāka. Nach dem, wie sich mir das Verhältnis der Völkerlisten zu der persischen Tributliste darstellt, glaube ich, daraus folgern zu müssen, daß zwischen Baktrien und Sogd, wie zwischen Babyloniern, Arabern und Assyrern, ein besonders enger Zusammenhang bestand, mit anderen Worten, daß beide e i n e r Satrapie zugehören.

Die XIII. Satrapie bietet die unmögliche Zusammenstellung der *Παχτυϊκή* mit den *Ἀρμένιοι* und deren Nachbarn bis zum Pontos Euxeinos. Um zu beurteilen, welches Volk hier an seinem Platze ist, welches nicht, muß man daran denken, daß die XIII. Satrapie zu den älteren Teilen der Liste gehört, in denen trotz aller Verstümmelung die geographische Anordnung doch kenntlich sein muß. Nun hat XII. die Baktrer, d. h. Balkh, XIV. die Zarangen, Utier und Myken, d. h. Sēistān, Kirmān und Mekrān. Es fügt sich also die *Παχτυϊκή*, d. h. Afghanistan, südlich von den westlichen Ausläufern des gewaltigen Hindukush aufs schönste dazwischen. Dagegen wäre eine armenische Satrapie, die dritte neben XVIII. und XIX. sehr fragwürdig. Die Paktyer kennt Herodot außer an dieser Stelle nur nach Skylax (III, 102, IV, 44). Die Expedition zur Erforschung des Indus, die der Unterwerfung der Indusvölker durch Dareios voraufgeht, bricht „von Kaspatyros und dem Paktyerlande" auf; an die Landschaft von Kaspatyros grenzen schon indische Stämme. Ergänzt wird diese Notiz bei Herodot durch die entsprechende bei Stephanos von Byzanz: *„Κασπάπυρος· πόλις Γανδαρική, Σκυθῶν δὲ ἐκτή· Ἑκαταῖος Ἀσίᾳ"*[1]). Der bei Herodot verschwiegene Name der Landschaft von Kaspatyros ist also Gandara. Was Spätere über die Paktyer berichten, stimmt damit überein. Demnach grenzt das Paktyerland einerseits an die Landschaft von Kābul, das Westende von Gandara, und da andererseits das Land zwischen Baktrien und Zarandj liegt, so kommt ihm eine große Ausdehnung zu. Dem entspricht, daß im Xerxesheere die Paktyer in Tracht und Ausrüstung das Muster einer ganzen Gruppe kleinerer Völker sind. Paktyer ist ein Volksname, und die Landschaften von Ghazni und Qandahar sind der Sitz dieses Volkes. Diese Landschaften aber müssen wir für die Harauvatish und Thatagush in Anspruch nehmen. Die persischen Listen kennen

[1]) Die verschiedene Namensform Καπάτυρος und Καπάπυρος, die gut belegt ist, spricht dagegen, daß Herodot hier den Hekataios benutzt hat. Sieglin betrachtet es für bewiesen, daß ein Buch von Skylax nie existiert habe, weil es sonst unerklärbar sei, daß den Griechen bis Alexander die von Skylax erworbenen Kenntnisse über Indien und das Indische Meer unbekannt geblieben seien. Da Skylax außer bei Herodot auch nie erwähnt oder zitiert wird, so nimmt Sieglin an, Herodot habe sein Wissen aus einer mündlichen Mitteilung, und zwar von Zopyros. — Über die Σκυθῶν ἑκτή vgl. unten.

den ethnischen Namen der Paktyer nicht, während Herodot den geographischen Namen Hara-huvatish, Arakhosien nicht kennt. Arakhosien ist als Land um Qandahar durch Alexandreia in Arakhosien, durch Isidors *Χοροχοάδ* und das arab.-pers. Qandahar in ar-Rukhkhādj völlig bestimmt. Die persischen Inschriften nennen, ebenso wie die Bākhtrish und Suguda, die Harauvatish und Thatagush in allen drei Fällen als untrennbare Gruppe; in Tracht und Bewaffnung werden sie völlig identisch dargestellt. Sitzen die Arakhosier in Qandahar, in den Landschaften am unteren Arghandāb und etwa in Zamīndāwar, so setzt die ergänzte VII. Satrapie offenbar geographisch richtig die Sattagyden neben die Gandara, Dadiker und Aparyten. Die Thatagush müssen also etwa im Gebiete der Ghalzai südlich von Ghazni lokalisiert werden. Der Zusammenhang mit den Paktyern stellt sich so dar, daß dieser ethnische Name beide Völker in sich schließt, daß Arakhosien der geographische Name, die Sattagyden der ethnische eines Stammes dieses Volkes sind. Alle drei Namen treten schon in Dareios' erster Zeit auf, der allgemeine ethnische Name scheint später auf einen engeren Stamm beschränkt worden zu sein, wenn nicht doch die Selbstbezeichnung der Afghanen als Pakhtu (Pashtu), was viel umstritten ist[1]), auf ihn zurückgeht. Der geographische Name haftet an seiner Landschaft bis in moderne Zeit, so oft die Bevölkerung gewechselt hat. Der Name der Sattagyden dagegen kommt zuletzt in N. i. R. vor. Man wäre danach geneigt, die Ergänzung der VII. Satrapie in Dareios' späte Zeit zu verlegen. In diesem Zusammenhange ist es bemerkenswert, daß auf den Darstellungen des Tributzuges vor dem Apadāna des Xerxes in Persepolis kein Volk mehr vorkommt, das dem Bildnis der Harauvatish und Thatagush entspricht.

Noch ein Volk gehört nach dem Wenigen, was wir von ihm wissen, vielleicht mit dieser Gruppe zusammen, die *Θαμαναῖοι*, die in der XIV. Satrapie stehen. Außer an dieser Stelle kommen sie nur noch in der Erzählung Her. III, 117 vor[2]). Neben ihnen treten hier die Khorasmier, die Parther und Hyrkanier und die Zarangen auf. So sagenhaft die Erzählung ist, so darf sie doch nicht geographisch widersinnig sein. Sie muß aus demselben Kreise stammen, wie die Stelle des Mihr-Yasht 13/14[3]). Da ist von dem zentralen gewaltigen Gebirgsstock die Rede, von dem die Wässer nach Khwārizm zum Aralsee, nach den Oasen von Marw, Herāt und Zarandj und durch den Kābulfluß zum Indus und Indischen Ozean herabfließen. Das Mihr-Yasht nennt auch Sughda an dieser Stelle, was eigentlich nicht paßt, wie ebensowenig Parthien und Hyrkanien in der Herodotstelle. Das Gebirge des Mihr-Yasht ist das westliche Ende der Hauptkette des Hindukush, bis zum Bāmiān-Kūh und Kūh i Bābā dem Shata Upairisaena des Awesta, hinter dem die Gandāra um Kābul, die Para-uparisaina der babylonischen Version der Inschriften, die *Παροπαμισάδαι* des Hellenismus sitzen. Auch Herodots Erzählung kann nur in diesem Gebirgsstock lokalisiert gedacht werden. Die *Θαμαναῖοι* gehören danach in das Zentrum des heutigen Afghanistan, etwa nordöstlich von Qandahar in das Gebiet des Farahrūd. Es ist kaum beweisbar, aber recht möglich, daß *Θαμαναῖοι* nur der ethnische Name für den geographischen Harauvatish ist[4]). Später als in der Tributliste, also in Dareios' ersten Jahren, kommen sie nicht mehr vor.

Die XIV. Satrapie Herodots hat als erstes Volk die Sagartier. Wenn man die persischen Listen unbefangen liest, so muß man die in Beh. und in Pers. e genannten Asagarta für ein und dasselbe Volk halten. In Beh. sind in der Liste hinter den Māda, zu welchen die Asagarta gehören, erst die Armina

---

[1]) Diese Ansicht ist von Lassen vertreten, von Trumpp und Grierson unterstützt, von Spiegel und Geiger sehr angezweifelt, von Marquart entschieden bestritten.

[2]) Das Vorhandensein von Thalsperren und Stauseen in Iran, wie sie Herodot nur vom Fayūm her kannte, muß dem Griechen merkwürdig erschienen sein. Auch für andere Züge der Erzählung lassen sich aus dem modernen Persien die treffendsten Parallelen anführen. Das Kulturelle ist also gewiß historisch. Legendär ist die Kondensierung dieser Dinge zu einem einzigen Geschehnis. Am unteren Helmand, bei Ulān rubāt und bei Bust, an der Einmündung des Arghandāb sind ungeheure Erdarbeiten gefunden worden, die in hohes Altertum zurückzureichen scheinen.

[3]) Marquart l. c., pag. 71—76 über Παροπαμισάδαι.

[4]) Marquart l. c., pag. 176 nennt Θαμαναῖοι, d. i. ap *Thamāna = aw. Sāma die epische Bezeichnung der Arakhosier und verweist auf seine Abhandlung „Wehrōt und Arang", die ich nicht habe finden können. Die englischen Karten verzeichnen einen Namen Sama östlich Qandahar, südlich Kelat i Ghilzai. —

und Katpatuka eingeschoben. Dann folgen die Parthava. In Pers. e sind auf die Uvadja und Māda erst die Westländer eingeschoben, dann folgen die Asagarta und die Parthava. In N. i. R. folgen sich Māda, Uvadja, Parthava. In Beh. 33/34 gehören die Asagarta zu Medien, denn nach der Beendigung des Aufstandes mit der Hinrichtung Čitrantakhmas heißt es: „Dies ist es, was in Medien von mir getan wurde." Ihre Sitze sind der Zagros und Arbela, der Ort der Hinrichtung. Im Zagros kommen sie schon in den Sargoninschriften als Zikirti vor, und dort kennt sie noch Ptolemaios VI, 2. — Andere sind die *Σαγάρτιοι*, welche Herodot I, 125 ausdrücklich einen nomadischen Stamm der Persis nennt. *Σαγάρτιοι* fand Herodot wieder in der Beschreibung des Xerxesheeres, und was er VII, 85 über ihr Nomadentum, ihre Nationalität und Sprache sagt, ist deutlich eine von ihm in Erinnerung an jene andere Stelle in den Heereskatalog eingeschobene Bemerkung. Dagegen war ihre Ausrüstung in diesem Katalog beschrieben, und da sie „zwischen der der Perser und der der Paktyer" steht, wie auch die persischen Utier die Ausrüstung der Paktyer haben, so wird damit der persische Teil der Asagarta aus einer einwandfreien Quelle bestätigt. Da ihre Tracht und Ausrüstung der der Paktyer, Utier, Myken und Parikanier ähnelt oder gleich ist, so sind wirklich die Sagartier Herodots I, 125 und des Xerxesheeres als ein südpersischer Stamm anzusetzen. Zu bedenken ist aber, daß sich beide Nachrichten n i c h t auf Dareios' frühe Zeit beziehen. Dieser Stamm mag sehr wohl mit den Utiern (Kirmān), den Zarangen (Sēistān) und den persischen Inseln (vor der Küste von Lāristān) e i n e Satrapie gebildet haben. Dagegen geht es nicht an, die Asagarta von Pers. e auf die persischen Sagartier zu beziehen und sie ihretwegen an die Grenze von NO-Persien und SO-Medien, nach Kūhistān[1]), nördlich Yazd, östlich Nā'īn, zu setzen. Diese Landschaft ist von Sēistān durch die Lūtwüste vollständig getrennt und kann nie mit diesem vereint gewesen sein. Für die *Σαγάρτιοι* bleibt kein anderes Land als das Lāristān. Und diese Ansetzung wird ferner dadurch bedingt, daß die Inseln des Golfes zur gleichen Satrapie gehören. Diese liegen, mit Ausnahme von Khārag (bei Būshīr), an der larischen Küste; Bahrēin mag man dazu rechnen. Wenn also Sagartier am Zagros bei Arbela und im Lāristān saßen[2]), so müssen die vollständigen persischen Tributlisten beide Teile des Volkes aufgeführt haben. Die persischen Inschriften haben uns dann zufällig nur den medischen, die griechische Literatur nur den persischen Stamm überliefert. Betrachtet man das Gebiet der XIV. Satrapie auf der Karte, so bilden die Inseln, Lāristān, Kirmān, Sēīstān und Farahrūd (wenn man dieses nicht zu Arakhosien zählen will), schon ein recht großes Gebiet, aber ein gut geschlossenes. Zwar legt sich der südliche Teil der Lūtwüste zwischen Kirmān und Sēīstān, aber es führen drei viel begangene Wege hinüber, zwei im Norden von Kirmān (Stadt) über Gudār i bārūt nach Nih, einer im Süden von Bām über Mīl i Nādiri und Naṣratābād nach Zarandj selbst, und diese Wege haben immer, wenn das Land gut verwaltet war, Brunnen und Wachthäuser gehabt. An diesem Gebiete hängt sehr lose das Land der *Μάκοι*, Mekrān. Die XVII. Satrapie schiebt sich, wie wir gleich sehen werden, dazwischen. Abgesehen von der erstaunlichen Größe, hätte die Provinz mit Mekrān eine seltsame Gestalt gehabt. Um das zu stützen, darf man nicht etwa den hohen Tribut von 600 Talenten ins Feld führen. Sēīstān war und könnte noch heute die Kornkammer Irans sein[3]), und die Inseln sind reich durch die Perlenfischerei, Kirmān hat die mannig-

[1]) Der Name Kūhistān, den man für dieses Gebiet gebraucht hat, gehört in Wahrheit nur dem Gebiet an der heutigen persisch-afghanischen Grenze nördlich von Nihbandān an, etwa bei Birdjand, und liegt östlich der Lūtwüste. Auch hierhin hat man die Σαγάρτιοι Asagarta setzen wollen, doch ist es unmöglich, ein dort hausendes Volk einen Stamm der Persis zu nennen. Das Land um Birdjand ist einfach ein Teil Khorasāns (Parthiens) und ist von Fārs (Persis) absolut geschieden.

[2]) Die Möglichkeit ist immerhin offen, daß nicht eine Zweiteilung, sondern eine Verpflanzung des Stammes vorliegt, in Dareios' späterer Zeit oder unter Xerxes. Der Name müßte sonst in der XIV. Satrapie den Ergänzungen zugehören. Solcher Verpflanzungen gibt es im Laufe der persischen Geschichte viele Beispiele. 'Abbās d. Gr. siedelte die Leke des Fārs im Hulwāngebiet und bei Mōṣul an, unter Kerīm Khan Zend kehrten sie nach Shīrāz zurück, unter Muḥammed Agha gingen sie wieder ins Hulwāngebiet. Die kurdischen Shadillu, Zaferanlu, Kaiwanlu u. Amanlu ließ 'Abbās vom Westen des Urumiya-Sees nach Khorasān ziehen.

[3]) Vgl. Curzon, Persia I. Chapiter IX, The Seistan Question. — Valentine Chirol, the Middle Eastern Question, London 1903, Chap. XXIII, The future of Seistan.

faltigsten Bodenschätze[1]). Die Bedenken gegen die Ursprünglichkeit aller in der XIV. Satrapie überlieferten Völker sind jedenfalls schwerwiegende. Über die Form, in der sie Herodot überliefert, ist zu sagen, daß er wie im Heereskatalog zu den Sagartiern, so hier zu den Inseln des Persischen Meeres eine persönliche Bemerkung hinzufügt: „*ἔνθα τοὺς ἀνασπαστοὺς καλεομένους κατοικίζει βασιλεύς.*" Dieselbe Glosse steht VII, 80.

Die Reihenfolge verlassend, gehe ich hier gleich zur XVII. Satrapie über, weil sie das Problem der *Μέχοι* löst. Sie wird von den *Παρικάνιοι* und den *Αἰθίοπες* gebildet. Noch heute heißt die lange Gebirgskette, die von NW nach SO zwischen Bām und Djīruft hinstreicht, der Kūh i Pāričān oder Kūh i Pārič, arabisiert Djebel Bāriz کوه پارچان oder جبل بارز. Diese Pāričān sind keine anderen als die *Παρικάνιοι* der XVII. Satrapie. Sie allein sind auch in dem Heereskatalog (VII, 68) gemeint, wo sie auf die südlichen Kaspier (XV. Satrapie), die Zarangen, Paktyer, Utier und Myken folgen. Gekleidet und ausgerüstet sind sie wie die Paktyer, Utier und Myken. Weiter folgen auf sie die Araber, die asiatischen und afrikanischen Äthiopen und die Libyer. Auch in der Reiterei sind sie vertreten (VII, 86), wie die südlichen Kaspier, Libyer und Araber. — Südlich und östlich an dies Gebiet von Djīruft anschließend, finden wir im ganzen Mittelalter die wilden Qufṣ (arab.-persisch Kōfedj oder Kōč). Diese beherrschen das Land vom Südende der kirmanischen Wüste bis zur Straße von Hormuz, und die arabischen Schriftsteller klagen beweglich, wie diese Räuber und Mörder den Verkehr von Kirmān nach Sidjistān und Mekrān unterbinden. Selbst bis zu dem Wüstenwege von Bām über Mīl i Nādiri dringen sie vor. Heute sind die Kōč auf den südlicheren Teil ihres Landes beschränkt, das unbeschreiblich unwegsame Beshākird. Der Stamm der Beshākirdi zählt nur etwa 2000 Seelen, ist dunkelfarbig, mit schwarzem, straffem Haar. Sie sind ein Rest der Urbevölkerung des südlichen Iran und sie sind die kushitischen *Αἰθίοπες ἰθύτριχες* Herodots. Ebenfalls dieser Urbevölkerung gehören die Maka an; diese Urbevölkerung sprach eine drawidische Sprache, deren letzter Überrest das Brāhūi des heutigen Mekrān ist. — Das Gebiet der *Παρικάνιοι* und *Αἰθίοπες* ist also deutlich umschrieben; es geht von dem alten Hormuz nördlich nach Djīruft und zum NW-Ende des Djebel Bāriz, dann östlich, dieser Kette folgend, zur kirmanischen Wüste bis mitten zwischen Washt und Gwasht, von da nördlich von Bampur vorbei südwestlich ans Meer bei Djask[2]). Es trennt vollständig Mekrān von Kirmān und von Sēïstān. Mit diesem hängt Mekrān ohnedies nur mittels des schmalen Weges durch das Sarḥadd zusammen. Daß die gewiß schon im Altertum ganz zurückgedrängten und wenig zahlreichen wilden Stämme eine selbständige Satrapie mit 400 Talenten Tribut gebildet hätten, also ein Drittel mehr als z. B. Parthien, Khorazmien, Sogd und Herāt zusammen, ist völlig unmöglich. Die geographische Unwahrscheinlichkeit gibt die Erklärung an die Hand: die stammverwandten Myken, ganz Mekrān, also die Südküste bis zu der baluchisch-indischen Grenze, müssen zu dieser XVII. Satrapie hinzugehört haben. Dies große Land mag 400 Talente aufgebracht haben. Der Hauptteil der Provinz ist also irrtümlich aus dem Ergänzungsmateriale in die ältere XIV. Satrapie hineingeraten. Der kleinere Teil ist davon getrennt. Vielleicht sind die *Μέχοι* auch ein ganz vereinzeltes allerletztes Fragment der älteren Liste, welches unmittelbar auf die XIV. Satrapie folgte und daher in diese eingereiht wurde.

Ich gehe jetzt zu der rätselhaften XV. Satrapie Herodots zurück. Was sind das für Kaspier? In der Heeresliste finden wir Kaspier einmal in der Infanterie (VII, 67); gekleidet und ausgerüstet sind sie fast ebenso wie die Parthier, Utier, Myken und Parikanier. Vor ihnen werden die Gandarier und Dadiker (Dardvölker), nach ihnen außer den genannten noch die Zarangen, Araber, Äthiopen (asiatische und afrikanische) und Libyer genannt. Unter der Reiterei (VII, 86) kommen nun zwei Kaspier vor, beidemal mit dem Bemerken, sie seien wie ihr entsprechendes Fußvolk ausgerüstet. Einer der Namen ist also sicher

[1]) Vgl. mein Pasargadae, Klio VIII i. 1907, pag. 20—25. Wie Alexander von Karmania zuerst nach Pasargadae und erst dann nach Persepolis kam.

[2]) Vgl. Lane Poole, The Lands of the Eastern Caliphate, Cambridge 1905, Chap. XXIII, The great desert and Makrān.

verschrieben. Marquart will für den zweiten *KAI OYTIOI* lesen, doch paßt das *καί* nicht recht an dieser Stelle; ob dort *ΠΑΚΤΥΕΣ* stand? Jedenfalls treten sie auch hier mit Libyern, Parikaniern und Arabern zusammen auf, und es ist kein Zweifel, daß unter den Kaspiern der Heeresliste in Infanterie und Kavallerie nur ein südostiranisches Volk verstanden werden kann, nicht etwa die Kaspier der XI. Satrapie. Die Kaspier waren ja ein weit über Iran verbreitetes Urvolk, dessen Spuren sich in ganz getrennten Teilen nachweisen lassen. In der XV. Satrapie treten sie mit den Saken zusammen auf, deren genauere Bestimmung ebenfalls auf die größten Schwierigkeiten stößt. Stephanos von Byzanz will aus Herodot III den Namen der *Κάσπειροι* haben, und man hat diesen Namen für die *Κάσπιοι* der XV. Satrapie einsetzen wollen. Nun ist aber doch die Namensform durch die *Κάσπιοι* der Heeresliste gedeckt, denn ihr Äquivalent müssen die in der Satrapienliste mit den *Σάκαι* vereinten *Κάσπιοι* sein. Wenn man früher geneigt war, hier die *Κάσπειροι* d. h. Kashmir einzusetzen, so geschah es zum Teil, weil man in den *Σάκαι* die *Ἀμύργιοι*-Haumavarka und die *Ὀρθοκορυβάντιοι*-Tigrakhauda sah. Diese beiden Völker aber setzt man mit Recht östlich von Sogd und Baktrien in den Quellgebieten des Jaxartes und Oxus, also n.n.w. von Kashmir an. Allerdings wäre zu bedenken gewesen, daß der Pamir dort eine markante Grenze bildet. Jetzt ist ja das Verhältnis ganz verändert. Die Reliefs beweisen, was Andreas bereits in Hamburg hervorhob, daß die Saka, die Haumavarka und die Tigrakhauda drei verschiedene Völker sind. Haumavarka und Tigrakhauda, erst in N. i. R. erwähnt, bilden nach wie vor eine enge Gruppe. Ihre Pelztracht ist die gleiche (vgl. Abb. 7). Die Tigrakhauda tun sich vor den Haumavarka durch die viel spitzere Mütze hervor. Die bloßen Saka dagegen gehen nackt, in spezifisch indischer Art, nur mit einem Lendenschurz und einer Art Turban bekleidet, ebenso wie die Gandara und Hindu. Kein im Hochlande Irans oder in den Hochgebirgen und Steppen Turkestans lebendes Volk geht oder kann je nackend gegangen sein. Die bloßen Saka erscheinen in Beh. mit den Gandara in Pers. e und N. i. R. auch mit den Hindu zu einer geschlossenen Gruppe vereinigt. Sie gehören schon zu dem von Dareios übernommenen Bestand des Reiches. Die Art der Reihenfolge, wie sie in Beh. mit den Gādāra zwischen Bākhtrish und Suguda und zwischen Thatagush, Harauvatish und Makā stehen, in Pers. e mit Hīdush und Gādāra zwischen Thatagush und Harauvatish und zwischen den Maka, in N. i. R. mit Gādāra und Hīdush zwischen Harauvatish und Thatagush und zwischen Haumavarka und Tigrakhauda auftreten, kommt als letztes Indicium hinzu: die bloßen Saken, Herodots *Σάκαι*, und mit ihnen die *Κάσπιοι* werden etwa im nördlichen Baluchistān, bei Quetta, Nushki und Kelat gesessen haben[1]).

[1]) Dies ganze Land hat in der warmen Jahreszeit die gleiche Durchschnittstemperatur von 75°—80° F., wie das Pundjāb und Simla, in der kühlen Jahreszeit ist es wärmer als jene, Quetta mit 60° F. steht Multān, Lahore und Amritsar gleich, Kelat gehört mit 60—65° F. der gleichen Zone an wie das obere Gangestal. Bezüglich der Niederschläge gleicht das Gebiet mit einem fast unveränderlichen Jahresdurchschnitt von 5—10 inch. ganz und gar dem ganzen Induslande, in schroffem Gegensatz zum übrigen Indien, Dekkan und Bengal. — Erst während der Korrektur wird mir durch M. Longworth Dames' inhaltreichen Artikel ‚Afghānistān' in der Enzyklopädie des Islam (Leiden 1908, 3. Lieferung) die Arbeit von F. W. Thomas, Sakastana im J. R. A. S. 1906 bekannt. Thomas kommt zu dem Resultat, daß die herodoteischen Σάκαι der XV. Satrapie bereits in der ersten achaemenidischen Zeit am heutigen Gōd i Zira, im südlichen Arakhosien (Garmsīr) und im nördlichen Gedrosien (an der balūčisch-afghānischen Grenze) gesessen haben. Zwei seiner Beweismittel leiden noch an dem bisher immer gemachten Irrtum: er hält die bloßen Saka der Inschriften noch für die Haumavarka, während sie ein ganz anderes Volk sind, und verwertet daher für seine Beweisführung auch das Ἀμύργιον πεδίον Σακῶν des Hellanikos, und er argumentiert zweitens mit den Saka der nachgetragenen Col. V von Bīsutūn, in der irrtümlichen Voraussetzung, „as the European Scythians are out of question". Diese europäischen Saka taradarāya sind aber gerade die der Col. V und das zu suchende daraya ist gewiß nicht das zaraya von Sēīstān, der Gōd i Zira, sondern das im Namen der europäischen Skythen genannte Schwarze Meer. Einige andere seiner Argumente sind aber durchaus stichhaltig. So weist er nach, daß die frühere Annahme, die in späthellenistischer Zeit Drangiana besitzenden Saken, nach denen die Provinz seit Isidor Sakastana heißt, seien erst zur Zeit des parthischen und baktrischen Reiches von Norden, vom Jaxartes her eingedrungen, nichts ist als „a conjecture based upon the Chinese accounts of the movements of the Yue-tchi, which accounts in themselves contain no such statement". Die Baktrier sind nach ihren langen Kriegen, wie Trogus sagt, „ab invalidoribus Parthis velut exsangues oppressi", aber nicht von den Saken zugrunde gerichtet worden. Richtig beugt Thomas auch sofort dem leichten Einwande vor,

Aus der klassischen Überlieferung ist bisher für diese Frage wenig zu gewinnen, es müßten zunächst alle Nachrichten, die sich auf die nördlichen Saken (die Amyrgier und die spitzmützigen Saken) beziehen, sorgfältig von denen über die südlichen, indischen getrennt werden, eine Aufgabe, die den Rahmen dieser Arbeit weit überschreitet. Auf die Nachrichten des Skylax und des Hekataios aber scheint mir von persischer Seite aus ein neues Licht zu fallen, ich denke an das schon zitierte: „*Κασπάπυρος· πόλις Γανδαρική, Σκυθῶν δὲ ἀκτή*". Leider ist diese Stelle von Stephanos bis zur Unverständlichkeit zusammengekürzt, das „Stadt in Gandara" ist gewiß erst von Stephanos selbst herrührend, doch scheint mir die Notiz für die südlichen Saken in Anspruch genommen werden zu müssen.

Es ist eben viel von den Gandara und Indern die Rede gewesen, und daher ist es angezeigt, eine Betrachtung der VII. und XX. Satrapie Herodots hier folgen zu lassen. Aus der VII. Satrapie haben wir die Sattagyden bereits ausgeschieden. Es bleiben die *Γανδάριοι, Δαδίκαι* und *Ἀπαρύται*. Die Gandara bewohnen das Kābultal, von Kābul bis Djellālābād und Peshawar. Die Dadiker sind die Dardstämme, welche das obere Industal zwischen Swat und Hazāra, bis hinauf nach Gilgit (in Kashmir) und Yasin (bei Chitral) bewohnen. Die *Ἀπαρύται* sind die Pouruta, die „Gebirgsbewohner" des Awesta, an den südlichen Hängen des Hindukush, etwa in den Landschaften Ghorband und Pandjshīr. Die *Ἀπαρύται* kennt Ptolemaios VI, 17 als *Παροῦται*, und wohl identisch mit ihnen sind seine *Παρουήται* (VI, 18; VI, 20). Die drei Völker besitzen also ein ganz geschlossenes Gebiet, und zwar ein solches, das in der hellenistischen Zeit eine geschlossene kulturelle Einheit gebildet hat. Daß dieses Gebiet e i n e Satrapie gewesen sei, ist durchaus wahrscheinlich. Nur ist sie an eine ganz verkehrte Stelle geraten. Es ist kein Zweifel, daß diese Satrapie vor der letzten, nämlich den Indern, anzuordnen ist. Daß die Inder den Abschluß der ursprünglichen Liste gebildet haben, ist deshalb wahrscheinlich, weil wir für dieselbe, wie in Pers. e als allgemeine Anordnung 1. die Stammlande, 2. die westlichen, 3. die östlichen Provinzen anzunehmen haben.

Bevor wir an die noch übrigbleibenden Satrapien XVI, XVIII und XIX herantreten, ist es jetzt an der Zeit, zu überblicken, welche Teile Irans bereits in Satrapien eingeteilt sind, welche noch frei sind, und ob bisher eine natürliche geographische Anordnung zu erkennen ist. Mit der XII. Satrapie Herodots beginnend, haben wir bisher besprochen 1. Balkh mit Marw und Sogd, 2. das südliche Afghānistān mit Ghazni, Qandahar und vielleicht dem Farah rūd, 3. Sēīstān mit Kirmān, Lāristān und den persischen Inseln, 4. (XVII. Satrapie) Mekrān mit Djīruft und Beshākird, 5. (XV. Satrapie) das nördliche Balūčistān, 6. (VII. Satrapie) die Täler des Kābulflusses und des oberen Indus, 6. die Ebenen am Indus. Fügen wir dazu den nördlichen Pamir, den Tianshan und Ferghāna, die Sitze der Amyrgier, Orthokorybantier und Parikanier, so sehen wir, daß damit der gesamte Süden, Osten und Norden Irans restlos eingeteilt ist. Ebenfalls, daß die postulierte natürlich geographische Anordnung erfüllt ist. Anders kann der Osten kaum gegliedert gewesen sein, und wir erhalten danach, da ja die Gesamtsumme von 20 Satrapien ganz sicher ist, von rückwärts zählend folgende Nummern für unsere Satrapien: XX Inder, XIX Gandara, XVIII Saken, XVII Maken, XVI Zaranken, XV Paktyer, XIV Baktrer.

Die spitzmützigen Saken haben, als Dareios die Einteilung für die Verwaltung des Reiches schuf, wohl noch gar nicht zum Reiche gehört. Das ferne Land dürfte immer nur ein Klientelstaat gewesen sein, welcher nicht bestimmte Geldabgaben, sondern nur gewisse Tributgaben in größeren Perioden zu liefern hatte (*δῶρα*), wie die Punt und Kush und die nordafrikanischen Völker, die Südaraber und andere.

daß die Alexander-Historiker von Saken in jener Gegend nichts wissen: ebensowenig werden sie von Strabon oder Ptolemaios erwähnt, wiewohl sie in jener Zeit sicher schon in Sēīstān saßen. Dieses Argument kann ich für meine Ansetzung der Saken im nördlichen Balūčistān mit noch größerem Recht geltend machen. Das wichtige Resultat Thomas', daß die Saken schon in frühachaemenidischer Zeit südlich von Baktrien gesessen haben müssen; wird durch die richtige Interpretation der Reliefs und der Listen aber vollauf bestätigt und bildet eine wesentliche Stütze für die engere Lokalisierung, die ich vorgeschlagen habe. Die Bedeutung dieser Tatsache für Indien hat Thomas im selben Aufsatze besprochen. Ich möchte annehmen, daß die Saken von Balūčistān aus etwa zur Zeit der Entstehung des parthischen und baktrischen Reiches in das benachbarte Garmsīr und Sēīstān vorgedrungen seien.

Die erst um etliche Jahre später nachgetragene Kolumne V spricht von einfachen Saken, nicht wie sonst von den aufständischen Völkern, sondern wie von einem neu unterworfenen. Die Worte „ich überschritt den Tigris" weisen darauf hin, daß der Feldzug nach dem Westen des Reiches geht. Die Tracht, in der der Häuptling Skunka dargestellt ist, mit der spitzen Mütze, wird von den Tigrakhauda und von den europäischen Skythen getragen. Alles in allem können wir in Skunka und seinem Volke nur die europäischen Skythen erblicken[1]).

Betrachten wir dagegen, welche Teile Irans noch frei sind, so ergibt sich, daß zwischen Medien und Baktrien nur noch die Länder Hyrkanien und Parthien, Khorasmien und Areia fehlen. Diese Völker finden wir aber alle zusammengeworfen in der XVI. Satrapie Herodots, die den ergänzten Teilen zugehört. Hyrkanien bleibt unerwähnt, aber aus Beh. § 36, § 37 folgt, daß Hyrkanien zur Satrapie Parthien unter Vishtāspa gehörte. Nachdem Dareios Hyrkanien, welches sich für Fravartish erklärt hatte, wieder botmäßig gemacht hatte, sagt er: „Dies ist, was in Parthien von mir getan wurde." Parthien selbst hat die Gestalt eines Halbmondes: die eine Spitze stößt an Sēīstān, die andere an die kaspischen Tore bei Teheran. Das zugehörige Hyrkanien nimmt die moderne persische Provinz Astarābād und das dreieckige Stück russischen Landes ein, das vom Meer, von der persischen Grenze und von der transkaspischen Bahn umschlossen wird, und in dem die Yomut-Turkmenen hausen. Wir haben bereits gesehen, daß vielleicht die Stämme der XI. Satrapie Herodots zu diesem Gebiete hinzugehören. Die Kaspier an den kaspischen Toren, die Dareiten östlich von Rhagiane, die Pausiker in den Steppen am Ostrande des Kaspischen Meeres sitzen in Wahrheit alle schon auf parthisch-hyrkanischem Boden. Der Gedanke, die XI. Satrapie für Parthien in Anspruch zu nehmen, gewinnt immer mehr. Bevor wir uns schlüssig werden, betrachten wir die anderen noch fehlenden Länder Khorasmien und Herāt. Khorasmien, das Fruchtland der Oxusmündung am Aralsee, wird von Parthien durch die durchschnittlich 350 km breite Qara Qumwüste, den „schwarzen Sand", geschieden. Von Bukhāra und Samarkand [Sogd] trennen es reichlich 250 km öder Steppe oder Wüste, Qyzyl Qum, der „rote Sand", genannt. Es liegt wie eine reiche Insel in einem Sandmeere. Der isolierten fernen Lage wegen ist es den Achaemeniden bald verloren gegangen. Zur Zeit Alexanders fehlt es unter den Provinzen und wohl nicht erst ganz neuerdings. Erst in islamischer Zeit gehörte es wieder zu den iranischen Provinzen. — Herāt könnte an sich zu Parthien gerechnet worden sein. Dagegen erscheint mir die Zugehörigkeit Sogdiens aus geographischen und aus den oben auseinandergesetzten historischen Gründen ausgeschlossen. Beschränken wir Herodots XVI. Satrapie zunächst auf die drei Völker Parther, Khorasmier und Areier, so stimmt doch die geringe Tributsumme sehr bedenklich. Sollte ein Gebiet, welches um ein Drittel größer ist als das gesamte Kleinasien und ein Teil Armeniens zusammen, welches fünfmal so groß ist als Syrien oder Susiana in ihrem weitesten Umfange, welches neben anderen Steppen doch auch sehr reiche Länder umfaßt, nur 300 Talente, wie Susiana, weniger als Syrien und nicht mehr als das winzige Gebiet der Moscher, Tibarener und Genossen aufgebracht haben? Den Glauben an die XVI. Satrapie Herodots erschüttern vollends die persischen Völkerlisten: als einen der prinzipiellen Zusammenhänge derselben mit den vorauszusetzenden Tributlisten hatten wir erkannt, daß Völker einer Satrapie nicht durch Völker einer fremden getrennt werden können. In Beh. schieben sich zwischen Parthava und Haraiva die Zarāka, in Pers. e zwischen Parthava und Haraiva die Zarāka, zwischen Haraiva und Uvārazmiya die Bākhtrish und Suguda, in N. i. R. endlich zwischen Haraiva und Uvārazmish die Bākhtrish und Suguda ein. Nimmt man alles dieses zusammen, so folgt, daß die XVI. Satrapie Herodots als solche nicht bestanden haben kann. Dann wird aber mehr als wahrscheinlich, daß die XI. wirklich Parthien ist, und es bleiben für XII nur die Khorasmier, für XIII die Areier übrig.

Damit ist das ganze Iran im weitesten Sinne eingeteilt, und bestätigend ergibt sich eine durchgehende geographische Folge. Auch die sonst kaum lösbare Frage der armenischen Satrapien findet so ihre Erledigung. Es klafft noch immer die Lücke der VII. Satrapie, die, wie von vornherein anzunehmen

[1]) Hierbei ist der von King-Thompson kollationierte Text maßgebend, in „The Sculptures and Inscription of Darius the Great on the Rock of Behistun in Persia". London 1907, pag. 81.

war, durch Armenien gefüllt werden mußte. Da weiter keine Lücke vorhanden ist, so muß für die erste Zeit des Dareios die Einheitlichkeit der armenischen Satrapie gefolgert werden. Eine Dreiteilung Armeniens, wie sie nach der Herodoteischen Liste in der vorliegenden Gestalt bestanden hätte, erscheint unmöglich: für die *προσεχεῖς τῶν Ἀρμενίων μέχρι τοῦ πόντου Εὐξείνου* bleibt schlechterdings kein Platz. Dafür, daß in Dareios' Zeit Armenier und Alarodier noch nicht getrennt waren, darf man wohl auch anführen, daß die babylonische Version der Inschriften für die Armina die Urartu-*Ἀλαρόδιοι* setzt. Zwar ist das nur der alte, in Babylonien traditionelle Gesamtname Armeniens, doch hätte man ihn kaum gebrauchen können, hätten nicht Armenier und Alarodier auch zu e i n e r Satrapie gehört. Eine Zweiteilung ist geographisch und historisch durchaus möglich, und später ist allerdings Armenien in zwei Satrapien, eine östliche (etwa Herodots XVIII.) und eine westliche (Herodots XIX., zu denen man die *Ἀρμένιοι*, eine nur für die westlichen Stämme gebrauchte Bezeichnung, zählen muß) geteilt. Das bestätigten Xenophon und ebenso die beiden Reiche Sophene und Großarmenien, welche nach 190 entstehen; dazu als drittes Gebiet Kleinarmenien westlich vom Euphrat unter eigenen Fürsten. Auch diese Verwaltungsform scheint aber nicht lange bestanden zu haben. Die der Anabasis angehängte Liste, die, wenn sie auch nicht von Xenophon herrührt, so doch authentisch ist, nennt drei der Völker der XIX. Satrapie Herodots, die Tibarener, Makronen und Mossynoiken als autonom, dazu noch fünf andere Stämme. Wie Armenien, so ist auch Kleinasien zu wiederholten Malen neu geordnet worden, doch können alle diese späteren Nachrichten nicht für die Erkenntnis der ersten Satrapienteilung des Dareios verwertet werden.

Gerade die beiden armenischen Satrapien Herodots werfen noch einiges Licht auf den Charakter der Wiederherstellung der ursprünglichen beschädigten Liste. Die Zweiteilung Armeniens zeigt, was nun schon mehrere Male festgestellt werden konnte, daß das Material der Ergänzungen erst einer jüngeren Epoche angehört. Auf den Tributzügen von Apadana des Xerxes finden sich zwei Völkerschaften, die kaum anders als auf zwei armenische Satrapien gedeutet werden können. Schon bei den Orthokorybantiern mußte der Gedanke nahetreten, daß das Ergänzungsmaterial erst der letzten Zeit Dareios' oder gar erst Xerxes' angehören könne. Bei dem Namen der Paktyer kamen ähnliche Überlegungen. Vielleicht auch bei den Sagartiern. Jetzt endlich bei den Armeniern. Es scheint also ziemlich sicher, daß dem Ergänzer persisches Material frühestens aus Dareios' letzten Jahren vorlag. Noch etwas lehren die armenischen Satrapien: die ganze XIX. Satrapie stimmt in Inhalt und Reihenfolge genau mit den §§ 78 und 79 der Heeresliste des Xerxes überein: *Μόσχοι, Τιβαρηνοί, Μάκρωνες, Μοσσύνοικοι* und *Μάρες*. Auch die XVI. Satrapie hat Beziehungen zur Heeresliste: die zählt die *Παρθοί, Χοράσμιοι, Σόγδοι* und *Ἄρειοι* auf, die Heeresliste nennt in § 66 die *Ἄριοι, Παρθοί, Χοράσμιοι, Σόγδοι*[1]). Bei der komplizierten Arbeit der Restauration der ursprünglichen Tributliste, die im einzelnen genau zu verfolgen natürlich nicht mehr möglich ist, scheint der Restaurator also außer von der Rücksicht auf seine beiden persischen Quellen, auf die alte verstümmelte Liste und die jüngere Liste, die vielleicht auch beschädigt war, sich auch durch seine allgemeinen, recht verschwommenen Vorstellungen und durch Kenntnis solcher griechischen Quellen, wie die Heeresliste des Xerxes eine ist, haben leiten zu lassen.

Mit diesen Ergebnissen muß ich mich zunächst begnügen. Gewiß erscheinen viele davon sehr problematisch. Wenn ich sie aber jetzt zu einer Rekonstruktion der Satrapieneinteilung des persischen Reiches, wie sie Dareios schuf, zusammenstelle und dieser die Liste Pers.e gegenübersetze, so ist die zwar zu erwartende Übereinstimmung doch eine so weitgehende, daß mir darin eine Bestätigung für das allgemeine Resultat zu liegen scheint, mögen auch viele Einzelheiten noch korrigiert werden müssen. Ebenso möchte ich hier betonen, wie gut sich die weitere Entwicklung der persischen Satrapien unter Alexander, den Seleukiden, Arsakiden und Sasaniden bis in die Khalifenzeit hinab, an diese Rekonstruktion der Satrapienteilung des Dareios anschließt, was bei der Herodoteischen Liste nicht der Fall ist. Ich hebe in der griechischen Liste wieder die Namen hervor, die in der persischen ihr Äquivalent haben.

[1]) Bezüglich der Quellen ist es von Bedeutung, daß Herodot in der Satrapienliste die richtigere Form Ἄριοι, in dem Heereskatalog die mehr graecisierte Form Ἄρειοι gebraucht.

Wiederherstellung der griechischen Liste[1]).	Völkerliste Pers. e.
I. Ἴωνες, Μαγνῆτες ἐν Ἀσίᾳ, Αἰολεῖς, Κᾶρες, Λύκιοι, Μῦλυες, Πάμφυλοι	11. Yaunā tyaiy darayahya
	10. Yaunā tyaiy ushkahya
II. Μυσοί, Λυδοί, Λασόνιοι, Καβάλιοι, Ὕγεννεῖς	9. Sparda
III. Ἑλλησπόντιοι (ἀνατολ.), Φρῦγες, Θρῇκες ἐν Ἀσίᾳ, Παφλαγόνες, Μαριανδυνοί, Σύριοι	8. Katpatuka
IV. Κίλικες	fehlt
V. von Ποσειδηίου πόλις an der syrisch-kilikischen Grenze bis Ägypten, einschließlich Φοινίκη, Συρία ἡ Παλαιστίνη, Κύπρος ausschließlich der Ἀράβιοι	fehlen
	letztere bei Bābirush
VI. Αἴγυπτος, Μοῖρις-See, benachbarte Λίβυες, Κυρήνη, Βάρκη	6. Mudrāyā
VII. Ματιηνοί, Σάσπειρες, Ἀλαρόδιοι, Ἀρμένιοι und Nachbarn, Μάσχοι, Τιβαρηνοί, Μάκρωνες, Μοσσύνοικοι, Μᾶρες	7. babyl. Urartu pers. Armina 1. Uvadja 3. Bābirush, 4. Arabāya, 5. Athurā 2. Māda, 12. Asagarta
VIII. Κίσσιοι mit Σοῦσα	13. Parthava
IX. Βαβυλῶν, Ἀσσυρίη, dazu die in V. ausgeschlossenen Ἀράβιοι	18. Uvārazmiya
	15. Haraiva
X. Μηδικὴ mit Ἀγβατάνη, dazu die med. Σαγάρτιοι	16. Bākhtrish, 17. Saguda
XI. Παρθοί, Ὑρκάνιοι, Κάσπιοι, Παυσίκαι, Παντιμάθοι, Δαρείται	20. Harauvatish, 19. Thatagush
XII. Χοράσμιοι	14. Zarāka
XIII. Ἄρειοι	24. Makā
XIV. Βάκτροι, Μάργοι, Σόγδοι	23. Sakā
XV. Πακτυϊκή, Σατταγύδαι, Θαμαναῖοι (?)	22. Gādāra
XVI. Σαράγγαι, Ὄβιοι, pers. Σαγάρτιοι, νησιῶται	12. Hīdush
XVII. Μύκοι, Παρικάνιοι, Αἰθίοπες	
XVIII. Σάκαι, Κάσπιοι	
XIX. Γανδάριοι, Δαδίκαι, Ἀπαρύται	
XX. Ἰνδοί	

Diese Zusammenstellung zeigt, wie die prinzipiellen Zusammenhänge beider Listen als zweier verschiedener Reflexe eines gleichen Urbildes durchaus gewahrt sind: das Anfangen am griechischen

[1]) Zum Vergleiche führe ich hier zwei Listen an, welche beleuchten sollen, erstens, wie sich die nicht wiederhergestellte Liste Herodots zu Pers. e verhält, und zweitens, wie die griechische wiederhergestellte Liste in der Reihenfolge von Pers. e aussieht.

	Erste Liste
Satrapie I.	Yaunā 10 und 11
II.	Sparda 9
III.	Katpatuka 8
IV.	fehlt
V.	fehlt
VI.	Mudrāyā 6
VII.	Thatagush 19 und Gādāra 22
VIII.	Uvadja 1
IX.	Bābirush 3, Athurā 5
X.	Māda 2
XI.	fehlt
XII.	Bākhtrish 16
XIII.	Harauvatish 20, Armina 7
XIV.	Asagarta 12, Zarāka 14, Makā 23
XV.	Sakā 22
XVI.	Parthava 13, Uvārazmiya 18, Suguda 17
XVII.	fehlt
XVIII.	fehlt
XIX.	fehlt
XX.	Hīdush 20

	Zweite Liste
I.	Κίσσιοι, Σοῦσα, Ὄξιοι
II.	Μῆδοι, Σαγάρτιοι
III.	Βαβυλών, Ἀράβιοι, Ἀσσυρίη
IV.	Συρίη, Φοινίκη, Παλαιστίνη, Κύπρος
V.	Κίλικες
VI.	(Her. VI) Αἴγυπτος, Μοῖρις λίμνη, Λίβυες, Κυρήνη, Βάρκη
VII.	Ματιηνοί, Σάσπειρες, Ἀλαρόδιοι, Ἀρμένιοι καὶ προσέχοντες, Μάσχοι, Τιβαρηνοί, Μάκρωνες, Μοσσύνοικοι, Μᾶρες
VIII.	Καππαδόκαι, Μαριανδυνοί, Παφλαγόνες, Θρῇκες, Φρῦγες, Ἑλλησπόντιοι
IX.	Λυδοί, Μυσοί, Λασόνιοι, Καβάλιοι, Ὕγεννεῖς
X.	Πάμφυλοι, Μῦλυες, Λύκιοι, Κᾶρες, Αἰολεῖς, Μαγνῆτες, Ἴωνες
XI.	(Her. XI) Κάσπιοι, Παυσίκαι, Παντιμάθοι, Δαρεῖται, Ὑρκάνιοι, Παρθοί
XII.	Σαράγγαι, Ὄβιοι, Σαγάρτιοι, νησιῶται
XIII.	Ἄρειοι
XIV.	Βάκτροι, Μάργοι, Σόγδοι
XV.	Χοράσμιοι
XVI.	Σατταγύδαι, Πακτυϊκή, Θαμαναῖοι
XVII.	Ἰνδοί
XVIII.	Γανδάριοι, Δαδίκαι, Ἀπαρύται
XIX.	Σάκαι, Κάσπιοι
XX.	Μύκοι, Παρικάνιοι, Αἰθίοπες

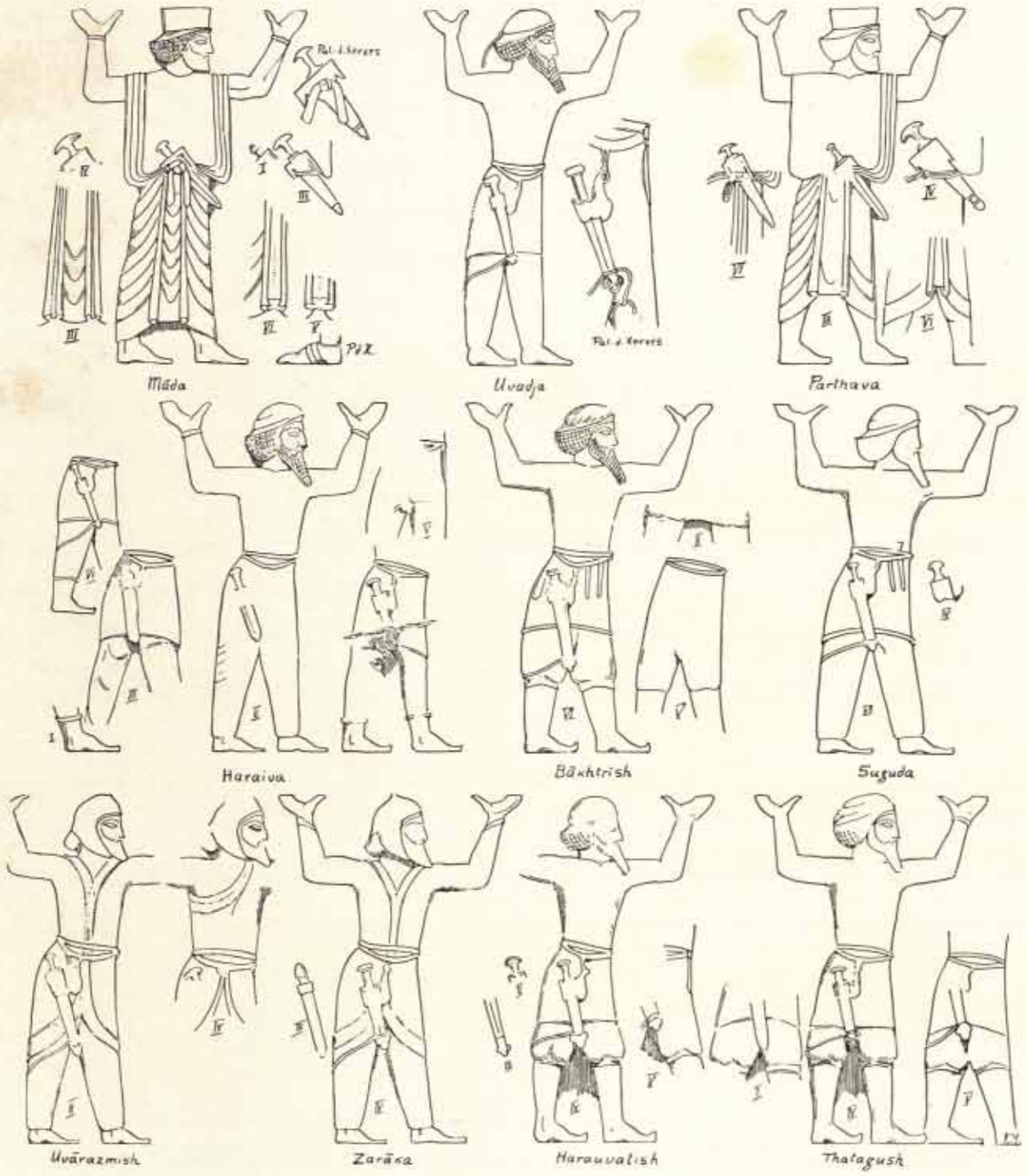


Abb. 6. Thronträger. 1.

I. Māda.

I. verwittert
II. gut erhalten
III. Kopf unkenntlich
IV. Unterkörper zerstört
V. undeutlich, Ärmel weniger breit fallend
VI. Rock sehr kurz, auffällige Armmuskulatur

II. Uvadja.

I. ganz verwittert
II. Schwert deutlich, Risse im Oberkörper
III. stark beschädigt
IV. Mitte zerstört, Fußende und Bart deutlich
V. undeutlich
VI. leidlich erhalten, glatt

III. Parthava.

I. ganz verwittert
II. Kopf und linker Oberkörper gut
III. Taille deutlich, Kleidung merklich höher geschürzt als beim Māda
IV. Rock zerstört, Oberkörper glatt, Schwertknauf sehr groß
V. undeutlich
VI. am besten erhalten, Schwert sehr deutlich, Arm- und Wadenmuskulatur

IV. Haraiva.

I. nur Beine kenntlich
II. Details des Rockes verwischt
III. linkes Bein beschädigt, Schwertgriff fehlt
IV. rechtes Bein zerstört
V. hat keine Stiefel
VI. sehr gut erhalten

Ende bedingt die umgekehrte Reihenfolge der ersten Satrapien XI, X, IX und VIII. Die Gruppe VI und VII bleibt bestehen. Unter den Stammlanden ist Medien an die dritte Stelle geschoben, also I; III, IV, V; und II. Die scheinbar einzige Ausnahme von dem Grundsatze, daß Völker einer Satrapie nicht durch fremde getrennt werden, Meder und Sagartier, II und XII ist bereits oben motiviert. Bei X und XI, III, IV und V, XVI und XVII, XIX und XX finden wir ihn bestätigt. Der Schluß läuft, wohl aus einem ähnlichen Grunde wie der Anfang, in umgekehrter Reihenfolge: XXIX, XXIII, XXII, XXI. Auf der beigegebenen Karte (Beilage 1) habe ich die angeführten Völkernamen und die Satrapiengrenzen verzeichnet, um dieses Ergebnisse zu illustrieren.

Nachdem wir über die Bedeutung der Völkerlisten, die eine nach gewissen Gesichtspunkten getroffene Auswahl von Völkern der 20 Satrapien und der Klientelstaaten sind, über ihr Verhältnis zu der Herodoteischen Satrapienliste und über deren Wert, endlich über die Lokalisierung der meisten Völker Klarheit erlangt haben, können wir an die Betrachtung der 30 Völkertypen des Thrones von Naqsh i Rustam gehen. Ich habe auf Abb. 6—8 Zeichnungen der dreißig Völker angefertigt. Hierzu standen mir außer der Sarreschen Tafel und ihrem Originale, welche das Grab IV des Xerxes wiedergibt, noch die in Abb. 5 und 18 gegebenen Photographien der Gräber V und VI von Persepolis, von Burchardt aufgenommen, ferner die Gräber I des Dareios II, II des Artaxerxes I, III des Dareios, IV des Xerxes und VI des Artaxerxes II Mnemon in großen, noch von Stolze aufgenommenen Photographien, auf denen die Throne 21 × 7,5 cm messen, und eine Anzahl anderer Photographien zur Verfügung. Die Zeichnungen geben nur, was nach sorgfältiger Prüfung mit der Lupe sicher ist; die kleinen und oft auch bedeutenden Abweichungen sind alle mit der Nummer des Grabes, auf dem sie sich finden, bezeichnet. Diese Zeichnungen überheben mich der Mühe und der kaum zu lösenden Aufgabe, alle Einzelheiten der Tracht an Hand der Tafel III und der Abb. 5 zu schildern. Die Gräber von Naqsh i Rustam sind stärker verwittert als die von Persepolis. Viele Figuren sind völlig zerstört. Doch gibt es keine Figur, die nicht wenigstens zweimal deutlich erhalten wäre. An einigen Stellen erkennt man, daß die Detaillierung der Gewänder, der Waffen, der Haare erstaunlich fein ist. Doch geben leider alle diese Photographien diese Feinheiten nur sehr mangelhaft wieder, und eine neue Aufnahme im großen Maßstabe wäre sehr erforderlich und würde noch viele Einzelheiten ergeben. Über den Erhaltungszustand oder den Zustand der Photographien habe ich die Angaben, um sie nicht bei jeder einzelnen Figur anführen zu müssen, unten in der Tabelle zusammengestellt. Sehr beeinträchtigt sind fast alle Photographien durch den

---

V. Bākhtrish.
I. ganz verwittert
II. Schnabelschuhe
III. undeutlich
IV. nur linkes Bein erhalten, sonst zerstört
V. Details undeutlich, Silhouette wie die des Haraiva
VI. sehr deutlich (bis auf Schuhe)

VI. Suguda.
I. ganz verwittert
II. nur Silhouette und Hosenschluß kenntlich
III. stark beschädigt
IV. deutlich steife Hosen
V. zerstört
VI. deutlich

VII. Uvārazmish.
I. verwittert
II. Schwert deutlich
III. zerstört
IV. Schwert zerstört, Hosen und untere Borte des Rockes deutlich, rechte Schulter frei
V. zerstört
VI. deutlich bis auf den oberen Teil des Bashlyk

VIII. Zarāka.
I. nur Silhouette
II. Silhouette der Mütze, Hosenschluß
III. Schwert
IV. deutlich, bis auf oberen Teil der Mütze.
V. undeutlich
VI. etwas verwischt, sonst wie IV

IX. Harauvatish.
I. nur Silhouette, Haarschopf, Schnabelschuhe
II. Schwertknauf, sonst undeutlich
III. Schwert deutlich, keine Schnabelschuhe
IV. deutlich
V. Hosen weniger bauschig
VI. Beine zerstört, sonst wie V.

X. Thatagush.
I. Kopf, Schopf, Nase, Augen, Pumphose, Schnabelschuhe deutlich
II. sehr undeutlich
III. undeutlich, aber wie I.
IV. bis auf Kopf und Fußspitze sehr deutlich
V. straffere Konturen, kürzeres Schwert
VI. Beine zerstört, Kontur straff wie V, nicht sehr deutlich

XI. Gādara.
I. deutlich
II. nicht deutlich, Schwert hängt kürzer
III. ziemlich undeutlich
IV. bis auf Arme und Kopf deutlich, gute Muskulatur
V. straffer, andrer Schurz und Schwert
VI. ähnlich V, nicht so deutlich

XII. Hidush.
I. Rückenlinie zerstört, Kopf unkenntlich, Schwert unkenntlich
II. Bart und Kopf deutlich

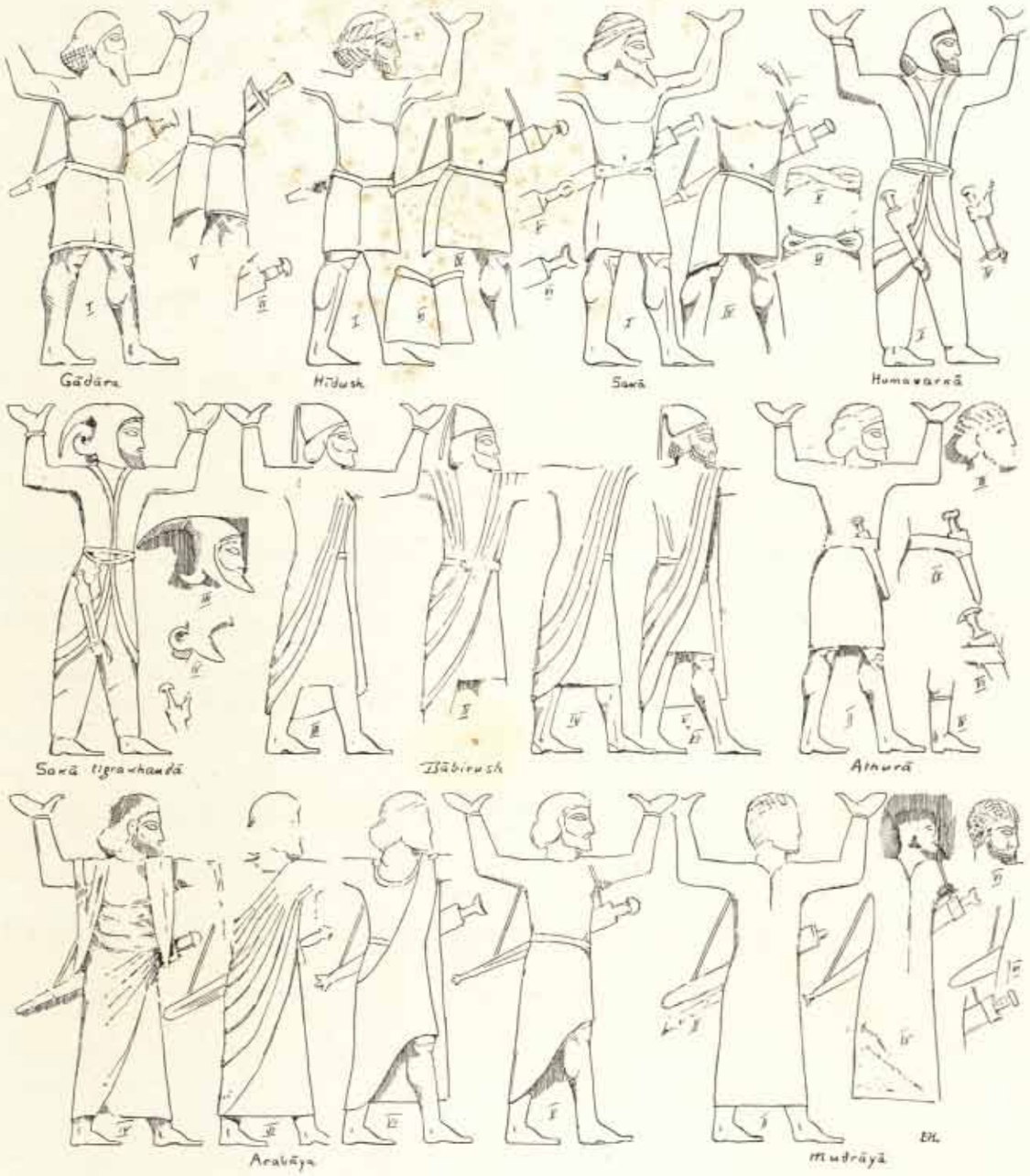


Abb. 7. Thronträger. 2.

III. unkenntlich
IV. deutlich, gute Muskulatur
V. gerade, straffe Konturen, andres Schwert
VI. Haar sehr fein, andres Schwert, andere Faltung des Schurzes, Bauchmuskulatur gut

XIII. Saka.

I. deutlich
II. unkenntlich, weiß überlaufen
III. zerstört
IV. deutlich, bis auf Kopf, gute Muskulatur
V. vereinfachter, glatter; flache Muskeln, Brust viel zu tief
VI. deutlich

XIV. Haumavarkā.

I. deutlich
II. undeutlich
III. zerstört
IV. deutlich, wie I, zeigt Kette oder Hemdkragen
V. deutlich, steifere, glattere Silhouette
VI. deutlich, zeigt Ärmelende

XV. Saka tigrakhaudā.

I. zerstört
II. sehr deutlich
III. scheinbar etwas andere Mütze
IV. deutlich
V. undeutlich
VI. Kopf zerstört, Füße verdeckt

XVI. Bābirush.

I. zerstört
II. Riß durch ganze Gestalt, sonst deutlich, Helm und Füße beschädigt
III. linke Hälfte beschädigt, sonst deutlich
IV. deutlich
V. deutlich, Füße verdeckt
VI. deutlich, wie V, Kopf zerstört

tiefen Schatten des Thronholmes, der meistens die Kopfbedeckungen und in vielen Fällen die ganzen Köpfe sehr unkenntlich macht.

Zunächst gilt es festzustellen, ob die Reihenfolge der Figuren mit der der Liste übereinstimmt. Einige Stichproben, so 1 die Meder, 12 Inder, 16 Babylonier, 19 Ägypter, 23 Ionier, 28 Kushiten und endlich 29 links außerhalb des Thronholmes, die durch die Beischrift bezeichneten Mačiya-Maxyer, erheben diese Übereinstimmung über jeden Zweifel. Die nähere Untersuchung zeigt, daß wir mit Recht unter jede Figur den entsprechenden Namen der Liste setzen, und daß es in keinem Falle einen Grund gibt, eine Ausnahme von der übereinstimmenden Reihenfolge anzunehmen.

Die 30 Völkerschaften ordnen sich in gewisse Gruppen nach ihrer Tracht. So gehen gleich gekleidet zunächst 1. die Meder und Parther, dann 2. die Susier, Areier, Sogder; ähnlich 3. die Baktrer, Arachosier und Sattagyden, 4. die Khorazmier, Zarangen und Amyrgier, von denen sich die spitzmützigen Saken und die europäischen Saken nur durch die viel längere Spitze ihrer Kopfbedeckung, die Thraker (Skudra) nur durch den griechischen Petasos unterscheiden; ferner 5. die Gandara, Inder und Saken, 6. die Armenier und Kappadokier ähnlich der zweiten Gruppe; endlich 7. die Lyder, Ionier und Makedonier (Petasos-tragende Griechen) mit kleinen Abweichungen. Die übrigen westlichen Völker tragen jedes seine

XVII. Athurā.

I. zerstört
II. deutlich
III. Kopf sehr deutlich, sonst wie II
IV. sehr deutlich, Gürtel und Stiefel
V. wie sonst
VI. wie sonst

XVIII. Arabāya.

I. zerstört
II. deutlich
III. Riß durch ganze Figur, Haarschopf, Ärmel und langer Rock wie IV
IV. sehr deutlich
V. sehr anders, deutlich
VI. wie V, Kopf zerstört, Füße verdeckt, sehr langes Schwert

XIX. Mudrāya.

I. zerstört
II. fast nur Silhouette
III. wie II
IV. deutlich, fraglich, ob Falten oder Beschädigung
V. Kopf bärtig, Armbänder
VI. Kopf zerstört, Füße verdeckt

XX. Armina.

I. zerstört
II. stark beschädigt
III. stark beschädigt
IV. deutlich
V. Kopf, Armbänder, Brust, deutlich
VI. Oberteil beschädigt

XXI. Katpatuka.

I. zerstört
II. stark beschädigt
III. stark beschädigt
IV. deutlich, wie Armina
V. deutlich, wie IV, Beine beschädigt
VI. deutlich, wie Armina

XXII. Sparda.

I. zerstört
II. stark beschädigt, sehr hoch gehängtes Schwert
III. gefaltetes Hemd, Kopf bartlos, Beine scheinbar nackt
IV. deutlich, andrer Chiton
V. glatter, Kopf bärtig und scheinbar mit runder Kappe
VI. wie V, Kopf beschädigt, Schwert deutlich.

XXIII. Yaunā.

I. nur nacktes, rechtes Bein kenntlich
II. ziemlich unkenntlich, hoch gehängtes Schwert
III. fast nur Silhouette, sehr kurzer Chiton
IV. deutlich
V. deutlich, andrer Kopf, wie immer bei V, Kopfbedeckung fraglich
VI. Kopf zerstört, Beine und Chiton wie IV, Art wie V

XXIV. Saka tyaiy taradaraya.

I. nur Silhouette
II. Rock, Mütze, Kopf deutlich
III. Silhouettte, Dolch deutlich
IV. Unterleib zerstört, Brust, Kopf, Mütze, gut, Bart sehr lang
V. glatter, wie immer bei V, Tipfel rund, schematisch
VI. ähnlich V, Dolch länger

XXV. Skudra.

I. deutlich
II. 2 Wurfspeere, Dolch, Hut wie I
III. sehr verwischt, Hut wie I
IV. Riemen der Speere deutlich, Mütze fraglich
V. anders, sehr deutlich (erinnert stark an das Berliner Relief)
VI. Kopf beschädigt, aber nicht Petasos, Wehrgehenk und Speere (?)

XXVI. Yaunā takabarā.

I. deutlich
II. beschädigt, aber wie I
III. zerstört
IV. sehr deutlich, glatt, Schwert, Schuhe
V. deutlich, Randlinie des Chiton etwas abweichend, Kopf wie immer bei V
VI. deutlich, Kopf beschädigt

XXVII. Puntiyā.

I. deutlich
II. ebenso, Zacken kleiner
III. zerstört
IV. sehr deutlich, auf Brust etwas anders, kleine Zacken
V. wie IV, aber ungelappter Umhang
VI. nicht sehr deutlich

XXVIII. Kushiyā.

I. sehr deutlich, groß gelappt, Kopf beschädigt, Schwert statt Wurfspeere
II. Silhouette wie I.
III. zerstört
IV. Negerkopf, etwas anders als I, schöne Muskulatur, Knittel statt Schwert.
V. deutlich, Schwert etwas abweichend, Rock etwas maniriert, Armmuskulatur
VI. Schwert wie V, im ganzen nicht sehr deutlich, ähnlich V.

XXIX. Mačiya.

I. zerstört
II. Riß durch ganze Gestalt, Kopf und linke Hand fehlen
III. Haltung deutlich, Details unkenntlich
IV. Haltung deutlich, gute Beinmuskeln
V. ziemlich undeutlich
VI. linker Unterarm kenntlich, anders als sonst (?)

XXX. Karka.

I. deutlich
II. undeutlich, aber Haltung wie I
III. zerstört
IV. deutlich
V. wie IV, aber manirierter, Schwert ganz schmal, Kopf wie immer bei V
VI. Kopf zerstört, Füße verdeckt, scheinbar kein Schwert, andre Haltung

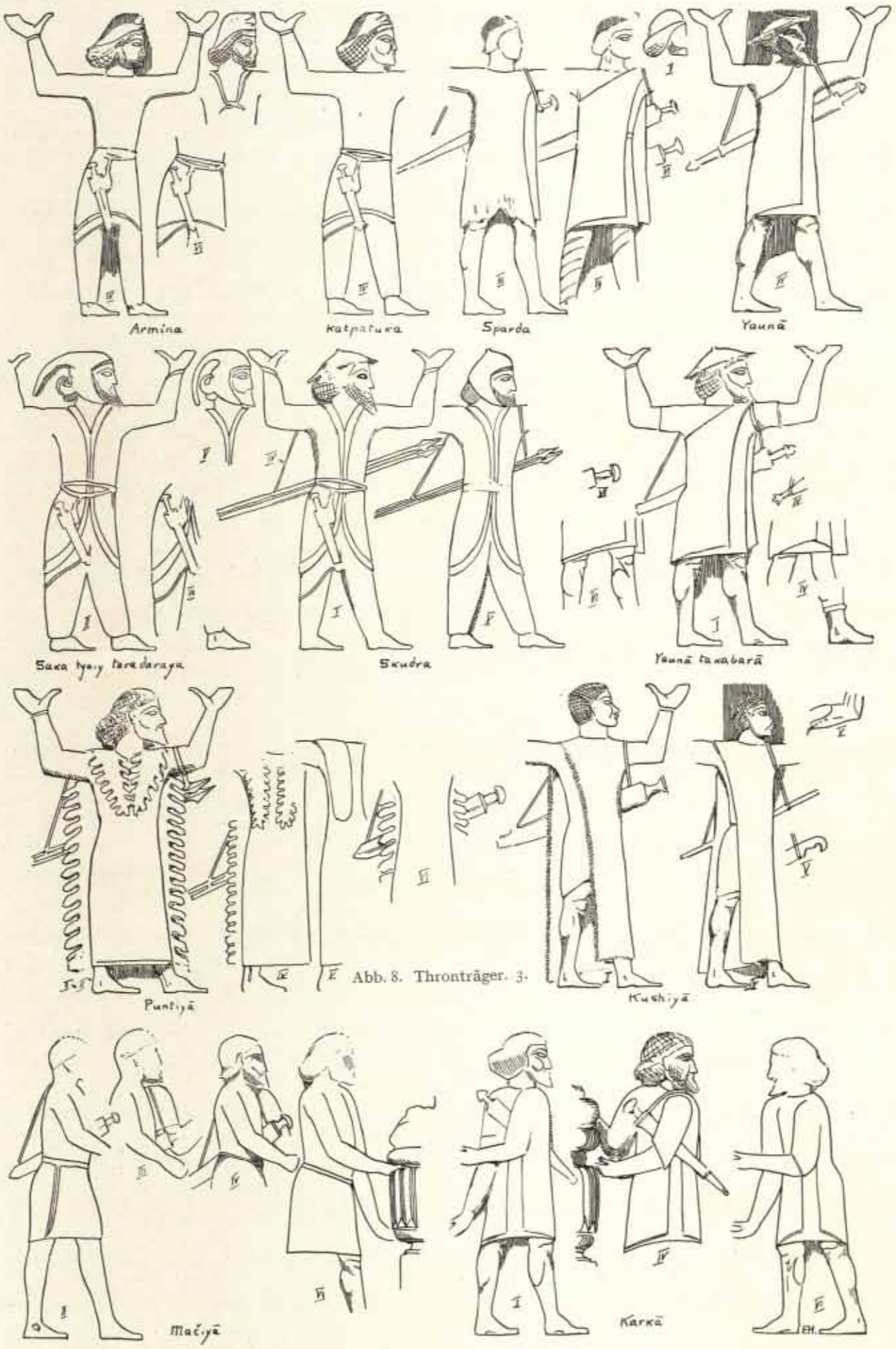


Abb. 8. Thronträger. 3.

spezifische Tracht, doch werden wir noch sehen, daß die Tracht der Babylonier und Araber im wesentlichen die gleiche ist.

Um die vorliegenden Trachten zu verstehen und als ethnologisches und archäologisches Material verwerten zu können, muß man erst wissen, in welcher Funktion die Völker dargestellt sind. Dazu verhilft die Betrachtung der Waffen. Die Gruppen 1 bis 4 und 6 tragen nichts als ein Dolchmesser im Gürtel, zu dem die Skudra-Thraker noch zwei Wurfspieße über der linken Schulter führen. Auf dem Grabe V fehlt ihnen das Dolchmesser, doch ist das nicht zu betonen, da auch in der Kopfbedeckung eine Abweichung von dem — richtigeren — Vorbilde vorliegt. Die Babylonier sind ganz waffenlos. Die Gruppe 5 trägt nur ein Schwert, ebenfalls die Arabāya, Mudrāyā, Kushiya, Mačiya und Karkā, die Sparda und alle griechischen Völker. Die Putiyā haben wie die Thraker zwei Wurfspieße. — Eine kriegsmäßige Ausrüstung ist das nicht.

Die kriegsmäßige Ausrüstung des persischen Heeres hat Herodot in dem Heereskatalog überliefert, VII 61 bis 100, wo er die Truppenrevue des Xerxes in Doriskos beschreibt. Daß diese Beschreibung sich auf eine etwas jüngere Zeit bezieht, spricht hier nicht viel mit. Die Beschreibung, an deren Zuverlässigkeit im ganzen wir nicht Grund haben zu zweifeln, muß auf den Bericht eines griechischen Augenzeugen zurückgehen[1]). Weder mit der aus persischer Quelle stammenden Satrapienliste noch mit den persischen Völkerlisten hat dieser Heereskatalog etwas gemein. Von den mehr als 50 Völkern, die Herodot beschreibt, wähle ich die 19 aus, die auch auf den Grabreliefs dargestellt sind, und verweise nicht nur auf Herodot, sondern gebe seine Beschreibung wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes in kurzem Resümee; um die Vergleichbarkeit zu erleichtern, fasse ich sie den 7 Gruppen der persischen Trachten entsprechend zusammen.

1. *Πέρσαι περὶ τῇσι κεφαλῇσι τιάρας καλεομένους πίλους ἀπαγέας, περὶ δὲ τὸ σῶμα κιθῶνας χειριδωτοὺς ποικίλους, λεπίδος σιδηρέης ὤφιν ἰχθυοειδέος, περὶ δὲ τὰ σκέλεα ἀναξυρίδας γέρρα, φαρετρεῶνας, αἰχμὰς βραχέας, τόξα μεγάλα, ὀϊστοὺς καλαμίνους, ἐγχειρίδια παρὰ τὸν δεξιὸν μηρὸν παραιωρεύμενα ἐκ τῆς ζώνης. — Μῆδοι τὴν αὐτὴν ταύτην ἐσταλμένοι· Μηδικὴ γὰρ αὕτη ἡ σκευὴ καὶ οὐ Περσική. — Πέρθοι τὴν αὐτὴν σκευὴν τὴν καὶ Βάκτριοι. —*

Κίσσιοι· τὰ μὲν ἄλλα κατὰ περ Πέρσαι, ἀντὶ δὲ τῶν πίλων μιτρηφόροι ἦσαν. — Ἄριοι· τόξοισι Μηδικοῖσι, τὰ δὲ ἄλλα κατά περ Βάκτριοι. — Σόγδοι· τὴν αὐτὴν σκευὴν τὴν καὶ Βάκτριοι.

Βάκτριοι· περὶ μὲν τῇσι κεφαλῇσι ἀγχοτάτω τῶν Μηδικῶν· τόξα καλάμινα ἐπιχώρια, αἰχμὰς βραχέας. Χορασμιοί τε καὶ Γανδάριοι· τὴν αὐτὴν σκευὴν τὴν καὶ Βάκτριοι. —

Die Gruppe 2 ist nicht vertreten, ihre Mitglieder sind in Gruppe 1 aufgenommen.

3. *Πάκτυες*, zu denen eine Anzahl kleinere Stämme treten: *σισυροφόροι· τόξα ἐπιχώρια, ἐγχειρίδια.—*

4. *Σαράγγαι, εἵματα βεβαμμένα, πέδιλα ἐς γόνυ ἀνατείνοντα· τόξα καὶ αἰχμὰς Μηδικάς. —*

4a. *Σάκαι δὲ οἱ Σκύθαι: κυρβασίας ἐς ὀξὺ ἀπηγμένας ὀρθὰς πεπηγυίας, ἀναξυρίδας· τόξα ἐπιχώρια, ἐγχειρίδια, ἀξίνας σαγάρις. τούτους δὲ ἐόντας Σκύθας Ἀμυργίους Σάκας ἐκάλεον.*

5. *Ἰνδοί· εἵματα ἀπὸ ξύλων πεποιημένα· τόξα καλάμινα, ὀϊστοὺς καλαμίνους ἐπὶ δὲ σίδηρος ἦν. —*

6. *Ἀρμένιοι· κατά περ Φρύγες, Φρύγες σκευὴν ἀγχοτάτω τῆς Παφλαγονικῆς. — Σύριοι (= Καππαδόκαι)· τὴν αὐτὴν Παφλαγόσι. — Παφλαγόνες· κράνεα πεπλεγμένα· πέδιλα ἐπιχώρια ἐς μέσην κνήμην ἀνατείνοντα· ἀσπίδας σμικράς, αἰχμὰς οὐ μεγάλας, ἀκόντια, ἐγχειρίδια.*

7. *Λυδοὶ δὲ ἀγχοτάτω τῶν Ἑλληνικῶν εἶχον ὅπλα. —*

Außer diesen 7 Gruppen sind einzeln vertreten:

Ἀσσύριοι· χάλκεα κράνεα καὶ πεπλεγμένα τρόπον τινὰ βάρβαρον οὐκ εὐαπήγητον, λινέους θώρηκας· ἀσπίδας, αἰχμὰς, ἐγχειρίδια παραπλήσια τῇσι Αἰγυπτίῃσι, ῥόπαλα ξύλων τετυλωμένα σιδήρῳ. —

---

[1]) Ich glaube, mich O. Trautwein, Die Memoiren des Dikaios, Hermes XXV 1890, pag. 527—566, anschließen zu müssen, dessen Beweisführung ich noch um einige Indizien vermehren könnte. — Vgl. dazu Eduard Meyer, A. G. III 375, § 217. — C. F. Lehmann-Haupt, Klio, II pag. 334 ss., Zur Gesch. und Überlieferung des ion. Aufstandes.

Αἰγύπτιοι, in der Flotte: *κράνεα χηλευτά, ἀσπίδας κοίλας τὰς ἴτεας μεγάλας ἐχούσας, δόρατα ναύμαχα, τέκχεας μεγάλους· τὸ δὲ πλῆθος αὐτῶν θωρηκοφόροι, μαχαίρας μεγάλας. —*

Αἰθίοπες· παρδαλέας τε καὶ λεοντέας ἐναμμένοι· τόξα ἐκ φοίνικος σπάθης μακρὰ τετραπήχεων οὐκ ἐλάσσω, καλαμίνους ὀϊστοὺς σμικρούς, αἰχμὰς ἐπὶ δὲ κέρας δορκάδος ἐπῆν ὀξύ, ῥόπαλα τυλωτά· τοῦ δὲ σώματος τὸ μὲν ἥμισυ ἐξηλείφοντο γύψῳ ἰόντες ἐς μάχην, τὸ δὲ ἥμισυ μίλτῳ.

Es fehlen in dem Heere des Xerxes aus historischen Gründen die Kush, Maxyer und Karthager, die europäischen Skythen, Thraker und Makedonier. Die VII, 75 genannten *Θρῆικες* sind die kleinasiatischen Bithyner, und ihre Ausrüstung braucht der der europäischen Thraker nicht gleich gewesen zu sein. Die *Ἀράβιοι* VI, 69 und 86 sind nicht die Arabāya der Inschriften, sondern, wie ihre Nebeneinanderstellung mit den Äthiopen und mit den Libyern nahelegt, südarabische Hilfsvölker Die Arabāya sind mit Athurā und Bābirush zusammen durch die *Ἀσσύριοι* vertreten. Thatagush und Harauvatish sind als *Πάκτυες* zusammengefaßt. Die bloßen Sakā fehlen. Die Haumavarkā und spitzmützigen Saken sind als *Σάκαι* zusammengeworfen.

Es ist ganz klar, daß wir hier die komplette kriegsmäßige Ausrüstung der Truppen vor uns haben, und von vornherein zu erwarten, daß diese von der Friedenstracht beträchtlich abweicht. Selbst für so primitive Völker wie die Äthiopen ist dies durch den Zusatz „wenn sie zur Schlacht gehen" ausdrücklich bestätigt. So erklärt sich, daß sich eine ganz andere Gruppierung ergibt, als auf den Grabreliefs. Die Gruppen 1 und 2 sind ganz, von 3, 4 und 5 sind Teile zu einer Gruppe zusammengefaßt. Zu den Thatagush, und Harauvatish der Gruppe 3 treten eine Anzahl kleiner, in Naqsh i Rustam nicht aufgeführter Völker. Von 4 bleiben die Zarangen allein, die Haumavarkā und spitzmützigen Saken sind von ihnen losgelöst. Nur die Gruppen 6 und 7 stimmen überein, woraus nur zu folgern ist, daß in diesen Fällen die gewöhnliche Tracht ebenso die gleiche war, wie die kriegsmäßige Ausrüstung.

Werfen wir noch einen Blick auf die Waffen der Völker der Reliefs: Den Gruppen 1 bis 4 und 6 fehlen alle Offensivwaffen, die Babylonier sind überhaupt waffenlos. Die Gandāra und Indier der Gruppe 5 tragen das von ihnen im Kampfe nicht gebrauchte Schwert, ebenso die Araber, die Kush und Maxyer, von denen durchaus anzunehmen ist, daß sie keine Schwertkämpfer waren. Alle Helme, mit Ausnahme derer bei den Babyloniern, alle Panzer fehlen. Dies genügt, zu zeigen, wofür sich im einzelnen noch Bestätigungen ergeben, daß in den Reliefs keine militärische Tracht dargestellt ist. Dem entspricht, daß auf den anderen Thronreliefs des Hundertsäulensaales und des Centralgebäudes (vgl. Abb. 9 und 10), mit Ausnahme der ein *ἐγχειρίδιον* tragenden Uvadja und Māda, die Völker überhaupt waffenlos dargestellt sind. Mithin sehen wir in den Reliefs die Friedenstracht der tributpflichtigen, bürgerlichen Bevölkerung vor uns.

Einige Defensivwaffen, wie die Dolche, sind dabei nicht auffällig. Auch heute trägt weitaus die größte Zahl aller Türken, Araber und Perser irgendeine Verteidigungswaffe an sich. Die auffällige Erscheinung der Schwerter und den Unterschied gegen die anderen waffenlosen Thronträger dagegen kann ich nur aus der Besonderheit der dargestellten Zeremonie erklären. Auf den Gräbern ist eine religiöse, auf den Reliefs der Paläste eine höfische Zeremonie dargestellt. Zu der ersten mag man mit den abgebildeten Waffen, zu der zweiten ganz ohne Waffen erschienen sein. Dies ist der Punkt, auf den ich hinwies, als ich von dem Symbolismus der Grabreliefs sprach. Die Möbelfiguren sind in enge Beziehung zu der ganzen Darstellung gesetzt, als ob sie lebendig an der Zeremonie teilnähmen. So tragen sie auch buchstäblich den Thron.

Auf dieser Grundlage ist ein Vergleich mit anderem Material und das Verständnis der Trachten möglich. Das Vergleichsmaterial sind in erster Linie die beiden Thronreliefs von Persepolis. Auf dem östlichen Tore des sog. Centralgebäudes findet sich auf beiden Türlaibungen das interessante Bild zweier Großkönige, mit allen Insignien ihrer Würde, von denen der eine auf dem Thronsessel sitzt, der andere hinter ihm (oder also links von ihm) stehend die Rechte auf die Thronlehne legt. Beide Figuren stehen auf einem von 28 Völkertypen, in drei Reihen angeordnet, getragenen Thron (Abb. 9). Leider gibt es von

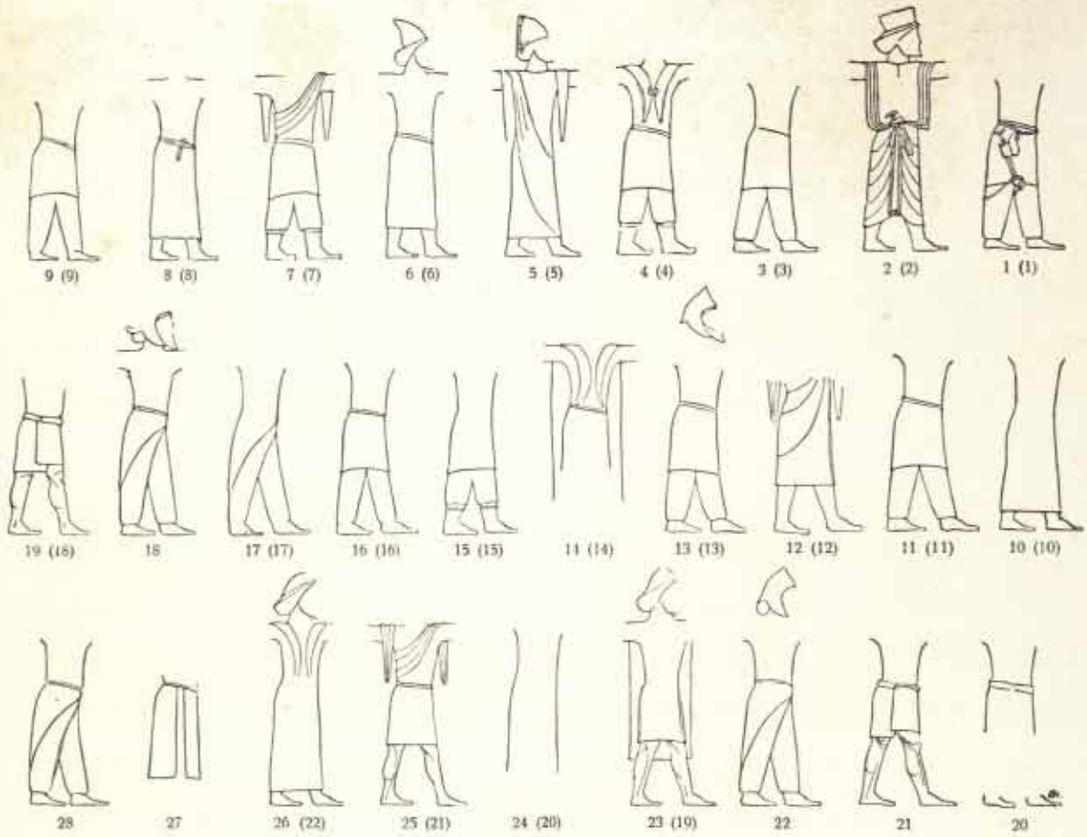


Abb. 9. Persepolis, Centralgebäude, achtundzwanzigfiguriger Thron.

diesem äußerst wichtigen Relief nur die eine, unzureichende, Photographie bei Stolze, Tafel 51. Es ist dies die südliche Türlaibung. — Auf den beiden Türen der Rückwand des Hundertsäulensaales finden sich auf allen vier Laibungen die Darstellungen des unter einem Baldachin auf einem Thronsessel thronenden, von einem Fächerträger bedienten Königs. Der Sessel steht auf einem von 14 Völkertypen, in drei Reihen angeordnet, getragenen Thron (Abb. 10). Es liegt auf der Hand, daß diese 14 die eine Hälfte der 28 Thronträger des anderen Thrones sind, und daß die gegenüberliegenden Türlaibungen, da sie die entgegengesetzten Seiten des Thrones darstellen, sich ergänzen müssen. Leider existieren nun bloß Photographien der östlichen Laibungen, und wir kennen das Revers des Thrones nicht. Die Abbildungen sind unsere Tafel XXV, identisch mit Stolze 59, von der östlichen und Stolze, Tafel 60, am deutlichsten in den Details, von der westlichen Tür. Eine weitere naheliegende Vermutung ist, daß die 28 Thronträger keine anderen sind, als die 30 der Grabreliefs, indem die beiden außerhalb stehenden Mačiya und Karkā, für die kein Platz war, fortfielen.

Eine Übereinstimmung zwischen den Thronen der Grabreliefs und dem des Centralgebäudes liegt nun aber, wovon man sich bald überzeugt, nicht vor. Beginnt man (Abb. 9) mit der ersten Figur der ersten Reihe links, so paßt auch nicht eine Figur. Nun besteht ein stilistischer Unterschied zwischen beiden Darstellungen. Auf den Gräbern sehen wir folgendes Gemisch von Vorderansicht und Seitenansicht: der Kopf *de profil*, Arme, Brust bis zur Taille *de face*, der Unterkörper in einer Verquickung beider Ansichten, die sich darin zeigt, daß man am Faltengewand der Meder und Parther die senkrechten Falten der rechten wie der linken Seite sieht, und daß die skythischen Pelzröcke die mittlere vordere Teilung über die ganze Mitte des Leibes sehen lassen. Erst die Füße sind wieder ausgesprochen *de profil*. Man vergleiche damit die zweite Figur von rechts der ersten Reihe des Thronreliefs vom Centralgebäude: die Tracht ist medisch, aber man sieht nur die rechten senkrechten Falten, oder die zweite und dritte Figur von links der zweiten Reihe: die Tracht ist skythisch, aber man sieht von der Taille ab nur die

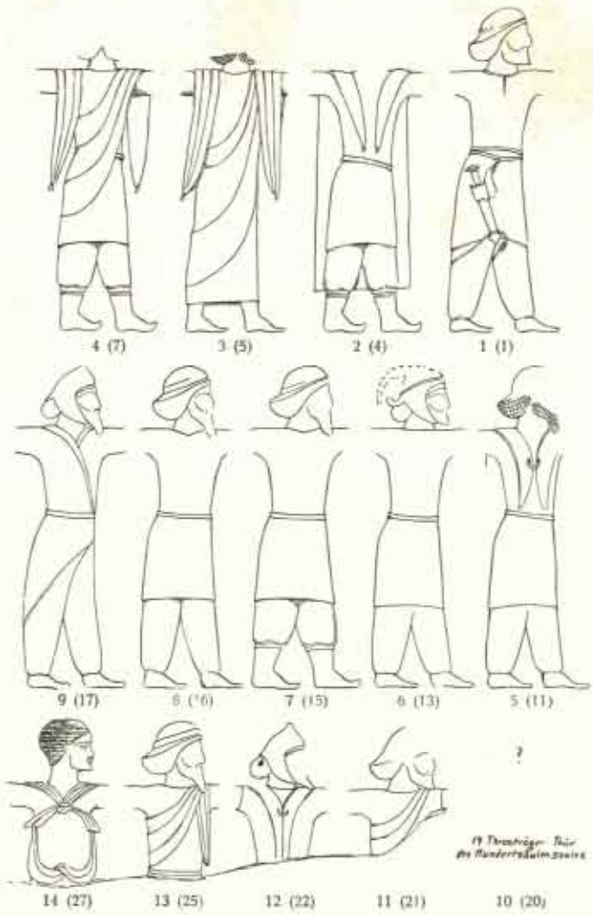


Abb. 10. Persepolis, vierzehnfiguriger Thron.

rechte Hälfte des frackartig geteilten Rockes. Darin spricht sich deutlich aus, daß am Centralgebäude alle Figuren im Profil von rechts, d. h. nach rechts schreitend, dargestellt sind, wobei natürlich die Brust von vorne gesehen bleibt. Auf den Grabreliefs dagegen sind Vorderansichten gemeint, wobei ebenso natürlich Kopf und Füße in Seitenansicht gegeben werden. Das bedeutet: auf den Grabreliefs zählen wir, wie die Perser schrieben, von links nach rechts, am Centralgebäude dagegen ist die rechte Figur der ersten Reihe die vorderste (auch die Szene auf dem Throne hat diesen Richtungssinn), und wir müssen von rechts nach links zählen. Zur Bestätigung ergeben sich sofort Figuren 1 und 2 als Susier und Meder. Von einer Anzahl von Figuren ist deutlich zu konstatieren, daß sie auf den Grabreliefs nicht vorkommen. Weiter ist generell zu bemerken, daß außer den Uvadja und Māda alle Völker ganz waffenlos dargestellt sind. Bei der Mangelhaftigkeit der Photographie würden wir nicht viel weiter gelangen, hätte es sich nicht herausgestellt, daß ein enger Zusammenhang mit dem Tributzuge vom Apadana des Xerxes vorläge. Wenn ich die Tracht der meisten Figuren mit Sicherheit beschreiben und in Abbildung skizzieren konnte, so beruhte das auf dem sorgfältigen Vergleich mit jenen Reliefs. In Figur 5 der ersten Reihe erkennt man den Babylonier wieder; in Figur 10, der ersten der zweiten Reihe, den Ägypter, in Figur 15 den Baktrier. Die wenigen Spuren zeigen also eine geographische Anordnung, die mit den Stammlanden beginnt, dann den Westen und hinterher den Osten nimmt.

Die vierzehnfigurigen Throne lassen folgenden Zusammenhang mit jenen erkennen: Die erste Reihe von 4 Figuren ist eine Auswahl der ersten Reihe von Figuren, nicht alternierend, aber ohne die Reihenfolge zu verletzen; es sind identisch No. 1 der kleinen Throne mit No. 1 der großen, 2 mit 4, 3 mit 5, 4 mit 7. Auch die zweite Reihe ist eine solche Auswahl, es stimmen 5, 6, 7, 8, 9 mit 11, 13, 15, 16, 17 (oder 18). Lassen schon hier die Abbildungen keine völlige Sicherheit zu, so noch weniger bei der dritten Reihe; ich vermute, es sind 10, 11, 12, 13, 14 gleich 20, 21, 22, 25, 27[1]). Daß man an dieser Stelle nicht weiter kommt, und daß eine gänzliche Erklärung des Tributzuges noch nicht möglich ist, liegt daran, daß eine gute Aufnahme des achtundzwanzigfigurigen Thrones fehlt.

In besseren, aber ebenfalls noch nicht ausreichenden Photographien ist der große Tributzug auf der Futtermauer vor der Front des Apadana des Xerxes publiziert, bei Stolze Tafel 76—86 und unserer Abb. 11. Es ist dies eine zusammenhängende Darstellung, die sich die über ganze 75 m lange Treppenmauer erstreckt. Da der überwiegende Teil mehrreihig ist, so ergibt sich eine Reliefläge von nahezu 200 m. — Die linke östliche Hälfte nehmen die den Tributzug erwartenden Garden ein, die in

[1]) Auf Abb. 9 sind den Nummern der Thronträger in Klammern die Nummern der entsprechenden Gruppen des Tributzuges vom Apadana des Xerxes (Abb. 12) beigefügt; ebenso auf Abb. 10 den Thronträgern des vierzehnfigurigen Thrones die entsprechenden des achtundzwanzigfigurigen (Abb. 9).

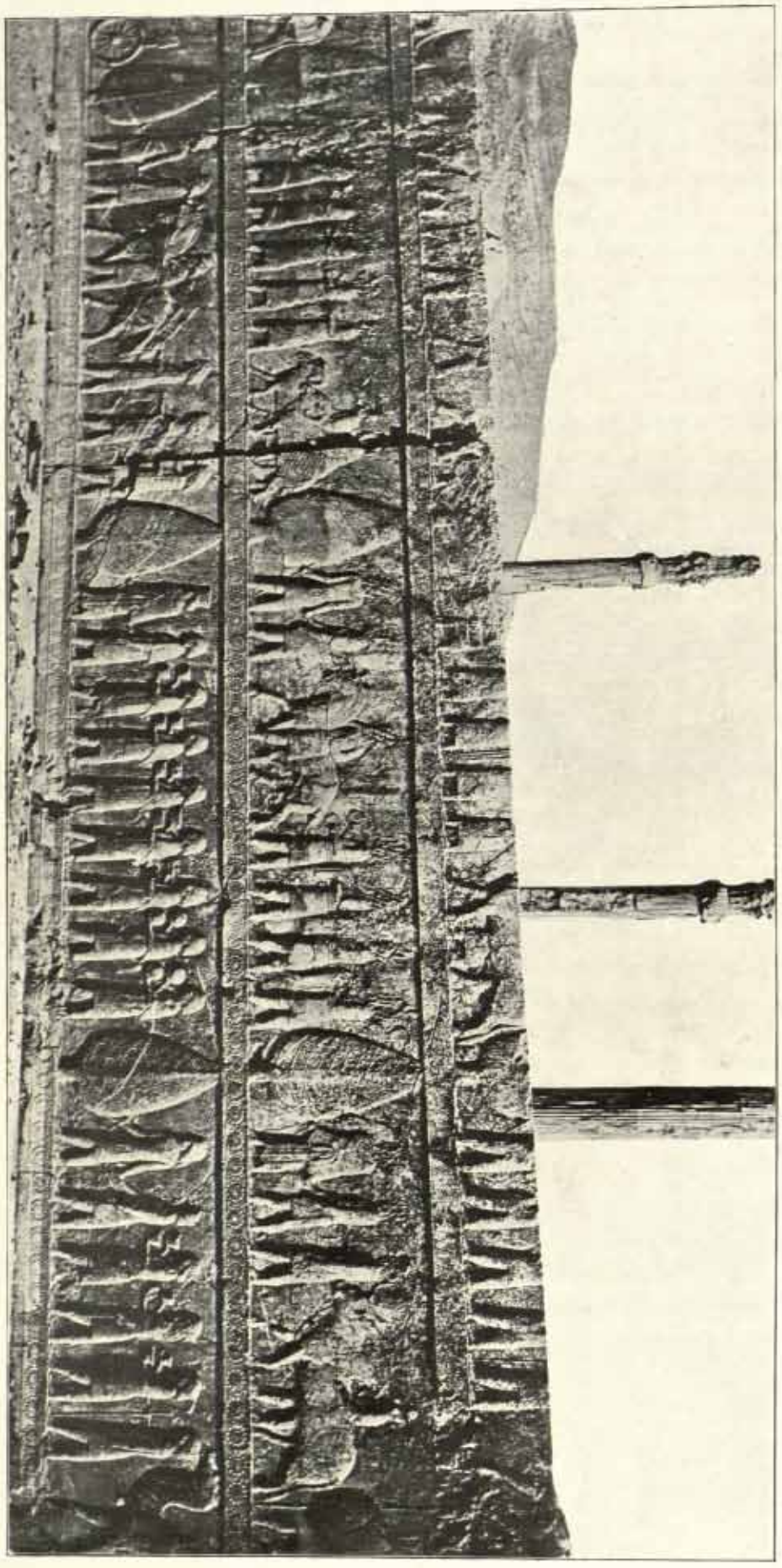


Abb. 11. Persepolis, Apadana des Xerxes.

den Einzelheiten sehr viel interessantes Material bieten, aber nicht ausreichend aufgenommen sind (Stolze 83—86). Die Mitte wird unterbrochen durch eine vorgelegte zweiflügelige Treppe, deren Frontdarstellung zwischen den beiden Hälften vermittelt. Sie ist stark zerstört, aber nach den Resten (Stolze 82) wie die Mitte der Treppe des Tačara des Dareios (unsere Tafel XXII) zu ergänzen. Die rechte westliche Hälfte füllt der eigentliche Tributzug. Die nicht ohne weiteres klare Anordnung zu erläutern, gebe ich in Abb. 12 ihr Schema. Außer dem publizierten Materiale liegt mir noch eine gute Photographie Burchardts vor, die die Felder 13—20 umfaßt.

Eine minutiöse Schilderung macht das Schema überflüssig. Zu beweisen ist dagegen die von mir angenommene und mit Zahlen in das Schema eingeschriebene Reihenfolge. Der Tributzug bewegt sich von rechts nach links, seine Spitze ist also links oben. Fraglich ist nur, ob der Zug in wagerechten oder senkrechten Kolumnen zu lesen ist, und an welcher Stelle die Gruppen der Treppe einzufügen sind. Eine Beobachtung des Wechsels am Kostüm der Einführer (*δώρων ἀποδεκτῆρες, ψαλδαφόροι*) der einzelnen Völker, die immer einmal medisch, einmal persisch (vgl. darüber

den Schluß dieses Kapitels) gekleidet sind, führt zu keinem Resultat. Ihr Wechsel muß auf jeden Fall einmal unterbrochen werden, sei es zwischen 2 und 3, zwischen 16 und 3 oder zwischen 22 und 3.

Auf den richtigen Weg führt eine andere Beobachtung. Die erste Gruppe links oben trägt, wie die Reste gerade noch erkennen lassen, altpersische Tracht; die zweite medische. Von der ganzen oberen Reihe sind nur die unteren Teile erhalten. Die erste Gruppe der zweiten wagerechten Reihe läßt gerade noch sicher wahrnehmen, daß die Figuren armenisch-kappadokische Tracht tragen. Völlig klar sind die Babylonier des rechts anschließenden Feldes. Ferner ist die zweite Gruppe der dritten wagerechten Reihe als armenisch-kappadokisch zu bestimmen, und schließlich die fünfte der ersten Reihe als ägyptisch. Weiter nach rechts folgen ostiranische Trachten. Es ist also offenbar, daß die bekannte geographische Anordnung herrscht, im Anfang die Stammlande, dann der Westen, dann der Osten. 1 und 2 sind Uvadja und Māda, 3 die Armina, 4 ist in Naqsh i Rustam nicht vertreten, 5 sind Bābirush, 6—8 fehlen in Naqsh i Rustam, 9 sind Katpatuka, 10 Mudrāya. Die Probe für die Richtigkeit dieser Anordnung in senkrechten Reihen liefert ein Vergleich mit dem achtundzwanzigfigurigen Throne, bei dem ich in Klammern die Zahlen des Tributzuges beigefügt habe: Die beiden ersten Reihen des Thrones, von rechts nach links gelesen, sind die drei wagerechten Reihen des Tributzuges, in senkrechten Abschnitten gelesen: an Stelle der zwei skythischen Völker des Thrones, 17 und 18, steht im Tributzuge nur eines, No. 17. Der Rest, die 4 treppensteigenden Gruppen, sind eine Auswahl der dritten Reihe des Thrones in unverletzter Reihenfolge. Daraus ergibt sich übrigens, daß die bisher nie photographierte oder gezeichnete Gruppe 21 des Tributzuges mit 25 des Thrones identisch sein muß. Außerdem ist bewiesen, daß vor No. 1 des Tributzuges kein Volk (etwa Māda-Uvadja-Parthava) fehlen kann; und da das rechte Ende erhalten ist, so ist die Zahl von 22 tributbringenden Völkern die ursprüngliche und vollständige[1]).

In der Völkerliste von Bīsutūn finden wir ebenfalls, mit Ausnahme der Pārsa, 22 Völker; auch hier ist, im Gegensatz zu der Liste von Naqsh i Rustam, nach den Stammlanden zuerst der W, dann der O behandelt. Auch hier folgen den Māda unmittelbar die Armina. Dennoch besteht zwischen dieser Liste und dem Tributzuge gar kein Zusammenhang. Dagegen weisen diese Ähnlichkeiten auf etwas anderes hin, was die Annahme von dem persischen Ursprung der Herodoteischen Satrapienliste bestätigt: in den διφθέρα der Achaemeniden müssen ausführliche Satrapienlisten mit Nennung der einzelnen Völkerstämme und mit Angabe des zu liefernden Tributes und der Geschenke bestanden haben. Die drei Völkerlisten treffen eine Auswahl aus diesen Satrapienlisten, das Urbild der Herodoteischen ist eine griechische Übersetzung davon.

Ein weit engerer Zusammenhang als zwischen den Völkerlisten und diesen Listen der διφθέρα muß nun zwischen der Darstellung des Tributzuges und ihnen bestanden haben. Denn die Tribute sind den Satrapien, nicht einer Anzahl von Völkern auferlegt. Die Tributzüge müssen eine unmittelbare Illustration von Tributlisten sein. Daher ist die Darstellung des Tributzuges am Apadana des Xerxes ein historisches Dokument erster Ordnung für die Zeit des Xerxes, und eine photographische Aufnahme großen Stiles, oder besser ein Abguß ist ein großes Desiderat.

An den ersten westlichen Völkerschaften möchte ich das Problem noch etwas näher erläutern; vorauszuschicken ist, daß sich unter allen 22 Völkern keines findet, das irgendwie auf die griechischen oder graecisierten Völker des westlichen Kleinasiens, also auf Herodots Satrapien I Yaunā und II Sparda gedeutet werden könnte. Dafür mögen zwei Gründe vorliegen; entweder waren diese Gebiete gerade zur Zeit des Tributzuges unbotmäßig, oder, was wohl näher liegt, es war, wie später unter Kyros dem Jüngeren, das ganze westliche Kleinasien zu einer großen Satrapie vereinigt. Neu im Vergleiche zu Naqsh i Rustam sind unter den westlichen Völkern vier Figuren, von denen 4 und 7 identisch sind.

---

[1]) Ich halte diese Übereinstimmung für einen der wichtigsten Hinweise auf die Datierung des Hundertsäulensaales und des Centralgebäudes. Dazu kommt für das Centralgebäude die Darstellung der zwei Großkönige, für den Hundertsäulensaal das Audienzrelief mit den beiden dem Aspathines und Gobryas des Dareiosgrabes identischen Figuren; vgl. darüber im Cap. XXII—XXV und Cap. XV.

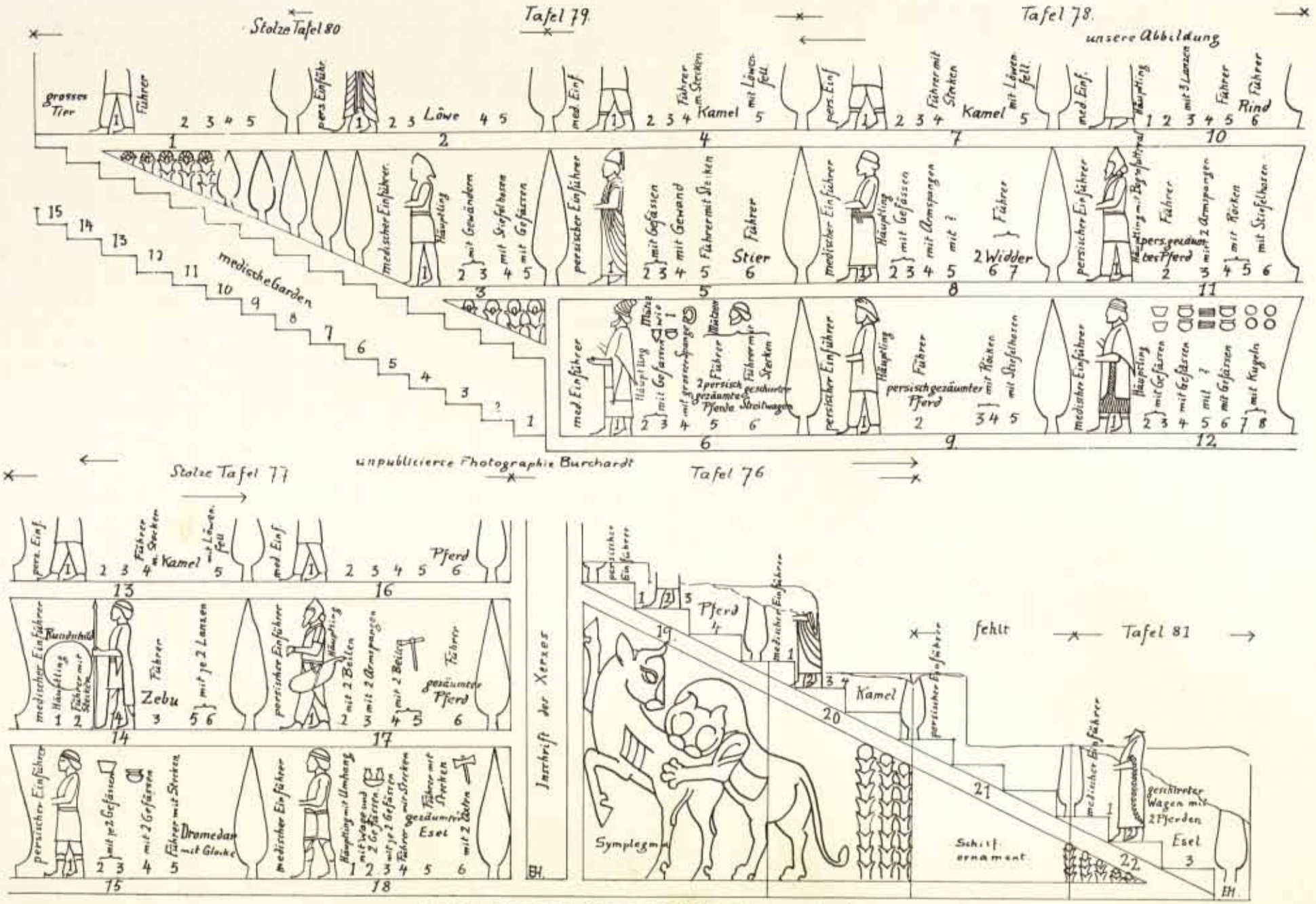


Abb. 12. Persepolis, Schema des Tributzuges vom Apadana.

Zunächst muß der Versuch gemacht werden, die beiden anderen zu bestimmen. Die Figur 6, ergänzt durch die Figur 6 des Thrones vom Centralgebäude, trägt ein langes hemdartiges Unterkleid, bis an die Waden reichend, um den linken Unterarm, die Schultern und die Taille in komplizierter Weise einen breiten Shawl geschlungen, Schuhe an den Füßen und eine hohe, spitzige, etwas nach hinten überfallende Mütze. Die Shawltracht ist am ehesten mit der altbabylonischen zu vergleichen, wie sie Naram-Sin auf der Stele von Diarbekr im Museum zu Konstantinopel trägt[1]), oder Hammurabi auf den Denkmälern im British Museum und im Louvre. Eduard Meyer hat diese Tracht als altsemitische erwiesen und auf die Syrer im Tributzuge aus dem Grabe des Ḫui[2]) verwiesen. Auf was die Shawltracht hindeutet, das wird durch die Kopfbedeckung gesichert: die hohe Mütze, etwas an die päpstliche Tiara erinnernd, ist dieselbe, welche auf der großen Asarhaddon-Stele von Zendjirli im Berliner Museum der gefangene König Ba'al von Tyros[3]), und auf den bekannten Obelisken Salmanassars II. zu London[4]) der König Jehu von Jerusalem und die tributpflichtigen Juden tragen. Die Figuren der Gruppe 6, ob sie nun Syrer, Phönizier oder Juden sind, repräsentieren also die Satrapie Syrien. Zu bemerken ist, daß die beiden Führer des geschirrten Wagens und der vor ihnen schreitende Lanzenträger, welcher eine große in Schlangenköpfe endende Spange als Geschenk bringt, bei im übrigen gleicher Tracht nur niedrige runde Kappen tragen. Das könnte auf einen ethnischen oder nur einen Rangunterschied deuten.

Für die Gruppe 8 haben wir außer der Parallele vom Thronrelief eine deutlichere in einer Photographie von der sog. Artaxerxestreppe des Tačara des Dareios (Stolze, Tafel 41 und 42, unsere Abb. 14, D.). Die Figuren tragen ein wenig über die Knie reichendes hemdartiges Gewand, mit einem vielstreifigen charakteristischen Gürtel gegürtet, dessen Ende, von oben unter den Gürtel gesteckt, als Troddel herunterfällt, an den Füßen bis zur Mitte der Schienbeine reichende Stiefel, die Spitzen ein wenig aufgebogen. Die Kopfbedeckung ist eine rundliche, scheinbar steife Kappe, mit mehrfachen Streifen am Rande, und einem herabhängenden Zipfel oder Lappen auf der rechten Seite. Auf der linken ist diese nicht wahrzunehmen. Der Gürtel erinnert sehr an den Gürtel der großen Götterstatue aus Zendjirli im Zendjirlisaal des Konstantinopeler Museums. Ebenso finden wir ihn mit der gleichen Eigentümlichkeit des von oben durchgesteckten Troddelendes auf dem Relief von Iwriz im Taurus, Abb. 13. Diese Darstellung zeigt einen betenden König in reichem Schmuck, sonst aber in gleicher Tracht. Das hemdartige gegürtete Gewand[5]), die Stiefel, die man deutlicher an der großen Götterfigur vor dem Könige erkennt, auf dem Haupte die gleiche Mütze mit den wagerechten Streifen, und in diesem Falle eine Agraffe vor der Stirn. Über diesem Gewande trägt dann der König einen auf der Brust mit einer Spange oder Fibel gehaltenen Umhang. Die Schuhe sind stärker umgebogen als auf den persischen Reliefs. Doch muß man berücksichtigen, daß zwischen beiden ein Zeitraum von etwa 200 Jahren liegt. Ich glaube nach diesen Ähnlichkeiten schließen zu dürfen, daß wir in der Gruppe 8 die Kilikier vor uns haben.

Es fehlen also nur noch die beiden gleichgekleideten und gleiche Geschenke bringenden Gruppen 4 und 7. Außer auf dem Tributzuge und dem großen Throne kommen diese Figuren auf dem kleinen Throne (am deutlichsten bei Stolze Tafel 60) vor, als 2 und 4 von rechts der ersten Reihe (vgl. Abb. 10). Leider sind in keinem Falle die Köpfe zu erkennen, nur einmal sieht man eine Spur des Bartes und des Haarschopfes. Die Tracht unterscheidet sich von der der Armina und Katpatuka nur dadurch, daß beide nur bis über die Knie reichende Hosen, und halbhohe, an den Spitzen deutlich aufgebogene Stiefel tragen. Auf den kleinen Thronen hat die Figur 2 (= Abb. 9, 4) einen einfachen Umhang über dem Rücken, dessen zwei vordere Zipfel mit Troddeln auf die Brust fallen; Figur 4 (= Abb. 9, 7) hat einen kurzen einfachen Shawl um-

---

[1]) Eduard Meyer, Sumerier und Semiten, Abhdlg. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1906. — Tafel III, V, VII.

[2]) Ders. pag. 13. — Lepsius, Denkmäler, III. Tfl. 116.

[3]) Veröffentl. aus den Sammlg. d. kgl. Museen, IX. Zendjirli.

[4]) Photogr. W. A. Mansell & Co., London 404, 405, 408, 412 etc.

[5]) Über das Muster dieses Gewandes vgl. meinen Aufsatz im Burlington Magazine 1908 p. 143: The hittite Monument of Ivriz and a Carpet Design of Asia Minor (F. Sarre).



Abb. 13. Felsrelief von Iwriz im Tauros.

geschlungen, dessen einer Zipfel hinter der linken Schulter herabhängt, der dann schräg über die Brust herab um die rechte Hüfte geht, und dessen anderer Zipfel von hinten nach vorn über die rechte Schulter herabhängt. Beide Figuren sind also durchaus als gleichartig gekleidet anzusehen und in Tracht den Armeniern und Kappadokiern sehr nahestehend. Um sie zu bestimmen, werfen wir noch einen Blick auf die Folge der Aufzählung. Sie beginnt im Süden mit 1. Susiana — Persien fehlt naturgemäß —, geht dann nach 2. Medien und 3. Armenien. Bei 5 finden wir sie mit Babylonien wieder nach Süden gesprungen, und es geht nun über 6. Syrien wieder nach Norden hinauf in einer zweiten nordsüdlichen Reihe. Dem schließen sich in dritter Linie 8. Kilikien und 9. Kappadokien an, und in 10. Ägypten ist, abermals nach S springend, der äußerste Westen erreicht. Es folgen Völker anderer Himmelsgegenden. Für 4. und 7. können also nur Völker in Frage kommen, die am nördlichen Ende der ersten und zweiten Reihe liegen. Nun hatten wir gesehen, daß Armina und Katpatuka in Friedenstracht wie in kompletter Ausrüstung sich gleich sind. Herodot zählt sie, wie auch die Matiener, zur phrygisch-paphlagonischen Gruppe. Zu einer anderen Gruppe zählt er Kolcher, Alarodier und Saspiren. Diesen sind die Moscher, Tibarener, Makronen und Mossynoiken fast gleich ausgerüstet. In der Friedenstracht dürften sie ganz gleich ausgesehen haben. Schon bei Besprechung der Herodoteischen Satrapienliste habe ich angedeutet, daß wir uns die Teilung Armeniens in zwei Satrapien wohl so zu denken haben, daß das südöstliche Armenien und die Matiener, Alarodier und Saspiren die eine, die Küstenvölker, Kleinarmenien und das südwestliche Armenien die andere Satrapie bilden. Diese Teilung, die in erster Linie auf den Summen der Tribute und der geographischen Situation basiert, scheint hier eine Bestätigung zu finden. Die dritte Gruppe des Tribut zuges vertritt in der Gestalt der Armina den erstgenannten Teil Armeniens. Die babylonische Version der Naqsh i Rustam-Inschrift umschreibt Armina mit Urartu, sie setzt also für die Armenier den alten, in Assyrien und Babylonien geläufigeren Namen der *Ἀλαρόδιοι* — Ararat — Urartu ein. Doch wäre das kaum möglich, wenn die *Ἀλαρόδιοι* das Volk einer anderen Satrapie gewesen wären. Unsere Gruppe 4 müßte dann die Kolcher bedeuten. Nun springt die Aufzählung nach Süden, und auf Babylonien und Syrer folgen ganz natürlich die Völker der zweiten westlichen Satrapie Armenien, vertreten durch eines der Küstenvölker. Denn die auch dieser Satrapie vielleicht zum größeren Teile angehörenden eigentlichen Armenier repräsentieren schon die erste armenische Satrapie. Weiter geht die Folge in natürlicher Anordnung.

Der Zusammenhang der Darstellungen des Tributzuges mit den Satrapien scheint mir auch ohne die Deutung der Gruppen 4 und 7 genügend erwiesen, um ihn zum Beweis der Identifikation dieser Gruppen zu benutzen. Andererseits könnte man aus der Tracht allein und aus der geographischen Folge heraus kaum anders schließen. Leider ist die Aufnahme der ferneren Teile des Tributzuges eine so wenig befriedigende und auf der anderen Seite unsere Kenntnis der östlichen Satrapien eine so dürftige, daß es nicht möglich erscheint, mit dem vorliegenden Materiale, die Erklärung des einen auf das andere zu stützen. Daher muß ich es mir versagen, näher auf die östlichen Völker des Tributzuges einzugehen.

Ich möchte aber aussprechen, daß gerade sie es deutlich machen, daß unter Xerxes Abweichungen von dem Bestande des Reiches unter Dareios vorliegen. So fehlen bereits die Khorasmier, und an Stelle der Arachosier und Sattagyden ist ein anderes Volk getreten.

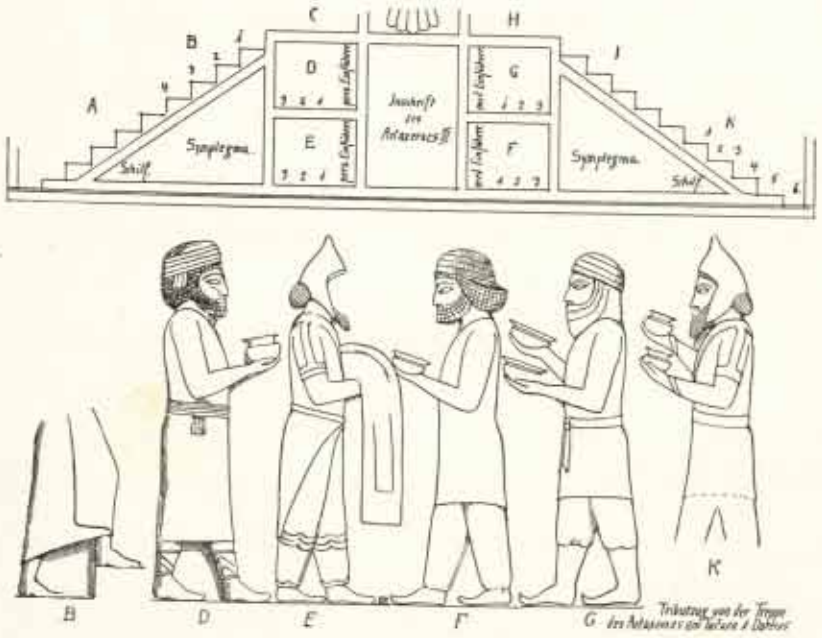


Abb. 14. Persepolis, Tačara des Dareios.

Der Vollständigkeit wegen und um darauf hinzuweisen, wie wenig trotz aller Publikationen die Denkmäler von Persepolis bekannt sind, führe ich noch weiteres Material an, von welchem wichtige historische Aufschlüsse zu erwarten sind. Am Tačara des Dareios befindet sich ein kleiner Tributzug auf der Treppe mit der Inschrift des Artaxerxes, dessen wirkliche Urheberschaft aber sehr zu bezweifeln ist (vgl. Stolze, Tafeln 40, 41, 42). Abb. 14 gibt das Schema des Zuges und skizziert die Völker, deren Reste deutlich genug erhalten sind. Das Mittelfeld nimmt die Artaxerxes-Inschrift ein, darüber schwebte scheinbar ein großes Auramazda-Symbol. Es ist erfreulich, daß an dieser Stelle viele große Blöcke im Schutt herumliegen, so daß man hoffen darf, es würden einmal die jetzt nicht mehr anstehenden Teile noch wiedergefunden werden. Der Tributzug, aus zehn Völkerschaften, schreitet von rechts und von links auf die Mitte zu. Es ist für das Verständnis der Einzelheiten des Kostüms sehr nützlich, daß man hier einige Figuren einmal von der sonst kaum vorkommenden rechten Seite sieht. Die Unvollständigkeit macht die Bestimmung der Völker und ebenso die Erkenntnis der Reihenfolge sehr schwierig. Von der Gruppe A sieht man nur Füße mit Sandalen, von Gruppe B nur den unteren Teil des langen hemdartigen Gewandes. Gruppe C ist ganz zerstört. In D erkennen wir die Kilikier des großen Tributzuges wieder. E ist ein sakisches Volk. Auf der rechten Seite gehört F wohl nach Ostiran, man würde an Sogd oder Herat denken. G könnte ein zur baktrischen Gruppe gehöriges Volk sein, oder aber, das ist nicht zu bestimmen, weil auf den entsprechenden Darstellungen die Form der Kopfbedeckung unkenntlich ist, die Kolcher oder Nordwestarmenier. H und I sind wieder zerstört, K ist ein sakisches Volk.

Auch im Palaste des Xerxes findet sich ein Tributzug, Abb. 15. Nur von zwei Völkern ist bisher eine Photographie bekannt (Stolze, Tafel 19). Dieser Zug scheint in einer einfachen Reihe angeordnet gewesen zu sein, ohne die trennenden Zypressen, aber zwischen Rosettenbändern. Wir sehen ein sakisches Volk Gewänder und ein Pferd darbringend, und dahinter, von einem Perser eingeführt, ein noch unbestimmbares Volk. Zu beachten ist, daß wir beide Völker als Nr. 21 und 22 auf dem Throne des Centralgebäudes wiederfinden, ebenfalls aufeinanderfolgend, daß also zwischen dem Centralgebäude und dem Apadana des Xerxes

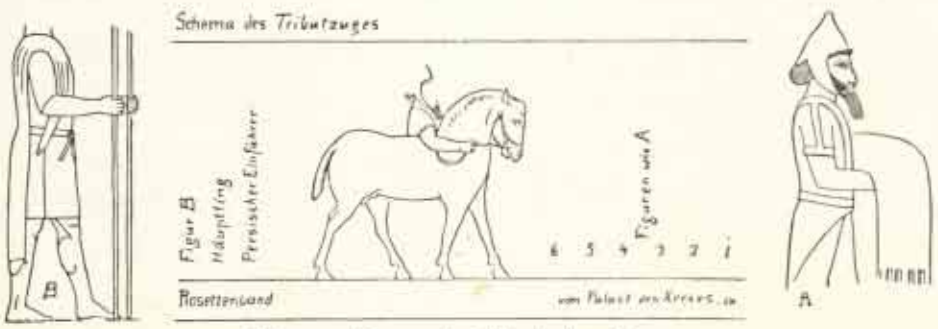


Abb. 15. Persepolis, Palast des Xerxes.

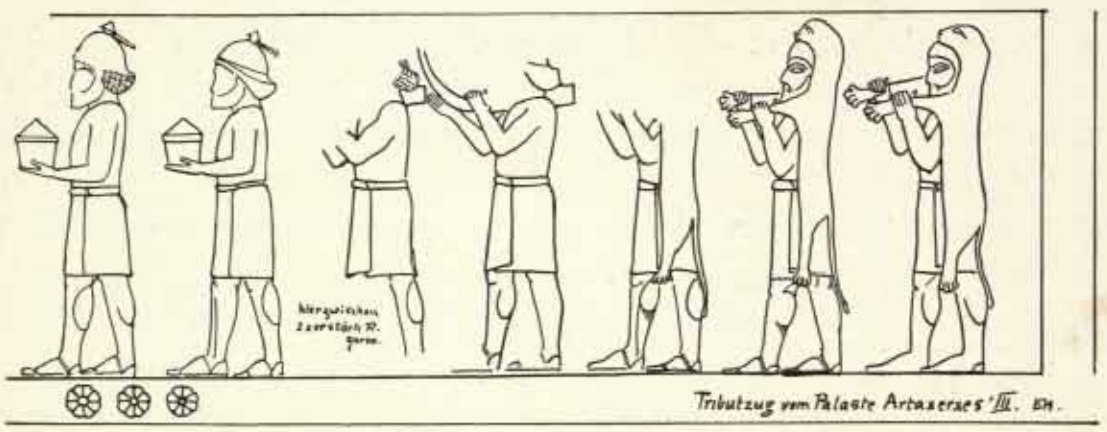


Abb. 16. Persepolis, Palast Artaxerxes' III.

so nahe Beziehungen bestehen, wie zu dem Palaste des Xerxes, daß schließlich auf dem Palaste gerade zwei Völker erhalten sind, die auf dem großen Tributzuge zu fehlen scheinen.

Auf Tafel 65 bei Stolze finden wir scheinbar die Schlußgruppe eines Tributzuges vom Palaste Artaxerxes' III., Abb. 16. Ein Volk der indischen Gruppe bringt Löwenfelle, Elephantenzähne und eigenartige Vasen als Geschenk. Es sind die indischen Saka oder die Inder. Auffällig sind die Helme, welche sie tragen, die auf den Grabreliefs nicht kenntlich sind, so wenig, wie dort die hübschen Sandalen gesehen werden können. Über die komplette Ausrüstung der Saka erfahren wir ja bei Herodot nichts, über die Kopfbedeckung der Inder auch nichts. Von den Gandarern dagegen hören wir, sie hätten wie die Baktrer eine den Medern ganz ähnliche Kopfbedeckung getragen.

Schließlich[1]) möchte ich noch ein Relieffragment aus Persepolis des Berliner Museums, VA Nr. 2987, erwähnen, Abb. 17, das ein Volk mit sakischer Mütze, aber anderem Gewand zeigt, also mit der Figur 6 der kleinen Throne und Figur 13 des großen Tributzuges und des Thrones des Centralgebäudes zusammenzustellen ist. Die zwei Figuren tragen hier einen Umhang, wie er häufiger vorkommt, als Waffen haben sie in der Rechten je zwei Speere, in der linken einen rundlichen, scheinbar geflochtenen Schild, wie ihn ähnlich, aber in rechteckiger Form, Torwächter auf den Türlaibungsreliefs, z. B. vom Hundertsäulensaal, Stolze, Tafel 56, vom Tačara, Stolze, Tafel 38, tragen, wo deutlich die γέρρα Herodots dargestellt sind.

Damit ist das bisher zugängliche bildliche Vergleichsmaterial aus den persischen Denkmälern erschöpft; in Persepolis selbst aber ist noch vieles vorhanden.

Wir hatten oben nach den Grabreliefs von Naqsh i Rustam 7 Gruppen von Trachten zusammengestellt, außer den Völkern, die ihre individuelle Tracht tragen.

Die erste ist die medische Gruppe. Diese Tracht begegnet uns bei weitem am häufigsten unter den persepolitanischen Reliefs und daher ist sie vollkommen verständlich. In Naqsh i Rustam sehen wir den Oberkörper de face, den Unterkörper in einem Gemisch von Profil- und Vollansicht. Die Abweichung des Faltenwurfs der Gräber von Naqsh i Rustam ist mehr als eine äußerliche: hier ist, was weitaus geläufiger ist, der Unterkörper in reinem Profil dargestellt. Vollständige Profilansichten von rechts wie von links finden sich zahllose Male unter den Gardenreliefs, in den Audienzreliefs, in den Königsdarstellungen; die gemischte Vorder- und Profilansicht findet sich noch bei einem Teil der Garden und bei den Einführern der Tributzüge. Am wichtigsten aber für das Verständnis des Gewandes sind die Darstellungen des Königs im Kampfe mit Ungeheuern (unten Cap. XXII—XXV). Der Ver-

[1]) Für neue Untersuchungen an Ort und Stelle möchte ich hier auf die noch niemals gezeichneten oder photographierten Skulpturfragmente aufmerksam machen, welche sich an der dicht bei Shirāz gelegenen Ruine von Barm i dilek befinden.

gleich macht es vollständig klar, daß dieses Gewand aus einem einzigen großen rechteckigen Tuche besteht, reichlich doppelt so lang, als die Schultern hoch sind, und so breit wie die ausgestreckten Arme. Es hat einen Halsausschnitt mit vorderem Schlitz und fällt zunächst vorn und hinten lang und schleppend herunter. Dann wird es gegürtet, die Schleife des Gürtels sitzt vorn links. Durch das Gürten verkürzt sich das Gewand schon so weit, daß es fußfrei wird. Nun wird die überschüssige Weite nach der rechten und linken Hüfte gestrichen und dort etwas höher geschürzt, so daß sich am Rockteile vorn und hinten Querfalten, an den Seiten aber, wo die vordere und hintere Bahn übereinander schlagen, senkrechte Falten bilden; Brust und Rücken bleiben glatt. Die Arme behalten Spielraum zwischen den beiden Bahnen, bis zum Gürtel hinab. Bei gesenkten Armen fällt die ganze Breite des Gewandes bis auf die Handwurzeln herab, und es entstehen einige Falten vom Gürtel zum Handgelenk. Bei gestrecktem Arm sind die Schultern glatt, und es bilden sich Falten vom Unterarm zum Gürtel. Bei gehobenem Arm rutscht die Breite des Gewandes auf den Oberarm, und lange senkrechte Falten fallen vom Oberarm zum Gürtel, und zwar immer zu der Stelle, wo unten die senkrechten Falten beginnen. Schürzt man das Gewand höher, daß es vorn nur bis zum Knie fällt, so wird die Bewegungsfreiheit der Arme noch größer, und es fallen tiefe Bausche über den Gürtel herab; so tragen es die kämpfenden Könige.



Abb. 17. Relief in der Vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen. Phot. Günther.

In Persepolis ist eine Musterung des Gewandes nirgends angedeutet, wohl aber auf den glasierten Ziegelreliefs aus Susa, den berühmten „*Archers*" des Louvre. Diese tragen das absolut gleiche Gewand, einmal gelb mit blauweißen Rosetten benäht, einmal weiß mit kleinen Stadtwappen auf grünem Felde. Zwischen die Passe, d. h. das Stück, welches von Handgelenk zu Handgelenk, bei ausgestreckten Armen die Oberseite der Arme und die Schultern bedeckt, und in welchem der Halsausschnitt angebracht ist, und zwischen die unteren Teile beider Bahnen, vom Gürtel ab, ist in ganzer Breite der Bahnen, also von unterer Seite des einen Handgelenkes über Brust oder Rücken bis zur anderen Hand, im einen Falle ein brauner (purpurner), im anderen ein gelber Streifen eingesetzt. Die vier wagerechten Nähte, wie die das ganze große Rechteck des Gewandes einfassenden Säume sind mit Borten besetzt. Genau so geschnitten und mit ebensolchen wagerechten eingenähten Streifen versehen, dann aber seitlich bis

39021



auf ein ziemlich enges Armloch zugenäht, ist ein schleierartiges Übergewand, welches früher, jetzt weniger, von Perserinnen und Araberinnen der Städte auf der Straße getragen wurde.

Als Kopfbedeckung gehört zu diesem Gewande in der Regel die medische Tiara, eine geriefelte, halbsteife, hohe Filzmütze, oben geschlossen, mit einem schmalen Bund am unteren Rande (vgl. Abb. im Cap. XXII—XXV). Auffallend ist die Ähnlichkeit dieser Kopfbedeckung mit der *qa'uq* genannten älteren Form des Fez, wie sie noch im 18. Jahrhundert von den Türken allgemein getragen wurde, und wie sie Niebuhr (I, Tafel XIX, 4 und 6) abbildet und beschreibt. Daneben tragen die Diener des Königs einen Bashlyk (vgl. Abb. im Cap. XXII—XXV) mit lang herabfallendem Zipfel, aus weichem Stoff, dessen vordere Enden, um Kinn und Mund geschlagen, über die Schultern herabfallen. Diesen Bashlyk tragen Türken, besonders das Militär, noch heute. Auf den persischen Denkmälern ist die Tiara die allgemein verbreitete und auch zur Kriegsausrüstung gehörige Kopfbedeckung. Der Bashlyk der Meder ist im wesentlichen dasselbe wie die skythische Kopfbedeckung, nur aus weichem Stoff. Wenn man nun auf dem Anubaninirelief bei Sarpul schon in uralter Zeit die geriefelte Tiara trifft, so scheint der Bashlyk die Urtracht der Meder gewesen zu sein, und die Tiara hätten sie erst von den alten in Medien sitzenden Völkern angenommen. — Verschiedene Male tragen die Diener des Königs auch breite, aber oben offene Reifen auf dem Kopfe, und diese trägt auch der König selbst auf den Kampfdarstellungen. Wie das im einzelnen zu erklären ist, kann ich nicht sagen. Sonst trägt der König in Persepolis immer die Kidaris, einen hohen, der Tiara ähnlichen Hut, aber ohne Riefelung und mit einem vorspringenden oberen Rande, wie ihn syrische Priester tragen. In Bīsutūn (vgl. unten Cap. XXXIV—XXXV) dagegen trägt Dareios eine Krone. — Dafür, daß die Parther medische Tracht tragen, kann man vielleicht Pomp. Trogus (bei Justin XLI, II) heranziehen, der, allerdings auf spätere Zeit und wohl speziell auf die Parner bezüglich, von den Parthern sagt: *Vestis olim sui moris; posteaquam accessere opes, ut Medis perlucida ac fluida.* Gar nicht zu vergleichen ist dagegen Herodot VII, 61, 62, 66.

Die zweite Trachtgruppe umfaßt die Uvadja, Haraiva und Suguda. Aber auch Aspačina, die Perser, ein großer Teil der Garden, die Hälfte der Einführer der Tributzüge, ein Teil der Diener trägt das gleiche Gewand. Da die persischen Steinmetzen Faltenwurf sehr wohl darstellen konnten, so ist die Glattheit dieses Rockes und dieser Hosen offenbar gewollt. Nun sagt bei Herodot (I, 71) Sandanis, der den Kroisos vor einem Kriege mit den Persern warnt: „*Ὦ βασιλεῦ, ἐπ' ἄνδρας τοιούτους στρατεύεσθα παρασκευάζεα, οἳ σκύτινας μὲν ἀναξυρίδας, σκυτίνην δὲ τὴν ἄλλην ἐσθῆτα φορέοντα, σιτέονται δὲ οὐκ ὅσα ἐθέλουσι, ἀλλ' ὅσα ἔχουσι, χώρην ἔχοντες τρηχέαν.*" Diese altpersische Ledertracht, die später teilweise zugunsten der medischen abgelegt wurde, ist die Tracht der zweiten Gruppe. Die Perser tragen zu ihr eine hohe, runde, ballonförmige Mütze, offenbar aus gesteiftem Filz, wie sie noch heute die Luren, Bakhtiari und Mumāseni des Fārs und des Lūristān tragen, und in welcher Form die mit Persianer überzogenen *kulah's* der Perser im 17. und 18. Jahrhundert Mode waren. Manchmal haben diese runden Filzmützen noch einen Nackenschutz. Die Garden des Tributzuges vom Apadana des Xerxes tragen auch zum Teil einen Mantel, ebenfalls glatt und faltenlos, daher wohl aus sehr festem Stoff. Dieser Mantel ist nur um die Schultern gehängt, hat unbenutzte Armlöcher, über die statt der Ärmel lange, steife Lappen herabfallen. Das ist völlig gleich mit dem Umhang von dickem Filz, den die Luren und Bakhtiari, die ja Völker alter iranischer Abstammung sind und sich in ihren abgeschiedenen Gebirgen sehr rein erhalten haben, noch heute tragen[1]). — Die Uvadja der Reliefs tragen eine um den Kopf gewundene Wulst als Kopfbedeckung, und damit wird die gleiche Kopfbedeckung gemeint sein, welche die susischen Garden, die *archers* im Louvre, tragen, nämlich die susische Mitra. Diese Mitra läßt den Kopf oben frei. Die Kopfbedeckung der Haraiva und Suguda ist nicht recht deutlich; wenn man die im übrigen gleichgekleideten Figuren F vom Tributzuge der Artaxerxestreppe mit Recht zur Erläuterung heranzieht, und nicht etwa ein kleinasiatisches Volk unter ihnen zu verstehen hat, so ist ihre Kopfbedeckung eine wie geflochten aussehende runde Kappe.

[1]) Vgl. meine „Reise durch Lūristān", Peterm. Mitt. 1907, III u. IV, pag. 8.

Ich glaube, daß man diese beiden Trachtgruppen mit Recht die medische und die altpersische nennt, und dazu Herodots Mitteilung I, 135 heranzieht, die Perser hätten die medische Tracht angenommen, die sie schöner fanden als ihre eigene. Diese Nachricht bezieht sich auf die frühe Zeit, unter Kyros, wie die Nachricht von der alten Ledertracht sich auf diese Zeit bezieht. So erklärt sich, weshalb wir Perser, wie z. B. Aspathines und Gobryas, bald in persischer, bald in medischer Tracht sehen. — Ganz zweifellos ist nun, daß das Gewand, welches nach Herodot die persischen, susischen und medischen Truppen tragen, auch die 10 000 Unsterblichen, n i c h t das medische und n i c h t das altpersische Gewand sein kann. Das oben beschriebene medische Gewand hat gerade keine Hosen, und ist absolut kein Ärmelhemd. Auch kann es kaum unter einem Panzer getragen worden sein, weil dann die Arme unbeweglich gewesen wären. Herodot bemerkt nun ausdrücklich, daß die kriegsmäßige Ausrüstung eigentlich die medische ist, und von den Persern, Susiern und anderen dann auch getragen wird. Es muß also eine gleichmäßige Uniform für alle die iranischen Völker, die Herodot als Gruppe zusammenfaßt, bestanden haben, in Kriegszeiten. Im Schnitt, aber nicht im Material, entsprach sie dem von uns altpersisch genannten Kostüme: Ärmelrock und Hose. Es erscheint mir zweifelhaft, ob das wirklich die ursprünglich nur medische Ausrüstung war, denn Herodots Worte, VII, 61: *Μηδικὴ γὰρ αὕτη ἡ σκευή* sind deutlich eine in den Heereskatalog von ihm selbst eingeschobene Glosse, mit Bezug auf I, 135, wo aber von ganz anderer Tracht die Rede ist. Vielmehr scheint bei der weiten Verbreitung dieser Tracht hier in der Kriegsausrüstung eine allgemeine, altertümliche Tracht vorzuliegen, die von den Persern vor Kyros in gleichem Schnitt, aber aus Leder, getragen wurde.

Auf griechischen Darstellungen findet man meines Wissens weder die eigentlich medische noch die altpersische Ledertracht, vielmehr immer eine allgemein persische, welche die von Herodot in dem Heereskatalog beschriebene ist. Zu erklären bleibt nur noch, wieso die Garden auf den persepolitanischen und susischen Reliefs nicht so gekleidet gehen, wie es Herodot beschreibt, sondern vielmehr die medischen und susischen das medische Faltengewand mit Tiara oder Mitra, die persischen das altpersische Ledergewand mit hoher, runder Filzmütze tragen. Herodot schildert eben die kriegsmäßige Ausrüstung, auf den Reliefs dagegen sehen wir die nichtkriegsmäßige Paradetracht. Wenn nun die Uvadja der Grabreliefs die altpersische Ledertracht haben, so ist das wohl sicher so zu erklären, daß unter ihnen nicht die eigentlichen Susier gemeint sind, sondern ein den Persern nahestehender Stamm der Satrapie, von iranischer Abkunft. Das mögen die eigentlichen Uvadja, die *Οὔξιοι*, gewesen sein, deren Sitze von Sūq el Ahwāz, dem Markt der Khūzen (= Uvadja), nach Süden zu denken sind, deren Namen das Land noch heute führt: Khūzistān. Nachkommen der eigentlichen Elamiten oder Susier sind das offenbar nicht. Auf alten Reliefs finden wir in Elam sehr verschiedene und ganz andere Stämme und Trachten, als in persischer Zeit. Und wenn die beiden susischen Empörer in Bīsutūn, Atrina und Martiya, das medische Gewand tragen, so mag man höchstens daraus folgern, daß man in der Hauptstadt Susa dies Gewand ebenso allgemein trug, wie in Ekbatana und Persepolis. Ein Widerspruch gegen die Darstellung der Uvadja auf den Grabreliefs ist das nicht.

Die dritte Gruppe weicht nur wenig von der zweiten ab. Der Rock stimmt mit dem altpersischen überein. Die Kopfbedeckung scheint die der Areier und Sogder zu sein. An Stelle der langen Hosen aber tragen die Baktrer, Arachosier und Sattagyden Pumphosen und hohe Stiefel, deren Spitzen sich vorn hochbiegen. Die Heeresliste gibt keine genaueren Einzelheiten über das Gewand der Baktrier, deren kriegsmäßiger Ausrüstung eine große Zahl anderer Völker angegliedert wird, die in ihrer Friedenstracht wesentlich anders aussehen. Arachosier und Sattagyden fehlen dort, an ihre Stelle sind die Paktyer getreten, in ihren *ἀναξυρίδες*, wie sie auch andere Völker des südlichen Iran tragen; ich glaube damit die Figuren 12 des großen Tributzuges in Verbindung bringen zu dürfen. Die dritte Gruppe kann man als baktrische bezeichnen.

Eine Übersicht über die drei ersten Gruppen ergibt gewisse lokale und ethnische Zusammenhänge, wie das bei Trachten, die teils von klimatischen Bedingungen, teils von Tradition und Sitte der

Völker abhängen, natürlich ist. Einige iranische Völker erscheinen bereits auf assyrischen Reliefs, doch könnte ein Vergleich nur aussichtsreich sein, wenn er das ganze Material umfaßte, und dazu fehlen noch alle Vorarbeiten. —

Die vierte Gruppe ist die skythische Tracht. Sie wird von den Grenzen Chinas bis zum Balkan getragen. Es ist ein den Hals offen lassender, frackartig geschweifter Rock, entweder ganz mit Pelz gefüttert oder doch ringsherum und an den Ärmeln mit Pelz verbrämt. Dazu gehört die lange Hose. Die verbreitetste Kopfbedeckung ist eine wenig spitze Mütze mit kurzem Nackenschirm und langen und breiten, Ohren und Wangen bedeckenden und unter dem Kinn geschlossenen Seitenklappen. Von ihr unterscheidet sich die seltsame Kopfbedeckung der spitzmützigen Saken, die, was sehr bedeutungsvoll ist, auch von den europäischen getragen wird, hauptsächlich durch die exorbitante Länge der Spitze; auf den Grabreliefs erscheint diese Spitze umgebogen, weil der Holm des Thrones keinen Raum über dem an ihn anstoßenden Kopfe läßt, und die Gestalten doch alle gleich groß sein mußten. In Bīsutūn aber hat Skunka diese Spitze gerade in die Höhe stehend. Herodot (VII, 64) sagt von dieser Spitzmütze: „*Σάκαι δὲ οἱ Σκύθαι περὶ μὲν τῇσι κεφαλῇσι κυρβασίας ἐς ὀξὺ ἀπηγμένας ὀρθὰς εἶχον πεπηγυίας.*" Eine ganz ähnliche spitze Mütze aus grauem Filz trugen zu Niebuhrs Zeiten mesopotamische Kurden (Bd. I, Tafel XXI, 29), und etwas kleiner wird sie noch heute von den Jeziden getragen. Die Thraker tragen sakische Tracht, aber den griechischen Petasos. Wenn auf dem Grabe V doch die allgemeine skythische Kopfbedeckung vorkommt, so ist das eine der vielen kleinen Unrichtigkeiten der beiden letzten Gräber von Persepolis. Bemerkenswert ist, daß die Zarangen, die in Sēistān (*Σακαστάνη*) sitzen, sakische Tracht tragen. Bei dieser Gruppe ist der ethnische Zusammenhang besonders deutlich ausgeprägt. —

Die fünfte Gruppe der Gandara, Inder und Saken ist nackt bis auf den Schurz und eine Art Turban. Die gleiche Tracht finden wir auf den ältesten indischen Reliefs der Açokazeit. In Sañchi wie in Bharahat tragen die Männer nur einen Schurz, der hier hosenartig geteilt wird, und auf dem Kopf ungeheure reiche Turbane. Wir kennen schon aus sehr alter Zeit die Gilde der Barbiere und Friseure in Indien, die diese kunstvollen Gebilde schufen[1]). Diese fünfte Gruppe trägt indische Tracht, und man ist berechtigt, diese Tracht bei der geographischen Lokalisierung der Sakā sehr zu betonen. Eine ethnische Verwandtschaft näheren Grades liegt doch nicht vor, also müssen die klimatischen Bedingungen allein diese Saka veranlaßt haben, die allgemein sakische Tracht abzulegen und die indische anzunehmen.

Das sind die östlichen und nördlichen Völker. Wir kommen nun zu den westlichen. Hier bilden Armenien und Kappadokien eine sechste Gruppe. Rock und Hosen sind den altpersischen sehr ähnlich. Die Kopfbedeckung, leider nirgends ganz scharf kenntlich, sieht der phrygischen Mütze ähnlich, wenn sie nicht etwa das Kopffell eines Tieres bedeuten soll. Auch die kriegsmäßige Ausrüstung beider Völker ist die gleiche; und ein ethnischer Zusammenhang dürfte sicher sein. —

Die siebente und letzte Gruppe bilden die Lyder, Ionier und Makedonier. Sie tragen Chiton und Chlamys. Mit Ausnahme der Lyder, die entweder barhäuptig oder mit einer dünnen Kappe bedeckt dargestellt sind, tragen sie den Petasos. Auf dem Grabe des Xerxes haben die Lyder Wickelgamaschen, wie sie nach Herodot (VII, 76) ein zwischen Thrakern (Thynern und Bithynern) und Kabelen stehendes, ungenanntes Volk trägt, das wegen seiner Speere von lykischer Arbeit (*πρόβολοι λυκιουργέες*) wohl an der Südgrenze Lydiens gesucht werden darf. Diese letzte Gruppe hat also im ganzen griechische Tracht.

Es erübrigen noch die Völker, deren jedes seine spezifische Tracht trägt. Zunächst die Babylonier: Über einem bis über die Knie herabfallenden glatten Untergewand mit halben Ärmeln tragen sie einen großen shawlartigen Umhang. Auf den Grabreliefs ist die Schlingung dieses Shawls nicht deutlich zu erkennen. Ganz klar ist sie aber bei den Babyloniern des Tributzuges (5) und des kleinen Thrones (3); der

[1]) Rhys Davis, Dialogues of the Buddha, I, 51. — ders. Buddhist India, The Story of the Nation Series, London 1903, pag. 88, 94, 97.

rechte Zipfel des Shawls fällt danach vorn über die rechte Schulter, geht über den Rücken, die linke Schulter, schräg über die Brust herab, um die rechte Hüfte, schräg aufwärts über den Rücken, und hängt, die erste Windung überschlagend, vorn über die linke Schulter herunter. In Bīsutūn erscheinen die babylonischen Empörer Nidintubel und Arakha nur im Untergewand. Sehr charakteristisch ist der Helm der Babylonier, mit der langen Troddel, wie ihn genau so Mardukbaliddin auf dem schönen Berliner Kudurru[1]) (vgl. Abb. im Cap. XXXIII—XXXIV) und viele andere Babylonier tragen.

Die Tracht der Arabāya unterscheidet sich davon nicht viel. Merkwürdig sind die vielen Varianten dieser Gestalt. Leider ist sie auf dem Dareiosgrabe selbst ganz zerstört. Das Grab IV des Xerxes zeigt das gleiche Untergewand wie das der Babylonier; was unten wie eine Teilung aussieht, mag immerhin ein Schlitz dieses Untergewandes sein, ist vielleicht aber nur eine Beschädigung. Der Shawl ist wie der der Babylonier geschlungen, nur noch einmal mehr um die Taille herum, falls nicht damit ein breiter, als Gürtel umgeschlungener Shawl gemeint ist, wie ihn heute die städtischen Araber tragen. Diese Schlingung oder dieser Gürtelshawl fehlt bei Grab II, wo die über die Schultern fallenden Zipfel aber wohl nur auf der Photographie unkenntlich sind. Die Gräber in Persepolis haben an Stelle der Arabāya eine ganz andere Figur, die auffällig an eine Kleidung erinnert, welche auf assyrischen Reliefs Assyrer tragen. Weshalb diese Gräber hier von dem alten Schema und ob sie mit Recht abweichen, bleibt dunkel. Man könnte glauben, daß verschiedene Araberstämme des Nordens verschieden gekleidet gingen, und hier ein den alten Assyrern ähnlich gekleideter Stamm abgebildet sei. Entweder tragen alle diese Figuren keine Kopfbedeckung, oder sie ist doch unklar. Mit den Bemerkungen Herodots über die Ἄραβιοι des Xerxesheeres scheinen mir diese Trachten nicht zu vergleichen zu sein. Dort handelt es sich wohl um Hilfstruppen südarabischer Araber. Mit den viel älteren Darstellungen von Arabern aus assyrischer Zeit haben diese Figuren nichts gemein. —

Die Athurā tragen nur ein kurzes Hemd mit breitem Gürtel gegürtet, in welchem der Dolch steckt. Am Grabe des Xerxes erkennt man hohe Stiefel. Die Kopfbedeckung ist ein turbanartig geschlungenes Tuch. Das ist ein Kostüm, welches assyrische Krieger und wohl auch das niedere assyrische Volk auf den Reliefs sehr häufig trägt. Deshalb brauchen die Athurā des Dareios nicht mehr Nachkommen der wirklichen Assyrer zu sein.

Die Ägypter (Mudrāyā) erscheinen, wie wir es von ägyptischen Darstellungen her gewohnt sind, im engen langen und glatten Hemde. Das Kopfhaar ist geschoren, das Gesicht rasiert. Nur auf Grab VI in Persepolis sind sie, sicherlich falsch, mit Bärten dargestellt.

Die Punt sind auf altägyptischen Reliefs und Malereien immer ein den Ägyptern selbst an Tracht und Hautfarbe ähnliches Volk. So tragen sie auch auf den Reliefs von Naqsh i Rustam den gleichen langen hemdartigen Rock wie die Ägypter. Über den Rücken haben sie einen Umhang mit eigenartigem gelapptem Rande, in dem man wohl mit Recht ein Löwen- oder Leopardenfell erkennen wird, welches die Äthiopen bei Herodot tragen. Sie haben aber eine andere Haartracht als die Ägypter, mit der vielleicht die Haartracht der Punt, wie sie z. B. in Dēir el bahri dargestellt ist, gemeint ist. Auf dem Grabe V fehlen die Lappen des Umhanges, und auf Grab VI sieht man statt der zwei über die Schulter gehängten Wurfspeere ein großes Schwert, beides sicher unberechtigte Abweichungen. Für die Lokalisierung der Punt berufe ich mich auf G. Schweinfurths Autorität, der aus botanischen und anderen Gründen nachgewiesen hat, daß die *regio cinnamomifera*, das Land Punt, sowohl ganz Südarabien als die gegenüberliegende Küste des Roten Meeres und die Somaliküste einschloß. Dazu stimmt vorzüglich der Heereskatalog des Xerxes. —

Deutlich als Neger ist der Kushiyā charakterisiert, und an dieser Figur sieht man recht klar, daß die Steinmetzen mindestens versucht haben, und manchmal mit sehr gutem Erfolge, nicht nur Kleidung, Bewaffnung und Haartracht, sondern auch die Gesichtsbildung individuell darzustellen. Die Abbildung zeigt die Tracht ganz deutlich, zu der mir sonst keine Parallelen bekannt sind. Die Tracht der

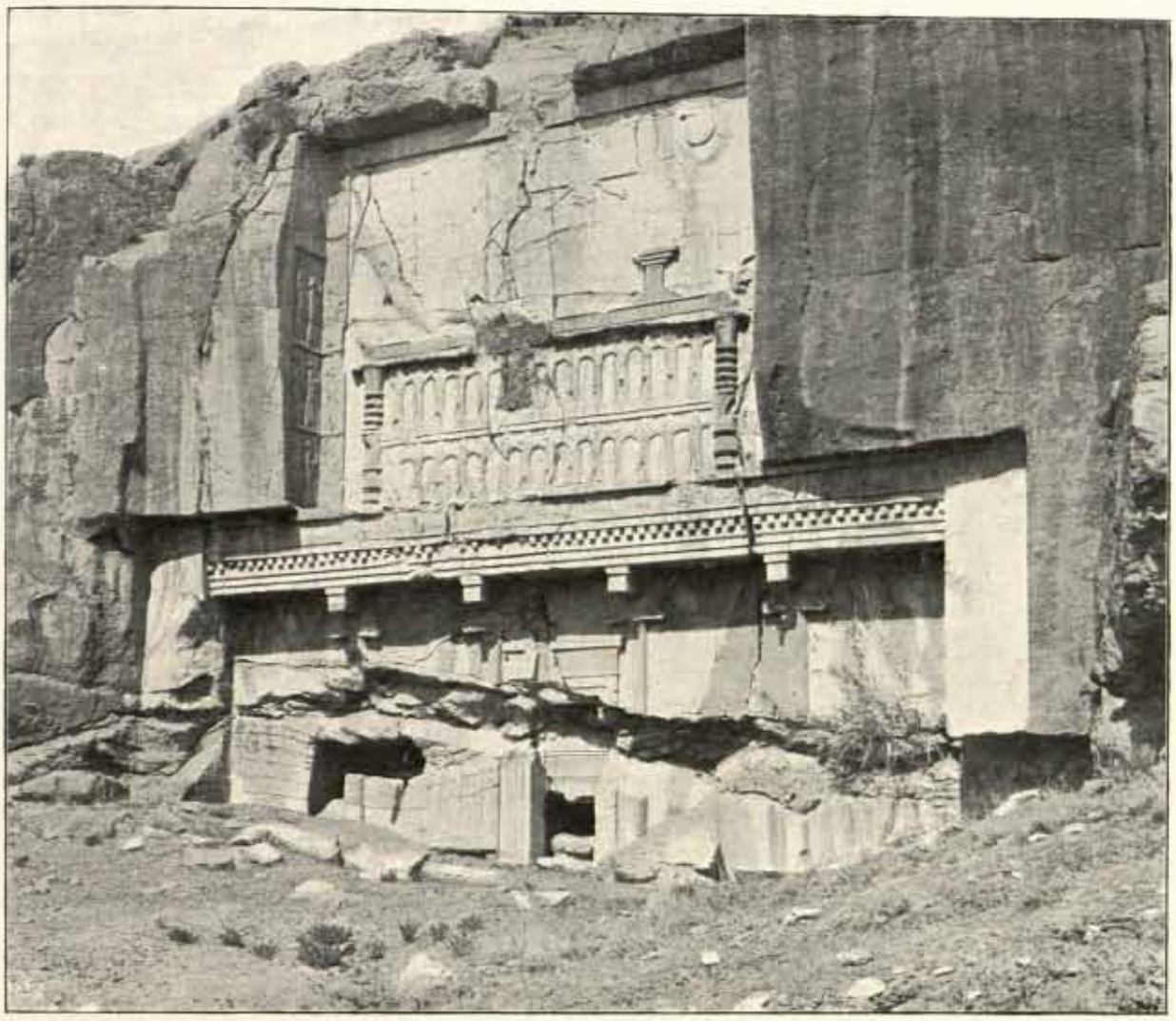
[1]) Eduard Meyer, Babylonier und Semiten, Tafel I und II.

Kush der Gräber von Theben ähnelt mehr der der alten Punt und Ägypter, doch liegt da ja über ein Jahrtausend dazwischen. Auf den kleinen Thronen am Hundertsäulensaal haben die Kushiya den Umhang (ob man in diesem die ξειρά Herodots erblicken kann?) nicht, dafür lange Enden des um die Hüften gelegten Schurzes vom Rücken her über die Schultern geschlungen und oben auf der Brust verknotet. Man kann vielleicht annehmen, daß diese Verknotung unter dem Umhang verdeckt ist. Auf Grab V haben die Kushiya einen Stecken (oder Wurfspeer) anstatt des Schwertes über die linke Schulter gehängt.

Es folgen noch die Mačiya und Karkā außerhalb der Thronbeine. Die ersteren, die *Μάξυες* des Herodot (IV, 191), tragen nur einen Lendenschurz, wie ihn auf ägyptischen Darstellungen die hellfarbigen nordafrikanischen Stämme tragen. Sie sind bärtig. Herodot sagt von ihnen: *τὰ ἐπὶ δεξιὰ τῶν κεφαλῶν κομῶσι, τὰ δ' ἐπ' ἀριστερὰ κείρουσι, τὸ δὲ σῶμα χρίονται μίλτῳ.* Leider genügen die Photographien nicht, um mit völliger Sicherheit zu sagen, ob wir hier diese seltsame unsymmetrische Haartracht erkennen dürfen.

Sehr schwer verständlich ist das Gewand der Karthager infolge ihrer verrenkten Stellung. Es scheint ein kurzärmeliger Chiton und eine Art Chlamys zu sein. Ob sie eine Kappe tragen oder barhäuptig sind, ist ebenfalls aus den Photographien nicht mit Sicherheit zu erkennen.

Auf die Einzelheiten der Trachten noch mehr Nachdruck zu legen, ist bei den vorliegenden Aufnahmen gewagt. Doch sind an den Denkmälern selbst noch viele Einzelheiten deutlich zu erkennen. Wie von den Tributzügen und Thronreliefs in Persepolis Aufnahmen großen Stils gemacht werden müssen, so müssen sie auch von den Gräbern gemacht werden, und damit kann der archäologischen und historischen Forschung noch ein großes Gebiet erschlossen werden. Die vielen charakteristischen Details der Gewänder, Kopfbedeckungen, Haartrachten, Waffen, die interessanten Tributgeschenke, Gefäße, Streitwagen, geschirrte Pferde, Esel, Kamele, Dromedare, Löwen müssen bei guten Aufnahmen und im Vergleich mit der griechischen Überlieferung und unserer Kenntnis der klimatischen, ethnologischen und historischen Verhältnisse des persischen Reiches einmal zu einer definitiven Bestimmung aller der vielen dargestellten Völker dienen.



Phot. Burchardt.

Abb. 18. Persepolis, Grab Artaxerxes' II. (Grab VI.)

TAFEL IV

Naksch i Rustem. Grab des Darius und sassanidisches Felsrelief

Es gibt sieben Achaemenidengräber. Vier von ihnen trägt die steile Wand des Ḥusēin Kūh, welche nach ihnen und der sasanidischen Felsreliefs wegen Naqsh i Rustam, die Bilder des Rustem, genannt wird. Drei Gräber befinden sich in Persepolis, zwei auf dem Teile des Kūh i raḥmet, der die Rückwand der Terrasse von Persepolis bildet, das dritte, unvollendete, weiter im Südosten auf einem Vorsprung desselben felsigen Berges. Noch im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts hörte Ouseley diesen Berg Shāh kūh, den Königsberg nennen, das ist der *βασίλειος ὄρος* des Kleitarchos (bei Diodor Sic. LXXI, 7). Unsere Tafel IV zeigt das Grab des Dareios (Grab III). Es ist das älteste und das Vorbild der übrigen Königsgräber. Seine schöne Inschrift (NR a-e) erhebt die Urheberschaft über jeden Zweifel. Darstellungen der Gräber von Naqsh i Rustam finden sich bei Stolze, Tafeln 106—113, derer von Persepolis Tafeln 70—73 (unsere Abb. 5 u. 18). Auf unserer Tafel I erkennt man am Rande links die Kante des zweiten



Abb. 19. Persepolis, Grab VI, innere Ansicht. Phot. Herzfeld.

Grabes von Naqsh i Rustam. Das Dareiosgrab erscheint, verkürzt, rechts davon. In der Mitte der Tafel, auf einem senkrecht zu der übrigen Wand vorspringenden Felsen, sieht man das vierte Grab. Unsere Tafel II gibt das Grab IV wieder. Von diesem stammte die im vorhergehenden Kapitel, zu Tafel III, behandelte Darstellung der oberen Zone.

Die innere Einrichtung aller Gräber ist im wesentlichen die gleiche. Durch die Grabestür betritt man einen breiten, wenig tiefen Raum, an dessen hinterer langen Seite tiefe Nischen für je ein bis drei Gräber liegen, so daß also nicht nur der königliche Inhaber, sondern auch seine engere Familie in einem solchen Grabe beigesetzt werden konnte. Grundrisse findet man u. a. bei Flandin et Coste, pl. CLXX. Das Grab I von Naqsh i Rustam hat drei Nischen für je ein Grab, das Dareiosgrab drei Nischen für je drei Gräber und Raum für eine vierte Nische. Abb. 19 zeigt das Innere des Grabes VI von Persepolis, welches zwei Nischen für je zwei Gräber enthält. In dem Vorraume sieht man die schweren Steindeckel der Gräber liegen. Alles ist aus dem lebenden Felsen gehauen, und keines der vielen Gräber ist ungeöffnet. Die Gräber setzen eine Einbalsamierung der Leichen voraus, wie ebenso Aristobulos' Bericht über das Grab des Kyros in Pasargadae. Dort erfahren wir auch einiges über die Ausstattung der Königsgräber (vgl. Text zu Tafel XXIX).

Über die Form der Totenbestattung der Mazdayasnier in achaemenidischer Zeit wissen wir nur wenig. Privatgräber sind bisher nicht bekannt. Felsengräber hatten wohl nur die Fürsten. Die Sitte der Totenaussetzung scheint von Ostpersien zu kommen, wo einige im übrigen ganz wilde Stämme sie schon in Urzeiten hatten[1]). Allgemein bezeugt ist sie uns bei den Parthern, von denen Trogus (bei Justinus XLI, B, 5) sagt: *Sepultura vulgo aut avium aut canum laniatus est, nuda demum ossa terra obruunt.* Spuren der awestischen Anschauung, daß weder das heilige Feuer durch Leichenverbrennung, noch die heilige Erde durch Bestattung in Erdgräbern verunreinigt werden darf, finden sich aber auch schon in achaemenidischer Zeit[2]). Die Felsenkammern mit ihren Sarkophagen widersprechen dem nicht. Die Pārsī kennen nur mehr die Aussetzung als alleinige rituelle Art der Bestattung. Die Dakhmas, Türme des Schweigens von Bombay und Teheran, sind vielen bekannt. Wann indessen andere Bestattungsarten aufhörten, ist nicht fest bestimmt. Noch Hamza al-Iṣfahānī[3]), im Anfang des vierten islamischen Jahrhunderts, schreibt über die Stadt Gūr-Firūzābād, welche Ardashīr I als Ardashīr-Khurra gründete: „gūr nämlich und gār bedeutet Grube oder Graben, doch nicht Erdgrab, Leichengrube, denn die Perser

[1]) z. B. die Oriten, Diod. Sic. XVII, 105.

[2]) Her. III, 16. — Ktesias, Pers. 57, bei Photios. — Nikol. Dam. frgmt. 68 (Hist. VII) Dindorf, pag. 409.

[3]) Hamzae Isfahanensis Annalium libri X, ed. I. M. P. Gottwaldt, 1844 u. 48. I, ٤٦, 9 (Text), II 33 (trad.):
وكور وكار اسمان الوحدة والحفرة لا القبر واللحد والفرس لم تعرف القبور وانما كانت تغيّب الموتى الدخمات والنواويس

kannten keine Erdgräber, sondern pflegten die Toten in Dakhma's und in Grabcellen (nāūs, i. e. *ναός*) zu bestatten." Und Ṭabarī[1]) (†310/923) berichtet nach alten Quellen, Akhshunwār, der Fürst der Ḥaital, habe nach Pērōz' Niederlage (457—484 p. Chr.) die Leichen des Pērōz und der übrigen Gefallenen aus einem Graben herausholen und in Grabgebäuden bestatten lassen.

Die Gräber von Naqsh i Rustam sind aus drei Zonen gebildet, deren mittlere die anderen an Breite übertrifft. Das ergibt eine kreuzförmige Gestalt, die aber etwas Zufälliges, nicht aus symbolischen Gründen Geschaffenes ist. Die Gräber von Persepolis besitzen die Unterzone nicht. Die Schräge des Felsens ist in Persepolis stark genug, daß die senkrechte Grabfront schon in Fußbodenhöhe der zweiten Zonen einen Vorplatz aus dem Felsen herausschneidet. Beim Grabe V ist dieser als kleine Terrasse noch vorgebaut. In Naqsh i Rustam mußte man, da der Fels nahezu senkrecht war, die senkrechte Grabfront weiter herunterführen, um eine schmale Vorstufe, bis zu 6½ m Tiefe, zu erhalten. Dieser kleine Vorplatz scheint notwendig gewesen zu sein. Auch an dem Grabe Dukkān i Dāūd bei Sarpul finden wir ihn. Hier mögen kultische Handlungen verrichtet sein, hier wird man gebetet und Feuer gebrannt haben. Der Fuß des Ḥusēin Kūh ist unter Schutthalden verborgen. Vielleicht sind da noch bauliche Anlagen begraben. Am Fuße des Dukkān i Dāūd erkannte ich noch Reste einer Art Temenos.

Die mittlere Zone der Gräber stellt eine Hausfront dar. Man sieht eine von vier Säulen gestützte Vorhalle. Die Säulen haben als Basen Plinthe und hohen Torus mit Astragal, die Schäfte sind glatt und schlank, Kapitelle fehlen, stiergestaltige Sattelhölzer nehmen die sich kreuzenden Balken auf. Das Gebälk zeigt drei Schalbretter, die den dahinterliegenden Epistylbalken ummanteln. Dieser war rund oder waldkantig. Daß die Gebälke der achaemenidischen Bauten derartig konstruiert waren und nicht, wie es die Rekonstruktionen Chipiez' darstellen, lassen die Einarbeitungen an den Eckpfeilern der Hallen von Persepolis deutlich erkennen. Über den Brettern des Epistyls sieht man einen Zahnschnitt und über ihm einen Thrinkos, welcher in Naqsh i Rustam glatt, bei den Beispielen von Persepolis mit einem Friese auf sich zu schreitender Löwen geschmückt ist. Es ist zu betonen, daß der Zahnschnitt gleich über dem Epistyl folgt, wie es konstruktiv natürlich ist, da er die Kopfenden der über das Epistyl gestreckten Deckenhölzer darstellt. Der Fries bildet die Umfassung des Lehmbelags des flachen Daches. Am ionischen Gebälk haben Zahnschnitt wie Fries, in umgekehrter Reihenfolge auftretend, ihre struktive Bedeutung eingebüßt, sie sind formale Elemente geworden. Mithin kann das ionische Gebälk niemals als Vorbild des persischen aufgefaßt werden. — Das Gebälk läuft sich an den Enden gegen glatte Mauerecken tot, wie bei den Palästen von Persepolis nach dem Befunde der antenartigen Eckpfeiler zu rekonstruieren ist. Die Hallen der Gräber sind also Abbilder der Hallen der Paläste. So müssen wir auch die glatten Mauerecken als abgekürzte Darstellung der dort vorhandenen glatten Lehmtürme auffassen. Arbeitsersparnis ist der Grund dieser Abkürzung; aus gleichem Grunde sind die obere und untere Zone schmaler als die mittlere, die Kreuzform hervorbringend. Die Gräber stellen also nicht ein Haus nach dem Schema des *templum in antis* dar, wie es die Gräber in Medien und Kleinasien (siehe unten) tun, sondern die Front der Paläste von Persepolis. Die Vorhalle ist in Relief ausgeführt, als Bild, aber als Raum mit Tiefe zu verstehen. In dem vorbildlichen Hause gab es keine Halbsäulen, sondern freistehende, und die Tür gehört in die Mitte der Rückwand der Vorhalle. — Die Turmgräber gaben das altpersische Wohnhaus wieder, die Felsgräber den Palast. Ein wesentlicher Unterschied der Form besteht also nicht, beidemal sind es Hausformen. Ebenso ist die Bestattungsweise die gleiche.

Die Könige bauten sich ihre Gräber zu Lebzeiten[2]). Nun sind sechs vollendete und ein begonnenes Grab vorhanden. Von Dareios an haben acht Großkönige geherrscht. Doch fällt der Prinz, den Bagoas nach Artaxerxes' III. Tode oder Ermordung für zwei Jahre den Titel eines Großkönigs tragen ließ, bis er auch ihn und seine Familie umbrachte und den Dareios III. Kodomannos auf den Thron setzte, hier

[1]) Th. Nöldeke, Geschichte der Perser und Araber, u. Tabari. Leyden 1879, pag. 130, Anm. 2.

[2]) Dies folgt aus der Erzählung des Ktesias, bei Photios § 15.

wohl aus. Von fast allen Großkönigen haben wir die Nachricht, daß sie ἐς Πέρσας, d. i. in Persepolis, bestattet wurden[1]). Wir haben also die Aufgabe, die sieben Gräber den sieben Großkönigen zuzuweisen.

Zunächst ist das Grab III Naqsh i Rustam als das des Dareios durch seine Inschrift festgelegt. Das unvollendete wird man mit Recht dem Dareios III. Kodomannos zuweisen. Auch er wurde in Persepolis bestattet, wie der Text[2]) sehr wohl zuläßt, in einem der älteren Königsgräber. Ferner zeigen die Gräber von Persepolis gewisse Abweichungen und Bereicherungen gegenüber denen von Naqsh i Rustam, so sind die Friese mit Löwen geschmückt, die Köpfe der Mischwesen, welche die Ecke der großen Throne zieren, haben Federn am Halse und an den Schultern. Ihre Mähne ist anders, merklich breiter gebildet als am Dareiosgrabe. Bei den Thronträgerfiguren kommen einige, offenbar unberechtigte, Abweichungen vor: so sind die Arabāya wie Assyrer gekleidet, gewiß bartlose Gestalten wie die Ägypter und Lyder haben die gleichen Bärte wie alle anderen, die Thrakier, die sich von anderen sakischen Völkern durch ihren griechischen Hut unterscheiden, haben den Bashlyk wie alle östlichen Sakenvölker. Auf Grab VI haben die Punt ein Schwert an Stelle der Lanze. Schließlich ist die Haltung der außerhalb der Thronbeine stehenden Mačiyā (*Μάξυες*) und Karkā (Karthager), die auf den Gräbern von Persepolis eine sehr unglückliche ist, verändert (vgl. Abb. 8).

Das ergibt, daß die Gräber von Persepolis jünger sind als die von Naqsh i Rustam. Einige stilistische Eigenheiten bestätigen das: das Relief und die Silhouette der Figuren sind schematischer als beim Dareiosgrabe. Der Faltenwurf der Meder und Parther ist vereinfacht. Die Löwen des Frieses haben dieselbe ornamentale Schenkelmuskulatur wie die Löwen der Symplegmata vom Palaste Artaxerxes' III. Ochos. Der Ḥusēin Kūh bot, nachdem er schon vier Gräber trug, keinen geeigneten Platz mehr dar. Man benutzte daher die Felswand im Rücken der Palastterrasse. Dareios III. fand auch hier keinen Platz mehr und begann sein Grab etwas weiter südlich. Nun unterscheidet sich das nördlichere Grab V in zwei Punkten von dem südlicheren Grabe VI: seine Tür trägt auf ihrer Umrahmung drei Reihen von Rosetten, welche man mit den Asphodelosrosen der Erechtheiontür vergleichen kann. Ein anderer Unterschied ist folgender: Bei allen Gräbern schreiten alle Figuren nach rechts. Da der Karthager außerhalb des rechten Thronbeines steht, das er tragen muß, so ergibt sich eine sehr verrenkte Haltung für diese Gestalt, und die vielen kleinen Abweichungen zeigen, daß man an dieser wirklich unglücklichen Figur immer Anstoß genommen und herumprobiert hat. Beim Grabe V ist dies Problem gelöst: der Karthager ist, im Gegensatz zu allen anderen, nach links gewendet. Sein Gesicht lächelt förmlich über diese Erleichterung (vgl. Abb. 8). Spätere Gräber würden gewiß darin gefolgt sein, mithin dürfte Grab V das jüngste der vollendeten Gräber sein. Das Grab VI gehört also Artaxerxes II. Mnemon, Grab V Artaxerxes III. Ochos.

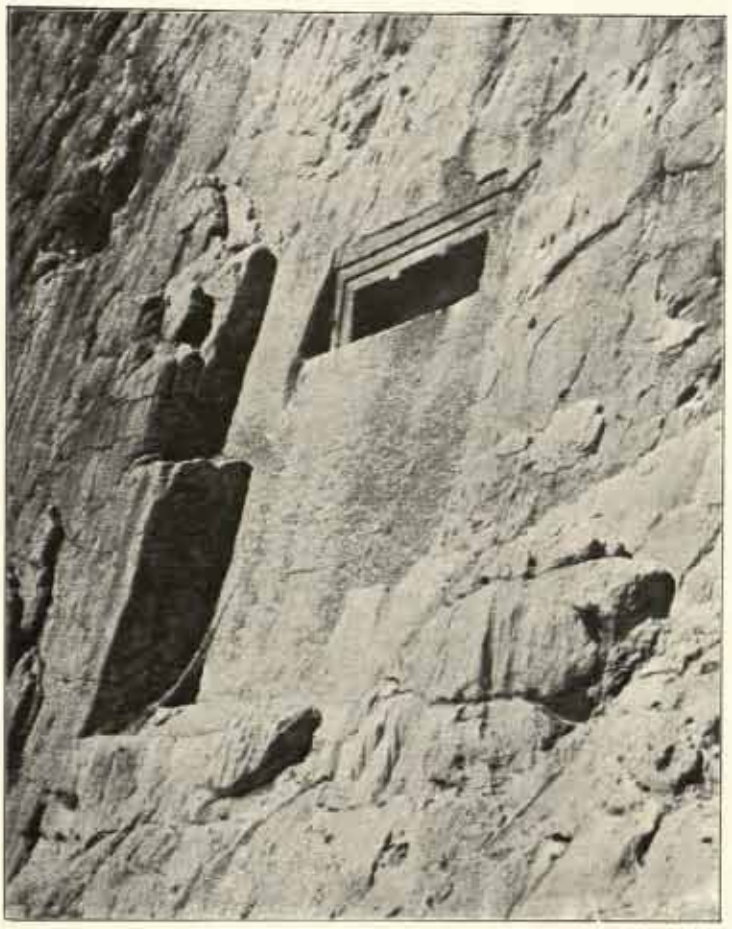
In Naqsh i Rustam finden wir die Befiederung der Mischtiere an den Thronecken allein am Grabe I, doch sind es lauter gleichkurze Schuppenfedern; die Mähnen sind stark wie in Persepolis. Beim Lendenschurz der indischen Saken finden wir dort wie in Persepolis eine eigentümliche Ösenbildung, der Schurz der Hindu schlägt wie in Persepolis und im Gegensatz zum Grabe IV von links nach rechts über. Dem Karthager durchbohrt das Schwert, anstatt daß es über die Schulter gehängt ist, förmlich den Körper. (Vgl. Abb. 8.) Das Grab I von Naqsh i Rustam, da es denen von Persepolis am nächsten steht, wird man also Dareios II. zuweisen müssen. Es bleiben nur Grab II links und Grab IV rechts vom Dareiosgrabe. Grab IV, das unsere Tafeln II und III wiedergeben, ist das vollendetste der Gräber. Kontur und Profil des Reliefs sind von feinster Arbeit. Besonders vorzüglich ist die Darstellung der Muskulatur. Leider fehlen gerade in den Fällen, wo die Thronträgerfiguren der übrigen Gräber von Grab IV abweichen, die entsprechenden Figuren auf Grab III. Die Wickelgamaschen der Lyder scheinen aber eine gewollte Verbesserung des Dareiosgrabes zu bedeuten, vielleicht auch die Kleidung der Babylonier, der Araber und der Khwārizmier. Die Mähne der glatthalsigen Mischtiere am

[1]) z. B. Περσικά des Ktesias bei Photios § 15. Über den Namen von Persepolis vgl. Text zu Tafel XV.

[2]) Arrian, Anabasis III, 22. 1 (wegen ἐς Πέρσας aus guter alter Quelle): Ἀλέξανδρος δὲ τὸ μὲν σῶμα τοῦ Δαρείου ἐς Πέρσας ἐπιμῦσαι θάψαι κελεύσας ἐν ταῖς βασιλικαῖς θήκαις καθάπερ καὶ οἱ πρὸ Δαρείου βασιλεῖς.

Throne ist schmal wie am Dareiosgrabe. Ich möchte in dem Grabe IV das Grab des Xerxes erkennen. Unter Xerxes finden wir die achaemenidische Skulptur auf ihrem Höhepunkte. Dann bleibt allein das Grab II, das merklich schwächer ist in der handwerksmäßigen Arbeit, z. B. in der Mähne der Mischtiere, in den Voluten des Thronholmes, und das auch Figuren wie den pluderhosigen Baktrern, Arakhosiern und Sattagyden die gleiche schematische gerade Silhouette gibt wie den langhosigen Susiern, Heratern und Sogdern, als Grab Artaxerxes' I. übrig.

Mit dieser Zuweisung glaube ich, das Richtige getroffen zu haben, und hoffe, daß ein genaues Studium an Ort und Stelle, das schwer ausführbar und noch nicht ausgeführt ist, sie nur bestätigen würde. Wenn nun alle Großkönige von Dareios an ihre Gräber bei Persepolis haben, so würden damit zwei Gedanken nahegelegt, die sich aus anderen Zusammenhängen bestätigen, einmal, daß die Turmgräber älter sind als die Felsgräber, und dann, daß die übrigen Felsgräber in Iran eben keine Achaemenidengräber sind.



Phot. Herzfeld.

Abb. 20. Dukkān i Dāūd bei Sarpul.

Dareios hat durch die Erbauung seines Felsengrabes kein absolutes Novum in Persien geschaffen. Felsbearbeitung war in Persien, wie in Armenien und in Kleinasien, von alters her geläufig. Einige Beispiele habe ich oben bei Gelegenheit der Auseinandersetzung über die Wohnhaustypen angeführt und dabei auch schon die nordwest-iranischen Felsgräber von Fakhrīqa, Dukkān i Dāūd, Sahna und Utāq i Ferhād erwähnt. Alle Richtlinien, die wir über die Altersbestimmung dieser Felsgräber gewinnen können, vereinigen sich dahin, daß wir in ihnen Denkmäler der vorachaemenidischen Zeit zu erkennen haben. Das Grab Dukkān i Dāūd bei Sarpul (Abb. 20) trägt auf der senkrecht behauenen Wandfläche das Relief einer männlichen Figur, Kel i Dāūd, die Stele Davids genannt (Abb. 21). Das Relief ist nicht etwa, wie die Photographie vermuten lassen könnte, stark verwittert, sondern ist nur bis zur Bosse bearbeitet. Daher fehlen die Details. In der Silhouette, der Länge und Enge des Gewandes stimmt es völlig zu dem des Genius von Pasargadae (vgl. unten, Text zu Tafel XXVIII) und des Teumman von Elam auf den Reliefs von der Ulai-Schlacht (655 v. Chr.) aus dem Asurbanipal-Palaste in Ninive (vgl. Abb. in Cap. XXVIII). Eine Andeutung einer senkrechten Linie, welche man am Original erkennt, und welche auch de Morgan (Mission IV, I, pag. 300, Fig. 178) in seiner Zeichnung gibt, läßt die Photographie kaum erkennen, da diese nur mit Schwierigkeit herzustellen war; denn das Relief befindet sich in beträchtlicher Höhe und ist nur von einer schmalen, mehrere Meter tiefer gelegenen Felsbank aus aufzunehmen. Dieser Umstand motiviert auch die Verzerrung: Der Rahmen ist in Wahrheit ein Rechteck. Die senkrechte Linie ist die Andeutung der nicht weiter ausgeführten Fransenbordüre. Diese Tracht ist also die elamische Fürstentracht, und ist nach der Zeit des Kyros nirgends mehr nachzuweisen. Die medische hat sie offenbar verdrängt. Als Kopfbedeckung sehen wir den medischen Bashlyk, was nicht wundernehmen kann. An der gleichen

Felswand, kaum 3 km weiter nördlich, befindet sich das Relief Anubaninis, des Königs der Lullu, das etwas jünger als Naram-Sin, also wohl noch vor 2000 v. Chr. zu datieren ist. Eine der kleinen Figuren dieses Reliefs trägt, zum ersten Male, die geriefelte medische Tiara. Das Relief des Anubanini liegt unmittelbar bei den Ruinen von Hulwān-Sarpul, wo der Hulwānfluß die gewaltige, schmale und senkrechte Felswand durchschneidet. Auf der gegenüberliegenden Seite sieht man, stärker zerstört, noch zwei ebenfalls der altbabylonischen Epoche angehörige Reliefs. Die Landschaft Hulwān, der Sitz der Lullu, spielt seit alters her eine bemerkenswerte Rolle, veranlaßt durch die Fruchtbarkeit ihrer Täler und durch ihre die einzige große Straße nach Iran beherrschende Lage. Bis zur Aufrichtung des Mederreiches war sie fast immer ein selbständiges Fürstentum. Ich habe bereits oben gezeigt, daß die Hausform der Gräber die mit einer Vorhalle *in antis* ist, welche ich für indogermanisch halte. Das unweit von Dukkān i Dāūd gelegene, unvollendete Utāq i Ferhād und ebenso das ganz übereinstimmende Felsgrab von Sahna bei Bīsutūn (vgl. oben) gehören als eine Gruppe zusammen. Wir haben also zwei Anhalte für die Zeitbestimmung dieser Gräber: die Tracht der Figur Kel i Dāūd ist auf keinen Fall später als Kyros, und mit einiger Sicherheit älter als Kyros anzusetzen. Die Gräber von Fakhrīqā und Sahna, auf medischem Boden gelegen, von einer indogermanischen Hausform, wird man mit Recht der frühen medischen Zeit zuweisen. In ein sehr hohes Altertum weist die Bemerkung Houtum-Schindlers[1]): „Im Dorfe Qomqalah und in den Feldern bei Fakhrīqā findet man oft Urnen mit menschlichen Knochen, auch Überreste von alten, aus Steinen gebauten Gebäuden und Mauern, und ist diese Gegend den Kurden als Shahr i wērān, die öde, zerstörte Stadt, bekannt." Dann stellen die Gräber im Hulwāngebiet eine Beeinflussung von Medien her dar, und während Fakhrīqā etwa in die Zeit um 700 bis 650 zu datieren wäre, fielen die Gräber im Hulwāngebiete in die Zeit von 650 bis 600 v. Chr. — Nach dem Falle Ninives, als Medien eine Großmacht geworden war und in engster Beziehung zu Assyrien und Babylonien stand, mußte es das wichtige Hulwān ganz in seiner Gewalt haben. Irgendwie selbständige Fürsten, denen man die Ausführung solcher Grabbauten zuschreiben könnte, hat es nach 600 gewiß nicht mehr besessen. Diese Datierungen sind durchaus die jüngsten, die möglich sind. Ich halte es für möglich, daß die Gräber zeitlich dem Tempel von Musaṣir (etwa 850—715, vgl. oben Abb. 4) noch näher stehen. Wollte jemand annehmen, die nordiranischen Felsgräber seien Gräber etwa von Satrapen — wofür bisher kein Beispiel vorliegt — und in Nachahmung der Achaemenidengräber gemacht, so widerspricht dem eben durchaus die Hausform, die das alte Antenhaus und nicht den persepolitanischen Palast nachbildet. Die nordwestiranischen Felsgräber sind k e i n e Nachbildungen der Königsgräber. Noch jünger



Phot. Herzfeld.

Abb. 21. Kel i Dāūd bei Sarpul.

[1]) Reisen in NW-Persien, 7. Ges. f. Erdk. XVIII. 1883, pag. 343.



Abb. 22. Deh i nō, Issakawand. Phot. Mann.

hinabzugehen, ist ganz ausgeschlossen, da in parthischer Zeit gewiß schon die Leichenaussetzung im allgemeinen vorherrschte. — Zur Vervollständigung des Materials weise ich auf die einfachen, kleinen Felsgräber hin, welche de Morgan (Mission IV, I, Pl. XXXIII, pag. 301, Fig. 179) unter dem Namen Dī-nou (d. i. Deh i nō) veröffentlicht hat. Ich gebe die Abb. 22 nach einer von Professor Oskar Mann aufgenommenen Photographie. Die Umrahmung der einfachen Grabhöhlen weist noch auf die ursprüngliche Hausform hin. Das Relief über dem rechten Grabe ist eines der seltenen Beispiele figürlicher Darstellungen. Seine Ungeschicklichkeit dürfte halb provinziell, halb altertümlich sein. Die Tracht der vor einem Altar betenden Gestalt ist die medische. Für die Datierung wichtiger ist, daß auch die Haartracht noch die medische ist, die zuletzt bei Dareios auf dem großen Relief von Bīsutūn vorkommt (vgl. Text zu Tafeln XXXIII—XXXV). Damit wird das Grab, offenbar eines der jüngsten der nordiranischen Felsgräber, noch in medische Zeit, also in das siebente bis sechste Jahrhundert gerückt. — Deh i nō, oder nach Mann Issakawand, liegt an der von der großen Heerstraße Baghdad—Hamadan bei Bīsutūn abzweigenden Straße, die durch das Lūristān nach Khūzistān führt, also in einer wichtigen Grenzgegend zwischen Ekbatana und Susa.

Es ist also so, daß Dareios mit seinem Felsengrabe an alte iranische Sitten anknüpfen konnte. Neu war nur die königliche Ausgestaltung des Grabes. Von jüngeren als achaemenidischen Felsgräbern ist in Persien wenig konstatiert worden. Brugsch[1]) schildert das Gabristān von Kuhrūd, an der Straße von Kāshān nach Iṣfahān. Dort liegt ein weit ausgedehnter Friedhof, mit Schachtgräbern von 3 bis 4 zu $1\frac{1}{2}$ zu 6 Fuß Größe, in terrassenförmige Felsen gehauen. Die islamische Bevölkerung benutzt die Gräber und gräbt neue. Über ihr Alter ist nichts bekannt.

Interessanter sind die Höhlengräber, von denen eines Abb. 23 zeigt. Diese Photographie fand ich in Teheran bei einem russischen Photographen. Houtum-Schindler, den ich um Auskunft bat, schrieb mir:

[1]) Reise der preußischen Gesandtschaft n. Persien 1860/61. Leipzig 1863. II 256.

„Die abgebildeten Felsenbauten befinden sich auf der Insel Khārag, welche im Persischen Meerbusen, 50—60 Kilometer nordwestlich von Bushīr, liegt.

Die Araber schreiben خارج, die Perser خارگ; der Araber sagt Khārag; der Perser Khārg, Khārag, Khāradj. Eine kleinere Insel liegt nordöstlich dicht dabei und heißt Khārgū, also, da ū Deminutif, „Klein Khārg". Nach Aussage des Photographen sollen sich auf beiden Seiten eines Höhleneinganges Inschriften befinden; cf. Niebuhr 165.

Die alten Geographen erwähnen wohl die Insel und auch die Sage von dem dort verborgenen Muḥammad, Sohn der Ḥanafitin Khaula, Frau des 'Alī, der auch Fāṭimah, die Tochter des Propheten, heiratete, aber nicht die vor-islamitischen Felsenbauten, wie Höhlen, Wasserleitungen usw. Spätere Reisende haben die Felsenbauten und andere Ruinen auf der Insel mehr oder weniger beschrieben; z. B.

Thevenot; Deutsche Übersetzung seiner Reisen; Franckfurt am Mayn, 1693; Theil II, 247 — Carek.

Niebuhr; Voyage en Arabie, traduit de l'Allemand; Amsterdam 1753; Tome II 164 et seq. — Charedsch.

Lieut. C. A. Low; The Land of the Sun, London 1870; p. 266 et seq. — Karrak, zitiert „Memoires and services", Lt.-Genl. Sir S. B. Ellis.

W. Tomaschek; Topog. Erläuterung der Küstenfahrt Nearch's, K. Akad. d. Wissenschaften in Wien, 1890, 65—67.

Capt. A. H. Stiffe; Persian Gulf notes, Kharag island; Journal Royal Geographical Society, London, mit Karte. pp. 179—182. Die Karte zeigt die Lage der Felsenbauten: Caves, W. v. Fort.

Eine genaue, aber nicht so detaillierte Karte wie die des Capt. Stiffe, ist in der Englischen Admiralitätskarte: Admirality Chart, 2837b, with corrections to Octr. 1890. Stanford London.

Der verstorbene Prof. Dr. C. Haussknecht-Weimar besuchte Khārag in 1868. Er veröffentlichte seine Routenkarten im April 1882 und schrieb, „daß eine detaillirte Schilderung der Gebiete bald nachfolgen sollte".

Einer meiner Perser Freunde, der verstorbene Hadji Mirza Hasan, welcher die Insel im Jahre 1879 besuchte, erwähnt in seiner Reisebeschreibung nichts von den vor-islamitischen Bauten, beschreibt jedoch die Moschee, welche der lokalen Sage nach über dem Versteck des Muḥammad ibn Ḥanafija steht, und gibt den Text der Inschrift auf der Tür der Moschee, aus welchem hervorgeht, daß der Bau der Moschee A. H. 740 = A. D. 1340 beendigt wurde. Stiffe gibt eine Skizze des Turmes.

Muḥammad, der Sohn des 'Ali und der Ḥanafitin Khaula, wurde A. H. 21 = A. D. 642 geboren (v. Ibn Khalliqān) und starb zu Medina A. H. 81 = A. D. 700. Seine Anhänger (Kaisaniten) jedoch glauben, daß er nicht gestorben, sondern sich verborgen hält; einige sagen im Raḍwagebirge im W. von Medina, andere sagen auf der Insel Khārag im Felsen unter der Moschee." —

Historische Nachrichten aus dem Altertume, die auf die Insel zu beziehen sind, gibt es nur wenige. Wir wissen, daß die Inseln des Golfes in der Achaemeniden-Epoche als Verbannungsorte dienten, darunter also auch Khārag. Später erscheint die Insel bei Ptolemaios als *Ἀλεξάνδρου (νῆσος) ἡ καὶ Ἀρράκια.* Die Nachrichten der Araber können füglich kurz abgemacht werden. Ibn Khurdādhbih[1]), um 230/844, erwähnt sie als Station auf der Fahrt von Baṣra nach dem Osten, sie sei 1 Farsakh lang und 1 Farsakh breit, es seien dort Saaten, Trauben und Datteln. Iṣṭakhrī[2]) um 340/951 spricht von ihrer Perlenfischerei und sagt, daß sie eine Kanzel besitze. Sein Bearbeiter Ibn Ḥauqal[3]) um 367/977 fügt hinzu, daß dort Kaufleute lebten. Al-Muqaddasī[4]), um 375/985 nennt Khārag unter den Perlenfischer-Inseln. Ausführ-

[1]) Bibl. Geogr. Arab. de Goeje VI. ٩ 15.
[2]) B. G. A. I. ٣٢, ١٠٩ und ١٥٣
[3]) B. G. A. II ٣٨ und ١٨٣
[4]) B. G. A. III.

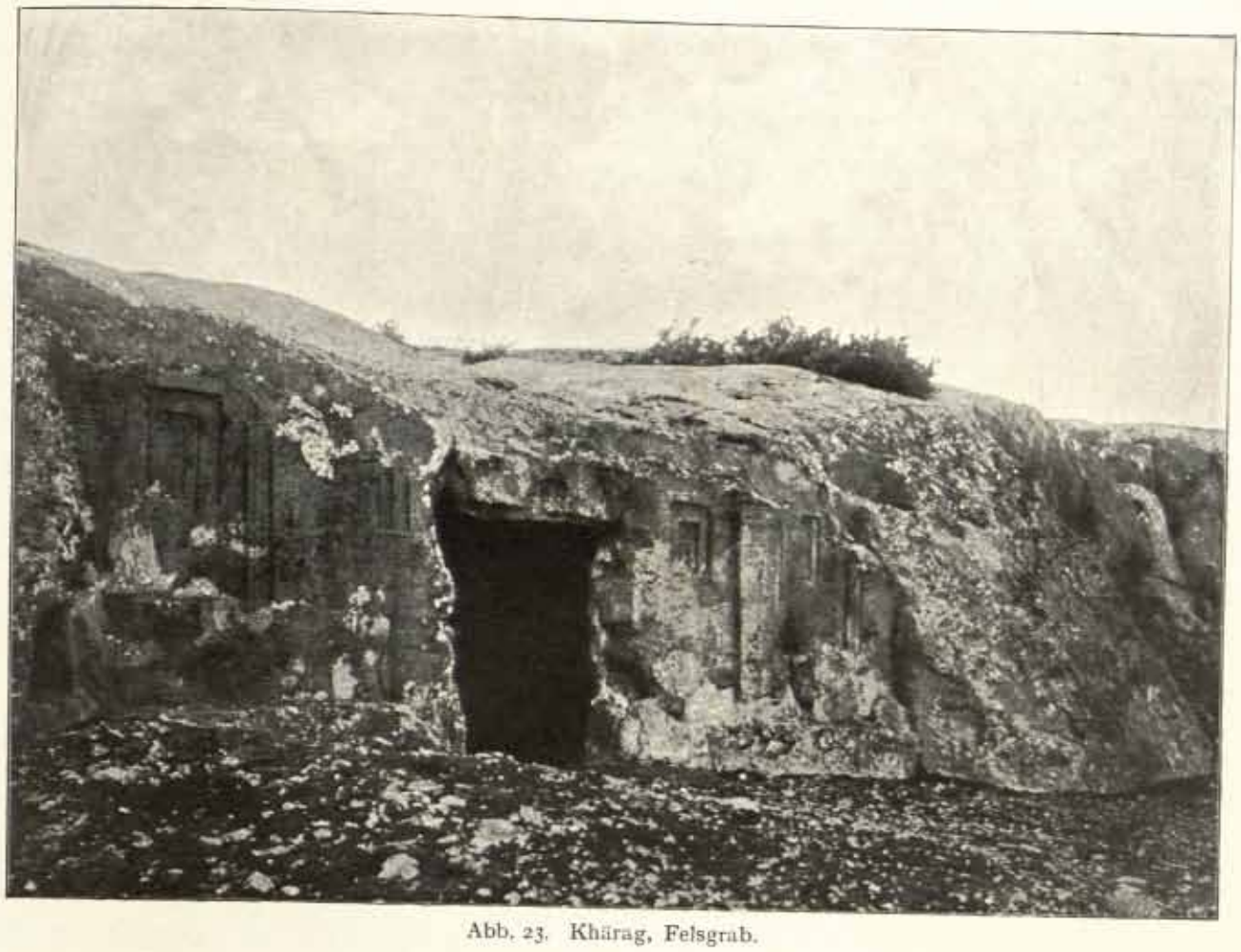


Abb. 23. Khārag, Felsgrab.

licher beschreibt die Insel nur Jāqūt[1]) um 621/1224, der sie selbst besuchte, ohne Angaben über die Altertümer zu machen.

Bei Thevenot findet sich dagegen (II, 247) folgende Beschreibung: „Die Insel Carek .... ist auch mit herrlichem Wasser versehen, welches von einem Berge herabkömmt/ worinn oben viel alte Brunnen/ auf 10 oder 12 Klafftern tieff in Felß gehauen/ und wie man mir gesagt/ mit Treppen gemacht sind/ um darauf hinunter zusteigen/ und die Leute in der Insel gehen im Sommer dahin/ frische Lufft zuschöpfen. Das Wasser läufft unten in diese Brunnen/ und von dar unter der Erde ins freye Feld/ bey denenselben steht auf dem Berge eine Mosquée." Mehr gibt Niebuhr (II, 201 und Plan XXXVIII). Die Formation der 4—5 deutsche Meilen im Umkreis messenden Insel sei Korallenstein und Muscheln, unten weicher Kalkstein. „An diesem findet man noch verschiedene Überbleibsel von der Arbeit der alten Einwohner, aber alle von geringer Erheblichkeit, in Vergleichung mit denen, welche man zu Naksch i Rustam in einem harten Felsen ausgehauen siehet: als einige grosse Löcher im Felsen, die Wohnungen oder kleine Tempel gewesen seyn können. In einem derselben scheint eine Geschichte Rustams an der Wand ausgehauen gewesen zu sein. Sie ist aber sehr beschädigt; teils weil der Stein sehr weich, und in der langen Reihe von Jahren ausgewittert ist; vielleicht auch weil die Figuren durch eifrige Sunniten zerstümmelt worden sind. Andere Löcher von der Figur eines Sarges auf dem platten Felsen, wovon einige 14 Zoll und andere nur 4 Zoll tief sind, verdienen nicht einmal bemerkt zu werden. Das beste, und zugleich das nützlichste Stück des Altertums, welches man hier findet, ist eine Wasserleitung, durch welche das Wasser von einer Quelle an der einen Seite eines Hügels durch den Felsen nach (pg. 202) der anderen Seite geleitet wird, um daselbst die Felder zu tränken. Über dieser Wasserleitung sind, so wie über denen in Persien, in kleinen Entfernungen Luftlöcher, gleichsam als Schorsteine durch den Felsen gehauen. Das Wasser auf dieser Insel überhaupt ist sehr gut."

[1]) mu'djam al-buldān, ed. Wüstenfeld, Leyden 1850–64. II. 61

Das Werk des Lieut. C. A. Low ist mir leider unzugänglich. Tomascheks Untersuchungen beruhen nicht auf Autopsie. Die wertvollsten Notizen gibt Stiffe sowohl über das moderne als über das antike Khārag. Außer einer guten Zeichnung des Grabes des Mīr Muḥammad, welches danach die im 'Irāq und besonders im Lūristān und Khūzistān häufige Form der schlanken Zellenpyramide als Dach hat, gibt er einen Plan der Insel, den Lieut. Anderson B. E. 1838 aufgenommen hat. Er erwähnt die alten Kanate (unterirdischen Wasserleitungen) und schreibt dann (pag. 179): "The most ancient of the remains found here, are certain small caverns hollowed out of the soft rock, and coffin-like throughs excavated in the surface of the rock, all apparently for burial-places. The largest of the caves we entered was about 15 feet square, and 8 high inside, the roof being slightly domed. They have been ornamented internally with carved mouldings, and externally, the face of the rock is scarped vertically and worked into tracery of pillars and arches, well preserved where not exposed to the weather. The interior of some of them has arched recesses, and has been subdivided by thin vertical partitions of the live rock left when hewing out the caves. In these are horizontal grooves, apparently for sliding shelves, from their size adapted for the reception of dead. Unfortunately the vertical party-walls have been in great part destroyed, the caves being used as cattlepens, but the grooves were still perfect, about 1½ feet apart and in four tiers."

In dem „Herbarium Haussknecht" in Weimar hat sich unter dem Nachlaß, wie mir Bornmüller gütig mitteilt, nichts auf Khārag Bezügliches gefunden. Kotschy besuchte die Insel ebenfalls, doch behandeln seine Notizen nichts Archäologisches.

Die Bedeutung des Gegenstandes entschuldigt wohl die ausführliche Behandlung. Wer die Insel besuchte und gute Aufnahmen der Monumente machte, würde sich ein großes Verdienst erwerben. Auch die antiken Gräberfelder von Baḥrēin[1]), die ich hier erwähnen möchte, verdienten eine neue wissenschaftliche Untersuchung. Die Abb. 23 läßt eine Pilasterarchitektur erkennen. Die Pilaster haben dorisierende Kapitelle, Nischen, fensterartig, beleben die Wandflächen. Was Stiffe über die Inneneinrichtung sagt, besonders die inneren Gesimse vervollständigen das Bild. Anders als während der arsakidischen Zeit Irans dürften solche Formen kaum möglich sein. Um so mehr Interesse verdienen die von dem russischen Photographen erwähnten Inschriften und das Relief, von welchem Niebuhr spricht. —

[1]) In den letzten Jahren haben Eingeborene und wohl auch reisende Europäer dort gegraben. Eine kurze erfolgreiche Untersuchung machte schon 1889 J. Th. Bent, über die er in den Proceed. R. G. S. 1890 Jan. XII. 1 pag. 1—19, The Bahrein Islands in the Persian Gulf, berichtete. Er untersuchte nur drei von den Tausend Grabhügeln, die er für phoenizisch hielt. Die Funde, viel Elfenbeinsachen, unglasierte Töpfereien und Muscheln mit Sgraffiti, sind in das British Museum gekommen.

TAFEL V

Naksch i Rustem. Sassanidische Reliefs I und II

Relief I

Das erste, am meisten nach W gelegene der sieben aus sasanidischer Epoche stammenden Reliefs an der Felswand von Naqsh i Rustam befindet sich an einer vorspringenden Stelle der Felswand, so daß bei der Herstellung des Reliefs nach der Mitte zu mehr wie an den Seiten von dem lebendigen Stein entfernt werden mußte.

Dargestellt ist die Investitur des Gründers der sasanidischen Dynastie, des Königs Ardashīr Pābakān, durch Gott Ormuzd. Ardashīr, der sich zum König der Landschaft Persis aufgeschwungen hatte, lehnte sich gegen den parthischen Großkönig Artabān auf und besiegte ihn im Jahre 224 auf der Ebene von Hormizdagān. Zwei Jahre später war Ardashīr im Besitz der Hauptstadt Ktesiphon und wurde schließlich Herr des gesamten Gebietes des Partherreiches.

Auf dem Relief sind der Gott sowohl wie der König, der von ersterem den Ring, das Zeichen der Herrschaft, empfängt, zu Pferde dargestellt. Hinter dem König, halb vom Pferd verdeckt, steht ein Diener mit dem Fliegenwedel in der Hand; unter den Pferden am Boden liegen zwei leblose Gestalten. Die Figuren haben ungefähr doppelte Lebensgröße. Die Pferde sind im Verhältnis zu den Reitern zu klein wiedergegeben; sie haben so die Größe von Ponies und sind vollständig übereinstimmend gebildet, im Vorwärtsschreiten, mit erhobenem einem Vorderfuß, gebogenem Nacken und gesenktem Kopf, wobei sie sich fast zu berühren scheinen. Diese Übereinstimmung ist bis ins kleinste durchgeführt: Dieselbe kurz geschorene Mähne, der gleichlange Schweif, am Ansatz mit Bändern geziert, dieselben an Ketten an den Seiten lang herabhängenden Puscheln, dieselbe Zäumung, die beim Pferde des Königes freilich dadurch etwas reicher gestaltet ist, daß hier die Schmuckplatten am Vorderzeuge Löwenköpfe in Relief aufweisen, während dort Rosetten angebracht sind. Die beiden Reiter scheinen ohne Sattel und Steigbügel mit senkrecht herabhängendem Bein zu sitzen, so daß die gestreckte Fußspitze fast die Höhe des Fesselgelenks der Pferde erreicht. Der Oberkörper des rechts befindlichen Gottes ist in Vorderansicht dargestellt; er hält in der ausgestreckten Rechten den Reif, die Kidaris, an dem zwei gefaltete Bänder befestigt sind. Es kommt als Zeichen der Herrschaft schon auf den achaemenidischen Reliefs in der Hand Ormuzds vor[1]). Die Linke des Gottes faßt ein Zepter, einen runden Stab. Auf dem dann wieder in Seitenansicht gestellten Kopf sitzt eine Mauerkrone, um die ein Band mit breiten, gefalteten Enden geschlungen ist, und aus der oben das in Locken gekräuselte Haar emporsteht (Abb. 24)[2]). Ein anscheinend aus weicherem Stoff, vielleicht

[1]) Ker Porter (Travels in Georgia, Persia &c. London, 1821. Vol. I. pag. 548) bemerkt, daß die alte Krone der achaemenidischen Könige ein geflochtener, weiß und roter Kranz gewesen sei. Weiß und Purpur wären die Farben des Königs gewesen, erstere an die Sonne, von der der König abstamme, erinnernd. Kyros hätte, wie Xenophon berichtet, ein Gewand aus Weiß und Purpur getragen.

[2]) Diese sowie die folgenden, die Köpfe von sasanidischen Reliefigiguren wiedergebenden Zeichnungen sind auf Grund eingehenden Studiums der photographischen Aufnahmen und auf Grund meiner vor den Originalen gemachten Notizen von Herrn Max Lübke angefertigt worden.



Abb. 24. Naqsh i Rustam, Sasanidisches Relief I, Ormuzd.

aus Leder, hergestellter und unter der Krone hervorkommender Schurz hält die Fülle der zur Schulter herabfallenden Locken hinten zusammen. Der nur am Wangenansatz gekräuselte und rechteckig beschnittene Bart fällt bis zur Brust herab. Das Gewand besteht aus weiten Hosen, die röhrenartig das Bein umgeben und bis zur Fußspitze herabfallen, aus einem oben eng anliegenden Ärmelrock, der bis zum Knie reicht und von dem Gürtel abwärts mehrfach geschlitzt ist, und aus einem Mantel, der, auf der Brust durch eine Spange zusammengehalten, über dem Oberarm nach hinten fällt und sich im Wind zu blähen scheint. Den Hals umgibt als Abschluß der Gewandung ein wie der Gürtel aus einzelnen Gliedern oder Platten zusammengesetztes Schmuckband.



Abb. 25. Naqsh i Rustam, Sasanidisches Relief I, Ardashir I.

Die Haltung des Königs erweckt auf den ersten Blick den Eindruck, als wenn er ganz in Seitenansicht dargestellt wäre. Aber wir sehen auch die gleiche wechselnde Drehung des Körpers wie bei der Figur des Gottes; nur macht sich die Enfacestellung des Oberkörpers weniger bemerkbar, da dieser durch den vorgestreckten rechten Arm im wesentlichen bedeckt wird, und die linke Schulter kaum zum Vorschein kommt. Mit der ausgestreckten Rechten greift Ardashīr nach dem Ringe, den er mit den Fingerspitzen berührt; die Linke ist vor dem Gesicht erhoben mit einer Gebärde und Fingerstellung, die wir als Respektsbewegung bezeichnen wollen, und auf die wir noch öfter zurückkommen werden (Abb. 25). Den Kopf bedeckt eine flach anschließende Helmkappe mit Backen- und Nackenschutz, und darüber wölbt sich der den sasanidischen Königen eigentümliche Globus[1]). Wie ein Studium der sasanidischen Skulpturen und Münzen ergibt, war an der Spitze der Helmkappe wahrscheinlich ein wohl aus Metalldraht bestehendes kugelförmiges Gerüst befestigt. Dann wurde über den Helm und das Gestell eine weite Stoffkappe gezogen und durch Bänder festgehalten, einmal am unteren Rande des Helmes durch ein diademartiges breites Band, dessen Enden bis zur Hüfte herabfallen, ein zweites Mal durch ein schmaleres Band unterhalb des Globus. Dichte, volle Locken bilden das Haupthaar, aber sie sind schlichter und weniger sorgfältig gekräuselt wie beim Gott. Auch die Bart-

[1]) Dieser globusartige Kopfschmuck soll wohl die den Königen eigene Majestät versinnbildlichen. Nach dem Avesta (The Zend-Avesta, translat. by James Darmesteter II, p. 286 ff.) ist die von Mazda erschaffene Majestät, *khvarenō* genannt, abgesehen von den himmlischen Wesen, den rechtmäßigen Herrschern von Iran eigen und umgibt sie wie ein Glorienschein. Vielleicht steht mit dieser Anschauung in Zusammenhang, daß bei einigen Felsreliefs der Globus über die regelmäßige Umrahmung des Reliefs herausragt.

tracht ist eine andere. Ein Ring hält hier den Vollbart unter dem Kinn zusammen, so daß unten eine Haarpuschel entsteht[1]). Die Gewandung ist die gleiche wie beim Gott; sie erscheint jedoch einfacher, da der Mantel des Königs eng den Oberkörper umgibt und schlicht auf den Pferderücken herabfällt.

Die hinter dem König stehende bartlose Figur, vermutlich ein Eunuch, hält mit der Rechten einen Fliegenwedel[2]) über den Kopf des Königs empor. Er trägt ein eng anschließendes Gewand, lang auf die Schulter herabfallende Haare und eine hohe, schirmlose Mütze, wie sie in ähnlicher Form noch heut, *kulāh* genannt, aus Filz hergestellt in Persien üblich ist. Ein auf der Mütze angebrachtes Zeichen hat wahrscheinlich die Bedeutung eines Rangzeichens.

Die unter dem Pferde des Königs mit dem Antlitz zur Erde liegende Figur ist ein älterer bärtiger Mann. Er trägt einen ähnlich geformten, etwas höheren, oben mit schmalem, gezacktem Kamm versehenen Helm wie der König. Der Helm ist mit Backen- und Nackenschutz und mit einem Rangzeichen versehen. Über den Rücken des Mannes fallen die vom Helm ausgehenden gefalteten Bänder. Der Pferdehuf berührt seinen Nacken; dasselbe ist bei der anderen, unter dem Pferde des Gottes liegenden Figur der Fall. Der Kopf ruht hier auf dem gekrümmten Arm und ist mit einem Bande umwunden. Der Körper scheint unbekleidet, und über der Stirn bemerkt man in den zottigen Locken den Kopf einer Schlange; ein ungepflegter, spitz zulaufender Bart fällt auf die Brust herab.



Abb. 26.
Münze Ardashīrs I.
Kgl. Münzkabinett
zu Berlin.

Die auf der Schulter des Königspferdes befindliche Inschrift, in drei Sprachen, dem älteren parthischen und dem neueren sasanidischen Pehlewi und in Griechisch geschrieben, lautet übersetzt: „Das ist das Bild des Ormuzd-Verehrers, des göttlichen Ardashīr, des Königs der Könige von Iran, der aus göttlichem Geschlecht entsprossen, des Sohnes des göttlichen Pāpak, des Königs."

Die an derselben Stelle beim Pferde des Gottes angebrachte Inschrift ist außerdem noch aramäisch geschrieben und lautet: „Das ist das Bild des Gottes Zeus." Diese Inschriften sind von besonderem Interesse, da sie die Mittel geliefert haben, um die Legenden auf den sasanidischen Münzen zu entziffern[3]).

Vergleicht man die Figur des Königs mit den Münzen Ardashīrs, so ist eine gewisse Porträtähnlichkeit nicht zu verkennen, die sich vor allem in der langen, geraden, an der Spitze etwas herabhängenden Nase zu erkennen gibt. In bezug auf die Tracht stimmt das Relief mit den Münzen des Königs überein, wo er nicht mehr die höhere parthische Tiara, sondern die niedrige Kappe mit dem Globus trägt (Abb. 26). Die für die späteren Sasanidenfürsten so charakteristische Barttracht mit der durch einen Ring abgebundenen Puschel findet sich jedoch nur auf diesem Relief und nicht auf den Münzen des Königs.

Der unter dem Pferde des Königs liegende Tote soll jedenfalls einen überwundenen Feind darstellen, und man geht wohl nicht fehl, in ihm den besiegten letzten parthischen Fürsten Artabān zu sehen[4]). Die Kopfbedeckung ist die parthische Tiara mit Backenstücken und Nackenplatte, wie sie auf den Münzen vieler parthischer Fürsten und auch auf den ersten Münzen Ardashīrs vorkommt. Gerade das Diadembband, welches um die Tiara geschlungen ist, läßt auf die Darstellung eines Fürsten schließen.

---

[1]) Diese Barttracht, welche sich auf den Münzen der meisten Sasaniden-Fürsten findet, ist oft mißverstanden und so gedeutet worden, als wenn am Ende des spitz zugeschnittenen Bartes ein Schmuckstück befestigt wäre.

[2]) Die Darstellung des Dieners mit dem Fliegenwedel hinter dem Thron oder der Person des Königs findet sich oft auf altorientalischen Reliefs, z. B. auf den achaemenidischen Reliefs von Persepolis. Mordtmann (Z. D. M. G. 24, pag. 14) sieht hier fälschlich einen „Trabanten mit schützender Waffe".

[3]) Edward Thomas: Early Sassanian Inscriptions, Seals and Coins. London 1868, pag. 27. — Mordtmann Z. D. M. G. 24, pag. 14. — S. de Sacy: Mémoires sur diverses Antiquités de la Perse. Paris 1793.

[4]) Wie die Chronik des Tabarī (übersetzt und herausgegeben von Th. Nöldeke. Leyden 1879, pag. 14) berichtet, hat Ardashīr mit eigener Hand den Artabān getötet. „Man erzählt", fährt der Chronist fort, „Ardashīr sei abgestiegen und habe Artabāns Kopf mit Füßen getreten."

Schwieriger ist die Deutung des Gegenstückes, der unter dem Pferde von Ormuzd liegenden Gestalt, die meist als eine Personifikation des bösen Prinzips, als „Ahrimān" gedeutet worden ist[1]). Die Abwesenheit einer Kopfbedeckung, der anscheinend nackte Körper, der wilde, ungeordnete Bart- und Haarwuchs, die Schlangenköpfe, welche im Stirngelock sichtbar werden, sprechen jedenfalls dafür, daß es sich hier wohl nicht um die Darstellung einer historischen Persönlichkeit handelt. Dem vom König überwundenen irdischen Feinde entspricht der vom Gott überwundene geistige Feind, „der lügnerische und boshafte Geist, der Angru mainju" oder Ahrimān[2]).

Wenn man gesagt hat[3]), daß das Gesicht Leid und Qual ausdrücke, so scheint mir dies übertrieben zu sein. Von einer seelischen Empfindung kann bei diesem Relief keine Rede sein. Das Ungöttliche und Böse ist in der Figur Ahrimāns nur durch äußere Mittel, durch die Schlangenköpfe[4]), vor allem auch durch den ungepflegten Bart und das wirre Haar im Gegensatz zu den künstlich angeordneten Locken des Gottes und des Königs, angedeutet worden.

Wenn Ker Porter (a. a. O. I. pag. 556) in dieser Figur den „Dämon des arsakidischen Götzendienstes" sieht, und Perrot hier Zohāk oder Azi-Dahāka[5]), eine andere Personifikation des bösen Prinzips, erkennen will, so ist der Unterschied eben kein großer; denn auch diese beiden Forscher stimmen darin überein, daß es sich um die Darstellung einer dem Gott Ormuzd und seinem irdischen Stellvertreter, dem König Ardashīr feindlichen Macht handelt.

Obgleich die richtige Deutung dieses Reliefs, als Investitur Ardashīrs durch Ormuzd, durch die schon seit langem bekannten Inschriften unzweifelhaft erwiesen ist, ist es wunderbar, daß Marcel Dieulafoy[6]) von dem Vorhandensein dieser Inschriften gar nichts zu wissen scheint und hier Ardashīr erkennen will, der seinem Sohne Shāpūr die Herrschaft übergibt. Der Umstand, daß der Vater vom Sohn den Ring zu empfangen scheint, und die respektvolle Handbewegung des ersteren macht ihn dann wieder in seiner Annahme stutzig, und er stellt die Frage auf, ob nicht doch vielleicht der vermeintliche Shāpūr „eine Gottheit" wäre, von der Ardashīr auf dem Schlachtfeld[7]), wo er die Parther niederschlug, die Krone empfinge. Madame Jane Dieulafoy[8]) scheint noch weniger wie ihr Gatte sich mit der Literatur der Denkmäler von Naqsh i Rustam beschäftigt zu haben; denn sie sieht hier zwei Könige, „qui

---

[1]) Ferd. Justi (Geschichte des alten Persiens. Berlin, 1879. pag. 178, und Grundriß der Iranischen Philologie, Straßburg, 1900, pag. 515) denkt an Volagases, den Bruder von Artabān. — Fr. Spiegel (Eranische Alterthumskunde. Leipzig, 1878. III, pag. 827) möchte auch „einen König" hier sehen, der „wegen der Schlangen statt der Haare als Usurpator zu betrachten" wäre. — Mordtman (Z. D. M. S. 24, pag. 14); G. Rawlinson (The seventh great oriental Monarchy. London, 1876. pag. 625) halten die Gestalt für Ahrimān und G. Curzon (a. a. O. pag. 126) gibt keine selbständige Ansicht ab.

[2]) Ferd. Justi: Die älteste eranische Religion und ihr Stifter Zarathustra. Preuß. Jahrb. 1897, pag. 231.

[3]) George Rawlinson, a. a. O. pag. 626.

[4]) Nach eranischem Volksglauben hatten Usurpatoren, diejenigen, welche sich unrechtmäßig die Herrschaft angemaßt hatten, „Schlangen statt der Majestät" auf den Schultern. Dem verzauberten armenischen Könige Pap waren Schlangen auf den Schultern gewachsen, die sich nur, wenn besonders heilige Personen vor dem Könige erschienen, zurückzogen (vgl. Spiegel a. a. O. III. pag. 653). — Eduard Meyer hat jüngst (Sumerier und Semiten in Babylonien. Berlin, 1906) darauf hingewiesen, daß in der altorientalischen Kunst die charakteristischen Attribute einer Gottheit aus ihrer Schulter hervorwachsend dargestellt werden. Dem altbabylonischen Gotte Ningishzida z. B. wächst auf Siegelzylindern aus jeder Schulter ein Drachenkopf Meyer bemerkt den Zusammenhang mit dem Zohāk der eranischen Sage: „Der uralte arische, ja vielleicht indogermanische Schlangendämon wurde also in Iran in der Gestalt eines babylonischen Gottes gebildet."

[5]) J. Darmesteter. Introduction au Vendidad. pag. LXV.

[6]) L'Art antique de la Perse. V. pag. 113 ff.

[7]) Edward Thomas (a. a. O.) führt den Umstand, daß das Haar des Königs weniger sorgfältig wie bei Ormuzd frisiert ist, darauf zurück, daß die Krönung auf dem Schlachtfeld vor sich geht.

[8]) La Perse, la Chaldée et la Susiane. Paris, 1887. pag. 388.

tiennent un symbole d'alliance." Jackson[1]) sieht hier auch eine Belehnungszene des Ardashīr durch Ormuzd, erkennt aber in den am Boden liegenden Figuren Volagases und Artabanus.

Von den bisher veröffentlichten Abbildungen sind die vor Erfindung der Photographie auf Zeichnungen beruhenden naturgemäß inkorrekt[2]), wenn auch die bei Flandin et Coste und Ker Porter gegebenen Darstellungen von guter Beobachtung zeugen. Kiashs[3]) Abbildung geht auf Ker Porters Zeichnung zurück. Dieulafoy und Stolze haben dann mittels photographischer Aufnahmen bessere Wiedergaben publiziert. Eine kleine Abbildung bei Curzon ist von keinem Belang, ebensowenig die in Jacksons Buch.

Relief II

Das neben dem vorhergehenden in gleicher Höhe angebrachte Felsrelief stellt König Warahrān II., den 5. Herrscher der sasanidischen Dynastie (275—293), umgeben von seiner Familie und den Großen seines Reiches, dar.

Auf einer vorspringenden Felsnase ist eine rechteckige, mehr breite wie hohe Fläche (3,40 m : 2 50 m) hergerichtet worden; doch scheint ursprünglich die Absicht vorgelegen zu haben, das Relief nach oben hin weiter fortzuführen und ihm ungefähr dieselbe Ausdehnung zu geben, wie dem danebenliegenden Relief König Ardashīrs. Man kann deutlich den durch Bearbeitung des Felsens angedeuteten Umriß des umfangreich projektierten, nicht vollendeten Reliefs erkennen[4]). Unter demselben befindet sich eine kleinere geglättete Fläche, die vielleicht zur Aufnahme einer Inschrift bestimmt war.

In der Mitte sehen wir in etwas überlebensgroßer Darstellung (2,50 m) König Warahrān II. Er steht im schmalen Eingang zwischen zwei Schranken, die ihm bis zu den Ellenbogen reichen, und über denen die Brustbilder von 8 Personen, 5 auf der rechten und 3 auf der linken Seite, sichtbar werden. Der König trägt ein langes bis zu den Füßen reichendes Untergewand und darüber einen Ärmelrock, der bis zu den Knien reicht, dieser wie jenes aus demselben leichten Stoff gefertigt, den wir oben erwähnt haben. Er stützt beide Hände auf das gewaltige, gerade Schwert, dessen Griff ihm bis zur Mitte der Brust reicht; den Hals umgibt ein Perlenband, und auf dem Haupte, das nach links gewendet ist, trägt er die ihm eigentümliche und uns durch seine Münzen bekannte Flügelkrone (Abb. 27). Es ist eine mit einem Diademband umschlungene niedrige Kappe, an der zu beiden Seiten Vogelflügel angebracht sind; dazwischen ragt der typische Globus empor[5]). Das Haar fällt in vollen, bauschigen Locken zur Schulter herab, und der Bart zeigt die übliche Anordnung mit der abgebundenen Spitze. Von den drei Figuren rechts scheint die

[1]) A. V. Williams Jackson: Persia past and present. New York, 1906. pag. 302.

[2]) z. B. Cornelis de Bruins Reizen over Moskovie door Persie &c. Amsterdam, 1711. Abb. 170.

[3]) K. D. Kiash: Ancient Persian Sculptures &c. Bombay, 1889. Pl. XLII.

[4]) Rechts und links vom Relief finden sich auf der geglätteten Fläche die Umrisse eines Kopfes (l.) und einer ganzen Figur (r.). Diese von Morier (First Journey, pag. 127) und Ker Porter (a. a. O. I, pag. 559) erwähnten Umrisse, die „den Zeichnungen eines Schuljungen" gleichen, sind nichts anderes als die Vorarbeiten, die Umrißzeichnungen für unausgeführte Figuren (vgl. G. Curzon, a. a. O. II, pag. 124).

[5]) Die Krone ist wahrscheinlich deshalb mit Adlerflügeln geziert, weil die von Mazda erschaffene königliche Majestät, *khwarenô*, nach dem Avesta die Gestalt eines Adlers annimmt. Dieser fliegt von Yima fort und läßt sich auf ein anderes Glied der königlichen Familie nieder, als jener durch Untreue und Lügen sich der königlichen Majestät unwürdig gemacht hat (Yasht 19. 7). Als der spätere erste Sasanidenfürst Ardashīr, der nach der Sage am Hofe des Partherkönigs lebte, mit der Tochter des letzteren entflieht, da soll den Flüchtlingen ein Adler gefolgt sein; und als er sie erreichte und sich auf das Roß Ardashīrs niederließ, erklären die Zeichendeuter des Königs, daß nunmehr jede Verfolgung vergeblich sei, denn die Majestät des rechtmäßigen Königtums sei in der Gestalt des Adlers vom König zu Ardashīr übergegangen (The Karnâmê î Artakshîr î Papekân by Darab Peshotan Sanjana. Bombay, 1896). Auch Moses von Chorene berichtet, daß als Vorbedeutung des späteren Königtums der Schatten eines Adlers auf Ardashīr gefallen sei. (Nöldeke, Grundriß a. a. O. pag. 133).

erste bartlos zu sein; sie tragen sämtlich die üblichen sasanidischen Helme und durch Ringkragen geschlossene Gewänder, lange Haarlocken und, wenigstens zwei von ihnen, einen rechteckig gekürzten Vollbart. Sie erheben die rechte Hand in der uns schon bekannten Respektsbewegung. Auf der linken Seite sehen wir zuerst zwei jugendliche bartlose Gestalten, zwischen denen ein kleiner Kopf, anscheinend der eines Kindes, sichtbar wird, dann folgt ein älterer bartloser Mann und schließlich eine Figur, die Vollbart und das Haar so angeordnet trägt, wie der König. Die ersten drei Figuren sind sehr verwittert und undeutlich geworden, doch kann man noch erkennen, daß sie Helme tragen, deren vorstehende Spitzen in Tierköpfe, anscheinend von einem Löwen, Eber und Adler, auslaufen. Deutlich erkennbar sind die langen gefalteten Bänder, welche hinter diesen Kopfbedeckungen herabfallen. Diese finden sich an dem Helm der vierten Persönlichkeit nicht, die wiederum mit erhobenem rechten Arm dargestellt ist.



Abb. 27.
Münze Warahrāns II. Kgl. Münzkabinett zu Berlin.

Fast von allen Erklärern ist dieses Relief übereinstimmend König Warahrān II., einem Sohn Warahrāns I. und Enkel Shāpūrs I., zugeschrieben worden, einem Fürsten, von dessen Regierungszeit wir wenig wissen, außer daß die Römer unter dem Kaiser Carus in Mesopotamien Erfolge über die Perser errangen und bis in die Nähe von Ktesiphon vordrangen, wo der Kaiser plötzlich starb; daß Warahrān mit östlichen Fürsten Krieg führte oder Frieden schloß; und daß im Innern Unruhen und Aufstände ausbrachen, über die man auch nicht genau orientiert ist[1]). Die Überlieferung erzählt, daß der König anfänglich tyrannisch und nur seinem Vergnügen lebend regiert habe, bis er auf Einspruch des Chefs der Magier, des Oberpriesters, beschloß, seine Lebensführung zu ändern, und seinen Großen gegenüber Besserung versprach. Daß in der Szene eine diese Buße betreffende Ansprache des Königs an die Großen des Reiches[2]), wie G. Rawlinson (a. a. O. pag. 108, Anm. 2) und M. Dieulafoy (a. a. O. V, pag. 116) meinen, dargestellt sei, halte ich für ausgeschlossen. Ich zweifle mit G. Curzon (a. a. O. II, pag. 124) daran, daß ein Monarch aus freien Stücken solch einen für ihn wenig rühmlichen Vorfall zum Vorwurf für ein Denkmal wählen wird. Der Umstand, daß die wenig glückliche auswärtige Politik dem König keinen Anlaß gab, ein ähnliches Siegesdenkmal wie sein Großvater Shāpūr I. zu errichten, ist wohl der Grund gewesen, daß er einen friedlichen Vorwurf wählte und sich umgeben von seiner Familie und den Großen des Reiches darstellen ließ. Das Denkmal scheint ursprünglich, wie gesagt, umfangreicher geplant gewesen zu sein und hat vielleicht, ähnlich wie einige Reliefs in Shāpūr (Tafel XLV), mehrere Figurenreihen enthalten sollen. Nur die unterste wurde ausgeführt und auch diese wahrscheinlich nicht vollständig. Ich möchte annehmen, daß die Brustbilder ursprünglich in voller Figur ausgeführt werden sollten, daß man dann, als die ganze Arbeit eingestellt wurde, den hier noch unbearbeiteten Stein glättete und auf diese Weise eine Art von Schranke schuf. So gewann das Denkmal ein einigermaßen fertiges Aussehen.

Die Ansicht, daß die Figuren der linken Seite Familienangehörige des Königs darstellen sollen, ist schon einmal von Flandin et Coste (a. a. O. Texte pag. 148) geäußert worden, und zwar auf Grund des Umstandes, daß sie bartlos dargestellt sind. Auch Kiash (a. a. O. pag. 130ff.) sieht hier die nächsten Verwandten des Königs, und zwar seine Mutter, die Königin, einen Sohn und einen weiteren Verwandten. Schon daraus, daß der König dieser Seite sein Antlitz zuwendet, geht m. E. hervor, daß sie die wichtigsten Persönlichkeiten des Reliefs enthält, daß es sich um Leute handelt, die in keinem Dienstverhältnis zum Könige stehen und deshalb die Hand nicht mit der bekannten Respektsbewegung zu erheben brauchen.

---

[1]) Hierüber G. Rawlinson (a. a. O. 107 ff.) und Th. Nöldeke (Geschichte der Perser und Araber nach Tabarī etc., pag. 49, Anm. 1).

[2]) Die Macht und der Einfluß der höchsten Adelsgeschlechter, deren es wahrscheinlich 7 gab, war im sasanidischen Reiche sehr bedeutend. Die Überlieferung berichtet beim Regierungswechsel meist von einer Art Krönung durch die Großen des Reichs, wobei dann der König eine Rede hielt und sein Regierungsprogramm entwickelte (vgl. Th. Nöldeke, Tabari).

Meiner Ansicht nach ist die erste Figur, welche einen hohen runden persischen Helm trägt, ein Mann und vielleicht der älteste Sohn des Königs, jener Warahrān, welcher als Vizekönig oder Schah die ihm schon von Hormizd I[1]). übergebene Provinz Sakastān (Seïstān) verwaltete und nach dem Tode seines Vaters als Warahrān III. (mit dem Beinamen Sagānshāh) während der kurzen Zeit von vier Monaten den Thron innehatte[2]). Neben ihm steht die Königin und zwischen beiden ein jüngerer Prinz. Diese drei Figuren sind als die nächsten Angehörigen des Königs dadurch von den anderen unterschieden und ausgezeichnet, daß ihre Kopfbedeckungen mit den typischen gefalteten Bändern geschmückt sind, die bei sämtlichen anderen Figuren fehlen und wohl nur der königlichen Familie zukamen. Die Königin und der jugendliche Prinz sind mit ähnlichen Kopfbedeckungen neben dem Könige auf Münzen (Abb. 27) dargestellt, ein Umstand, der auch dafür spricht, auf dem Relief dieselben Persönlichkeiten zu sehen[3]). Dieser jugendliche Prinz war eine Zeitlang der präsumptive Thronfolger, was daraus hervorgeht, daß er auf den Münzen neben seinen Eltern dargestellt ist, scheint aber nie zur Regierung gelangt zu sein; denn nach dem Tode des Königs besteigt nach der kurzen Zwischenregierung des erwähnten Warahrān III. ein Sohn Shāpūrs, Narsē, den Thron. Dieser Narsē war demnach der Oheim Warahrāns II., und ich möchte ihn in der letzten Figur, die auf der linken Seite des Reliefs dargestellt ist, erkennen. Er trägt die nur den Königen und königlichen Prinzen, nicht den sonstigen Großen auf den Reliefs eigentümliche Haartracht und zeigt eine große Ähnlichkeit mit den Porträts des späteren Königs Narsē, die wir aus seinen Reliefs von Naqsh i Rustam und Shāpūr (Taf. IX und XLI) kennen. Getrennt von der nächsten königlichen Familie, von der Königin und den königlichen Prinzen, ist dieser entfernte Verwandte durch den bartlosen älteren Mann, der, wie die auf der rechten Seite dargestellten Großen, die Respektsbewegung mit der rechten Hand ausführt. Vielleicht handelt es sich hier um den Mōbedhān mōbedh, den Oberpriester, um das Haupt der Magier, deren Macht seit der Gründung der sasanidischen Dynastie, seitdem durch Ardāshīr mit ihrer Hilfe die Religion des Zoroaster zur Kirche organisiert worden war[4]), stetig zunahm, besonders unter einem unkriegerischen und schwachen Herrscher. Als solcher erscheint Warahrān II. nicht nur in der Überlieferung, die, wie wir erwähnt haben, die Besserung seines Lebenswandels den Bemühungen des Oberpriesters zuschreibt, sondern wir erkennen auch seine klerikale, der Priesterschaft geneigte Gesinnung aus Inschriften. Eine solche, religiösen Charakter tragende Inschrift ist aller Wahrscheinlichkeit nach unter seiner Regierung auf dem großen Relief Shāpūrs I. in Naqsh i Rustam angebracht worden, während sich eine ähnliche zweite neben dem mittleren Relief von Naqsh i Radjab befindet und gleichfalls ihm zugeschrieben wird.

Wie schon gesagt, ist das Relief an einem vorspringenden Felsgrat angebracht, dessen unterer Teil für den in der Nähe stehenden Beschauer das Relief etwas verdeckt. Hieraus erklärt es sich, daß auf einigen Zeichnungen, z. B. bei Ker Porter und Kiash, nicht das ganze Relief und die Königsfigur nur halb dargestellt ist.

---

[1]) Nach anderen war jener Warahrān der Sohn des Hormizd: (Th. Nöldeke. Aufsätze etc., pag. 96.)

[2]) Vgl. F. Justi: Grundriß der iranischen Philologie, a. a. O. pag. 520. G. Rawlinson a. a. O. pag. 114.

[3]) Über die bedeutende Rolle, welche die rechtmäßigen, aus königlichem Blute entsprossenen Frauen am altpersischen Hofe spielten, vergleiche Spiegel (a. a. O. III, pag. 680). „Die eigentliche Gemahlin des Königs hatte Anspruch auf besondere Ehrerbietung, man mußte vor ihr niederfallen, und Nehemia 2,6 sitzt die Gemahlin an der Seite des Großkönigs. Sie trug ein Diadem; für ihren Schmuck waren ihr bestimmte Einkünfte angewiesen. Neben der Gemahlin finden wir auch die Königin-Mutter von bedeutendem Einfluß (Ktes. Pers. 10. 36. 40. 42); wir erinnern an Parysatis und Thermusa, sie nahmen an der königlichen Mahlzeit teil (Plut. Art. 1. 5). Die Ehrerbietung erforderte, daß der Sohn in Gegenwart der Mutter sich erst setzte, nachdem sie ihm die Erlaubnis dazu gegeben hatte (Curtius 5. 2. 22)." Von sasanidischen Königinnen kennen wir nach Mordtmann (Z. D. M. G. 29, pag. 199) 1. die erwähnte, auf Münzen abgebildete Gemahlin Warahrāns II., 2. Shirin, die einflußreiche und schöne Gemahlin Khosraus II. (G. Rawlinson a. a. O. pag. 497 ff.), 3.. 4. die souveränen Fürstinnen Börändokht und Azarmīdokht und 5. Dinak, die Gemahlin oder Mutter Warahrāns IV.

[4]) Vgl. Ferd. Justi: Die älteste iranische Religion, a. a. O. pag. 253.

TAFEL VI

Naksch i Rustem. Sassanidisches Relief III

Dieses Relief gehört eng zusammen mit zwei anderen, den Reliefs V und VI der Felswand von Naqsh i Rustam, die auf Tafel VIII und LI wiedergegeben sind. Mit einem derselben (Nr. V) ist die Übereinstimmung eine so große, daß an der Abhängigkeit des einen vom anderen nicht gezweifelt werden kann, und dieselbe Entstehungszeit angenommen werden muß. Alle drei Reliefs stammen aus einer viel späteren Zeit wie die sonstigen Reliefs der Felswand; sie sind in ihrer Lebendigkeit nicht nur künstlerisch von den übrigen Reliefs der Felswand verschieden, auch inhaltlich stellen sie nicht wie jene bestimmte historische oder religiös-dynastische Vorgänge dar. Hier handelt es sich vielmehr um Kampfszenen, in denen der König zu Pferde dargestellt ist, wie er einen feindlichen Reiter im Einzelkampf besiegt. Ein bestimmtes historisches Ereignis wird hier nicht illustriert; es soll einzig und allein die Überlegenheit des Fürsten über seine Gegner zum Ausdruck kommen. Diese Kampfszenen sind es wohl vor allem, in denen dann später zu islamischer Zeit das Volk die Kämpfe des ihm aus Firdausis Shāhnāmeh so wohlbekannten Helden Rustam erblickt hat, und die der ganzen Felswand den Namen Naqsh i Rustam (Bilder des Rustam) gegeben haben[1]).

Auch hier ist die Episode eines Reiterkampfes dargestellt. Der eine, in vollem Galopp heransprengende Krieger, die Hauptfigur und als solche wohl der sasanidische König, hat den Hals des Pferdes seines Gegners mit eingelegter Lanze durchbohrt, so daß die Spitze wieder sichtbar wird (durch diese Verwundung ist die nach oben gestreckte Haltung des getroffenen Pferdekopfes zu erklären). Die Wirkung des Anpralls geht aber weiter: das gegnerische Pferd ist auf die Hinterhand gesunken, die Lanze seines Reiters ist gebrochen. Hinter dem Sieger wird ein zweiter Reiter sichtbar, der eine Standarte trägt[2]); ein auf den anderen beiden Reliefs am Boden liegender Feind fehlt hier.

Auch in der Bewaffnung ist Übereinstimmung mit den anderen, ähnlichen Reliefs zu bemerken. Die Kopfbedeckung des sasanidischen Fürsten — denn um einen solchen handelt es sich auch hier — läuft in drei Spitzen aus, an denen gerippte Kugeln befestigt sind (Abb. 28); gleiche Kugeln finden sich auf den Schultern des Fürsten, und drei andere schmücken die Standarte. Die sonstige Tracht des Königs besteht in einem Panzerhemd aus Schuppen, in einem Ringpanzer als Schutz der Arme und Beine und in einem

[1]) „Eine Schlacht war nach iranischen Begriffen eine Reihe von Einzelkämpfen, den Kämpfen der Homerischen Helden vergleichbar. Man suchte durch Prahlereien die eigene Zuversicht zu heben und den Mut der Gegner zu schwächen; solche Prahlereien werden schon von den Parthern erwähnt, als Crassus sich in Karrhae eingeschlossen hatte, aus der späteren Zeit haben wir mehr Beispiele. . . . Besonders starke und mutige Männer traten vor und fragten, ob jemand von dem feindlichen Heer wage, es mit ihnen aufzunehmen. Nicht selten entspannen sich dann Zweikämpfe, deren einige bei Sokrates (7,12), Malalas (p. 463) und Procop (1,13) beschrieben werden. Wurde man handgemein, so kämpfte Mann gegen Mann, die Führer suchten nach ebenbürtigen Gegnern von gleichem Range, denn von ihnen erwartete man, daß sie durch ihr Beispiel die übrigen ermuntern sollten." (Spiegel a. a. O. III, pag. 644.)

[2]) Abgebildet und behandelt in meinem Aufsatz über die Altorientalischen Feldzeichen. Klio Bd. III, Heft 3.

gewaltigen, mit Pfeilen gefüllten Köcher. Der Gegner ist gleichfalls gepanzert, trägt einen Helm mit Kugelknopf und flatternden Bändern, die an den Hals und die Fußgelenke geknüpft sind. Die Pferde haben eine Schabracke, die unter dem Pferdebauch mit einer Reihe von runden Schmuckstücken oder Glöckchen besetzt ist. Die Form der bekannten Puscheln, welche, vier an der Zahl, an der Seite des Pferdes angebracht sind, ist hier besonders deutlich zu erkennen. Die Hülle bildet ein wohl aus Metall gebildeter Kranz oder Kelch aus Blättern, welche die aus Wolle oder Pferdehaaren, Roßschweifen, bestehenden Puscheln zusammenhalten.



Abb. 28. Naqsh i Rustam, Sasanidisches Relief III. Shāpūr III.

Die oben beschriebene Kopfbedeckung des Königs mit drei gerippten Kugeln, an denen kleine gefaltete Bänder befestigt sind, kann mit keiner auf sasanidischen Münzen vorkommenden Krone identifiziert werden; sie erinnert aber an die Münzen König Shāpūrs III. (383—389). Der König trägt hier (Abb. 29) ein nach oben sich verbreiterndes, mützenartiges Diadem, das mit drei blattähnlichen Gebilden geschmückt und von einem kleinen runden, gerippten und gleichfalls vielleicht aus Metall bestehenden Globus überragt wird. Wenn wir die Kopfbedeckung auf den Münzen als Krone fassen und annehmen, daß der Schlachthelm des Königs nicht eine gleiche, sondern nur eine ähnliche Form gehabt hat, so dürfte vermutlich auf unserem Relief ebenfalls Shāpūr III. dargestellt sein. Die drei Blätter, welche das Diadem umgeben, haben sich auf dem Helm in drei größere, spitz zulaufende Gebilde verwandelt, welche statt des einen runden Globus nun je einen solchen kleinen Globus halten.



Abb. 29.
Münze Shāpūr's III.
Kgl. Münzkabinett
zu Berlin.

Von besonderem Interesse als Vergleich zu diesem und den beiden anderen Kampfreliefs von Naqsh i Rustam, besonders zu dem letzten, ist ein geschnittener Sardonyx, der sich im Cabinet des Médailles in Paris befindet[1]). Diese Kamee (Abb. 30) stellt zwei Reiter dar, einen sasanidischen Fürsten, der einen römisch gekleideten Krieger am Arm ergreift, und gilt als Darstellung der Gefangennahme des Kaisers Valerian durch Shāpūr I. bei Edessa im Jahre 260 n. Chr. Die Übereinstimmung in der Königstracht zwischen dieser Kamee und unserem Relief macht es mir fast zur Gewißheit, daß es sich bei der Kamee nicht um diese Episode handelt, daß vielmehr auch hier Shāpūr III. im Kampf mit dem persischen Erbfeinde, einem Römer, dargestellt ist. Die Kopfbedeckung ist zwar nicht ganz übereinstimmend. Der König trägt einen niedrigen runden Helm, der von demselben runden gerippten Globus überragt wird, den die Münzen Shāpūrs III. aufweisen, und der sich, dreimal wiederholt, an der Kopfbedeckung des Königs auf dem Relief befindet. Die übrige Kleidung ist die gleiche. Hier wie dort sind gerippte Kugeln auf den Schultern angebracht.



Abb. 30. Shāpūr III. im Kampf mit einem Römer. Sardonyx in der Bibliothèque Nationale zu Paris.

[1]) Abgebildet und beschrieben bei E. Babelon: Camée sassanide de la Bibliothèque Nationale. Fondation Piot. I. 1894. Babelon erkennt in den Figuren den König Shāpūr I. und den besiegten Kaiser Valerian.



Abb. 31. Warahrān IV. und ein besiegter Römer. Gemme im British Museum.

Das Panzerhemd, der Schutz der Beine etc. sind die gleichen; noch deutlicher ist die Übereinstimmung bei den Pferden des Königs, die in der Form und im Schritt ganz übereinstimmend auf der Kamee und dem Relief gebildet sind. Auch auf einer Silberschale, die jüngst in Südrußland zum Vorschein gekommen ist, findet sich gleichfalls Shāpūr III., durch die charakteristische Tracht kenntlich dargestellt, wie er einen Leoparden erlegt[1]).

Wenn wir auch von kriegerischen Verwicklungen, speziell mit den Römern, unter der Regierung Shāpūrs III. nichts wissen, so würde dies meines Erachtens kein Hinderungsgrund sein, diesem Fürsten sowohl die Kamee wie das Relief zuzuschreiben. Während der Herrschaft der Sasaniden, vom 3. bis zum Beginn des 7. Jahrhunderts, hören die Kämpfe zwischen den Persern auf der einen und Rom oder Byzanz auf der anderen Seite kaum auf, der Kriegszustand wird selten auf längere Zeit unterbrochen, jedenfalls betrachten sich Römer und Perser, auch während der Waffenruhe, als politische Gegner; ein Volk sieht in dem anderen den geschworenen Erbfeind, und es hat nichts Auffälliges an sich, wenn ein persischer König, während dessen kurzer Regierung es zufällig zu keinem offenen Kampfe kommt, doch als Vorwand für ein ihn verherrlichendes Denkmal einen für ihn siegreichen Zweikampf mit einem Römer wählt.

Von seinem Bruder und Nachfolger Warahrān IV. (386—97), dem wir die beiden anderen Kampfreliefs von Naqsh i Rustam zuschreiben, gilt dasselbe. Auch seine Regierung verlief friedlich, und trotzdem ist er auf einem anderen, von ihm herrührenden Denkmal, einer Gemme, in ganzer Figur auf dem Körper eines römischen Kriegers stehend, dargestellt. Dieser künstlerisch sehr schön ausgeführte und durch eine Inschrift bezeichnete Amethyst befindet sich im British Museum (Abb. 31)[2]).

[1]) B. Pharmakowsky im Archäologischen Anzeiger 1908 S. 151.

[2]) Abgebildet bei E. Thomas: Journal of R. Asiat. Soc. New. Ser. III, pag. 350, und bei G. Rawlinson a. a. O. pag. 265. Erwähnt bei Mordtmann. Z. D. M. G. 29, pag. 199.

TAFEL VII

Naksch i Rustem. Sassanidisches Relief IV

Der zweite sasanidische König, der Sohn Ardashīrs, Shāpūr I. (241—272) hat sich auf der Felswand von Naqsh i Rustam in einem gewaltigen Relief, welches seinen Triumph über den Kaiser Valerian darstellt, ein Denkmal gesetzt. Es ist das imposanteste von den auf der Felswand befindlichen Reliefs. Der König ist, nach links reitend, zu Pferde in ungefähr dreifacher Lebensgröße dargestellt. Wie bei dem Relief Ardashīrs ist der Oberkörper von vorn, der Kopf dagegen von der Seite gesehen. Die Linke faßt den Griff des Schwertes, die Rechte ist zu den vor ihm seine Gnade erflehenden Gefangenen ausgestreckt[1]). Der König trägt dieselben Gewänder wie sein Vater auf dem von ihm herrührenden Relief (Tafel V), aber der Stoff, aus dem sie verfertigt sind, ist ein anderer. Nicht wie dort schwere, lange, faltenschlagende Gewänder, sondern ein anscheinend dünner und weicher Stoff, der sich den Gliedern, die er bedeckt, eng anschließt und sie sowie die Muskeln deutlich hervortreten und erkennen läßt. Die weiten Beinkleider, der Oberrock, der auf den Rücken des Pferdes fällt, und der hinter den Schultern ruhende Mantel legen sich da, wo sie nicht eng am Körper anliegen, in eine Menge kleiner Falten und Bauschungen. Den Kopf (Abb. 32) bedeckt eine Mauerkrone, über der sich ein großer, über den Rand des Reliefs hinausragender Globus wölbt, und um die ein Band mit breiten flatternden Enden geschlungen ist. Eine gewaltige, weit abstehende Lockenfülle umgibt das Haupt. Das jugendliche, regelmäßige Gesicht umrahmt ein gelockter Vollbart, der dicht unter dem Kinn durch einen Ring abgebunden ist[2]). Unter dem Gürtel hält ein Bandelier die Scheide des geraden, langen Schwertes durch einen Haken fest. Ohrgehänge und eine Halskette aus Perlen bilden den Schmuck.



Abb. 32. Naqsh i Rustam. Sasanidisches Relief IV. Shāpūr I.



Abb. 33. Münze Shāpūrs I. Kgl. Münzkabinett zu Berlin.

[1]) Der König hat den Arm, etwas erhoben, gerade ausgestreckt und die Hand halb geschlossen. Die meisten Abbildungen und Beschreibungen sind, diese Handbewegung betreffend, unrichtig. Der König hat weder den Arm des vor ihm Stehenden am Handgelenk umfaßt, noch hält er eine Kidaris in der Hand (Curzon a. a. O. II, pag. 121). Die Armbewegung ist nichts anderes wie ein Gestus der Gnade, des Verzeihens.

[2]) Diese Darstellung des Königs Shāpūr stimmt mit seinem Porträt auf den Münzen überein. Er trägt hier stets die zackige Mauerkrone und den Ballon darüber. In den Münzen aus dem Anfang seiner Regierung ragt unter der Mauerkrone noch ein Backenschutz hervor, der später in Fortfall kommt (Abb. 33).

Am Schwertgriff, am Fußknöchel, am geflochtenen Pferdeschweif und an der Zäumung, die mit großen Rosettenplatten verziert ist, sind die typischen sasanidischen Bänder angebracht. Der übliche Schmuck, eine große Puschel, wie eine Frucht von einem Blattkranz zusammengehalten, hängt an der Seite des Pferdes an einer Kette herab. Vor dem Pferde des Königs ist eine Gestalt, die soeben, wie der flatternde Mantel andeutet, herbeigeeilt zu sein scheint, im Begriff, das Knie vor dem Herrscher zu beugen[1]), indem sie zu gleicher Zeit beide Arme bittend ausstreckt. Der von einem kurzen Bart umrahmte Kopf ist flehend emporgerichtet. Die dahinterstehende bartlose Figur hält beide Arme empor; die Hände sind unter den Ärmeln verborgen, deren Öffnung nach vorn überfällt, ein Motiv, das der orientalischen und byzantinischen Kunst bei der Darstellung von Untergebenen in Gegenwart von Höherstehenden, von Besiegten vor dem Sieger, geläufig ist[2]). Schon zu achaemenidischer Zeit galt das Zeremoniell, daß der dem König Nahende die Hände in den Ärmeln seines Obergewandes versteckte[3]). Beide Figuren tragen römische Tracht: einen bis zum Knie reichenden Ärmelrock, den um die Hüften ein Gürtel festhält. Das umgehangene *sagum*, der kleine viereckige Kriegsmantel, ist über der rechten Schulter durch eine runde Schleife befestigt. Das gerade römische Schwert trägt bei der knienden Figur ein über die Schulter gehängtes Bandelier *balteus*, das bei der stehenden Figur sich um die Hüfte schlingt, und an dem auf der rechten Seite Haken zum Anhängen des Dolches *pugio* angebracht sind. Die Beine scheinen durch Schienen geschützt zu sein.



Abb. 34. Naqsh i Rustam. Sasanidisches Relief IV. Valerian.

Der Helm ist beidemal ein spätrömischer Reiterhelm, eine niedrige runde Metallkappe, den ein erhabener Wulst umgibt und dessen Oberfläche keine glatte Fläche bildet; es sind hier Haarschichten und Lockenpartien nachgebildet und ausgearbeitet, um dem Helm größere Festigkeit zu geben[4]). Dadurch, daß bei beiden Figuren die Fußgelenke durch umgelegte Ringe gefesselt sind, wird angedeutet, daß wir Gefangene vor uns haben. Daß die kniende Figur den Kaiser Valerian darstellen soll, scheint mir vor allem daraus hervorzugehen, daß sich um seinen Helm ein Lorbeerkranz schlingt (Abb. 34). So ist der Herrscher auch auf seinen Münzen wiedergegeben (Abb. 35); eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den beiden Kaiserköpfen auf dem Relief und den Münzen ist nicht zu verkennen.



Abb. 35. Münze Valerians. Kgl. Münzkabinett zu Berlin.

[1]) Es ist hier die Haltung dargestellt, die man „Halbknien" benennt, und welche die Kunst aus besonderen Motiven und aus künstlerischen Gründen vor der Darstellung des vollen Kniens bevorzugt hat. Vgl. E. Curtius: Die knienden Figuren der altgriechischen Kunst. Berliner Winckelmann-Programm 1869.

[2]) Diese Haltung der Arme ist mehrfach unrichtig dargestellt und beschrieben worden. Texier (a. a. O. Texte pag. 226) erkennt hier einen General, der dem König seine durch Fesseln aneinandergeschlossenen Arme emporhält. Nach Flandin et Coste (a. a. O. IV, pag. 185) ergreift der König die Arme des Römers. Bei Edw. Thomas (a. a. O., pag. 61) legt Shāpūr die linke Hand auf den Kopf des Cyriades; mit dieser Auffassung stimmt es dann nicht, wenn Thomas weiter unten erzählt, daß dieselbe linke Hand „den Ring und wehende Bänder als Insignien der Herrschaft" austeilen soll.

[3]) Vgl. Spiegel (a. a. O. II, 429 u. III, 610). Kyros d. J. ließ zwei Söhne der Schwester des Darius töten, weil sie in seiner Gegenwart die Hände nicht in den Ärmel gesteckt hatten (Xen. Kyr. 2, 1. 8). Er verlangte eine Ehrenbezeigung, die nur dem regierenden Herrscher zukam. Durch diese Zeremonie soll, wie Spiegel bemerkt, ausgedrückt werden, „daß man in Gegenwart des Königs auf jede selbständige Handlung verzichte und ganz zu dessen Diensten stehe. Noch heute hätten die Perser für „nihil agere, otiosum esse" den Ausdruck „occultare manum in manica" (dast dar dastīn dāshtan).

[4]) Ein solcher Helm im Stuttgarter Museum, abgebildet bei L. Lindenschmitt: Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit. Braunschweig, 1882. Taf. XII. Nr. 7. Ebenso auf einem Mainzer Grabstein, abgebildet ebendort Taf. VII Nr. 3.

Als während des zweiten Krieges Shāpūrs mit Rom nach dem Siege des Königs von Edessa im Jahre 260 das römische Heer unter Valerian in Mesopotamien durch die zweideutige Haltung des verräterischen Prätorianerpräfekten Macrinus und durch Hungersnot und Pestilenz fast aufgerieben und jede Hoffnung auf Sieg verschwunden war, lud Shāpūr den Kaiser zu einer Unterhandlung ein und bemächtigte sich verräterisch seiner Person, während der Rest des römischen Heeres sich ergab, oder, wie andere Quellen melden, zu Macrinus entkam, der sich den Kaisertitel beilegte[1]). Gegen ihn stellte nun Shāpūr einen gewissen Cyriades, einen aus Antiochia gebürtigen und in seinem Lager befindlichen Überläufer als Gegenkaiser auf und drang siegreich bis nach Kleinasien vor.

Die Gefangennahme des römischen Kaisers[2]), die Verleihung des Purpurs an einen von ihm abhängigen Mann bezeichnet den Höhepunkt der Macht Shāpūrs. Man wird deshalb wohl nicht fehlgehen, wenn man in der vor dem König stehenden Figur den Gegenkaiser Cyriades erkennt. Daß auch dieser als Gefangener und Bittflehender charakterisiert ist, dient nur zur Erhöhung von des Königs Ruhm, der einen Kaiser besiegt zu seinen Füßen sieht und der die Macht hat, einem Manne, der gleichfalls in seiner Gewalt, sein Untergebener ist, die jenem genommene Würde zu verleihen. Shāpūr hat dieselbe Szene noch mehrfach[3]), wie wir sehen werden, in Felsreliefs darstellen lassen. Hinter dem König befindet sich noch eine Figur. Es ist ein bartloser Mann, wahrscheinlich ein Eunuch, der, zum König gewandt, den rechten Arm mit der bekannten Respektsbewegung emporhält. Er trägt den hohen persischen Kappenhelm mit einem Rang- oder symbolischen Zeichen darauf und lange Locken, um den Hals eine Perlenkette. Diese Figur scheint mir später hinzugefügt zu sein; denn sie steht nicht in demselben Reliefniveau und ist aus dem Flächengrunde des übrigen Reliefs herausgearbeitet, indem um sie herum ein neuer tieferer Grund geschaffen ist. Wahrscheinlich wurde die Figur hinzugefügt, als man die große unter der Figur befindliche Inschrift anbrachte, indem die Figur dazu diente, auf diese Inschrift hinzuweisen und gleichsam als Verkündiger derselben zu fungieren[4]).

Diese in sehr schlechtem Zustande befindliche umfangreiche Inschrift — man hat den Stand für das Relief, um Platz dafür zu gewinnen, rechts unten herausgeschoben — ist noch nicht völlig entziffert worden. Soweit sie bisher bei der Verwitterung und Sinterbildung des Steines und bei der Undeutlichkeit der flach eingemeißelten Pehlewi-Charaktere gelesen werden konnte, ist der religiöse Charakter derselben augenscheinlich. Es werden außer Shāpūr die sasanidischen Könige Warahrān I. und Warahrān II. erwähnt, so daß anzunehmen ist, daß unter des letzteren Königs Regierung (275–293) die Inschrift nachträglich zusammen mit der darüberstehenden Figur auf dem Relief des Shāpūr angebracht worden ist[5]).

---

[1]) G. Rawlinson a. a. O. pag. 81.

[2]) Es wird berichtet, daß die Gefangenen, unter ihnen der Kaiser, nach Persien geschafft worden seien, und daß man sie dort bei der Erbauung der Stadt Shāpūr und der Wasseranlagen am Kārūn bei Shuster verwandt habe. Die Berichte christlicher Autoren (z. B. des Lactantius) über die unwürdige Behandlung und den schmählichen Tod des Kaisers in der persischen Gefangenschaft scheinen unwahr zu sein. Es wird erzählt, daß Shāpūr den Kaiser stets mit sich geschleppt und seinen Rücken als Schemel benutzt habe, wenn er zu Pferde stieg. Er soll ihn dann endlich getötet und seine Haut ausgestopft haben.

[3]) Mordtmann (Z. D. M. G. 34, pag. 23) meint, daß das Relief „eher alles andere wie die Demütigung Valerians und die Belohnung des Cyriades" bedeute. Er sieht, verführt durch die mangelhafte Abbildung bei Ker Porter (a. a. O. I. Taf. 21), wo das Schwert nicht angegeben ist, in letzterer Figur ein Weib, die Tochter des Herrschers der mesopotamischen Stadt Hatra, die durch den Verrat jener Frau von Shāpūr eingenommen wurde. — Ganz unverständlich ist es, daß Mordtmann das Relief dann an einer anderen Stelle noch einmal beschreibt (pag. 40) und hier so wie wir deutet.

[4]) Ein ähnliches Brustbild eines Mannes mit dem Arm in der Respektsbewegung und einer Inschrift darunter finden wir links neben dem mittleren Relief von Naqsh i Radjab (Taf. XII).

[5]) Vergleiche die Ausführungen von Th. Nöldeke über diese Inschrift bei Andreas u. Stolze: Persepolis zu Tafel 120.

Marcel Dieulafoy (a. a. O. V, pag. 116) erzählt uns, daß die Inschrift von dem Siege Shāpūrs über Valerian bei Edessa berichte; dieselbe auf nichts begründete Nachricht teilt uns auch Mme. Jane Dieulafoy in ihrem Werke mit.

Über die Stellung, welche dieses Relief in künstlerischer Hinsicht in der Entwickelung der sasanidischen Reliefkunst einnimmt, werden wir später zu sprechen haben. Das Mißverhältnis in den Proportionen von Ober- zu Unterkörper bei Shāpūr sowohl wie bei seinem Streitroß wird niemand verkennen können; um so lauter sprechen die Vorzüge dieses Reliefs, das Monumentale, der große Zug, mit dem das Tragische des Vorwurfs in Haltung und Bewegung vom Sieger und Besiegten zum Ausdruck gebracht ist.

Der auf Tafel VII gegebene Lichtdruck scheint mir gegenüber den bisher veröffentlichten Abbildungen einen wesentlichen Fortschritt zu bedeuten.

TAFEL VIII

Naksch i Rustem. Sassanidisches Relief V

Das V. (Tafel VIII) und VI. Relief (Tafel LI) sasanidischer Zeit an der Felswand von Naqsh i Rustam gehören eng zusammen. Übereinanderliegend und nur durch eine schmale Leiste voneinander getrennt, werden sie durch den gleichen Rahmen eingefaßt. Den oberen Abschluß bilden rechteckige Zinnen. Beide Reliefs stehen ferner in engem Zusammenhange mit dem schon beschriebenen Relief III (Tafel VI), und wir verweisen auf das dort über diese Reiterreliefs Gesagte.

Nach der König Warahrān IV. (389–399) eigentümlichen Krone und wegen der stilistischen Übereinstimmung mit dem Relief seines Vorgängers, Shāpūr III. (Taf. VI), werden die beiden Reliefs der Regierungszeit des erstgenannten Fürsten zugeschrieben werden müssen (Abb. 36). Auf der oberen Tafel (Tafel VIII) sehen wir den König, gefolgt von seinem Standartenträger, in vollem Galopp über einen auf dem Boden liegenden Feind hinweg von links heransprengen. Er trifft mit der gefällten Lanze einen Gegner (wohl einen Römer) auf die Brust, dessen Pferd durch den Anprall auf die Hinterhand gesunken ist, und dessen Lanze nun, statt zu treffen, schräg nach oben in die Luft gefahren ist. Bei der schlechten Erhaltung dieses und auch der übrigen späteren Reliefs, die vor allem der geringeren und wenig hervortretenden Erhabenheit und der geringen Tiefe der Reliefffläche dieser Skulpturen zuzuschreiben ist, hält es schwer, eine genaue Beschreibung der Tracht zu geben. Je weniger die einzelnen Details zu erkennen sind, um so wirksamer tritt die Frische und Lebendigkeit der Gesamtkomposition zutage, die in scharfem Gegensatz steht zu den ruhigen und gemessenen Darstellungen der zeitlich früheren Reliefs, der des vorhergehenden, 3. Jahrhunderts.



Abb. 36. Münze Warahrāns IV. Kgl. Münzkabinett zu Berlin (doppelte Größe).

Der vorspringende Rand hat den oberen Teil des Reliefs verhältnismäßig gut erhalten. Wir erkennen deutlich den mit Backen- und Nasenschutz versehenen Visierhelm des Königs, die oben an beiden Seiten befindlichen Flügel und den Globus in der Mitte. Ein gewaltiges Band flattert hinter dem Helm, und auf den Schultern sind Pinienäpfeln vergleichbare Puscheln angebracht, die an ähnliche, wohl aus flockiger Wolle gefertigte Puscheln erinnern, die wir als Pferdeschmuck kennengelernt haben. Ein großer Köcher hängt hinter dem anscheinend in einen Panzer gehüllten Reiter herab, der wiederum ohne Steigbügel mit gestreckter Fußspitze zu sitzen scheint. Das Pferd macht trotz seiner lebhaften Bewegung einen etwas plumpen Eindruck, weil der ganze Körper, wohl zum Schutz gegen Pfeile, bis auf den Kopf und die Beine in eine wohl aus Leder gefertigte und an der Brust geschlossene Schabracke gehüllt ist. Von dem Standartenträger ist kaum noch etwas zu erkennen. Die Standarte selbst besteht aus einer Stange

mit einem Kreis an der Spitze und mit einem Querbalken darunter, von dem zwei der typischen wollenen Puscheln herabhängen[1]).

Die bärtige Figur auf der Erde, die sich auf ihren Arm zu stützen scheint, trägt, soviel zu erkennen ist, einen hohen, gewölbten, anscheinend römischen Helm. Auch die Figur des in den Staub gestreckten Gegners ist so mangelhaft erhalten, daß über die Tracht und Bewaffnung nichts Sicheres gesagt werden kann. Der Reiter trägt an der linken Hüfte ein gerades Schwert und eine runde Helmkappe auf dem Kopf, deren Bekrönung, abgesehen von flatternden Bändern, wiederum ganz undeutlich ist; hinter dem gestürzten Pferde werden auf der Erde zwei große Puscheln sichtbar. Wir erinnern an die schon oben abgebildete Gemme des Königs, die ihn über einem toten Feinde, wohl einem Römer, wiedergibt (Abb. 31). Während der Regierung König Warahrāns IV. war zwar zwischen Persien und Rom Frieden. Die einzigen kriegerischen Verwickelungen wurden 390 durch einen Einfall der Hunnen hervorgerufen. Ker Porter (I, pag. 537) vermutet, daß das Relief eine Episode aus den Tatarenkriegen des Königs Warahrān V. darstelle. König Warahrān habe dem bedeutend stärkeren Heer des Feindes gegenüber zu einer List gegriffen und durch den Lärm, den an den Pferden angebrachte und mit kleinen Steinen gefüllte Schweinsblasen (der puschelartige Pferdeschmuck im Relief) hervorbrachten, die feindlichen Reiter in Verwirrung gebracht. Der König habe dann den tatarischen Khan selbst getötet. Diese Deutung ist wohl etwas gesucht.

[1]) Abgebildet und behandelt in meinem Aufsatz über die Altorientalischen Feldzeichen. Klio Bd. III, Heft 3.

TAFEL LI

Naksch i Rustem. Sassanidisches Relief VI

Von besserer Erhaltung ist das zweite, unter dem soeben beschriebenen angebrachte Relief; es ist von Flandin et Coste freigelegt worden, aber seitdem teilweis wieder verschüttet worden. Eine photographische Aufnahme bereitet große Schwierigkeiten, da das Relief nur von der Seite aufgenommen werden kann, und so möchte die beste Darstellung wohl die von den Forschern, welche das Relief freigelegt haben, publizierte Zeichnung sein (Pl. CLXXXIV).

In der Komposition zeigen beide Reliefs große Ähnlichkeit. Der König ist fast übereinstimmend im vollen Galopp mit eingelegter Lanze dargestellt, während der Gegner, gleichfalls heranstürmend, soeben einen Lanzenstoß an der Schulter zu empfangen scheint. Es ist der Moment zum Ausdruck gebracht, der dem oberen Relief unmittelbar voraufgeht. Der Standartenträger fehlt hier, während eine gleiche Figur wie oben unter dem Pferd des Königs liegt. Von besonderem Wert ist die verhältnismäßig gute Erhaltung des Reliefs, und sie dient dazu, schwer zu erkennende und zerstörte Details des oberen Reliefs sicherzustellen und zu erklären. Wir sehen, daß beide Reiter gepanzert sind. Ein Schuppenpanzerhemd reicht bis zu den Hüften herab, während die Arme und Beine mit Ringpanzern bekleidet zu sein scheinen. Die Kopfbedeckung des Königs ist schwer zu erkennen; es scheint sich auch hier um den geflügelten Helm Warahrans IV. (vgl. Abb. 36) zu handeln, von dem aus ein mächtiges gefaltetes Band im Winde flattert. Der Globus fehlt. Die Helme des gegnerischen Reiters und des am Boden liegenden Feindes sind von runder Form, mit Nackenschutz und einem Kugelknopf als Krönung versehen.

TAFEL IX

Naksch i Rustem. Sassanidisches Relief VII

König Narsē empfängt den Ring durch die Göttin Anahit. Dieses 7. Relief am Felsen von Naqsh i Rustam ist jetzt in seinem unteren Teil bis zu den Knien der Figuren durch die Erhöhung des Bodens verdeckt[1]). Wegen der niedrigen, leicht zugänglichen Lage ist das Relief, besonders die Gesichter, mutwillig zerstört worden. Es sind fünf Figuren dargestellt. Rechts eine weibliche Figur, die dem König



Abb. 37. Naqsh i Rustam, Sasanidisches Relief VII, König Narsē.



Abb. 38. Naqsh i Rustam, Sasanidisches Relief VII, die Göttin Anahit.

einen Kranz überreicht; zwischen beiden ein Knabe, und hinter dem Könige ein Begleiter. Der König steht en face, den Kopf nach rechts gewandt, mit der Rechten den ihm dargebotenen Kranz fassend, die Linke an den Schwertknauf gelegt. Er trägt das übliche, schon bei den früheren Reliefs beschriebene Gewand aus leichtem, faltigem Stoff; ein umgehängter Mantel fällt hinten bis zu den Kniekehlen herab, eine Perlenreihe umgibt den Hals (Abb. 37). Auch die Haar- und Barttracht ist mit ihrer gewaltigen Lockenfülle und dem künstlich gebundenen Bart die bekannte. Die Krone, um die ein Band mit breiten, gefalteten und im Winde flatternden Enden geschlungen ist, besteht, an die achaemenidische Königskrone erinnernd, aus einem breiten, nach oben hin auslaufendem und mit Einkerbungen versehenen Reif. Darüber ragt der sasanidische Globus empor. Die Frauengestalt ist, wie der König, en face, mit nach links gewandtem Kopf dargestellt (Abb. 38). Die Rechte hält den Reif, während die Linke am Körper herunterhängt und

[1]) Die Expedition von Flandin et Coste hatte auch dies Relief zum Zweck der Anfertigung einer Zeichnung zeitweise vollständig freigelegt (Pl. CLXXXVI).

der überfallende Ärmel die Hand bedeckt. Sie trägt ein langes, bis zur Erde reichendes Gewand (vgl. die Zeichnung bei Flandin et Coste pl. CLXXXVI), das über den Hüften durch einen schmalen Gürtel geschürzt ist; über die Schultern hängt ein Mantel. Das Haupt ist mit einer doppelten Krone bedeckt; neben der Mauerkrone mit einem schmalen gezackten Reif, aus denen oben eine Fülle von Lockenbüscheln hervorragen, während lang gedrehte Locken auf die Brust und Schultern herabfallen. Die üblichen gefalteten sasanidischen Bänder sind an der Krone, am Reif und an den Schleifen angebracht, welche Gewand und Mantel festhalten. Bei der kleinen Kinderfigur dazwischen ist der Oberkörper vollständig zerstört; aber man kann wenigstens so viel erkennen, daß der Knabe dasselbe Kostüm wie der König trägt und auch die rechte Hand auf den Schwertgriff legt. Dieselbe Übereinstimmung herrscht in Haltung und Kleidung mit der hinter dem König stehenden Figur, nur mit dem Unterschiede, daß hier der rechte Arm in der bekannten Respektsbewegung erhoben ist. Der Vollbart ist rund geschnitten und eine Fülle gedrehter Locken fällt auf die Schultern herab. Die Spitze des Helmes bildet ein vorgebogener Pferdekopf, der eine Perle oder Beere (die Frucht der heiligen Soma-Pflanze) im Maule trägt (Abb. 39).



Abb. 39. Naqsh i Rustam, Sasanidisches Relief VII, Begleiter des Narsē.

Das Relief ist verschiedenartig erklärt worden. Texier (a. a. O. pag. 228) sieht hier Khosrau Parwēz und seine Gemahlin Shīrīn dargestellt; Ker Porter (a. a. O. pag. 530) den König Warahrān V. und seine Familie; Flandin et Coste (a. a. O. pag. 143) sprechen ohne nähere Bezeichnung von einer Familienszene; M. Dieulafoy (a. a. O. V. pag. 118) und G. Curzon (a. a. O. II. pag. 119) entscheiden sich für Warahrān II. und seine Gemahlin. Dasselbe tut Mordtmann an einer Stelle (Z. D. M. G. 34. pag. 41), während er an einer anderen Stelle kurz darauf (pag. 42) dasselbe Relief, beidemal mit Hinweisung auf dieselbe Tafel bei Ker Porter (a. a. O. II. pl. 19), Warahrān III., seiner Gemahlin und seinem Thronfolger Narsē (die hinter dem König stehende Figur) zuschreibt. G. Rawlinson (a. a. O. pag. 114, Anm. 3) glaubt Warahrān III. erkennen zu sollen, der die Krone aus der Hand seiner Mutter empfängt. Auch daran ist gedacht worden, daß es sich um die Vermählung Warahrāns V. (420—438) mit einer indischen Prinzessin handele. Jackson, der diese Vermutung nach einer indischen Quelle angibt (a. a. O. 301), enthält sich selbst einer Erklärung.

Meiner Ansicht nach handelt es sich hier um König Narsē, den Sohn Shāpūr I., der 292, nach dem Tode Warahrāns III., den Thron bestieg, und zwar um seine Investitur durch die Göttin Anahit. Wir sind nicht genau über die Ereignisse zu Beginn seiner Regierung, über die Thronstreitigkeiten in der königlichen Familie unterrichtet. Jedenfalls ist es erklärlich, wenn Narsē, der nur ein entfernter Verwandter seines Vorgängers war, Wert darauf legte, die Berechtigung seiner Thronbesteigung und den hierbei zum Ausdruck gebrachten göttlichen Willen in einem Denkmal darstellen zu lassen. Wir besitzen ein solches durch Inschriften beglaubigtes Denkmal von ihm in Shāpūr (Tafel XLI), wo er, wie sein Großvater Ardashīr in Naqsh i Rustam (Tafel V), aus der Hand des Gottes Ormuzd den Ring der Herrschaft empfängt. Es herrscht nun stilistisch eine so große Übereinstimmung zwischen diesen beiden Reliefs, daß man sie beide, das Narsē-Denkmal von Shāpūr, und unser Relief VII von Naqsh i Rustam derselben Zeit, wenn nicht demselben Künstler zuschreiben muß. Hierzu kommt, daß die Gesichtszüge bei beiden Königsfiguren große Ähnlichkeit zeigen, daß die Haar- und Barttracht dieselbe ist. Wie wir schon gesehen haben, spielen eine große Rolle bei der Indentifizierung der sasanidischen Königsreliefs die Kronen, welche von den betreffenden Fürsten getragen werden.

Derselbe König hat sich jedoch, wie uns die Münzen lehren, nicht immer mit dergleichen Krone darstellen lassen; es kommen bei einigen Fürsten zwei oder mehrere verschiedene Kronen vor. So spricht es nicht gegen meine Ansicht, wenn auf diesen beiden Reliefs König Narsē mit zwei verschiedenen Kronen

dargestellt ist. Nun findet sich die Krone, die Narsē auf unserem Relief trägt, in fast gleicher Form auf den Münzen des Königs (Abb. 40), und zwar als eine sonst in dieser Form nicht wieder vorkommende Krone, so daß wohl kein Zweifel darüber bestehen kann, daß auch hier Narsē dargestellt ist.

Die weibliche Figur, die bisher als Gemahlin oder Mutter des neben ihr stehenden Fürsten angesehen worden ist, scheint uns die Göttin Anahit zu sein. Der Kult dieser uralten iranischen Göttin war in der Zeit des reinen Zoroastrismus etwas in den Hintergrund getreten, aber schon unter Artaxerxes II. unter Vermischung mit babylonischen Kulten zu großer Bedeutung gelangt, die er in sasanidischer Zeit bewahrte[1]). Ṭabarī[2]) berichtet, daß Sāsān, der Stammvater der sasanidischen Dynastie, Vorsteher „des Feuertempels der Anāhēdh" zu Iṣṭakhr[3]) gewesen sei. Die engen Beziehungen, in denen das Königshaus also zu dieser Göttin gestanden zu haben scheint, mögen den König Narsē zu diesem Denkmal veranlaßt haben, auf dem er durch die Hand der Anahit die Krone empfängt; dehnte sich doch in allernächster Nähe, zu Füßen des Felsens von Naqsh i Rustam, die Stadt Iṣṭakhr aus, wo sein Ahn das Amt eines Oberpriesters der Göttin bekleidet hatte.



Abb. 40. Münze des Narsē. Kgl. Münzkabinett zu Berlin (doppelte Größe).

Die Göttin ist ein wenig größer und höher als der König dargestellt. Wie Ormuzd auf den Reliefs, wo er den sasanidischen Königen den Ring der Herrschaft übergibt, in Gestalt und Tracht diesen Fürsten gleich dargestellt ist, so erscheint auch hier die Göttin als Fürstin[4]). Sie trägt dieselbe Mauerkrone mit zinnenartigen Spitzen, mit der stets Gott Ormuzd auf den sasanidischen Reliefs dargestellt ist; wie bei diesem wölbt sich über dem Haupt ein Busch lockiger Haare empor[5]). Oft kommt die Anahit auf sasanidischen Gemmen vor, und von besonderem Interesse ist als Analogon zu unseren Reliefs eine Gemme im British Museum, auf der eine männliche und eine weibliche Büste einander zugewandt dargestellt sind. Der weibliche Kopf trägt lange Haarlocken und die typischen sasanidischen Bänder, und die Inschrift: „Siehe meine Seele (gnädig) an, die des guten Ferr-Ohrmazd", wird als ein Gebet des Mannes an die ihm gegenübergestellte Göttin Anahit gedeutet[6]). Wie vermutet worden ist, sind die meisten der auf sasanidischen Gemmen vorkommenden Frauengestalten Personifikationen der Göttin[7]). In ganzer Figur dargestellt, trägt sie ein enges, sich unten an den Füßen

[1]) Vgl. Georg Hoffmann, Auszüge aus syr. Akten pers. Märtyrer. Leipzig 1880, pag. 130—139.

[2]) Th. Nöldeke a. a. O. pag. 4.

[3]) Hier, im Tempel der Anahit, wurden im Jahre 340 die Köpfe christlicher Märtyrer und überhaupt getöteter Feinde aufgehängt.

[4]) Wahrscheinlich haben auch die Kultbilder der Anahit ähnlich ausgesehen. Das Opfergebet der Anahit gibt eine Beschreibung der Göttin, welche zweifellos den Tempelbildern entlehnt ist: sie trägt einen golddurchwirkten Schleier, in der Hand hält sie ein Bündel Zweige, sie trägt Ohrgehänge, Halsgeschmeide und Diadem; die Mitte ihres Leibes ist gegürtet unter den starken Brüsten usw. Aus dem Vendidādh. übersetzt von Darmesteter. XXX. II, pag. 82. (Ferd. Justi: Geschichte des alten Persiens, pag. 94.)

[5]) Ker Porter (a. a. O. pl. XIX) und nach seiner Zeichnung auch Mordtmann (Z. D. M. G. 34, pag. 42) sehen hier „ein mit Rosen angefülltes Diadem".

[6]) Paul Horn: Sasanidische Gemmen aus dem British Museum. Z. D. M. G. 44, pag. 650 ff. Nr. 565.

[7]) Das Berliner Museum besitzt eine Reihe von sasanidischen Gemmen mit weiblichen Figuren. Vgl. Paul Horn und Georg Steindorf: Sasanidische Siegelsteine. Berlin 1889. „Die Wirksamkeit dieser Göttin (der Anahit) war eine so vielseitige, daß sie Männer wie Frauen anrufen konnten, auch junge Mädchen wandten sich an sie mit der Bitte um einen Gemahl."

Im Avesta wird die Gestalt und Tracht der Anahit folgendermaßen beschrieben (Zeitschr. f. vergleich. Sprachforschung auf dem Gebiet der indogerman. Sprachen, Bd. XXV, 1880: Karl Geldners Übersetzungen aus dem Avesta. Jasht V. An Ardvî Gûra Anâhita):



Abb. 41. Frauenfigur, sasanidische Gemme, Kgl. Museum zu Berlin (doppelte Größe).

bauschendes Kleid und einen Überwurf, Mantel oder Schleier, den sie manchmal mit einer Hand emporhält, während die andere eine Lotosblume trägt. Typisch sind die langen, gedrehten Locken, die gefalteten Bänder und ein Perlenkollier. Die Abbildungen 41 und 42 zeigen zwei derartige im Berliner Museum befindliche Gemmen, deren Übereinstimmung im Kopftypus, in der Gewandung und Haartracht mit der Anahit-Figur auf unserem Relief nicht zu verkennen ist.



Abb. 42. Weibliche Büste, sasanidische Gemme, Kgl. Museum zu Berlin (doppelte Größe).

Standbilder der Göttin haben sich nicht erhalten. Artaxerxes II. soll ihr zuerst in den Tempeln aller Hauptstädte des Reiches Statuen errichtet haben[1]). Es mag hier an die kleinen Terrakotta-Figuren erinnert werden, die de Morgan in Susa gefunden hat, und die nach ihm die babylonische Göttin Bēlit darstellen. Es sind meist nackte Frauengestalten, denen der Schmuck eines Perlenkolliers und Diadems gemeinsam ist[2]).

Die zwischen der Göttin und dem Könige stehende Knabenfigur dürfte ein Sohn des Königs sein, der an der göttlichen Investitur teilnimmt und dadurch als legitimer Thronfolger bezeichnet wird. Dies ist um so wahrscheinlicher, wenn wir erfahren, daß Narsē im Jahre 301 zugunsten seines Sohnes, des späteren Königs Hormizd II., die Krone niederlegte und noch fünf oder acht Jahre in Zurückgezogenheit lebte[3]). Zu diesem Entschluß war er aus Gram über den unglücklichen Ausgang seiner Römer-Feldzüge gebracht worden; denn als nach einer Niederlage seine Familie und sein ganzer Troß in die Gewalt des Feindes gefallen waren, hatte er die Auslieferung der Angehörigen nur durch einen schimpflichen Frieden und die Abtretung von fünf Provinzen erkaufen können. Unser



Abb. 43. Gruppe von drei Figuren, sasanidische Gemme, Kgl. Museum zu Berlin (doppelte Größe).

V. 123. Eine goldene Tiara tragend
Steht die jungfräuliche
Hilfreiche Ardvī da.
V. 126. Lieblich gekleidet in ein
Reich genesteltes goldenes Gewand.
V. 127. Mit einem Ohrengeschmeide geputzt,
Einem vierseitigen goldenen.
Einen Edelstein trägt die edle
Jungfräuliche hilfreiche Ardvī
An ihrem schönen Halse.
Sie gürtet sich die Leibesmitte,
Damit die Brüste wohlgeformt
Und geschnürt seien.
V. 128. Und oben band die jungfräuliche
Hilfreiche Ardvī einen Schleier fest
Mit hundert Sternen besetzt, einen
Achtfaltigen, anmutigen, [goldenen,
Wallenden, prächtigen,
Durchwobenen, kunstvollen.
V. 129. Biberpelze legte die jungfräuliche
Hilfreiche Ardvī um
Von dreihundert Bibern.

Zu dieser Schilderung der Anahit bemerkt Max Müller (The sacred books of the East. Oxford 1885. Vol. XXIII): "My friend M. Halévy suggests to me, that the detailed and circumstantial description of Anahita's appearance and costume shows that the writer must have desribed her from a consecrated type of statuary."

[1]) So berichtet Berossos. bei Nikolaos von Damaskos. Müller: Fragm. hist. graecorum. II.

[2]) J. de Morgan: Délégation en Perse. Mémoires. Tome I. Recherches Archéologiques. 1900. Taf. VII, VIII. — Die Statuetten einer nackten Göttin dürften mit mehr Recht der Ishtar, die bekleideten Figuren aber der Bēlit oder der Anunītu zugeschrieben werden, und gerade der Kult der letzteren scheint mit dem der Anahit verschmolzen zu sein. (E. Herzfeld.)

[3]) G. Rawlinson a. a. O. V. pag. 136.

Relief erinnert an eine im Berliner Museum befindliche Gemme[1]) (Abb. 43), auf der ein Knabe zwischen einem bärtigen Mann und einer Frau, die anscheinend lange Locken trägt, dargestellt ist. Auch hier wendet der Knabe seinen Kopf der rechts stehenden Frauenfigur zu. Vielleicht handelt es sich hier um eine gleiche oder ähnliche Szene wie auf dem Relief von Naqsh i Rustam.

Der links von Narsē stehende Mann, der die Rechte mit der üblichen Respektsbewegung emporhält, stellt jedenfalls einen Würdenträger vor. Er trägt die für jene Großen des Reiches charakteristische, mit einem Monogramm oder Abzeichen versehene Mütze, jedoch ohne die flatternden gefalteten Bänder daran, die allein dem König oder der königlichen Familie zukommen. Wir kennen durch den Schriftsteller Patricius die Namen[2]) von drei Großen des sasanidischen Reiches, die an den Friedensverhandlungen zwischen Narsē und dem Kaiser Galerius teilnahmen: Apharban, der zum Kaiser geschickte Gesandte, Archapetes, der Oberste der Garde, und Barsaborsus, der Gouverneur einer an der armenischen Grenze liegenden Provinz[3]). Vielleicht ist einer derselben oder der übliche Oberfeldherr hier porträtiert, den die Armenier Sparapet, das Königsbuch Pehlewân nennt. (Spiegel a. a. O. III, pag. 643.) Von den bisherigen Abbildungen des Reliefs beansprucht die Taf. CLXXXVI bei Flandin et Coste besondere Aufmerksamkeit, weil hier, wie schon erwähnt, die Figuren in ganzer Größe dargestellt sind. Es scheint, daß das Relief nicht vollendet worden ist. Die vertiefte Fläche läßt links noch Raum für eine fünfte Figur übrig, von der man die Umrisse vom Rücken und Arm, einer dem Großen ähnlichen Persönlichkeit, undeutlich erkennen kann. Daraus jedoch, daß die gesamte Fläche links von der Gruppe höher, wie der Grund des sonstigen Reliefs, und ungeglättet ist, glaube ich zu schließen, daß man absichtlich eine angefangene Figur hier wieder entfernt hat, um dadurch dem Relief ein einigermaßen fertiges Ansehen zu geben. Eine von Fanatismus diktierte Zerstörung scheint mir hier nicht vorzuliegen; der fanatische Mohammedaner, der das Gesicht der Göttin zerstört hat, hätte auch bei einer anderen Figur nur das Antlitz unkenntlich zu machen, ihm die Augen und damit die Seele zu nehmen versucht. Vielleicht ist das Relief bei der Thronentsagung des Narsē noch nicht vollendet gewesen und nach orientalischer Gewohnheit hat der Nachfolger nicht daran gedacht, ein vom Vater begonnenes Werk fortzusetzen. Auch der Grund wäre möglich, daß der Würdenträger, der hier porträtiert werden sollte, in Ungnade fiel, und daß man dann von einer Darstellung seiner Persönlichkeit Abstand nahm.

[1]) P. Horn und G. Steindorff a. a. O. Nr. 1116. „Nackter Knabe zwischen einem Mann und einer Frau stehend."

[2]) Georg Hoffmann, Auszüge, pag. 35, Anm. 306 zeigt, daß in dem Texte des Petros Patrikios ein ‚καί' zu streichen ist. Es sind also nur zwei Personen, der erste Ἀφραβάν (= Haftrawān?) wird als ὕπαρχος πραιτωρίων, der zweite ἀρχαπέτης Βαρσαβώρσος als Inhaber τῆς τοῦ Συρίου ἀρχῆς bezeichnet. Archapetes ist gleich Argabedh, d. i. „Castellherr", im Range dem Sparapetes oder Spahbedh, d. i. „Heerführer" nahestehend. Barsaborsos, d. i. Borzshābhōr scheint ein mit dem Königsnamen zusammengesetzter Ehrenname zu sein, wie Ṭuhmjazdgerd, Ṭamkhosrau, oder modern ʿAbbās-quli. Da die spätantiken und byzantinischen Historiker oft persische Große mit ihren Titeln an Stelle der Namen nennen, so herrschte gewiß im alten Persien dieselbe Sitte wie im modernen, wo die individuellen, nur einer Person verliehenen Titel den Eigennamen vollständig verdrängen. (E. Herzfeld.)

[3]) G. Rawlinson a. a. O. pag. 127.

TAFEL X

Naksch i Rustem, Feueraltäre

Am westlichen Abhang des Husein Kūh steht, aus dem gewachsenen Felsen gehauen, ein Paar von Feueraltären. Sie haben quadratischen Grundriß, verjüngen sich nach oben, die Ecken werden durch säulenähnliche runde Pfosten auf eckigen Basen gebildet, welche anstatt eines Kapitelles einen vortretenden runden Streifen zeigen. Diese Eckpfosten sind durch flache Bogen verbunden, wie die Tafel alles deutlich erkennen läßt. (Vgl. Stolze II, Tafel 114.) Die Oberfläche der Altäre hat eine schalenartige Vertiefung, die von fünf kleinen Kuppen auf jeder Seite umrahmt wird. Die Höhe eines Altars beträgt reichlich 2 m. —

Auf den sieben Grabreliefs von Naqsh i Rustam und Persepolis ist die Form der Altäre eine etwas andere. (Vgl. Tafel III, IV, Abb. 5 u. 18.) Man sieht über drei eckigen Stufen den Körper des Altars, der wie aus Holz erscheint und durch einen zweifachen Rahmen einer Tür oder einem Fenster ähnelt. Darüber springen drei Platten vor, von deren oberster die Flammen auflodern. Ganz ähnlich sind die auf Abb. 22 sichtbaren medischen Altäre des Grabreliefs von Deh i nō. —

Im alten Assyrien gab es eine andere Form des Altars. Das Original eines solchen aus Stein ist uns in dem Altar aus dem Asurnasirpal-Palast zu Ninive im British Museum erhalten[1]). Das Wesen dieses Altars ist der Opfertisch. Die Form ist durchaus eine Möbelform, und gewöhnlich auch in einem möbelmäßigen Material ausgeführt gewesen. Das lehren die Reliefs, wie jenes, auf dem Asurbanipal vor einem Altare über erlegten Löwen libiert[1]), aus dem Asurbanipal-Palast zu Ninive, jetzt im British Museum. Dieses Bild unterscheidet sich nicht von der Darstellung des Speisetisches in der berühmten Gartenszene aus dem gleichen Palaste[1]). Eine altbabylonische, wesensgleiche Form ist auf der Shamash-Tafel Nabupaliddins nachgebildet[1]). Daneben existierten für Zwecke eines Feldzuges Altäre in Klapptischform, so ein Beispiel auf den Balābhād-Toren[2]). Vielleicht gab es neben diesem Opfertisch-Altar noch eine zweite, verschiedene Gestalt des Altars, die aus der uralten Form des Götterthrones entwickelt ist, wenn man Darstellungen von den Kudurri und einige andere als Altäre auslegen darf. Neben diesen babylonischen und assyrischen Formen vermitteln uns die assyrischen Reliefs aber auch die Kenntnis nichtassyrischer Altäre, wie sie in den Darstellungen von Feldzügen in Armenien und Syrien vorkommen[3]). Wir sehen dort Altäre, die sich von denen der Grabreliefs von Naqsh i Rustam nur durch eine Zinnenbekrönung unterscheiden. — Daß auch in Iran solche zinnenbekrönte Altäre existierten, scheint mir aus Münzdarstellungen zu folgen. Auf den iranischen Münzen in der achaemenidischen und mehr noch in der arsakidischen und sasanidischen Zeit sind Altardarstellungen auf dem Revers beinahe die Regel. So glaube ich auch Bilder, wie das des Dareikos auf Abb. 44, als Feueraltar und nicht als Feuertempel

[1]) Abbildungen leicht zugänglich bei Bezold, Ninive und Babylon, Abb. 45, 60, 72, 96.

[2]) Birch and Pinches, The bronze ornaments of the palace gates of Balawat. London 1902, Taf. F. 5.

[3]) Rawlinson, the five great monarchies I pag. 308 (= Perrot-Chipiez II pag. 268, Fig. 107.) — ders. I pag. 388 — Botta et Flandin, Monuments de Ninive, II pag. 114.

ansehen zu müssen, für eine Form, die sowohl mit den zinnenbekrönten Altären der assyrischen Reliefs, wie mit dem Altarpaare von Naqsh i Rustam — die Kuppen dieser Altäre halte ich den Zinnen für gleichwertig —, wie mit den Altären der Grabreliefs in deren Flächenfüllungen Verwandtschaft hat. Keinesfalls besaßen die Türme von Naqsh i Rustam, Pasargadae und der Mil i Aǰdahā Zinnen[1]).

Auch aus nachachaemenidischer Zeit sind in Babylonien und Assyrien kleine steinerne Feueraltäre gefunden worden, die über einer Plinthe einen eckigen oder rundlichen Schaft besitzen, welcher eine Platte mit Vertiefung und sich aufbiegenden Ecken trägt. Die gleiche Form tragen die Reverse arsakidischer Münzen, als Beispiel möge das Bild der Münze Bahrāms II. auf Abb. 44 dienen. Dies scheint die allgemeine Feueraltarform in hellenistischer Zeit gewesen zu sein. Einige Beispiele, wie ich sie im Musée Gréco-Romain zu Alexandrien sah und flüchtig skizzierte, sieht man ebenfalls auf Abb. 44. Die sog. „Hörner" dieser Altäre könnten zu allerlei Spekulationen Veranlassung geben. — Auf sasanidischen Münzen endlich finden wir eine interessante, bereicherte Altarform (vgl. Abb. 44). Der einfache ältere Altar dient einem, scheinbar metallischen, Dreifuß als Mittelstütze. Zu beachten ist, daß die Füße des Dreifußes nach Pārsī-Ritus den Boden nicht berühren, sondern auf Untersätzen stehen. Diese möbelartige Form des Altares sieht ganz aus wie ein Abkömmling der alten assyrischen Altäre. Die diesen so charakteristische Mittelstütze wird hier von der einfacheren persischen Altarform gebildet. Aber auf welchem Wege sollte eine solche Verknüpfung möglich sein? Vielleicht geht der Weg über Metallaltäre, die in achaemenidischer Zeit als transportable Altäre vorhanden gewesen sein müssen und wie solche wohl auch auf den Altarsockeln von Pasargadae standen. Quint. Curtius (III, 3) sagt bei der Beschreibung eines Festzuges: *Ordo autem agminis erat talis: ignis quem ipsi sacrum et aeternum vocabant, argenteis altaribus praeferebatur.* —

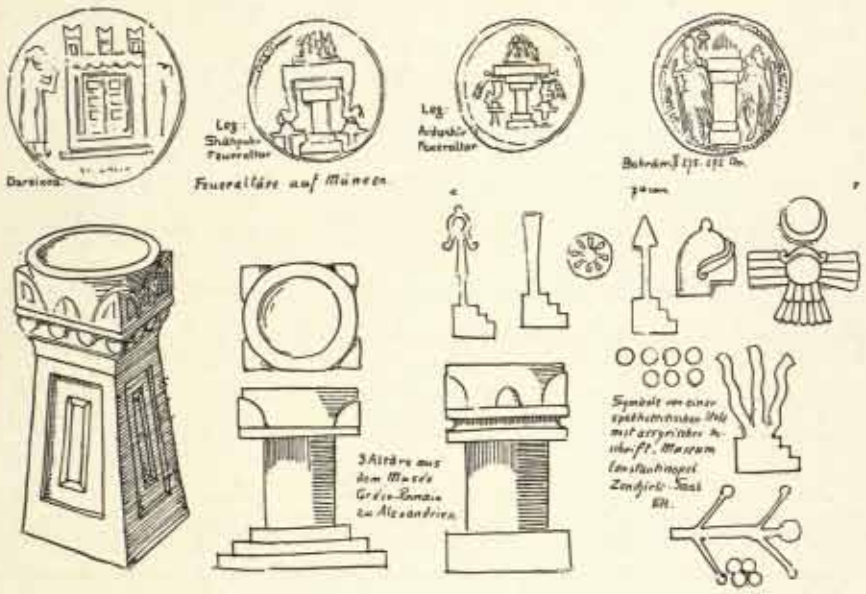


Abb. 44. Feueraltäre.

Auf einige Besonderheiten möchte ich hinweisen, wenn auch ihre bestimmte Deutung offen bleibt. Wie in Naqsh i Rustam, so befindet sich in Pasargadae auch gerade ein Paar von Altären. Wenigstens stellen die beiden einfachen kubischen Postamente mit ihren kleinen Treppenaufgängen die Sockel von einem Altarpaare vor. Die eine Treppe ist entfernt und mit Recht in der Treppe wiedererkannt worden, welche bis vor kurzem an den Unterbau des Meshhed i māder i Suleimān angesetzt war und jetzt wieder verschwunden ist. Paarweise finden sich auch kleine Altäre in Mesopotamien, die teils wie zwei zusammengewachsene Altäre gebildet sind, oder doch zwei Feuerherde auf ihrer Oberfläche tragen.

Diese Altarpaare wird man einem besonderen Kulte zuweisen dürfen, der das Brennen zweier Feuer erheischte, während auf den Darstellungen der Gräber dem Auramazda nur ein Feuer brennt. Die brahmanische Religion in Indien kannte ein Dreifeuer[2]), das ‚Feuer des Hausherren' gârhapatya, welches ewig brannte; das ‚Opfer- oder Darbringungsfeuer' âhavanîya östlich davon; das ‚rechte oder südliche Gabenfeuer' daxiṇa genannt. Auch in Indien ist indessen die Zweizahl der Feuer die ursprüngliche[3]),

[1]) Vgl. pag. 4, Anm. 1.

[2]) S. Lefmann, Geschichte des alten Indiens, Berlin 1890. pag. 431 ff.

[3]) Weber, Indische Studien, 9, 231.

das daxiṇâgni ist erst sekundär. — Ferner ist auch die Form der Feuerherde eine verschiedene; so hat das gârhapatya einen runden, das âhavanîya einen viereckigen Herd. Diese beiden Formen finden sich auch auf den kleinen parthisch-sasanidischen Altären. Umgekehrt finden wir Altäre, welche denen der persischen Grabreliefs stark ähneln, im buddhistischen Indien, so auf einem Relief vom linken Pfeiler des östlichen Tores von Sâñchî, den Feuertempel des Kâçyapa von Uruvilvâ darstellend, in einer Episode einer Buddhalegende[1]). Auch diese Einzelheit gehört zu den von Grünwedel angedeuteten Beziehungen der indischen zur achaemenidischen Kunst.

Nach ganz anderer Seite hin weist eine fernere Eigentümlichkeit der persischen Altäre. Die beiden Altäre von Naqsh i Rustam erheben sich, wie die Tafel zeigt, auf einem durch drei Stufen zugänglichen gemeinsamen Sockel. Ebenso standen ja die eigentlichen Altäre von Pasargadae auf den jetzt allein erhaltenen Sockeln. Die Grabreliefs zeigen die Altäre mit drei Stufen auf den großen Thronen stehend. Daß es sich hier um eine kultische Vorschrift handelt, ist aus der Religionsübung der Pārsī zu folgern, welche verlangt, daß das ewige Feuer in einem bis zum Rande mit Asche gefüllten Metallbecken brenne, dessen Fuß auf einem quadratischen Sockelsteine, nie auf dem Fußboden stehen soll[2]). — Es ist gewiß kein Zufall, daß auch in Phrygien, wie Reber[3]) sagt, das an allen sicheren Altären begegnende charakteristische Merkmal des Altarbaues gerade ein zur Opferstelle emporführender Stufenbau ist. Auf Abb. 44 sieht man einige Göttersymbole auf kleinen Stufenaltären stehend, wie ich sie nach einer Stele im Zendjirlisaale des Konstantinopeler Museums skizzierte. Die Stele ist hettitisch-mesopotamisch, aus junger sargonidischer Zeit, mit assyrisierender Königsfigur und assyrischer Inschrift (ohne Inventarnummer). Auf den Stelen und Kudurri aus Babylonien und Assyrien stehen die Göttersymbole auf anders gestalteten Altären oder Thronen. Die Stufen scheinen spezifisch kleinasiatisch zu sein. In Persien haben sie ebenfalls eine kultische Bedeutung. Es erscheint dies als eine der zahllosen Beziehungen zwischen persischen und kleinasiatischen Dingen.

Von einer die Altäre umgebenden Bauanlage sind von den Beobachtern keine Angaben gemacht. Der Pārsī-Ritus verbietet, daß das ewige Feuer je von einem Sonnenstrahle getroffen werde. Daher die Einrichtung von geschlossenen Zellen mit komplizierter Anlage zur Abführung des Rauches. Diese Kultvorschriften haben sicher schon in sasanidischer und vielleicht in parthischer Zeit bestanden. Das führt auf das Problem der altpersischen Tempel überhaupt, wohl das intrikateste der ganzen altpersischen Archaeologie, das mir mit dem bisher zur Verfügung stehenden Materiale noch nicht lösbar scheint.

---

[1]) A. Grünwedel, Buddhistische Kunst in Indien, Berlin 1900, pag. 62.

[2]) F. Justi, Geschichte des alten Persiens, Oncken'sche Sammlung, Berlin 1879, pag. 73/74.

[3]) F. v. Reber, Die phrygischen Felsendenkmäler, Abhandlg. d. K. Bayr. Akad. d. Wissensch. XXI. Bd., München 1897. S-A pag. 54.—

TAFEL XI

Naksch i Radjab. Sassanidisches Relief I

Die Felswand, welche am südlichen Ufer des Pulwar der von Naqsh i Rustam gegenüberliegt, bildet, wenn man von Norden kommt, ungefähr 2 Meilen vor der Terrasse von Persepolis, einen schluchtähnlichen Einschnitt. Die große Landstraße führt hier direkt vorüber, und die meisten Reisenden passieren sie, ohne von dieser Schlucht und dem Vorhandensein der in ihr befindlichen drei Felsreliefs etwas zu bemerken. Trotzdem sind diese Reliefs schon seit langer Zeit bekannt, und es ist auffallend, aber nur für den, der seine Arbeiten nicht näher kennt, wenn M. Dieulafoy[1]) die Reliefs entdeckt haben will. Freilich ist ihm bei seiner Entdeckung eins entgangen, denn er spricht nur von zwei Reliefs.

Dieser anfangs ungefähr 15 m breite, 15 m tiefe und sich nach hinten verengernde, von verschiedenen großen Felsblöcken begrenzte Einschnitt weist auf jeder Seite ein Relief auf.

Unsere Vermutung über den Zweck dieser mit Bildwerken geschmückten Örtlichkeiten werden wir nach der Beschreibung der drei Reliefs näher ausführen.

Das erste, links vom Eingang in die Grotte befindliche Relief stellt König Shāpūr I. dar. Eine zweisprachige, in Pehlewi und Griechisch verfaßte Inschrift auf dem Bug seines Pferdes nennt ihn „den Ormuzd-Verehrer, den göttlichen Shāpūr, den König der Könige von Iran und Aniran, von himmlischem Geschlecht, den Sohn des Ormuzd-Verehrers, des göttlichen Ardashīr, des Königs der Könige von Iran, von himmlischem Geschlecht, des Sohnes des göttlichen Königs Pāpak“[2]).

Das Relief (23′ lang und 14,5′ breit) hat in Anpassung an einen Steinblock die Form eines rechteckigen Dreiecks, eines sich nach links abflachenden Giebels. In diesem ist nach rechts reitend der König dargestellt, gefolgt von neun Figuren zu Fuß, von denen drei die ganze Figur und die übrigen nur Brustbilder zeigen. Wie die übrigen Reliefs hat auch dieses mutwillige Zerstörungen erlitten; alle Gesichter sind zerschlagen und die Hauptfigur ist auch sonst verstümmelt worden. Das Pferd des Königs weist die übliche Schrittbewegung mit erhobenem linken Vorderbein und gesenktem Kopf auf; der König wendet den Oberkörper nach vorn und zeigt, was wir bisher auf sasanidischen Denkmälern noch nicht zu beobachten Gelegenheit hatten, auch den Kopf en face. Das Gesicht ist vollständig vernichtet und unkenntlich gemacht, aber die buschigen Locken zur Seite des Kopfes, der hohe Globus und die weithin von ihm ausgehenden flatternden Bänder haben sich noch erhalten. Mit der rechten Hand scheint der König einen schmalen, langen Gegenstand, wahrscheinlich das Königszepter (Der König neigte das goldene Zepter zum Zeichen, daß er begnadigen wollte, Esther 4, 11), wagerecht vor sich zu halten und denselben an der Unterseite mit der linken Hand, die von hinten vorkommt und die Zügel hält, zu unterstützen. Die reiche, aus dem bekannten losen Stoff gefertigte Kleidung, der ihm um die Schulter gehängte Mantel,

[1]) M. Dieulafoy a. a. O. V. pag. 118. „J'ai trouvé dans un petit cirque situé vis à vis Nakché Roustem, et à un kilomètre de la maison de poste de Kennareh deux autres bas-reliefs.“

[2]) Edw. Thomas, Early Sassan. Inscr. pag. 60 — Mordtmann (Z. D. M. G. 24. pag. 22). — Andreas und Stolze (a. a. O. Tafel 103).

der in Halskragen, Mantelschließe und Gürtel bestehende Schmuck, ein kleiner Dolch[1]), der vorn herunterhängt, sind, ebenso wie die Zäumung des Pferdes, sehr sorgfältig dargestellt und gearbeitet.

Das Gefolge ist en face mit nach rechts gewandten Köpfen dargestellt. Sie tragen sämtlich den hohen, oben gerundeten sasanidischen Helm mit darauf befindlichem symbolischem (Rang-)Zeichen und verschieden geformtem Nackenschutz. Da die Gesichter, wie gesagt, zerstört sind, ist die Barttracht nicht zu erkennen; einige Figuren (die ersten und die letzten beiden) scheinen bartlos zu sein und Eunuchen oder Frauen wiederzugeben. Besonderes Interesse beanspruchen die drei in ganzer Figur Dargestellten; sie stützen sich mit beiden Armen auf ein langes gerades Schwert, dessen Scheide mit einem Haken am Bandelier befestigt ist; von dem Helm fallen lange gestreifte Bänder bis zu den Hüften hinab. Den Hals umgibt ein Ringkragen; über der bis zur Mitte der Oberschenkel reichenden Weste tragen sie einen vorn offenen, durch eine Schleife auf der Brust zusammengehaltenen, langen Ärmelrock und darunter weite Beinkleider, die wieder aus dem charakteristischen losen Faltenstoff gefertigt sind.

Während bei den übrigen Persönlichkeiten des Gefolges das Haar unter dem Nackenschutz des Helmes verborgen ist, tragen zwei von ihnen, der zunächst hinter dem König Stehende und der über diesem Dargestellte, dieselbe Frisur wie der König selbst, d. h. eine reiche Fülle lockiger Haare, die bis zur Schulter herabfallen. Wir möchten annehmen, daß diese beiden und die anderen drei Figuren, welche sich direkt hinter dem Herrscher befinden, seine nächsten Anverwandten und, wie durch ihre dem König ähnliche Haartracht, so auch durch ihren Platz als solche charakterisiert sind. Einen Vergleich hierzu bildet das Relief Warahrāns II. in Naqsh i Rustam (Taf. V). Merkwürdig und einzig in ihrer Art ist die Haartracht einer dieser Figuren, die einen Diademreif trägt, und bei der das Haar zu einem runden Büschel Locken arrangiert ist und unten durch einen Ring zusammengehalten wird. Ist dies vielleicht die Haartracht, welche eine Erklärung für den merkwürdigen, den sasanidischen Königen eigentümlichen über der Krone angebrachten Globus abgeben kann? Vielleicht ist dieser Globus ursprünglich nichts anderes als die Umhüllung der kugelförmigen Haartracht, wie wir sie in unserem Relief bei einem Anverwandten des Königs sehen. Möglicherweise handelt es sich hier um den präsumtiven Thronfolger, der dieselbe Frisur wie der König, aber ohne den sie umhüllenden Globus trägt.

---

[1]) Die Embleme des Königstums waren Siegelring und Dolch mit goldenem Griff, die Symbole der befehlenden und strafenden Gerechtigkeit (Spiegel a. a. O. III, pag. 100).

TAFEL XII

Naksch i Radjab. Sassanidisches Relief II

Dieses Relief, das älteste von den drei Monumenten der Grotte, stellt die göttliche Investitur Ardashīrs I., des ersten sasanidischen Herrschers, dar. Wir haben dieselbe Szene schon einmal an der Felswand von Naqsh i Rustam kennengelernt; aber hier ist ein bedeutender Unterschied dadurch hervorgebracht worden, daß es sich nicht um Reiterfiguren handelt. Das Relief ist äußerst schlecht erhalten, der Stein verwittert und zerstört, so daß die Darstellung nur schwer zu erkennen ist, und bei der für eine photographische Aufnahme ungünstigen Lage auch nur unvollkommen wiedergegeben werden kann. Die mittlere Gruppe bildet der rechts stehende Gott, welcher in der Linken ein Zepter und mit der Rechten den Ring hochhält; ihm gegenüber, links, greift Ardashīr mit seiner rechten Hand nach dem Ringe, während die Linke in der bekannten Respektsbewegung erhoben ist. Zwischen beiden bemerkt man zwei Kinderfiguren, die nur noch in ihren Umrissen undeutlich zu erkennen sind. Hinter dem König stehen zwei Figuren, von denen die eine, ein unbärtiger Eunuch, einen Fliegenwedel[1]) über den König hält, während die andere, ein Würdenträger mit Vollbart, den linken Arm auf sein Schwert stützt und den rechten in der Respektsbewegung erhoben hat. Räumlich das Gegenstück zu diesen letzteren beiden Figuren bilden hinter dem Gott zwei weibliche Figuren, die rechts gewandt der übrigen Gruppe den Rücken kehren und dadurch abgesondert gedacht sind, daß sie unter einem von einer Säule getragenen Baldachin stehen.

Links von dem Relief und abgesondert von ihm findet sich eine kleine bearbeitete Fläche, welche das Brustbild eines unbärtigen Mannes enthält, der mit der Respektsbewegung auf eine neben ihm stehende Inschrift zeigt. Ker Porter scheint das kleine Relief übersehen zu haben, und obgleich Morier und W. Ouseley[2]) es schon kennen, führen Flandin und Coste[3]) es als ihre Entdeckung an. Das Brustbild gleicht vollständig dem anderen, auch mit einer Inschrift verbundenen, das wir bei dem Shāpūr-Relief von Naqsh i Rustam erwähnt und als eine spätere, aus der Zeit Warahrāns II. stammende Hinzufügung bezeichnet haben. Die Inschrift[4]), welche, wie jene, noch nicht genau bekannt ist, zeigt auch religiösen Charakter und scheint mir ebenfalls in späterer Zeit hinzugefügt zu sein; denn das Hauptrelief stammt m. E. aus

---

[1]) Mordtmann (Z. D. M. G. 34. pag. 39) sieht in dem Fliegenwedel eine „schützende Waffe".

[2]) Travels in Persia. 1810—12. vol. II. pl. LVIII. Nr. 3.

[3]) a. a. O. Pl. 192.

[4]) Flandin et Coste a. a. O. — E. Thomas. Early Sassan. Inscript. pag. 30 und Journ. Asiat. Soc. New. Ser. Vol. III, pag. 270. — E. W. West; ebendort, Vol. IV, pag. 383. — Haug. Pahlavi-Pazand Glossary. pag. 65. — Mordtmann. Z. D. M. G. 34. pag. 39.

der Regierungszeit Ardashīrs I., dessen göttliche Investitur es darstellt, und ist früher als das dasselbe Sujet darstellende Reiterrelief von Naqsh i Rustam. Stilistisch stehen beide Reliefs sehr nahe zueinander; auch rein äußerlich, im Kostüm usw., gibt es Vergleichspunkte. Wie dort finden wir auch hier die schweren, glatten Gewandstoffe, die erst seit der Zeit Shāpūrs I. den bekannten dünnen, weichen und faltigen Sasanidengewändern Platz machen. Ormuzd trägt beidemal die Mauerkrone, ein Zepter und dieselbe Haar- und Bartfrisur. Das Porträt des Königs gleicht seinen frühen Münzen, wo er einen langen, rechteckig beschnittenen Vollbart trägt und kurz geschnittenes Haar; seine Kopfbedeckung ist bis auf den hier fehlenden Backenschutz dieselbe wie auf dem Reiterrelief von Naqsh i Rustam. So scheint mir kein Zweifel darüber zu bestehen, daß es sich hier um ein Denkmal handelt, das Ardashīr bald nach dem entscheidenden Siege über Artabān, früher wie das Relief von Naqsh i Rustam, errichtet hat, und in dem das göttliche Recht seiner Herrschaft und auch die unter dem Schutz der Gottheit stehende Rechtmäßigkeit der Erbfolge seiner Familie, der sasanidischen Dynastie, zum Ausdruck kommen sollte. Die beiden Kinderfiguren, welche einen Stab, wahrscheinlich die heilige Standarte, den Drafš-i-Kâwijân, zu halten scheinen, sind Söhne des Herrschers, vor der Thronbesteigung geborene Prinzen; sie stehen unter dem von Gott ihrem Vater übergebenen Ringe, dem Symbole der Herrschaft, und ihr Anteil an der Belehnung wird auf diese Weise augenfällig dokumentiert. Die neben dem den Fliegenwedel haltenden Eunuchen[1]) stehende Figur eines sich auf sein Schwert stützenden Mannes ist jedenfalls der oberste weltliche Würdenträger des Reiches, der erste Minister (Großwesir) oder der Generalissimus des sasanidischen Heeres.

Schwieriger ist die Deutung der die rechte Seite einnehmenden beiden Figuren. Meiner Ansicht nach sind es zwei zur königlichen Familie gehörende Frauen, die Mutter und die Gemahlin des Herrschers[2]) oder letztere und eine Prinzessin; die Stellung der Frauen bedingte es wahrscheinlich, daß sie nicht öffentlich an den Zeremonien und religiösen Festen des Hofes teilnahmen, und dies ist vielleicht der Grund, weswegen sie auch bei der symbolischen Darstellung der Krönung abgesondert dargestellt sind. Der von einer Säule getragene Baldachin soll jedenfalls einen Raum des Palastes oder einen Feuertempel versinnbildlichen, in dem die fürstlichen Frauen mit erhobenem rechtem Arm, in der gleichen Stellung wie der König, auch ihrerseits dem Gott ihre Verehrung bezeugen. Auffallend ist es, auf den ersten Blick wenigstens, daß die beiden Figuren der Belehnungsszene und mithin auch dem Gotte den Rücken kehren. Man hat sich diesen Umstand damit erklären wollen, daß man annahm[3]), es handle sich hier um Verstorbene. Eine einfachere Erklärung dürfte die sein, daß diese Gruppe rein äußerlich das Gegenstück zu den beiden hinter dem König stehenden Figuren bildet, und daß dadurch, daß die beiden Frauen sich in einem besonderen Raum befinden, ihre dem Gott abgewendete Haltung keinen Anstoß erregen kann. Sie stehen vielmehr, wie der König vor Ormuzd, auch auf derselben linken Seite vor der hier unsichtbaren Gottheit, der sie ihre Verehrung darbringen, und die man sich dazu ergänzen muß. Wenn man sich die Gruppe in einem Feuertempel denkt, so stehen die Frauen am Eingang dem Feueraltare huldigend gegenüber.

Nicht alle Forscher stimmen darin überein, daß es sich hier um Frauen handelt. Curzon[4]) hält die Darstellung von Frauen, wenigstens in der frühen Sasanidenzeit, für sehr unwahrscheinlich und sieht in ihnen bartlose Eunuchen. Darauf ist zu erwidern, daß schon Warahrān II. (275—292), einer der ersten

---

[1]) M. Dieulafoy (a. a. O. pag. 119) bemerkt zu dieser Figur: „Le soin d'éventer le roi, comme aujourd'hui la charge de porter le kalyan, était toujours confié à des éphèbes d'une remarquable beauté."

[2]) Ardashīr soll nach der Tradition die Tochter des besiegten Partherfürsten Artabān geheiratet haben. — Mordtmann (Z. D. M. G. 34. pag. 39) hält die beiden Frauen für die Gattin Warahrāns II. und für einen Eunuchen. Diesem Fürsten schreibt er das Relief zu. Ein anderer Forscher sieht in der zweiten Frauengestalt die Gattin des Großwesirs. Jackson a. a. O. S. 309 erklärt sich die beiden Figuren als die Königin und ihre Begleiterin und hält es für ausgeschlossen, daß es sich um Eunuchen handele.

[3]) Mordtmann. Z. D. M. G. 34. pag. 39 ff.

[4]) a. a. O. pag. 127.

Sasanidenfürsten, auf Münzen neben sich die Köpfe seiner Gemahlin und seines Sohnes anbringen läßt (Abb. 27), daß in späterer Zeit die Königin Būrāndokht Münzen mit ihrem Bilde geprägt hat. Wie wir oben, auf dem Denkmal Warahrāns II. in Naqsh i Rustam (Taf. V), weibliche Mitglieder der königlichen Familie erkennen, so auch in diesem Falle. Beidemal tragen die Frauen dieselben Kopfbedeckungen, die ältere eine hohe, runde persische Mütze mit zweifach gelapptem Nackenschutz, unter dem die langen gedrehten Locken, die Haartracht der sasanidischen Frauen, hervorkommen; die jüngere auch hier, wie auf dem Relief in Naqsh i Rustam und die Gemahlin Warahrāns II. auf den Münzen, eine Mütze oder einen Helm, dessen vorspringende Spitze aus einem Tierkopf (hier einem Leopardenkopf) besteht. Soweit es die Zerstörung des Reliefs, besonders im unteren Teile, zu erkennen gestattet, ist die fürstliche Frau in einen langen, den ganzen Körper verhüllenden Mantel gehüllt. Vielleicht war ein solcher Mantel beim Gebet im Feuertempel religiös vorgeschrieben.

TAFEL XIII

Naksch i Radjab. Sassanidisches Relief Nr. III

Das rechts von dem vorigen befindliche Relief von Naqsh i Radjab (21′ lang und 9,5′ hoch) zeigt uns die Investitur von Ardashīrs Sohn, König Shāpūr I. Übereinstimmend mit der ersteren König betreffenden Darstellung im Relief I von Naqsh i Rustam sind der Gott und der König in derselben Haltung, die Pferde in der gleichen Bewegung einander gegenüber vorgeführt. Abweichend ist der Umstand, daß sich hier der Gott links und der König rechts befinden, und daß hier die unter den Pferden liegenden Figuren fehlen. Das Relief ist durch absichtliche Zerstörung und Verwitterung sehr unkenntlich geworden, die rechte Hälfte mit der Königsfigur kaum noch wahrnehmbar. Daß es sich hier um die typische Szene, die Übergabe des Ringes, des Symbols der Herrschaft, durch Gott Ormuzd an einen sasanidischen König handelt, ist, auch ohne inschriftliche Bestätigung klar[1]). Der Gott trägt die übliche Mauerkrone auf dem gelockten Haupthaar (Abb. 45; vgl. Abb. 24). G. Curzon (a. a. O. II, pag. 127) glaubt, daß wie auf dem vorigen Relief, auch hier Ardashīrs Krönung dargestellt sei. Abgesehen davon, daß die Nebeneinanderstellung derselben Szene wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat, so führt eine stilistische Betrachtung und ein Vergleich mit anderen datierten Reliefs zu der Gewißheit, daß wir hier Ormuzd und Shāpūr I. vor uns haben. Schon Ker Porter (a. a. O. pag. 571) weist auf die Ähnlichkeit zwischen unserem Relief und dem von Naqsh i Rustam hin, wo Shāpūrs Triumph über Valerian dargestellt ist. Auf beiden Denkmälern dieselbe Darstellung der Pferde, dieselben flatternden Gewänder aus feinem weichem Stoff, die auf den Reliefs Ardashīrs noch nicht vorkommen, dieselben vom Winde geblähten Mäntel und Bänder, die gleiche Haltung, der gleiche Sitz der Figuren. Die Zäumung und der Pferdeschmuck mit den aus runden, ornamentierten Platten bestehenden Ketten ist reicher wie auf dem Valerianrelief; abgesehen von diesem rein äußerlichen Beiwerk steht das Relief von Naqsh i Radjab auch künstlerisch, wie wir später sehen werden, über jenem.

Die drei eben beschriebenen Felsreliefs von Naqsh i Radjab stammen also aus der Regierungszeit der beiden ersten sasanidischen Fürsten Ardashīr I. und Shāpūr I.; sie stellen in zwei Reliefs die göttliche Investitur der beiden Herrscher und in einem dritten den König Shāpūr I. an der Spitze seiner Hofleute dar. Die Frage nach der Bestimmung dieser reliefgeschmückten engen Schlucht, die gleichsam einen abgeschlossenen Raum bildet, ist nicht leicht zu beantworten. Irgendwelche Spuren,

[1]) Flandin et Coste (a. a. O. Texte pag. 154) erklären das Relief falsch, als „l'abdication de la part d'un prince en faveur d'un autre".

daß durch eine Bedachung ein gedeckter und geschlossener Raum hergestellt worden ist, finden sich nicht. Daß rein wahllos, ohne einen inneren Zusammenhang, die Reliefs hier angebracht worden sind, wie man gemeint hat[1]), halte ich für ausgeschlossen; ich möchte annehmen, daß diese, in unmittelbarer Nähe der sasanidischen Hauptstadt Iṣṭakhr gelegene Örtlichkeit eine religiöse Bedeutung gehabt hat, sei es, daß sie mit der Ahnenverehrung und dem Totenkult im allgemeinen in Verbindung stand, sei es, daß hier ein die sasanidische Dynastie und ihren Gründer speziell berührender heiliger Ort bestand. Aus den Inschriften geht hervor, daß die sasanidischen Fürsten göttlichen Ursprung und göttliche Verehrung beanspruchten. Das die göttliche Investitur Ardashīrs darstellende Relief ist die älteste derartige Darstellung, älter wie das Reiterrelief von Naqsh i Rustam; es ist an hervorragender Stelle, dem Eingange der Grotte gegenüber, angebracht und schildert die göttliche Einsetzung in die Herrschaft, nicht mit Hinblick auf den überwundenen Feind, den Partherfürsten, über den der König hinwegreitet, sondern als irdische Krönung des Fürsten und seiner Söhne in Gegenwart der fürstlichen Frauen und des obersten weltlichen Beamten. Der Sohn und Nachfolger Shāpūrs I. nun bringt zur Seite dieses Denkmals seines Vaters zwei weitere an, von denen eins wiederum die göttliche Investitur, ohne jede Hindeutung auf Besiegung eines irdischen Widersachers, darstellt, während das andere den Fürsten wiedergibt, wie er sich an der Spitze seines Hofes an diese Stätte begibt. Ich möchte annehmen, daß die Felsengrotte von Naqsh i Radjab die heilige Krönungsstätte der sasanidischen Könige gewesen ist, die von den beiden ersten Fürsten des Hauses mit den dieser Stätte und ihrem heiligen Zweck entsprechenden Reliefs geschmückt worden ist. Wir wissen, daß zu achaemenidischer Zeit eine feierliche Krönung in der Königsstadt Pasargadae stattfand, wo der König mit dem Mantel des Kyros bekleidet wurde und der Gottheit opferte[2]). Daß auch die Partherkönige gekrönt und mit dem königlichen Diadem geschmückt wurden, erfahren wir von Tacitus (Annalen 6, 42), und wenn auch eine derartige Krönungszeremonie im Shāhnāmeh nicht erwähnt wird, so ist das kein Grund für die Annahme, daß eine Krönung nicht mehr existiert habe[3]). Es werden vielmehr auch aus sasanidischer Zeit direkte Krönungsfeierlichkeiten beim Regierungsantritt erwähnt, und in einem Falle erfahren wir, daß die Krönung des neuen Herrschers durch die Großen des Reiches im Feuertempel der Anahit in Iṣṭakhr vorgenommen wurde[4]). Der Krönung folgte die feierliche Ausrufung des Königs, dem das Volk dann zujubelte, und die Legende berichtet mehrmals von den an die Großen des Reichs gerichteten Reden, in denen der neue König sein Regierungsprogramm entwickelte.

Wenn auch Ktesiphon und Susa die bedeutendsten Hauptstädte und Residenzen der sasanidischen Herrscher waren, so galt doch, wie auch zur Zeit der Achaemeniden, deren Tradition von den Sasaniden bewußt gepflegt wurde, die Landschaft Persis mit der Hauptstadt Persepolis resp. Iṣṭakhr als das eigentliche Stammland und die dortige Residenz als der dynastische und religiöse Mittelpunkt des Reiches. Wir haben schon oben (pag. 86) erwähnt, daß Sāsān, der Stammvater der Dynastie, nach der Tradition Oberpriester im Anahite-Tmpel von Iṣṭakhr gewesen war. Wir gehen vielleicht mit der Annahme nicht fehl, daß hier oder in dem, wahrscheinlich Ormuzd, dem höchsten Gotte geweihten und von Ardashīr gegründeten und nach ihm benannten Heiligtum die Krönung stattfand; daß jene von den ersten beiden

[1]) Flandin et Coste a. a. O.

[2]) Vgl. Plutarch. Artaxerxes c. 3. Die Krönung fand in dem Tempel einer als Athena bezeichneten Göttin, also wohl in einem Anahit-Tempel statt. Der König mußte hier Feigenkuchen und Terebinthen essen und Milch trinken, was Spiegel (a. a. O. III, pag. 608) wohl mit Recht mit dem Haoma-Opfer in Verbindung bringt und der Ansicht ist, daß mit der Königsweihe eine Aufnahme in den Priesterstand verknüpft war. Vergl. Herzfeld, Pasargadae, Klio VIII 1, S.-A., pag. 27.

[3]) Spiegel (a. a. O. III, pag. 599) glaubt, daß die Sasaniden eine Krönung nicht mehr gekannt hätten.

[4]) Bei der Thronbesteigung des letzten Sasaniden-Fürsten Jazdagird III. (Nöldeke Tabari pag. 397). Die merkwürdige Krönungsszene beim Tode Hormizds II. (309—379) mag auch erwähnt werden. Der noch nicht geborene spätere Shāpūr II. wurde im Mutterleibe gekrönt (Agathias IV, pag. 135. Tabarī a. a. O. pag. 51. Malcolm a. a. O. I, pag. 106).

Herrschern des Hauses mit Reliefs geschmückte Grotte zum Tempelbezirk gehörte und der eigentliche Schauplatz der Zeremonie war.

Wie es das Relief I schildert, begab sich nach dem Regierungsantritt der neue König an der Spitze seiner Großen und des Hofes, in der rechten Hand das Königszepter oder vielleicht einen Holzstab, zum Opfer auf dem Feueraltar, haltend, nach dem Tempel und zur Krönungsstätte. Hier empfing er die Krone aus der Hand des Oberpriesters, der gleichsam der irdische Vertreter des obersten Gottes Ormuzd ist, in derselben Weise, wie die Krönung durch den Gott selbst in jenen beiden anderen Reliefs dargestellt ist.

TAFEL XIV

Persepolis. Die Plattform von Westen gesehen

Wer von Westen her nach Persepolis kommt und durch das schöne breite Gebirgstor, vor welchem sich die Wege von Shīrāz, Bēiḍa und Ardekūn her treffen, in die Ebene von Marwdasht eintritt, erblickt schon von der Brücke über den Band i amīr, dem Pul i khān aus die gewaltige Terrasse von Persepolis, Takht i Djamshīd, den Thron des mythischen Reichsbegründers Djamshīd. Bei der unvergleichlichen Transparenz der Luft in diesen Hochebenen ohne Feuchtigkeit vermag man schon aus mehr als einer deutschen Meile Entfernung die goldgelben Säulen von Persepolis und den roten Lehm seiner Festungsmauern zu unterscheiden. Den Hintergrund bildet der kahle schwarzgraue Kūh i raḥmet, der Berg des Erbarmens, nördlich von ihm öffnet sich das Tal des Pulwar, das die Ruinen von Iṣṭakhr birgt und an dessen Eingang die heutige Poststation Pūze auf dem Wege nach Pasargadae-Meshhed i Murghāb liegt. Auf der anderen Seite des Tales erblickt man den Ḥuseïn Kūh, an dessen vorgestreckter Klippe sich die Gräber der Achaemeniden und die sasanidischen Reliefs befinden. Nach Süden hin dehnt sich weit die breite flache Ebene, und in der Ferne glaubt man das Salz oder das Wasser des Bakhtekān- oder Nīrīz-Sees flimmern zu sehen.

Der heutige Post- und Karawanenweg läßt Persepolis in einiger Entfernung südlich liegen und tritt in den langen gewundenen Talweg des Pulwar-Rūd ein, der über Sīwand und Qawāmābād zur Hochebene von Murghāb führt. Dabei überschreitet er gleich anfangs die ausgedehnten Schutthügel von Iṣṭakhr, welche schon in diesem Quertale, nicht mehr in der Ebene von Persepolis liegen. Es ist dies die spezifische Situation der sasanidischen Städte, daß sie nicht in den großen kultivierten Talebenen, sondern abseits, oft völlig verborgen in schmalen schluchtigen Seitentälern erbaut sind. So liegt z. B. Qal'a u kalān in Sīrwān, der Hauptort des alten Māhsabadhān, so die Ruinenstadt von Derre i shahr in einer Seitenschlucht des breiten Ṣēimere-Tales bei Ambār i Ṣēimere, Vorort des alten Mihrdjānqadhaq, so liegt auch Tādje bei Telespīd im westlichen Fārs. Der Grund für diese Lage darf in der Unsicherheit der Verhältnisse und einem großen Rückgang der materiellen Kultur in der nachalexandrinischen Zeit gesucht werden.

In der unmittelbaren Umgebung der Takht i Djamshīd lassen sich die Reste einer antiken Stadt noch wohl erkennen. Im N., dicht am Fuße des Kūh i raḥmet steht noch ein Tor aufrecht; unweit der Südecke der Terrasse verbergen beträchtliche Schutthügel ein großes Gebäude. Am südlichen Fuß der Terrasse haben moderne, eingeborene Ausgräber einige Grundrisse freigelegt. Bis zu einer kleinen Wasserrinne hin, an welcher sich die Ruine einer modernen Mühle erhebt, ist der Boden westlich von der Terrasse mit Steinsplittern bedeckt. Diese Reste genügen zu zeigen, daß die achaemenidische Stadt die Terrasse unmittelbar umgab. Eine Vorstellung von der Erscheinung und Lage dieser Stadt kann der moderne Ort Zargūn geben, der ebenfalls sich dicht an den SW.-Abhang einer ungeheuer steilen Felswand aus schwarzgrauem Kalkstein drängt, und nicht, wie etwa Shīrāz, inmitten der zugehörigen kultivierten Ebene gelegen ist. Ältere Reisende haben von diesen Ruinen im Stadtgebiet außerhalb der Terrasse noch mehr wahrgenommen. Die Ruinen bei

der Südecke beschreibt Chardin um 1671—77[1]), weit genauer und zuverlässiger ist C. de Bruyn[2]) (um 1706), welcher folgende Angaben macht: „On voit au sud de ce bâtiment, à 215 pas du coin de la Façade (der Terrasse), la colomne dont on a parlé, laquelle est en partie rompue, comme elle paroit sur sa base au num. 160 et autour d'elle 8 autres bases, dont l'une est au nord, à 7 pas de celle-ci; une seconde à l'est, à une distance égale, et 3 au nord-est, à 10 pas de la première, le coin qui est à l'ouest contenant 18 pas. Les 2 qui sont au sud occupent un terrain de 22 pas, et sont à 8 de distance l'une de l'autre. Il y a aussi autour de ces bases plusieurs grosses pierres rondes, et trois grosses pièces de rocher, qui ont apparemment servi de fondement à quelque édifice. La colomne dont on vient de parler à 12 pieds et 7 pouces d'épaisseur, et la base en a 3 pieds et 6 pouces de haut du rez de chaussée. On voit à côté des deux bases qui sont au sud, deux pieces de chameaux (Stierkapitelle), qui étoient sur les colomnes avec d'autres ornemens. — On trouve au nord, à 650 pas de cet édifice (Terrasse), un autre portique, qui n'est pas des plus grands, et sur les pilastres des deux côtez une figure de femme (Eunuch) grande comme nature. Il est representé au num. 161. —" Bruyn folgert zutreffend (pag. 280), daß die alte Stadt die Terrasse unmittelbar umgab, und entwickelt sehr scharfsinnig, ohne Kenntnis der Inschriften, daß Dareios der Erbauer der Terrasse sein müsse (pag. 292/93). — Auf die Ruinen, außerhalb der Terrasse weist übrigens auch Stolze in den Bemerkungen zu den photogrammetrischen Plänen hin, auf denen diese Reste angedeutet sind (vgl. Abb. 46). Am Fuße der Terrasse war früher[3]) eine heilkräftige Quelle.

Da die erkennbaren Reste der Stadt der achaemenidischen Epoche angehören, so überlagert sie keine jüngere Schicht. Das Stadtgebiet muß sehr bald nach der Zerstörung der Akropole durch Alexander verlassen worden sein. Wer die Schilderung des Diodor[4]) ohne Voreingenommenheit liest, wird auch kaum auf den Gedanken kommen, es müsse außer Takht i Djamshīd noch eine andere Burg und Stadt bei Naqsh i Rustam gegeben haben. Allerdings sind bei Diodor die Gräber von Naqsh i Rustam mit denen von Persepolis zusammengeworfen; ob dieses Versehen erst von Diodor gemacht ist, oder schon von Kleitarchos, dem wir eine Lokalkenntnis kaum zutrauen dürfen, beibt offen. Bei Naqsh i Rustam sind keine Spuren einer Stadt oder einer Burg; der Charakter aber der Kleitarchischen Überlieferung ist derart, daß man nie die Tatsachen durch Kleitarchos, sondern ihn durch die Tatsachen interpretieren muß.

Während Persepolis schnell verfiel, kam Iṣṭakhr auf. Mehr als eine Stadt haben die kleinen, fruchtbaren persischen Gebirgsebenen wohl nie ernährt; das Wandern aber kann man fast bei allen iranischen Großstädten, die auf eine mehrere Jahrtausende lange Geschichte zurückblicken, beobachten, so bei Hamadān, Iṣfahān, Ṭeherān, Shīrāz, und ebenso bei Persepolis und Pasargadae. Die letzte historische Erwähnung von Persepolis geschieht 316 a. Chr., wo es im Teilungsvertrage der Diadochen als Provinzialhauptstadt erscheint, bei Diodor XIX. 21. 46, wahrscheinlich nach dem Zeitgenossen Hieronymos von Kardia. Schon in früher arsakidischer und selbst in seleukidischer Epoche erscheint Iṣṭakhr als Residenz der Reguli der Persis und als Prägeort. Die achaemenidische Tradition haben diese Reguli bewahrt, und an sie konnten die Sasaniden, ihre Nachfolger, anknüpfen. Wenn aber Iṣṭakhrī[5]) überliefert, daß die Könige der Perser in Iṣṭakhr residierten, bis Ardashīr I. die Residenz nach Gūr-Fīrūzābād verlegte, so sind damit zunächst die mythischen Könige gemeint. Die orientalische historische Überlieferung hat keine Erinnerung an die Achaemeniden bewahrt. Das sehr Wenige, was wir in arabischen Historikern von den beiden Dareios finden, stammt, wie die Nachrichten von Alexander, aus dem syrischen Alexander-Roman, wie Nöldeke nach-

---

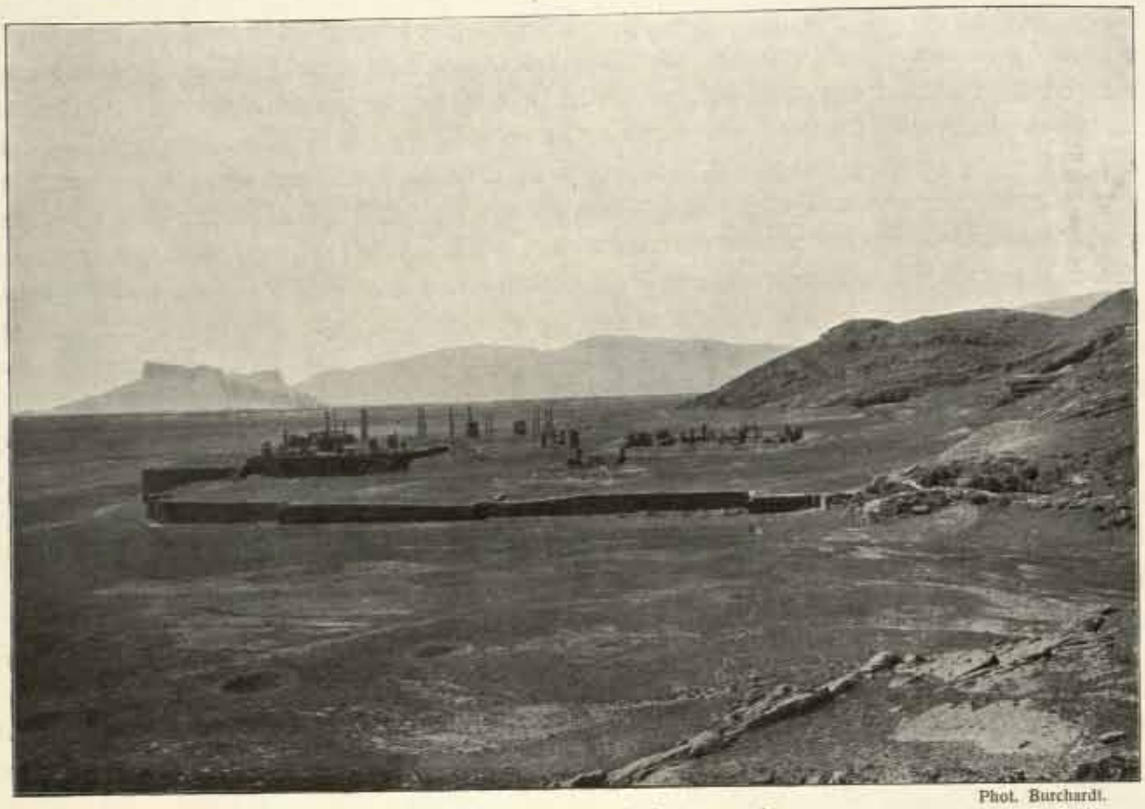
[1]) Französ. Ausgabe der „Voyages", Amsterdam 1711, III, pag. 118 a.

[2]) Dass., II. pag. 277/78, Fig. 160, 161.

[3]) al Muqaddasī, B. G. A. de Goeje III, pag. 444.

[4]) Diod. Sic. LXXI, 4—8, nach Kleitarchos. Vgl. dazu Nöldeke, Aufsätze zur Pers. Gesch. Leipzig 1887 (aus d. Encycl. Britann.), pag. 135—146, Persepolis. — Zu den Quellen vgl. A. v. Gutschmid, Gesch. Pers. z. Zeit d. Seleukiden u. Arsakiden (aus d. Encycl. Britann.), Kleine Schriften III, pag. 73 s.

[5]) B. G. A. de Goeje I, pag. [illegible]



Phot. Burchardt.

Abb. 45. Persepolis, von Südosten gesehen.

gewiesen hat. Eine Beziehung auf die Reguli der Persis könnte vielleicht, unbewußt, bei Iṣtakhrī vorliegen. Keinesfalls ist daraus zu folgern, daß Iṣtakhr mit dem achaemenidischen Persepolis identisch sei. Iṣtakhr, von dem die Byzantiner nichts erfuhren, war eine große Stadt und spielte zur Sāsānidenzeit die gleiche Rolle, wie Persepolis bei den Achaemeniden. Schon im zehnten Jahrhundert[1]) war Iṣtakhr zu einer bescheidenen Stadt herabgesunken, seine Rivalin Shīrāz überflügelte es. Der völlige Ruin der Stadt scheint von der Zeit ihrer Zerstörung durch Qutlumysh, den Feldherrn des Bujiden Ṣamṣām al-daula, Sohnes des großen ʿAḍud al-daula, zu datieren.

Beim Bau der Terrasse von Persepolis benutzte man eine flache, weit vorspringende Zunge des Felsens, die sich etwa 15 bis 20 m über die Ebene erhebt und die ansehnlichen Dimensionen von etwa 450 × 300 m hat. Die Ränder der Felszunge sind durch den Terrassenbau zu senkrechten Wänden ausgestaltet. Der Grundriß der Anlage in seiner eigentümlich gezackten Gestalt folgt im allgemeinen der durch die Natur gegebenen Umrißform, doch ist diese dabei systematisch in eine vielfach gebrochene Linie aufgelöst.

Von Assyrien her mit Lehmziegelbauten vertraut, konnte ich bei meinem Aufenthalt in Persepolis noch ohne Schwierigkeit das Vorhandensein sehr mächtiger Lehmziegelmauern konstatieren. Diese Mauern sind auf dem Kamme des Felsens, der die östliche Rückwand der Terrasse bildet, deutlich erhalten. Sie steigen von den beiden Punkten aus, an denen sich die nördliche und die südliche Kante der Terrasse gegen den Fels totlaufen, in gebrochener Linie hoch hinauf und schließen die beiden vollendeten Felsengräber ein. Der rote Lehm dieser Mauern kontrastiert scharf mit dem wegen seines Bitumengehaltes schwarzen Kalksteinfelsen, und leuchtet dem von W. kommenden Reisenden förmlich entgegen. Die Tafel XIV zeigt den nördlichen Teil dieser Mauerstrecke deutlich. Er beginnt hinter der zweiten hohen Säule von der großen Halle des Xerxes, steigt in sanfter Linie hinter den Säulen an,

[1]) Iṣtakhrī, an derselben Stelle: „I. ist eine mittlere Stadt usw." — al Muqaddasi, pag. 420: „in unserer Zeit ist es eine Provinzial-Hauptstadt, mit geringer Einwohnerzahl und von geringer Bedeutung usw."

zieht über dem Felsgrabe hinweg bis zum rechten Rand der Tafel. Das Südende des Mauertraktes sieht man auf Abb. 46 am rechten Rande über dem Felsen an der Südostecke der Terrasse. — Der vom Regen herabgewaschene Lehm bildet rote Halden an der Innenkante der Terrasse am Fuße des Felsens. Auch diese Halden zeigt die Tafel hinter der rechten Säulengruppe, bis an das Felsgrab hin. Die Andeutung dieses Mauerzuges gab schon Dieulafoy auf seinem Plan von Persepolis (I, 2), ohne doch darin die Festungsmauer zu erkennen.

Am vorzüglichsten ist die Mauer an der Nordfront der Terrasse erhalten, wo ihre Reste noch eine Höhe von 5 m erreichen. Auf seinem photogrammetrischen Plan (II, 148), über welchem ich meine Beobachtungen und Messungen konstruiert habe (Abb. 46[1]), gibt Stolze diesen Teil der Festungsmauer äußerst genau, er hat von vornherein darin eine Mauer vermutet, und durch Andreas den Sultān Uwais Mīrzā veranlaßt, einen Stollen in den Schuttwall zu treiben (2 des Planes). Das nicht nachgeprüfte Ergebnis soll Mauerwerk von abwechselnd gelben 5 cm und braunen 10 cm starken Ziegelschichten gewesen sein[2]). Die Tafel XIV zeigt diesen Trakt der Mauer über dem linken Arm der großen Treppe und rechts neben dem Portal des Xerxes. — Die NW.-Ecke der Terrasse scheint ein größeres Massiv eingenommen zu haben, und hier scheint mir Stolzes vorzüglicher Plan durch genaue direkte Messungen noch verbesserungsfähig zu sein. Die Stärke der Mauern scheint etwa 5 m betragen zu haben. Die Lehmziegel, die ich in der Nähe der NO.-Ecke und am NO.-Turm der großen Halle des Xerxes noch annähernd messen konnte, haben etwa 36 cm im Quadrat und gegen ein Drittel dieser Dimensionen als Dicke; sie sind steinhart.

An den W.- und S.-Fronten sind kaum noch Spuren zu erkennen. Doch würde allein die Anwesenheit des großen Portales des Xerxes zeigen, daß hier Mauern verschwunden sein müssen, denn den Widersinn eines Tores ohne Mauern darf man jenen Zeiten nicht zutrauen. Ausgebreitete, nur 1 m hohe Lehmschutthaufen westlich der großen Halle des Xerxes, an den am weitesten vorspringenden Ecken der Terrasse, sind sonst die einzig erkennbaren Reste der Festungsmauer an jener Seite, die mit dem Lehmschutt vom Apadana des Xerxes zusammengeflossen sind. Sie erscheinen auf dem Stolzeschen Plan, und auf der Tafel bemerkt man sie vor dem Fuße der linken Säule der Halle und gerade unter dem Felsengrabe. Alle Bauten der Terrasse lassen genügenden Raum, so daß die Mauer um die gesamte Terrasse herumgeführt werden konnte.

Die Höhe der Terrasse ist so groß (über 12 m), daß die ganze W.-Seite auch ohne Mauer schon sturmfrei lag. Drei Aufgänge führten zu ihr hinauf: die große breite, für Pferde gangbare Treppe im W. (Tafel XV), ein Aufgang, vermutlich als Rampe für Wagen befahrbar, in der NO.-Ecke, und ein dritter, scheinbar nur für Fußgänger, in der SO.-Ecke (Abb. 45).

Stellt die Terrasse von Persepolis eine starke Festung vor, so ist auch in ihrem Grundriß die Form zu erkennen, welche von der Fortifikationslehre als *plan en tenaille* oder *en crémaillère* bezeichnet wird. In Ägypten ist diese Form z. B. bei der Nil-Festung Semneh[3]), in Babylonien schon in der Gudea-Festung von Lagaš[4]) vorgebildet. Die Befestigungsanlage von Assur erscheint dem verwandt zu sein[5]). Wenn sich die Rekonstruktionen der Befestigung von Susa, welche Dieulafoy[6]) gibt, als zutreffend herausstellen, so wird man den *plan en crémaillère* als die spezifische persische Fortifikationsweise betrachten dürfen.

---

[1]) Die Festungsmauern sind nach den Spuren ergänzt. Gemessen sind die Knickpunkte der Rückmauer, welche beide Gräber, V und VI, einschließt. Ob die Mauer aber z. B. im Norden hart an der Kante der Terrasse hinlief, oder etwa eine Art Fausse-braie davor lag, kann natürlich nur durch Grabungen konstatiert werden.

[2]) Stolze betont zu stark eine Anzahl von Erscheinungen, die er auf die Nichtvollendung der Terrassengebäude deutet. Das Verschwinden der großen Mauer berücksichtigt er gar nicht. Bis zu welchem Grade gewaltige Bauten verschwinden können, lehren erst Grabungen.

[3]) Lepsius, Denkmäler, I, Tafel 111 und Briefe, pag. 259.

[4]) de Sarzec, Découvertes en Chaldée. Die Statue des Gudea als Bauherrn der Festung, mit der Tafel des Planes ist wiederholt abgebildet. —

[5]) Plan, M. D. O. G. 1905, Nr. 28.

[6]) L'acropole de Suse, 1884—86, Paris 1893. Chapitre IV, pag. 117ss., vergl. Billerbeck, der Festungsbau, in „Der alte Orient" 1900, pag. 15, 16.

Zu dem Befunde der Mauern stimmt auf das schönste, daß Dareios in der eigentlichen Bauinschrift der Terrasse, der kurzen elamischen Inschrift H. Persep., diese fünfmal als ‚halvarrash', d. i. ap. didā, Burg, Festung, benennt. Auf Verteidigungsfähigkeit der Terrasse, vielleicht auf eine Zerteilung durch innere Mauern in einzelne Abschnitte, deuten einige Erscheinungen, wie die übereinstimmende Orientierung aller Gebäude, die Existenz eines, dem Torwege des Xerxes gleichenden Tores[1]) nördlich vor dem Hundertsäulensaal des Dareios, die Reste von Schutt an verstreuten Stellen. In mehreren Fällen ist das jedenfalls kein nicht weg geräumter Bauschutt unfertig gebliebener Bauten. Die große, etwa 6 m tiefe Stufe der Terrasse im S. gehört auch in diesen Zusammenhang. Man bemerkt an ihr, unterhalb des Palastes des Xerxes, eine in den anstehenden Fels gehauene Frontarchitektur, vor der nach den Einarbeitungen im Felsen sich eine hölzerne Halle erhob. Schließlich möchte ich auf die unterirdischen Gänge hinweisen, die nicht allein Kanalisationszwecken gedient zu haben scheinen. Chardin[2]) ist 35 Minuten in einem dieser Gänge herumgekrochen, er zitiert Pietro della Valle (um 1622): „qui dit y avoir vû une grande Chambre quarrée, un peu élevée, en forme de tour, bâtie de marbre, fermée de tous côtez, avec une seule porte en haut, dans un lieu inaccessible, laquelle il jugea avoir été un Sepulchre." Ebenfalls erwähnt K. Niebuhr[3]) einen unterirdischen Gang zwischen den Treppen nördlich vom Palaste des Xerxes. Auch Stolze berichtet darüber in den Bemerkungen zu den Tafeln, daß zwischen dem Ost- und Westporticus des Apadana und dem Mittelraum sich unterirdisch geradlinige Gänge mit in Stein gehauenen Luftöffnungen hinziehen, die mit anderen Räumen kommunizieren. — Vermutlich befinden sich auf den Höhen des Kūh i raḥmet noch Außenwerke, ich glaubte, durch ein Zeißsches Triederbinokel dort noch Reste von Lehmmauern wahrnehmen zu können. Wie weit die Schilderung der Stadt bei Kleitarchos-Diodor zutreffend ist, wird sich erst durch Grabungen feststellen lassen. An sich erscheinen die Angaben über die Mauern durchaus nicht übertrieben. Die dritte, innerste Mauer wäre die konstatierte der Terrasse, die allerdings von Lehmziegeln erbaut war, und an der oberflächlich auch nur von einer Quaderverblendung nichts wahrzunehmen war.

Zum Schluß möchte ich noch anführen, was die orientalische Überlieferung von Persepolis berichtet. Hamza[4]) sagt: „Hūmāi Čihrāzād, d. i. Shamīrān, Tochter des Bahmān, residierte in Balkh; sie sandte eines ihrer Heere gegen das Romaeerland, dort machten sie Gefangene, darunter eine Menge Arbeiter. Die Bauleute davon ließ sie beim Bau eines Bauwerkes arbeiten, welches die Akropolis (مصانع) von Iṣṭakhr, oder auf persisch Hazār Sutūn (die Tausend Säulen) heißt." Der Charakter dieser Nachricht weist sie durchaus in die iranische Mythengeschichte. An eine Beziehung zum alten Griechenland ist gar nicht zu denken. Es ist nur eine Analogie zu Vorkommnissen aus der sasanidischen Geschichte. Der hier zuerst auftretende Name Hazār Sutūn ist gleichbedeutend mit dem späteren und noch heute gebrauchten Čihil Sutūn, die vierzig Säulen, oder Čihil Mināre, die vierzig Minarets. Vierzig wie tausend bedeutet die Zahllosigkeit. — Die folgenden Nachrichten beruhen auf Autopsie der Ruinen. Iṣṭakhrī[5]) schreibt: „Im Bezirk von Iṣṭakhr sind gewaltige Steinbauten, sowohl Bildwerke als Säulen und Ruinen kyklopischer Bauten, die nach Angabe der Perser einst zur Moschee des Salomo gehörten, und von der Arbeit der Djinnen herrühren. Sie gleichen in ihrer gewaltigen Größe und ihrer die Kraft der Leute unserer Zeit überschreitenden Ausführung Bauwerken, die ich in Ba'albeq, in Syrien (wohl Tudmur) und in Ägypten gesehen habe." — Iṣṭakhrī sagt auch einmal (123): „Unter den gewöhnlichen Persern gibt es urteilslose Menschen, die behaupten, Djam, der Vorgänger des Dahḥāk, sei mit Salomo identisch." Dies Gerede ist aber gar nicht so inhaltslos. Die iranische Sage der sasanidischen Epoche verknüpfte, wie der heutige Name Takht i

---

[1]) Niebuhr, besuchte Persepolis im März 1765, Reisebeschreibung nach Arabien, Copenhagen 1778, Bd. II. pag. 148.

[2]) Chardin, l. c., III, pag. 120/21.

[3]) l. c., II, pag. 145.

[4]) Hamza al Isfahānī, Annalium libri X, ed. Gottwaldt, 1844, I ٣٨

[5]) 150, 5 ss., zitiert nach P. Schwarz, Iran im Mittelalter n. d. arab. Geographen I. Habilitat.-Schrift, Leipzig 1896, — daraus auch die folgenden Übersetzungen.

Djamshīd, d. i. Thron des glänzenden Djam, es noch tut, die Terrasse von Persepolis mit dieser Figur der mythischen Urkönige, die an Stelle der Achaemeniden getreten sind. Erst in islamischer Zeit sind aus dem semitischen Sagenkreise, der sich um Salomo gebildet hatte, zahlreiche Legenden, und in vielen Fällen auch der Name Salomos auf Djam oder Djamshīd (aw. Yima χshaeṭa) übertragen worden. Al-Muqaddasī[1]) sagt: „Eine Parasange von Iṣṭakhr entfernt, erhebt sich der Maʿ̣ab (Spielplatz) des Salomo, zu dem man auf einer schönen Treppe emporsteigt. Daselbst sind schwarze Säulen und Figuren und Gebetsnischen und wunderbare Bildwerke. Er ist in derselben Art wie die syrischen Maʿ̣ab angelegt (gemeint ist das römische Theater von ʿAmmān im O. des Toten Meeres). Am Fuße des Baues befindet sich eine Quelle; wer von dieser trinkt, dem schafft sie nach dem Glauben der Leute die Folgen des Weingenusses aus dem Körper, mit einer auf vierzig Tage rückgreifenden Wirkung. Zwischen den Säulen befindet sich ein Bad und die Moschee des Salomo. Wenn sich jemand auf diesem Maʿ̣ab niederläßt, so liegen Landgüter und Getreidefelder vor ihm, so weit der Blick reicht." — Als letzter sei Qazwīnī[2]) zitiert: „Die Moschee des Salomo liegt außerhalb der Stadt Iṣṭakhr, ich habe sie besucht und habe einen gewaltigen Bau gesehen und herrliche Säulen aus Stein, auf denen oben Figuren aus Stein von gewaltigen Formen sich befinden. Die Leute an dem Orte behaupteten, es seien die Standbilder der Propheten. Der Bau liegt am Abhange eines Berges. Es ist ein gewaltiger Tempel, der unter anderem die Besonderheit hat, daß der Wind weder Tag noch Nacht von ihm weicht, und in seinem Wehen auch nicht einen Augenblick ruht. Man sagt, Salomo habe den Wind an diese Stelle gebannt."

Es ist unschwer, in diesen märchenhaft verzerrten Schilderungen die einzelnen Teile der Ruinen, die große Freitreppe, das Wasserbassin, das Apadana des Xerxes, das Tačara des Dareios wiederzuerkennen. Interessant ist der moralische Eindruck. Hier, wie z. B. auch in Ktesiphon hat er dazu geführt, daß diese Ruinen für die spätere islamische Baukunst bedeutungsvoll geworden sind. Und wenn ich den überwältigenden Eindruck der Ruinen von Persepolis mit irgend etwas anderem vergleichen sollte, so fände ich auch nur die Ruinen von Baʿalbeq und von Palmyra.

[1]) 444, 6 ss.
[2]) Zakkarija Q., II, 99, 18.

TAFEL XV

Persepolis. Grosse zur Plattform führende Treppe

Die Treppe, welche zur Plattform von Persepolis hinaufführt, ist durch ihre schöne Symmetrie und ihre gewaltigen Dimensionen von imponierender Wirkung. Ihre Stufen sind tief genug, um bequem zu Pferde erstiegen werden zu können. An der inneren Wand der Treppe befinden sich vier Inschriften, zwei altpersische (Dar. Pers. d. und e.), eine babylonische (H) und eine elamische (H)[1]).

Die erste ist ein Gebet des Dareios, welches die stolzen Worte enthält:

„Es spricht der König Dareios: Dieses Land Persien, welches mir Auramazda verliehen hat, welches schön, menschenreich, rossereich ist —, nach dem Willen Auramazdas und meinem, des Königs Dareios, zittert es vor keinem Feinde."

Die zweite Inschrift, wie alle vier von Dareios, nennt vor einem, offenbar an die kommenden Herrscher seines Hauses (imām vitham) gerichteten Segenswunsch, die wichtigsten zum persischen Reiche gehörigen Völker. „Nach dem Willen Auramazdas (sind es) folgende Länder, welche ich in Besitz nahm mit diesem persischen Heere, welche vor mir zitterten, mir Tribut brachten: Uvaja, Māda, Bābirush, Arabāya, Athurā, Mudrāya, Armina, Katpatuka, Sparda, Yauna des Festlandes und die des Meeres, und die Länder des Ostens: Asagarta, Parthava, Zarāka, Haraiva, Bākhtrish, Suguda, Uvārazmiya, Thatagush, Harauvatish, Hĩdush, Gādāra, Sakā, Maka." Für die Bedeutung der einzelnen Völkerschaften verweise ich auf den Text zur Tafel III.

Während hier einerseits die auf der großen Bīsutūn-Inschrift noch fehlenden Hindu schon erwähnt werden, kennt diese Inschrift weder die in der Grabinschrift von Naqsh i Rustam genannten afrikanischen Völker der Punt, Kush, Maxyer und Karthager, noch die europäischen Skythen, Thraker, Makedonen. Dieser Umstand ermöglicht eine genaue Datierung des Terrassenbaues. Anfang 521 hatten die Sieben Genossen den Gaumāta ermordet; die Riesenaufgabe der Unterwerfung der aufrührerischen Provinzen, welche die Bīsutūn-Inschrift so eindrucksvoll schildert, muß die Jahre 521, 520 und 519 in Anspruch genommen haben[2]). Um 517 war Dareios in Ägypten, und in dieses und das folgende Jahr muß die Aufrichtung der Oberherrschaft über die afrikanischen Völker gehören[3]). Um 515 fällt der Beginn des Skythenzuges. Die Unterwerfung der Indusvölker muß mit der Expedition nach Indien, an welcher Skylax von Karyanda teilnahm (Herod. IV, 44), verknüpft sein, und diese Expedition wieder steht in einem innerlichen Zusammenhang mit dem Zug nach Ägypten und der Erbauung des Suezkanales. Es bleibt für die Expedition nach Indien nur das Jahr 518, für den Beginn der Erbauung der Terrasse von Persepolis aber nur das Jahr 518/17. — Doch wird in diesem Jahre allein der Unterbau und nicht die darauf errichteten Bauten vollendet worden sein, wie das Tačara des Dareios (Tafel XXI), obwohl die elamische Inschrift von einer „vollständigen" Erbauung der Festung spricht.

[1]) Vgl. Stolze II, Tafeln 84 u. 95. Die Inschriften in der Assyriolog. Bibliothek II, IX und X.

[2]) Nöldeke, Aufsätze zur pers. Gesch., Leipzig 1887, pag. 30 ss. — Eduard Meyer, Gesch. d. Altertums.

[3]) Wiedemann, Gesch. Ägyptens von Psammetich I. bis auf Alexander d. Gr. pag. 236.

Die dritte Inschrift, die babylonische, ist wieder wie die erste ein Gebet, ohne eigene Angaben zu bieten. Die vierte dagegen, die elamische, ist die eigentliche Bauinschrift der Terrasse; sie lautet:

„Ich, Dareios, der große König, König der Könige, König der Länder, König dieser großen Erde, des Hystaspes Sohn, der Achaemenide. Und der König Dareios spricht: Auf diesem Platze . . . wurde diese Festung gebaut. Vorher wurde hier eine Festung nicht gebaut. Durch die Gnade Auramazdas baute ich diese Festung. Und Auramazda wollte (?) es so mit allen Göttern, daß diese Festung gebaut wurde. Und ich baute [sie] und baute [sie] vollständig und schön und vollkommen (?), so wie ich es wollte (?). Und der König Dareios spricht: Möge mich Auramazda mit allen Göttern schützen, und diese Festung, und wiederum zu diesem Platze . . . . . ! Das möge er nicht sehen (?), das was der feindliche Mann ersinnt!" —

Zwei Punkte sind von besonderer Wichtigkeit. Nicht weniger als fünfmal wird die Terrasse hier als Festung bezeichnet, wie es der Befund der Ruinen bestätigt. Und dann wird ausdrücklich betont, daß dieser Festungsbau eine Neugründung des Dareios war. Vorher kann hier also höchstens ein Dorf bestanden haben, und Kyros und Kambyses müssen eine andere Residenz in der Persis gehabt haben. Wie die griechische Überlieferung bei Herodot (I, 15), Ktesias (Nikolaos v. Damaskos, Fragment 66), Anaximenes v. Lampsakos (bei Stephanos v. Byzanz) und eines Alexanderhistorikers (Aristobulos ?) bei Strabon (XV, 3, 8) übereinstimmend berichtet, stand die Residenz des Kyros in seiner Heimat, im Gau der Pasargaden.

Von der Freitreppe aus schreitet man über einen kleinen, außerhalb der Mauern zu denkenden Vorplatz und tritt dann in das Tor des Xerxes ein (vgl. die folgenden Tafeln). Auf seinen vier Türpfosten liest man in drei Sprachen und vier gleichlautenden Exemplaren die Inschrift Xerx. Pers. a., deren Kern lautet:

„Nach dem Willen Auramazdas baute ich diesen Torweg, *„visadahyu*". Auch vieles andere Schöne ist in diesem Pārsā gebaut worden, was ich gebaut habe und was mein Vater gebaut hat. Welches Gebäude nun schön aussieht, das alles haben wir nach dem Willen Auramazdas gebaut. — Auramazda schütze mich und meine Herrschaft, und was von mir gemacht worden ist, und was von meinem Vater gemacht worden ist, auch das schütze Auramazda."

Diese Inschrift faßt die Bautätigkeit des Dareios und des Xerxes zusammen. Und wirklich muß der Bau seit 518/17 während der ganzen Regierungszeit des Dareios angedauert und von Xerxes beendet worden sein.

Die achaemenidischen Inschriften sind leider alle undatiert. Präzisere Daten sind also nur manchmal aus ihrem historischen Inhalt zu erschließen. Dies ist z. B. der Fall bei der Terrasseninschrift des Dareios, die man auf das Jahr 518/17 datieren kann. Im übrigen sind nur drei Könige inschriftlich als Bauherren genannt, nämlich Dareios für den Terrassenbau und das Tačara, Xerxes ebenfalls für das Tačara, den Palast, das Apadana und den Mauerbau, endlich Artaxerxes III. wieder für das Tačara und für seinen Palast. Inschriftenlos sind der Hundertsäulensaal, das Zentralgebäude und das SO.-Gebäude. Ich möchte hier den Versuch wagen, die Erbauungszeit dieser drei Gebäude zu bestimmen. Dabei sind die ganze Disposition der Bauten der Terrasse, der Inhalt einiger Reliefs und der Stil der Skulpturen die Hilfsmittel.

Überblickt man den Grundriß (Abb. 46), so gewinnt man aus der Verteilung der Bauten, ihrer Ausnutzung des Terrains, ihrer gleichmäßigen Orientierung den Eindruck, daß der Anlage von vornherein ein festgesetzter Plan zugrunde lag. War einmal die Terrasse mit ihrer Freitreppe gegeben, so scheint es mir keinen Grund zu geben, weshalb Dareios sein Tačara so weit nach SW. gesetzt hätte, wenn man nicht von vornherein das Zentrum der Terrasse für die großen Staatsbauten reservieren wollte. Nur zwei Bauten, nämlich der Palast des Artaxerxes III. und das SO.-Gebäude haben eine gewissermaßen zufällige Lage: der Artaxerxes-Palast ist in die Mauerecke dicht neben die beiden älteren

Wohnpaläste gezwängt, und das SO.-Gebäude ist auf den weiten, tieferen Teil der Terrasse gestellt, wo die Wahl des Platzes ziemlich großen Spielraum hatte.

An dem Zentralgebäude und dem Hundertsäulensaal gibt der Inhalt einiger Reliefs einen wichtigen Hinweis auf den Erbauer. Da ist zunächst das Relief mit den zwei Großkönigen auf dem achtundzwanzigfigurigen Throne in der östlichen Tür des Zentralgebäudes (Stolze 51, vgl. S. 42 und Kap. XXII bis XXV). Die 28 Thronträgerfiguren sind nicht die des Dareiosgrabes; die anderen Gräber kommen hier als bloße Kopien des Urbildes nicht in Betracht. Dagegen habe ich in Kap. II—III ihre Übereinstimmung mit den Völkerschaften des Tributzuges vom Apadana des Xerxes gezeigt, und ebenfalls, daß der Rest eines Tributzuges am Palast des Xerxes gerade mit zwei Völkern dieser Darstellungen identisch ist. Da diese Tributzugsreliefs auf der wechselnden Satrapienteilung beruhen, so muß ein historischer Zusammenhang vorliegen. Wenn nun zwei Großkönige auf dem Throne stehen, so muß man sie zunächst für Dareios I. und Xerxes ansehen. Denkt man daran, wie Xerxes in seiner Torinschrift und ebenso in der Aufschrift auf dem Tačara des Dareios seine eigene Bautätigkeit und die seines Vaters als eine zusammenfaßt, so scheint mir folgende Deutung des eigenartigen Reliefs nahezuliegen: Dareios begann den Bau der Terrasse und des Tačara. Dann wurde die eigentliche Bauleitung Xerxes als Thronfolger übertragen. Aus der Erzählung Herodots (VII, 2—4), die aus der Gruppe der Demaraterzählungen stammt, scheint hervorzugehen, daß Xerxes von Dareios offiziell zum Thronfolger designiert ward. Das Relief des Zentralgebäudes ist dann eine, vermutlich kurz nach Dareios' Tode ausgeführte symbolische Darstellung dieses Verhältnisses, der verstorbene Großkönig als eigentlicher Bauherr thronend, der Thronfolger als Bauleiter ihm zur Seite stehend. Auf einem Torgebäude — denn das Zentralgebäude ist ein inneres Tor — ist ein solches auf den gesamten Bau bezügliches Relief wohl am Platze. Dieses innere Tor scheint mir auch die Annahme innerer Mauern notwendig zu machen. Und dadurch wieder wird eine vorherige Disposition für die ganze Anlage wahrscheinlich.

An den beiden riesenhaften Apadana-Bauten ist naturgemäß am längsten gearbeitet worden. Der Hundertsäulensaal zeigt auf den Türen seiner Rückwand zwei Reliefs, die die obigen Annahmen unterstützen: die vierzehnfigurigen Throne (vgl. Abb. 10) stimmen, wie ich ebenfalls im Kap. II—III gezeigt habe, mit den Thronen des Zentralgebäudes und mithin den Gruppen des großen Tributzuges überein. Das würde auf Xerxes als Verfertiger der Reliefs deuten. Nun sind die Reliefs nicht auf Platten, sondern auf die Quadern der Gebäude gemeißelt. Sie sind also erst nach Fertigstellung der Türen und Fenster, und daher, aus technischen Gründen, erst nach Fertigstellung des ganzen Rohbaues angefertigt worden. Es ist also möglich, daß der Bau bereits von Dareios begonnen wurde. Dafür scheinen mir die anderen Reliefdarstellungen, nämlich die Audienzreliefs (vgl. Abb. 65, Kap. XXIII—XXV) zu sprechen. Hier stehen hinter dem thronenden Großkönig sein Lanzen- und sein Streitaxtträger, völlig identisch mit den durch ihre Beischriften gekennzeichneten Figuren des Gobryas und Aspathines vom Grabe des Dareios. Wenngleich die späteren Gräber auch diese Figuren, mit geringen Abweichungen, kopieren, so ist doch das Audienzrelief durchaus nicht etwas Kopiertes, vielmehr stellt es, neben dem großen Tributzuge, die originellste Schöpfung und das künstlerischste und reifste Werk der Skulptur von Persepolis überhaupt dar. Daher erachte ich es für gewiß, daß hier Dareios selbst mit Gobryas und Aspathines dargestellt ist. Da Aspathines z. B. auf dem Bīsutūn-Relief noch fehlt, und gewiß erst nach Indaphernes' Ende sein hohes Amt bekleidete, so scheint unser Relief dem Grabrelief des Dareios zeitlich nahezustehen. Es dürfte in die letzten Jahre des Dareios gehören. Der Hundertsäulensaal wäre also etwa gleichzeitig mit dem Tačara begonnen, bald nach Beendigung des Terrassenbaues. Seine Ausstattung und die Skulpturen aber wären erst in Xerxes' ersten Jahren beendet worden. Eine Beobachtung Stolzes bestätigt dies. An der nordwestlichen Tür des Xerxespalastes fand und untersuchte er ein verhauenes, in die Fundamente vermauertes Säulenkapitell, das in Form und Dimensionen nur zu denen des Hundertsäulensaales stimmte. Darnach muß am Palaste des Xerxes noch später gebaut worden sein, als am Hundertsäulensaal. Daß dieser unvollendet geblieben, ist daraus nicht zu folgern: es ist gewiß ein beim

Bau kassiertes Kapitell gewesen. Sicher erst in Xerxes' ersten Jahren begonnen wurde das Apadana, das bei seinen Riesendimensionen in seinen dekorativen Details, aber keinesfalls als Bau unvollendet blieb. Stolzes für die Unvollendung angeführte Gründe sind nicht stichhaltig. Als letztes muß der Mauerbau des Xerxes vollendet worden sein, die inneren Mauern mit dem Zentralgebäude wohl vor den äußeren, der Torinschrift nach. Vollendet war das Tor. Stolze irrt, wenn er sagt, es fände sich keine Spur des zweiten Säulenpaares. Sein Plan selbst zeigt genau die nach innen zunehmende Verschüttung, welche genügt, die Basen zu verdecken, und von dem einen Säulenschaft liegt an Ort und Stelle noch ein beträchtliches Stück in Fallage.

Der Stil der ganzen Skulpturen bestätigt diese Zeitansetzungen. Wie auf den Gräbern des Dareios und Xerxes finden wir überall an diesen Bauten eine gleichmäßige Höhe der Technik. Die Übereinstimmungen zwischen den Reliefs des Tačara, des Hundertsäulensaales und des Xerxespalastes gehen bis in die letzten Details. Die Torkolosse des Hundertsäulensaales sind denen des Xerxestores ganz gleich. Daß die Reliefkunst in der letzten Achaemenidenzeit von der alten technischen Höhe herabgesunken ist, lehrt am deutlichsten das Symplegma vom Palaste Artaxerxes' III. (vgl. unten Kap. XXIII—XXV, Stolze, Tafel 28). Man vergleiche die S-förmige linienhafte Muskulatur der linken Schulter des Löwen, die flächenhafte Eckigkeit des Oberarmes, seine kopfumrahmenden Mähnenhaare, die Bildung des Oberkiefers, des Maules und Bartes mit den entsprechenden Teilen des Symplegma auf Tafel 42, von der sog. Artaxerxes-Treppe des Tačara und des Symplegma vom Tributzuge des Apadana, um den Unterschied des Stiles zu begreifen. Gleichzeitig ergibt sich daraus, daß trotz der Artaxerxes-Inschrift die Treppe selbst und ihre Skulpturen n i c h t von Artaxerxes III. herrühren können. Dieselbe linienhafte Muskulatur haben dagegen die Löwen vom Friese am Grabe Artaxerxes' III. und etwas weniger grob die Frieslöwen vom Grabe Artaxerxes' II. Daraus ergibt sich wieder, daß die Darstellungen der gestickten Löwenfriese auf den Baldachinen des Hundertsäulensaales und des Zentralgebäudes mit den Darstellungen der architektonischen Löwenfriese der beiden Gräber nicht gleichzeitig sein können.

Für das SO.-Gebäude gibt es wenige Anhalte der Datierung. Stolze weist mit Recht auf das auffällige Profil des dort dargestellten Großkönigs hin (Tafel 5 und 6), dessen lange, hängende Nase gewiß ein porträthafter Zug ist. Doch finden wir, am besten vergleicht man die Grabreliefs, diesen Zug nicht nur bei e i n e m Achaemeniden, und am wenigsten bei Xerxes. Mir scheint schon Dareios I. diese Nase gehabt zu haben, am ausgeprägtesten ist sie aber bei Dareios II. und bei den beiden Artaxerxes. Diese lange Nase scheint eine achaemenidische Familieneigentümlichkeit gewesen zu sein und gibt keinen sicheren Anhalt für die Zuweisung des Reliefs am SO.-Gebäude an einen bestimmten Herrscher. Die Stolzeschen Photographien reichen für diese feinen Untersuchungen nicht aus, mir stehen einige schärfere Photographien Burchardts zur Verfügung. Aus der allgemeinen Disposition der Terrasse geht hervor, daß das SO.-Gebäude erst nach Xerxes entstanden ist. Der schöne Stil seiner Skulpturen spricht gegen eine zu späte Ansetzung. Von Dareios II. sind bisher nirgends Bauten bekannt. Artaxerxes II. ist der erste, der in Persepolis selbst ein Grab baut. Daß er überhaupt viel baute, wissen wir aus Susa und Hamadan. Ich bin daher geneigt, das SO.-Gebäude Artaxerxes II. zuzuschreiben.

Wir haben also in Persepolis eine einheitliche, planmäßige Bautätigkeit des Dareios und des Xerxes, welche die hauptsächlichsten Bauten in folgender Zeitfolge umfaßt: den Terrassenbau des Dareios, das Tačara des Dareios, von Xerxes mit einigen An- und Umbauten versehen, den Hundertsäulensaal, den Palast des Xerxes, das Zentralgebäude mit den inneren Mauern, das Apadana und die Festungsmauern durch Xerxes. Es hätte dann in Persepolis, seit Xerxes die Torinschrift gesetzt, eine Pause in der Bautätigkeit stattgefunden. Mit dieser Annahme läßt sich der Befund der Bauschutthügel wohl vereinen. Mit Artaxerxes II. und Artaxerxes III. folgte dann wieder eine geringere Bautätigkeit, welche das SO.-Gebäude und das Grab Artaxerxes' II., den Palast und das Grab Artaxerxes' III., alles innerhalb der Festungsmauern, und zuletzt außerhalb der Mauern das angefangene Grab, vermutlich des Dareios III. Kodomannos umfaßte.

Außer zu dieser Datierung der Bauten gibt die Torinschrift des Dareios noch zu einer anderen Betrachtung Veranlassung. Ihr Tenor macht es ganz deutlich, daß sie zunächst die Bauinschrift des Tores und damit des Mauerbaues, dann aber die Abschlußinschrift der ganzen Bautätigkeit des Dareios und des Xerxes ist. Das „viele andre Schöne" ist bei unbefangenem Lesen gar nicht anders zu beziehen als auf die vielen Apadana, Paläste und kleineren Anlagen auf der Terrasse. Dann aber bezieht sich das viel umstrittene *anā Pārsā* auf die Akropolis selbst oder, in etwas weiterem Sinne, auf die Stadt Persepolis.

Überblickt man nun die griechische Literatur[1]), so ergibt sich, daß vor Alexander der Name Persepolis nicht bekannt ist. Herodot erwähnt Persepolis nicht. Aischylos[2]) hält Susa für die „Stadt der Perser". Ktesias[3]) dagegen, der die Stadt unbedingt kennen mußte, bezeichnet sie einige Male mit ‚*Πέρσαι*' schlechthin. Pompeius Trogus (Justin)[4]) setzt den Namen Persepolis erst bei Ktesias ein. Xenophon (aus Ktesias) setzt *Πέρσαι* für *Πασαργάδαι*[5]). Berossos[6]) nennt ganz unzweideutig die Stadt Persepolis *Πέρσαι*. Auch der König Ptolemaios[7]), neben Aristobulos Alexanders offizieller Geschichtsschreiber, hat noch *Πέρσαι* geschrieben, vielleicht auch Aristobulos[8]), bei dem Arrian den Namen Persepolis erst eingesetzt haben mag. —

Die Form Persepolis erscheint durchaus erst mit der Klasse der nicht offiziellen Historiker Alexanders, und vermutlich ist es Kleitarchos, der sie eingeführt hat. Diese Klasse der Alexanderhistoriker aber hat für die späteren eine größere Bedeutung erlangt, als die des Ptolemaios und Aristobulos, und so motiviert sich die weite Verbreitung der Namensform *Περσέπολις*. Als rein griechische Bildung müßte man *Περσόπολις* erwarten[9]). Das ε der ersten Silbe ist ionisch (*Πέρσαι-Πέρσαι-Πέρσαι*) und konnte später bei der Gebräuchlichkeit dieser Form des Volksnamens nicht verändert werden. Das ε der zweiten Silbe aber scheint eine etymologische Anspielung auf die *πέρσις* der Stadt durch Alexander zu enthalten, passend zum Charakter der Überlieferung, in der der Name *Περσέπολις* auftritt.

Es liegt also offenbar so, daß in der älteren griechischen Überlieferung der Stadtname mit dem Volksnamen gleich lautete, daher die Verwechslungen bei Aeschylos und Xenophon. Persepolis ist eine griechische Bildung der Romantiker. Dann stimmt aber die griechische Überlieferung zu der Xerxes-Inschrift, und wir haben in *Pārsa* den mit dem Stammnamen übereinstimmenden Stadtnamen zu erblicken[10]).

---

[1]) Vgl. Nöldeke, l. c. Persepolis — und A. v. Gutschmid, Klein. Schrift. III, pag. 73 s.

[2]) Perser, v. 15, v. 761.

[3]) Die Leichen des Kyros' und anderer Achaemeniden werden *εἰς Πέρσας* zur Beisetzung gebracht.

[4]) I, S. 3.

[5]) Kyrop. VIII, 5, 21.

[6]) Bei Clem. Alexandr. admon. ad gentes, cap. 5 (Einführung des Anahit-Kultes).

[7]) Bei Arrian, III, 18, 1, 10.

[8]) Arrian VII, 1, 1.

[9]) Die Variante *Περσαίπολις*, in der der Stammname scheinbar bewußt betont ist, ist gut bezeugt bei Strabon und Aelian (hist. an. I, 59).

[10]) So hatten Rawlinson und Oppert aus dem persischen Text allein gefolgert, andere wie Spiegel, Nöldeke hatten sich mit Rücksicht auf die griech. Überlieferung dem nicht angeschlossen; ich meine, daß die griech. Überlieferung dem persischen Texte durchaus nicht widerspricht.

TAFELN XVI—XIX

Persepolis. Portal des Xerxes, von Süden gesehen, westlicher Teil, östlicher Eingang und westlicher Eingang

Steigt man die große Freitreppe des Dareios hinauf, so steht man vor dem großen Tore der Festung, welches laut Inschrift erst von Xerxes erbaut wurde. Es ist das eigentliche Festungstor von Persepolis. Es liegt so weit zurück, daß einst die Mauern einen noch außerhalb der Fortifikation liegenden Vorplatz freiließen. (Abb. 46 und 47.)

Was den Aufbau des Tores betrifft, so ist zunächst die Chipiezsche Rekonstruktion bei Perrot (Bd. V) durchaus phantastisch und inkorrekt. Sie ist so leichtfertig gemacht, daß z. B. die Säulen, welche im Grundriß richtig in der Linie der Torkolosse mit einem Axenabstande von 8 m stehen, in der perspektivischen Rekonstruktion den ungeheuerlichen Axenabstand von etwa 18 m besitzen; ohne dies hätte Chipiez unmöglich die Halle seitlich offen gestalten können. Das Torgebäude war natürlich seitlich geschlossen, und auf den dicken Lehmmauern lag das Gebälk auf, das sich über die Säulen streckte.

Nach assyrisch-babylonischen Analogien wird man vermuten können, daß die eigentliche Türe (Tafel XIX) seitlich von zwei flach vorspringenden Türmen flankiert war. Das ganze Torgebäude und diese Türme dürften die übrige Festungsmauer an Höhe überragt haben. Tafel XIX läßt, rechts zwischen den beiden Menschen, gerade noch erkennen, daß außer den steinernen Portalen auch noch der untere Rand der Mauerwände durch eine Steinschicht gebildet war. Auch der Flandinsche Plan notiert Reste von Orthostaten. Daß auch das Innere Orthostaten besaß, läßt Tafel XVII links neben der rechten Säule erkennen. Sonst ist die Bauweise mit Orthostaten in Persepolis nicht eigentlich üblich.

Von den Säulen stehen nur zwei aufrecht, ein Bruchstück vom Schaft einer dritten sieht man auf Tafel XVII und Abb. 47. Wie ein Vergleich der Sockel der Torkolosse auf Tafel XVIII und XIX zeigt, ist die nach O. hin zunehmende Verschüttung gar nicht unbeträchtlich, sondern beträgt etwa 1,50 m, wie es der Stolzesche Plan ebenfalls angibt. Unter diesem lehmigen Schutt sind Reste der Säulenbasen, der Orthostaten, vielleicht des Pflasters und auch der Mauern von einer vorsichtigen und kundigen Schürfung noch zu erwarten. Grabungen, wie sie bisher in Persepolis durch Mu'tamid al-daula Farhād Mīrza oder Sultān Uwais Mīrza ausgeführt sind, zerstören wohl mehr, als sie an Kenntnis bereichern.

Tafel XVIII läßt auf der linken Kante der inneren Türumrahmung Einarbeitungen erkennen (ebenso Abb. 48, zur Rechten), welche von einer dort ansetzenden Holzkonstruktion herrühren. Diese Konstruktion befand sich nur an dieser südlichen Seite des Torgebäudes, sie fehlt gegenüber, und ich vermute, daß es sich bei diesem einseitigen hölzernen Einbau, mit einem ausgebildeten Gebälk, um eine hölzerne Treppe handelt, ohne die genauere Konstruktion aus der Spur deuten zu können.

Die gewaltigen Torkolosse, Stiere, deren Köpfe leider von fanatischen Menschen zerstört sind, auf der äußeren, Stiermenschen auf der Innenseite, zeigen die persische Skulptur auf ihrem Höhepunkt.

Der Gegenstand ist ein assyrischer, es sind die *šêdê lamassi,* die Schutzgötter, und die *rîmâni,* die Wildstiere der Assyrer, die aus Ninive und Khursābād zur Genüge bekannt sind und auch aus den Inschriften, so z. B. V. R. 6, 58: „Ich stürzte zu Boden die šêdê lamassi, die Wächter des Tempels so viel da waren; ich riß los die grimmigen rîmâni."

Ein genauerer Vergleich der assyrischen und der persischen Exemplare ist für die Formentwicklung, welche stattgefunden, sehr lehrreich. Als anderes Vergleichsobjekt sind die Wildstiere in Emailziegeln vom Qaṣr in Babylon herbeizuziehen. Außer an diesem Festungstor des Dareios standen noch

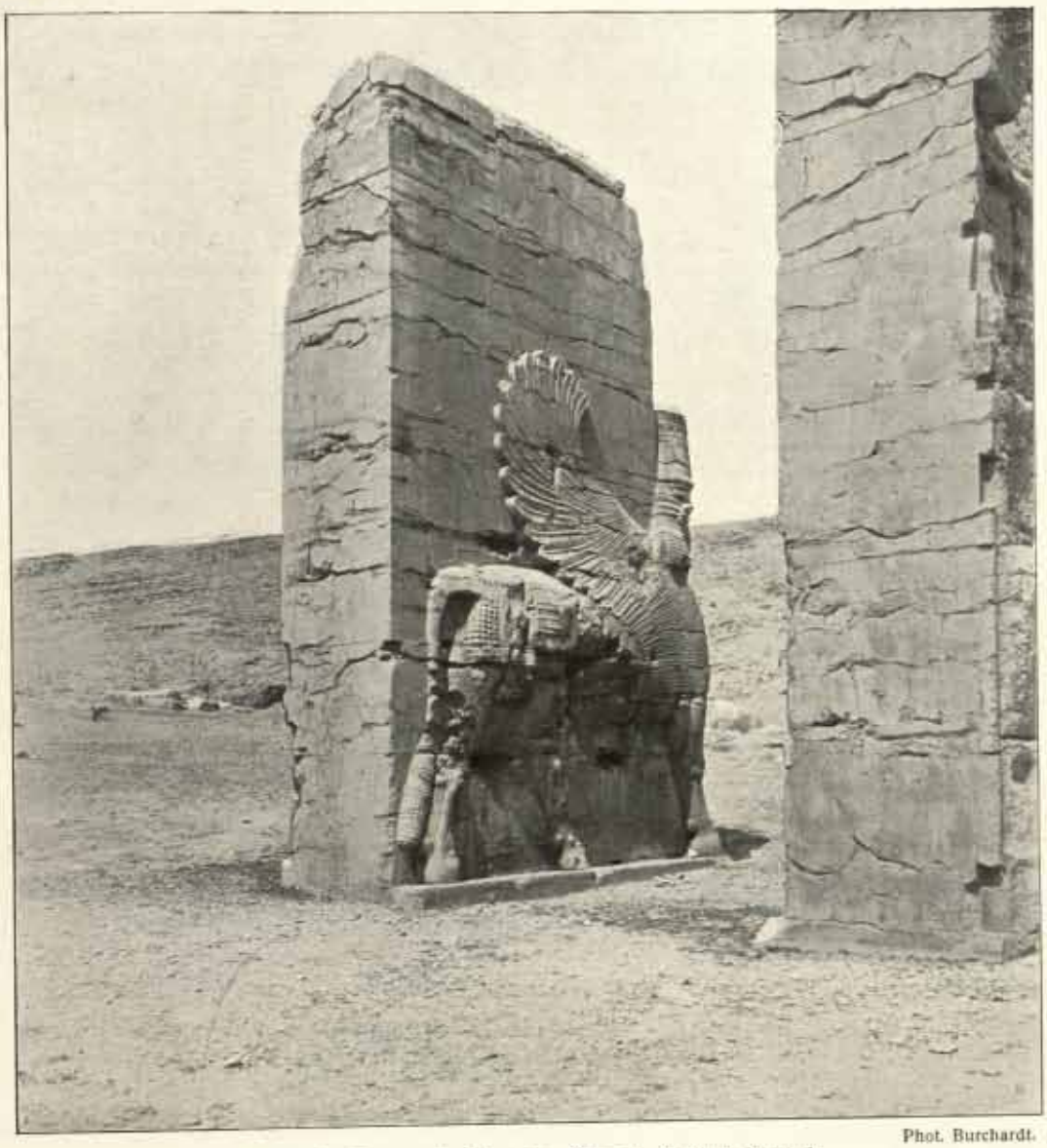


Phot. Burchardt.

Abb. 47. Persepolis, Tor des Xerxes.

zwei Stiere — von einem derselben sind noch die Unterteile erhalten, Stolze II, Tafel 55 — an der Vorhalle des Saales mit den hundert Säulen. Der grobe Unterschied zwischen den persischen und den assyrischen Kolossen ist, daß den persischen das fünfte Bein, welches die Assyrer meistens in der Seitenansicht geben, fehlt, und daß ihre Flügel freier vom Körper gelöst und die Federn in schönem Schwunge aufgebogen sind. Es ist dieser letztere Unterschied mehr als eine Formalität. Die assyrischen *lamassi*, von kleineren Dimensionen als die persischen, sind aus einem Block gearbeitet, und nur der bekrönte Kopf ragt über die Bosse dieses Blockes hinaus. Sie sind wirkliche Türorthostaten, über denen sich dann die Wandungen der Türen in Lehm- oder gebrannten Ziegeln erhoben. Anders bei den persischen Kolossen, wo die ganzen Türgewände aus gewaltigen Blöcken geschichtet und die Kolosse nicht mehr an die Formbedingungen der Orthostaten gebunden sind. Dieser an sich unscheinbare Umstand zeigt, neben vielen

anderen Beispielen, daß hier eine organische Entwicklung, kein individueller Eklektizismus vorliegt, ein Prädikat, mit dem man die interessante persische Kunst, in der so viele Strömungen zusammengeflossen sind, häufig abtut, um sie beiseite liegen lassen zu können. — Die feineren Stilunterschiede liegen in der Bildung der Muskulatur, der Behandlung des Haarwuchses und der Darstellung der Flügel. Es ist zu beachten, daß diese Flügel außer drei Reihen kurzer Deckfedern drei Schichten starker Schwungfedern tragen, und die einzelnen Federn in lebendiger Weise anwachsen und sich schwingen.



Phot. Burchardt.

Abb. 48. Persepolis, Tor des Xerxes, inneres Portal.

Für die Erkenntnis des Entwicklungsganges der orientalischen Kunst ist die Geschichte dieses Torhütermotives von hoher Bedeutung. In Babylonien kommt es weder in alter noch in der Zeit des neubabylonischen Reiches vor, wo doch sonst assyrische Einflüsse sich geltend machen. Vielmehr kennen die Türe und Tore des Nebukadnezarpalastes und seiner Tempel die Torkolosse ohne Ausnahme nicht. In Ninive und Khursābād dagegen ist das Torhütermotiv geradezu typisch für die ganze Baukunst und fast keine Tür, sicher kein größeres Tor entbehrt dessen. In Assur scheint es sehr selten zu sein, so daß es den Anschein hat, als habe erst die jüngere assyrische Kunst das Motiv zu allgemeiner Geltung gebracht. Doch ist sehr wichtig, daß es in Assur für einen Bau Tiglathpilesers I. bereits in mehreren Variationen nachgewiesen ist[1]). Ist in altassyrischer Zeit Skulptur überhaupt eine Seltenheit, so dürfte das Tor-

[1]) M. D. O. G. Nr. 26, 1905, April, pag. 52—56; Nr. 27, 1905, Mai, pag. 18, 5 d.

hütermotiv mit Tiglathpileser, also um 1100 überhaupt in Assyrien zum ersten Male auftreten. In Kleinasien, wo ja die Heimat der ganzen Orthostatentechnik ist, finden wir es dagegen in weit älterer Zeit bereits verbreitet. Die Funde von Öjük, von der Khattistadt Boghazköj, von Zendjirli, Mar'ash, 'Arabān, Ḥarrān, Tell Ḥalaf zeigen das Motiv schon in vielen Variationen in der für Assyrien vorbildlich gewordenen klassischen Zeit der Hettiter, der Zeit von Tell Amarna, dem 15.—12. Jahrhundert, wie in der späten assyrisch beeinflußten Epoche der Sargoniden. Es ist das nur ein Beispiel von vielen für die starke Abhängigkeit der assyrischen Kunst und materiellen Kultur von der älteren kleinasiatischen Khattikultur, wie sie ja die Historie so nahelegt. Daß dieses charakteristische Motiv der assyrischen Baukunst in Babylonien fehlt, beleuchtet einerseits die großen Unterschiede zwischen assyrischer und babylonischer Kunst, macht andererseits für das Persische ein Mittelglied unbedingt notwendig.

Seit der Zerstörung durch Kyaxares und Nabopolassar lag Ninive und mit ihm die anderen assyrischen Städte in Trümmern. Wie gründlich die Zerstörung war, ist durch Xenophon und die Alexander-Historiker bekannt und durch die Grabungen bestätigt. Der Kyroszylinder (Zl. 30) lehrt, daß in Assur bis auf Kyros' Zeit keine Stadt mehr existierte. Ebenso lag Susa, welches bis auf Nabunaïd zum neubabylonischen Reiche gehörte, in Trümmern und wurde erst unter Dareios wieder erbaut. Zwischen den Monumenten von Assyrien und denen der Persis liegt Raum und Zeit des medischen Reiches, und das postulierte Zwischenglied zwischen beiden kann und muß nirgends anders als in Medien und seiner Hauptstadt Egbatana gesucht werden.

Das Festungstor trägt in vier gleichlautenden Exemplaren über den Torkolossen die dreisprachige Inschrift des Xerxes (Xerx. Pers. a., bzw. D), über die ich im vorhergehenden Kapitel schon gehandelt habe.

Die Bedeutungsnuance des hier genannten Namens des Tores *visadahyu:* „alle Völker habend, alle Völker, Länder zeigend" ist verschieden ausgelegt worden. Wenn man dabei an einen hyperbolischen Ausdruck für die prachtvolle Aussicht dachte, die man von dort aus über die Ebene Marwdasht genießt, so verkennt man den Zweck des Gebäudes und legt den Alten moderne Empfindungen unter. Aber auch eine Beziehung auf Orthostatenreliefs, welche alle Völker dargestellt hätten, ist kaum richtig, obwohl ja Orthostaten vorhanden waren und die Darstellung der Völker ein Hauptthema der persischen Kunst ist. Aber von den Orthostatenreliefs ist nichts erhalten, und es hätte unter anderen die große Halle des Xerxes den Namen infolge der Darstellung der langen Tributzüge in viel höherem Maße verdient. Eher wird man den Namen interpretieren dürfen: „Tor, durch das alle Völker eingehen müssen", nämlich zu der am Neujahrstage stattfindenden Darbringung des Tributes.

Jedenfalls ist der Name nur ein Prunkname und in dieser Benennung eine alte Tradition von Assyrien und Babylonien her zu erkennen. Dort sind solche Prunknamen gang und gäbe, und es bieten sich in dem „tarbaṣ nišê", dem „Völkerhofe" Adadniraris I. von Assur, in dem „abul gurgurri ša dûri danni nîrib kal matâtê sanikat malkê", dem „Metallarbeiter-Stadttor der starken Mauer, dem Eingang aller Länder, dem Tor der Fürsten", welches Salmanassar II. erbaute, schließlich in den Namen der Teile der Nebukadnezarburg vollkommene Analogien dar.

Von einem zweiten ganz ähnlichen Torwege sind nördlich vor dem Hundertsäulensaal des Dareios geringe Reste festgestellt worden.

Auf Tafel XVI und Abb. 45 erblickt man im Hintergrunde zwei von drei phantastisch gestalteten Felsenbergen, welche im nördlichen Teile der Ebene Marwdasht liegen. Sie werden Qale i Iṣṭakhr, Mījān Qale oder Qale i sarw und Kūh i Rāmgird genannt. Auf Tafel XVI erscheint hinter den Säulen Mījān Qale, die Mittelburg. Die wenig besuchten Ruinen beschreiben Morier, Ouseley und Flandin[1]). Was man an der Oberfläche sieht, scheint durchaus erst der islamischen Epoche anzugehören, selbst einer sehr jungen Zeit, denn Shāh 'Abbās zerstörte die Burg erst, die noch im 16. Jahrhundert Staatsgefängnis

[1]) Voyage en Perse par Flandin et Coste, Relation de voyage, I, I, pag. 140 ss. — Vgl. Nöldeke, l. c., Persepolis, pag. 144/145. — Pietro della Valle fand die Burg 1621 in Trümmern.

war. Ein Bujide erbaute dort im 10. Jahrhundert Zisternen. Doch sind ältere Reste vorhanden; al Muqaddasī[1]) schreibt, wohl auf Mījān Qale bezüglich: „In Iṣṭakhr (der Name geht auf die ganze Ebene Marwdasht) ist eine gewaltige Festung, deren Gipfel eine Parasange (nach Flandin ist Mījān Qale 400 m über der Ebene, Mauerumfang oben 2500 m) Flächenraum hat. Auf derselben findet man Zisternen und Krämer, und ein ständiger Gouverneur hat daselbst seinen Sitz. Schatzhäuser sind dort in großer Zahl, noch von den Königen (Sasaniden) her, und Schätze aus der Zeit vor dem Islam." Zu erwarten steht, daß die Bergkuppen auch schon in achaemenidischer Zeit befestigt waren, und ein Zitat bei Qazwīnī[2]), aus Ibn al-Athīr's Chronik deutet auch darauf hin: „Als der Sultan Alp Arslan (455/1063—465/1072) die Veste von Iṣṭakhr erobert hatte, fand er dort einen Becher von Türkis, auf dem der Name des Königs Djamshīd zu lesen war." — Der Burgenbau ist in Persien uralt, und zwar haben wir uns unter diesen Burgen richtige befestigte Felsennester nach Art unserer mittelalterlichen Burgen vorzustellen. Dareios nennt von solchen Burgen Sikayauvati im Lande Nisāya in Medien (vermutlich gleich Mardj al-Qal'a, zwischen Sarpul und Kirmānshāh[3]), Kāpishakāni und Arshādā in Arachosien, Tigra und Uhyāma in Armenien. Alexander muß die aus achaemenidischer Zeit stammenden Felsennester *Τάγη* (gleich الطاق vgl. Marquart[4]), den Fels des Arimazes in Sogdiana und den des Chorienes oder Sisimithres im Gebirge am oberen Oxus[5]), schließlich Aornos in Indien erobern. Aus späterer Zeit sind zahllose Felsenburgen bekannt. Eine nähere Untersuchung der Burgen von Marwdasht auf achaemenidische Reste hin wäre also nicht unbegründet.

[1]) 446, 16 ff., vgl. P. Schwarz, Fars, l. c.

[2]) II, 99, 23, P. Schwarz.

[3]) Marquart, Untersuchg. z. Gesch. v. Iran II, pag. 160.

[4]) Dass. II, pag. 21 ss., 53 ss.

[5]) Arrian, Anab. IV, 18, 4 ss., 20. — Quint. Curtius VI, 23, VIII, 2, 19—23, vgl. A. v. Gutschmid, Gesch. Irans, pag. 2.

TAFEL XX

Persepolis. Halle des Xerxes

Vom Tor des Xerxes aus sich nach Süden wendend gelangt man an einem gemauerten Bassin vorüber zu einer mit den Reliefs von Tributzügen geschmückten Treppenanlage, die sich durch ihre Inschrift (Xerx. Pers. b.) ebenfalls als Werk des Xerxes kundgibt. Auf der Plattform, zu der diese Treppe hinaufführt, steht ein Bau des Xerxes, welcher die ungeheuren Dimensionen von 9900 Quadratmetern bedeckten Raumes besitzt. Trotz großer Zerstörung ist der Erhaltungszustand derart, daß er den Grundriß mit Sicherheit herzustellen gestattet (Abb. 49).

Von der Rekonstruktion Chipiez' bei Perrot ist ganz abzusehen. Der Bau setzt sich aus einem gewaltigen Säulensaal, einer Vorhalle und zwei Seitenhallen zusammen. Der Saal ist von 59,60 m Tiefe und fast genau gleicher Breite. Die Decke trugen sechs Reihen von sechs Säulen. Die Hallen haben entsprechend zwei Reihen von sechs Säulen. Von den Säulen stehen einige noch mit Resten der Kapitelle da, von anderen sind nur die Basen noch sichtbar, von nur wenigen sind auch die Basen von Schutt bedeckt, wie der Plan (Abb. 49) zeigt.

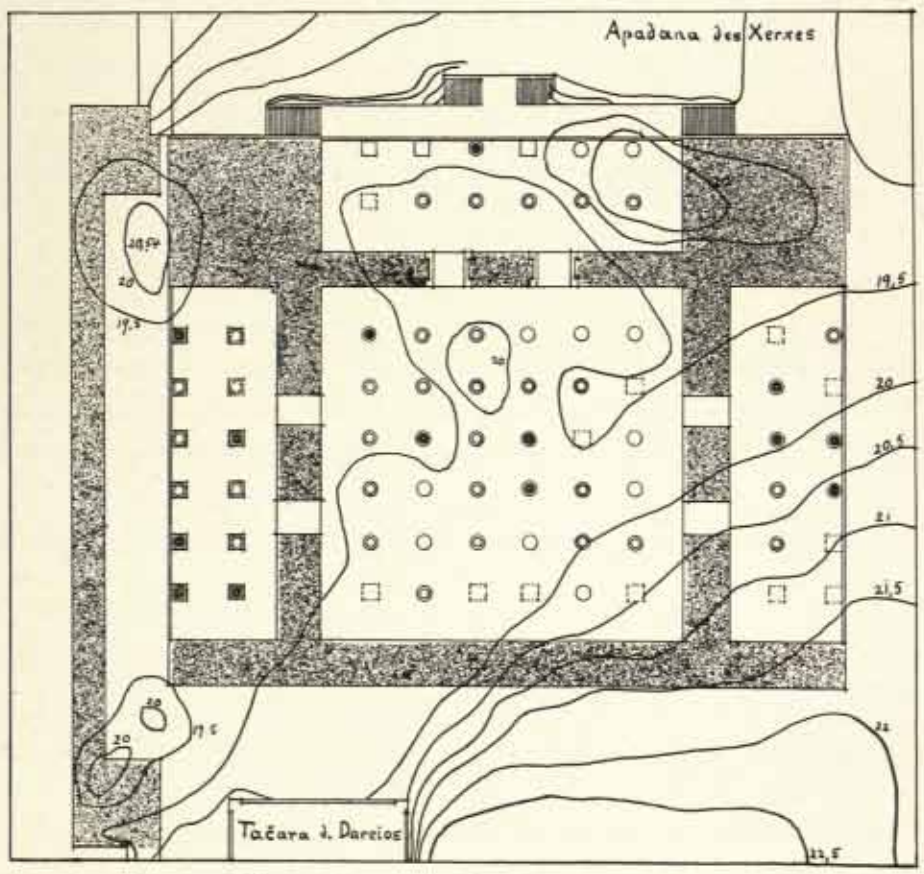


Abb. 49. Persepolis, Apadana des Xerxes.

Die von der Vorhalle in den Hauptsaal führenden Türen sind noch erhalten. Tafel XX zeigt die Ansicht von Nordosten und Abb. 50 die von Osten. Man sieht im Vordergrunde vier hohe zur östlichen Seitenhalle gehörige Säulen, dahinter drei an ihren abweichenden Formen kenntliche Säulen des Hauptsaales, im Hintergrunde vier Säulen der westlichen Seitenhalle. Rechts steht ganz isoliert eine Säule der Vorhalle. Zwischen dieser und der nördlichsten Säule des Saales sieht man die Reste beider Türen. Die Verschüttung wächst, wie an den Basen ersichtlich ist, von der NW.-Ecke nach der SO.-Ecke, von 19,40 m bis 21,00 m, wie der

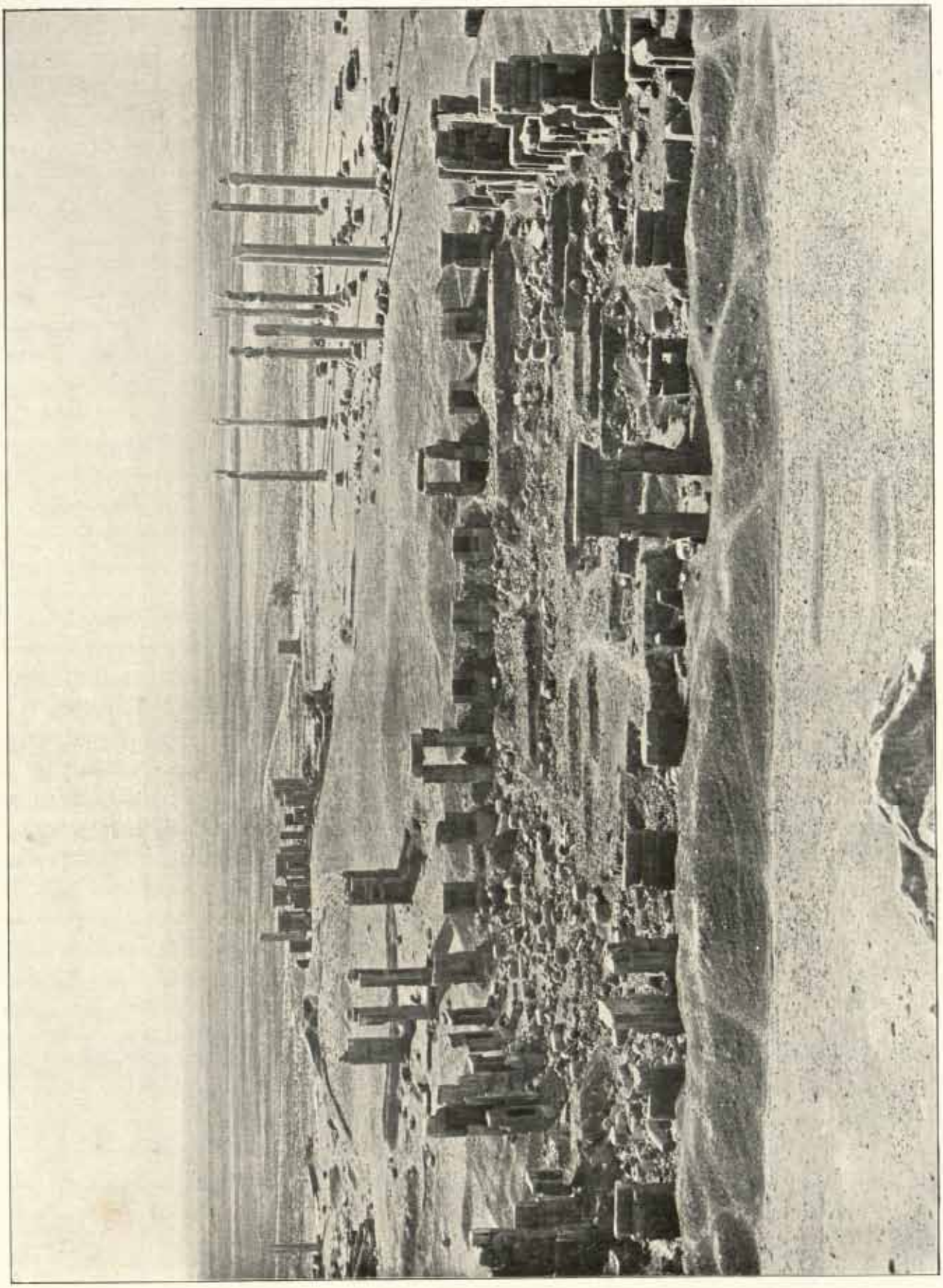


Abb. 50. Persepolis, Blick auf die Terrasse vom Grabe V aus.

Stolzesche Plan genau angibt. Dieser bis 1,60 m hohe Schutt besteht im wesentlichen aus dem Lehm der gewaltigen Mauern und Türme. An dem NO.-Turme konnte ich, etwa in seiner Mitte, die Lehmziegel noch erkennen und maß sie als annähernd 36 cm im Quadrat, wie die Ziegel der Festungsmauern. Da ich die Ziegel gerade etwa in der Mitte des Turmes fand, so scheinen die Türme massiv gewesen zu sein. Sie maßen reichlich 24 m im Quadrat. Die von den Seitenhallen in den Hauptsaal führenden Türen sind nicht mehr kenntlich. Die Spur der einen könnte noch im Schutt verborgen sein. Obwohl im Rücken des Gebäudes, zwischen ihm und dem Palast des Dareios, gerade noch soviel Raum bleibt, daß dort eine der Vorhalle kongruente hintere Halle Platz fände, kann man mit Sicherheit behaupten, daß keine solche vorhanden war. Nicht nur, daß keine Reste vorhanden sind, und daß ein Teil dieser Halle von dem Palast des Dareios verdeckt worden wäre.

Aber wir finden in Susa eine bis in jede Einzelheit gleiche Ruine, welche zuerst von Will. Kennett Loftus ausgegraben und aufgenommen wurde[1]). Selbst in der Orientierung und den Maßen stimmt dieser Bau mit dem von Persepolis überein. Die Inschriften seiner Säulenbasen (Art. Sus. a) nennen den Bau *apadāna* und als Erbauer Artaxerxes II. Mnemon. Genau wie in Persepolis ist keine Spur einer hinteren, südlichen Halle vorhanden. Marcel Dieulafoy, welcher die Grabungen Loftus' wiederaufnahm, schreibt[2]), daß er, wie auch an dem Bau des Xerxes in Persepolis, die Mauern an den vorhandenen Kanten des Pflasters der Räume erkannt habe. Während er aber (Abb. 217) das Apadana von Persepolis bis auf die fehlenden Türme richtig rekonstruiert, läßt er die Rückwand des Apadana von Susa fälschlich fort, verleitet durch den unberechtigten Vergleich mit dem Sefewidenpalaste Čihil Sutūn in Iṣfahān. G. Jéquier[3]), der als dritter Ausgräber den Bau untersuchte, glaubt Dieulafoy widerlegen zu müssen, und neigt sich der Auffassung von Perrot und Chipiez zu. „Je n'ai trouvé non plus nulle part un dallage dont les interruptions pourraient montrer la place du mur: sur le radier des galets dont la surface est parfaitement bien conservée, on ne trouve absolument que de la terre." — Trotz dieses emphatischen Zeugnisses bleibt die Chipiezsche Rekonstruktion ein Unding; auch in Persepolis sind die Mauern ohne Pflaster vorhanden, und in Susa wird das Pflaster, wie nach allen Grabungen, zuerst gestohlen sein, die Mauern sind entweder vollständig verschwunden, oder aber, und das ist das Wahrscheinlichere, die „Erde" sind ihre von Jéquier nicht erkannten Reste.

Eine weitere Analogie ist das ebenfalls zum Apadanatypus gehörige Gebäude mit den hundert Säulen in Persepolis, bei welchem die Wand zwischen vorderer Halle und Saal von Fenstern und Türen durchbrochen ist, während die Rückwand des Saales, hinter welcher keine Halle liegt, ebenso wie die Seitenwände an Stelle der Fenster nur Nischen trägt. Ferner auch das Gebäude mit der einzelnen Säule in Pasargadae (vgl. Cap. XXX und Abb. 83), bei welchem ebenfalls eine hintere Halle nicht vorhanden ist, die Rückwand vielmehr durch eine glatte, vielleicht von ein oder zwei Türen durchbrochene Mauer gebildet wird. Diese Apadanabauten haben nur e i n e Front und nur e i n e Symmetrieachse.

Auf die Bedeutung dieses Bautypus werde ich bei Besprechung der Tafel XXX eingehen. Das wichtigste Resultat aber möchte ich, da es für die folgende Auseinandersetzung von Bedeutung ist, vorwegnehmen: Die Apadana sind Paläste für große Staatszeremonien; der Bautypus ist eine Fortbildung des aus Zendjirli bekannten hettitischen Palastbaues, der auch in Assyrien spontane Nachahmung gefunden hatte; nach Persien scheint er über Medien gekommen. — An dieser Stelle möchte ich auf das Charakteristikum unserer Ruine, auf die Säule, eingehen.

Der erste fundamentale Unterschied zwischen dem persischen Säulenbau und dem ägyptischen, dorischen und selbst ionischen ist seine Weitachsigkeit. Interkolumnien von 5½, 6 und 7 Durchmessern sind die Regel, während selbst der weitsäulige ionische Stil wohl nur an der Nordhalle des Erechtheions

[1]) Travels and Researches in Chaldaea and Susiana, 1849—52, Plan pag. 341 und Grundriß pag. 366, wo nur die Säulen angegeben sind.

[2]) L'acropole de Suse 1884—86, Paris 1893, fig. 221.

[3]) Délégation en Perse, Mémoires I., Rech. archéol. I, pag. 69ss., travaux de l'apadana.

das Interkolumnium von 3 Durchmessern erreicht, sonst aber die Abstände zwischen 1½ und 2 unteren Durchmessern schwanken. — Eine zweite Erscheinung, die bei der guten Erhaltung vieler Säulen sehr ins Auge fällt, ist die ungewöhnliche Schlankheit dieser Säulen. Das Verhältnis des Durchmessers zur Höhe beträgt 1 : 12 und darüber; im ionischen Stil bleibt dagegen die Proportion unter 1 : 10, im attisch-ionischen variiert sie zwischen 1 : 7 und 1 : 9½.

Diese beiden Umstände zeigen deutlich genug, daß diese gewaltigen Steinsäulen einer Bauweise angehören, bei der nicht allein das Gebälk, sondern auch die Stützen in Holz ausgeführt waren. Nur die lange Übung des Holzbaues schafft ein Formgefühl, das von solchen Proportionen befriedigt wird.

Antike Holzsäulen sind natürlich nicht erhalten. Wohl aber hat sich die Bauweise in Persien sowohl in der hohen Baukunst, wie in der bäuerlichen Bauübung bewahrt. Sowohl im Gīlān und Māzandarān wie in den Gebirgsgegenden des Fārs, in die die alte wirklich persische Bevölkerung zurückgedrängt ist, den Weinbaubezirken von Bēiḍa, Khullār und Shūl[1]), besitzen die Wohnhäuser offene, pfostengetragene Vorhallen. Der hölzerne Stamm steht auf einem ziemlich hohen, notdürftig gerundeten oder von Natur so geformten Steine. Ein Astende bildet den Kopf. Darauf liegen ein oder mehrere Querstücke, die als Sattelholz dienen und das darüber gestreckte Gebälk aufnehmen. Eine solche Stütze ist eine technisch wohlgebildete Form, mit mehreren struktiv notwendigen Gliedern: die hohe, breite Steinbasis gibt dem Stamm ein gutes Auflager und Fundament und schützt das Holz gleichzeitig vor der zersetzenden Feuchtigkeit des Bodens. Das Astende, der Kopf des Stammes, gibt sich zur Befestigung der Sattelhölzer her, und diese wieder, mit ihrer charakteristisch länglichen Form, geben dem Balken das geeignete Auflager, welches der schlanke runde Schaft versagt.

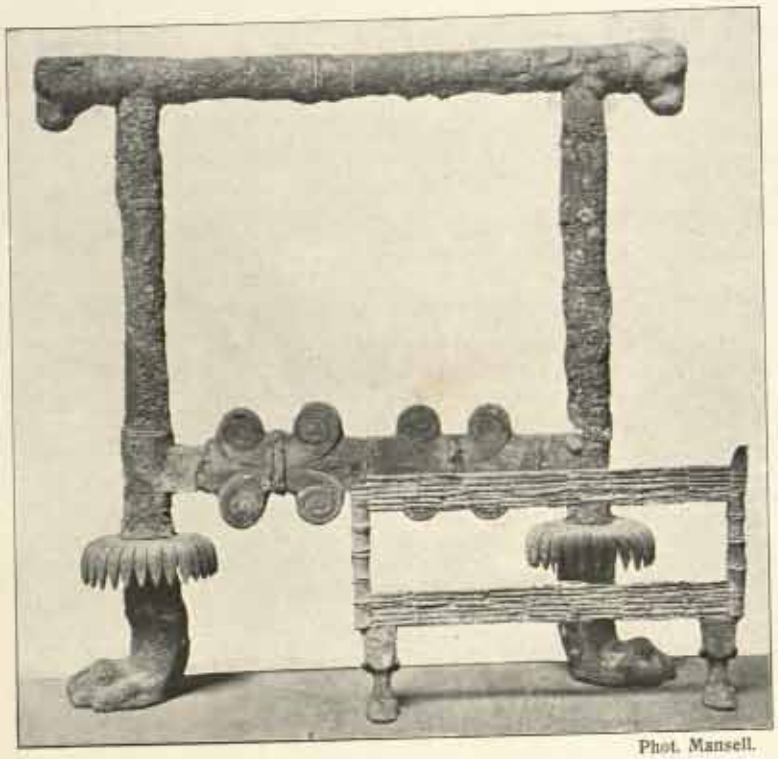
In der Baukunst der Sefewiden-Epoche spielt dasselbe Bauelement eine dominierende Rolle. Dadurch unterscheiden sich die Sefewidenbauten von Iṣfahān und Shīrāz wesentlich von der islamischen Baukunst Indiens, Syriens, Ägyptens und Spaniens, und es ist kein Zweifel, daß darin, in dem konservativen Persien, alte Traditionen wieder aufgelebt sind. Die großen Säulenhallen von Čihil Sutūn, Hasht i bihisht und Ainekhāne — Bauten, die auch im Grundriß sich als Nachkommen der altpersischen Bauten erweisen — haben Schäfte, die an Schlankheit ihre achaemenidischen Ahnen weit überragen. Diese Holzsäulen stehen auf hohen steinernen Basen; ein auch in der Dekoration interessantes Beispiel sind die Säulen der Vorhalle von Čihil Sutūn in Iṣfahān[2]). Die Löwenbasis zeigt das Zurückfließen einer ursprünglich kleinasiatischen Form aus Indien nach Persien.

Auch in achaemenidischer Zeit scheint der Holzsäulenbau durchaus verbreitet, sogar vorherrschend gewesen zu sein. Holzsäulen auf Steinbasen besaßen das Tačara des Dareios, das „hadish" des Xerxes, das SO.-Gebäude (bei Stolze I, 1) und wahrscheinlich auch der Palast Artaxerxes' III., wie der Befund der Ruinen beweist. Dem Holzsäulenbau entsprach das Gebälk: runde oder nur waldkantige Hölzer, keine Balken von rechteckigem Querschnitt, sind die eigentlich tragenden Elemente der Gebälke und Decken. Mit Brettern waren sie kastenförmig ummantelt. So zeigen es ganz deutlich die vielen Einarbeitungen an den steinernen Pfeilern zu Persepolis. Chipiez' Rekonstruktionen der Gebälke und Decken sind technisch unwahrscheinlich und widersprechen den erhaltenen Spuren.

Das struktive Substrat dieser iranischen Säulen, der modernen bäuerlichen wie derer der Sefewidenzeit wie der antiken, ist die hohe steinerne Basis, der überschlanke Schaft, das Sattelholz mit länglich-rechteckiger Auflagerfläche. Das Astende des Schaftes kann als Kapitell ausgebildet sein, ist aber nicht ein notwendiges Glied. Damit tritt diese Säule in entschiedenen Gegensatz zur ägyptischen und dorischen, welche auf ganz anderen Prinzipien beruhen, nicht aber zur ionischen. Bei aller Variierungsfähigkeit behält diese Klasse der Säulen ihre Familienähnlichkeit. Die Vielteiligkeit der Struktur bedingt auch die Mannigfaltigkeit des äußeren Dekors. So spiegelt an dem Beispiele der Palastsäule von Persepolis

[1]) Vgl. Petermanns Mitteilungen, 1907, April, E. Herzfeld, Eine Reise durch Lūristān, Arabistān und Fārs, pag. 87.

[2]) F. Sarre, Denkmäler persischer Baukunst, Berlin 1909, Tafel LXIX.



Phot. Mansell.

Abb. 51. Bronzemöbel aus Topraqqale bei Wan, British Museum.

die Zweifarbigkeit den Unterschied des Materiales wieder. Die Einzelheiten des Schmuckes sind durchaus möbelhaft. Nur in der Möbelkunst ist die Kontinuität der Entwicklung der Dekoration zu verfolgen. Die altpersischen Möbel kennen wir einigermaßen aus den Darstellungen der Thronunterbauten, der Thronstühle, der Fußbänke, der Baldachine. Auch die kleinen Altäre und Räuchergefäße sind dazuzurechnen. Diese Möbel sind aufs engste verwandt den Originalen und Darstellungen auf Reliefs, die wir aus Susa, Babylonien, Assyrien und Armenien (Abb. 51) kennen. Veränderungen, die in aller Kleinkunst viel schneller und leichter vor sich gehen als in der Architektur, sind das fortentwickelnde Moment in der Dekoration des persischen Säulenbaues. Auf diesem Wege, durch das Möbel und die Kleinkunst, sind auch zahlreiche Einzelheiten des Schmuckes der Säule, besonders das pflanzliche Dekor, von Ägypten bis nach Iran gedrungen. Doch wäre es ein Mißverstehen, wollte man deshalb die persische Säule aus ägyptischen Formen erklären. Alle Einzelheiten der reichsten Form der persischen Säule, die Kränze umfallender Blätter an Basis und Kapitell, die Voluten des Zwischengliedes zwischen Kapitell und Sattelholz, die Tiervorderleiber des Sattelholzes, die Kannelüren des Schaftes und Kannelüren der Basis finden wir am Möbel wieder — die zwischen Kapitell und Sattelholz eingeschobenen Volutenglieder sind anders als im Vergleich mit den die einzelnen Holmstücke der Möbel verbindenden, volutenförmigen Metallhülsen (vgl. Abb. 51) völlig unverständlich —, doch nicht, als besäße, wie etwa in der Gotik, das Möbel Architekturformen, sondern umgekehrt die Architektur Möbelformen.

Der reichsten Form der persischen Säule begegnen wir in Persepolis am Hundertsäulensaal am großen Hauptsaale des Apadana des Xerxes und am Tore des Xerxes. Auch die Apadana Artaxerxes' II. Mnemon in Susaund Egbatana hatten solche Säulen. Diese Säulen haben glockenförmige hohe Basen mit pflanzlicher Dekoration, kannelierten Stamm, Kapitell aus einem überfallenden und einem aufstrebenden Blattkranze, darüber ein Zwischenglied aus vier Doppelvoluten, und endlich das charakteristische Sattelholz in Form zweier Tiervorderleiber, welches durch die ingeniöse Form seiner Auflagerflächen geeignet ist, zwei sich überkreuzende Balken zu stützen.

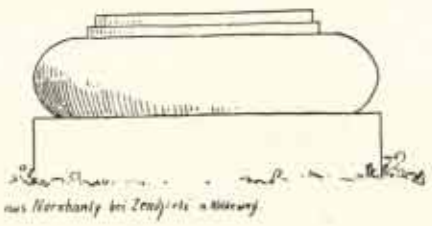
Eine etwas einfachere Form, von gleicher Dekoration, ohne das entbehrliche Kapitell und Volutenzwischenglied, findet sich z. B. an den Seitenhallen des Apadana des Xerxes zu Persepolis. Die Säulen der Gräber zu Naqsh i Rustam und Persepolis stehen dieser Form nahe. Aber an Stelle der glockenförmigen Basis haben sie Plinthe (vielleicht doppelte Plinthe), Torus und Astragal. Ein interessantes spätes Beispiel dieser Basenform ist die von Loftus[1]) in Susa gefundene mit ihrer griechischen Inschrift (Abb. 53). Der Schaft hat keine Kannelüren und auch die Basis keine wagerechte Riefelung. Vielleicht ist das nur eine Abkürzung der Darstellung im Felsrelief.

---

[1]) Travels and Researches in Chaldaea and Susiana 1839—52, by W. Kennet Loftus, London 1857. Die Inschrift lautet: „Πυθαγόρας Ἀριστάρχου σωματοφύλαξ Ἀρρενείδην Ἀρρενείδου τὸν στρατηγὸν τῆς Σουσιανῆς τὸν ἑαυτοῦ φίλον." Sie fehlt im C. I. Gr.

Die Säulen von Hadjdjiābād-Iṣṭakhr (Stolze 123—125) kann ich mit Fug übergehen, da sie nur dorthin verschleppt sind. Sie gehören den Ruinen der Moschee von Iṣṭakhr an, von welcher al-Muqaddasī (435) schreibt: „Die Hauptmoschee steht in den Basaren. Sie ist nach Art der Moscheen Syriens gebaut, mit runden Säulen, deren jede oben ein Rind (als Kapitell) trägt. Man sagt, es sei in alter Zeit ein Feuertempel gewesen." — Ebenso haben die Sasaniden in einer Art archaistischen Geschmackes Türen und Reliefs von Persepolis nach Barm i dilek bei Shīrāz transportieren lassen. Vielleicht ist auch die von Flandin in Fīrūzābād beschriebene Ruine, welche achaemenidisch aussieht, ein solcher sasanidischer Bau.

Eine glattschäftige Säule bemerkt Curzon[1]) und andere oben auf der Klippe von Naqsh i Rustam. Glattschäftig sind alle Säulen von Pasargadae. Die Säulen des Kyrosgrabes haben an dem glatten Schaft einen aus demselben Block gearbeiteten hohen Torus mit scharfgratiger wagerechter Kannelierung und Astragal (vgl. Abb. 82). Die scharfgratige Kannelierung ist mir im ionischen Stile nicht bekannt. Konstatiert ist dies an einer nahe der NO.-Ecke des Grabes liegenden Säule. Die anderen Säulen des Peribolos sind so tief im Schutt begraben, daß ihre Basen unsichtbar sind: nach Analogie der Gräber von Persepolis erwartet man unter dem Torus eine oder zwei Plinthen.



Noch primitiver sind die Säulen vom Palaste des Kyros. Der Schaft ist glatt, aus goldgelbem Kalkstein, die Basis ist eine flache Scheibe, von wesentlich größerem Durchmesser, aus einem Stück mit dem grauschwarzen Kalksteine des Fundamentes gearbeitet. Von Kapitellen sind in Pasargadae keine Reste erhalten. Glattschäftig und völlig basenlos, mit dem Fundamentblock aus einem Stück gearbeitet, sind endlich die Säulen einer von Flandin[2]) in Hamadān aufgenommenen Ruine, 2 km außerhalb des Südosttores der modernen Stadt gelegen (vgl. Abb. 52), die man wohl als einen der wenigen Reste der medischen Zeit in Anspruch nehmen darf. Daß hier die Basis fehlt, erklärt sich daraus, daß ja bei der Umsetzung von Holz in Stein die hohe Basis ihren technischen Zweck verliert und nur ein dekoratives Glied wird.

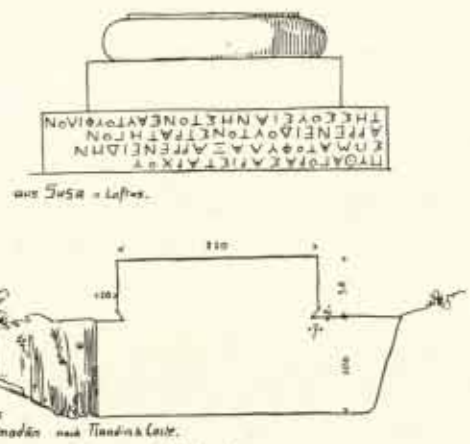


Abb. 52. Säulenbasen.

Überblicken wir das überlieferte Material, so ergibt sich, daß die komplexe Form der Säule, und an ihr die glockenförmige Basis mit dem ägyptisierenden pflanzlichen Dekor, erst unter Dareios auftritt, zu welcher Zeit ja die persische Baukunst in rascher Entwickelung eine letzte Stufe erreicht, auf welcher sie später stehengeblieben ist. Vorher dagegen finden sich einfachere und vielfältige Formen.

Die Vorfahren der altpersischen Säulen finden wir in Medien. An den Felsengräbern von Dukkān i Dāūd und Sahna treffen wir Basen in Gestalt von Plinthe, hohem Kubus und Plinthe darüber. Der Schaft ist weggebrochen. Das Kapitell wird von einer einfachen Plinthe gebildet (vgl. Abb. 53). In Fakhrīqā hat die hintere Säulenstellung einfache Plinthen sowohl als Basis wie als Kapitell, der Schaft ist glatt und rund. Reicher ist die vordere Säulenstellung: der glatte runde Schaft ruht auf einer Basis, die über einem Kegelstumpf eine kleine runde Platte hat, das Kapitell hat eine Form, die von dem oberen

[1]) George N. Curzon, Persia and the Persian Question, London 1892, II, 74. — Auf der Höhe der Klippe werden gelegentlich noch andere Altertümer: Steinbearbeitungen, ein Pfeiler und ähnliches vermerkt, die eine genauere Untersuchung verdienten. Man sieht die Säule oben auf einer unserer Tafel V ähnlichen Photographie Sarres.

[2]) Flandin et Coste, La Perse Ancienne, Texte pag. 16, Pl. XXIV E., XXV.

Kreis des Schaftes zu einer Auflagerfläche in Vierpaßform überführt (vgl. Abb. 53)[1]). In dem Kegelstumpf ist wohl die spätere Glockenform vorgebildet.

Für die eng verwandten Formen auf außeriranischem Boden genüge ein kurzer Hinweis. Zunächst ist zu betonen, daß diejenigen Architekturdarstellungen auf assyrischen Reliefs[2]), welche löwen- und sphinxgestaltige Säulenbasen und Säulen (Kapitelle sind zerstört), Fenstergalerien mit Säulen im Dachgeschoß von Häusern, kleine säulengetragene Pavillons mit Kapitellen mit Voluten- oder Blattformen zeigen, Bauten aus Städten unterworfener Völker und eben keine assyrischen Bauten darstellen. Alle Beispiele gehören nach dem armenischen Norden oder nach dem hettitischen Nordwesten und Westen. Ebenso sind die sog. „Modelle" kleiner Sphinx- oder Löwenbasen keine Modelle für assyrische Architekten, sondern offenbar Möbelteile, höchstens Modelle für Möbel. Eine Säule kommt in Assyrien, mit Ausnahme derer am „in hettitischem Stile" erbauten Ḫilāni nicht vor, noch viel weniger in Babylonien.

Am bedeutungsvollsten für den persischen Säulenbau sind die paphlagonischen Gräber, an denen uns ein großer Formenreichtum an Basen und Kapitellen entgegentritt. Aus der Fülle wähle ich nur

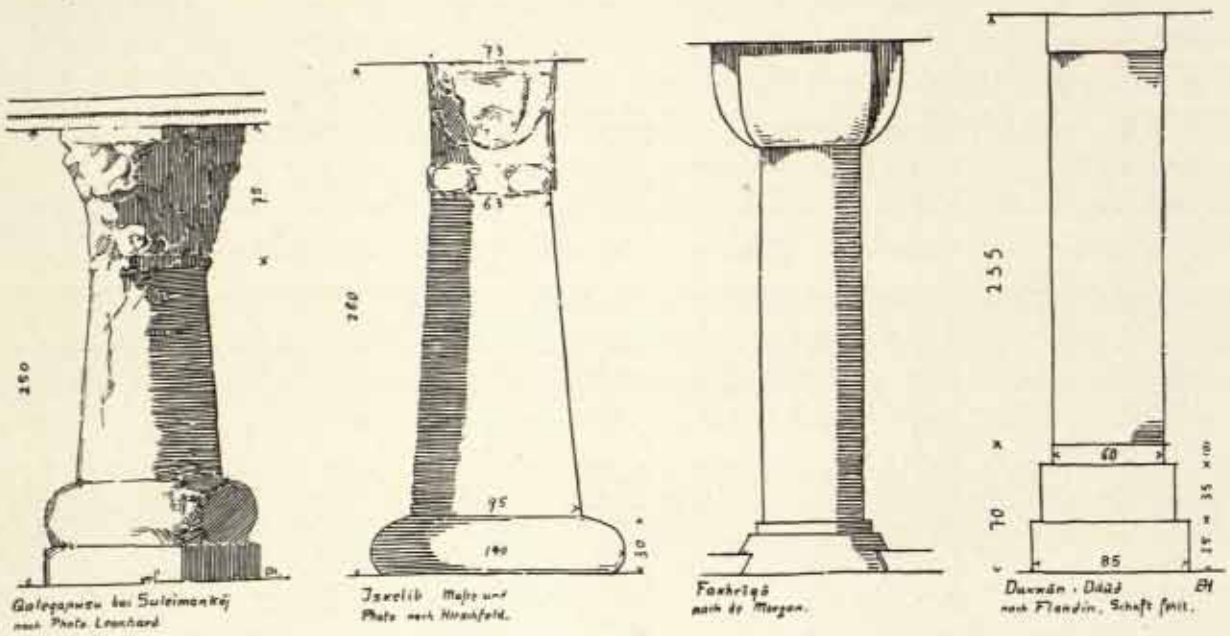


Abb. 53. Säulen an Felsgräbern.

das einzelne Felsengrab von Iskelib[3]) aus mit dem hohen, weitausladenden Torus als Basis, den kauernden Löwen als Sattelholz (vgl. Abb. 53). Ferner das Grab von Salarköj[4]) mit einem plumpen Torus als Basis, einem Kapitell aus Echinus und vorragendem flachem Abakus und darauf einem tiergestaltigen Sattelholz. Drittens das von Leonhard entdeckte Grab Qaleqapusu[4]), welches als Basis eine Plinthe und stark ausladenden Torus hat; den Schaft schließt eine schmale Wulst ab, darüber liegt das widder- oder stiergestaltige Sattelholz, oben durch eine flache Platte bedeckt (vgl. Abb. 53). Alle Säulen sind un-

---

[1]) Diese ganz singuläre Form gebe ich nach der Autorität de Morgans. Wenn sie richtig aufgefaßt ist, so könnte ich sie nur als unmittelbare Wiedergabe in Stein eines klotzigen Astendes des Stammes begreifen. C. F. Lehmann-Haupt, der mir liebenswürdigst sein Originalnotizbuch zur Verfügung stellte, gibt in flüchtiger Skizze aber nur eine einfache Wulstform, ähnlich einem schweren Echinus. De Morgans Aufnahme bedarf also einer Nachprüfung.

[2]) Vgl. Perrot-Chipiez II, pag. 225. — Layard, Monuments of Ninive, 2. ser., pl. 49. — Botta & Flandin, pl. 114. — Rawlinson, The 5 great Monarchies I, pag. 388. — Perrot II, pag. 142, 219, 221. — Ferner: Layard, Monuments 1. ser., pl. 95. — G. Smith, Assyrian Discoveries, London 1875, Photogr. — O. Puchstein, Die ion. Säule, Leipzig 1907, Abb. 40, 41. — Place, Ninive, III, pl. 35 (eine Basis und kein Kapitell). —

[3]) G. Hirschfeld, Paphlagon. Felsengräber, Abhdlg. d. K. P. Akad. d. Wiss. Berlin, 1885, Tfl. IV.

[4]) R. Leonhard, Paphlagon. Denkmäler, pag. 20, u. Die paphlagon. Felsengräber usw., pag. 16ss.

gewöhnlich stark verjüngt. Die übermäßig gedrungenen Proportionen sind aus dem Felsenbau heraus zu verstehen. Die vorbildlichen Säulen, wie das Gebälk, waren, dafür gibt es genügende Anhaltspunkte, aus Holz, und natürlich wesentlich schlanker. Die Sattelhölzer erscheinen hier immer in Frontansicht, in Persepolis in Seitenansicht. Dieser Wechsel ist charakteristisch für ihr Wesen als Sattelholz. In Paphlagonien haben die Sattelhölzer nur den Epistylbalken der Front, in Persepolis außer diesem den dazu lotrechten, darunterliegenden Balken zu tragen. Die paphlagonischen Denkmäler haben in primitiver rustiker Weise, was in der jüngeren achaemenidischen Architektur Kunstform geworden ist. Da diese Denkmäler, wie die phrygischen, noch immer vielfach als unter griechischem Einfluß stehend betrachtet werden, zitiere ich hier Hirschfelds Worte, die er schon 1884 geschrieben und die seither durch jeden der neuen reichen Funde nur bestätigt worden sind: „Es ist nicht anders; ein freier Säulenbau mit eigenartigen Säulen und mit Giebeldach ist in gewissen nördlichen Gegenden Kleinasiens zuerst aufgekommen, eher jedenfalls, als wir jetzt imstande sind, diese Kombination in Griechenland nachzuweisen ..... Es ist von vornherein in hohem Grade unwahrscheinlich, daß diese Vielheit aus den einfachen wenigen Formen der Griechen abgeleitet werden konnte, sondern vielmehr wahrscheinlich, daß sie denselben vorangehe. Ein Charakteristikum sehr alter Zeit ist gerade die Mannigfaltigkeit der Formen, die erst allmählich und keineswegs immer und überall durch unablässige Arbeit geläutert und vereinfacht und dadurch verringert und beschränkt werden: so ist es im ganzen, so im einzelnen, wie uns die ältesten Denkmäler des dorischen Stiles noch neuerdings eindringlich gelehrt haben."

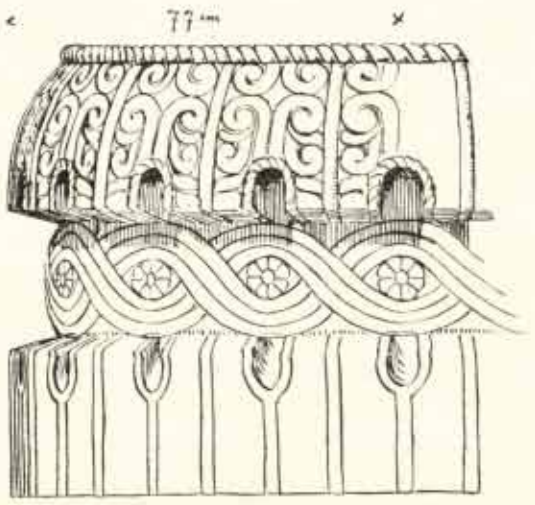


Abb. 54. Säulenglied aus Zendjirli, Museum zu Konstantinopel.

Die Denkmäler von Paphlagonien, Armenien, Medien und Persien stimmen so völlig zueinander, daß man, wo sie auch zeitlich und örtlich zueinander gehören, an eine ethnische Zusammengehörigkeit denken muß, jedenfalls stellen sie eine charakteristische Äußerung eines geschlossenen Kulturkreises dar. In diesem Sinne ist in dem paphlagonischen und iranischen Säulenbau etwas Eingeborenes, Urtümliches zu erblicken, was nicht aus fremden Formenkreisen erklärt werden kann.

In Kleinasien, wo sich, wie selten sonst, Völker und Kulturen mischten, sind nun innerlich und äußerlich ähnliche Dinge aufeinandergetroffen. Auch im hettitischen Kulturkreise finden wir die Vorhallen an den — im übrigen wesentlich verschiedenen — Häusern. Auch diese Hallen sind von Säulen getragen, auch diese Säulen sind in einer Mischbauweise aus Stein und Holz ausgeführt. Auch das Übertragbarste in aller Kunst, die äußere Dekoration, hat viele Übereinstimmungen. Neben den reichen Formen der von Tieren und Fabelwesen getragenen Basis sind auch die einfachen Formen[1]) nicht zu vernachlässigen. Auch hier gibt es den hohen Torus von kreisförmigem, mehr kegeligem oder ähnlichem Profil, mit strickartig gedrehtem Astragal, nur oben oder oben und unten, mit zwei schmalen runden Scheiben (vgl. Abb. 52). Beachtenswert ist auch die Säule von Nigde[2]), bei denen über einer ziemlich hohen zylindrischen Scheibe ein Kymationprofil und eine Wulst folgt; sie trägt eine hettitische Inschrift. Auf der Abbildung eines hettitischen Palastes[3]) sind die Säulen glattschäftig; in Zendjirli muß es kannelierte Säulen gegeben haben. Von einem eigenartigen Zwischengliede, das hauptsächlich in einer Einschnürung der Säule besteht, gibt Abb. 54 ein von mir im Museum von Konstantinopel skizziertes, aus

[1]) Mitteilg. a. d. Sammlg. d. K. Museen, Heft XII. Zendjirli, R. Koldewey, Abb. 90, pag. 198.
[2]) Mitteilg. d. Vorderas. Ges. 1906, 5. Corp. Insc. Hett. L. Messerschmidt, Tfl. LIII.
[3]) Layard, Monuments, Ser. I, pl. 95.

Zendjirli stammendes Beispiel. Koldewey[1]) setzt in seiner Rekonstruktion dieses Glied gleich über die Basis und schließt, da sich dieses Zwischenglied nach oben etwas verbreitert, auf einen sich nach oben verbreiternden Schaft. Nun zeigt das Relief aus Ninive weder diese Einschnürung über der Basis, noch die Verbreiterung des Schaftes. Der obere Teil der Säulen und ihre Kapitelle sind leider nicht erhalten.

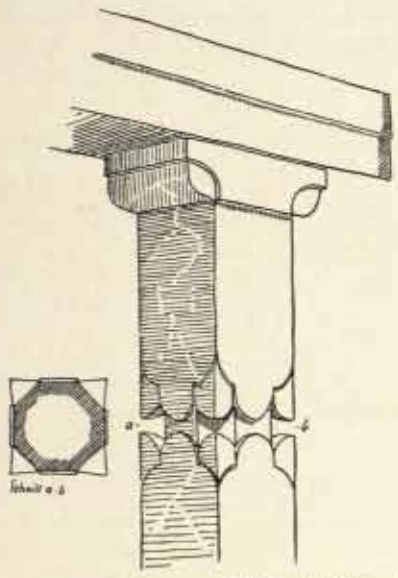


Abb. 55. Pfeiler vom Vihāra in Sānchi.

Eine andere Deutung des fraglichen Gliedes glaube ich an einem scheinbar, aber nur scheinbar, ganz entlegenen Beispiel gefunden zu haben. An den Pfeilern des Vihāra hinter der Stūpa von Sanchi[2]) (Abb. 55) (vermutlich aus der Zeit Açokas um 260 v. Chr.) findet sich eine Einschnürung am Halse der quadratischen Pfeiler, unterhalb des an archaische ionische Kapitelle erinnernden Sattelholzes. Der Querschnitt der Einschnürung ist hier achteckig, und die eingeschnürten Teile des Schaftes enden unten in aufsteigende, oben in niederfallende Blattformen, deren Ähnlichkeit mit dem von Koldewey publizierten Stück aus Zendjirli nicht zu übersehen ist (vgl. Abb. 52). Andere Beispiele aus Indien lassen sich mehrere nachweisen, besonders an den Säulen der von Grünwedel[3]) als persisch-indisch charakterisierten Gattung aus der Açoka-Epoche und deren Nachkommen. Demnach wird man in Übereinstimmung mit dem assyrischen Relief annehmen dürfen, daß das eigentümliche Zwischenglied oben am Säulenschafte unterhalb des Kapitelles oder des Sattelholzes angebracht war. Dann aber darf diese Einschnürung, und das motiviert die Berechtigung des Vergleichs mit den indischen Säulen — als ein dem seltsamen Volutenglied der persischen Säulen analoges Gebilde aufgefaßt werden, welches ja auch die engste, eingeschnürteste Stelle der Säule ist. In beiden Fällen ist das Architekturglied nur aus der Möbelkunst heraus zu begreifen: in diesem Falle ist es eine Drechselform. — Die Kapitelle der hettitischen Säulen kannte man bisher nicht. Im November 1907 fanden Sarre und ich das eigenartige Marmorkapitell, Abb. 56, in Raqqa am Euphrat, auf einem islamischen Friedhofe an

---

[1]) Koldewey, l. c., Abb. 89, pag. 196. — F. v. Luschan sagte mir, daß Koldewey von dieser Rekonstruktion abgekommen sei, und auch die ganze hettitische Säule aus der Möbelkunst erkläre. Während der Korrektur erscheint Nr. 49 der Mitt. der Deutsch. Orient-Ges., Mai 1909, und darin pag. 24—29 die Publikation assyrischer Pfeiler und Kapitelle. Diese Stücke sind, das ist zunächst zu betonen, wie immer in Assyrien, keine architektonischen Säulen, sondern gehören der Klasse der Stelen an, für die als Beispiel die Stele bei Place, Ninive, pl. 34 (= Perrot-Chipiez II, pag. 270) dienen möge. [Dies Beispiel, im Vergleich mit bronzenen Möbelhülsen, Layard Mon. I, pl. 96 muß für die Bestimmung der Säulen der Tombe brisée bei Arslantash, F. v. Reber, a. a. O. pag. 26, Fig. 2, woran sich eine so lebhafte Kontroverse geknüpft hat, benutzt werden.] Formell ist besonders die leicht konkave Kannelur der Pfeiler, die Kalathos-Form des Kapitells, das Profil seiner Wulst und die Andeutung der Blattreihen zu bemerken. Als blättergeschmücktes Kalathos-Kapitell gehört dies Stück in die Reihe der ägyptisierenden Elemente, wie sie in der assyrischen Möbelkunst vorkommen, vergl. den Kopf der Mittelstütze eines Opfertisches Asurbanipals, Phot. Mansell & Co. 494, bei Puchstein, Die ionische Säule, Leipzig 1907, Abb. 38 und 39. Mit dem korinthischen Kapitell, dessen ältestes Beispiel bekanntlich das Kapitell von Phigaleia ist, hat dieses Kapitell natürlich keine unmittelbare Beziehung, auch keine mittelbare. Die bei diesen Pfeilern konstatierte Verbreiterung des Schaftes nach oben kann man allerdings verwenden, um auch für hettitische Säulen das gleiche anzunehmen. Ob sich das bestätigen wird oder nicht, ist abzuwarten. Bei den assyrischen Stücken spricht sich darin unmißverständlich der Möbelcharakter aus: das sind Möbelbein-Formen. Weder dieses Kapitell, noch das von Place aus Fragmenten kompilierte Kapitell von Ninive, Perrot-Chipiez II, pag. 216, dürfen so gedeutet werden, als hätte je eine assyrische Säulenbaukunst bestanden.

[2]) Preservation of National Monuments, Great Buddhist Tope at Sanchi, Bopal State, 1885, Pl. V.

[3]) Handbücher d. Kgl. Museen, Buddhist. Kunst in Indien, A. Grünwedel, Berlin 1900, pag. 17. — Vgl. Cunningham, A. S. I. (Rep.) V. 1872—73, Pl. XLV. XLVI. 187, 188. — Ders., Bharhut, London 1879, Pl. X. — Budgess, Cave temples of India, Pl. XVI, XCVI.

der SO.-Ecke der alten Stadtmauer. Nach Analogie anderer solcher Einzelfunde gehört es der spätrömischen oder frühbyzantinischen Epoche von Raqqa-Nikephorion an. Ihre Deutung fand diese merkwürdige Form erst nach dem Erscheinen von v. Oppenheims Schrift: Der Tell Halaf[1]), wo im Hintergrunde auf Abb. 11 ein erstes Beispiel eines hettitischen Kapitells zu sehen ist. Ich verdanke Freiherrn von Oppenheim die auf Abb. 57 mitgeteilte Photographie dieses Kapitelles. Außer dem Kapitell von Raqqa, welches als atavistisches Nachleben viel älterer Formen zu denken sein dürfte, kenne ich keine weiteren Beispiele. Das hettitische Kapitell ist auf dem Achteck aufgebaut. Die Details passen zum Stile der Einschnürungsglieder.

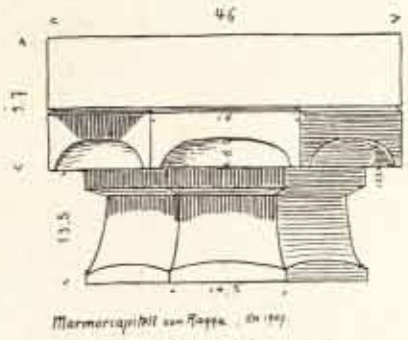


Abb. 56. Kapitell aus Raqqa.



Phot. v. Oppenheim.

Abb. 57. Kapitell vom Tell Halaf.

Ob über dem Kapitell ein Sattelholz saß oder nicht, bleibt zunächst offen.

Die verschiedenen Beziehungen der hettitischen Formen zu denen des paphlagonisch-iranischen Kreises erklären sich wohl aus einer gegebenen gemeinsamen struktiven Unterlage und einer Übertragung einiger äußerer Formen im einzelnen. Zu letzteren kann man die tierförmigen Sattelhölzer rechnen, denn bei Säulen solchen Charakters ist es kein essentieller Unterschied, an welchem Gliede, ob an der Basis oder am Kapitell, einzelne Dekorationselemente auftreten. Die struktive Unterlage aber dürfte, als von der Natur gegeben, in beiden Fällen voneinander unabhängig aufzufassen sein. Die Beziehungen der iranischen Formen zu den indischen sind historisch leicht zu verstehen. In Indien hat die altpersische Baukunst eine für die ganze ostasiatische sehr bedeutsame Nachfolge gefunden.

Fassen wir die Ergebnisse dieser Analyse des persischen Säulenbaues zusammen: Die struktive Substanz der Säule und einige wesentliche Formen finden sich in Medien und Paphlagonien, wohl auch Armenien, bereits in medischer Zeit und den voraufgehenden Jahrhunderten vorgebildet. Sie berühren sich darin mit den hettitischen Säulen. Die spezifische Ausbildung der Einzelformen ist abhängig von der Möbelkunst und hat auf diesem Wege einige armenische, assyrische und ägyptische Elemente aufgenommen. An diesem Teile der persischen Baukunst ist also zu verfolgen, was Puchstein[2]) von der ganzen persischen Kunst sagt, daß sie „einst all die Errungenschaften und künstlerischen Tendenzen, die in dem kolossalen vorderasiatischen Reiche bestanden, geerbt und daran anknüpfend Neues und Bedeutendes geschaffen hat", daß aber unter diesem Überkommenen auch, was viel bedeutet, alte, eigene Elemente enthalten waren.

[1]) Der alte Orient, Vord. Asiat. Ges. X, 1. Berlin 1908.

[2]) Puchstein, Die Ionische Säule. Leipzig 1907, pag. 38.

TAFEL XXI

Persepolis. Palast des Darius

Südlich hinter dem Apadana des Xerxes liegt das Tačara des Dareios. Seine Bauinschrift steht auf den Türlaibungen des Hauptsaales und heißt (Dar. Pers.a.): „Dareios, der große König, König der Könige, König der Länder, des Hystaspes Sohn, der Achaemenide, welcher dies Tačara gebaut hat." — Am linken, südwestlichen Pfeiler der Vorhalle liest man in drei Versionen eine Inschrift des Xerxes, deren Kern lautet (Xerx. Pers. 2): „Nach dem Willen Auramazdas hat der König Dareios, welcher mein Vater ist, dieses Wohnhaus (*hadish*) gebaut. Mich schütze Auramazda samt den Göttern und was von mir gemacht, und was von meinem Vater, dem Könige Dareios, gemacht worden ist, auch das schütze Auramazda samt den Göttern!" Die gleiche Zusammenfassung der Bautätigkeit des Dareios und Xerxes, wie auf der Torinschrift des Xerxes. Der Befund zeigt (Stolze, Text zu Taf. 49), daß diese Inschrift erst auf die schon stehende Ante eingemeißelt wurde. Die gleiche Inschrift steht auf der südlichen Futtermauer der Vorhalle, an den rechten Treppenstufen die elamische, in der Mitte die persische, an der linken Treppe die babylonische Version. Hier darf man annehmen, daß die Futtermauer erst von Xerxes zugefügt, oder ersetzt sei. — An einer kleinen doppelwangigen Treppe vor der westlichen Langseite des Tačara befindet sich endlich auf dem Felde vor dem Podest die ap. Inschrift des Artaxerxes III. Ochos (Art. Pers.), wörtlich gleichlautend mit den drei Inschriften von dem dem Tačara südlich gegenüberliegenden Palaste Artaxerxes'. Sie lautet: „Dieses steinerne ‚*ustashanām*' habe ich für mich errichtet." Es ist kaum anzunehmen, daß Artaxerxes den ganzen Palast des Dareios als sein Werk bezeichnen wollte. Das fragliche Wort muß in einem Falle den Palast, im anderen nur die Treppe bezeichnen. Dann ist nur eine ganz weite Bedeutung wie „Bauwerk" denkbar. Vergleicht man aber die Reliefs der Treppe, besonders die Mähnenbildung und Schultermuskulatur des Löwen des Symplegma (Stolze, Taf. 42), mit denen vom Palaste des Artaxerxes (Taf. 27), oder dessen Grabe, so ergibt sich, daß diese Reliefs durchaus die vollendete Ausführung derer des Dareios und Xerxes besitzen und in fühlbarem Gegensatz zu denen des Artaxerxes stehen. Artaxerxes ist nicht der Erbauer der Treppe, noch weniger der Tür, zu welcher diese führt.

Stolze nimmt an, der Palast sei unvollendet geblieben. Der Ihtishām al-daula, Sultān Uwais Mīrzā, welcher kurz nach Stolzes Abreise auf Andreas Veranlassung eine Grabung in dem östlich anstoßenden sog. Zentralhügel vornahm, will festgestellt haben, daß dieser Hügel ausschließlich nicht weggeräumter Bauschutt sei; diese Feststellung ist doch wohl nicht ganz zweifellos, und damit ist ein wesentlicher Stützpunkt Stolzes bedenklich. Der große Saal des Palastes war vor jener Grabung bis zur Türsturzhöhe mit Erde und Schutt gefüllt. Leider ist nun nicht genügend konstatiert worden, wie es mit seiner Stützenstellung beschaffen war. Die drei Reihen von vier Fundamentierungen bedingen doch das Vorhandengewesensein von Stützen, vermutlich hölzerner. Das Fehlen der sonst üblichen kreisförmigen Lehren könnte daran liegen, daß die Oberschicht der Fundamentierungen verschwunden ist.

In der Vorhalle vor dem Hauptsaal gibt es keine Spuren von Säulen, soweit festgestellt ist. Die Spannweite von 15,50 m bedingt aber solche. Das beweist nicht unbedingt die Nichtvollendung. Mehrere Erklärungen sind möglich und die Beobachtungen nicht genau genug. Flankiert wird die Vorhalle von zwei Turmzimmern, die nur an der innern Ecke der Hallen zugänglich sind. In ihrer Flucht begleiten Nebenräume die West- und Ostseite des Saales. Hinter diesem liegt ein kleiner Hof, von kleinen, unsymmetrisch angeordneten Räumen umgeben, in starker Zerstörung (vgl. Abb. 46).

Durchweg sind die Lehmmauern verschwunden, es stehen nur, mehr oder weniger gut erhalten, die Fundamente aus Stein, die megalithen oder monolithen Anten, Türen, Fenster und Nischen noch an. Auf den durch Nischen ausgehöhlten Monolithen des Saales liest man die kurze und dunkle Inschrift (Dar. Pers. c.): „*ardastāna* von Stein im Hause (?) des Königs Dareios gemacht." Die babylonische und elamische Version dienen nicht zur Erläuterung, letztere übernimmt den Terminus technicus. Die einzeilige Inschrift erinnert an assyrische Orthostaten-Inschriften von dem Schema: „(zugehörig zu) dem und dem Zimmer des Palastes des und des Königs." Ich möchte für ‚*ardastāna*' die Übersetzung Orthostat vorschlagen[1]).

Über die Bedeutung des Namens ‚Tačara' habe ich in meiner Abhandlung „Pasargadae", Klio 1908, VIII 1, pag. 46—51 gehandelt und kann darauf verweisen. Es heißt „Winterhaus, Winterpalast". Ich habe an jener Stelle, um diese Wortbedeutung zu beweisen und den Grundriß des achaemenidischen Tačara und der Apadana zu erklären, auch schon die jüngern Bauten der sasanidischen und frühislamischen Epoche zum Vergleiche herangezogen. Hier will ich das Resultat jener Untersuchung voraussetzen und den Vergleich mit einigen inzwischen ermöglichten Zusätzen, besonders den genaueren Datierungen, von anderem Gesichtspunkte aus, nämlich dem der fortlaufenden architektonischen Entwicklung, durchführen.

Die wesentlichen Elemente des achaemenidischen Apadana sind der große quadratische Säulensaal, der Raum der privaten Audienzen; die breite und wenig tiefe, säulengetragene Vorhalle davor, den Audienzen dienend, bei denen sich der König dem Volke zeigte; die diese Halle flankierenden turmartig geschlossenen Räume oder massiven Türme: wo Räume vorhanden, dienen sie als Treppenaufgang und Wachtstuben. Im Winterpalast wie an den übrigen Palästen kehren die gleichen Elemente wieder, in bescheidenen Dimensionen. Zu ihnen hinzu gesellt sich ein neuer Bestandteil, kleine zu seiten des Hauptsaales und am Tačara hinter ihm um einen Hof gruppierte Wohn- und Schlafräume.

In die nachachaemenidische Zeit fällt eine große Umwälzung der Baukunst, veranlaßt einmal durch die Erfindung, oder doch allgemeine Benutzung des bindenden Mörtels. Dann aber durch die Erfindung oder allgemeine Benutzung des Gewölbes. Es ist eine der merkwürdigsten Tatsachen, daß, obgleich im Orient, in Babylonien und Assyrien und in Ägypten das Prinzip des Wölbens seit alters her bekannt ist und für Untergrundbauten, bei Gräbern und Kanalisationen benutzt wird, auch im mesopotamischen Kreise in der Form des Türbogens, in Ägypten an Wirtschaftsgebäuden in der Form der gewölbten Decke auftritt, die Wölbung als raumbedeckendes und raumbildendes Element in der großen Architektur vor der den ganzen Orient mit griechischen Kulturelementen überschwemmenden und durchdringenden Zeit des Hellenismus niemals und nirgends vorkommt. Von welchem Lande die neuen Errungenschaften ihren Ausgang nehmen, ist noch ganz dunkel. Es ist sehr zu erwägen, daß die Idee des Gewölbes sich weit geistreicher im geschnittenen Quadergewölbe manifestiert, das nur auf der Form seiner Elemente ruht, als im Gewölbe aus gebrannten Ziegeln, das hauptsächlich der Bindekraft des Mörtels verdankt wird, daß die genialere und imponierendere Konzeption das Gewölbe aus geschnittenen Steinen ist, daß dem Ziegelbau aller Zeiten und aller Länder eine nachahmende, die Steinbauformen modifizierende, aber selten oder kaum eine schöpferische Kraft innewohnt. Wie dem auch sei, in der Zeit nach Alexander ist das Gewölbe als Baustil plötzlich und überall da.

[1]) ap. stāna hat nicht allein die Grundbedeutung „Ort", sondern auch, wie mir Andreas bestätigte, „das Gestellte". arda-stāna ist also das „Hoch-gestellte", etymologisch und inhaltlich ganz gleich dem griechischen ὀρθοστάτης. Und Orthostaten sind in Wirklichkeit diese Monolithe.

So finden wir es relativ spät auch in Persien. Noch vor dem Jahre 226 p. Chr. n. gründet Ardashīr Pāpakān[1]), nachdem er sich zum Herrn des weiteren Fārs gemacht, seine Residenz unter dem Namen Ardashīr-Khurra in Gūr, dem späteren Fīrūzābād, und erbaut dort einen Palast, einen Feuertempel und andere Bauten. Die persische und arabische Überlieferung im einzelnen mit dem Befund der Ruinen in Einklang zu bringen, dazu reicht unsere Kenntnis dieser Ruinen leider noch nicht aus[2]). Doch trägt die gewaltige Palastruine, die etwa 3 km nördlich des Stadtgebietes gelegen ist, Züge so hohen Altertums, daß sie sich deutlich an die Spitze der sasanidischen Bauten stellt und mit Fug und Recht für einen Palast Ardashīrs I. angesehen werden muß. Keine Tür durchbricht die hohen Außenmauern des festungähnlichen Palastes (Abb. 58). Allein der hohe Bogen der Vorhalle, des Īwāns, durchbricht die geschlossene Front, in deren Flankenmauern die Gewohnheit der hohen Lehmmauern nachklingt, welche die achaemenidischen Vorhallen flankierten. Da der Iwān gewölbt ist, und kolossale Dimensionen an-

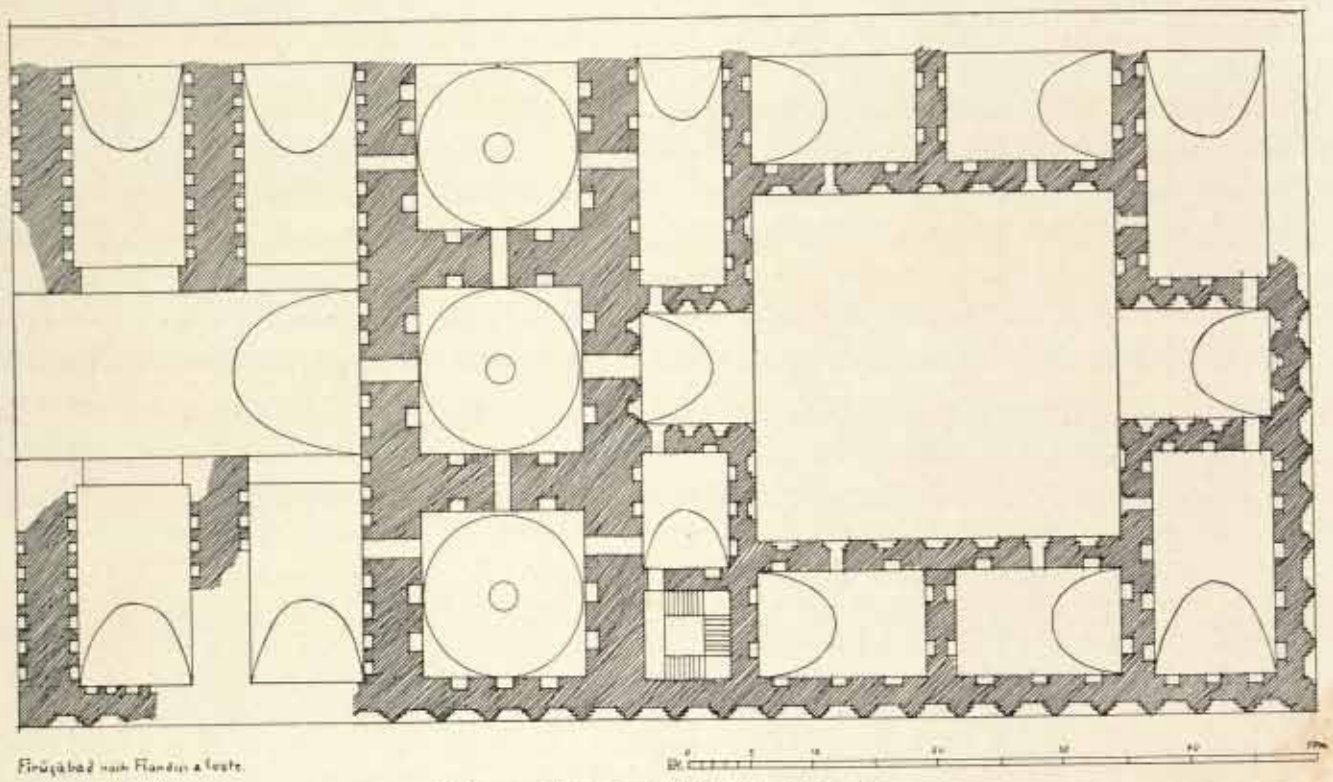


Abb. 58. Fīrūzābād, Palast Ardashīrs I.

gestrebt sind, so mußte die Vorhalle nach der Tiefe wachsen. Das bedingt eine Verdoppelung der Nebenräume, die als zum Īwān orthogonale Tonnen ausgebildet werden. So erscheint das Gewölbe als modifizierendes Element. Wie in Persepolis sind die Nebenräume von der Vorhalle aus zugänglich. Der Hauptsaal ist zum Kuppelraum geworden. Die Spannweite der Vorhalle von 13,30 m hat man auch hier nicht zu überschreiten gewagt, und legt daher zu beiden Seiten gleich große Kuppelräume an. Damit ist das Vorderhaus, das ganz und gar der Anlage der alten Apadana entspricht, beendet, und es folgt deutlich geschieden das hintere Wohnhaus. Nirgends finden wir dieses so klar ausgebildet und so wohl erhalten. Der Typus, die Verschweißung zweier ursprünglich getrennter Teile erscheint hier vollendet,

[1]) Vgl. Th. Nöldeke, Gesch. d. Pers. u. Arab. z. Z. d. Sasan., aus d. Chronik des Tabari, Leyden 1879, pag. 11. — An der Geschichtlichkeit dieser aus unseren besten Quellen fließenden Nachrichten ist nicht zu zweifeln; dies näher auszuführen ist hier nicht am Platze.

[2]) Die ersten Nachrichten verdanken wir meines Wissens dem Colonel d'Arcy, einem Mitgliede der Gesandtschaft Sir Gore Ouseleys, 1810, vgl. Sir W. Ouseley Travels, etc., London 1811, und Morier, A second journey through Persia, etc., 1810—16, London 1818. — Aufnahmen in größerem Stile machten Flandin et Coste, 1840/41, I pl. 34 ss., und Marc I u. Jane Dieulafoy, L'art antique de la Perse, Paris 1881 ss., IV.

in Persepolis erst in der Entstehung. Das Hinterhaus gruppiert sich streng symmetrisch um einen Hof, in dessen Achse ein Sommer- und ein Winterlīwān liegen. In der Ausstattung ist das alte Motiv der zahllosen Türen, Fenster und Nischen bewahrt. Sie sind alle von gleicher Form: ein architravierter Halbkreisbogen, eingerahmt von einem oben mit der alten persischen, ägyptisierenden Hohlkehle gekrönten, rechteckigen und ebenfalls profilierten Gesimse. Es ist so ungeheuer charakteristisch, wie hier die alten achaemenidischen Formen durch das Medium des Hellenismus gegangen sind, daß es niemandem hätte einfallen dürfen, den Bau für achaemenidisch zu halten. Es gab einst gegen 300 solcher Umrahmungen, und es sind noch über 200 erhalten. Überall, wo der Gipsstuck erhalten ist, haben sie den reinen Kreisbogen. Das muß hier konstatiert werden, weil man die Skizze eines beschädigten von diesen 200 Halbkreisbogen zum Nachweis des Hufeisenbogens in der sasanidischen Baukunst verwandt hat[1]). —

Die Außenmauern haben eine wundervoll einfache und monumentale Dekoration: oben im Bogen verbundene überschlanke Halbsäulen, von 3,79 m Achsenweite und etwa achtfacher Höhe, eine Nische mit doppeltem Rezeß umschließend. Wie alle Blendarchitekturen und Nischenfolgen der sasanidischen Denkmäler ist auch dieses Beispiel nur aus der hellenistischen Baukunst zu erklären, wo solche an keinem Baue fehlen[2]).

Ardashīrs Sohn Shāpūr I. (242—272) ist der Erbauer des Palastes von Ktesiphon, der den Arabern als eines der Weltwunder gilt, und dessen Ruine heute Ṭāq i Kisrā, in älterer Zeit Īwān Kisrā genannt wird. Yāqūt (I, 425) zitiert Hamza al Iṣfahānī (Anfg. d. 4. Jahrhunderts H.): „Ich habe in einem von Ibn al-Muqaffa' [aus dem Pehlewī] übersetzten Buche gelesen, daß der in al-Madā'in noch existierende Īwān von Shāpūr S. d. Ardashīr erbaut wurde." Gegen diese unsere beste Autorität Ibn al-Muqaffa' Rōzbih (gestorben um 140/757) kann Hamzas anderer Gewährsmann, sein Zeitgenosse der Ober-Mōbedh Umaid ibn Ashūhast nicht aufkommen, welcher meint, al-Manṣūr abū Dja'far habe den Palast Shāpūrs zerstört, und die berühmte Ruine sei erst ein Bau des Khosraw II. Parwēz. Es liegt hier eine legendäre Verwechslung des Īwāns mit dem „weißen Schlosse", *koshk sepīd* oder *al qasr al abjad* vor, wie deutlich aus Ja'qūbī (pag. 320—321) hervorgeht. Restaurationen, von welchen die Ruine allerdings nichts unmittelbar mehr erkennen läßt, haben sicherlich in späterer Zeit stattgefunden. So kann ja der bei Qazwīnī (II, 304, 11) erwähnte Wandschmuck in Malereien und Goldrelief, darunter die Belagerung Antiocheias durch Khosraw Anōsharwān, frühestens diesem Könige angehören[3]). Der Bau selbst muß älter sein. In seinen gigantischen Dimensionen übertrifft er den Palast Ardashīrs bei weitem. Die Halle hat (vgl. Abb. 59) rund 25 m Breite und 47 m Tiefe. Infolgedessen erscheinen hier je 5 orthogonal gerichtete Nebenräume. Die Widerlagsmauern der Tonne hat man nur einmal, in der Achse des vordersten Nebenraumes, durch eine Tür zu unterbrechen gewagt. Als neu tritt gegenüber Fīrūzābād auf, was von nun an bleibt, was aber in Hatra[4]) schon in älterer Zeit vorliegt, daß die Front durch ein zu den Nebenräumen führendes Tor durchbrochen wird. Von dem hinter der Halle gelegenen Saale sind nur Andeutungen

---

[1]) Strzygowski, Kleinasien, ein Neuland, Leipzig 1903, pag. 31, nach Dieulafoy.

[2]) Es ist einfach unmöglich, sie mit den Scheintüren der um 3½ Jahrtausende älteren Mastaba's des alten Reiches zu verknüpfen, welche die aus Nilschlammziegeln, Holz und bunten Matten konstruierten Portale des Königspalastes darstellen, und ebensowenig mit dem Rillenmotiv der um 1 bis 2 Jahrtausende älteren assyrisch-babylonischen Bauten, wie es Strzygowski (l. c., pag. 39) möchte, der an dieser Stelle geneigt scheint, Fīrūzābād mit Dieulafoy für achaemenidisch zu halten. Natürlich fehlen da alle Zwischenglieder. Gewagt, aber immerhin zu verteidigen ist es, wenn man in dieser speziellen Ausbildung des hellenistischen Motivs, an den veränderten Proportionen den alten ungriechischen, orientalischen Geist, das alte Formgefühl wiedererkennen will, wie etwa Perrot.

[3]) Zu der arabischen Überlieferung über Ktesiphon, vgl. Nöldeke, Tabari, passim. — M. Streck, Die alte Landschaft Babylonien n. d. arab. Geographen II, Leiden 1901, pag. 246—79, wo viele andre Literatur zitiert ist. A. v. Gutschmid, Kleine Schrift. III, Leipzig 1892, pag. 38/39 (Shāpūr b. Ashk). — Ritter, Erdkunde X, 162 ff. — Ed. Meyer, bei Ersch & Gruber, II Sect. Bd. 40, pag. 156/57.

[4]) Transactions of the Royal Inst. of Brit. Architects, VII, New Series, London 1891, R. Phené Spiers Sasanian Architecture, pag. 37—68. — Neuerdings: Wiss. Veröff. d. D. O. G., IX, Leipzig 1908. Hatra, v. W. Andrae.

vorhanden. Ich glaubte früher, Teile des Palastes könnten aus Lehmziegeln bestanden haben, doch scheint mir nach neuerlichem Besuch von Ktesiphon wahrscheinlicher zu sein, daß sich der eigentümliche Erhaltungszustand wirklich aus einer versuchten teilweisen Abtragung des Baues erklärt. Daß der Grundriß nicht der „Idealtypus eines auf dem Tonnengewölbe als Deckenkonstruktion beruhenden zu einem rechteckig geschlossenen Ganzen vereinigten Raumgebildes" ist, habe ich in meinem „Samarra"[1]) gezeigt. Ebenso wie in Fīrūzābād modifiziert hier die Tonne, das Gewölbe nur den Grundriß, schafft ihn aber nicht. An derselben Stelle habe ich über die hellenistische Herkunft der Scheinarchitektur der Fassade gesprochen. Es ist sehr bedeutsam, daß der hellenistische Charakter am Bau Shāpūrs I., unter

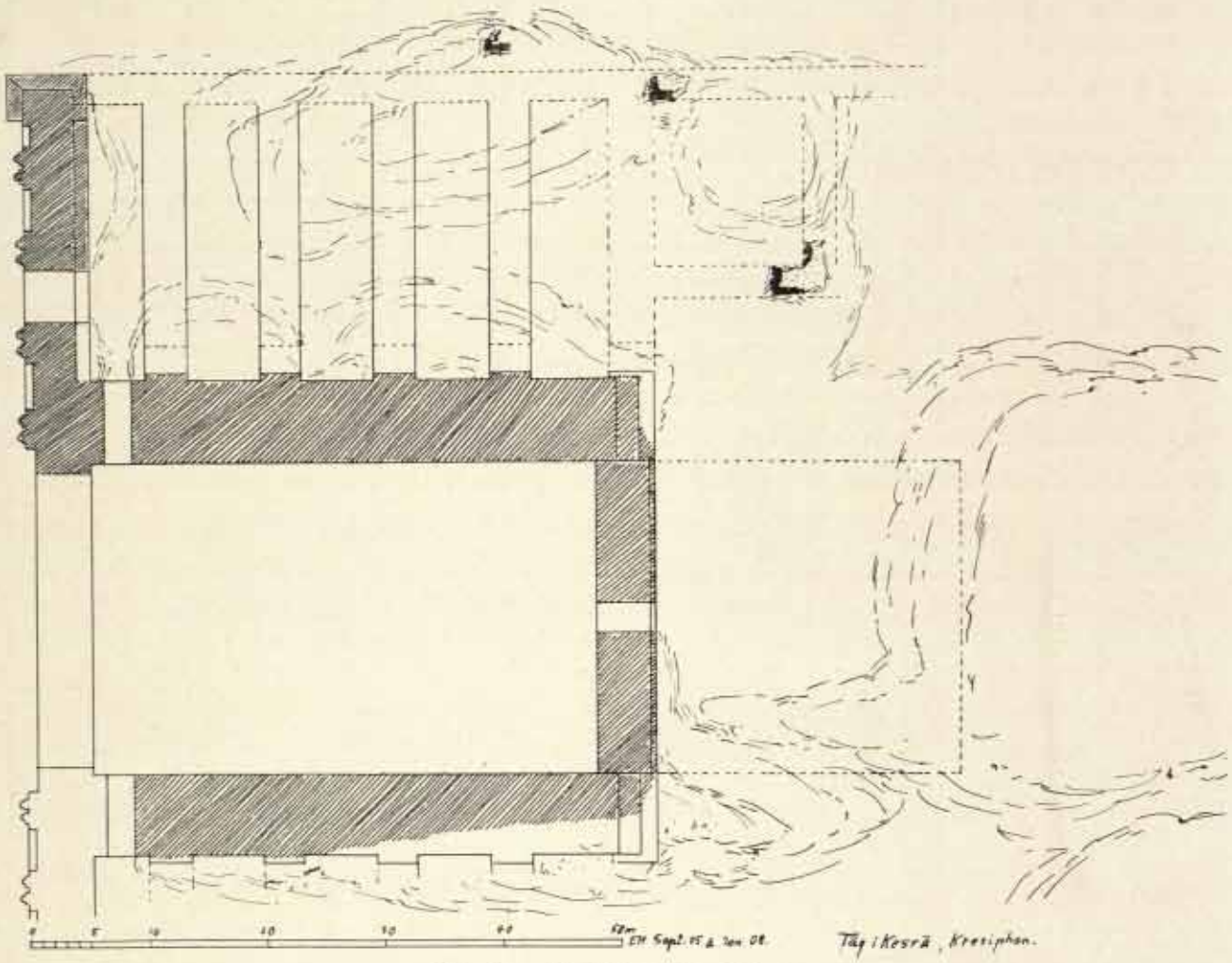


Abb. 60. Ktesiphon, Ṭāq ī Kisrā.

dem das Sasanidenreich zuerst im Kampf mit dem Occident eintritt, weit ausgeprägter ist als am Bau Ardashīrs I. —

Kaum vor 320 v. Chr., vielleicht erst fünfzig Jahre später, gründete Shāpūr II. Dhu'l-aktāf die Stadt Ērān-Khurra-Shāpūr[2]), von den Syrern Karkhā dē Lādan genannt (arab.-pers. Karkh), oberhalb von Susa, an dem später nach dieser Stadt den Namenerkhā (Karkh-āb) tragenden Flusse. H. C. Rawlinson[4]) erwähnt[3]) zuerst die dortige große Ruine des Ī Kwān i Karkh. Aufnahmen besitzen wir durch Dieulafoy. Dem Grundriß nach ist es eher ein gewaltiger Torbau als ein Teil eines Palastes. Für die Entwickelung der sasanidischen Baukunst wesentlich ist an der Ruine, daß sie zuerst ein Abweichen von den beiden

[1]) Samarra, etc., Berlin 1907, v. E. Herzfeld, pag. 6—11, 40—45.
[2]) Nöldeke, Tabari, pag. 58.
[3]) Journ. Geogr. Soc. IX, pag. 71.
[4]) L'art antique de la Perse.

einfachen Gewölbeformen, der Tonne und der Kuppel, zeigt. Die Tonne ist hier aufgelöst in mächtige Gurte, zwischen die, nicht breiter als die Gurte, kleine Tonnen und Kuppeln gespannt waren. Für die spätere Baukunst des 'Irāq ist diese Form sehr maßgebend geworden. In monumentalen Dimensionen findet sie sich am Khān Warthmann in Baghdād, datiert vom Jahre 760 H. —

In jüngere Zeit noch gehört die Palastruine von Sarwistān (Abb. 60)[1]). Die ganze Form ist aufgelöster. Alle Mauern, auch die Außenwände, sind durch zahlreiche Türen durchbrochen, so daß der festungsmäßige Charakter ganz verloren gegangen ist. Die Nebenräume der Vorhalle sind bei sasanidischen Bauten erst hier — in Hatra liegt das bereits viel älter vor — ganz als offene Neben-Īwāne ausgebildet. Da die Dimensionen kleine sind, so ist der Hauptīwān sehr flach. Zu den einen Hof mit kleinem Īwān im Hintergrunde umgebenden Räumen führt ein seitlicher Nebeneingang, auch in Form eines Īwānes. Sehr deutlich auf späte Entstehung weisen die komplizierten Gewölbekonstruktionen: die lichte Weite der Räume ist durch Säulenstellungen[2]) verringert, die zunächst je zwei mit einer Conche gedeckt sind. Darüber erst ruhen die elliptischen Tonnen. Auf einige weitere Einzelheiten, die alle gegen eine hohe zeitliche Ansetzung der Ruine sprechen, will ich hier nicht eingehen. Es gibt einen Anhalt dafür, sie etwa in die Zeit Bahrāms V. Gôrs zu setzen[3]).

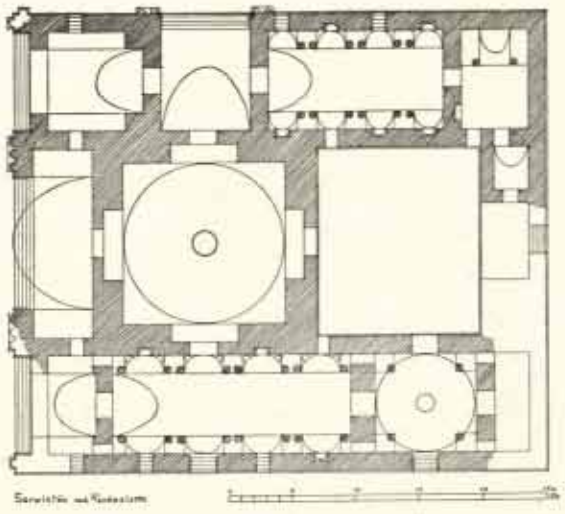


Abb. 60. Sarwistān, Palastruine

Die jüngste der bisher genauer bekannten sasanidischen Palastruinen ist Haush Qury in Qaṣr i Shīrīn[4]), welches von Khosraw II. Parwēz stammen muß. Es ist ein Lustschloß in einem großen Paradiese und zeigt daher das alte Schema in ganz frei aufgelöster Form: Vorhalle und Saal sind von den Wohnräumen getrennt, die Vorhalle ist zur Säulenhalle geworden, deren massive Front[5]) allein an die alten Paläste anklingt, der Saal ist breiter als tief und hat Türen und Fenster an allen Seiten.

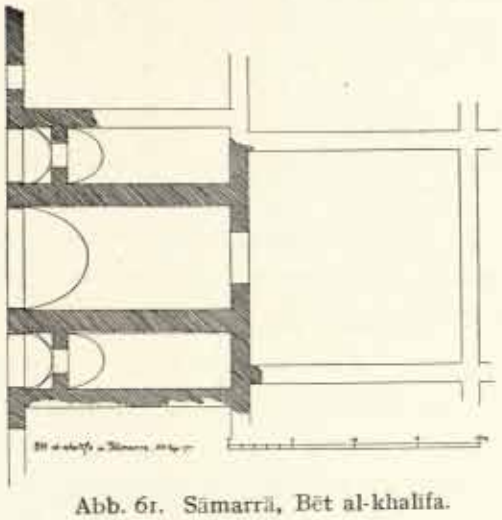


Abb. 61. Sāmarrā, Bēt al-khalīfa.

Von den Sasaniden haben die Khalifen den Palast überkommen. Das lehrt das „Bēt al Khalīfa"[6]), das Haus des Kalifen in Sāmarrā (Abb. 61). Vom Bēt āl Khalīfa ist nur ein Teil, aber gerade der charakteristische, über der Erde erhalten. Es ist der Vorderbau, bestehend aus der großen Halle, dem Īwān und dem dahinter liegenden quadratischen Saale, flankiert von einem Paar länglicher, nur durch die kleinen Seitenīwāne zugänglicher Räume. Der Bau ist vom Khalifen al Mu'taṣim im Jahre 221/836 bei der Ver-

---

[1]) Flandin & Coste, pl. XXVIII, XXIX. — Dieulafoy, IV, pl. I.

[2]) Ich möchte auf die Ähnlichkeit mit dem von B. Moritz beschriebenen omaijadischen Schlößchen bei al-Qarana hinweisen, vgl. auch Brünnow und v. Domaszewski, Provincia Arabia, Straßburg 1905, II Abb. 760.

[3]) Ich denke an die Bauten Mihr Narsēs, des Buzurg framadhān des Bahrām V., deren einer mit einem Garten von 12000 Cypressen (=Sarwistān), vgl. Nöldeke, Ṭabarī, pag. 111. Es stehen jedoch der Gleichsetzung einige Hindernisse im Wege.

[4]) de Morgan, Mission, IV, II. —

[5]) Die gekuppelten Frontsäulen de Morgans sind in breite Mauerpfeiler zu verbessern.

[6]) E. Herzfeld, Samarra, pag. 5—18, et passim.

legung der Residenz von Baghdād nach Sāmarrā als Dār al 'āmma, d. h. Palais für die öffentlichen Audienzen gegründet. Wie Ja'qūbī[1]) erzählt, gab Mu'taṣim hier jeden Montag und Donnerstag Audienzen. Die Sitte der Khalifen, solche regelmäßigen, privaten und öffentlichen Audienzen zu geben, haben die jüngeren orientalischen Fürsten von ihnen übernommen. Den privaten Audienzen diente ein geschlossener Saal, ein berühmtes Beispiel ist der weltbekannte Dīwān i khāss in Dehli, den öffentlichen eine offene Halle, die „Hohe Pforte", wie der Dīwān i 'āmm in Dehli. Interessante neupersische Beispiele, welche auffällig enge Verwandtschaften mit den achaemenidischen Bauten aufweisen, sind Čihil Sutūn und Hasht i bihisht in Iṣfahān. In Sāmarrā war die offene Halle, der Īwān, der Ort der öffentlichen Audienzen, *madjlis al 'āmm*[2]), der quadratische Saal dahinter der der privaten, *madjlis al khāṣṣ*. Die Nebenräume, da sie mit dem Palast nicht weiter kommunizieren, können nur als Raum für die Palastwachen und für Nebenzwecke gedient haben.

Von Kyros an bis zu den Bauten der Mongolen in Indien und der Sefewiden in Persien können wir also den alten Palasttypus mehr als zwei Jahrtausende hindurch verfolgen und bewundern, wie er mit wenigen Veränderungen in dem konservativen Orient so lange Zeit den Bedürfnissen und Anforderungen gerecht werden konnte. —

[1]) Kitāb al buldān, Bibl. Geogr. Arab. de Goeje VII, Leiden 1892, pag. 261.

[2]) pers. dīwān = arab. madjlis مجلس = ديوان

TAFELN XXII—XXV

Persepolis. Treppe am Palast des Xerxes; Centralgebäude; König mit Begleitern; Hundertsäulensaal; König mit Leibwache und König auf Thron

Die Tafeln XXII bis XXV fasse ich, wiewohl sie von verschiedenen Bauten stammen, zusammen, da das Wichtige an ihnen die dargestellten Skulpturen sind.

Tafel XXII zeigt die Treppenanlage, welche von dem tieferen Niveau des SO.-Gebäudes zu dem höheren des Xerxespalastes hinaufführt. Es ist eine zweiflügelige symmetrische Anlage mit je zwei Wangen, ähnlich der großen Treppe der Terrasse, die von Dareios gebaut wurde. Hier sind die Podeste durch einige Stufen geteilt. Die Inschrift (Xerx. Pers.d.) bezeichnet die Treppe als Bau des Xerxes, zum Palaste des Xerxes gehörig. Alle Futtermauern der Treppe sind mit Reliefs geschmückt, deren Gegenstand abwechselnd medisch und persisch gekleidete treppensteigende Diener sind, ferner Tierüberfallungen, in ein gleichschenkliges und in ein rechtwinkliges Dreieck hinein komponiert, ein hockender Greif, ein seltenes Motiv, nur halb erhalten, die typisch persische Form der Palmettenpflanzen und die dekorative Tafel der monumentalen Keilschrift. — Im Hintergrunde unserer Tafel sieht man das Tačara des Dareios. Zu vergleichen sind bei Stolze die Tafel 17, welche die linke südliche Hälfte, und 18, welche die Mitte der Treppe zeigt.

Auf Tafel XXIII sieht man die eine, allein aufrechte Laibung vom südlichen Tore des sog. Centralgebäudes. Dieser Bau läßt einen quadratischen Raum erkennen mit drei Toren, von einem vierten fehlen die Reste. Das Ganze macht den Eindruck eines Torgebäudes. Wie die Reste eines Tores nördlich von dem Hundertsäulensaal und wie die vier einen ähnlichen Raum stützenden Säulen auf der Treppe zwischen Tačara und Palast des Xerxes, gehört dieser Bau wohl zu einer inneren Fortifikation, und auf solche Anlagen sind des Pseudo-Aristoteles Worte zu beziehen (*περὶ κόσμου*, Ausg. d.Pr.A.d.W. 398a): „*πυλῶνες δὲ πολλοὶ καὶ συνεχεῖς, πρόθυρά τε συχνοῖς εἰργομένα σταδίοις ἀπ' ἀλλήλων θύρας τε χαλκοῖς καὶ τείχεσι μεγάλοις ὠχύρωτο.*“ Das Centralgebäude ist wie der Palast mit den Hundert Säulen inschriftenlos. Der Stil seiner Skulpturen ist der beste. Ein sehr bemerkenswertes Relief (Stolze, Tafel 51) ermöglicht seine genaue Datierung: es bietet das einzige Beispiel, daß zwei Könige zugleich dargestellt werden (vgl. oben Cap. XV). Der eine, Dareios, sitzt auf dem Throne, der andere, Xerxes, ebenfalls mit den königlichen Insignien, steht in abwartender Haltung, die Rechte auf der Thronlehne, die Linke am Dolchknauf hinter ihm, oder wie man nach der naiven Perspektive der persischen Kunst das Relief wohl lesen muß, zu seiner Linken. — Im Hintergrunde unserer Tafel sieht man das Apadana des Xerxes. Ergänzt wird die Tafel durch Stolzes Tafel 50 mit der Gesamtansicht, 51 mit dem östlichen Tore des Gebäudes und 52 mit unserer Tafel XXIII identisch.

Tafel XXIV und XXV gehören dem Palast mit den Hundert Säulen an. Tafel XXIV ist die westliche Laibung der westlichen Tür von der Vorhalle zum Hauptsaal. Das Relief gehört zu dem künstlerisch Besten, was die persische Kunst hervorgebracht hat: es ist die Darstellung einer feierlichen Audienz.

Dieses Bild wiederholt sich viermal an den Laibungen der beiden Vordertüren. Die Tafel 57 und 58 bei Stolze zeigen die östlichen Laibungen beider Türen, leider undeutlich. Unsere Abb. 65 stammt von der westlichen Laibung der östlichen Tür, so daß alle vier Reliefs in Abbildungen vertreten sind.

Tafel XXV hat ein verwandtes Motiv, den thronenden König. Auch dieses Relief ist viermal auf den beiden Türen der Rückwand des Hauptsaales vorhanden. Unsere Tafel und Tafel 59 bei Stolze sind identisch und geben die westliche Laibung der westlichen Tür, die Tafel 60 (Stolze) die westliche Laibung der östlichen Tür. Leider fehlen alle Aufnahmen der östlichen Laibungen, welche nicht mit den westlichen gleich, sondern eine Ergänzung zu ihnen sind. Über den von 14 Völkern getragenen Thron selbst habe ich im Kapitel III gehandelt.

Die in den Skulpturen von Persepolis dargestellten Themata sind sehr eng umgrenzt. Ich gebe hier eine kurze Übersicht des gesamten Materials, unter Fortlassung der Grabreliefs, indem ich mich außer auf die Sarreschen auf die photographischen Aufnahmen Stolzes beziehe. Von den anderen Publikationen wird das Material höchstens in Kleinigkeiten ergänzt, und den älteren Zeichnungen fehlt die letzte Zuverlässigkeit. Und Reliefs, welche andere Themata darstellen, finden sich auch unter den zahllosen Skulpturen der Terrasse selbst nicht.

1. Dareios-Palast, Tačara.

a) Symplegma, (42), guten Stiles, an der Treppe mit der Inschrift Artaxerxes' III., wichtig im Vergleich mit dem Beispiel vom Palaste Artaxerxes' III.; 28 zeigt, daß nur die Inschrift, nicht die Treppe selbst von Artaxerxes III. herrührt.

b) Kampf des Königs mit Löwen-Skorpion-Greifen, (30), Dareios im hochgeschürzten Gewand, wichtig für das Verständnis der Tracht, mit offenem Kopfreif, hat eine auffallend hängende Nase, wie sie auch auf den Reliefs des Südostgebäudes und auf vielen der Grabreliefs kenntlich ist. Da die Perser sonst eine andere Nase haben, so dürfte man darin einen individuellen Zug der achaemenidischen Familie erkennen (man denke an die spanischen Habsburger). Da die meisten Köpfe mutwillig zerstört sind, kann man aus dem photographischen Material diesen porträthaften Zug nicht auf einzelne Personen begrenzen. — Kampf des Königs mit Löwen (32), der Löwe ähnelt im Stil dem vom Hundertsäulensaal (61) am meisten, auch dem vom SO.-Gebäude. — Kampf des Königs mit Stier (31). — König, im rechten Arm einen Löwen würgend (33), den gezückten Dolch in der Linken, Werethragna; interessante Vorderansicht des hochgeschürzten, zurückgeschlagenen Gewandes; Photographie undeutlich, Original vorzüglich erhalten.

c) König mit Begleitern, der König mit Stab und Lotos, zwei Diener in medischem Gewand mit Kopfreif: Schirmträger und Diener mit Fächer und Handtuch (37). — mit Fächerträger und diensthabendem Offizier, beide im Kopfreif (35). — ein Diener mit Handtuch (sehr deutlich) und Salbennapf (in der Rechten, zerstört) (34). — ein Diener mit Wasserkessel und Räuchergefäß (36). — — Treppensteigende Diener, abwechselnd in medischer und altpersischer Tracht, im Bashlyk oder der persischen Filzmütze, mit verschiedenen Gefäßen, Schläuchen und Tabletten und jungen Ziegen (40 und 66, unsere Abb. 63.)

d) Torhüter in medischem Faltengewand, mit Kopfreif, Lanze und rechteckigem Rohrschild (*γέρρον*) (38 und 39, vgl. SO.-Gebäude 3). — Garden, in medischem Gewand mit geriefelter Tiara, Lanze, Bogen und Köcher mit daranhängenden Pfeilspitzen (43, 44, 45), unsere Abb. 64.

e) Tributzug: Fremde Völkerschaften mit Tributgaben, medische und persische Einführer (40, 41, 47, 48) von der Treppe mit der Inschrift Artaxerxes' III., Abb. 14.

2. Xerxes-Palast, Hadish.

a) Symplegma (17 und 23), hockender Greif (18 und 21), 17 und 18 der Treppe Tafel XXII, 21 und 23 der westlichen Treppe zugehörig.

c) König mit Begleitern, der König mit Stab und Lotos, 2 Diener: Schirmträger und Diener mit Fächer und Handtuch (13 und 14); die Nase des Königs (Xerxes) scheint nicht so hängend wie die des Dareios; 14 ist undeutlich. — Diener mit Handtuch und Salbennapf (undeutlich), Diener mit Wasserkessel und Räuchergefäß (15). — Medischer Diener im Bashlyk mit Schüssel, persischer Diener, Mütze mit Nackenschirm, Steinbock führend (9 und 10), zur Art der treppensteigenden Diener gehörig. — Medischer Diener mit Schüssel, persischer Diener mit römerähnlichem Becher, medischer Diener mit Schlauch auf Tablett, (11 und 12, 19 oberes Feld); Tracht, Kopfbedeckungen, Gürtel, Dolche, sehr deutlich. —

d) Medische Garden, (21, 22 und 23), wie am Palast des Dareios.

e) Tributzug, (19), besonders deutlich und wichtig, vgl. Abb. 15 und oben S. 43 ff. —

3. SO.-Gebäude.

b) Kampf des Königs mit Löwen, (2) (identisch mit 7), vgl. 32. — mit Löwen-Skorpion-Greifen (4); die Flügel haben, wie die der Torkolosse vom Festungstor drei Reihen Schwungfedern, doch sind hier die Härchen der einzelnen Federn ausgeführt, vier Reihen Deckfedern. —

c) König mit Begleitern, mit Fächerträger und diensthabendem Offizier, die Rechte am Dolchknauf, (6), König hat den Stab in der Rechten, den Lotos in der Linken. — mit Schirmträger und Fächerträger, (5); der König hat stark hängende Nase. —

d) Torhüter (3), wie am Dareios-Palast, (38, 39). —

4. Palast des Artaxerxes III. Ochos, ustashana.

a) Symplegma, (28), zeigt an der Bildung der Mähne, der Schultermuskeln, der Eckigkeit und Flächigkeit des Reliefs den Verfall der Skulptur.

d) Garden, (26 und 27), wie die vom Dareios- und Xerxes-Palast.

5. Zentralgebäude, Xerxes.

c) König mit Begleitern, mit Schirmträger und Diener mit Fächer und Handtuch, (50 und 52), wie Tafel XXIII.

Thronender König, ein zweiter König hinter ihm stehend, (51), über den von 28 Völkern getragenen Thron vgl. oben S. 45, Abb. 9 und Kap. XV. —

6. Apadana des Xerxes.

a) Symplegmata, (76, 81, 86, 82), guten Stiles. —

c) Der große Tributzug (76—86) und die ihn erwartenden Garden. Nur die Futtermauern der Treppenanlage sind mit dem einheitlichen großen Relief geschmückt, vgl. oben S. 43 ff.; am Apadana selbst sind keine Reliefs erhalten, Abb. 11 und 12. —

7. Palast mit den Hundert Säulen.

a) Torstierkolosse (55), denen des Xerxestores aufs nächste verwandt.

b) Kampf des Königs mit Löwen (61), — mit Löwen-Skorpion-Greifen (62), — mit Stier (63), — mit Löwen-Vogel-Greifen (64); diese Reliefs befinden sich in den Türen der westlichen und östlichen Seitenwände des Hauptsaales; die Serie von vier zusammengehörigen Darstellungen ist hier erhalten.

d) Torhüter (56), wie 3, (38 und 39). —

f) Thronender König, mit Kidaris auf dem Haupt, unter Baldachin, Fächerträger hinter ihm (59 und 60), Tafel XXV; der Thron hat in drei Reihen 14 Thronträger; auf den beiden Türen der Rückwand des Hauptsaales (vgl. oben S. 42 f. und Abb. 10), — das große Audienzrelief (57 und 58), (undeutlich), Tafel XXIV, Abb. 65, in den beiden Türen von der Vorhalle zum Hauptsaal. —

8. Festungstor, Xerxes.

a) Stierkolosse (87), — geflügelte Stiermenschen (88). — Tafeln XVI—XIX, Abb. 47, 48. —

Sehen wir also von den religiösen Darstellungen auf den Fassaden der Felsengräber ab, so wird die ganze ungeheure Menge der Reliefs von Persepolis von sechs Motiven bestritten:

a) Die Tierüberfallungen, von ganz stereotyper Form und hauptsächlich dekorativer Bedeutung. Das uralte, von der assyrischen Kunst in zahlreichen Varianten gekannte Motiv tritt nur in einer Form auf, der Löwe, der den Stier überfällt. Wie so oft hat sich aus primitiver Vielheit eine klassische Form entwickelt. Dies Symplegma erscheint ausschließlich und stereotyp zur Füllung dreieckiger Zwickel, also naturgemäß an Treppenanlagen. Da es aber hier immer im Zusammenhange der Tributzüge auftritt — die einzige Ausnahme auf Tafel XXII widerspricht dem folgenden durchaus nicht — und die ganzen umfangreichen Tributzüge durchaus als eine inhaltliche Einheit aufzufassen sind, so ist es wohl richtig, auch die Symplegmata aus den Tributzügen zu deuten. Die Symplegmata haben eine ursprünglich astrologische Bedeutung. Das ursprüngliche altpersische Mondjahr begann mit dem Bāgajādish, dem Monat des Festes des „Opfers des Bāga", d. i. Mithra, dem späteren Mihragān, aus dem die Griechen mißverständlich ein Fest der *„μαγοφονία"*, der Tötung des Magiers, gemacht haben[1]). Die Verehrung des Mithra ist uralt, und die Einführung der Statuen in seinen Kult (Beross., Fragment 16) unter Artaxerxes II. ist nicht mit der Verehrung des Gottes überhaupt zu verwechseln. Vielleicht bezieht sich das Symplegma von Löwe und Stier ursprünglich auf das Frühlingsäquinoktium, den Anfang des Sonnenjahres, und ist schon früh in fertiger Gestalt auf das altpersische Mondneujahr übertragen. Erst 410 v. Chr.[2]) ist in Persien das awestische Wandeljahr, mit dem Frühlingsäquinoktium als Epochetag eingeführt. Aber die Bedeutung des alten Mihragān als Neujahrsfest ist noch lange bewahrt. Nach Strabon XI, 14 liefert Armenien seinen jährlichen Tribut von 2000 edlen Fohlen dem Großkönige am Feste *Μιθράζαια*. In Balkh, wo um die Zeit der islamischen Eroberung längst der Buddhismus die herrschende Lehre war, ist ein Beispiel dieser Sitte noch um 32 H. (652/53 Chr.) bekannt[3]). Die Sitte des Festes selbst, wie der Ablieferung der Steuern und Tribute hat sich in ganz Persien erhalten. Das Fest heißt heute Nōrūz, Neujahr, und stammt aus der vorislamischen Zeit. Aus früher islamischer Zeit berichtet darüber Bērūnī[4]), es begegnet uns in der Geschichte vom verzauberten Pferde in 1001 Nacht, und wird noch heute so gefeiert. Die große Tributzugsprozession fand am Mihragān statt, und die ganze Komposition der Reliefs ist eine Einheit, also wird man mit Recht in dem Symplegma das Datum dieses Tages erblicken. Auf eine seltsame Parallele möchte ich hier aufmerksam machen: Auch auf dem bekannten Obelisken Salmanassars II. (842 v. Chr.) findet sich auf dem vierten Felde der Frontseite (Photogr. W. A. Mansell & Co., 405), aus der übrigen Darstellung des Tributzuges völlig herausfallend, hier in viel naturalistischerer Art als in Persepolis, das Bild eines Löwen, der einen Hirsch überfällt.

Der Gruppe der Symplegmata reihen sich die wenigen sonstigen Darstellungen von Mischtieren an, nämlich die zwei Beispiele eines hockenden Greifen (?), von denen nur die unteren Teile erhalten sind (Übersicht 2a), und die Torkolosse, über die ich in dem Kapitel zu Tafel XVI bis XIX gesprochen habe. —

b) Der König im Kampf mit verschiedenen Tieren und Ungeheuern (Abb. 62). Dies sind symbolische Darstellungen, die offenbar die Macht des Königtums apotheosieren, indem sie unter der Gestalt des Königs und der Ungeheuer verschiedene Formen des Kampfes zwischen gutem und bösem Prinzip, zwischen Auramazda und Ahriman darstellen[5]). Am Hundertsäulensaal ist die Serie, zu der

[1]) Vgl. Marquart, Untersuchungen zur Gesch. v. Eran, I, 231 (63) ss. und II, 129 ss.

[2]) Ders. II, 134.

[3]) Marquart, l. c., pag. 134, nach Ṭabari I, ٣٩٠, 9 ff.

[4]) Sachau, Albiruni, London 1879. pag. 199—204 der Übers., ٢٤٩ des Textes.

[5]) Vgl. Justi, Gesch. d. alt. Persiens, Onckensche Sammlg. pag. 107.

vier Kampfdarstellungen gehören, vollständig erhalten. Der König hat allemal das medische Gewand hochgeschürzt und dies oben über die Schulter zurückgeschlagen, auf dem Haupte hat er immer statt der sonst üblichen Kidaris einen sonst von seinen Begleitern getragenen breiten, oben offenen Kopfreif. Der königliche Bart läßt an der Deutung als König keinen Zweifel. Das Schema der Komposition ist sich immer gleich. Die Tiere stehen aufrecht auf ihren Hinterbeinen, der König packt die Tiere mit der inneren Hand am Kopfe und stößt ihnen mit der äußeren den Dolch in den Leib. Je nachdem man das Bild von rechts oder von links sieht, wechseln rechte und linke Seite. Sehr wunderlich ist die kanonische Übereinstimmung der verschiedenen Szenen, wo doch Löwe und Stier in Wahrheit eine ganz verschiedene Angriffsweise haben. Das ganze Kampfmotiv geht in letzter Linie auf altbabylonische Kampfdarstellungen des Gilgamesh zurück. Aus jüngerer Zeit wüßte ich in der großen Kunst nur den Löwenkampf Nebukadnezars im Wādi Brīsā[1]) anzuführen. Ein wesentlicher Unterschied, bei der äußeren Ähnlichkeit der Komposition, ist, daß Nebukadnezars Löwenkampf ebenso wie die Fällung der Zeder ganz realistisch gemeint sind. Es besteht kein direkter Zusammenhang zwischen der neubabylonischen und der persischen Darstellung, vielmehr ist die Vermittlung und Entwickelung allein in der Kleinkunst, besonders den Intagli, zu suchen, wo das Motiv in vielen Varianten häufig ist. Sehr beachtenswert in diesem Sinne ist das kleine Relief vom Löwengrabe zu Xanthos[2]), in Lykien, welches das gleiche Motiv, die gleiche Komposition und doch eine völlig verschiedene Art des Vortrags zeigt. —



Abb. 62. Persepolis, Hundertsäulensaal, König im Kampf mit Löwen.

Unter den Ungeheuern sind zwei Gattungen zu unterscheiden. Das eine (62) ist ein geflügeltes Mischwesen mit langohrigem, stierhornigem Löwenhaupt, befiedertem Nacken, mit den Vorderpranken vom Löwen, den Hinterklauen vom Raubvogel und mit dem Schwanz und Stachel eines Skorpionen.

[1]) Wissenschaftl. Veröffentl. d. D. O. G. Leipzig 1906. Weißbach, Inschr. Nebukadnezars im Wādi Brīsā, Abb. 2, Tafel I.

[2]) Ch. Fellows, Journal written in Asia Minor, 1838, London 1839. pag. 226. — Ders., Account of discoveries in Lycia 1840, London 1841, pag. 170. — Perrot-Chapiez V, fig. 278, pag. 393.

Wie das ganze Kampfmotiv, so stammt auch zweifelsohne dieses Mischwesen aus der altbabylonischen Kunst. Doch findet sich der gleiche Typus weder im Babylonischen noch im Assyrischen. Am nächsten steht ihm das Monstrum, welches die sog. Höllentafeln hält, von dem das Louvre und das Konstantinopeler Museum Beispiele besitzen[1]). Dieses Monstrum hat einen anderen Kopf und vier Flügel; Leib, Beine und Skorpionschwanz stimmen aber überein. Den Federkamm teilt das persische Ungeheuer mit den assyrischen weihwassersprengenden, vogelköpfigen Genien.

Das zweite Ungeheuer unterscheidet sich von seinem Gegenstück durch den gewaltigen Vogelschnabel, der wie ein Papageienschnabel geformt ist, durch die Widderhörner und den Federschweif eines Vogels. Dieser Greif zeigt Verwandtschaft mit dem ohne genügenden Grund als Labbu oder Tiāmat bezeichneten Ungeheuer, von dem das British Museum ein aus Nimrūd stammendes Exemplar besitzt[2]). Die Kopfbildung ist eine andere, doch stimmen Klauen, Tatzen und Federschweif überein. Ein Vergleich mit der feinen persischen Plaquette der Bibliothèque Nationale[3]) lehrt, daß dieses Ungeheuer zwei Hörner besitzt, die in den Kampfszenen von der Hand des Königs gewaltsam zusammengebogen sind. Doch kann man über dem Daumen der Hand, wie bei den Ohren des Löwen, die beiden Spitzen der Hörner deutlich unterscheiden. Einhorne sind diese Greifen nicht, so wenig an den Kapitellen oder sonst in der altorientalischen Kunst Einhorne vorkommen.

Die nur einmal, in einer Türlaibung des Tačara, vorkommende Darstellung des löwenwürgenden Königs hängt aufs engste mit der an den Toren der Sargonidenzeit üblichen Gestalt des löwenwürgenden Gilgamesh zusammen. Hier wäre es am ehesten erlaubt, an eine direkte Übertragung zu denken, die sich in den anderen Fällen immer als unmöglich erweist. Aber die Abweichungen in Form und Komposition, andererseits die kanonische Unveränderlichkeit der Themata der persischen Skulptur, zwingen auch hier zu der Annahme, daß wir nur das Ende einer Entwickelung vor uns sehen, die sich im wesentlichen in der Kleinkunst abgespielt hat. Und das genauere Studium der persischen Kunst führt zu diesem Resultat immer wieder. Da aber die persische Kunst unter Dareios und Xerxes ja ein ganz junges Gebilde und dennoch die letzte, abgeschlossene Stufe einer Entwickelung ist, und da es sich immer wieder um Zusammenhänge mit Assyrien handelt, so ergibt sich der Schluß, daß alle diese Entwickelungen bereits in Medien stattgefunden haben, und daß dort nicht allein für die Kleinkunst, sondern auch die Umsetzung in die große Kunst die Übergänge und Zwischenstufen zu suchen sind. In keinem Falle liegt ein spontaner Eklektizismus vor.

c) Die Diener in verschiedenen Funktionen geben offenbar bestimmte Hofämter wieder, von denen die griechische Literatur und die Bibel so viele nennt. Zu trennen sind dabei die von den persischen Großen besetzten Ämter und diejenigen, welche von Dienern und Eunuchen ausgefüllt wurden, ebenso die militärischen und die zivilen Ämter. Dieses Ämter- und Titelwesen, welches wir unter den Sasaniden so ausgebildet finden, geht auf die achaemenidische Zeit zurück und wird in der Kyroslegende bei Ktesias wie bei Herodot schon in medischer Zeit vorausgesetzt. Pseudo-Aristoteles (*περὶ κόσμου* 398a) nennt unter den Adelsämtern die *δορυφόροι* und *θεράποντες* des Königs, zu denen man Aspathines, Gobryas und die Gestalten der diensthabenden Offiziere zählen mag. Auch in den Inschriften nennt Dareios seine Generale „meine Diener". Dazu gehören auch die *ὑπήκοοι* des Königs. Über die größten Ämter, dem Großwesīrat entsprechend, die in den Händen der Kommandeure der Garderegimenter lagen, haben Justi[4]) und Marquart[5]) ausführlich gehandelt.

Über die Tracht der untergeordneten Diener ist zu bemerken, daß die Begleiter des Königs immer das medische Gewand tragen. Wo sie dem aus dem Palaste tretenden Könige folgen, tragen sie den Kopf-

[1]) Rev. Archéol. 1879, pl. 25, Perrot-Chipiez, II, 363/64.

[2]) Layard, A second series from the monuments of Ninive, plate 5.

[3]) Phot. Giraudon B 571., Collection Luynes, Perrot-Chipiez V, pag. 580.

[4]) Justi Z. D. M. G. 1896, 50. pag. 659—664, Der Chiliarch des Dareios.

[5]) Marquart, Untersuchung I, 224 (56) Hazārapet.

reif; wo der König thront, haben sie den Bashlyk, der das Kinn verhüllt. Abb. 63 ist ein schlauchtragender Diener in Photographie nach einem Originalrelief der Vorderasiatischen Abteilung der Kgl. Museen zu Berlin, V. A. 212. Der Schirm als Attribut des Königs (vgl. Xen. Kyrop. VIII, 53-55) wird stets über ihm getragen, wo er ins Freie tritt. Wo er unter dem Baldachin thront, fehlt naturgemäß der Schirmträger, nicht so der Fächerträger, welcher stets in der anderen Hand ein Tuch hält.



Phot. Günther.

Abb. 63. Relief aus Persepolis,
Vorderasiat. Abtlg. der Kgl. Museen zu Berlin.

Den Schirm als königliches Attribut finden wir schon in Assyrien, so auf dem Obelisken Salmanassars II., bei Tiglathpilesar III., bei Sanherib und in vielen Beispielen, doch nicht so ständig wie in Persepolis. Ebenso die Fächerträger, die auch auf den hettitischen und aramaeischen Reliefs (Barrakab von Sham'al) vertreten sind. Schirm- und Fächerträger waren in Assyrien, wie wohl auch in Persien Eunuchen. Von den Persern haben den Schirm als königliches Attribut die Inder entlehnt, einer der bedeutsamen Zusammenhänge des alten Indiens und des alten Persiens. Der Schirm ist bereits auf den Denkmälern der Açokaperiode, welche die Buddhalegende und die Sitten der Zeit Buddhas darstellen, obligatorisch. Einfach und vervielfältigt erscheint der Schirm *hti* als Symbol auf den Stūpas, die ursprünglich Königsgräber waren. Von da aus ist er ein charakteristisches Merkmal buddhistisch-ostasiatischer Architektur geworden[1]).

Die zwei Diener, welche Handtuch und Salbennapf, Wasserkessel und Weihrauchgefäß tragen, sind sittengeschichtlich recht beachtenswert. Sie scheinen den König in jeder Situation begleitet zu haben, während sie doch eigentlich nur bei Mahlzeiten in Funktion treten, wie stets noch im modernen Orient vor und nach der Mahlzeit von einem Diener ein Becken und Wasserkanne, Seife und Handtuch herumgereicht wird. Der Wasserkessel hat ein besonderes Interesse. Wie alle diese Geräte in den Formen der altorientalischen Möbel- und Kleinkunst gebildet sind, so besonders der Kessel. Er ist genau derselbe, welchen die assyrischen Genien, die Weihwassersprenger an den Toren, in der Linken tragen, während die erhobene Rechte das Aspergillum in Form eines Pinienzapfens hält. Die Salbennäpfchen enthielten nach Athenaeus (XII 514) Myrrhen.

Als fünfter tritt neben den persönlichen Dienern eine Figur auf, welche immer bärtig und bewaffnet ist. Auf Tafel 6 und 35 trägt er medisches Gewand und Kopfreif, die Rechte faßt den Dolch-

[1]) Vgl. A. Grünwedel, Buddhistische Kunst in Indien, pag. 20, Anm. 4; besonders pag. 16, Fig. 1, wo die Götter in einem Hause mit persischen Säulen, von zwei Dienerinnen mit Schirm und Fächer bedient werden. Aus junger Zeit pag. 100, Fig. 45: Brahma über den Bodhisatva den Schirm haltend. Beispiele bei Lefmann, Gesch. d. alt. Indien, Berlin 1890, pag. 567: König Cakravastin, Relief a. d. Museum v. Madras; von den Thoren der Sañchi-Tope pag. 551, 574, 575, 587, 596, 662; von Amrāvati pag. 340, 586, 727; von Bharhut, Adjātaçatru-Säule pag. 709; ferner T. W. Rhys Davis, Buddhist India, London 1902 (Story of the nations-Series), pag. 14, Fig. 2: Ajātasattu v. Amravati; pag. 291, Fig. 52: Eastern gate of Sānchi Tope; ferner Stanley Lane-Poole, Mediaeval India (Story of the nations), London 1903, Miniatur pag. 221: Babar, Humayun, Akbar und Djahangir mit Baldachin und Schirm; und viele andere Beispiele. —

knauf, die Linke hängt herab. In einer abwartenden Haltung stellt er einen diensthabenden Offizier dar, der der Befehle des Königs gewärtig ist. Bei großen Zeremonien fehlt diese Gestalt und ist vertreten durch die beiden größten Würdenträger, Gobryas, den Lanzenträger, und Aspathines, den Streitaxtträger des Dareios[1]).

Die treppensteigenden Diener, abwechselnd in medischer und persischer Tracht, erscheinen wie mit den Vorbereitungen eines Festmahles beschäftigt. Man lese das Festmahl des Ahasver (Xerxes) im Buche Esther 1. Diesen Charakter der Darstellungen hat schon Lassen[2]) hervorgehoben. Da diese Art mehrfach mit den Tributzügen vereint vorkommt, und auch das Symplegma dabei auftritt, so liegt die spezielle Deutung auf ein Festmahl am Mihragānfeste nahe. Dieses Mahl, bei dem sich nach Duris von Samos (Fragment 13 bei Athenaeus X 45, p. 434 D) der König öffentlich betrinken durfte, gab Dareios und seinen Mitverschworenen die Gelegenheit zur Ermordung des Gaumāta.

d) Die Torhüter und Garden (Abb. 64), denen auch die Bogenschützen des Louvre aus Susa zugehören, sind die *φύλακες τῶν περιβόλων*, *πυλωροί*, *προσόδων ταμίαι* des Aristoteles. Die Garden werden aus 10 medischen, persischen und susischen Regimentern gebildet, von denen uns Herodot (VII, 40, 83) und Herakleides von Kume (bei Athenaeus XII, pag. 514 B) Schilderungen hinterlassen haben. Viele Einzelheiten der Schilderungen werden bestätigt: die Schilde der Torhüter sind die *γέρρα;* sehr charakteristisch ist der Ausdruck *παραωρεύμενα* für das eigenartige Wehrgehenk des persischen Dolches (*ἐγχειρίδιον*), welches ganz wie unsere Säbelkoppel, aber mit zwei Schweberiemen getragen wird. Wenn die Restauration der *archers* des Louvre richtig ist, so sieht man auf ihnen den Lanzenschuh in Form eines silbernen oder goldenen Apfels, nach dem diese Regimenter *μηλοφόροι* genannt wurden. Bemerken möchte ich, daß auf dem großen Tributzuge die Garden der linken Hälfte einen solchen Apfel in der Hand zu tragen scheinen.

e) Über das Gegenständliche der Tributzüge habe ich schon im Kapitel zu Tafel III gehandelt. Hier möchte ich sie vom künstlerischen Gesichtspunkte betrachten. Die ganze Komposition überzieht als einheitlicher Schmuck die ganze lange riesige Fläche der Treppenmauer. Die Bewegung der ganzen Szene richtet sich von beiden Seiten auf die Mitte zu, der die kleine Treppe vorgelagert ist. Der linken Hälfte mit ihren langen Reihen von Garden hält die rechte mit den tributbringenden Völkerschaften das Gleichgewicht, so daß eine inhaltliche Symmetrie auf die Mittelachse hergestellt ist. Die einzelnen Reihen sind durch durchlaufende Rosettenbänder geschieden, und die Teilung der Gruppen des eigentlichen Tributzuges ist durch Zypressen bewerkstelligt. Jede Gruppe nimmt den gleichen Raum in Anspruch. Das Ganze ist ein schönes Beispiel dafür, wie die altpersische Kunst einen solchen großen Stoff ordnet und in einer lange Szenenfolge episch erzählt. Das dem innewohnende Prinzip geht von dekorativen Gesichtspunkten aus und stellt sich in scharfen Gegensatz zu dem schon in der griechischen Vorblütezeit herrschenden struktiven und dramatischen Prinzip. Das Rahmenwerk, das dieser Dekoration unentbehrlich ist ist assyrischen Ursprunges, denn die Assyrer sind es, wie A. Riegl[3]) gezeigt hat, die den Rahmen als dekoratives Prinzip entwickelt haben, im Gegensatz zu Ägypten und dem Westen. Besonders beziehungsreich aber ist es, daß der gesamte Schmuck stets an den Sockeln und Substruktionen der Gebäude haftet, also noch ganz an die Formbedingungen des hettitischen Orthostaten geknüpft ist, der doch in Persepolis als materielles Substrat gar nicht mehr existiert. In Griechenland begegnet man dem fast nie, und wenn einmal, so sind die kleinasiatischen Einflüsse deutlich: wie an den wundervollen Kroisossäulen des Artemisions, wo das Orthostatenprinzip auf die dem gleichen Kunstkreise entstammende ionische Säule übertragen ist. Man betrachte nur den Blätterkranz, der diese Reliefs oben abschließt, und halte die Blattkränze der orientalischen Säulen und Möbelbeine daneben, um zu wissen, was hier griechisch und was orientalisch ist.

---

[1]) Vgl. Justi, Der Chiliarch; — Marquart Hazārapet, l. c.

[2]) Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes, IV, 1845, pag. 15.

[3]) Alois Riegl, Stilfragen, Berlin 1893. pag. 87.

f) Bis hierher fanden sich die verschiedenen Motive auf die Wohnpaläste und die Apadana gleichmäßig angewandt. Die Darstellungen des thronenden Königs hingegen finden sich nur auf dem Zentralgebäude und dem Hundertsäulensaal; das Fehlen am Apadana des Xerxes erklärt sich daraus, daß von dessen Türen nur zwei, und zwar nur in den Fundamenten, erhalten sind. Die Darstellung ist in vollem Einklang mit dem Sinn der Gebäude, es sind Audienzen in der Audienzhalle.

Daß die ganze Szene der Tafel XXV eine große Audienz darstellt, haben schon Chardin und Niebuhr erkannt. Flandin[1]) beschreibt eine Audienz, die er bei Muḥammad Shāh hatte. Der Shāh saß auf

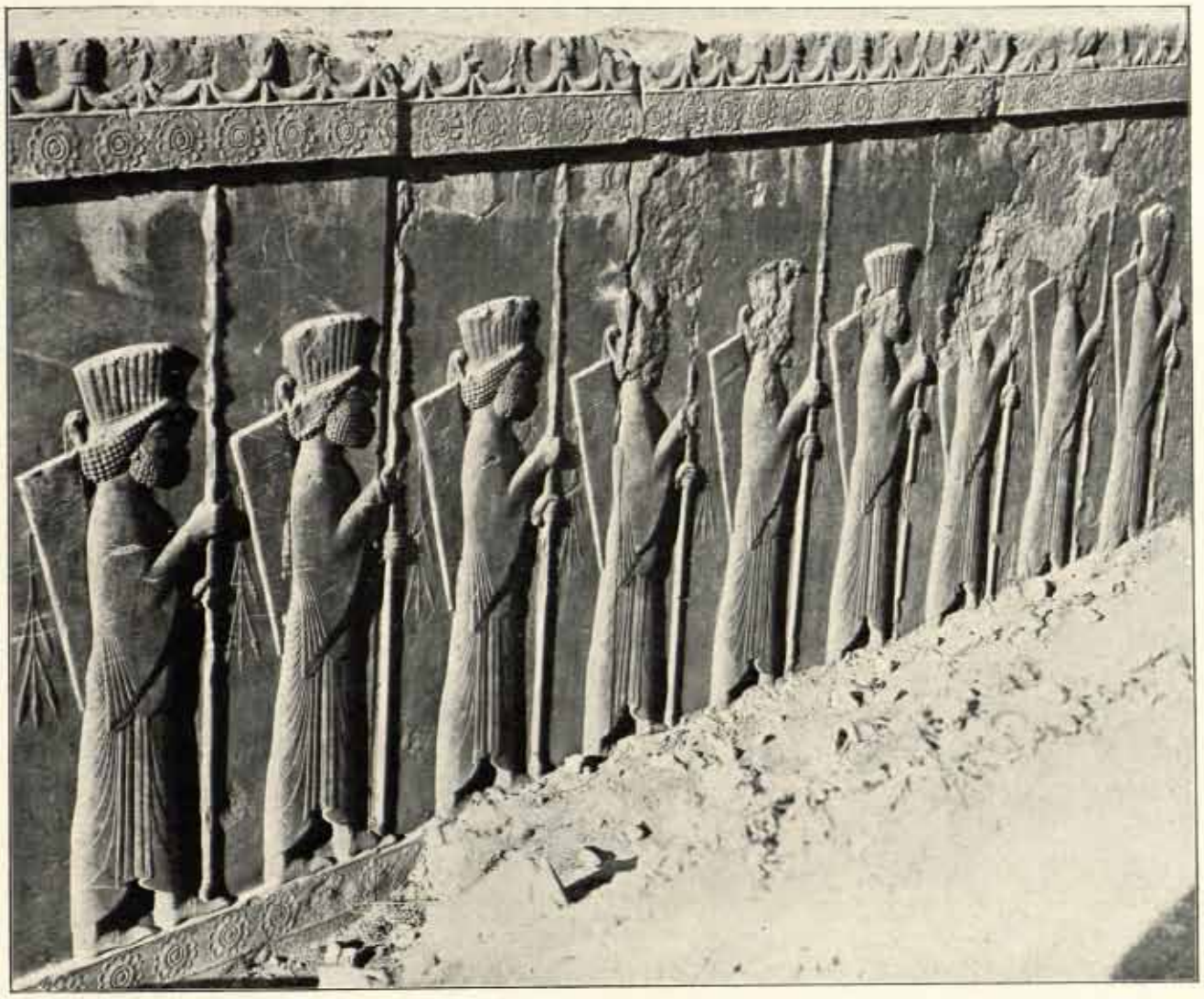


Abb. 64. Persepolis, Tačara des Dareios, Medische Garden.

einem Teppich, an dessen beiden vorderen Ecken „une espèce de petite borne en albâtre sculpté, avec des arabesques gravées et dorées" aufgestellt war, ungefähr zwei Schritt von der Person des Königs, und welche die Grenze für die Audienzhabenden darstellen. Flandin dachte dabei an die Reliefs von Persepolis. Richard F. Burton[2]) sagt in einer der Anmerkungen zu seiner Übertragung der Tausend und eine Nacht, in denen eine so erstaunliche Fülle der Kenntnis des Orients niedergelegt ist: "Moslem kings are expected, like the old Guebre Monarchs, to hold 'Darbar' (i. e. give public audience) at least twice a day, morning and evening. Neglect of this practice caused the ruin of the Caliphate and of the Persian and

[1]) E. Flandin, Voyage en Perse, Text 2. pag. 438.

[2]) The book of the Thousand Nights and a Night, Benares 1885, Bd. 1, pag. 29, Anm. 2 zum Tage zwischen der ersten und zweiten Nacht.

Moghul Empires: the great lords were left uncontrolled and the lieges revolted to obtain justice. The Guebre kings had two levée-places, the Rozistān (day-station) and the Shabistān (night-station). Moreover one day in the week the sovereign acted as 'Mufti' or Supreme Judge." In Wirklichkeit bedeuten die Audienzen im Orient weit mehr als etwa die Audienzen Louis' XIV. In der Form der Audienzen üben die orientalischen Herrscher ihr, auch in den größten Verhältnissen, patriarchalisches Regiment aus. Alle jüngeren orientalischen Fürsten haben die Sitte von den Khalifen überkommen, über deren prunkvolle Audienzen wir viele Nachrichten besitzen. Sie gaben private und öffentliche Audienzen[1]) (madjlis al-'āmm und madjlis al-khāṣṣ). Die Khalifen wieder folgten darin nur der Tradition der Sasaniden, über deren Audienzen uns die byzantinischen wie die arabischen Historiker unterrichten[2]). Jezdegerd II., Sohn des Bahrām V. Gōr, schaffte im Laufe seiner Regierung diese Sitte ab; „wenn er sich zurückziehe, so geschehe das nur zur Beratung über das Beste des Reiches und zur Schädigung der Feinde", sagt er in seiner Thronrede; er führt also ein anderes Regierungssystem ein, aber ohne der neuen Form Dauer gegeben zu haben. — Auch die Arsakiden hielten diese Audienzen, wir besitzen einen Bericht über eine Audienz bei Vardanes, 46. p. Chr., in Philostratos' Vita Apollonii Tyanensis[3]). Und auch die Arsakiden haben die Institution nicht geschaffen, sondern von alters her ererbt. Die Achaemeniden waren in ihrem Privatleben ganz unnahbar, wie der Pseudo-Aristoteles sagt: *αὐτὸς μὲν γὰρ ἴδρυτο ἐν Σούσοις ἢ Ἐκβατάνοις κατὰ ἀόρατος*. Nur die Häupter der „Häuser" haben das zugestandene Recht, jederzeit bei dem Großkönig unangemeldet einzutreten. Doch ist der Großkönig gehalten, Audienzen zu geben. Der falsche Gaumāta suchte, wie später Jezdegerd II., die Sitte abzuschaffen, Herodot sagt (III, 68): *οὐκ ἐκάλεε ἐς ὄψιν ἑωυτῷ οὐδένα τῶν λοιπῶν Περσέων*, er wollte also besonders die Perser von den Audienzen ausschließen, „damit sie mich nicht erkennen, daß ich nicht Bardiya bin, des Kyros Sohn." (Beh. § 13.)

Eine solche Audienz des Dareios sehen wir auf dem Relief dargestellt[4]). (Abb. 65.) Wie später bei den Sasaniden und Khalifen, herrscht der äußerste Prunk. Heraclides Cumanus sagt (bei Athenaeus XII, pag. 514 B): „*ὁ δὲ θρόνος ἐφ' ᾧ ἐχρημάτιζε καθήμενος χρυσοῦς ἦν, ὃν περιειστήκεσαν τέσσαρες χιονίσκοι λιθοκόλλητοι χρυσοῖ, ἐφ' ὧν διετέτατο ἱμάτιον ποικίλον πορφυροῦν.*" Der Ausdruck *ἐχρημάτιζε* ist sehr charakteristisch, da er das Erledigen der Regierungsgeschäfte während der Audienzen bezeichnet. Noch heute spielt sich im türkischen und persischen Orient das Regiment in dieser Form ab. An gewissen Tageszeiten, die den Dienststunden unserer Bureaus entsprechen, erscheint der Gouverneur einer Provinz, oder eines niederen Bezirkes im Konak, und das Volk sagt dann „er sitzt", d. h. er ist für jedermann zu sprechen. Die Einzelheiten der Schilderung des Heraclides finden wir alle auf dem Relief wieder. Zum Thron gehört der Fußschemel. Der Baldachin (*οὐρανίσκος*)[5]), ist auf Purpur bestickt. Das reiche Muster dieser Stickerei besteht hier aus zwei Reihen auf sich zuschreitender Stiere und Löwen. Das Milieu ist eine geflügelte Sonnenscheibe. Die Streifen sind eingefaßt von Rosettenbändern, und unten sieht man eine reiche Knüpffranse. Daß wir den gleichen Löwenfries auf den persepolitanischen Gräbern *en relief* auf dem Gebälk wiederfinden, ist eine der im Orient in alter und neuer Zeit so geläufigen Übertragungen von der Stoffdekoration in die Architektur. Als Alexander zum ersten Male bei seinen Audienzen unter einem solchen Baldachin saß, beweinte Demaratos von Korinth die verstorbenen Griechen, daß sie das nicht sähen.

Das Kostüm des Königs ist das medische. Auf dem Haupte trägt er die Kidaris (Ktesias, *Περσικά*, bei Photios, 47.) In der Rechten hält er das lange Zepter, in der Linken einen Lotos; kleine Löcher am Handgelenk, die schon Niebuhr beobachtet hat, beweisen, dass das Relief metallene, wohl goldene

[1]) Herzfeld, Samarra, Berlin 1907, pag. 63. — Ders., Pasargadae, Klio 1908, I, pag. 48.

[2]) Nöldeke, Tabarī, pag. 113, 221, etc.

[3]) I, 27 ss.

[4]) Über die Frage der Datierung des Hundertsäulensaales und dieses Reliefs vgl. Kap. XV.

[5]) Hesychios, s. v. — Plutarch. Alex. 37 und Phoc. 33.

Armbänder hatte. Das sind die Insignien seines Ranges. Vor ihm stehen zwei metallene Räuchergefäße. Sie sind auf dem Relief der Richtung der Szene folgend hintereinander dargestellt, sind aber als zur Rechten und Linken vor dem Throne zu verstehen. Diese unscheinbare Umstand gibt überhaupt den Schlüssel für das perspektivische Verständnis der Szene: alles was nebeneinandersteht, und daher im Profil sich decken würde, ist hintereinandergestellt. Die wirkliche Anordnung dagegen muß folgende sein: Hinter dem Thron stehen die beiden Diener, sowohl der Fächerträger, wie der ganz rechts angebrachte Diener mit Tuch und Napf. Zu seiten des Thrones stehen die beiden Würdenträger, vor dem Throne, vielleicht gerade schon unter dem Baldachin, steht der Audienzhabende, vom König durch die Linie der Räuchergefäße getrennt. Der Baldachin ist in Frontansicht gegeben. Die fünf Reihen der Garden in den unteren Feldern sind vor dem Baldachin aufgebaut.

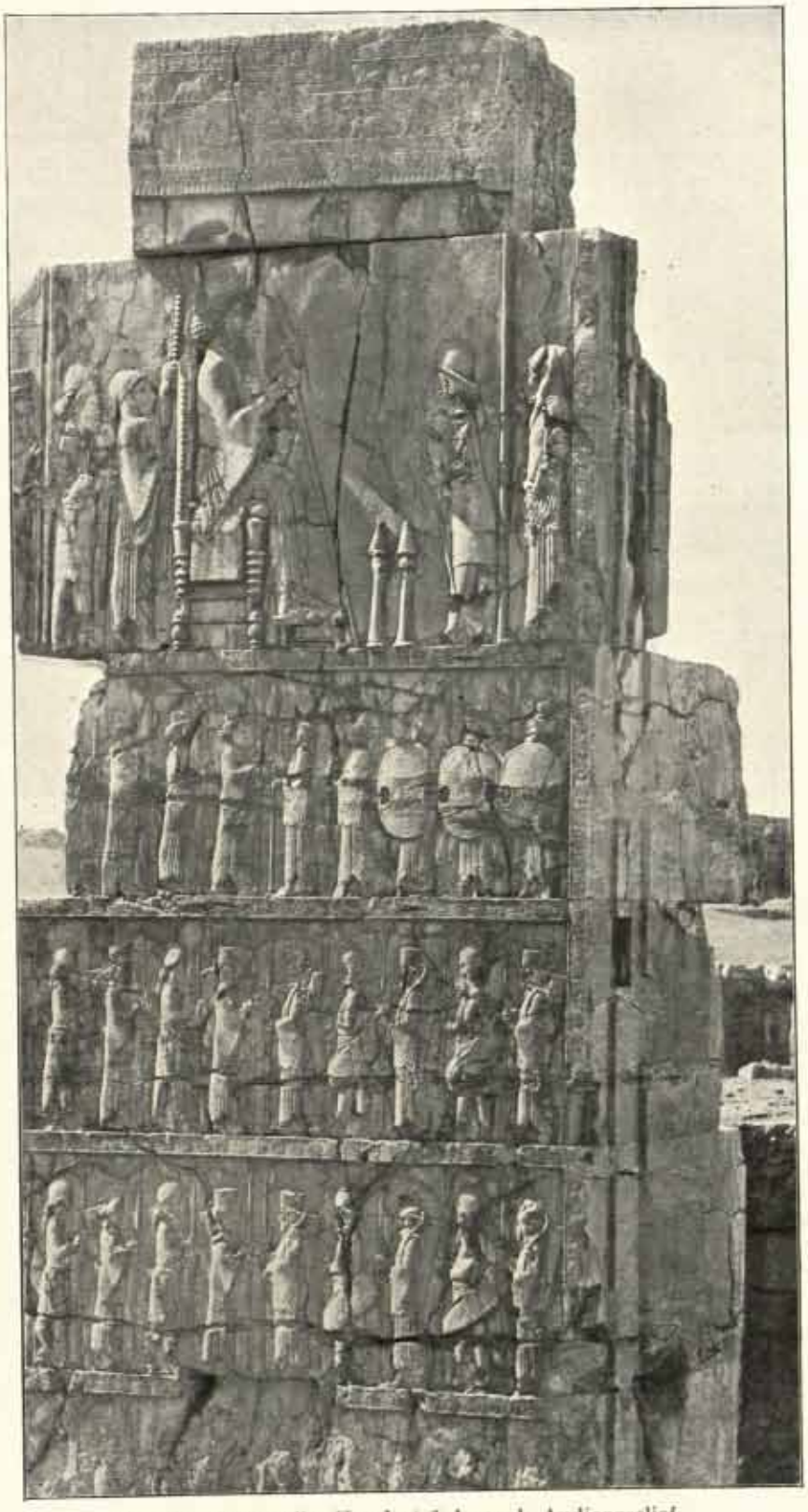


Abb. 65. Persepolis, Hundertsäulensaal, Audienzrelief.

Der Audienzhabende trägt die altpersische Tracht, die Halskette und der Stab in der Linken charakterisieren ihn als großen Würdenträger, die Rechte hat er im Redegestus zur Mundhöhe erhoben. Der König hört ihn an. Ebenso sind große Würdenträger die beiden Figuren am linken Rande: in dem altpersisch gekleideten Bogenschützen, der die Streitaxt des Dareios trägt, erkennen wir den Aspathines, in dem medisch gekleideten Lanzenträger Gobryas wieder. Meines Erachtens ist es ohnehin zweifellos, daß der inschriftenlose Hundertsäulensaal dem Dareios zuzuschreiben ist, und daher dürfen wir mit Recht dieselben beiden Persönlichkeiten hier wiedersehen.

In den unteren fünf Feldern des Reliefs sehen wir Garden. Je fünf und fünf stehen sie sich gegenüber, d. h. sie bilden Spalier. Ihre fünf Reihen mußte der Audienzhabende durchschreiten, um vor den

Baldachin des Königs zu treten. Die Sitte des Spalierbildens ist uralt. Schon in Abusîr im Totentempel des Neweserrē sehen wir auf einem der Reliefs[1]) oben den thronenden König, darunter in besonderem Felde in viel kleinerem Maßstabe das „Gefolge des Pharao", welches in gebückter Haltung „einen schönen Weg vor Sr. Majestät" macht. Auch in Persien war dies üblich. Ṭabarī erzählt[2]) bei Gelegenheit der Ermordung des Shahrbārāz, des Nachfolgers des Vatermörders Shērōē: „Es war Sitte, daß sich die königliche Leibwache, wenn der König zu Pferde stieg, in zwei Reihen aufstellte, angetan mit Harnisch, Helm, Schild und Schwert, die Lanze in der Hand; bei wem der König gerade vorbeikam, der hielt dann den Schild an den Rand des königlichen Sattels und legte darauf die Stirn, als ob er mit dieser vor ihm den Boden berührte." Ein solches Spalier erblickt man auf dem Relief. Die vier unteren, d. h. vorderen Reihen, sind alle einander gleich, es wechseln immer je ein medischer Leibwächter mit Lanze, Bogen und Köcher mit einem persischen mit Lanze und Bogenfutteral. Auch Dolche tragen sie alle. Nur die obere Reihe weicht, gewiß mit gutem, aber noch unerklärtem Grunde, davon ab; hier sind alle zehn Figuren medisch gekleidet, wie die seitlichen Figuren der Grabreliefs. Die mittleren vier tragen als alleinige Waffe die Lanze, die äußeren dazu noch einen großen, runden Schild, der in der Mitte der Seiten eingeschnürt ist, so daß der Umriß etwas an hettitische und Amazonenschilde erinnert. Der Schild hat einen deutlichen Rand und in der Mitte einen Kreis, wohl eine Verstärkung mit vier kleinen Kreisen, wohl Nieten darauf. Der nächste Gedanke wäre, in diesen zehn Figuren die Chiliarchen der Garderegimenter zu sehen, doch gehörten ja auch Aspathines und Gobryas zu diesen, und eine sichere Deutung vermag ich nicht zu geben.

Die Komposition der ganzen Szene ist äußerst lehrreich. Es herrschen die gleichen Prinzipien, die wir bei den Tributzügen gesehen haben, und auch bei den Grabreliefs. Äußerlich ist die Szene in lauter einzelne, umrahmte Felder zerteilt, die aber alle inhaltlich zu der einen Handlung in Beziehung gesetzt sind. Man sieht hier, wie eine perspektivische Anordnung, welche die persische Kunst noch nicht darstellen konnte, umgangen wird. Man sieht, welches die Mittel und Fähigkeiten waren, große Stoffe darzustellen. Man gewinnt einen Einblick in die Psychologie der persischen Kunst.

Für den Entwicklungsgang der persischen Kunst, und nicht nur für die Kunstgeschichte, sondern für die Geschichte selbst ist das Verhältnis des Audienzreliefs zu einem Relief von Kul i Farā von großer Bedeutung. Leider sind diese Felsreliefs von Malamīr nur in Autotypie, d'après un croquis de J. de Morgan publiziert[3]), so daß man sie nicht im Detail zur Unterlage kunstgeschichtlicher Untersuchungen nehmen kann. Der generelle Zusammenhang aber ist ganz evident, auch auf dem einen Relief von Malamīr (Kul i Farā) ist eine große Audienz dargestellt. In der oberen Reihe thront der König, im engen langen Gewande, hinter ihm stehen Würdenträger, vor ihm an einem Tisch zwei andere Persönlichkeiten, mit denen der König spricht. Abweichend von dem persepolitanischen Relief ist der Tisch und die drei in einem Gehäuse aufgestellten Gefäße hinter dem König. Unter dem oberen Felde sieht man ein Spalier von drei Reihen. Die vierte Reihe ist undeutlich. Was über dem König und dem Tisch erscheint, könnten Göttersymbole sein. Sehr rätselhaft erscheinen mir die zwei Krüge in der zweiten Reihe des Spaliers. Die ganze Darstellung glaubte ich für einen Gesandtenempfang halten zu dürfen, Hüsing, welcher über die Reliefs gehandelt hat[4]) schrieb mir, dem Texte nach müsse man eher an einen Belehnungsakt denken. Zunächst wären zuverlässige Photographien erforderlich. Diese Beziehung der persischen Audienzreliefs stellt sich als zweite neben die Beziehung des Reliefs von Pasargadae zu der Tracht des Teumman von Elam und der Tracht der Könige von Malamīr und der Gestalt von Kel i Dāūd. Aber auch die Garden von Persepolis scheinen schon in Malamīr ihre Urbilder zu haben. Ich glaube, daß hier einmal von kunsthistorischer Seite aus das Anzanproblem gelöst werden dürfte. —

[1]) Eduard Meyer, Ägypten z. Z. d. Pyramidenerbauer, Leipzig 1908, pag. 15.

[2]) Nöldeke, Ṭabarī, pag. 389.

[3]) Délégation Scientifique en Perse, Mémoires III, Anhang, Jéquier.

[4]) Der alte Orient: G. Hüsing, Der Zagros und seine Völker. Leipzig 1908. pag. 48 ss.

Wir haben hiermit einen Überblick über die ganze persepolitanische Reliefskulptur gewonnen. Mit kurzen Worten möchte ich noch auf die Skulptur *en ronde bosse* aufmerksam machen, von der geringe Reste bekannt sind. Auf Stolzes Tafel 16 bemerkt man im Vordergrunde einen Stiertorso von geringen Dimensionen. Ein Gegenstück zu ihm ist der weit berühmtere Löwe von Hamadan, der vielleicht noch aus medischer Zeit stammt und seit der islamischen Eroberung der Talisman der Stadt war[1]). Aus literarischer Überlieferung stelle ich dazu eine Statue der Artystone, Tochter des Kyros, *τὴν μάλιστα στέρξας τῶν γυναικῶν Δαρεῖος εἰκὼ χρυσέην σφυρήλατον ἐποιήσατο.* Her. VII, 69. Dies genügt gerade, zu zeigen, daß die freie Skulptur in der altpersischen Kunst nicht ganz fehlte. Sie dürfte noch gebundener gewesen sein als die Reliefkunst.

Daß die Perserkönige griechische Bildwerke in ihren Residenzen aufstellten, ist bekannt. Arrian (Anab. VII, 19, 2) erzählt, daß Alexander viele solcher Statuen aus Pasargadae, Susa, Babylon und anderen Orten ihren ursprünglichen Besitzern restituiert habe. Unter ihnen war die berühmte Doppelstatue des Harmodios und Aristogeiton des Antenor. Nach Pausanias I, 8, 5 hat erst Antiochos dies Bildwerk nach Athen zurückgesandt. Als andere fortgeführte Statuen werden eine Kolossalstatue des milesischen Apollon, die nach Egbatana, und eine Artemis von Brauron, die nach Susa gebracht wird, genannt. Auch griechische oder halbgriechische Künstler, wie Telephanes von Phokaea und der Lyder Pythios, haben für Dareios und Xerxes gearbeitet.

Diese griechischen Bildhauer und Bildwerke haben die persische Kunst, wie man sieht, nicht beeinflußt. Es ist hier wohl am Platze, noch kurz auf das Verhältnis der persischen zur griechischen Kunst einzugehen. Daß man aus der Notiz bei Hamza, Hūmāi habe rhomaeische Arbeiter an ihren Bauten arbeiten lassen, keine kunstgeschichtlichen Folgerungen ziehen darf, habe ich schon an anderer Stelle ausgesprochen. Auch mit der Nachricht des Diodor (I, 46), *φασὶ τοὺς Πέρσας .... τεχνίτας ἐξ Αἰγύπτου παραλαβόντας κατασκευάσαι τὰ περιβόητα βασίλεια τά τε ἐν Περσεπόλει καὶ τὰ ἐν Σούσοις καὶ τὶ ἐν Μηδίᾳ"* ist kunstgeschichtlich nicht viel anzufangen. Wegen der wenigen Details, der ägyptisierenden Hohlkehlen auf den Türen, und der paar geflügelten Sonnenscheiben auf den Baldachinen kann man unmöglich an Mitarbeiterschaft ägyptischer Steinmetzen denken. Diese wenigen Formen können auf vielen Wegen nach Persepolis gekommen sein. Die ganze Technik, die Prinzipien der Komposition, die Stoffe und die Vortragsweise sind nicht ägyptisch beeinflußt. Haben Ägypter und andere Völker an diesen Werken mitgearbeitet, so haben sie doch an ihnen keine Spuren hinterlassen.

Ebenso verhält es sich mit den Beziehungen zur griechischen Kunst. Wenn überhaupt äußerliche Beziehungen der persischen Reliefs, etwa im Faltenwurf, zu griechischen Denkmälern beobachtet werden können, so kann das sich nur auf den altionischen Kunstkreis beziehen, der uns vorwiegend aus Ephesos, vom Artemision her bekannt ist, und dessen eigentliche Heimat wir in Milet suchen. Ein genaueres Eingehen auf diese Beziehungen ergibt aber überzeugend, daß alle Ähnlichkeit in nichts besteht, als in einer gewissen gleichmäßigen Höhe der reintechnischen Fähigkeit, die in den allgemeinen Kulturbedingungen des großen Reiches genügend motiviert ist. Welch ganz anderer Geist aber spricht aus jedem griechischen Kopfe, jedem Körper, jedem Gewand und jedem Gliede! Wie absolut anders würden griechische Künstler den Stoff der Tributzüge, der Audienzen, der Grabreliefs behandelt haben! Weder die Prinzipien der Komposition, noch die Stoffe der Darstellungen, noch die Vortragsweise lassen auch nur einen Hauch griechischen Geistes verspüren. Wenn je Griechen an diesen Werken mitgearbeitet hätten, wenn je griechische Einflüsse auf die Kunst hätten einwirken wollen, so müßte man schließen, daß diese persische Kunst so strenge Bedingungen, einen so starren Kanon und noch eine solche lebendige Kraft besessen hätte, daß selbst so machtvolle Momente nicht imstande gewesen wären, ihr Spuren ihrer Wirkung aufzuprägen.

---

[1]) Zeichnung bei Flandin et Coste, V, 25; eine sehr gute Photographie bei A. V. W. Jackson, Persia Past & Present, pag. 160.

Etwas ganz anderes ist es, wenn Ähnlichkeiten zwischen der persischen Kunst und den lykischen Denkmälern gefunden werden, einer Klasse von Denkmälern, die ja auch von Milet aus ihren Ausgangspunkt genommen hat. Hier beziehen sich die Ähnlichkeiten auf Stoffliches. Auf dem Löwengrabe finden wir neben den an kleinasiatische Denkmäler erinnernden Löwen den Löwentöter, der inhaltliche Beziehungen zu dem löwentötenden König von Persepolis hat. Hier finden wir auf dem Harpyienmonumente thronende Göttinnen mit Blumen und Granatäpfeln in den Händen, hier finden wir die Statuette einer Kuh mit säugendem Kalb, wie auf dem Sargonrelief von Muṣaṣir, und anderer stofflichen Ähnlichkeiten mehr. Hier finden wir aber auch auf den Obelisken die lykische Inschrift eines persischen Satrapen, und auf einzelnen Fragmenten geschirrte Streitwagen, deren Treiber persisches Kostüm, und deren Pferde persisches Geschirr und persischen Kopfschmuck tragen. Diese Ähnlichkeiten sind also rein stoffliche und müssen sich notwendig einstellen, wo griechische Künstler persische oder sonst orientalische Sujets darstellen. Für die Zusammenhänge der griechischen und der persischen Kunst aber besagt das nichts. Die persische Skulptur ist, im Gegensatz zur griechischen, die auf ganz anderem Boden erwachsen ist, durchaus die letzte, jüngste und abschließende Entwicklungsstufe der alten orientalischen Kunst, auf deren vorgeschriebenen Richtungslinien fortschreitend sie Abschließendes und Neues geschaffen hat. Für das abendländische Altertum hat sie so gut wie keine Bedeutung gehabt, so wenig und vielleicht noch weniger, als es die späte assyrische und neubabylonische Kunst je gehabt haben. Für die Kontinuität der Entwickelung, deren Erkenntnis das kunstwissenschaftliche Interesse ist, liegt ihre Bedeutung dagegen darin, daß sie die Tradition des alten vorderasiatischen Orients, der im Abendlande dem Griechentum völlig unterlegen war, in den Hellenismus hinüberrettete und so die mit dem Hellenismus allmählich beginnende gewaltige Reaktion des Orients gegen den Okzident ermöglichte. Von diesem Standpunkte aus, der eines der größten Probleme der Kulturgeschichte umfaßt, müssen wir uns mit der altpersischen Kunst beschäftigen.

TAFEL XXVI

Pasargadae, Takt i Suleiman

Das Tal des Pulwar, durch welches der Weg von Persepolis nach Pasargadae[1]) führt, ist bequem gangbar bis zu der Stelle, wo es sich zur Ebene von Murghāb öffnet. Hier treten die Felsen dicht aneinander, nur für den Fluß einen schmalen Durchgang lassend. Dieser Paß heißt Tang i bulākī, der hohe südliche Berg ist der Kūh i pārūh (تنگ بلاکی کوه پاروه). Das Hindernis wäre, außer in der ganz trockenen Jahreszeit, unpassierbar, wenn nicht an drei Stellen ein Kunstweg in Form eines tiefen Kanales in die Felsen gehauen wäre (Stolze, Tafel 127). Die Länge der mehrfach gewundenen, eingehauenen Strecken beträgt zusammen etwas über 200 m. Die Breite beträgt an der Sohle wenig über 2 m, da aber die Wände geböscht sind, so reicht sie aus, zwei Reiter aneinander passieren zu lassen. Die Bearbeitung des Felsens an den inneren Seiten erreicht stellenweise eine Höhe von etwa 10 m. Die sehr sorgfältig geglätteten Flächen zeigen noch deutlich die Führung der Hacken, wie sie de Morgan[2]) an der großen Felsinschrift von Bīsutūn als charakteristisch achaemenidische Technik der Felsbearbeitung konstatiert und beschrieben hat. Bei so beträchtlichen Felsbearbeitungen darf man die Kenntnis der Methode, mit quellendem Holze zu sprengen, deren Übung bei Steinbrucharbeiten erfunden sein dürfte, voraussetzen. Die genaue Abarbeitung der Flächen erfolgte dann durch in weitem Bogen geführte Hackenschläge. Demnach ist die Kunststraße ein achaemenidisches Werk. Stolze hat bereits in den Bemerkungen zu seinen Tafeln darauf hingewiesen, daß die sasanidischen Kunststraßen als Damm aus Steinblöcken in Mörtel aufgeführt wurden, und daß zwischen den beiden achaemenidischen Hauptstädten eine zu jeder Jahreszeit gangbare Kommunikation bestehen mußte, beides Gründe für das achaemenidische Alter des Felsweges.

Aus diesem durch schöne Vegetation ausgezeichneten Engpaß tritt man in die leicht gewellte Hochebene von Meshhed i murghāb ein, die die Ruinen von Pasargadae trägt. Der Bezirk Meshhed i murghāb grenzt im SW und S an Kelīlek (کلیلک) und Kamīn (کمین), im O und N an Qūnqurī (قونقری) mit Dehbīd (ده بید), im W an das jetzt schon zum Bakhtiyāri-Gebiet zählende Sarḥadd i čahār dāngeh (سرحدّ چهار دانگه). (Abb. 66.)

Eine Gruppe kleiner Hügel, in welcher das Dorf Deh i nō (ده نو) liegt, trennt die Ebene in einen rundlichen westlichen und einen länglichen östlichen Teil; der westliche enthält die Ruinen. Nach SW öffnet er sich weit nach der Ebene von Kamīn hin, von wo Wege nach Ṭashk am Nīrīzsee und nach Sarčāhān (سرچاهان) und über Harāt (هراة) nach Kirmān führen. Westlich begrenzt ihn der Kūh i pārūh.

---

[1]) Für den Nachweis, daß die Ruinen von Meshed i murghāb der Vorstellung von der Lage von Pasargadae bei den Klassikern entsprechen, muß ich auf meine in den Beiträgen zur alten Geschichte 1908, I, erschienene Arbeit „Pasargadae" verweisen.

[2]) Mission scientifique en Perse, IV, I, pag. 287 ff. Die Technik scheint durchaus an die alte chaldisch-karische Weise anzuknüpfen, die jüngeren Epochen haben sie in Persien scheinbar nicht mehr geübt.

In diesem Berge glaube ich das Lokal der Entscheidungsschlacht zwischen Kyros und Astyages zu erkennen[1]), und Marquart[2]) hält ihn ebenso für den Berg Arkadrish der Bīsutūn-Inschrift (§ 11). Der östliche Zweig, in dessen Mitte etwa die kleine Ortschaft Murghāb liegt, öffnet sich südöstlich zum südlichen Zipfel von Qūnqurī mit Ḥusēināb̄ād (حسين اباد), von wo der Weg über Kulkhungān (كلخنگان) nach Marūst (مروست) oder Harāt weiterführt. Nordöstlich dagegen tritt die Hauptstraße über Dehbīd nach Iṣfahān in einen sehr mühselig zu passierenden Hohlweg voller Geröll auf steinigem Boden, der immer steigend schließlich bei dem alten Karawanserai Khān i Kirgūn (خان كرگان) in die Hochebene von Dehbīd mündet.

Beide Teile der Ebene werden vom Pulwar bewässert, von dem zahlreiche kleine Irrigationskanäle abgezweigt sind. Der Hauptkanal, unter Benutzung eines natürlichen Wasserlaufes, zieht sich an der Sohle der nördlichen Abhänge hin. Das Wasser ist reichlich genug, um beträchtliche Reisfelder zu versorgen. Die alten Felder versumpfen, und gerade um die Hauptruinen herum er-

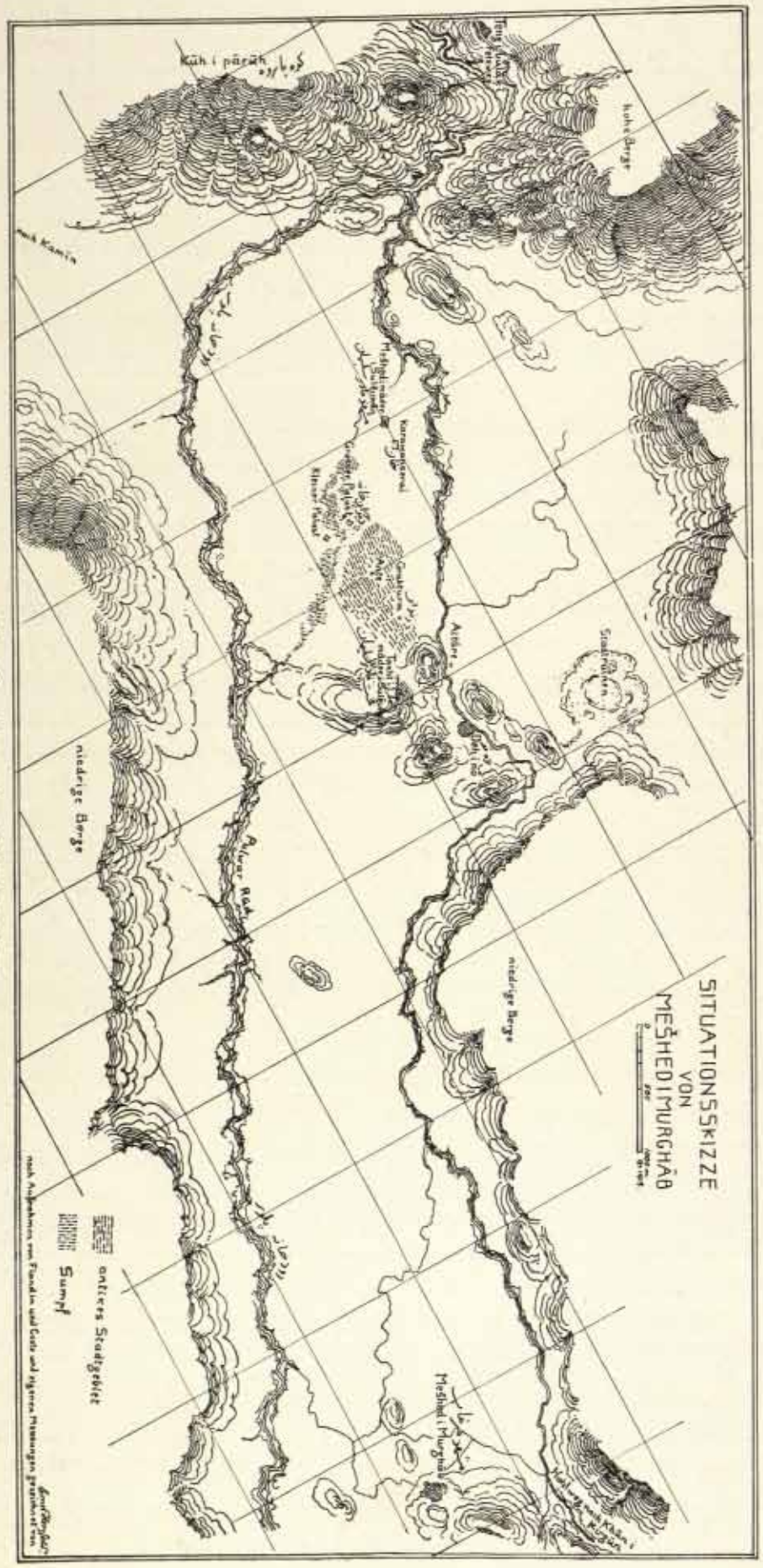


Abb. 66. Pasargadae, Situationskizze.

[1]) Herzfeld, Pasargadae, Klio 1908, I, pag. 28. — Ktesias bei Nikol. Dam. frgmt. 66, ed. Dindorf 404: „ἐς Πασαργάδας τὸ ὑψηλότατον ὄρος."

[2]) Marquart, Untersuchg. II, 154.

strecken sich solche seichte, aus Reisfeldern entstandene Sümpfe. Bis auf die bestellten Strecken Landes ist der Boden die gewöhnliche Steppe, den Herden eine dürftige Nahrung bietend. Nur nach der Schlucht von Persepolis her wird die Vegetation etwas dichter, und in der Schlucht selbst ist auch der Baumwuchs reich.

Die Ruinen, deren Reste nur allzu gering sind, stellen nicht Einzelgebäude, sondern eine ganze Stadt dar. Das Stadtgebiet dehnt sich von den Resten des „Dīwānkhāne' (دیوانخانه i. e. Audienzsaal) genannten Gebäudes und vor der Ruine mit dem Relief bis an den Fuß der Takht i māder i Sulēimān (تخت مادر سلیمان i.e. Thron der Mutter Salomos) aus, in einer Länge von etwa 1250 m und einer Breite von ungefähr 750 m. — Von Stadtmauern, welche dieses Gebiet begrenzt hätten, sind keine Spuren kenntlich. Der Boden dieses Areals aber ist, trotz der jahrtausendelangen Bestellung, übersät mit Schutt und Splittern von schwarzem und gelbem Kalkstein, neben rotem Lehm, dem üblichen Baumaterial von Pasargadae. Schon Cl. J. Rich konstatierte diesen Schutt und schloß daraus (l. c. pag. 241): "the great extent of rubbish all about proves that there must have been a town here", während andere Reisende dies übersehen haben. Das Anwachsen des natürlichen Bodens durch solchen Schutt ist ein äußerst geringes, der Tatsache entsprechend, daß die Stadt nur die kurze Lebensdauer von Kyros bis Alexander besaß und ihr fruchtbarer Boden, wie es ebenso in Persepolis stattfand, Jahrtausende hindurch beackert wurde.

Zum eigentlichen Stadtgebiet gehören die auf einem etwa 30 m hohen Hügel gelegene Takht i māder i Sulēimān (Tafel XXVI), die Turmruine, Zandān (زندان i. e. Gefängnis) genannt (Tafel XXVII), eine einzelne Ante als einziger Rest eines Gebäudes (Stolze 134), die Dīwānkhāne, eine Palastanlage mit einer charakteristischen aufrechten Säule (Tafeln XXX und XXXI) und endlich die Ruine mit dem vielbesprochenen Relief (Tafel XXVII) . Um für die beiden letzteren Ruinen einen kurzen Namen zu haben, der die Bedeutung der Bauten nicht präsumiert, will ich die Ruine mit der Säule das „Gebäude S" und die Ruine mit dem Relief das „Gebäude R" nennen. — Außerhalb des eigentlichen Stadtgebietes liegen im NO ein Paar von Feueraltären, Āteshgāh (آتش گاه) genannt, im W das Grabmal Meshhed i māder i Sulēimān (مشهد مادر سلیمان); Meshhed ist eigentlich, „Ort des Martyriums", dann „Heiligengrab", daher im Sinn identisch und gleichzeitig gebraucht neben Qabr قبر, i. e. Grab, d. i. Dieulafoys Gabrè, nämlich Qabr i . . .), daneben ein islamisches Karawanserai, in dessen verfallenem Hofe ein modernes Dorf sich eingenistet hat.

Etwa zwei deutsche Meilen nordöstlich von diesen achaemenidischen Ruinen liegen Schutthügel, welche von Flandin et Coste als „ruines d'une ville" bezeichnet werden. Sie sind nie näher untersucht worden, gehören aber nach den wenigen An-

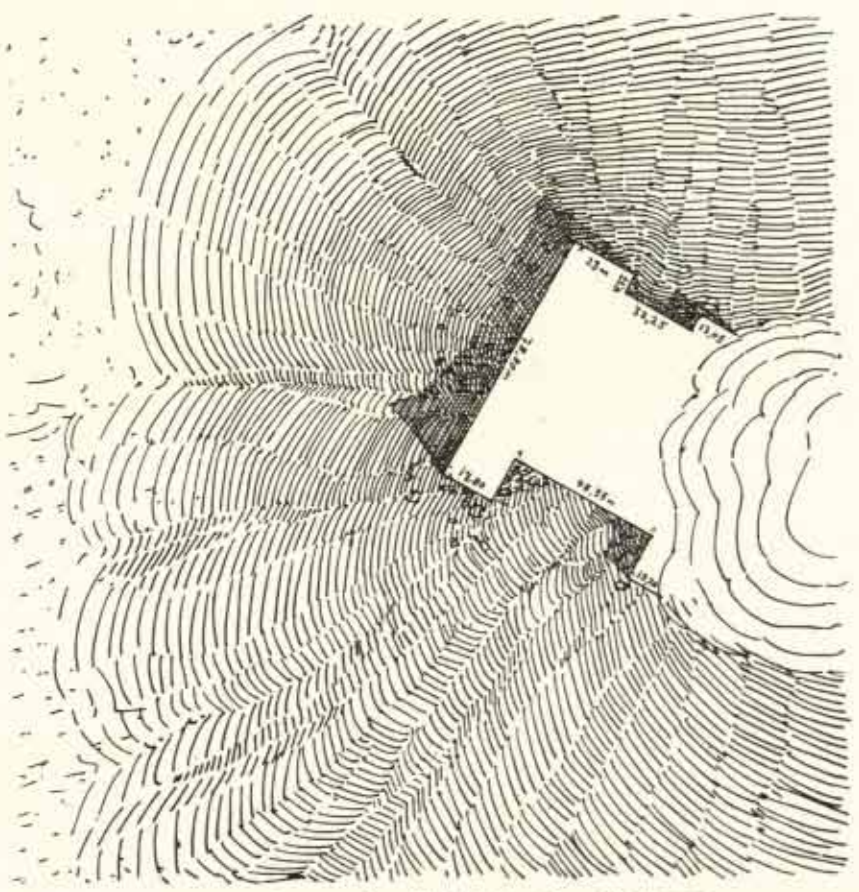
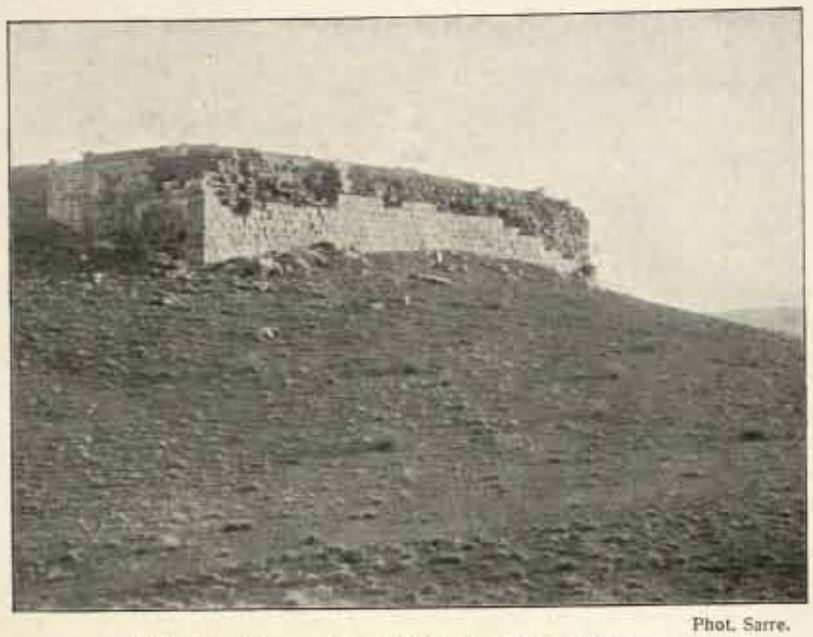


Abb. 67. Pasargadae, Takht i māder i Sulēimān.



Phot. Sarre.

Abb. 68. Pasargadae, Takht i mäder i Suleimän.

haltspunkten ältestens der sasanidischen, vermutlich erst der islamischen Epoche an. Danach läge auch hier, wie bei den anderen persischen Städten, ein verschiedentliches Wandern des Ortes vor: heute sind beide Plätze durch das östlichere Meshhed i murghāb abgelöst.

Wir betrachten die einzelnen Ruinen in der Reihenfolge, wie sie uns die Tafeln darbieten, und beginnen also mit Tafel XXVI, der Takht i mäder i Sulēimān (Abb. 67). Dieser Thron der Mutter Salomos ist die Ruine einer Terrasse, die auf einem etwa 30 m hohen Hügel liegt. Der Hügel hat eine ziemlich ebene Oberfläche, von der die aus gewaltigen Quadern zusammengefügte Terrasse nur eine künstliche Erweiterung vorstellt. Eigene Messungen an der Terrasse, die in vielfachen Aufnahmen bekannt ist, habe ich nicht gemacht. Daher verweise ich auch für die eingehende Beschreibung der Quadertechnik, die nirgends so klar zum Ausdruck kommt, wie auf unserer Tafel, sowie für den Nachweis, daß die Terrasse unvollendet blieb, auf die älteren Publikationen, besonders M. Dieulafoys L'art antique, I § 11. — Nur zwei Punkte sind hier zu erörtern, soweit sich die daran anknüpfenden Fragen aufhellen lassen: der Zweck und das Alter des Baues.

Ich vervollständige die Beschreibung der Terrasse durch die Angabe ihrer ansehnlichen Dimensionen von 78,84 × 79,38 bzw. 58,70 m. Diese Grundfläche stellt nur eine Erweiterung der Hügeloberfläche dar. Unsymmetrische Rezesse auf zwei Seiten bilden zwei Paar starke turmartige Vorsprünge. Den nordwestlichen Vorsprung bildet Tafel XXVI ab, und Abb. 68 gibt eine Ansicht von Westen. Ein solcher Bau ist allein mit der Terrasse von Persepolis zu vergleichen, welche ebenfalls einen natürlichen Hügel zu einer Plattform von unsymmetrischem Kontur umgestaltet. Diese Terrasse von Persepolis war, wie wir gesehen haben (Tafel XIV), eine Festung mit dem *plan en tenaille* oder *en crémaillère*. So ist der Schluß zu ziehen, daß auch die Terrasse von Pasargadae bestimmt war, Festungsmauern zu tragen, daß also geplant war, auf dem Hügelrücken im O der Stadt eine Akropole zu errichten.

Weniger sicher als der Zweck läßt sich das Alter der Terrasse bestimmen. Aus der Tatsache, daß der Bau nicht vollendet wurde, ist ein fester Anhalt für die Datierung nicht zu gewinnen; man könnte im allgemeinen an den Ausgang der achaemenidischen Epoche denken. Das könnte man damit stützen, daß die Quadertechnik mit ihren durchlaufenden Lagerfugen und nur orthogonalen Stoßfugen systematisch auf einer jüngeren Stufe steht, als der noch an das polygonale anklingende Quaderverband der Terrasse von Persepolis. Doch ist auch dieser längst über die primitive Stufe des kyklopischen Mauerwerks hinausgebildet, die Blöcke sind mit metallenen Schwalbenschwänzen verklammert, die Oberflächen aufs äußerste geglättet, die Fugen so vollkommen schließend, daß das Auge sie suchen muß. Die Bossenform der Quadern von Pasargadae ist wohl als unfertig zu erklären. Beide Arten des Quaderwerkes und die Art des Verbandes mit dem hinterliegenden Füllwerk hat Dieulafoy, z. T. nach Choisy[1]) als im Gegensatz zu der assyrischen Technik stehend, und als verwandt mit in Lydien üblichen Verfahren nachgewiesen. Die Beziehungen der persischen Monumente zu Kleinasien treten uns auf Schritt und Tritt entgegen.

[1]) Choisy, L'art de bâtir chez les Romains, pag. 107 ss., und Notes sur les tombeaux lydiens de Sardes, Revue archéol. 1870.

Eine relative Datierung des Monumentes wird sich vielleicht ermöglichen lassen, wenn die Steinmetzzeichen, die jeder Block trägt, genau untersucht sein werden, und wenn die Steinmetzzeichen und Versatzmarken der älteren Monumente von Assur und Babylon[1]), der gleichzeitigen von Susa[2]), Ekbatana und Bīsutūn[3]), und der jüngeren von Hatra[4]) und seiner Verwandten so erforscht sein werden, daß ihre historische Entwickelung erkennbar wird. Bemerkt wurden die interessanten Zeichen auf der Terrasse von Pasargadae bereits von Ker Porter, der auf seiner Tafel wenige abbildet. Mehr teilte darüber M. Dieulafoy mit, welcher auch schon die Zeichen von Ekbatana und Bīsutūn zum Vergleiche heranzog. Es sind nicht nur einzelne dieser Zeichen identisch, sondern das ganze Markierungssystem scheint verwandt zu sein, so daß der Zusammenhang dieser Zeichen von Assur bis Hatra als gesichert gelten darf.

Eine sicherere Datierung der Terrasse läßt sich also noch nicht gewinnen.

---

[1]) Mitteilg. d. D. Or. Ges. 1902, Nr. 13, Die glasierten Ziegel von der Südburg des Qasr, W. Andrae, Fig. 1 u. 2.

[2]) Will. Kennett Loftus, Travels & Researches in Chaldaea & Susiana, London 1857, pag. 398.

[3]) Dieulafoy, L'art I, Fig. 12, pag. 11.

[4]) Ainsworth, Excursion from Mosul to Al-Hadhr, J. R. G. S. of London, XI, 1841, pag. 12 u. 13. — Wissensch. Veröffentl. der D. O. G. IX. Leipzig 1908, Hatra v. W. Andrae, pag. 29.

TAFEL XXVII

Pasargadae, Turmruine

Unsere Tafel zeigt die Ruine des Zendān, des Grabturmes von innen gesehen, als Ergänzung ist Tafel 135 bei Stolze zu vergleichen, welche die Ruine von außen, von N darstellt. Nur die nördliche Front des quadratischen Baues steht noch aufrecht, auch diese stark zerstört. Man sieht eine Wand von etwa doppelter Breite als Höhe, von zwei schlanken, flachen Lisenen eingefaßt; oben ein Hauptgesims in Form eines schweren Zahnschnittes. Ein oberer Eckblock (links) läßt noch erkennen, daß das Dach wie bei dem Grabturm von Naqsh i Rustam (Tafel I) gebildet war. In mittlerer Höhe sieht man die Öffnung einer Tür, deren Sturz und Gewände jetzt herausgebrochen sind; über dieser Tür sieht man ebenso wie in Naqsh i Rustam die Spur des ersten Scheinfensters und unter dem Gesims die Stelle des zweiten. Bis zur Höhe der Türschwelle war der Bau massiv aus vorzüglich gearbeiteten Quadern gefügt. Die Wandfläche zeigt die gleiche Verzierung aus flach eingetieften Rechtecken im Quincunx wie der Turm von Naqsh i Rustam. Der Bau ist ebenfalls aus goldgelblichem Kalkstein errichtet, zahlreiche Splitter schwarzen Kalksteins rühren von den Fenster- und Türgewänden her.

Die Übereinstimmung mit dem Grabturm von Naqsh i Rustam reicht also bis in die letzte Einzelheit, und wir wissen daher, wie schon oben gesagt, daß auch dieser Turm von Pasargadae ein Grabturm ist. Es ist hier der Ort, den Versuch einer genaueren Datierung beider Monumente zu machen und ihr Verhältnis zu den Felsengräbern darzulegen.

Die Zweifarbigkeit der beiden Monumente ist eine Eigentümlichkeit, die ich schon wiederholt hervorgehoben habe. Das Steinmaterial des Turmes von Naqsh i Rustam ist dasselbe wie das des Turmes von Pasargadae. Ein dem schwarzen Kalkstein sehr ähnliches Gestein, etwas feinkörniger, finden wir am Hundertsäulensaal verwendet. Es besteht vorwiegend aus kohlensaurem Kalk, der durch größere Mengen bituminöser Bestandteile, daneben aber durch nicht unbeträchtliche Mengen Eisen verunreinigt ist; es enthält außerdem Spuren von Kieselsäure. Außer diesem grauen Kalkstein kommt in Persepolis ein schöner großkristallinischer grauschwarzer Marmor vor, der gleiche Stein, den die aus Persepolis stammenden Bauteile aus Barm i dilek bei Shīrāz haben. — Über den starken Magneteisengehalt der Berge am Nordostufer des Nīrīzsees hat Wells berichtet[1]). Nach N zu nimmt er ab. Also dürfte der immer noch eisenreiche Stein von Persepolis in den Bergen südlich der Terrasse gebrochen sein. Der wenig Eisen enthaltende Stein von Naqsh i Rustam und Pasargadae dagegen scheint, da er in Pasargadae an jedem Bau verwandt ist, in der nahen Nachbarschaft des Ortes, schon nördlich vom Pulwar seine Brüche gehabt zu haben. Baron de Bode (l. c. pag. 79) berichtet nach Angaben seines Führers, Steinbrüche des weißgelben Kalksteines von rostiger Färbung, wie die der Takht und des Meshhed i māder i Sulēimān, fänden sich erst bei Dehbīd, etwa 9 Farsakh nördlich Murghāb, nicht näher.

Die Zweifarbigkeit des Baumateriales ist für die Ruinen von Pasargadae charakteristisch: die Säulen des Gebäudes S hatten in altertümlicher Weise gelbe Schäfte auf schwarzer Basis, gelb waren die

[1]) Vgl. mein Pasargadae, Klio 1908, I, pag. 24.

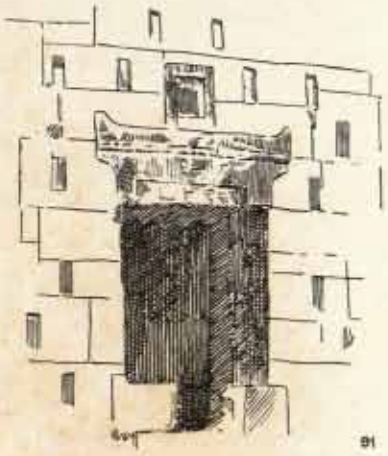


Abb. 69. Naqsh i Rustam, Tür der Qa'ba i Zardusht.

Anten, schwarz die Orthostaten. Ebenso war das Gebäude R ausgeführt, nach Flandins Beobachtung „construit en assises d'un fort volume, les unes blanches, les autres noires". Auch die Orthostaten von Meshhed i mãder i Sulẽimãn sind grau, während das Grab selbst aus feinem, gelbem Kalkstein erbaut ist. In Persepolis dagegen finden sich wohl auch gelbe und schwarze Kalksteine, doch nicht die Zweifarbigkeit an einem Objekt: an Säulenschaft und Basis, an Wand und Tür und Fenster.

Der Bau von Naqsh i Rustam gehört also aufs allerengste mit den Bauten von Pasargadae zusammen. Trägt die Zweifarbigkeit schon an sich den Charakter höheren Altertums, da sie die Farben des älteren Materials, Holz und Lehm, widerspiegelt[1]), so wird dieser Charakter bestätigt durch Einzelformen, welche sich in entschiedenen Gegensatz zu denen von Persepolis stellen und nur älter als jene sein können. Von den Säulen habe ich gesprochen: die reich dekorierten glockenförmigen Basen treten erst seit Dareios' Zeit auf und fehlen noch in Pasargadae. Über die Orthostaten werde ich bei den Tafeln XXX und XXXI sprechen. Der Grabturm bietet die Gelegenheit, auf ein in diesem Sinne besonders wichtiges Detail einzugehen, die Türbildung.

Die Form der Tür habe ich schon oben beschrieben (Abb. 69, vgl. auch Abb. 1). — Dieselbe Tür finden wir, etwas bereichert, am Meshhed (Tafel XXIX, Abb. 80). Von den Türen der Paläste ist nur eine Spur vorhanden, die aber darauf hinweist, daß sie den Grabtüren gleich gebildet waren. Die Frontseite des Laibungssteines, der das Relief trägt, ist nämlich als zweifacher Rahmen gebildet, wie jene, während sämtliche Türen von Persepolis, wie es Abb. 70 zeigt, dreirahmig sind. Die Tür von Persepolis ist außerdem durch ihre ägyptisierende Hohlkehle charakterisiert, das Einzige, was man als unmittelbare Entlehnung aus Ägypten bezeichnen könnte. Diese Hohlkehle fehlt an keiner Tür von Xerxes bis

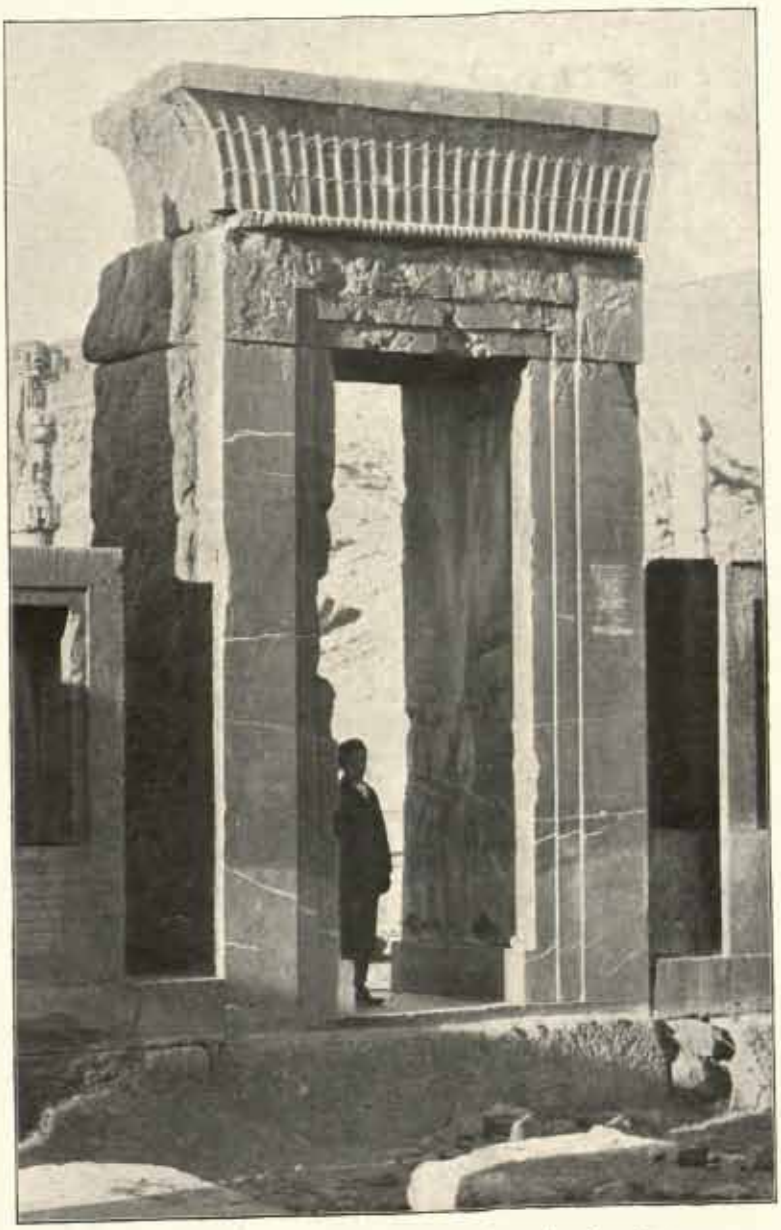


Abb. 70. Persepolis, Tür im Tačara des Dareios.

[1]) C. F. Lehmann-Haupt, Material. z. ält. Gesch. Armeniens u. Mesopotamiens, Abhdg. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Berlin 1907, pag. 72 u. 74 s. berichtet über die charakteristisch chaldische Zweifarbigkeit der Architektur, mit Verwendung weißen und schwarzen Gesteins. Bei den engen Beziehungen der persischen Architektur zu jenen Gegenden ist das gewiß kein Zufall und bestätigt die Auffassung, daß diese Zweifarbigkeit etwas Ursprüngliches, Altes ist.

auf Artaxerxes III., dagegen kommt sie an den Grabtürmen, am Meshhed und vermutlich an den Palästen von Pasargadae noch nicht vor. Ich halte diesen Unterschied des Stiles für eines der wichtigsten Merkmale des älteren, von den Ruinen von Pasargadae vertretenen Baustiles dem jüngeren persepolitanischen gegenüber.

Eine Bestätigung ergibt sich von ganz anderer Seite. In einer interessanten Studie über die Metrologie der Achaemenidenmonumente[1]) hat C. Babin, in Übereinstimmung mit M. Dieulafoy, für die Bauten des Dareios und Xerxes als Einheitsmaß eine Elle von 0,55 m festgestellt. Dieses Resultat ist unanfechtbar, wenn man auch über viele Folgerungen Babins anders denken mag. Eine Ausnahme bildet nur der Turm von Naqsh i Rustam. Seinen Dimensionen liegt eine Elle von fast genau 0,52 m zugrunde. Damit stimmt nahezu überein die Maßeinheit des Turmes von Pasargadae: wenn sich hier aus Flandins Maßen 0,53 m als Elle ergibt, so muß man berücksichtigen, daß die stark zerstörte Ruine bedenklich geneigt steht und auseinanderklafft, so daß eine Gesamtdifferenz von 0,11 m nicht veranlassen kann, hier eine dritte Maßeinheit anzunehmen. Diese Differenz ist in der Beschädigung des Bauwerkes bedingt, und wahrscheinlich ist die Maßeinheit 0,52 m wie beim Turme von Naqsh i Rustam. Daraus ist zu folgern, daß vor Dareios eine Elle von 0,52 m, vielleicht die ägyptische, das geläufige Baumaß war, während seit Dareios eine Elle von 0,55 m, vielleicht die babylonische, benutzt wurde.

Der Grabturm von Naqsh i Rustam ist also älter als die Felsgräber. Man braucht daher nicht auf Chardins Idee vom provisorischen Grabe zurückzukommen, welche Dieulafoy aufgenommen hat. Die orientalischen Herrscher haben ihre gewaltigen Grabbauten immer zu Lebzeiten errichtet. Diese Sitte ist für die Perser durch Ktesias' Erzählung (29, 15) vom Dareiosgrabe ausdrücklich bezeugt. Einen Unterschied in den religiösen Anschauungen oder in der Bestattungsweise bedingen, wie ich im Kapitel zu Tafel IV ausgesprochen habe, die beiden, innerlich verwandten Grabformen nicht. Die Neuerung unter Dareios bezieht sich nur auf die äußere Form des Grabes, und ein Niederschlag von dem Aufsehen, das diese Neuerung erregte, ist die Legende, welche an das Dareiosgrab anknüpfte und uns literarisch erhalten ward. — Bestimmten Persönlichkeiten die beiden Grabtürme zuweisen zu wollen, bliebe immer reine Hypothese. Wenn sie aber überhaupt Königsgräber sind, so müßte man zunächst an die beiden Söhne des Kyros denken, oder an Vorfahren des Dareios.

[1]) Revue Archéol. 1891. C. Babin, Note sur la Métrologie et les Proportions dans les Monuments achéménides de la Perse.

TAFEL XXVIII

Pasargadae, Relief eines geflügelten Mannes

Auf einer allein noch aufrechtstehenden Türlaibung des Gebäudes R befindet sich das berühmte Relief. Die reliefierte Seite des Steines blickt gegen NNO, und aus diesem Grunde ist eine gute Photographie nur schwer herzustellen; auch Tafel XXVIII, von allen bisherigen Abbildungen bei weitem die beste, gibt doch nicht alle am Original kenntlichen Details wieder. Das Relief wurde zuerst von Morier, 1811, auf seiner zweiten Reise gefunden und in einer flüchtigen Skizze abgebildet (2nd journey, pag. 118); dann 1818 von Ker Porter in einer sehr treuen Abzeichnung, I, pl. 13. Später von Flandin et Coste, 198, von Stolze im Jahre 1877 photographiert, Tafel 132, von Dieulafoy 1881 gezeichnet (L'art ant. I, pl. XVII und Acropole, fig. 33 und 34), reproduziert von Perrot V, 417, 467/68. — Auf Abb. 71 habe ich die Aufnahmen von Ker Porter, Flandin und Stolze zum Vergleich mit unserer Tafel zusammengestellt; ferner gibt Abb. 72 eine Skizze des Kopfes, die ich an Ort und Stelle ausgeführt und nach Photographien vervollständigt habe; besonders Auge und Mund sind auf meiner Originalskizze deutlicher als auf allen Photographien.

Das Relief steht jetzt allen Witterungseinflüssen preisgegeben und hat im letzten Jahrhundert gerade wesentlich gelitten; nicht durch Menschenhand, wie ich glaube, denn diese ganzen Ruinen von Meshhed i murghāb, von den Eingeborenen als Bauten der Mutter Salomos betrachtet, stehen unter dem Schutze religiöser Scheu.

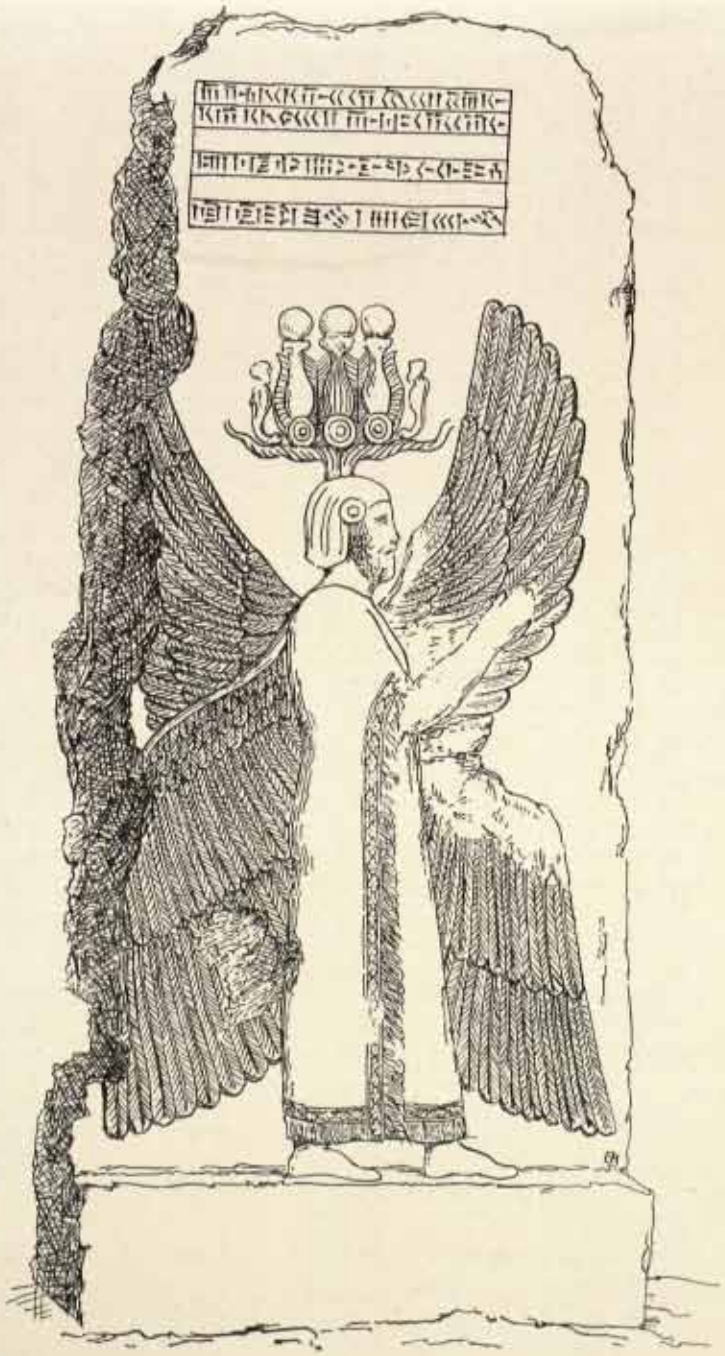
Der Block besteht aus grauem, jetzt moosbedecktem, feinem Kalkstein und hat bei einer Breite von 158 cm noch eine Höhe von 3½ m, wovon 2½ m auf die Scheitelhöhe der Figur, 60 cm auf den Sockel entfallen. Das Relief ist flach, aber nicht flächenhaft, sondern weich und rundlich gehalten; die Ausführung ist von der größten Sorgfalt und zeigt eine hohe Herrschaft über den Stein. Trotz der starken Zerstörung sind noch Spuren einstiger Politur vorhanden.

Dargestellt ist eine männliche Gestalt im Profil nach rechts. Das rechte Bein ist ein wenig zurück-, das linke ein wenig vorgesetzt, die Stellung ist nicht als schreitend, sondern als ruhig stehend zu bezeichnen. Der im Profil allein sichtbare rechte Arm ist im Ellbogen leicht gebogen, die Hand ist offen und bis zur Schulterhöhe erhoben. Diese Haltung ist der seit uralter Zeit in der orientalischen Kunst übliche Gestus der feierlichen Rede[1]).

Der Kopf, in strengem Profil nach rechts, blickt in den Saal hinein. Die Nase ist an der Wurzel hoch und fast ganz gerade, die Nasenspitze ist zerstört. Die Augen, de face gezeichnet und ziemlich schräg, sind klein und daher nicht sehr naturwidrig aussehend; die Brauen, mäßig geschwungen, treten nicht so wulstig hervor, wie sonst üblich ist. Der Mund ist sehr straff und klein, die Lippen sind schmal und gerade. Das Ohr sitzt etwas zu hoch und zu weit zurück; es scheint einen tropfenförmigen Schmuck zu tragen.

---

[1]) Eduard Meyer, Sumer. und Semit. in Babyl., Abhdlg. d. Preuß. Ak. d. Wiss. 1906, pag. 8. — Menant, Rech. sur la glyptique orientale II, 58; l'attitude de l'invocation ou de commandement.



Nach Ker Porter.



Nach Flandin.



Nach Stolze.

Abb. 71. Pasargadae, Türlaibungsrelief.



Abb. 72.
Pasargadae, Kopf des Türlaibungsreliefs.

Seltsam ist die Haartracht. Die Haupthaare sind von der niedrigen Stirne aus, auf der sich nur wenige kleine Löckchen kräuseln, glatt über den Hinterkopf zurückgestrichen und die glatten Strähne in Höhe des Nackenwirbels gleich lang geschnitten. Diese Frisur sieht man bei den heutigen Persern vielfach. Daß wirklich Haare und nicht etwa ein Kopftuch oder gar Helm dargestellt sind, erkennt man am Original deutlicher als an der Photographie und zeigt sich besonders an dem welligen Kontur über der Stirn und auf dem Scheitel, wie es die Tafel noch genügend sehen läßt. Ein Ring über dem Ohr und die Spur einer Linie über den Stirnlöckchen scheint einer vorderen Kopfbinde zuzugehören. — Der Vollbart ist dicht, kurz und kraus, vom Schnurrbart glaubte ich am Original noch eine Spur zu erkennen.

Auf dem Haupte trägt die Figur einen komplizierten ägyptisierenden Kopfschmuck, in Vorderansicht gesehen. Zwei Widderhörner, unvermittelt über den Haaren hervorkommend, tragen drei Schilfhüte oder -kronen, an deren unterem Stirnrande und auf deren oberem ausladenden Rande kreisrunde Scheiben sitzen. An den beiden Außenseiten und in den zwei Zwischenräumen zwischen den Schilfkronen sitzen stilisierte Straußenfedern. Auf den Enden der Hörner bläht sich je eine sonnenscheibengekrönte, steigende Uraeusschlange.

Das Gewand erscheint wie ein einfacher glatter, enger Rock, der bis auf die Knöchel herabfällt und die Umrißlinie des Körpers hervortreten läßt. Der Halsausschnitt ist eng, nach der Linie, wie der Hals aus den Schultern wächst. Den Oberarm und wohl noch einen Teil des Unterarmes bedecken halblange, anliegende Ärmel. Geschlossen ist das Gewand auf der rechten Seite, von der Schulter bis unten herab. Die hintere Bahn des hemdartigen Gewandes fällt dabei über die vordere, so daß der befranste Saum über den Oberarm fällt. Von Nadeln oder Knöpfen ist nichts zu sehen, doch gibt es noch außer dem engen Sitz des Gewandes Anhalt dafür, daß es festgeschlossen war. Der Verschluß wird unter der überschlagenden Kante gewesen sein, welche, wie der untere Saum des Rockes, und wie ich im Original zu sehen glaubte, auch die Ärmel, einen Besatz aus einem Streifen dichtsitzender, vielblättriger Rosetten und einer schweren, wolligen Franse trägt. Das Ganze ähnelt sehr einem Ärmelchiton. Es muß aus einem rechteckigen Stück verfertigt sein von Körperlänge und reichlich doppelter Schulterbreite als Breite. Dieses rechteckige Stück Stoff ist in der Mitte für den linken Ärmel geschlitzt. Die linke Schulter war wohl zugenäht, so daß man das Gewand mehr umlegte, als anzog (*εἵμάτιον*). — Die Füße waren, da keine Zehen angedeutet sind, und eine Linie am rechten Fuße auch nur so zu erklären ist, mit halben Schuhen bekleidet.

Die Gestalt besitzt zwei Paare von gewaltigen Flügeln, in Vorderansicht gesehen, als seien sie nur an der linken Schulter angewachsen. Die zwei herabgeschlagenen Flügel überschneiden die aufgeschlagenen. Jeder Flügel besteht aus zwei Reihen großer Flugfedern, die unter einer Schicht kurzer Dickfedern hervorwachsen. Die einzelnen Federn haben deutliche Rippen, ihre Anordnung ist sehr regelmäßig, doch besonders die Wurzelfedern des oberen Flügels nicht schematisch, sondern mit einem guten Gefühl für die natürliche Struktur gebildet. Die einzelnen Härchen der Federn sind nicht durch Schraffur angegeben. Bei dem unteren Flügel kommen die Deckfedern aus einer bandartigen Einfassung hervor.

Zu der offenen rechten Hand ist eine Bemerkung zu machen. Dieulafoy glaubte 1881 entdeckt zu haben, daß diese Hand einen Gegenstand hielte, den er für eine ägyptische Statuette ansah. Einen solchen undeutlichen Gegenstand gibt er auf seiner Zeichnung (L'art ant. I, XVII). Ich habe das immer bezweifelt und meinen Zweifel bestätigt gefunden: die Hand hält nichts, wie alle älteren Beobachter

richtig gesehen haben und woran unsere Tafel gar keinen Zweifel läßt. Was Dieulafoy für jenen Gegenstand hielt, ist nur der verkannte Umriß der inneren Flugfederreihe. In dem 1893 erschienenen Werke Dieulafoys, L'acropole de Suse 1884—86, gibt er übrigens, pag. 49, Abb. 33 Stolzes Photographie des Reliefs und pag. 50, Abb. 34 noch einmal seine Zeichnung „dessiné d'apres nature". Die Hand hält hier nichts, also hat Dieulafoy nachträglich auf Grund der Stolzeschen Photographie seine frühere Meinung aufgegeben.

Sehr merkwürdig verhält es sich mit der Inschrift (Kyr. Pas.), welche auf demselben Steinblock über der Krone stand. Auf der ältesten Abbildung bei Morier fehlt diese Inschrift, und der Text sagt nur flüchtig: "On one of the pilasters in the plain situated at a distance from the others is a sculptured figure, that escaped my observation when I was here before. It is much defaced, but there is enough to show that the subject is allegorical." Es zeigt sich aber, daß Morier die offenbar stark verwitterte Inschrift, die immer schlecht beleuchtet war, nur übersehen hat. In moderner Zeit fehlt die Inschrift sicherlich; das ist sehr mißlich. Doch ist sie durch verschiedene, ganz voneinander unabhängige und zuverlässige Beobachter konstatiert, abgebildet und abgeschrieben worden. Zunächst bildet Ker Porter auf seiner Tafel 13 das Relief mit Inschrift ab und gibt auch die Abschrift der Inschrift, deren fünf Exemplare identisch sind. Ferner schreibt Cl. J. Rich. (1821, l. c. pag. 241) von dem Relief: "on its head is a pair of ram's horns supporting three cones like cypresstrees, above which is an inscription, that is four times repeated." — Auch Texier und besonders die große Zeichnung Flandins haben die Inschrift. Flandins Aufnahme ist entscheidend: er gibt als Gesamthöhe des Blockes 4,20 m an, so daß etwa 70 cm jetzt an Höhe verloren sind. Vergleicht man nun Flandins Zeichnung mit der Photographie von Stolze, so zeigt sich, daß dort schon ein Riß angegeben ist, der zwischen der rechten unteren Ecke der Inschrift und dem hochgeschlagenen Flügel hindurchgeht. Die Linie dieses Risses bildet jetzt die Oberkante des Blockes. Der Riß hat sich in Höhe der Flügelspitzen nach links fortgesetzt, so daß gerade die Inschrift und die drei Scheiben auf dem Kopfschmuck abgesprungen sind. Das macht auch Moriers alte Zeichnung wahrscheinlich: diese gibt noch die unbeschädigte, rechteckige Gestalt des Blockes in seiner ursprünglichen Höhe und läßt über der wohlerhaltenen Krone noch genügend Platz für die von ihm übersehene Inschrift. Auf Tafel XXVII sieht man einen großen senkrechten Riß, welcher rechts neben dem Kopfschmuck herabgeht und die erhobene Hand durchschneidet. An diesen Teil des unendlich wertvollen Reliefs wird demnächst die Reihe kommen verloren zu gehen.

Die Angaben, wann die Inschrift verschwunden ist, widersprechen sich. Stolze war 1874 zuerst in Pasargadae und erwähnt die Inschrift nicht, sagt auch nie, daß er sie je gesehen habe. 1883 aber teilt er in der Verhandlung der Gesellschaft für Erdkunde (Berlin X, 1883) mit, vor 8 Jahren, also 1875, wolle sie Mr. Fargues aus Shīrāz noch gesehen haben, triling wie auf den übrigen Pfeilern; schon 1877 aber habe der obere Teil des Steinblockes mit der Inschrift gefehlt, er solle herabgestürzt und zu Grabsteinen verarbeitet worden sein. Ähnlich spricht er sich in den Bemerkungen zu den Tafeln (132) aus. Lord Curzon sagt nur: "its upper surface formerly displayed the same proud assertion of authorship". Auch Weißbach (Z. D. M. G. 48, 1894, pag. 653 ss. Das Grab des Kyros und die Inschriften von Murghāb) begnügt sich damit, das Verschwinden der Inschrift zu notieren. Perrot (VI, 670) irrt sich dagegen, wenn er meint: „elle était encore en place au moment du passage de M. Dieulafoy 1881. M. Houssay qui a visité Méched Mourgab au mois de juillet 1885 en a constaté la disparition. Une cassure oblique a enlevé tout le haut du bloc."

Nach allem ist die Tatsache, daß die Inschrift vorhanden war, über jeden Zweifel erhaben; dieser Zweifel ist auch nie ausgesprochen worden. Wann sie verschwand, bleibt unklar, wahrscheinlich nahe vor 1874. Daß der Stein zu Gräbern verarbeitet wurde, ist doch wohl nur eine naheliegende Konjektur des Mr. Fargues, da Meshhed i murghāb ein großer Friedhof ist. Im Kunsthandel ist die Inschrift niemals aufgetaucht. Ich vermute fast, man braucht gar nicht so weit zu suchen. Am Fuße des Pfostens liegen einige Blöcke, die, wenn sie nicht überhaupt der abgesprungene Teil des Reliefs mit der Inschrift

auf der Unterseite sind, zum Türsturz gehören könnten, auf jeden Fall der näheren Untersuchung durch einen Reisenden wert sind.

Die Inschrift lautet:

Adam | Kuruš | Khšāya
thiya | Hakhāmanišiya
^{m}ú ^{m}Kuraš ^{m}čuñkik ^{m}Akkamannišiya
ana-ku ^{m}Ku-ra-aš šarru ^{m}A-ḫa-man-niš-ši-'

d. i. „Ich, Kyros, der König der Achaemenide."

Allein die Tatsache, daß diese Inschrift auf drei Gebäuden von Pasargadae erhalten ist, auf denen sie ursprünglich je 12- oder 14 mal vorhanden gewesen sein muß, auf Anten und Türen, erweist sie ganz sicher als Bauinschrift. Dazu kommt, daß auch die sämtlichen Inschriften von Persepolis, mit Ausnahme der wenigen Gewandaufschriften, der Form nach Bauinschriften sind. Es überwiegen überhaupt im ganzen Orient die Bauinschriften alle anderen Inschriften; so sind alle babylonisch-assyrischen Prismen, Zylinder, Zikkatu, Reliefinschriften ihrem Wesen nach Bauinschriften.

Aber auch sprachlich läßt sich das erweisen. Diejenigen Inschriften, welche den dargestellten Figuren als Etiquette aufgeschrieben sind, haben folgende Form: Bh. b bis j: „Dieser N. N. log." — Bh. k: „Dieser (ist) N. N." — Dar. Pers. b.: „Dareios, der große König, Titel." — N. R. c.: „N. N. der Lanzenträger." — N. R. d.: „N. N. der Axtträger." — N. R. e.: „Dies (sind) die N. N." — Xerx. Pers. e.: „Xerxes der große König, Titel." — Alles dies sind Aussagen in der dritten Person.

Dagegen haben die Bauinschriften und ihre Verwandten alle folgende Form: Dar. Pers. c, Elwend, Kirmān, Dar. Sus. b, Dar. Gewicht: „Ich, Dareios, Titel." — Ferner Xerx. Pers. a, b, c, Elwend, Wan.: „Ich, Xerxes, Titel." Endlich Art. Sus.: „Ich, Artaxerxes, Titel." — Alle diese Inschriften, deren Objekte natürlich nicht selber redend gedacht sind, verkünden durch ihre Aufschrift nur die Urheberschaft, man hat zu ergänzen: *hya imam . . . akunaush* (wie Dar. Pers. a.), „bin es, der dies . . . gemacht hat."

Das ist ein sehr klarer Unterschied, die Angabe der Urheberschaft, das Spezifische der Bauinschrift geschieht in der ersten Person. Danach ist auch Bh. I. 1 und identisch a. 1, N. R. a, 2 und Suez c. 2 zu verstehen. Es zeigt sich, daß auch die großen historischen Inschriften, ähnlich wie in Assyrien, in die alte, primitive Form der Bauinschrift gekleidet sind, aus der sie entstanden sind. An der Deutung der kurzen Inschrift von Pasargadae kann also kein Zweifel sein. „Ich bin Kyros" ist falsch, es muß heißen: „Ich, Kyros usw. habe dieses gemacht."

Aber aus der Tatsache, daß die Inschrift die Bauinschrift des zugehörigen Gebäudes ist, folgt viel mehr. Sie ist für die Erklärung des Reliefs maßgebend. Sie beweist, daß das Relief nicht, wie bisher von fast allen Seiten angenommen wurde, ein Porträt sein kann. Nicht das Porträt eines Toten, ein Ferwer, denn der Lebende hat es errichtet, noch das eines Lebenden: In der ganzen asiatisch-orientalischen Kunst[1]) wäre es unerhört, besonders aber in der persischen, die uns so viele Königsdarstellungen Lebender und Toter überliefert hat, im Anschauungskreise der Mazdareligion, — daß sich ein König, oder gar ein Prinz, solche Attribute der Göttlichkeit anstatt derer seiner königlichen Würde beilegte. Und alle Attribute des Königtums, der Bart, die Kidaris, das Zepter, der Lotos, fehlen hier. Ebenso kann nicht ernstlich davon die Rede sein, daß in der Gesichtsbildung dieses alten Monumentes — selbst wenn es Kyros dem Jüngeren angehörte und man mit griechischen Künstlern operieren wollte — ein Porträt zu erblicken wäre. Jede einzelne der zahllosen Figuren, welche die Steine von Persepolis schmücken, predigt, daß diese Kunst noch kein Porträt schuf, sondern ganz und gar im Typischen, Konventionellen

[1]) Naram-Sin, der Gott von Agade, der sich auf seiner Siegesstele mit dem gehörnten Götterhute krönt, widerlegt natürlich diese Auffassung nicht. — Vgl. Eduard Meyer, Sumerier und Semiten, pag. 11.

befangen war. Man bedenke auch, wann in der griechischen Kunst das Porträt auftritt. Wenn das Relief von Pasargadae also einen Typus repräsentiert, so wird sein historischer Wert um so höher.

„La figure de Cyrus n'est point une création de fantaisie empruntée à quelque mythe incomprie; nous n'avons pas besoin de relever les erreurs dans lesquelles on était tombé lorsqu'on voulait jadis interprêter cette image dont on faisait un Ized ou un Férouër (Creuzer, trad. Guignant tome Ier, IIe part, pag. 724 et la note loco). Il faut y voir un portrait analogue à ceux, qu'on rencontre à Ninive ou à Calach, mais auquel le sculpteur a donné les attributs de la divinité. C'est le seul prince achéménide qui ait été représenté de la sorte." — So schreibt Menant (Rech. s. l. glypt. or. II, pag. 159/60). Das Pathos des Satzes täuscht nicht über den inneren Widerspruch, in dem er zu dem Nachsatze steht, hinweg. Und mag man den Begriff Porträt noch so sehr einschränken, weder in Ninive noch Calach noch Persepolis finden wir Porträts. Wir müssen zu den alten Irrtümern zurückkehren, und wenn man auch keinen Ized oder Ferwer in dem Relief wird erblicken wollen, so begnügen wir uns mit Moriers altem, aber ganz gutem Urteil: "there is still enough to show, that the subject is allegorical."

Auf diesem Fundamente läßt sich die Frage nach der näheren Bedeutung aufwerfen. Ein Gott ist die Figur nicht, denn die alten Perser stellten keine Götter dar (Herod. I, 131), den Auramazda nur im Symbol. Auch widerspricht dem bis zu gewissem Grade, daß die assyrisch-babylonische Kunst, aus welcher sich der Gegenstand doch schließlich herleitet, Götter nicht geflügelt darstellt. Die Gestalt ist ein Genius. Auch die Assyrer — nicht die Babylonier — stellen in ihren Toren stets einen viergeflügelten Genius dar, der in der gesenkten Linken einen Weihwasserkessel hält, während er mit der Rechten aus einem Aspergillum[1]) in Form eines Pinienzapfens Weihwasser auf die Schwelle sprengt[2]). Wo diese Figur nicht in den Türlaibungen dargestellt ist — so z. B. auch in Babylon —, findet sie sich als Statuette unter der Schwelle. Derselbe Genius findet sich häufig symmetrisch verdoppelt vor einem baumartigen Gebilde, und man hat in dieser wappenartigen Form eine Darstellung des Befruchtens der Dattelpalmen erkennen wollen. Das ist falsch. Diese Verwendung ist sekundär und rein dekorativ. Die primäre Bedeutung der Genien ist die, die Schwellen durch Besprengung mit geweihtem Wasser für böse Geister unüberschreitbar zu machen, wofür sich aus der assyrischen Beschwörungsliteratur viele Belege zitieren lassen. In dieser Bedeutung knüpft eine lange Tradition an jene Genien an, bis in die moderne christliche Kunst hinein.

Eine verwandte Bedeutung hat auch das Türlaibungsrelief von Murghāb. Sein Ort und seine Geste zeigen das: der Genius steht an der Schwelle und spricht feierlich, nämlich einen Segen über die Schwelle oder eine Beschwörung gegen „die böse Schar".

Ergibt sich also wohl eine inhaltliche Beziehung zu den assyrischen Genien, so ist doch wieder ein unmittelbarer formaler Zusammenhang ausgeschlossen. Und doch ist gerade das Charakteristische, daß es sich in diesem Falle, wie bei den nun schon zahlreichen anderen, nur um Beziehungen zu Assyrien, nicht zu Babylonien handelt. Die Bedeutung dieses Unterschiedes habe ich bei der Entwickelung des Torhütermotives erörtert. — Der Genius von Pasargadae ist nicht, wie es in Assyrien ausschließlich der Fall ist, ein Weihwassersprenger; seine Gesichtsbildung, Haartracht, Kleidung und Kopfputz sind unassyrisch. Der Oberkörper — das ist ein sehr bemerkenswerter Unterschied — ist bei den assyrischen Genien stets in Vorderansicht, hier in strengem Profil dargestellt.

So gering nun das Material ist, welches die Herkunft dieses Typus erläutern kann, so genügt es doch gerade, um einen Aufschluß über den kunsthistorischen Zusammenhang zu geben. Die vorderasiatische

---

[1]) Vgl. Thompson, Pr. S. B. A. XXVIII, 14. Febr. 1906, pag. 84. — M. d. D. A. I. Athen 1899. XXIV, pag. 339, R. Zahn, Über die Midasvase u. ähnl. ‚Heber'. — Dr. Vogüe, Mélanges d'arch. orient. Bd. III. l'eponge américaine.

[2]) Daß es der Zapfen einer Pinie ist, soll nicht betont werden. Diese richtige Anschauung hat wohl zuerst Bonavia in den Transactions of the 9th intern. Congress of Orientalists II. 1893, pag. 257 ausgeführt. Vgl. über den St. Michael und die ‚Artischoke' Jos. Strzygowski, Der Dom zu Aachen, Leipzig 1904 und Röm. Mitt. 1904. — Die gegenteilige Ansicht noch: Mitt. d. D. Or. Ges. 31, 1906. Mai. pag. 23, Abb. 6.

Abteilung der Kgl. Museen zu Berlin besitzt eine vielfach interessante Gemme eines Siegelringes[1]). (Abb. 73.) — Auf ihr ist eine Gestalt, im Original im Profil nach rechts, Oberkörper de face, in ruhig stehender Haltung. Die beiden Arme sind seitlich gesenkt ausgestreckt, die Hände fassen je eine aus dem Boden wachsende Pflanze. Der bartlose Kopf, trotz der Winzigkeit sehr fein ausgeführt, sieht ägyptisierend aus. Die Haare fallen in langem Schopf auf die Schultern. Auf dem Haupt trägt die Figur die Königskrone beider Ägypten. Das Gewand ist in Gewand des Oberkörpers und Rock geschieden und an den Hüften gegürtet. Endlich entfaltet die kleine Gestalt zwei Paare großer Flügel nach oben und unten.



Abb. 73. Gemme, Kgl. Museum zu Berlin, V. A. 2826.

Die zwei Flügelpaare, mehr noch die symmetrische Komposition, weist deutlich auf die assyrische Glyptik hin. Beispiele findet man bei Perrot und Menant ohne Zahl. Statt Pflanzen packen die assyrischen Genien gewöhnlich Tiere. Ich möchte besonders auf den schönen armenischen Cylinder des Urzana von Musaṣir hinweisen (Menant I, Fig. 92), welcher zwei Strauße packt. — Die Krone unseres Exemplars dagegen ist rein ägyptisch. Die Figur steht über einem Schriftstreifen, welcher den Namen des Besitzers trägt: לכמשצדק dem Kemōš ṣādaḳ (oder -ṣaddīḳ) gehörig. Die sehr charakteristische Schrift wie der theophore Name weisen die Gemme mit Sicherheit in die Landschaft und Epoche des Mēsha'-Steines, also nach Moab und um 900 a. Chr. — Daneben stellt sich eine Gemme mit der Legende לכמשיחי [2]).



Abb. 74. Gemme im Louvre.

Eine zweite Gemme, dasselbe Motiv darstellend, ist ein Skarabaeoid aus rotem Achat, der in Babylonien gekauft und mit den Sammlungen M. de Sarzecs in das Louvre gelangt ist (Abb. 74)[3]). Wir sehen hier das Pflanzenmotiv wieder. Der Kopfputz bedeutet wohl die Sonnenscheibe auf Widderhörnern, wie ihn auch die Göttin von Byblos trägt. An den Hörnern hängen zwei Uraeusschlangen. Das ist eine nicht seltene Form der Osiris-Lendenschurz. Die Schrift kronen. Die Kleidung, ägyptisch, besteht aus kurzem Der Name בעלנתן Ba'alnā- steht den aramäischen Inschriften von Zendjirli nahe. für die Perrot die Gemme than, Ba'al hat gegeben, schließt phönizische Arbeit, zu fixieren, die Zeit dürfte hält, aus; im übrigen ist die Herkunft nicht genauer das 7. Jahrhundert sein.



Abb. 75. Münze von Byblos.

Verwandt ist ferner eine von Clermont-Ganneau im Receuil IV, 158 § 26 veröffentlichte Gemme mit der Inschrift לנדי, die eine nackte viergeflügelte Gestalt zeigt, welche Pflanzen oder Schlangen mit den Händen packt. Der Kopfputz ist nicht recht zu erkennen. Abweichend ist hier ein großer Vogelschweif.



Abb. 76. Münze von Byblos, Kgl. Münzkabinett zu Berlin.

Endlich möchte ich auf die Münzen von Byblos hinweisen (Choix de monn. grecques du cab. de Imhoof-Blumer), welche die Stadtgottheit darstellen. (Abb. 75.) Der Oberkörper des Figürchens ist in Vorderansicht dargestellt, die innere Hand hält ein Zepter. Dem Relief von Pasargadae steht die Gestalt durch den gleichen Kopfschmuck nahe. Die Legende ist zweisprachig לגבל und קדשת, und: *Ἀντιόχου βασιλέως*. Die Münze stammt also erst aus der Seleukidenzeit, doch darf man behaupten, daß das Götterbild schon in alter Zeit ebenso gebildet war. Sehr ähnlich ist eine zweite Münze aus Byblos im Berliner Kgl. Münzkabinett. (Abb. 76.)

Um die weite Verbreitung ähnlicher Figuren und Symbole der jüngeren Zeit zu zeigen und damit

---

[1]) Publiziert von Sachau, S. B. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. 1896, pag. 1051—1064; Katalog V. A. Nr. 2826. — Erwähnt von Clermont-Ganneau, Receuil d'archéol. orient. II, pag. 111 s. — Besprochen von Lidzbarski, Ephemeris f. semit. Epigraphik I, 1900—1902, pag. 135 ss.

[2]) M. A. Levy, Siegel und Gemmen pag. 43, Nr. 12 Tafel III, Nr. 10, de Vogüé, Mél. d'arch., pag. 89.

[3]) Ledrain, Rev. archéol. XLIII, pag. 285, 286, Perrot IV, 441, Fig. 231.



Abb. 77. Horuskind, Bronze in der Ägypt. Abteilung der Kgl. Museen zu Berlin.

die Anschauung zu stützen, daß auch jene alten Beispiele keine singulären, sondern typische sind, führe ich noch eine Münze aus Malta an (Perrot-Chipiez II, pag. 292, nach Duruy, Hist. d. Rom. I, pag. 425). — Diese Beispiele lassen sich wohl um einige vermehren, doch wird das Material bei der mangelhaften Kenntnis jener Zeiten und Länder immer ein dürftiges bleiben.

Die wichtigsten Schlüsse aber sind gesichert. Der Typus des Genius mit den entfalteten Genienflügeln und einer ägyptischen Krone auf dem Haupte läßt sich in Syrien, wo sich hettitische, assyrische und ägyptische Einflüsse von alters her mischten, schon seit dem neunten Jahrhundert nachweisen. Gleiche und ähnliche Motive haben sich weit über Kleinasien und die phönizischen Länder verbreitet. Also ist dieser Typus von den Persern nicht neu geschaffen, sondern schon vorgefunden worden. Von dem Gedanken ausgehend, daß das Relief ein Porträt des Kyros sei, hatte man sich vorgestellt, daß der persische Künstler, um eine bestimmte Idee zu symbolisieren, seinen Helden die Flügel der assyrischen Genien und die ägyptische Krone geliehen habe. Das führte zu dem inneren Widerspruch, daß so etwas eigentlich erst nach der unter Kambyses erfolgten Unterwerfung Ägyptens möglich sei. Diese ganze Vorstellungsweise beruht auf lauter falschen Voraussetzungen. Ein solcher Eklektizismus für den einzelnen Fall ist auch psychologisch nicht überzeugend.

Eine schöne Bestätigung dafür, daß keine unmittelbare Beziehung zu Ägypten vorliegt, ergibt die Betrachtung des Kopfschmuckes. Die seltsamen ägyptischen Kronen sind schon früh im Auslande nachgebildet worden. Für das hier besonders wichtige Kleinasien führe ich den prachtvollen hettitischen Cylinder, im Besitz des Mr. Danicourt, bei Menant II, pag. 18, Fig. 112, an, welcher in die Amarnazeit gehört. Später haben sie die Phönizier auf ihren Kunstindustrieobjekten überall hingeführt. Die von dem Genius in Pasargadae getragene Krone tragen in Ägypten häufig der Toth und sein Vogel, der Ibis, und der junge Horus. Abb. 77 gibt eine der schönen Bronzestatuetten des Horuskindes des Berliner Museums (I.-Nr. 2381). — Prof. Schaefer weist mich nun auf ein wichtiges Detail hin: Die Scheiben am Stirnrand der Schilfkronen bedeuten Sonnenscheiben und müssen daher im ägyptischen glatt, ungemustert dargestellt sein. In Pasargadae haben sie konzentrische Kreise, als stellten sie ein an ägyptischen Bekrönungen häufiges Ornament dar[1]). Daraus geht hervor, daß der Kopfschmuck einfach dekorativ, ohne Verständnis seines ursprünglichen Sinnes, verwandt ist, und es ist daher auch ohne Belang, ob diese Krone in Ägypten ursprünglich etwa eine Götter- oder eine Königskrone war.

Für die zeitliche Bestimmung des Reliefs ist aus dem ägyptischen Kopfschmuck also nichts zu folgern. Dagegen muß es auffallen, daß der ganze Typus in Persepolis unter dem kanonischen Repertoir der Skulptur nicht vorkommt. Bei Besprechung des Gebäudes S. (Tafel XXX und XXXI) werde ich darauf hinweisen, daß auch der Gegenstand des einen seiner zwei Reliefreste in Persepolis nicht vorhanden ist. Daß dies nicht ein Zufall, sondern darin begründet ist, daß diese Reliefs von Pasargadae einer älteren Zeit angehören, läßt sich aus dem Stile des großen Reliefs beweisen.

Auf den Reliefs von Pasargade gibt es zwei Arten geflügelter Wesen: die Menschstierkolosse des Torgebäudes und die Drachen in den Kampfdarstellungen. In beiden Fällen sind es zweiflügelige Wesen, ein vierflügeliges kommt nicht vor. Die Flügel haben immer drei Reihen großer Schwungfedern. Bei den Torkolossen blättern sich die Federn in freiem, schönem Schwunge auf. Die Drachenflügel dagegen sind gestreckt und haben eine feine, sorgfältige Schraffur, welche die Härchen der Federn darstellt.

[1]) Vgl. A. Riegl, Stilfragen, Berlin 1893, pag. 97, Fig. 37.

Dieselbe Methode gilt ohne Ausnahme für die Darstellung von Haaren überhaupt. Bei dem Relief von Pasargadae dagegen gibt es die Aufblätterung der Federn nicht, anstatt drei Lagen von Schwungfedern finden wir nur zwei, eine Schraffur der einzelnen Federn fehlt, und endlich besitzen die unteren Flügel jene bandähnliche Einfassung, welche wiederum in Persepolis kein Gegenstück hat. Wenn man erwägt, wie an der persepolitanischen Skulptur von Dareios bis Artaxerxes III. sich kaum die geringste Abweichung innerhalb eines Gegenstandes finden läßt, vielmehr das eine Beispiel nach der starren Schablone des anderen ausgeführt scheint, so sind diese Abweichungen zwischen dem Relief von Pasargadae und solchen aus Persepolis zu betonen. Die Schablone, der Kanon, von dem eine Abweichung nicht gestattet ist, ist scheinbar noch nicht erfunden.

Den stärksten Nachdruck muß ich auf die Tracht der merkwürdigen Figur legen. Marcel Dieulafoy hat in dem Werke „L'acropole de Suse 1844—86" (Paris 1893), wo er pag. 49 ff. über die Ethnographie von Elam handelt, darauf hingewiesen, daß das Gewand des Reliefs von Pasargadae völlig mit demjenigen übereinstimmt, mit welchem Teumman, der König von Elam, auf den vom Asurbanipalpalast aus Ninive stammenden Reliefs bekleidet ist. Die große Reihe der Reliefs der Schlacht am Ulai 655 a. Chr. befindet sich im British Museum, und in dem zehnseitigen Prisma besitzen wir Asurbanipals ausführlichen Bericht über diesen Kampf. Das Relief (Abb. 78) stellt Teumman viermal in verschiedenen Situationen dar. Die königliche Binde und seine Kleidung unterscheidet die Figur des Königs von den übrigen Kriegern, die im Kampfe nur ein kurzgeschürztes Hemd tragen. Auch durch die Komposition der Einzelszenen, deren Mittelpunkt die Gestalt des Königs bildet, ist diese hervorgehoben. Beischriften schließen jeden Zweifel an der Deutung aus. Wie Dieulafoy ausgesprochen hat, ohne daß weder er noch andere weitergehende Folgerungen daraus gezogen haben, geht die Übereinstimmung der Tracht bis in alle Einzelheiten. Selbst die gleiche Rosettenbordüre und schwere Franse finden wir wieder. In beiden Fällen trägt Teumman das Gewand links geschlossen. Das ist natürlich kein Unterschied gegen das persische Relief; denn selbst wenn auch das Vorbild der persischen Figur das Gewand auf der Linken geschlossen getragen hätte, würde in der naiv-deskriptiven Kunst, welche nichts Wesentliches undargestellt läßt, in nach rechts gewandtem Profil die charakteristische Borte auf der rechten Seite dargestellt worden sein. Wenn auf der Darstellung des gefallenen Teumman, wo er auf der linken Seite liegt und der assyrische Soldat ihm den Kopf abschneidet, die Borte sehr weit nach vorn gerückt ist, so daß es erscheint, als säße der linke Ärmel an der hinteren Bahn des Gewandes, so sehen wir darin dieselben Prinzipien: die in dieser Lage kaum sichtbare charakteristische Borte mußte dargestellt werden; dem Problem der Darstellung des Gewandes an dem im Liegen verrenkten Körper, war der assyrische Künstler nicht gewachsen. Wie das Gewand beschaffen war, zeigt deutlich der von dem töd-

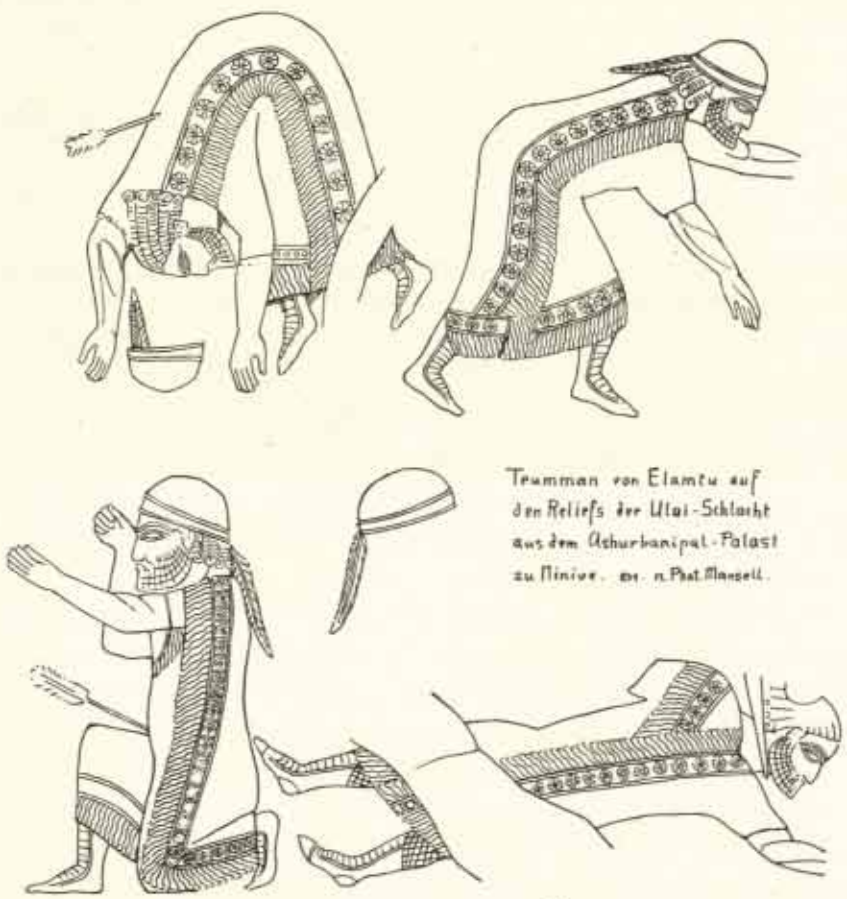


Abb. 78. Teumman von Elam.

lichen Pfeilschuß in die Knie gesunkene König: diese Stellung war ein Normaltypus, den der Künstler beherrschte, nämlich der des knienden Bogenschützen.

Die Gestalt von Kel i Dāūd bei Sarpul, über welches Grab ich in Kapitel IV gehandelt habe, ist ein ferneres, seltenes Beispiel dieser Tracht. Leider ist diese Figur nur bis zur Bosse ausgeführt, so daß das Muster der Borte fehlt. (Vgl. Abb. 21.) Ebenfalls nur aus der eigenartigen Silhouette ist zu folgern, daß der König des Audienzreliefs von Kul i Fārā, das ich in Kapitel XXII—XXV erwähnt habe, das gleiche Gewand wie Teumman und der Genius von Pasargadae trägt. —

Die Ausgrabungen von Susa, so weit sie bisher publiziert sind, haben keine Darstellungen elamitischer Könige oder anderes Vergleichsmaterial zutage gefördert. Das ungeheure Material der assyrischen Reliefkunst, deren für Ethnographie und Historie so unendlich wichtige Realien durchzuarbeiten noch kaum ein Versuch gemacht ist, mag noch ein oder die andere Parallele darbieten. Dieulafoy weist bereits auf die Reliefs von Malamīr, Lokalfürsten des heutigen Bakhtiarigebietes darstellend, hin. Diese Fürsten tragen in Friedenstracht über dem ähnlichen Untergewande noch ein schalartiges Tuch um Schultern und Brust, an den Hüften gegürtet.

Im Gegensatz dazu finden wir dieses Gewand bei keinem der vielen Völker, die in den Grabreliefs und den Tributzügen von Persepolis dargestellt sind. Und auch mit den achaemenidischen Trachten, weder der persischen noch der medischen, hat diese Tracht irgend etwas zu schaffen. In der Kunst von Persepolis ist kein Platz mehr für sie, sie ist eine veraltete und gehört einem fremden, dem elamisch-anzanischen Kulturkreise an. Damit wird das Relief sicher in die Zeit Kyros' des Königs von Anzan gestellt. Die symbolische Figur zeigt diejenige Tracht, welche nicht das persische Volk, wohl aber der persische König von Anzan und seine elamischen Großen trugen.

Was der ganze Typus der Gestalt, was die Bildung der Flügel vermuten ließ, was die Tracht beweist, das bestätigt der Typus des Kopfes und die Haartracht. Der Gegensatz, in welchem dieser Kopf zu sämtlichen Perserköpfen von Persepolis steht, ist evident. Diese zeigen alle einen und denselben Typus (vgl. Abb. 87 und 88). Die Nase ist stark, nicht fleischig, als Adlernase gebogen, die Spitze ein wenig hängend; das Auge ist sehr groß, die Brauen stark und hoch geschwungen; die Lippen sind gerade und voll; die Wangen nicht stark hervortretend; das Ohr sitzt verdeckt in ziemlich richtiger Höhe. Die Haare sind sehr lockig, hart und kraus, sie bilden einen dicken runden Schopf im Nacken. Der Vollbart ist ebenso harthaarig und kraus wie das Haupthaar; der Schnurrbart stark und wellig. Der König unterscheidet sich von seinen Großwürdenträgern und Garden nur durch die bedeutende Länge seines Bartes, der tief über die Brust herabfällt und vom Kinn ab in drei wagerechten Streifen gebrannt ist.

Nase und Mund des Genius von Pasargadae sind zu stark zerstört, um Genaues darüber auszusagen. Das Auge aber ist merklich kleiner als bei jenen Köpfen, die Brauen anders gebildet. Die Haartracht ist völlig verschieden. Dagegen stimmt Kopftypus und Haartracht mit dem des Teumman annähernd überein. Bei Besprechung der Reliefs von Bīsutūn (vgl. unten Cap. XXXIV—XXXV) werde ich auseinandersetzen, daß die Haar- und Barttracht der Meder und Perser auf den persepolitanischen Reliefs (vgl. Abb. 88) eine Weiterbildung aus einer älteren Mode in Dareios' ersten Jahren ist (vgl. Abb. 87). Diese ältere Mode ist aber die assyrische (vgl. Abb. 89), sie kann also nur durch die Meder Dareios übermittelt sein. Die Babylonier tragen seit alters her glatte Haare, keinen gekräuselten Schopf (vgl. Abb. 90). Die Mode der späteren Zeit des Dareios aber bleibt von da an obligatorisch. Wir finden sie bei Xerxes wieder und finden sie in der sasanidischen Zeit. Das schöne Relief von Naqsh i Rustam, Ardashīr I. und Ormuzd darstellend (vgl. Abb. 24), zeigt noch den gleichen Typus auf einer jüngeren Stufe. Die späteren Köpfe sind von hier aus in anderer Richtung weiterentwickelt. Der goldene Bart der Khosroen regt den Gedanken an, ob der lange Bart der Achaemeniden etwa auch schon ein künstlicher war. Jedenfalls liegt es so, daß unter Kyros die Tracht, und besonders die Haartracht unter babylonisch-anzanischem Einfluß, von Dareios an aber unter assyrisch-medischem steht.

Zwischen der Kunst von Pasargadae und der von Persepolis bestehen landschaftliche Unterschiede nicht; solche gibt es in diesem Sinne kaum zwischen Susa und Persepolis. Ein Neben- und Durcheinander so grundverschiedener Typen wäre eine kunstgeschichtliche Unmöglichkeit. Sie müssen zeitlich verschieden sein und sind es, wie wir gesehen haben, auch. Das Relief von Pasargadae ist älter als Dareios und was er an Kunst geschaffen. Da es die dreisprachige Kyrosinschrift trägt, so ergibt sich mit voller Evidenz, daß diese Inschrift und das Relief nur von Kyros dem Großen gesetzt sein können, und dieser Beweis ist stark genug, um alle die großen Folgerungen, die daraus gezogen werden müssen, tragen zu können.

TAFEL XXIX

Pasargadae, Grab des Kyros

Die Tafel XXIX ist bei weitem die beste aller vorhandenen Abbildungen von Meshhed i mâder i Sulêimân. Wie keine gibt sie die wahre Erscheinung und den ästhetischen Eindruck des merkwürdigen Monumentes wieder. Die Ruine ist schon oft in der abendländischen Literatur erwähnt, beschrieben und dargestellt worden. Schon im 16. Jahrhundert spricht Giosafa Barbaro, der Gesandte der Republik Venedig bei Uzun Ḥasan, dem Fürsten der Aq-qoyunlu, von ihm; um 1638 beschreibt Mandelslo die Ruine, wie sie noch heute aussieht; C. de Bruyn, der große Reisende, spricht um 1708 von ihr, verwundert über den Namen: Grab der Mutter Salomonis[1]). Bei keinem der späteren Erforscher von Persepolis und Pasargadae fehlt das Meshhed. Zu unserer Tafel vergleiche man besonders Tafel 128 und 129 bei Stolze, von denen die letztere auch die westliche und die beiden nördlichen Türgewände der umgebenden Anlage deutlich erkennen läßt. Trotzdem also die Ruine lange und gut bekannt ist, ist sie doch bis heute Gegenstand wissenschaftlicher Kontroverse geblieben.

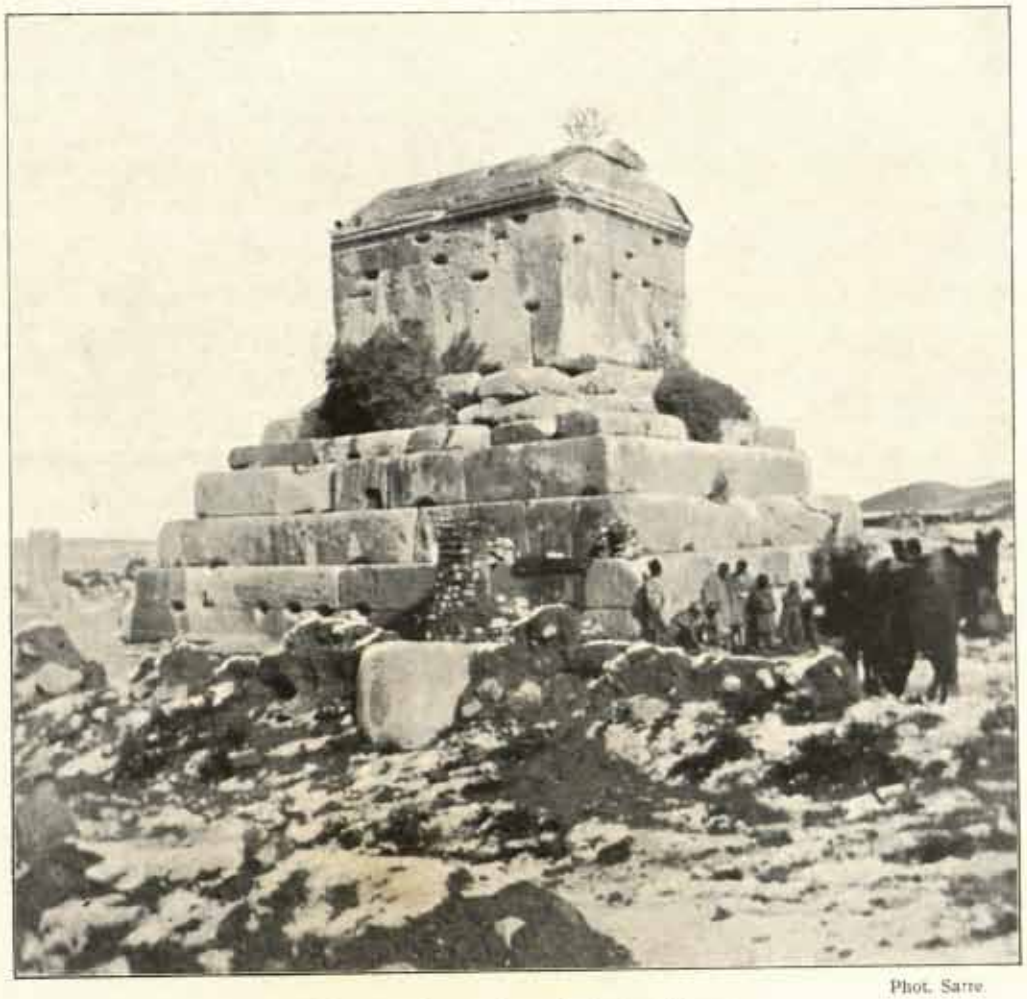
Das Material des eigentlichen Grabbaues ist ein sehr feiner Kalkstein, den man vielleicht schon als Marmor bezeichnen darf; in der Verwitterung hat er eine schöne goldgelbe Farbe angenommen, die wohl von Eisenbeimengungen herrührt. Der Bau ist in virtuoser Quadertechnik ausgeführt, deren megalither Charakter sehr auffällt. An der Cella finden sich winkel- und selbst U-förmige Blöcke. Die Fugen sind aufs sorgfältigste und engste schließend, an der Cella sind die Stoßfugen holzmäßig verschränkt. Das sind technische Sonderheiten, die dem Denkmal einen ganz individuellen Charakter geben, und wie sie nur unter den ungewöhnlichsten Bedingungen vorkommen. Die Blöcke waren mit Metallklammern verbunden; diese sind die Ursache der zahlreichen Löcher, welche man innen und außen wahrnimmt. Zum Teil mögen molekulare und chemische Veränderungen Steinsplitter herausgesprengt und die Klammern aufgedeckt haben, zum Teil sind seit alter Zeit die wertvollen Metallklammern von Menschen, die sie verwerten wollten, gesucht worden. Die Wirkung des Regenwassers und des Frostes hat dann diese Löcher vergrößert, so daß ganze Kanäle entstanden sind. Rich sah 1821 noch zwei solcher Klammern und bemerkt (pag. 242): "two of the cramps nevertheless are left: they are of iron, fastened with lead." Ebenso berichtet Jackson noch 1906, pag. 289: "iron clamps were employed in uniting the masonry, as I learned from Mr. J. R. Preece, Brit. Consul at Isfahan, who informed me, that some years ago a friend of his actually found in situ on the east side of the tomb, one of these great clasps binding two blocks together." Das Vorkommen des Eisens, in jener Zeit wohl immer noch eines wertvollen Metalles, wo sonst Bronze verwandt wird, ist sehr beachtenswert. Auf Sizilien tritt es im 6. Jahrhundert ebenfalls in bautechnischer Verwendung auf.

Nach seiner Gestalt kann man zwei Teile des Baues trennen, den Unterbau und die Cella. Der Unterbau ist ein massiver Stereobat, von sechs Stufen ungleicher Höhe und Ausladung; die Stufen sind

---

[1]) Vgl. die Einleitung zu meiner Dissertation, Klio 1908, I, 1.

viel zu hoch, um gangbar zu sein, sind also keine Treppe. Eine gute Vorstellung von den Dimensionen des Unterbaues und überhaupt des ganzen Grabes gibt Abb. 79. Die unterste Stufe, 1,67 m hoch, besteht aus zwei Steinschichten und hat ein vortretendes Sockelglied, das jetzt fast ganz im Schutt begraben ist und so verwittert, daß ich über seine genaue Form nichts aussagen kann. Ältere Aufnahmen, die aber in diesen Einzelheiten nicht zuverlässig sind, geben es als Kymation und lassen es auf einer 50 cm ausladenden Schicht stehen, die wohl als Fundament des ganzen Baues zu betrachten ist. Auf der Eingangsseite war früher an die hohe Unterstufe eine kleine Treppe angesetzt; schon Rich bemerkte, daß sie nicht zum Bau gehöre; jetzt ist sie wieder zerstört.



Phot. Sarre.

Abb. 79. Pasargadae, Grab des Kyros.

Der Oberbau ist eine kleine Cella. Die Wände sind 1,50 m stark, mit verschränkten Stoßfugen; ein Kymation als Sockelgesims und ein Hauptgesims aus Kymation und gerader Platte laufen ringsum. An der Nordwand sind unter dem Kymation, schon in der Fläche der Wand und nicht an einem vortretenden Gliede, einige rechteckige Vertiefungen vorhanden, die man nicht als begonnenen Zahnschnitt wird auffassen dürfen, und die ich auch kaum wage, mit den rechteckigen Vertiefungen der beiden Grabtürme in Verbindung zu bringen. — Die Tür an der Nordseite ist sehr eng und niedrig, 78 × 135 cm; sie hat einen inneren und einen äußeren Anschlag, war also zweimal verschlossen, und da die Anschläge nicht in gleichem, sondern in umgekehrtem Sinne angebracht sind, so mußte die äußere Tür nach innen, die innere nach außen aufschlagen, wie Dieulafoy richtig und geistreich rekonstruiert hat. Dadurch ist der Zugang, an sich schon unbequem, außerordentlich erschwert. — Der Türsturz ist stark verwittert, alle bisherigen Aufnahmen sind Rekonstruktionen, denen ich in Abb. 80 meine Auf-

fassung der unkenntlich gewordenen Formen an die Seite setze[1]). Da die Tür in ihrem zweirahmigen Gewände, der seitlichen Ausladung des Sturzes, dem darauf liegenden Profilglied mit der wohlerhaltenen Tür des Grabturmes von Naqsh i Rustam übereinstimmt, so sind folgerichtig auch die zwei oberen Glieder danach zu verstehen. Es zeigt sich dann, daß der alleinige Unterschied der ist, daß an Stelle des einfachen Kymas jener Tür ein Kyma mit Platte darüber getreten ist. Das oberste Glied ist als Holz mit den Aufkämmungen der Enden zu erklären. Dazu passen die Reste am besten. Für eine Art schwerer Wasserschräge, wie Flandin und Dieulafoy annehmen, spricht weder die Form des Steines noch irgendeine Analogie aus der gesamten Architektur. Die Grabestür ist, soweit ihre Formen erhalten sind und soweit sie ergänzt werden müssen, der Tür der Grabtüren im Gegensatz zu den Türen von Persepolis gleich. — Über dem Türsturz befindet sich beiderseits je ein Loch von rechteckiger Form, hier saßen also Metalldübel, die der Befestigung eines Gegenstandes dienten, da es sich hier nicht um die Verklammerung der Stoßfugen zweier Blöcke handeln kann.

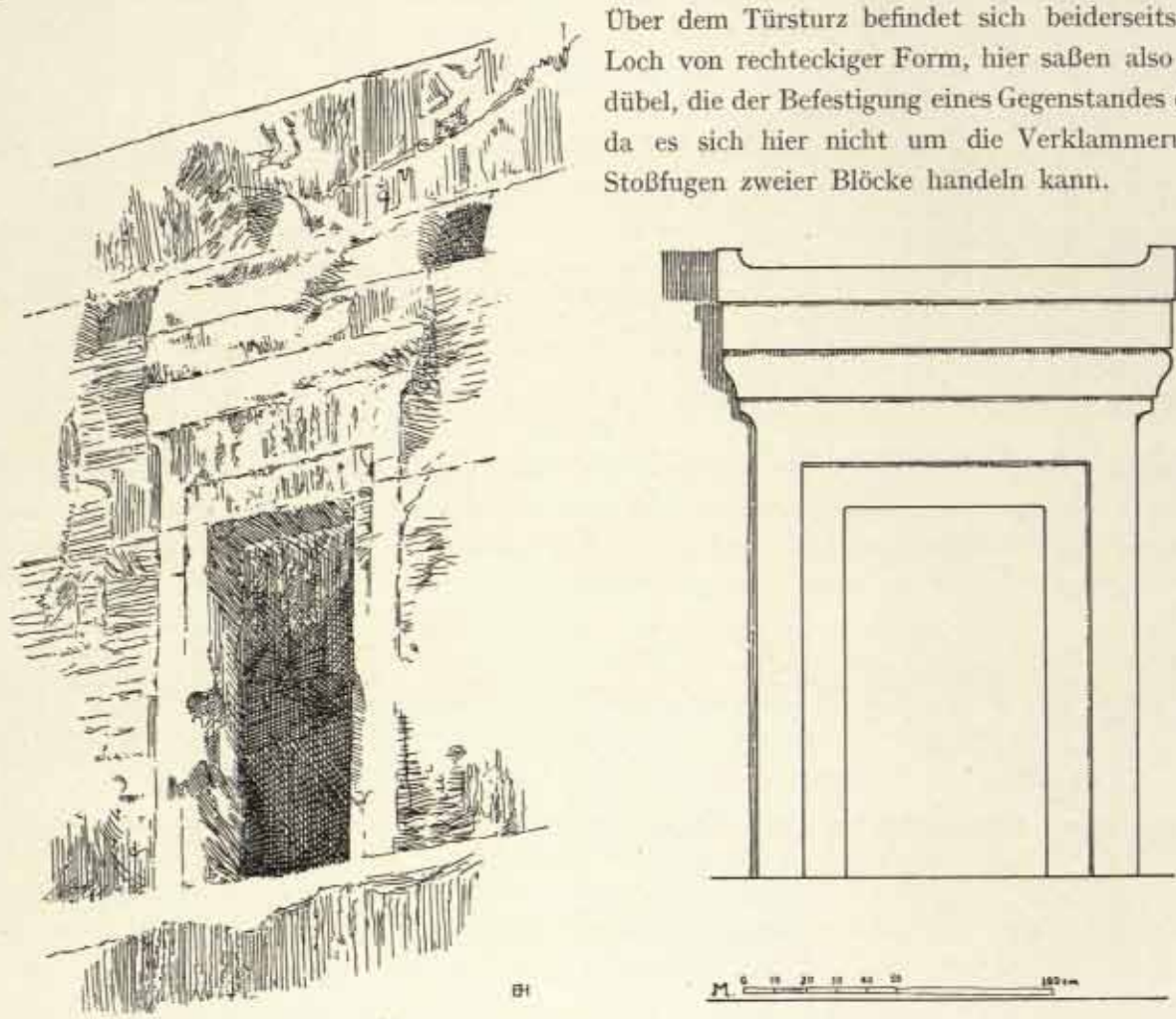


Abb. 80. Pasargadae, Tür des Kyrosgrabes.

Der Innenraum mißt 316 × 218 cm und ist ganz kahl. Die Decke ist flach, aus den Steinplatten des Daches gebildet. Das Dach hat die Gestalt eines Giebels, von mehr als 36° Neigung; eine genauere Bestimmung ist, da die Spitze fehlt, schwierig. Dieser Giebel ist massiv, aus zwei Steinlagen bestehend. Die untere deckenbildende Lage sind nur zwei mächtige Blöcke. Die Fronten des Giebels haben eine schwach ausladende Platte, die als Schalholz zu verstehen ist, wie es auch die phrygischen Felsendenkmäler, mit gestemmter Holzornamentation, wiedergeben. Die Verwitterung der Platte gestattet kaum noch eine genaue Messung. — Die Giebelspitzen fehlen, Eckakroterien waren nicht vorhanden, ebenso

[1]) Vielleicht ist die Beschädigung der Türgewände und des Sturzes nicht bloße Verwitterung, und darf man sie mit Aristobulos' Angabe, er habe die Tür durch Zumauerung unkenntlich gemacht, in Zusammenhang bringen. Etwas übertrieben muß ja dieser Ausdruck sein, denn die Tür eines Quaderbaues kann nie so unkenntlich gemacht werden, daß menschliche Augen sie nicht ohne Mühe entdecken könnten.

keine Wasserspeier. Die Dachschräge trat an den Langseiten, wie die Tafel genügend zeigt, ein wenig hinter die obere Platte des Hauptgesimses zurück, anstatt, wie Dieulafoy und Flandin es darstellen, etwas auszuladen.

Das eigentliche Grabgebäude ist von einer antiken Anlage umschlossen, deren Grundriß auch ohne Schürfung oder Grabung deutlich und sicher zu erkennen ist, Abb. 81. Selbst die genaueren Dimensionen und Mauerstärken resultieren aus den noch anstehenden Türgewänden und Orthostaten. Man erkennt

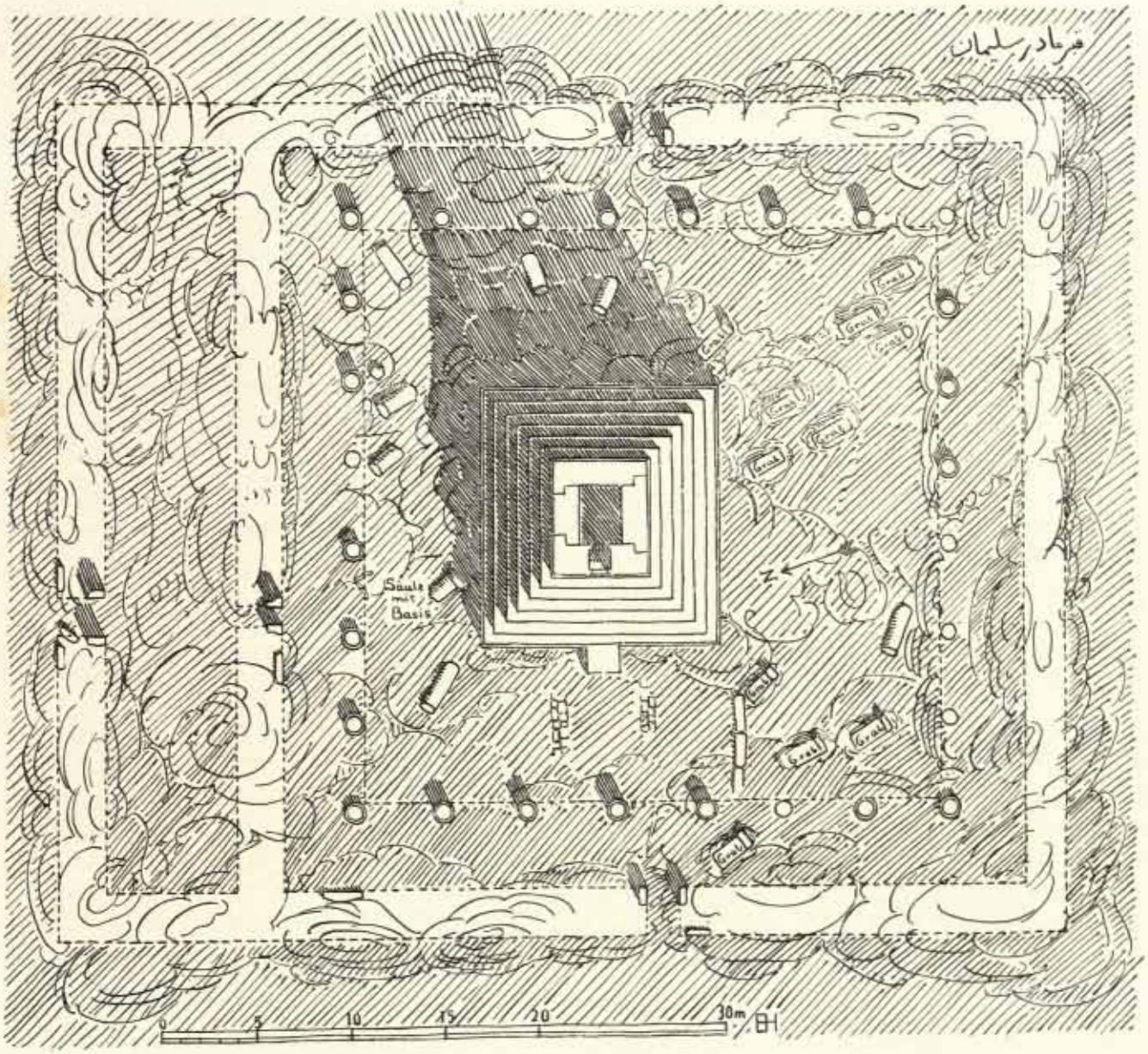


Abb. 81. Pasargadae, Kyrosgrab.

noch einen rechteckigen Hof von ca. 260 cm starken Mauern aus ungebrannten Lehmziegeln. Die Mauern markieren sich als lehmiger Schuttwall und sind nicht mit jungen Mauerresten zu verwechseln. Die Deformation läßt die Maße der Ziegel allerdings nicht mehr feststellen. In Persepolis maßen sie 36 × 36 × 12 cm, demnach wären hier die Mauern 7 Ziegel stark gewesen. Von N ist in der ganzen Breite des Rechtecks ein ca. 40 m langer und ca. 6½ m breiter Raum durch eine eingezogene Lehmmauer abgeteilt. Der Zugang, dessen Pfosten noch aufrecht stehen, lag westlicher als die Mitte. Aus dieser unaxialen Lage darf man wohl schließen, daß der Raum Querteilungen besaß. Der Außentüre gerade gegenüber führt eine Tür in den Hof, der das eigentliche Grab umschließt.

Dieser Hof, in dem das Grab exzentrisch liegt, ist als Peribolos von 8 × 8 Säulen, die Ecksäulen doppelt gerechnet, ausgebildet. Die Halle ist ca. 5 m tief, der Sockel der Lehmwände war mit grauen Kalksteinorthostaten bekleidet. Von den glattschäftigen Säulen ragen die meisten noch aus dem Schutt auf. Ihre Axenweiten variieren nicht unbeträchtlich, dieser Umbau ist also nicht mit der großen Sorgfalt ausgeführt, wie das Grab selbst. Eine der Säulen liegt jetzt an der N.-Ecke des Grabsockels. Sie hat eine angearbeitete Basis in Gestalt eines runden, aber nicht genau kreisförmigen Torus. (Abb. 82.) Dieser ist durch neun Kannelurenstreifen gegliedert; die Streifen bilden scharfe Grate und lassen nicht, wie es im Ionischen ausnahmslos der Fall ist, schmale Stege zwischen sich. Über diesem dicken Torus liegt noch ein schmaler glatter Rundstab. Diese Basis wird, wie die Darstellung solcher Basen auf den Grabreliefs lehrt, auf einer oder zwei Plinthen, nicht auf dem Fußboden unmittelbar, gestanden haben. Reste von Kapitellen sind an der Oberfläche nicht zu finden. Eine Grabung müßte über die Basen sicher, über die Kapitelle vermutlich auch noch Aufschlüsse geben, ist aber, da die ganze Umgebung des Grabes ein Friedhof ist, kaum jemals ausführbar. — Der Peribolos hat auch an seiner West- und Ostwand Außentüren, so daß mit einiger Sicherheit behauptet werden darf, daß der ganze kleine Temenos in einem größeren geschlossenen Bezirke lag. An der Südwand ist keine Tür mehr wahrzunehmen. Rohrbach[1]) hat, was mir leider entgangen ist, noch deutlich verschiedene Bassinreste in der Umgebung des Grabes gesehen. Auch in Qaṣr i Shīrīn sieht man die riesigen Bassins neben den Umfassungsmauern als letzte Zeugen der einstigen Paradiese.

Auf Grund seiner Stileigentümlichkeiten kann man das Grab nur allgemein als zu den anderen Bauten von Pasargadae gehörig erweisen. Die Bildung der Tür ist dabei ein sehr wichtiges Kriterium. Die Verblendung der Lehmmauern mit Orthostaten besagt in diesem Falle, wo nicht wie bei den Palästen ein unmittelbares Vergleichsobjekt in Persepolis vorliegt, nicht viel. Da aber die Orthostatentechnik in sich den Charakter des höheren Altertums trägt, wie ich bei der Besprechung der folgenden Tafeln zeigen werde, so hat dieser Punkt auch hier seine Bedeutung.

---

[1]) In Persien, Preuß. Jahrbücher. 1901. Heft II, pag. 337. „Von dem großen Park, der die Anlage damals umgeben haben soll, sind noch deutlich verschiedene Bassinreste erhalten."

Anmerkung: Da diese Nachricht ganz unbeachtet geblieben ist, möchte ich hier auf einen sehr interessanten Fund aufmerksam machen, der im Schutte des Grabes gemacht und von Baron de Bode, Travels I, pag. 89ss. beschrieben ist:

"I must not here omit a much more important discovery which was made a few years ago by the catholic missionary of the Propaganda, Padre Giovanni of Isfahan, of some hieroglyphics among the marble slabs on the tomb of Cyrus . . . . . a rough sketch of the Padre, drawn from memory . . . . according to the Padres description and the drawing: upper part of the stone has a long figure in a reclining posture with some ornaments on the head, amongst which is the head of a bird with a hooked back. At the feet is another figure, standing erect with extended arms, long legs and a dog's muzzle, or a hog's snout, with a long tube projecting from its mouth to the feet of the couching figure. May it not present the Harami or Siriosh, the evil spirit (div.) who, according to the cosmogony of the ancient Parsi comes to torment the dead? Behind it are two small figures, one quite unintelligible and the other a little fourlegged animal springing into the air. — On the other side of the same stone is a group of 6 figures in a row, the three first from left to right are quadrupeds, but it is difficult to guess of what species. The first is represented in a running attitude; over the second is a long serpent with its head just above the head of the animal, which is drawn only with its fore-feet, the third may possibly be a horse on which a thick clumsy figure is seated astride; the fourth resembles somewhat the figure mentioned with a dog's muzzle or hog's snout and a robe descending to te ancles. It has a long pole in its hand held in a horizontal position. All the four figures have their faces turned to the right. It is impossible to say what the meaning of the fifth figure mag be, perhaps the bust of a human being down to te waist. The sixth and last of the group is another quadruped, with the hand turned towards the figure first described; but both head and legs are mutilated, whilst the tail is curled up over the back."

Aus der sehr kuriosen Beschreibung geht klar hervor, daß der merkwürdige Stein ein babylonischer Kudurru mit seinen symbolischen Figuren war, von denen auch in Susa so sehr viele importierte Beispiele gefunden sind. Ich bin nicht in der Lage festzustellen, wohin dieser Stein gekommen ist; die Vermutung liegt nicht ganz fern, daß er ins Vatikanische Museum gewandert sei.

Endlich die Säulen: Wir finden in Pasargadae nur glattschäftige. Das könnte als Zufall erscheinen, ist es aber nicht, da auch die Basenformen sich als altertümlich erweisen. Ob die Säulen der Felsengräber nicht nur aus der auch sonst bemerkbaren Arbeitsersparnis unkanneliert gelassen sind, ist nicht auszumachen. Die runde Plinthe der Säule des Palastes ist als eine der vielen Varianten der primitiven Formen zu verstehen. Der Torus auf der quadratischen Plinthe dagegen repräsentiert den verbreitetsten zu allen Zeiten vorkommenden Normaltypus. Die Glockenform an Stelle der Plinthen ist eine Bereicherung dieses Typus. Die von Puchstein[1]) skizzierte Entwicklung der Dekoration der ionischen Basis setzt voraus, daß diese reichste persische Form die ältere Stufe repräsentiert. Die Höhenproportionen bestätigen das, die persische Basis hat etwa den unteren Säulendurchmesser zur Höhe. Die griechischen haben nur $^5/_8$ und $^5/_{16}$ desselben und werden in jüngerer Zeit niedriger. Die Höhe der persischen Basis aber geht auf die hohen Proportionen der Steinblöcke zurück, die den primitiven Holzpfosten als Unterlage dienten. Da die Glockenform in Persien nicht vor Dareios auftritt, sie aber dennoch einen älteren Typus als alle erhaltenen griechisch ionischen Basen vertritt, so müsssen beide von einer Stammform abhängen, deren Heimat in dem kleinasiatischen Hinterlande Ioniens zu suchen ist. Die Abhängigkeit ionischer Architekturformen in dieser Richtung wird allmählich immer deutlicher, und welcher Formenreichtum in Kleinasien, wo sich so viele Einflüsse mischten, geherrscht haben mag, ist nicht zu ermessen. M. Dieulafoy vergleicht zu der Säulenbasis des Peribolos von Pasargadae die Basen des alten Heraions in Samos, der Nike Apteros und des Erechtheions. Ich möchte noch den Torus unter den Reliefs der Kroisos-Säulen des alten Artemisions in Ephesos heranziehen. Der Vergleich ist allerdings besser auf die glockenförmigen Basen zu beziehen, und nur so weit berechtigt, als man keine direkte Abhängigkeit des einen vom anderen beweisen will. Die Basis des Peribolos, wie der ganze Typus der aus Plinthe, hohem Torus und Rundstab bestehenden Basis, ist bereits in Zendjirli in zwei Varianten vorgebildet. Nur die Kannelierung fehlt. Daß diese aber eine Abhängigkeit von griechischer Architektur involviere, wird niemand behaupten wollen. Dagegen wäre auch die Scharfgratigkeit anzuführen. Solche gemeinsamen Charaktere zeigen nur die im 6. und 5. Jahrhundert im ganzen persisch-griechischen Kulturgebiet gemeinsame baukünstlerische und kunstgewerbliche Tendenz. Die Kannelur an sich ist viel älter.

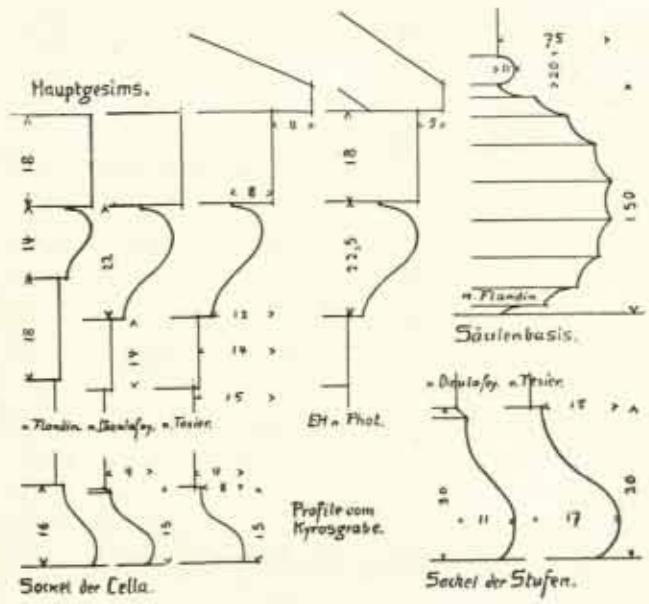


Abb. 82. Pasargadae, Profile vom Kyrosgrabe.

Ebenso sind die Kymationprofile, welche am Meshhed vorkommen, zu beurteilen, Abb. 83. Über Sinn und Anfänge der Profile, von denen die ägyptische Hohlkehle abzusondern ist, sind bisher nur Theorien aufgestellt, deren Mangel wohl daran liegt, daß sie nur von der Ornamentation ausgingen. Aus dem an ihm verwandten Schmuck allein ist aber kein Architekturglied zu erklären. In der Baukunst treten Profile an den Stellen auf, die einmal aus Holzteilen gebildet waren. Die primitive Vorstufe scheint also die natürliche Rundung waldkantiger Hölzer zu sein. Geschaffen wurden die Profile dagegen wohl in der Möbelkunst und treten in die Architektur zunächst an der Säule ein. Beispiele dafür sind die hettitischen Säulen von Nigde, die paphlagonischen von Aladja, beide mit dem Kymation, ferner die Säulen von Kastamūni und Iskelib mit einem ähnlichen Profil. Wo der profilierte Teil, wie bei der Übertragung des Säulenschmuckes auf den eckigen Pfeiler, oder wie bei rechteckigen Kapitellformen und Sattelhölzern, rechteckig ist, ist das architektonische Profil eigentlich schon da: so an den Kapitellen von Iskelib. Sehr

[1]) Die ionische Säule, Leipzig 1907, pag. 43 ss.

unterstreichen möchte ich, daß auf dem Relief des Musaṣirtempels ja deutlich architektonische Profile an den Pfeilern und der Rückwand der Vorhalle dargestellt sind. Solange aber die Anfänge des architektonischen Profils noch so im Dunkeln liegen, wird man es vorsichtig nicht als Leitmuschel zur Erkenntnis griechischer Epoche betrachten dürfen.

Aus sich selbst heraus ist also das Grab soweit historisch zu bestimmen, daß es wie die beiden Grabtürme in die Zeit der Bauten von Pasargadae und vor die Zeit der Felsengräber gehört. Wir besitzen andere Mittel, das Grab historisch aufs genaueste festzulegen.

Im späten Mittelalter und bis in moderne Zeit diente das Grab, in dessen Giebel man Bībī Hanāna, Davids Frau und Salomos Mutter beigesetzt wähnte, der umwohnenden Bevölkerung als Heiligtum. Besonders die Frauen verehrten es. Wie um alle Heiligengräber bildete sich ein kleiner Friedhof. Da das Grab in unmittelbarer Nähe der großen Straße von Shīrāz nach Iṣfahān lag, kam es, daß in seiner Nachbarschaft ein Karawanserai gebaut wurde. Dieses ist aus antikem Material gebaut. Rich bemerkt darüber (pag. 242): "the caravanserai was built according to an inscription on it in the year 700 H., I believe by a Khojah Bedruddeen and the building of it must have caused great havoc among the antiquities as it has been paved with large stones from the ruins." Auch de Bode (I, pag. 87) spricht von dem Torweg in sarazenischem Stile mit einer von ihm kopierten Inschrift. Der von de Bode skizzierte Inschriftrest ist leicht lesbar. Er lautet: شیرازی < > وسبعمائة عمل (?) فی شهور سنة ست وثلثین (sic!) تقبل الله منه وغفار عنه d. h. : < „erbaut hat diesen Bau der und der > — Gott nehme ihn gnädig an und verzeihe ihm — in den Monaten des Jahres 736 (1238; oder 786 ?), gemacht hat es X X aus Shīrāz." Wohl nur im Scherz haben einige Reisende dieses Karawanserai das „Magierhaus" genannt. Seine genaue Untersuchung aber verspricht noch manchen Aufschluß über Details der anderen Ruinen. Ein gutes Bild gibt Onseley, Travels, II, Pl. 51. —

Aus der Zeit dieses Baues stammt auch die Gebetnische, welche in die S.-Wand der kleinen Cella hineingearbeitet ist. In derselben Epoche dürfte die kleine Treppe, welche von einem der Altäre stammt, an die Unterstufe angesetzt sein, um den Bau zugänglich zu machen. Einige in der Linie der Säulen laufende, und an den Sockel des Grabes angesetzte junge Mauern, die Sarre noch sah, während ich sie 1905 nicht mehr vorfand, gehörten wohl erst ganz moderner Zeit an. Als spätere Veränderungen sind eine Anzahl Sgraffiti zu erwähnen, darunter ein Pferd, eine Figur mit Flinte und an der S.-Wand eine Sonnenuhr.

Die Verehrung, welche dem Monument gewidmet wird, stammt scheinbar auch erst aus dem islamischen Mittelalter, die älteren Geographen des Fārs geben keinerlei Nachricht von ihm. Jules Oppert hat auf die Tradition sehr viel Gewicht gelegt, und es ist gewiß nicht ein reiner Zufall, daß gerade dieses Monument noch heute verehrt wird. Aber die Giebelform mit der Form moderner türkischer Frauengräber in Verbindung zu bringen und darin das Grab einer der persischen Königsfrauen zu erblicken, geht im Ernst nicht an. Obendrein nennt die einheimische Überlieferung das Grab daneben auch Meshhed des 'Amru ibn al-Laith, des Erbauers der alten Moschee in Shīrāz (875 Chr.), z. B. auf der Karte des Fārs von Ḥādjdjī Mīrzā Ḥasan Shīrāzī. —

Seit Morier und Ker Porter ist eine andere Deutung des Monumentes, nämlich als des von Aristobulos beschriebenen Grabes des Kyros, wiederholt ausgesprochen worden, und seit sich Stolze sehr energisch dafür erklärt hat, kann man diese Anschauung als die herrschende bezeichnen. Stolze sagt in den Bemerkungen zu den Tafeln: „Die absolute Übereinstimmung zwischen Arrians Schilderung vom Grabe des Kyros und dem von den heutigen Persern mit der Mutter Salomos in Beziehung gebrachten Denkmal, drängt sich bei sorgfältigster persönlicher Prüfung an Ort und Stelle immer zwingender auf." Dennoch ist von Weißbach[1]) wieder dagegen Einspruch erhoben worden, und es ist daher unerläßlich, das Problem

[1]) Das Grab des Kyros und die Inschriften von Murghāb, Z. D. M. G. 48, 1894, pag. 653 ss.

noch einmal durchzusprechen. Ich halte mich besonders dazu berechtigt, als meine neue Planaufnahme einige hierfür wesentliche Punkte verbessert.

Die Berichte der Klassiker gehen auf Aristobulos, Onesikritos und Aristos von Salamis zurück. Aristobulos war zweimal in Pasargadae und bekam von Alexander den Auftrag, das während Alexanders Zuges nach Indien geschändete Grab innerlich wiederherzustellen, den er auch ausführte, worauf er dann die Grabestür mit Steinen in Lehmmörtel zusetzen ließ und das königliche Siegel darauf drückte, ein Schutz, der nicht lange währte. Aristobulos ist also der Kronzeuge für das Kyrosgrab. Seinen Bericht gibt Arrian VI, 29, 4 ss. in großer Ausführlichkeit ohne rhetorische Paraphrase, er zitiert offenbar wortwörtlich. Strabon XV, 3, 7 bringt ebenfalls Aristobulos' Erzählung wieder, aber er exzerpiert sie in eigenen, sehr prägnanten Worten. Ein Widerspruch findet sich in beiden Überlieferungen nicht, was einerseits die Güte und Treue der Überlieferung beweist, andrerseits die Klarheit und Richtigkeit der ersten Quelle. — Onesikritos' Schilderung, von Strabon im Anschluß an die des Aristobulos überliefert, stammt nur vom Hörensagen. Sie folgte gewiß auf die von Plinius (VI, 99) überlieferte Stelle über den Sitioganus und Pasargadae. An Authentizität kann sich Onesikritos mit Aristobulos nicht messen. Pseudo-Callisthenes I, 18, 3 hängt mit ihm zusammen, vielleicht unter Mitbenutzung des Aristobulos, ist aber romantisch und wunderhaft ausgestaltet. Was Strabon aus Aristos von Salamis, leider wie so oft bis zur Unverständlichkeit zusammengekürzt, mitteilt, ist zutreffend und scheint auf Autopsie zu beruhen. — Die Späteren berichten ohne eigene Kenntnis nur aus dritter Hand. Curtius, der in der allgemeinen Schilderung der Provinz Persis mit Arrian und Strabon aus einer Quelle zu schöpfen scheint, widerspricht bezüglich des Grabes dem Aristobulos völlig und muß seine Nachricht indirekt aus Kleitarchos haben. Die Erzählung scheint der schönen Moral wegen erfunden. Die Quelle unterscheidet sich selbst in der Namensform „Persagadum" (X, 1, 30, oder Persagadae, Parsagadae V, 20, 10) von allen übrigen Überlieferungen, was bei Kleitarch nicht auffallen würde. Plutarch, vit. Alex. cap. 69, erinnert in der Beraubung des Grabes und der Inschrift an Aristobulos. Die Worte: „*Μὴ οὖν φθονήσῃς μοι τοῦ μνήματος*" paraphrasiert er aber, „*μὴ οὖν τῆς ὀλίγης μοι ταύτης γῆς φθονήσῃς, ἣ τοι μὲν σῶμα περικαλύπτει*". Die Vorstellung eines Erdgrabes widerspricht natürlich jeder Wahrscheinlichkeit. Wenn das nicht Plutarchs eigene Idee war, so verrät es eine phantasievolle Mittelquelle. Diese Quelle widerspricht Aristobulos auch darin, daß der Übeltäter, ein Pellaeer, ermittelt und bestraft wird, während Aristobulos ausdrücklich sagt, Alexander habe den Übeltäter, trotz der Folterung der mitschuldigen, wachthabenden Magier, nicht ermitteln können. — Plinius' kurze Worte (VI, 115) müssen aus mehreren Quellen zusammengemischt sein; die das Kyrosgrab hütenden Magier verwechselt er mit dem persischen Stamm, den er als Stamm die Festung *Frasargida* innehaben läßt; diese Notiz mit der jung erscheinenden Namensform dürfte, wie das vorhergehende *Laodicea ab Antiocho condita*, aus einem Historiker der Seleukiden entnommen sein. Vermutlich gehören sie in eine Gruppe mit der Notiz über *Calliope* und *Issatis* (Jazd) VI, 44, die sich auf die Zeit vor der Eroberung Mediens durch Mithradates I. bezieht.

Anstatt die verschiedenen Nachrichten untereinander auszugleichen, halten wir uns also mit Recht allein an Aristobulos und vergleichen damit einige Ausdrücke der anderen. Die Übereinstimmung zwischen seiner Schilderung des Kyrosgrabes und dem Mešhhed i mādər i Sulēimān, welches, wie wir gesehen haben, in Pasargadae liegt und in die Zeit vor Dareios gehört, ist eine so absolute, wie sie selten zwischen Objekt und Beschreibung im Altertum vorkommen dürfte.

Das Grab liegt in einem Paradiese, in einem Hain mannigfaltiger Bäume mit tiefen Graswiesen, von Wasser umflossen. Die Ruine liegt nördlich von einem vom Pulwar abgeleiteten Kanälchen, auf der anderen Seite fließt der perennierende nördliche Zufluß des Pulwar, der Pulwar selbst ist nicht weit. Noch heute wachsen Oleander, Weiden und einzelne Myrthen und andere Büsche an diesen Wasserläufen, und nach dem Tang i bulāki zu entwickelt sich eine schöne Vegetation, wie sie auf der sonstigen Steppe nicht vorkommt; die Ruine liegt etwas außerhalb des Stadtgebietes und muß in einem größeren Temenos eingeschlossen und von einem Paradiese umgeben gewesen sein, von dem Spuren erhalten sind. Die Para-

diese, von deren Größe und Anlage die Ruinen von Qaṣr i Shīrīn einen Begriff geben, waren stets von hohen Mauern, die eventuell als Wasserleitungen dienten, umschlossen[1]).

Bei dem Grabe selbst[2]) wird der Unterbau, massiv aus Quadern in „Tetragon"-Form gebaut, und der Oberbau, ein *οἴκημα*, unterschieden. Tetragon ist eine sehr angemessene Bezeichnung für den vierkantigen, pyramidalen Unterbau und schließt die Stufenform durchaus nicht aus. Für *οἴκημα* hat Strabon *οἶκος*, ‚Cella'; eine bessere Bezeichnung für den an einen griechischen Tempel erinnernden Oberbau ist gar nicht zu finden. Auch bei Aristos ist das Grab ‚*δίστεγος*'; diese Zweiteiligkeit teilt mit unserer Ruine keine andere. Aristobulos gebrauchte den Ausdruck *πύργος*, den Strabon und Aristos haben, nicht, wie er überhaupt dem Grab als Ganzem keinen Namen gibt. Strabon wählt den Ausdruck *πύργος* deutlich in Anlehnung an seine anderen Quellen, die sich mit Aristobulos nicht messen können, und fügt aus eigenem Bedenken, da ja das Grab von Bäumen überschattet war, das *οὐ μέγαν* hinzu. Im übrigen ist m. E. auch der Ausdruck *πύργος*, an dem man so sehr Anstoß genommen hat, und der also ganz unmaßgeblich ist, doch gar nicht unzutreffend. *Πύργος* bezeichnet nicht in engem Sinne einen Turm, sondern, wie aus der Verwendung des Ausdrucks für das Obergeschoß von Wohnhäusern und wie auch aus der Beschreibung der Zikkurrat von Babylon (Herod. I, 181), wo die einzelnen ineinander übergehenden Windungen als *πύργοι* bezeichnet werden, hervorgeht, nur in dem weiten Sinne, in dem auch wir das Meshhed i māder i Sulēimān unter die Gruppe der Turmgräber zählen müssen: es ist kein Felsgrab, kein Erdgrab, sondern der Grabraum ist, wie das Obergeschoß eines Hauses, frei und hoch über die Erde erhoben. Die enge Verwandtschaft dieses Grabes mit den Grabtürmen, die doch auch nicht eigentlich einen Turm, sondern ein Wohnhaus darstellen, erklärt Weißbachs Ansicht, das Wort *πύργος* sei nur für das Zendān zu gebrauchen. Onesikritos hatte über das Kyrosgrab eine Auskunft erhalten, die er mit den Worten ‚*πύργος δεκάστεγος*' wiedergibt. Wie die Notiz, daß Pasargadae von der Mündung des Sitioganus aus in 7 Tagen zu Schiff erreichbar sei, scheint das die Aussage eines Persers zu sein. Vielleicht steckt in dem *δεκάστεγος* ein Mißverständnis und eine Beziehung auf die Stufen. Jedenfalls kann man dieser Bezeichnung neben Aristobulos' Schilderung gar kein Gewicht beilegen. Noch weniger dem *δωδεκάστεγος* des Pseudo-Callisthenes. —

Die Schwierigkeit des Einganges, die überhaupt nur einem Einzelnen den Eintritt erlaubt, bestand allerdings, als der doppelte Verschluß noch vorhanden war. Man mußte zunächst nach Öffnen der äußeren Türe in die gegenüberliegende Ecke treten und die Tür wieder schließen, dabei blieb nur ein Raum von etwas über 30 × 50 cm; dann mußte man sich ebenso in die schräg gegenüberliegende Ecke drängen, um die innere Tür öffnen zu können. Der Ausdruck Aristobulos' ist also durchaus nicht übertrieben.

Die kleine Cella bietet den genügenden Platz für die innere Einrichtung, wie sie Aristobulos schildert, für eine Kline mit dem offenbar aus leichtem Material bestehenden Sarkophage darauf und für einen Tisch daneben. Die genannten Gewänder mögen auf dem Sarkophag und dem Tisch gelegen haben, oder an den Wänden aufgehängt gewesen sein. Aristobulos sah diese Ausstattung bei seinem ersten Besuche unversehrt. Seine Angaben sind als wahrheitsgetreu zu betrachten, und wir besitzen in ihnen eine Notiz von hohem archäologischem Werte. Die Ausstattung setzt eine Balsamierung des Leichnams voraus. Die ägyptische Art der Balsamierung braucht aber nicht vorzuliegen. Nach Herodot I, 140 übten die Perser eine Konservierung der Leichen in Wachs, die bei den Skythen IV, 71 als Brauch ausführlicher beschrieben wird. Man vergleiche auch Herodot I, 198 und Strabon XVI, 1, 20,

---

[1]) Darnach trugen sie auch ihren Namen, wie die bisher beste Etymologie von pairi-daēza ergibt; vgl. die arabische Bezeichnung حَائِطٌ und dt. Park, von W. par verschließen; Pferch, bergen. —

[2]) Die ausführliche Schilderung bei Arrian ist ja leicht zugänglich, doch möchte ich hier die auf das eigentliche Grab bezüglichen Worte Aristobulos' zitieren: „αὐτὸν δὲ τὸν τάφον τὰ μὲν κάτω λίθου τετραπέδου ἐς τετράγωνον σχῆμα πεποιῆσθαι· ἀνωθεν δὲ οἴκημα ἐπεῖναι λίθινον ἐστεγασμένον θυρίδα ἔχον φέρουσαν εἴσω στενήν, ὡς μόλις ἂν ἐνὶ ἀνδρὶ οὐ μεγάλῳ πολλὰ κακοπαθοῦντι παρελθεῖν."

C 746. — Die Kline muß man sich nach Art der Throne auf den persischen Reliefs vorstellen. Eine silberfüßige *κλίνη* und *στρώματα πολυτελῆ* schenkte Artaxerxes nebst anderen Dingen dem Timagoras von Kreta [Athenaeus B 31 (48)]. In der schönen Episode des Shāhnāmeh, welche die Empörung des Anōshāzādh gegen seinen Vater Khosraw behandelt (Firdausi Macan 1646 ff., Mohl VI, 173 ss.), trägt der sterbende, Christ gewordene Prinz vor seinem Tode einem Bischof die Botschaft an seine Mutter auf: „Mache mir keine Dakhma, keinen Thron und keine lange Leichentrauer, nach der Ordnung des Messias bereite mir ein Grab." Es muß also die Sitte geherrscht haben, die Leichen auf einem Katafalk, einer Kline, auszustellen. In den *καννάκας πορφυροῦς ὑποστρώματα* dürfte man eine Art Seidenatlas oder Brokat zu verstehen haben[1]). Soviel über die innere Ausstattung des Kyrosgrabes.

Bei dem Grabe waren Priester angestellt, welche den Totenkult zu versehen hatten. Das scheint ebenso bei den anderen Königsgräbern der Fall gewesen zu sein (vgl. Cap. IV). *Ἐντὸς τοῦ περιβόλου πρὸς τῇ ἀναβάσει τῇ ἐπὶ τὸν τάφον φερούσῃ* war ein kleines Haus für die diensthabenden Magier erbaut. Der lange Raum an der Nordseite der umgebenden Anlage ist dieses Haus für die Priester. *Περίβολος* ist als Bezeichnung für die Umschließung eines geheiligten Bezirkes durchaus gebräuchlich, und der Einwand, das Wort sei für die unsere Ruine umgebende Halle „zu mager", ist wohl eine

---

[1]) Heuzey (Telloh, Découvertes en Chaldée und Les origines de l'art, pag. 134) vermutete in dem καννάκης den Stoff des eigentümlichen altbabylonischen „Stufengewandes", und diese Vermutung, die mehr als zweifelhaft ist, ward von verschiedener Seite angenommen. Ich vermute einen ganz anderen Zusammenhang. In der arabischen Literatur tritt häufig ein Stoff كيخاو oder كينخاو auf, z. B. bei Ibn Khurdādhbih, 80, 11, wo de Goeje dazu anmerkt: „Kincob, soie damassée, nom d'unité كيخاوة 55, 13. Comp. le Gloss. Ibn al-Faqyh où il faut restituer كيخاو selon la bonne observation de Fleischer, note au Supplém. au dictionn. arab. de Dozy II, 488 (Leyde 1881). Pegolotti chez Yule, Cathay pag. 295 a ‚camocca'. M. Yule cite le Gloss. Graecit. de Ducange «καμοῦχας, pannus sericus, more damasceno confectus». Freytag a le même sens sous كَمْخَا. D'après l'observation de M. v. Kremer dans la Wiener Zeitschrift III, 112 il semble que l'arabe معيّن, الثياب المعيّنة désignerait la même étoffe. Actuellement on donne dans l'Inde le nom de kinkhwāb à une espèce de brocart d'or." Bei der anfangs genannten Stelle des Ibn Faqīh zitiert de Goeje ferner: de Jong, Gloss. Thaālibi sub كَمْخَار, Dozy Gloss. Esp.-Arab. pag. 246, Karabacek laudatus a Dozy in Suppl. sub كَمْخَا, Tabari III, 1199, 13 (wo كَمْخَان geschrieben ist), Defrémery Mém. I, 159 laudat locum itineratoris Haines, in quo Kimkhab reddit per „velour", minus recte ut videtur. — Bei Qudāma (Geogr. Arab. de Goeje IV, ٢٩٣ 13) bringt der König von China Alexander dem Großen 500 000 Kimkhāw. S. de Sacy, Hist. des Sasanides, Mirkhond, pag. 374, übersetzt unter den Geschenken des Königs von China „une robe de soie sur laquelle était représenté un roi dans le même costume que portait le roi de Perse, vêtu de ses habits royaux, ayant la couronne sur la tête et entouré de ses serviteurs, qui tenoient chacun à la main une robe d'une étoffe brochée d'or et à personnages. Le fond de cette robe était de soie de couleur de bleu céleste, etc." So sah gewiß der berühmte Stoff aus. — Mein Freund Dabbāghzāde Dāūd Tchelebi in Mōsul schreibt mir über diesen Stoff: „ كمخا Kamkha, c'est une étoffe tissue en Syrie (Alep et Damas) pour en faire de ‚ziboune' زبون employée dans les régions avoisinantes de notre ville et surtout en Kurdistan et en Perse. ‚Kamkha' est un nom d'étoffe simplement et ne désigne point un habit spécial." Er schickte mir gleichzeitig einige Proben davon, welche ein ordinärer Baumwollenatlas mit sehr dünnem Seidenfaden sind, in dem üblichen Damaszener Streifenmuster. Der indische Stoff, den de Goeje erwähnt, ist ebenfalls ein ordinärer Baumwollstoff mit einem Einschlag falscher Goldfäden, welche in wagerechten Streifen kleine Blumenmuster, gewöhnlich in Form der sog. indischen Palmette, bilden. Der Name كيخاو oder كينخاو ist im Persischen wie Arabischen Fremdwort und soviel ich weiß auch im Indischen. Daher die vielen Varianten der Form. Wie in καννάκης und καμοῦχας begegnet an ihm der gleiche Wechsel von n und m, und es erscheint mir zweiffellos, daß lautlich die griechischen und die orientalischen Namen zusammengehören. Dann aber sollte man vermuten, daß auch der antike Name schon den gleichen, vielleicht aus etwas edlerem Materiale hergestellten Stoff, also Seidenatlas oder Brokat bedeute. In allen Fällen ist das Wort ein Handelswort. Sollte es babylonischen Ursprungs sein, so wüßte ich nur an „ku-mah-um (KU-MAH-um ?) ein Kleid, Gewand" zu erinnern, vgl. Delitzsch HWB, pag. 335a. Jedenfalls ist es mir wahrscheinlicher, den καννάκης mit den figuren- und ornamentreichen Stoffen der spätassyrischen Königsgewänder einerseits, mit den berühmten sasanidischen und byzantinischen Stoffen und den sefewidischen Brokaten andrerseits in Beziehung zu setzen, als mit dem sog. Stufengewande der altbabylonischen Götterstatuen; um so mehr als dieses Gewand mehr in seinem Schnitt als in seinem Stoff ein eigentümliches ist.

unbeweisbare Gefühlssache. Da Aristobulos vorher das ganze eigentliche Grab als τάφος bezeichnet hat, so kann die zum τάφος führende ἀνάβασις nicht ein Teil davon sein. Das Wort ist durchaus nicht notwendig die „Treppe" zu übersetzen, sondern es heißt: „Die Stelle, wo man zum Grab hinaufgeht", wobei das „hinauf" so zu „hin" abgeblaßt ist, wie das gewöhnlich in dem Worte ‚ἀνάβασις' der Fall ist. In diesem Gedankengange scheint mir die neue Planaufnahme (Abb. 79), die mir, ohne daß ich zwei Jahre lang die assyrischen Lehmbauten kennen gelernt hätte, wohl so wenig wie meinen Vorgängern geglückt wäre, von sehr einschneidender Bedeutung zu sein. Denn nun bleibt recht eigentlich nichts, was zwischen Aristobulos' Schilderung und dem Befunde am Meshhed i mãder i Sulēimãn nicht übereinstimmte. Denn daß die beiden symmetrischen Dübellöcher zu beiden Seiten des Türsturzes der Befestigung einer Inschriftplatte dienen könnten, hat Stolze bereits ausgesprochen (Bem. z. d. Tafeln 128—129), und ich kann nur bestätigen, daß diese Löcher unmöglich zufällig dort sitzen können. Über die Art der Inschriftplatte, ihre Form, könnte man natürlich nur Vermutungen aufstellen. Über die Inschrift selbst ist zu bemerken, daß die von Aristobulos überlieferte Form charakteristisch griechisch ist. So kann die persische Inschrift nicht gelautet haben; es ist nur ihre Paraphrase. Dagegen klingt der Text, der dem Onesikritos gesagt wurde, merkwürdig an die kurze Inschrift von Pasargadae an: „*Ἐνθαδ' ἐγὼ κεῖμαι Κῦρος βασιλεὺς βασιλέων.*" Annähernder würde man jene persischen Worte: „Ich, Kyros, der König, der Achaemenide" kaum in die Form eines Hexameters bringen können. Onesikritos hatte irrtümlich verstanden, diese Inschrift sei in persischen Lettern, aber in griechischer Sprache geschrieben gewesen. Aristos sagt, es habe ein persisches und ein griechisches Epigramm auf dem Grabe gestanden. Plutarch, der diese beiden Quellen sicher nicht benutzt hat, schreibt, Alexander habe die griechische Übersetzung neben die persische setzen lassen. Das könnte recht wohl historisch sein, vielleicht von Anaximenes stammen. In der uns durch Arrian überlieferten Stelle des Aristobulos steht es nicht, würde sich aber auch dort hinter der Mitteilung des Wortlautes der Inschrift ganz wohl einschieben. Die Vermutung wird jedenfalls durch die griechische Überlieferung gestützt, daß die persische Inschrift den gleichen Wortlaut wie die anderen Inschriften von Pasargadae gehabt habe.

Die Übereinstimmung zwischen Aristobul und dem Befunde der Ruine ist eine so vollständige, daß man das Vorhandensein des Kyrosgrabes als vollwiegenden Beweis für die Identität der Ruinen von Meshhed i murghãb mit Pasargadae betrachten dürfte. Umgekehrt ist die Identität der Ruinen mit Pasargadae eine so sichere, daß diese Tatsache die richtige Erkenntnis der Ruine wesentlich stützt.

Auch das genauere Datum des Monumentes läßt sich annähernd bestimmen. Aristos schreibt: *(τὸν πύργον) ἐν τῇ Περσῶν διαδοχῇ ἱδρῦσθαι, φυλάττεσθαι δὲ τὸν τάφον.*" Dies ist wieder eine von Strabon über Gebühr abgekürzte Stelle. Daß das Grab zur Zeit der persischen Dynastie erbaut sei — ohne daß mit diesem Ausdruck Kyros selbst ausgeschlossen ist — wäre doch eine Selbstverständlichkeit. Ich vermute, daß Aristos geschrieben hatte, das von Kyros erbaute Grab sei, solange die persische (achaemenidische) Dynastie herrschte, bewacht worden. So redet auch Aristobulos bei Arrian, von den Magiern, *οἳ δὴ ἐφύλαττον τὸν Κύρου τάφον ἔτι ἀπὸ Καμβύσου τοῦ Κύρου παῖς παρὰ πατρὸς ἐκδεχόμενοι τὴν φυλακήν.*

Ich habe schon wiederholt darauf hingewiesen, daß Ktesias uns überliefert, wie Dareios sein eigenes Grab sich selber erbaute, und daß man hierin nicht einen vereinzelten Fall, sondern eine Sitte zu erblicken hat. So wird auch Kyros sich sein Grab bereits zu Lebzeiten erbaut haben; und die seltene Sorgfalt der Ausführung, die technischen Eigentümlichkeiten des Baues, die ich anfangs hervorhob, würden der seltenen Aufgabe wohl entsprechen. Aus der Unsymmetrie der ganzen Anlage und den Differenzen der Axenweiten der Säulenhalle hat man verschiedentlich, so auch Justi (Grundriß d. iran. Philol. II. II. pag. 421), geschlossen, der ganze Peribolos sei erst später von einem anderen Ort hier hinzugefügt worden. In dieser Formulierung kann ich das nicht richtig finden. Auch bei einer späteren Umbauung hätte ja ohne weiteres die Symmetrie und Genauigkeit der Säulenabstände hergestellt werden können. Die Unsymmetrie kann viele Gründe gehabt haben, so etwa die Aufstellung eines Altares im Hofe. Die Flüchtigkeit der Ausführung der Säulenhalle erklärt sich nicht daraus, daß das Material von anderer Stelle

genommen ist, wofür kein Anhalt vorliegt, sondern daß der Bau in Eile zu Ende geführt wurde. Auch die rechteckigen Vertiefungen an der N.-Wand der Cella unter dem Hauptgesims, mögen sie nun der Anfang eines Zahnschnittes oder einer Flächenverzierung sein, zeigen die Unfertigkeit des Baues bei Kyros' Tode.

Über Kyros' Tod sind seit alters her viele Erzählungen im Umlaufe gewesen. Sie stimmen darin überein, daß Kyros im NO. von Irān fiel. Herodot hat als ihm glaubwürdigst erscheinenden Bericht den Kampf mit den Massageten (am Aralsee) aufgenommen. Berossos bei Eusebios 1, 29 (Schoene) und bei Zonaras schreibt, Kyros sei im Kampfe gegen die Daër (also nördlich von Hyrkanien) gefallen. Ktesias schließlich bei Photios (LXXII 106,6) läßt ihn im Kampfe mit den Derbikern fallen. Marquart (Unters. z. Gesch. v. Erān, I, pag. 30, II, pag. 139) hat gezeigt, daß schon die Vorlage des Photios die erst bei Eratosthenes auftretenden und im Feldzuge des Antiochos III. gegen die Parther um 209 bekannt gewordenen Derbiker für die ursprünglich bei Ktesias genannten *Τοξῖται* eingesetzt hatte. Ihre Sitze sind am oberen Indus und nahe von Gandhāra zu suchen. Der Zeitpunkt war der Vorsommer 530 (Marquart, l. c. pag. 136). Ktesias berichtet, Kambyses habe den Leichnam seines Vaters durch Bagapates nach der Persis zur Bestattung schaffen lassen. — Im Jahre 530 war das Grab selbst fast fertig. Nicht so der für die Kultzwecke erforderliche Umbau. Diesen hat erst Kambyses, welcher, wie Aristobul sagt, die Bewachung durch die Magier einsetzte, in Eile herrichten lassen; selten haben orientalische Herrscher auf Werke, die ihre Väter nicht zu Ende geführt, große Sorgfalt verwendet. Diese Annahme scheint mir den Zustand der Ruine am besten zu erklären. —

Wenn man sich eine Vorstellung davon machen will, wie das Kyrosgrab in seiner Unversehrtheit aussah, so denke man an das so poetisch schöne Grab des Sa'adi bei Shīrāz, mit seinem blühenden Rosengarten, seinen Pinien, Platanen und Zypressen oder an das Grab des Imāms Shāh Rizā bei Kūmishāh[1]), mit seinem prachtvollen Baumgarten, dem fließenden Wasser mit den heiligen Fischen, umgeben von den Zellen der Priester, die das Grab bewachen.

Es ist jetzt noch zu untersuchen, welche entwicklungsgeschichtliche Bedeutung dem Kyrosgrabe zukommt. Wie die beiden Grabtürme gehört das Kyrosgrab der den Felsengräbern vorausgehenden Gruppe der Turmgräber an. Jene stellten das Wohnhaus dar, welches in jener Epoche in der Persis üblich war. Auch das Kyrosgrab ist ein freistehendes Grab in Hausform. Prinzipielle Unterschiede bestehen nicht. Im Vergleich zu den Sitten anderer Völker ist diese Art der Beisetzung eine seltene und beruht sicher auf besonderen religiösen Anschauungen. Die Turmgräber setzen alle, wie auch die Felsengräber, eine Art der Balsamierung und eine Beisetzung des Leichnams in Sarkophagen voraus. Es scheint, als seien nur die Könige dieser Art der Bestattung teilhaftig geworden.

Wenn aber die Grabtürme das Wohnhaus der Perser wiedergeben, was ist es dann für ein Haus, welches im Kyrosgrabe dargestellt ist? — Zunächst ist es nicht ein Haus, wie es in den alten Kulturländern, in Ägypten, Babylonien, im Hettiterlande und auf Kreta üblich ist. Bei allen Unterschieden gehören jene Häuser zu der umfassenden Art der Hofhäuser. Führt man sie auf ihre primitivste Form und auf ihre wesentlichen, unentbehrlichen Elemente zurück, so ist das wohl ein Hof mit nur einem anliegenden Raume, vielleicht nur ein Hof, ein Pferch.

Zu dieser Art Haus steht das des Kyrosgrabes als diametraler Gegensatz da: dieses Haus umschließt einen Innenraum und kehrt seine vier Wände gewissermaßen nach außen, nicht wie das Hofhaus nach innen. Dieser Art gehören auch das Haus der Grabtürme, Häuser verschiedener Gegenden Irans, das paphlagonische, das phrygische, das Haus von Troja, der griechische Tempel, das italische Haus, das deutsche Bauernhaus an. Entkleidet man diese Art alles Unwesentlichen, so bleibt als erster Ausgang die Raumgestaltung des Kyrosgrabes übrig, oder vielleicht als Urelement nur ein giebeliges Dach. Es ist gewiß kein Zufall, daß diese Hausart mit ihren vielen Gattungen gerade bei indogermanischen Völkern so verbreitet ist. Wo es sich um Häuser, um die Art des Wohnens handelt, wird man ethnologische Rückschlüsse nicht ganz von der Hand weisen können. Diese Art zeigt der zuerst charakterisierten

[1]) Vgl. die Schilderung bei Morier, Second journey, pag. 127.

und ihren ebenso zahlreichen Gattungen gegenüber ein entschieden nördliches Gepräge. Der Giebel ist dabei etwas Wesentliches; wo aber das Haus in südlichere Klimate vorgedrungen ist, ist der Giebel vielfach verloren gegangen oder zu einer dekorativen Form verkümmert. Im Gegensatz dazu aber kann ein Hofhaus, wie das ägyptische, griechische und andere, niemals einen Giebel besitzen.

Untersucht man das Kyrosgrab daraufhin, aus welchen Materialien das dargestellte Haus wohl bestanden habe, so ergibt sich kein Resultat. Das Giebeldach, das Sockelprofil und das Hauptgesims, auch die Tür weisen darauf hin, daß das Holz als Grundschwelle, oberes Rahmstück, Deckbalken und Dachsparren eine Rolle dabei gespielt hat. Dennoch läßt sich das pfostenlose glattwandige Haus konstruktiv nicht recht erklären. Es ist aller Materialität bar geworden, ein Beweis dafür, daß viele Umsetzungen aus dem einen Material ins andere stattgefunden haben müssen. Nur im Laufe einer langen Entwicklung konnten die Formen, in viel höherem Maße wie bei den Grabtürmen, so abstrakt werden, daß man das Haus sehr wohl, wie Rich, als einen vollkommenen Sarkophag, bei denen ja Hausform vorherrscht, bezeichnen kann. Neben der primitiven Gestalt ist dies das zweite Argument für die hohe Altertümlichkeit dieser Hausform.

Ein drittes Argument ist die Steilheit des Giebeldaches. Der Giebel ist geschaffen aus dem praktischen Bedürfnis, dem Regenwasser die Möglichkeit des schnellen Ablaufens, dem Schnee die des langsamen Abrutschens zu geben, und auf diese Weise den Innenraum trocken zu erhalten. Je flacher der Giebel wird, um so weniger erfüllt er seinen Zweck, um so vorzüglicher muß das Dachdeckungsmaterial sein. Ein Giebel mit einer Neigung von etwa unter 15° kann überhaupt nicht mehr als Zweckform betrachtet werden. Je regen- und schneereicher das Klima, um so steiler muß der Giebel sein. Ein Giebel von der Steilheit des Kyrosgrabes kommt weder in Paphlagonien noch in Phrygien, geschweige denn in Griechenland vor. Der steile Giebel — er hat über 36° — beweist also den nördlichen Ursprung und zugleich das überragende Alter dieser Hausform.

Das Klima des Fārs erfordert solche Dächer durchaus nicht, und man darf kaum annehmen, daß solche Häuser als Wohnhäuser je im Fārs existiert haben. Der Fall liegt so, wie wir ihn häufig beobachten können, um nur an die mykenischen *θόλοι* zu erinnern, daß dieses Grab eine obsolete Form des Wohnhauses darstellt. Dem unverwüstlichen Material des Monumentes ist es zu danken, daß dieses Abbild einer sonst unzugänglichen Vorzeit heute noch vor uns steht.

Diese Auffassung mag befremdlich klingen, denn man hat bisher gerade den Stil, den Charakter dieses Monumentes als kleinasiatisch-griechisch und mithin als jung empfunden und hat diese Anschauung außer mit dem Profil des Sockels und des Hauptgesimses besonders auf die Giebel gestützt. Diese Argumente halten nicht Stich, für die Profile habe ich das bereits ausgesprochen. Auf die Frage des Giebels möchte ich hier noch eingehen.

Das unendlich interessante Relief des Ḫaldiatempels in Muṣaṣir (Abb. 4) zeigt einen Tempel mit einem Giebel über 6 Pfeilern. Der Tempel, 715 von Sargon zerstört, dürfte noch um die Mitte des neunten Jahrhunderts erbaut worden sein. In ihm finden wir das Schema eines griechischen Tempels in einer Zeit und einer Gegend, wo sich die Annahme griechischen Einflusses schlechtweg verbietet.

Andrerseits zeigen die zwei Tatsachen, daß das griechische Privathaus als Hofhaus keinen Giebel besitzt, während der Giebel, wo er autochthon ist, auch als Zweckform allgemeingültig sein muß, ferner, daß der Giebel des griechischen Tempels so flach ist, daß sein praktischer Wert kaum noch mitspricht, zeigen diese Tatsachen deutlich, daß der Giebel in Griechenland ursprünglich nicht heimisch sein kann. Einige Stellen der Literatur lehren nun, daß der Giebel in Griechenland eine ursprünglich sakrale Bedeutung besaß und diese Bedeutung bis in die späte Zeit bewußt blieb, mithin eine Schöpfung aus dem praktischen Bedürfnis nicht vorliegt, sondern vielmehr eine Übernahme von außen[1]).

[1]) R. Leonhard (Die paphlagon. Felsengräber und ihre Beziehungen zum griech. Tempel. S. A. a. o. 84. Jahresber. d. Schles. Ges. f. vaterl. Cultur 1906. Berlin 1907) kommt von ganz anderen Prämissen zu sehr ähnlichen Resultaten.

In der Korinther-Ode (Olymp. XII *Ξενοφῶντι Κορινθίῳ*) heißt es bei Pindar:

„Τὰ Διωνύσου πόθεν ἐξέφανεν
σὺν βοηλάτᾳ χάριτες διθυράμβῳ;
τίς γὰρ ἱππείους ἐν ἕντεσιν μέτρα,
ἢ θεῶν ναοῖσιν οἰωνῶν βασιλέα
δίδυμον ἐπέθηκ';"

Zu den verschiedenen den Korinthern zugeschriebenen „Erfindungen" gehört also nach Pindars Auffassung der Giebel auf den Tempeln, denn *οἰωνῶν βασιλεύς* ist nichts anderes als der *ἀετός*, der Giebel. Wie *δίδυμος* zu deuten ist, steht dahin; doch scheint mir gerade in diesem Beiwort der Hinweis zu liegen, wieso der Giebel zu seinem Namen „Adler" kam, nämlich, weil er an die Gestalt eines beide Schwingen ausbreitenden Adlers erinnert. Pindar, der Kämpfer für das griechische Altertum, ein klassischer Zeuge, spricht hier also aus, daß es in Griechenland eine giebellose Zeit gab, und daß die Giebel gerade die Tempel, nicht jedes beliebige Haus, schmückten. Noch verhältnismäßig so spät wie auf der François-Vase hat das Tempelchen der Thetis und das Brunnenhaus ein flaches Dach. Und es ist sehr merkwürdig, daß an dem alten Athenatempel der Akropolis nach Schraders neuen Forschungen soviel kleinasiatische und orientalisierende Elemente auf einmal auftreten: die phrygischen Voluten, die knielaufende Gorgo als Firstakroterion, und die Panther als Eckakroterion. Man hat die Pindarstelle so einschränken wollen, als sei nur von dem klassischen Schmucke der Giebel die Rede (Welcker, A. D. I, pag. 170). Das liegt weder in den Worten, denen man Zwang antun müßte, noch erlauben die folgenden Stellen diese Einschränkung.

Bei Aristophanes in den Vögeln macht der Vögelchor den Richtern, wenn sie ihm den Preis erteilen würden, verschiedene Versprechungen, darunter v. 1105 s.:

εἶτα πρὸς τούτοισιν ὥσπερ ἐν ἱεροῖς οἰκήσετε
τὰς γὰρ ὑμῶν οἰκίας ἐρέψομεν πρὸς ἀετόν,

d. h. ihr sollt wie die Götter wohnen, indem wir euch einen Adler, einen Giebel, aufs Haus setzen wollen. Die ausschließlich sakrale Bedeutung ist also Aristophanes und seinen Hörern vollkommen bewußt. Vom Tempel wird sich der Giebel schon in sehr früher Zeit auf Brunnenhäuser und Bauten, die eine ähnliche geweihte Bedeutung hatten, dann besonders auf Grabstellen und Sarkophage übertragen haben. Später noch weiter: wenn aber öffentliche Bauten der hellenistischen Zeit den Giebel besitzen, so ist das kein Gegenbeweis gegen die ursprüngliche Bedeutung. Das Privathaus besaß nie den Giebel.

Bis in wie späte Zeit sich die Vorstellung erhalten hat, dafür gibt es ein überraschendes Beispiel. Plutarch (Caes. LXIII, 30) schreibt: *„ἀλλὰ ἦν γάρ τι τῇ Καίσαρος οἰκίᾳ προσκείμενον οἷον ἐπὶ κόσμῳ καὶ σεμνότητι τῆς βουλῆς ψηφισαμένης ἀκρωτήριον ὡς Λίβιος ἱστορεῖ, τοῦτο ὄναρ ἡ Καλπουρνία θεασαμένη καταῤῥηγνύμενον ἔδοξε ποττᾶσθαι καὶ διαχρεῖν."* Die Liviusstelle, auf die sich Plutarch bezieht, ist bei Jul. Obseq. 67 (127) erhalten: *„C. Caesare M. Antonio* coss . . . *Calpurnia uxor somniavit fastigium domus quod SC erat adiectum ruisse."* Plutarch irrte sich also, als er das *fastigium* des Livius mit *ἀκρωτήριον* übersetzte. Die Richtigkeit des Exzerptes des Obsequens beweist Florus II, 13. 91: *„itaque non ingratis civibus omnes unum in principem congesti honores: circa templa imagines, in theatro distincta radiis corona, suggestus in curia, fastigium in domo, mensis in caelo, ad hoc pater ipse patriae, perpetuusque dictator . . ."* Dazu Cicero, Phil. sec. XLIII, 110: *„Et tu in Caesaris memoria diligens? Tu illum ornas mortuum? Quem is honorem maiorem consecutus erat, quam ut haberet pulvinar, simulacrum, fastigium, flaminem?"* Caesars Zeitgenossen, dem beschließenden Senat, Ciceros Hörern, war die göttliche Ehrung, welche Caesar durch den Giebel an seinem Hause erhielt, also noch bewußt. Plutarch und seine Zeit hatten das vergessen, er wundert sich über die Merkwürdigkeit und setzt als Erläuterung zu dem *ἀκρωτήριον* hinzu: *„οἷον ἐπὶ κόσμῳ καὶ σεμνότητι."* Diese Nachrichten schließen jede Einschränkung auf figürlichen Schmuck am Giebel aus. Calpurnia sah im Traume das ganze

Giebeldach eingestürzt, eine fatale Vorbedeutung. Dasselbe Verderben ankündigende Omen finden wir im Orient, als bei Muḥammeds Geburt das Königsgewölbe der Thronhalle des Khosrau Parwēz plötzlich mitten durchgeborsten war. (Nöldeke, Ṭabarī, 304.)

Ich glaube hiermit genügend gezeigt zu haben, daß es nicht angeht, den Giebel am Kyrosgrabe mit griechischen Tempelgiebeln in Zusammenhang oder gar in Abhängigkeit von ihnen bringen zu wollen, und dann einen kleinasiatisch-griechischen, also jungen Charakter in dies hochaltertümliche und ehrwürdige Monument hineinzusehen. Das Kyrosgrab steht vielmehr mit Recht am Anfang der persischen Kunst.

TAFEL XXX u. XXXI

Pasargadae, Palastruinen und Pfeiler, und Säule von einem Palaste

Die Tafeln XXX und XXXI zeigen das Gebäude S, das bedeutendste einer Gruppe von Ruinen, die sehr viel Gemeinsames haben und daher gemeinsam an Hand dieser Tafeln besprochen werden können: es gehört dazu die etwa 400 m nördlicher gelegene einzelne Ante und das 200 m östlicher liegende Gebäude R mit dem Relief. Außer den Übereinstimmungen in der äußeren Erscheinung gehören diese Ruinen besonders deshalb eng zusammen, weil sie alle drei die gleiche Kyros-Inschrift tragen.

Die einzelne Ante ist der einzige Rest eines Gebäudes. Sie ist ein glatter Pfeiler, rechteckigen Grundrisses, von etwa 110 × 120 cm Breite, aus drei gelben Kalksteinquadern errichtet, die zusammen etwa 550 cm hoch sind. (Stolze, Tafel 134.) Zwei anstoßende Außenseiten waren poliert, die beiden anderen zeigen abwechselnd roh ausgearbeitete Höhlungen, welche einen innigen Verband mit den anschließenden Lehmwänden herstellen sollten. Die ursprüngliche Höhe ist erhalten, wie die Einarbeitungen für das Kastengebälk zeigen. Auf den oberen Block steht die trilingue Inschrift von Pasargadae: „Ich Kyros der König, der Achaemenide."

Diese Ante gleicht völlig den dreien, welche von dem Gebäude S, dem Gegenstande unserer Tafeln, noch aufrecht stehen. Auch die Inschrift ist identisch. Außer diesen drei Anten steht von diesem Gebäude noch eine hohe Säule, das Wahrzeichen der Ebene von Pasargadae, das von weither den Blick auf sich lenkt. Ihr Schaft ist über 12 m hoch, bei dem geringen Durchmesser von 105 bis 110 cm an der Basis. Sie besteht aus drei gelben Kalksteintrommeln, ungleicher Höhe, von ungerillter zylindrischer Form, und ruht auf einer Basis aus schwarzem Kalkstein in Form einer zylindrischen Scheibe von etwa 150 cm Durchmesser. Diese Basis ist mit dem Fundamentsteine, wie es auch in Hamadan vorkommt, aus einem Block gearbeitet, Drei Fundamentsteine, die noch die Spuren von Säulenbasen erkennen lassen, stehen mit ihr in einer Reihe, mit 640 cm Achsenweite. Den der aufrechten Säule nächsten Stein zeigt Tafel XXXI rechts. Von einer zweiten parallelen Reihe in 850 cm Abstand sind nur noch drei solcher Steine erhalten, der vierte ist verschwunden. In der Flucht der ersten Reihe findet sich noch ein vereinzelter Fundamentstein in etwa 1770 cm Achsenentfernung, Abb. 83.

Außer diesen Anten und Säulen sind noch Bruchstücke von Orthostaten aus schwarzem Kalkstein in situ erhalten, bis zu 45 cm Höhe. Sie tragen Reste von Reliefs zur Schau, welche alle nach der Seite der Säulen, also nach innen gekehrt sind. Auch unter den Anten liegen Fundamentblöcke, denen sich andere für verschwundene Orthostaten anreihen. Das ganze Areal des Gebäudes ist noch von Schutt bedeckt, der stellenweise eine Höhe von 100 cm erreicht und unter dem noch die Fundamente, Spuren vom Pflaster, kurz der Grundriß sich erkennen lassen müßten. Der Schutt besteht aus lehmiger Erde und gelben und schwarzen Kalksteinsplittern. Die Umgebung des Gebäudes ist dagegen etwas tiefer und von bestellten, sumpfigen Feldern eingenommen.

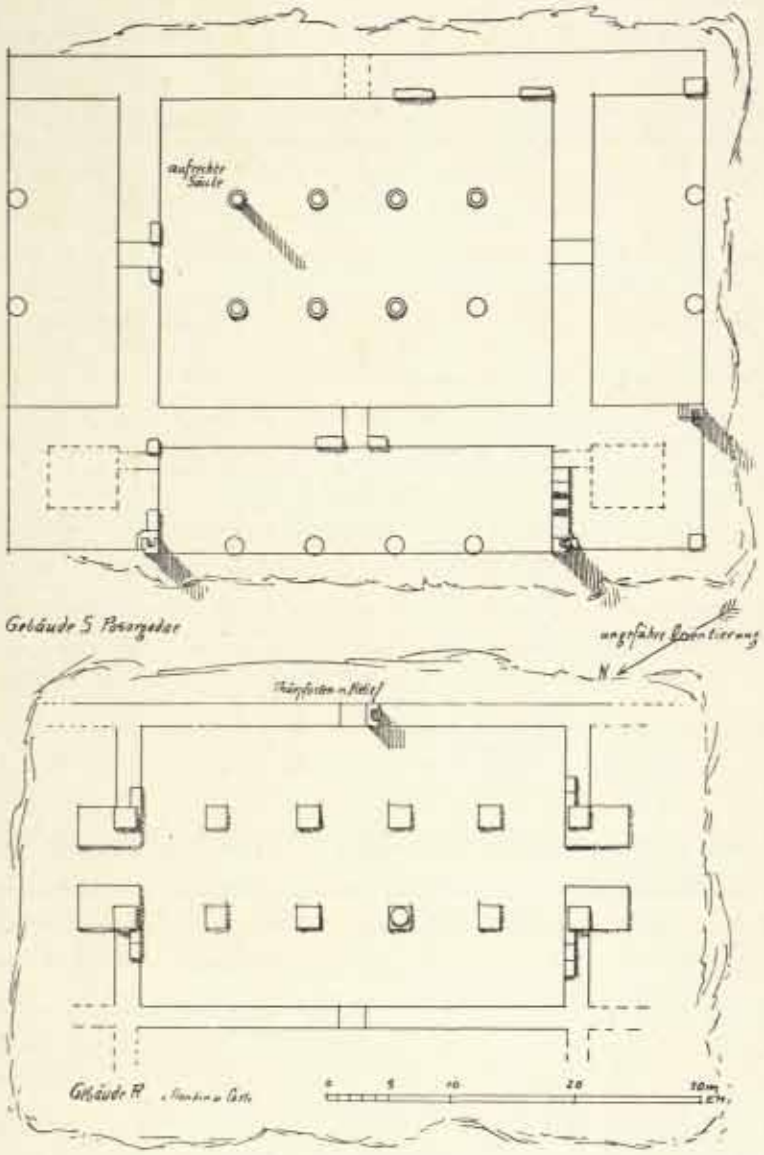


Abb. 83. Pasargadae, Paläste.

Diese wenigen Reste gestatten gerade, die Raumdisposition des Gebäudes mit Sicherheit zu erkennen, wobei nur Fragen zweiter Ordnung unbeantwortet bleiben. Es ist ein Hauptraum vorhanden, der durch zwei Säulenreihen von je vier Säulen in drei Schiffe geteilt wird. Seine Mauern ergeben sich als etwa 2½ m stark, sie bestanden aus ungebrannten Lehmziegeln mit schwarzen, relieftragenden Orthostaten am Sockel. Der Langseite dieses Raumes lag zwischen zwei aufrechten Anten (den beiden links auf Tafel XXX) eine offene Vorhalle vor, die notwendigerweise 4 Säulen als Stützen besessen haben muß. Die südliche Ante (Tafel XXX im Vordergrund) und das Säulenfundament in ihrer Flucht bestätigen die Anlage einer ähnlichen, nur zweisäuligen Vorhalle an dieser Schmalseite. Zwischen beiden Hallen wird ein turmartiger Eckteil gebildet, dessen Eckpunkt auf Tafel XXX links unter dem Perser zu sehen ist. Dieser Turm war nicht massiv, sondern hatte einen Innenraum, da eine Kante an den Fundamentsteinen für die Orthostaten der Vorhalle das Vorhandensein einer Tür beweist.

Das weitere Verständnis dieses noch fragmentarischen Grundrisses erschließt der Vergleich mit dem Apadana des Xerxes in Persepolis, bei welchem sich dieselben Räume wiederfinden. Wie wir bereits besprochen hatten, sind die Bauten vom Apadana-Typus nur auf eine Achse symmetrisch. Für das Gebäude S in Pasargadae sind nun zwei Anhalte gegeben, welche Achse als Symmetrieachse, mit anderen Worten, welche Seite als Hauptfront aufzufassen ist. Zuerst die Orientierung. Das Apadana und der Hundertsäulensaal von Persepolis blicken nach NNW. Die Breitseite des Gebäudes S blickt ebenfalls nach NW., und da wir dieselbe Richtung bei dem Gebäude R wiederfinden — genaue Gradmessungen liegen leider nicht vor —, so kann man diesen Umstand kaum für einen Zufall halten, da die Orientierung für jene Klimata eine eminent praktische Bedeutung hat. Der andere Anhalt ist der, daß in der nördlichen Schmalwand der Längsvorhalle der Rest einer der südlichen entsprechenden Tür vorhanden ist, der leider nicht genau gemessen worden ist; doch darf man ihn für sicher halten, aus Gründen der Symmetrie und da auch die Fundamentsteine unter der nördlichen Ante auf eine Verlängerung der Mauer nach NO. hinweisen.

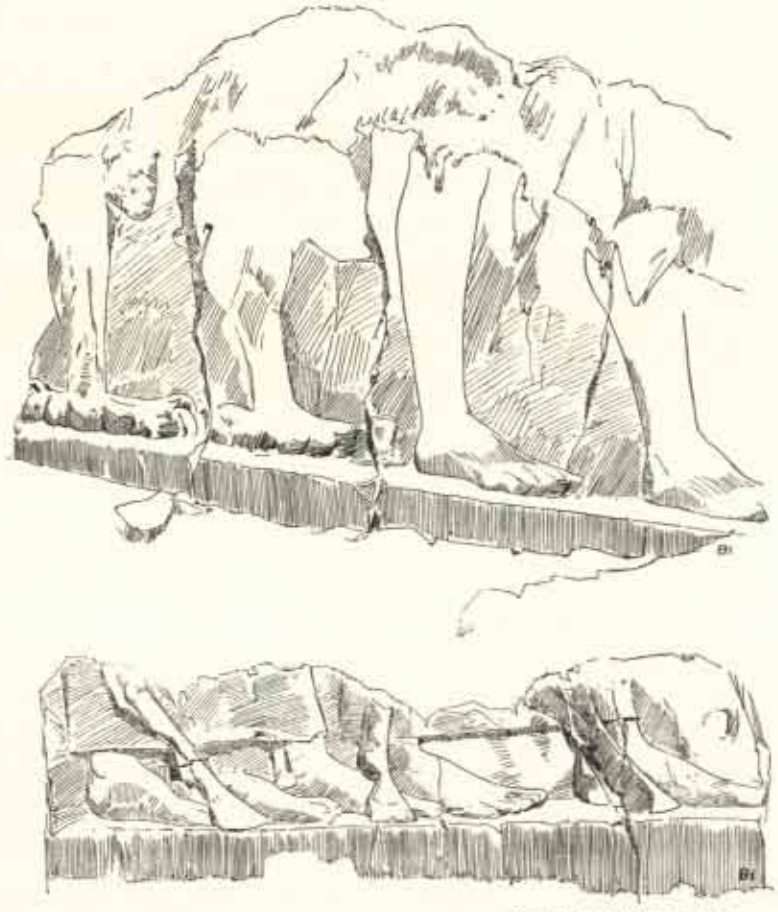
Aus diesen Erwägungen habe ich (Abb. 83) die nordöstliche Schmalseite mit Turm und Vorhalle der südwestlichen symmetrisch ergänzt. Ob die Rückwand, die also nach SO. gekehrt war, eine Tür besaß oder nicht, bleibt dahingestellt: beim Apadana ist keine Tür mehr festzustellen, beim Hundertsäulensaal sind solche vorhanden.

Die Ruine des Gebäudes R liegt etwa 200 m östlich vom Gebäude S. Über die Erde erhebt sich von ihm jetzt nur noch der Türlaibungsstein mit dem Relief, und über diesem stand einst die Inschrift des Kyros. Die sonstigen Reste sind sehr geringe, und es liegt dafür nur eine mangelhafte Aufnahme von Flandin und Coste vor (Pl. 197). Eine in meiner Hand befindliche Photographie Professor Sarres zeigt noch verschiedene Reste in der Umgebung des Reliefs, so daß eine aufmerksame Untersuchung auch ohne Schürfung noch mehr ergeben sollte als der Flandinsche Plan. In seinem Texte spricht Flandin nur von: „traces de fondations d'un édifice construit en assises d'un fort volume, les unes blanches, les autres noires." Cl. J. Rich, der die Ruine 1821 sah, schreibt nur (l. c. pag. 241): "There are the remains here of two lines of pilasters like a portico, all of white marble." Die Spur einer runden Basis, die Flandin entdeckte, beweist aber, daß Säulen und keine Pfeiler die Decke stützten. Sicher läßt sich aussagen, daß dieser Raum wieder ein Breitraum mit drei hintereinanderliegenden Schiffen war.

Unklar bleibt die Anzahl der Säulen. Flandin zeichnet Fundamente wie von zweimal 6 Säulen. Doch setzen an die äußeren dieser Fundamente die Fundierungssteine für Orthostaten an, welche beweisen, daß Lehmmauerwerk an diese äußeren Steine anschloß. Also sind diese Steine wohl die Fundamente von Türpfosten und nur ungenau aufgenommen; ihre Distanz wäre für Türen zu weit. Die Tiefendimension des Raumes, durch die Türlaibung mit dem Relief gegeben, ist 22 m. Das ist annähernd die gleiche wie beim Gebäude S und spricht sehr dafür, daß auch die gleiche Breite wie bei jenem und also zwei Reihen von 4 Säulen vorhanden waren. Die Wohnpaläste von Persepolis haben eine Tür in der Rückwand des Saales; dennoch darf man aus der Tür des Gebäudes R allein nicht folgern, daß es ein Wohnpalast war. Man muß sich mit der Konstatierung des „Audienzsaales" begnügen, ob er nun einem *apadāna* oder einem *hadish* angehörte. Die Türlaibung ist 158 cm breit, mithin waren auch die Mauern nur 158 cm stark; das ist nicht viel, aber ein ganz angemessenes Maß.

Die Bedeutung der Apadana als Paläste, die den großen Zeremonien dienten, hatten wir schon kennen gelernt. Das Gebäude S ist ein Apadana. Wie die Skulpturen, die Tributzüge und besonders das Audienzrelief am Hundertsäulensaal diese Deutung stützten, so auch bei dem Apadana in Pasargadae.

Die einzige existierende Abbildung der geringen Reste befindet sich bei Stolze, Tafel 137. Das eine Fragment zeigt ein Paar gewaltiger Raubvogelklauen. (Abb. 84.) Ihre Stellung läßt schließen, daß sie die Hinterklauen eines Ungeheuers sind; ob dies ein Skorpion- oder ein Vogelgreif war, ist nicht mehr zu unterscheiden. Wie jene Drachen von Persepolis, richtete sich das Ungeheuer scheinbar auf den Hinterklauen auf. Dennoch kann es nicht, wie schon Stolze bemerkt, einer Kampfszene angehören, da die nackten menschlichen Füße, die man rechts neben den Vogelklauen sieht, sich in gleichem Sinne nach rechts bewegen. Da die Füße barfuß, die Beine



Nach Stolzes Photographie.

Abb. 84. Pasargadae, Orthostaten vom Gebäude S.

bis zum Knie nackt sind, so kann kein König, nicht einmal ein Perser damit gemeint sein. Das führt auf das Thema der fremden Völkerschaften in Tributzügen; nach Analogie der Darstellungen der Felsreliefs können eigentlich nur Saken, Gandāra oder Inder dargestellt sein. Die Inder, die erst von Dareios dem Reiche einverleibt wurden, fallen noch davon aus. Das aufgerichtete Ungeheuer müßte dann nicht mehr zu der Szene gehört haben. Jedenfalls ist sehr bemerkenswert, daß auch dieser Gegenstand unter den Thematen der persepolitanischen Kunst nicht vorkommt. Ebenso fehlt das in Persepolis unvermeidliche Rahmenwerk.

Ein zweites Fragment, das untere auf Stolzes Tafel, zeigt ebenfalls nur Füße. Zwei Menschen schreiten, wieder barfuß, aber mit bis zu den Knöcheln reichendem Hemd, nebeneinander her; zwischen den Füßen der rechts gehenden, etwas zurückbleibenden Person wird der vorgesetzte Fuß eines dritten Mannes sichtbar. Lange glatte Röcke reichen bis auf die Knöchel herab. Es ist wohl nur eine Flüchtigkeit Stolzes, wenn er sagt, dies Fragment scheine der so häufigen Gruppe „König und Begleiter" anzugehören. Vor den menschlichen Füßen sieht man ganz klar die Vorhand, den linken und eine Spur des rechten Hinterhufes von einem Pferde. Die Gruppe stellt also den in Persepolis wiederholt vorkommenden Gegenstand vor: Tributbringer mit Pferden (vgl. Abb. 11 und 12). Die Pferde sind ponyhaft klein, die Führer erscheinen hinter ihnen und legen den äußeren Arm über das Widerrist der Pferde. Den Resten der Tracht nach müßte man zunächst an Ägypter denken. Was aus dem ersten Relief nur zu vermuten war, ist hier sicher: der Gegenstand der Darstellung war eine Tributprozession. Das setzt eine große Rieflänge voraus, und es folgt, daß die Darstellung die ganzen Wände des Saales umlaufen haben muß.

Dieulafoy schreibt (I, pag. 29/30), er habe vier solcher relieftragender Steine gesehen, „on distingue sur chacune les pieds d'un homme faisant vis-à-vis aux pattes armées de griffes d'un oiseau gigantesque". Dies trifft nicht zu, auch ist der Stein nicht „basalte noir", sondern schwarzer, schieferiger Kalkstein, und die Fragmente gehören Orthostaten, nicht Türlaibungen an. Leider habe ich mir nicht notiert, auf welchen der noch sichtbaren Orthostaten sich die Reliefs befinden, und weder bei Dieulafoy noch selbst bei Stolze finde ich eine Notiz darüber.

Zwischen den Bauten von Pasargadae und Persepolis bestehen einige höchst bedeutungsvolle Unterschiede. In Pasargadae standen die Reliefs auf Orthostaten, die den ganzen Innenraum umliefen und auch den Wandsockel der Vorhallen bekleidet haben werden. In den Palästen und Apadanas von Persepolis dagegen gibt es keine eigentlichen reliefierten oder unreliefierten Orthostaten. An ihre Stelle sind die megalithen oder monolithen Türen, Fenster und Nischen getreten; die Reliefs stehen auf den Türlaibungen. Nur bei den riesigen Dimensionen des Hundertsäulensaales sind diese Teile aus Schichten zusammengesetzt und nicht monolith. Diese charakteristische Form der achaemenidischen Bauten von Persepolis ist von den sasanidischen Palästen in Ziegeln und Gips nachgeahmt, und diese haben wieder ihrerseits das Vorbild der in jedem modernen persischen Bau obligaten inneren Nischendekoration (*tāk̆če*) gegeben. Diese Form, die von Dareios bis auf den heutigen Tag ein Kennzeichen persischer Baukunst ist, fehlt in Pasargadae. Daß die Beispiele nicht nur zerstört sind, beweisen Orthostatenreste an den Türöffnungen des Apadana von Pasargadae. Das Gebäude R mit seinen Türlaibungsreliefs scheint den Übergang zu bilden: Fenster und Nischen besitzt es noch nicht. Für die Altersbestimmung ist das sehr beachtenswert: gleichzeitig können zwei so verschiedene Bauweisen nicht auftreten und treten sie auch in Persepolis nicht auf; also ist die Orthostatentechnik die ältere.

Hierdurch gewinnt das Vorkommen der Orthostaten erst seinen Wert als stilistisches Kriterium an dem Kyrosgrabe. Gleichzeitig weist dieser Unterschied auf den kunsthistorischen Zusammenhang hin. Im Gegensatz zu den Palast- und Tempelbauten Nebukadnezars, an denen diese Orthostaten-Konstruktion nicht vorkommt, ist sie die allgemein herrschende in Assyrien. Immer wieder ergibt sich der gleiche Schluß: der zeitliche und räumliche Abstand zwischen Persis und Assyrien macht Bindeglieder notwendig; es muß entweder eine Vermittlung über Medien oder aber nur eine gemeinsame Abstammung vorliegen.

Das Material ist leider nur ein sehr geringes. Doch erhalten diese Andeutungen eines stilistischen Unterschiedes durch folgende Betrachtung einen großen Wert: Schon Dieulafoy wies auf den Unterschied

der Grundrisse in Persepolis und Pasargadae hin, allerdings nur, um daraus Schlüsse für den Aufriß, die Dachbildung, die Rekonstruktion der Gebäude zu ziehen. Die Bauten von Pasargadae haben nämlich Breiträume, die von Persepolis dagegen quadratische Säle. Dieser verschiedenen Richtung gemäß ist in Pasargadae die Achsenweite der Säulen in der Tiefe größer als in der Breite, wodurch die Teilung des Raumes der Tiefe nach in drei Breitschiffe deutlich betont wird. In Persepolis ist die größere Betonung einer Dimension vor der anderen, die im Quadrat ja nicht vorhanden ist, aufgehoben: alle Achsenweiten sind gleich.

In Wahrheit muß bei einer solchen Anlage die Tiefenwirkung weit mehr gesehen worden und zum Bewußtsein gekommen sein, als die Breite, da die Reihen dieser Säulenwälder sich perspektivisch zu Wänden zusammenschließen, also nur ein sehr tiefes Schiff voll gesehen, die Existenz des übrigen Raumes nur quasi geahnt wird. Mit der Raumwirkung hängt aber auch die Verwendbarkeit aufs engste zusammen. Die verschiedene Gestaltung des Raumes zwingt also, auf die Verschiedenheit der Anforderungen und Bedürfnisse zurückzuschließen. Um so mehr ist eine Gleichzeitigkeit eines so verschiedenen Raumgefühles und so verschiedener Anforderungen an diese Räume ausgeschlossen. Ich möchte nur daran erinnern, wie sich die griechischen Tempel nach den Proportionen ihrer Zellen zeitlich rangieren. — Wie wir bei der Besprechung des Tačara gesehen haben, ist die quadratische Form des Hauptsaales seit der Zeit des Dareios bis in die Zeit der frühen abbasidischen Khalifen hinein durchaus typisch. Also müssen die Bauten von Pasargadae älter sein als die des Dareios. Da sie eines Kyros' dreisprachige Bauinschrift tragen, so können sie allein von dem großen Kyros errichtet sein.

Aber auch an sich, ohne Hinblick auf die jüngere anknüpfende Entwicklung trägt die Breiträumigkeit den Stempel hohen Altertums an sich und wirft ein volles Licht auf die Erkenntnis der Herkunft und Entwicklung des merkwürdigen Bautypus.

In der Publikation der Ausgrabungen von Zendjirli hat R. Koldewey, in der Abhandlung über das Bīt ḫilāni (pag. 191 ss.), ohne die persischen Ruinen selbst gesehen zu haben, bereits ihre Lehmziegelmauern als eine selbstverständliche Notwendigkeit postuliert und die Bauten für die große Familie des bît ḫilāni in Anspruch genommen. Das wirkliche Vorhandensein dieser Lehmmauern gibt seiner Auffassung eine wesentliche Bestätigung. In Khursābād steht „gegenüber den Toren", des großen Palastes *„mihrit babāti"*, der von den assyrischen so gründlich verschiedene Palast in hettitischem Stile. *„bît appâti tamšîl êkalli* mât *Ḫatti ša ina lišân* mât *Amurri* (var. mât *Ḫatti) bît ḫilâni išassušu"*, d. i. ein bît appâti nach Art eines hettitischen Palastes, das man in der Sprache des Westlandes (var. in hettitischer Sprache) bît ḫilāni nennt, „ließ ich gegenüber den Toren (der vorher beschriebenen Palastteile) errichten", sagt Sargon in der großen Prunkinschrift von Khursābād (Sarg. Khors. 161). Was von assyriologischer Seite gegen die Beziehung dieses Namens auf die Ruine in Khursābād vorgebracht wurde, hat nicht standgehalten. Wir wissen jetzt, daß kein assyrischer Palast Säulenhallen oder irgendwelche Säulen besaß, und daß Säulen nur an Gebäuden „in hettitischem Stile" auftreten können.

Was Meissner und Rost[1]) wohl den ersten Anstoß zu ihrer abweichenden Meinung gab, die Inschriften Sanheribs vom Bau des *bît kutalli* und die sog. Säulenpfeiler aus Telloh, haben die Grabungen seither anders zu verstehen gelehrt. Bei Sanherib kann von einem „Untergewölbe auf Säulen" nicht die Rede sein, sondern von einem Bau, vielleicht einem Pavillon, mit vier Kupfersäulen oder -stützen, der auf einem tieferen Niveau lag als der Alabasterpalast. Der Beziehung des Namens bît ḫilâni auf die normale assyrische, auch in letzter Linie aus dem Ḫattilande stammende Toranlage steht neben vielem anderen im Wege, daß diese Tore keine Säulenhallen besaßen. Man kannte damals noch sehr wenig von assyrischer Architektur und Termini technici können aus der Sprache allein nicht erklärt werden. Bei den sog. Säulen von Telloh handelt es sich bestimmt nicht um vier gekuppelte, dachstützende Säulen, sondern um irgendeine noch unaufgeklärte technische Anlage. Der kleine, von dem übrigen Palaste getrennte Bau von Khursābād

[1]) Meissner & Rost, Die Bauinschriften Sanheribs, Leipzig 1893, pag. 52, 60 und: Das Bît-ḫilâni und die assyr. Säule, Leipzig 1893. — Vgl. Puchstein, im Jahrbuch d. arch. Inst. VII, Heft 1.

mit seiner Säulenhalle zwischen zwei Türmen kann nur und muß mit den Palästen von Zendjirli zusammengestellt werden, ebenso wie die Apadana von Persepolis und Pasargadae.

Die Breiträumigkeit der älteren Apadana von Pasargadae ist damit erklärt. Das alte bît ḫilâni des Landes Amurri hat eben diese Breitlage des Hauptraumes als Charakteristikum, den Grund der seltsamen Raumdisposition sucht Koldewey in seiner Abstammung vom verteidigungsfähigen Festungstor. Fast überall, wo der Bautypus aufgenommen wurde, stellte sich die Breiträumigkeit als mit den Bedürfnissen, denen der Raum dienen sollte, nicht vereinbar heraus, und man ging von ihr ab. In Persien, wo, wie Koldewey sagt, jener Bautypus „mit Enthusiasmus" aufgegriffen wurde, schuf man daraus den entwickelten Typus des Apadana, der für mehr als ein Jahrtausend die an ihn gestellten Ansprüche erfüllen konnte. Da der ganze Bautypus nach den hettitischen Gebirgsländern Kleinasiens hinweist, so wird man auch seine Einzelheiten wie die Orthostaten, die Säulen in direkten Zusammenhang mit der kleinasiatischen Stammform bringen müssen. Über Medien hin muß die Anknüpfung stattgefunden haben, während die Ähnlichkeit mit assyrischen Formen sich nur als Verwandtschaft auf Grund gleicher Abstammung erweist. Das zwischen der Variante, die der Palast mit den hundert Säulen darstellt und den übrigen persischen Apadana kein prinzipieller Unterschied besteht, ist nun auch erklärt; die seitlichen Hallen sind nur spezifisch persische, unwesentliche Erweiterungen des Prototyps.

Wie im Grundriß, so müssen auch im Aufriß die persischen Apadana den Palästen von Zendjirli entsprochen haben. Dieulafoy hat bereits aus dem Umstande Schlüsse gezogen, daß die Säulen der inneren Hauptsäle höher sind als die Säulen oder Anten der Vorhallen. Das ergibt für den Aufriß, die Rekonstruktion dieser Apadana, daß das Dach der Vorhallen niedriger lag als das des Hauptsaales, während die Räume, welche die Vorhallen flankieren, wie die hinteren Wände der Vorhallen, bis zur vollen Höhe der Hauptsäle emporgeführt waren, teils um den Ecken der Säle eine nötige Verstärkung zu geben, teils, um den Zugang zum flachen Dach der Säle zu vermitteln. Die Eckräume flankierten also als wirkliche überragende Türme die Vorhallen. Nebenbei ergibt sich damit für die Hauptsäle die Wahrscheinlichkeit einer Erleuchtung durch hohe, über den niedrigen Flachdächern der Vorhallen gelegene Fenster.

Für die philologische Seite des Problems habe ich in meinem Pasargadae (Klio 1908, I, pag. 57 s.) einiges Material zusammengetragen und ich könnte es noch um einiges vermehren. Eine Idee, die ich dort kurz andeutete, möchte ich aber hier noch etwas genauer formulieren. Sollte nicht in dem Namen bît ḫilâni doch das Wort חיל Befestigung stecken, und zu übersetzen sein „das Zweitürme-Haus"? Die Perser haben den Bautypus in charakteristischer Weise entwickelt und sehr viel verwandt, so daß auch die persische Namensform *apadāna* in alle jüngeren orientalischen Sprachen übergegangen ist. Den persischen Namen selbst aber müßte man mit dem assyrischen, der den gleichen Typus bezeichnet, mit *bît appâti* in Verbindung bringen. Besonders interessant ist, daß das Wort Apadana אפדנו Sir. L. 7 auch vom Tempel von Jerusalem gebraucht wird, wo es in der Phrase *‚ὡς ἥλιος ἐκλάμπων ἐπὶ ναὸν ὑψίστου'* für *ναός* steht. Damit wird mittelbar der Tempel von Jerusalem auch literarisch als ein Ḫilâni-Bau bezeichnet, der er nach Hesekiel 40—43 tatsächlich war. Wie die späteren achaemenidischen Bauten von der ursprünglichen Breiträumigkeit, die sich vielleicht aus dem Ursprung erklärt, aber große praktische Mißstände haben mußte, zur quadratischen Anlage übergeführt sind — wobei die Tiefe in der Raumwirkung weit mehr hervortritt, als die Breite —, so hat am Tempel von Jerusalem eine vollkommene Umkehrung der Achsenrichtung, von der breiten zur tiefen Lage des Hauptraumes stattgefunden. Diese Verhältnisse werden ein ganz hervorragendes Interesse gewinnen, wenn es zu erklären gilt, wieso die assyrischen Tempel die auffällige Abweichung von den babylonischen aufweisen, daß ihre Zelle der Tiefe und nicht der Breite nach angeordnet ist. Für die Beziehungen der assyrischen Architektur zum Kleinasiatischen Westen ist dieser Punkt von hoher Bedeutung. Und ebenfalls für die Beziehungen der persischen Architektur zu Assyrien oder zu Kleinasien.

TAFEL XXXII

Barm i Dilak, Sassanidische Reliefs

Nicht weit von den Mader-i-Suleimān genannten Ruinen achaemenidischer Zeit auf einem Hügel im SO. von Shiraz, finden sich sasanidische Reliefs an einem Felsen, dessen Fuß von einem sumpfigen Bachlauf bespült wird. Man nennt die Stätte Barm i Dilak.

Es handelt sich um ein größeres (2,80 m × 2,10 m) und zwei kleinere Reliefs, die in einer Reihe angebracht sind und ungefähr lebensgroße Figuren enthalten. Die Reisenden Tavernier (I, pag. 736), Kaempfer (pag. 363), Le Bruin (pag. 323), Ouseley (VI, pag. 46. 47) erwähnen die Reliefs, und die letzten drei Autoren geben auch minderwertige Abbildungen; nur Flandin (Pl. 56) und auch mit Einschränkung Ouseley (Pl. XXIX) treffen den Charakter dieses Denkmals einigermaßen. Was hier jedoch nicht zutage tritt und als entscheidend für die Deutung angegeben werden muß, ist der Umstand, daß es sich in den drei Reliefs nur um zwei Darstellungen handelt, daß die beiden kleineren durch einen ca. 1 m breiten unbearbeiteten Felsvorsprung getrennten Reliefs eng zusammengehören und als Gegenstück zu dem ersteren größeren Relief aufgefaßt werden müssen.

Auf dem größeren Relief sehen wir rechts eine en face gestellte Figur, die den Kopf nach links dreht, die Linke faßt den Schwertgriff, in der vorgestreckten Rechten hält sie einen undeutlichen Gegenstand, der bald als Blume, als Blumenbukett, bald als geflügeltes oder geflammtes Herz erklärt wird. Auch uns schien es mit einem Blumenzweige die größte Verwandtschaft zu haben[1]). Die Figur ist ähnlich wie die Gestalt Warahrāns II. auf dem Relief II von Naqsh i Rustam (Taf. V), mit langem faltigem Untergewand und mit Ärmelrock bekleidet, auch das gerade Schwert ist das gleiche und ebenso das den Hals umgebende Perlenband. Das von einem Helm mit runder, vorn überfallender Spitze bedeckte Haupt trägt spitz geschnittenen Vollbart und abstehende Haarlocken. Die gleiche Kopfbedeckung begegnet uns auf dem erwähnten Relief Warahrāns II. Die gegenüberstehende, als Frau charakterisierte Figur trägt ein die Körperformen leicht verhüllendes, dünnfaltiges Gewand, das sich nach beiden Seiten auseinanderbauscht; sie streckt beide Arme aus, wie um den ihr von ihrem Gegenüber gereichten Gegenstand zu fassen. Hinter dem verstümmelten Kopf sind gefaltete Bänder zu erkennen.

Die beiden anderen kleinen Reliefs sind noch weniger gut erhalten; aber die Abbildungen lassen doch unschwer erkennen, daß die Figur des rechten Reliefs mit der entsprechenden Figur auf dem ersten größeren Relief fast vollständig übereinstimmt. Nur der dort undeutliche Gegenstand, den die vorgestreckte Rechte hält, erweist sich hier, wie auch Flandin richtig zeichnet, als ein Ring. Das danebenstehende, wie wir schon sagten, dazugehörige Relief zeigt nun einen sasanidischen Fürsten mit einer Krone, deren gewaltiger Kugelbund von Flügeln flankiert wird. Das hat Ouseley schon gesehen, während Flandin diesen Schmuck der Krone, der übrigens auf unserer Tafel auch nicht zur Geltung kommt, verkannt zu haben scheint. Der Spitzbart ist abgebunden; die hinter der Hüfte vorkommende Linke faßt den Schwertgriff, die Rechte

[1]) Ich habe das Relief gesehen und den Gegenstand sicher als eine Abwandlung des Lotos erkennen können, wie ja auch die Achaemeniden in Persepolis immer einen Lotos in der Hand halten. (E. Herzfeld.)

ist mit dem Gestus der Verehrung (Respektsbewegung) oder des Zugreifens — das ist schwer zu unterscheiden — erhoben.

In diesen beiden nebeneinanderstehenden Relieffiguren ist demnach eine Belehnung, die Investitur des Königs durch Gott Ormuzd dargestellt, und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir in dem entsprechenden ersten größeren Relief die Investitur der Königin erblicken. Was hier der Gott der Herrscherin übergibt, ist, wie gesagt, nicht mehr deutlich zu erkennen; vielleicht ist es ein Haoma-Zweig.



Abb. 85. Münze des Warahrān I, Kgl. Münzkabinett zu Berlin.

Das dargestellte Königspaar dürfte Warahrān I. (274—277) oder sein Sohn Warahrān II. (277—294) und seine Gemahlin sein. Dafür spricht die Krone dieser Herrscher (Abb. 85), dafür die verschiedenen Übereinstimmungen, die wir in der Tracht, in der Haltung der Figuren, in der stilistischen Ausführung mit dem Warahrān II.-Relief von Naqsh i Rustam (Taf. V) nachweisen konnten. Auch auf jenem Relief, ebenso wie auf Münzen dieses Herrschers (Abb. 27) ist die Königin dargestellt, so daß die Darstellung der Belehnung des Königs und der Königin nichts Auffälliges an sich hat. Bestätigt wird unsere Vermutung durch eine Beobachtung von Ouseley, der auf dem größeren Relief zwischen den beiden Figuren die Reste einer Inschrift wahrgenommen haben will; er fand hier vier Buchstaben in Pehlewi-Schrift von dem Namen Warahrān. Es muß unentschieden bleiben, auf welchen von den beiden ersten Herrschern dieses Namens die Reliefs zurückgehen; es handelt sich nur um einen Spielraum von 20 Jahren (274—294).

Es scheint mir nicht ausgeschlossen zu sein, daß entsprechend den Reliefs II von Naqsh i Radjab (Taf. XII) und VII von Naqsh i Rustam (Taf. IX) bei den beiden kleinen Reliefs deshalb eine Stelle zwischen der Figur des Königs und des Gottes freigelassen wurde, um hier später die Figur des Thronfolgers, der vielleicht noch nicht vorhanden war, anzubringen.

TAFELN XXXIII–XXXV

Bisutun, die Felswand von Süden gesehen; das Tal des Kara Su, Felsschlucht mit dem Relief des Darius und Relief des Darius

Die Tafeln XXXIII—XXXV geben Bilder von Bīsutūn, die erste zwei landschaftliche Aufnahmen, die zweite die Ansicht der Felskluft mit dem Relief, die letzte das Relief des Dareios selbst.

Bīsutūn liegt an der großen Heerstraße, die seit alters die Hauptstädte des östlichen Iran und Mediens mit der Hauptstadt Babyloniens verbindet. Noch heute hat sie eine zweifache Wichtigkeit als Handelsstraße und als Pilgerweg. Sie ist eine natürliche Straße, geebnet durch den jahrtausendelangen ununterbrochenen Verkehr. Wo sie die kahlen, steinigen Höhen des Ḥamrīn überschreitet, wo sie hinter Khāniqīn die erste Stufe des iranischen Hochlandes erklimmt, da hat der lautlose Fußtritt der Kamele und der zierliche Huf der Maultiere in den Jahrtausenden tiefe Rillen in den harten Fels getreten, so wie ein steter Tropfen den Stein höhlt. In achaemenidischer Zeit war die Straße die eigentliche Lebensader des Reiches, denn sie verband Iran mit dem Herzen der damaligen Welt, mit Babylon. Die anderen Straßen, die heute neben ihr stehen, seit Babylonien nach den Mongolenstürmen zugrunde gerichtet ist und Rußland und Indien die beiden Pole sind, dahin sich die Strahlen des persischen Verkehrs sammeln, nämlich die Straßen von Teheran über Kazwin nach Transkaukasien, oder über Resht und das Kaspische Meer nach Baku, die von Meshhed über Ashkabad nach Krasnovodsk, im südlichen Persien die Straßen von Hamadan durch das Luristan nach Ahwaz und Muhammerah, von Isfahan durch das Bachtiarenland zum selben Hafen, von Shiraz über die Große Treppe nach Bushīr, und von Yezd und Kirmān nach Bender Abbas — diese Straßen besaßen im Altertum nur untergeordnete Bedeutung. Bei der großen Erschütterung, die das Reich durch Gaumāta und seine Nachahmer erfuhr, sehen wir zweimal, daß es das erste beherrschende Ziel der Großkönige ist, des Kambyses wie das Dareios, die beiden Hauptstädte Babylon und Egbatana und die beide verbindende Straße sich zu sichern. Kambyses scheitert an dem letzten Ziel: Egbatana fällt ab, und er stürzt sich dort, von seinem Heere verlassen, in sein Schwert. Dareios gelingt die Aufgabe: und wie er Babylon, Egbatana und die Straße in seiner Gewalt hatte, mußten ihm die anderen aufständischen Länder mit ziemlich leichter Mühe wieder zufallen.

Dareios hatte also Grund, den Platz für das Monument mit seiner Inschrift gerade an dieser Straße zu wählen. Auch daß er gerade diesen Fels von Bīsutūn wählte, glaubt man noch heute verstehen zu können. Das obere Bild unserer Tafel XXXIII zeigt den Berg so, wie er in Wirklichkeit wirkt, ein seltener Vorzug, der auch die anderen Sarreschen Tafeln auszeichnet. Jäh und unvermittelt springt die Felswand fünfhundert Meter hoch aus der kahlen, dunklen Ebene empor. Man vergleiche das schöne Bild, welches Curzon von Bīsutūn gibt[1]). Zu der Steilheit der Wand kommt die grandiose Linie des Berges. Bīsutūn ist ein prachtvolles Beispiel der iranischen Landschaft: die äußersten Kontraste ver-

[1]) Persia and the Persian Question, London 1892, full page illustration, pag. 564.

einen sich zu einem Akkorde von seltsam fremdartiger Harmonie. Man mag dieses Bild als Symbol nehmen für das ganze Land. Und es liegt auch in ihm eines der wirksamsten Momente, die den Zauber des Orients ausmachen; nirgends spürt man ihn mehr als in Persien. Ein intensives Naturgefühl scheint nicht so sehr ein Produkt hoher Kultur zu sein, wie man zunächst glauben möchte. Ich erzähle hier eins von vielen Erlebnissen, weil es viel schlagender als alle Deduktionen das Wesen der Sache illustriert: An einem köstlichen Aprilvormittage ging ich in der mesopotamischen Steppe spazieren, begleitet nur von einem halbwüchsigen Araberjungen, der mir beim Botanisieren half. Sonnenüberschienen dehnte sich die kaum gewellte Steppe ins Grenzenlose, und auf Stunden im Umkreise war kein lebendes Wesen, außer Vögeln, Schlangen, Eidechsen und Käfern. Da sagte der Junge zu mir: „Soweit man sehen kann, ist kein Mensch da, fühlt man sich nicht wie ein König?" Dieser Junge, ein Djebbūraraber, war noch nie aus seiner engsten Heimat am Tigris herausgekommen, hatte noch nie einen Wagen, ein Schiff und kaum ein festes Haus gesehen, wußte von Gott und der Welt so gut wie nichts und lebte wie der ganze Stamm in geradezu steinzeitlicher Kultur. — Ich glaube, daß die Erscheinung des Berges von Bīsutūn, deren tiefen Eindruck jeder Reisende empfindet, von jeher ein lebhaftes Gefühl in den Menschen ausgelöst hat, und daß deshalb der Berg seit dem grauen Altertum ein Kultort war. Denn das sagt sein Name, der „Götterort". Der Name Bagastāna liegt uns in griechischer und in arabisch-persischer Überlieferung vor. Und da Mithra der „baga" *κατ' ἐξοχήν* ist, so dürfte hier seit Urzeiten ein Kult des Mithra bestanden haben[1]). Die Ausübung dieses Kultes scheint noch in späterer Zeit bezeugt zu sein[2]). Dareios wählte also für sein Monument gerade den an der großen Heerstraße gelegenen Götterberg.

Endlich liegt außer diesen allgemein gültigen noch ein besonders für Dareios gültiger Grund vor. Bei Isidor erscheint der Name der Landschaft, in der die *Βαγίστανα πόλις* liegt, als *Καμβαδηνή*. Und H. C. Rawlinson bemerkt[3]): The tract adjoining Bīsutūn retains to the present day the title of Chamābatān. Diese Landschaft hat also den alten Namen bewahrt, den sie schon unter Dareios besaß, denn sie ist die Gegend Kampada in Medien (Bh. § 25). Nach der Schlacht von Mārush am 27. Anāmaka, in der er den Feldherrn des Fravartish zurückschlägt, wartet Vidarna in Kampada auf Dareios, der von Babylon kommen will. Als Dareios — scheinbar erst zehn Monate später — im Adukānish nach Kampada kommt, da zieht ihm Fravartish selbst bis Kundurush entgegen. Der Verlauf des Kampfes zeigt,

---

[1]) Dagegen ist nicht die Notiz des Berossos, bei Clem. Alexandr. protr. ad gentes c. 5, pag. 43 ed. Potter, pag. 71 ed. Dind. anzuführen, denn dort handelt es sich lediglich um die Einführung der Götterbilder in den viel älteren Kult der Anahit u. des Mithra.

[2]) Tac. Ann. XII, 13: „*Interea Gotarzes apud montem cui nomen Sambulos vota diis loci suscipiebat praecipue religione Herculi* etc." Gotarzes verschanzt sich östlich vom Sambulos hinter dem Flüßchen Corma, besiegt dann Meherdates. Meines Erachtens kann die ganze historische Situation ganz allein die große Heerstraße sein. Die entlegene Gegend zwischen Takht i Suleimān und Sakiz, wo Ker Porter (II, 542) Reste einer griechischen Inschrift am Berge Kerefto gefunden hat, erscheint mir ganz ausgeschlossen. Die dürftige Kopie, an der gerade der Name „HPAKΛH ·" kenntlich ist, berechtigt auch nicht, im Kerefto den Sambulos des Tacitus zu erkennen, wie Franz im C. I. Gr. III pars XXVIII, Nr. 4673 möchte. Eher könnte man mit Rawlinson an den Kūh i Sumbulah (bei J. F. Jones, Memoirs, in Selections from the records of the Bombay Government, N. S. XLIII, 1857 heißt die mit dem Massiv des Bazideräz südlich von Qasr beginnende, nach SO. streichende große Kette Kūh i Shanbalah, np. Weizenähre) unweit Qasr i Shīrīn denken, wenn dieser Name ganz zweifellos und alt wäre. Wahrscheinlich aber ist der Sambulos (i. e. CAMB⟨O⟩YΛOC) des Tacitus kein anderer Berg als der Cambalidus (i. e. CambaNdus) und der Cambades (i. e. CambaNdes) des Plinius (N. H. 6, 134: *mons Cambandus qui est Caucasi ramus*, und N. H. 5, 98: ein Ast des Taurus, wie der Oroandes-Elwend und der Niphates-Npat), das ist aber der Berg von Καμβαδηνή, Isidoros § 5, nämlich der Βαγίστανον ὄρος, Bīsutūn. Daher finden wir unten am Fuße des Felsens das fast ganz zerstörte Relief des Gotarzes, mit den Viktorien und der von Ker Porter und Rawlinson gelesenen Inschrift. (C. I. Gr. III, XXVIII, Nr. 4674.) Der Corma wäre der Gamas-āb selbst oder sein kleiner von Huseinābād kommender Nebenfluß. Gotarzes aber hätte, ebenso wie Dareios, sein Relief auf den heiligen Berg einmeißeln lassen, in dessen nächster Nähe die entscheidende Schlacht stattgefunden hatte.

[3]) I. R. G. S. IX, pag. 113.

daß Mārush dicht vor, Kundurush dicht hinter Bīsutūn gelegen haben muß. Bei Kundurush fällt am 26. Adukānish die Entscheidung: Fravartish flieht mit wenigen Reitern weit über Egbatana hinaus bis nach Raga (Raij-Teherān), wo ihn eine nachgesandte Truppe des Dareios gefangennimmt. Dareios selbst ist ihm gar nicht mehr nachgezogen. Es scheint vielmehr, daß, wie er fast ein Jahr lang die zentrale Leitung der gegen die einzelnen Aufstandsherde gesandten Truppen von Babylon aus in der Hand behielt, er nun ebenso die folgenden Kampagnen von Egbatana aus geleitet hätte. Seit der Schlacht bei Kundurush ist ihm der Besitz Egbatanas, Babylons und der großen Straße nicht mehr ernstlich bestritten. Der zweite Aufstand von Babylon war ein sehr ephemerer. Er brach erst aus nach Dareios' Abreise nach Kampada und war drei Monate nach dieser Abreise schon wieder durch Vindafra unterworfen. Die Schlacht von Kundurush sicherte also Dareios mit dem Besitze des Zentrums des Reiches von vornherein die Aszendenz über alle seine momentanen und noch später auftretenden Gegner. Das mochte ihn bestimmen, sein Monument, dessen Inschrift die Unterwerfung der Aufstände schildert, in der Nähe dieses Schlachtfeldes anbringen zu lassen.

Das Monument ist von alters her berühmt gewesen. Daß Ktesias bei Diodor seinen Urheber nicht kennt, sondern es der Semiramis zuschreibt, ist merkwürdig. Daß neben dem Dareios-Monumente noch ein älteres assyrisches vorhanden gewesen wäre, wie man früher glaubte, daran ist gar nicht zu denken. Auch Isidor von Charax schreibt das Denkmal der Semiramis zu. Bei ihm ist das gewiß die Wiedergabe einer lokalen Sagentradition. Semiramis ist nichts als eine alexandrinisch-gelehrte Umdeutung und Umnennung einer bekannten Figur der altiranischen Sage, nämlich der Hūmāi, der besonders viele Bauten, natürlich auch Persepolis, zugeschrieben wurden[1]). Die Heldensage ist bereits in sehr früher, vorsasanidischer Zeit ausgebildet, und hat alle historische Tradition verdrängt. Nun hat bereits Ktesias, wie Marquart gezeigt hat[2]), durchaus nicht die achaemenidischen *διφθέρα* benutzt, sondern ganz andere Quellen, so gibt er z. B. in der Kyrosgeschichte ein Stück iranischer Heldensage; die Nachrichten über Semiramis in Persien stammen vielleicht aus Hellanikos. Es ist also möglich, daß schon zu Ktesias' Zeit sich die populäre Legende des Denkmals bemächtigt hatte und Ktesias den wahren Urheber nicht mehr erfuhr, wiewohl damals Gelehrte die persische Keilschrift noch lesen und schreiben konnten und noch zu Alexanders Zeit z. B. die Inschriften des Kyros- und des Dareiosgrabes ganz zutreffend überliefert werden. Dennoch ist ein Zweifel daran, ob die Diodorstelle wirklich aus Ktesias fließe, berechtigt.

Auch die Namensform *Βαγίστανον ὄρος* befindet sich schon auf einer Übergangsstufe[3]) der Sprache: der ursprüngliche Themavokal -a von baga ist abgeworfen, das g zu gh aspiriert, wie es auch bei Isidor und noch bei Hamza und al Khwārizmī[4]) der Fall ist: بَغِستان. Das kann immerhin schon in sehr früher Zeit der Fall gewesen sein, denn einen Verfall, eine Veränderung der altpersischen Sprache lassen bereits die Inschriften des Artaxerxes erkennen. Die Form بَهِسْتُون Bahistūn, die bei vielen arabischen Schriftstellern auftritt, ist ein Übergang vom älteren Baghistān zum jüngeren Bīs(u)tūn. Diese letzte Namensform, بيسْتون, ist die heute gebräuchliche und aus der alten gesetzmäßig entwickelte. Der zwischen s und t eingeschobene flüchtige Vokal, der bald u, bald i geschrieben wird, könnte sowohl persischer wie arabischer Herkunft sein, im allgemeinen fehlt er im Neupersischen in der Endung -stūn (ap. -stana), und vielleicht wäre Bīstūn die korrekteste Schreibung des Namens.

Vom Standpunkt des Historikers und Keilschriftforschers ist das Denkmal von Bīstūn oft behandelt worden, und über seine Auffindung und die Literatur darüber kann man sich leicht instruieren. In neuester Zeit ist die Literatur um zwei große Werke bereichert worden, nämlich Jackson, Persia Past

[1]) Vgl. das Zitat aus Hamza al-Isfahāni, I, 38, in Cap. XIV.

[2]) Assyriaka des Ktesias, Philologus, Suppl. Bd. VI, 2, pag. 598 ss.

[3]) Marquart, Assyriaka, pag. 535/36.

[4]) Khwārezmī, ed. v. Vloten, Leiden 1895, pag. 111/12. — Hamze, ed. Gottwaldt.

and Present, New York[1]), worin besonders die Feststellung schwieriger Textstellen durch die sorgfältige Kollationierung gewonnen hat, und King and Thompson, The sculptures and Inscription of Darius the Great, London 1907, worin neben der Kollationierung auch mehrere gute Photographien des Reliefs gegeben sind, die von einem Gerüst aus direkt aufgenommen wurden und besonders für die Köpfe der Figuren die wertvollste Ergänzung der Sarreschen Tafel bilden. L. W. King war so freundlich, mir seine in Abb. 91 publizierte Originalskizze der Krone des Dareios zur Verfügung zu stellen. Die Zeichnung des Kopfes des Dareios (Abb. 87) habe ich über der Kingschen Photographie gemacht. Photographische Aufnahmen des Reliefs stoßen auf große Schwierigkeiten, da es etwa 300 Fuß über der Ebene liegt. Sarre nahm seine Photographie mit Teleobjektiv von den Halden etwa 100 m unter dem Monumente aus auf. Die Tafel hat daher eine geringe Verkürzung, und die letzte Figur, der Sake Skunka, fehlt infolgedessen auf unserer Tafel.

Von rein kunsthistorischem Standpunkte aus ist bisher, besonders wohl infolge der mangelhaften Aufnahmen, recht wenig über das Relief gehandelt worden. Sarres Tafel, ergänzt durch die Einzelphotographien bei King und Thompson, ermöglichen diese Betrachtung jetzt. Gegenstand der Darstellung ist der Triumph des Dareios über die gefangenen Lügenkönige. Die Szene ist nicht die Darstellung eines historischen Momentes, denn die Empörer wurden zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern einzeln verurteilt und hingerichtet. Die letzte, auf Tafel XXXV leider nicht mehr sichtbare Figur ist überhaupt eine Zufügung späterer Jahre. Die Komposition ist eine symbolische, in dem redenden Symbolismus geschaffen, dem wir in aller naiven Kunst begegnen.

Für die Urgeschichte der persischen Kunst von großer Bedeutung ist es, daß sich die Motive dieser großen Szene schon auf weit älteren Denkmälern derselben Landschaft vorgebildet finden. Das bekannteste von ihnen ist das Relief des Anubanini von Lulubi[2]) an der hohen Felswand östlich von Sarpul. Der Fluß von Sarpul-Hulwān durchbricht in einem engen Tor diese Wand, die wie eine Riesenmauer aus der flachen Ebene emporschießt; als ihren Namen hörte ich Mālīān-Kūh, de Morgan Hazār-ghéri. Das Denkmal gehört wohl in die auf Naramsin, den Besieger der Lulubaer (ca. 2750 v. Chr.), folgende Zeit und zeigt, wie die denkwürdige Frühblüte der altbabylonischen Kunst sich auch auf die iranischen Nachbarlandschaften Babyloniens ausgedehnt hat. Die Verwandtschaft des Anubaninireliefs mit der Naram-Sin-Stele des Louvre hat Eduard Meyer auseinandergesetzt[3]). Beide Denkmäler haben schon das gleiche Motiv wie Bīsutūn: der triumphierende König, den Bogen[4]) in der Linken, setzt den linken Fuß auf den besiegt am Boden liegenden Feind. Dem Anubanini führt die Göttin Nanaia-Ishtar eine Reihe anderer Feinde zu, an Stricken, die Hände auf dem Rücken gefesselt.

Zeitlich nicht genau zu fixieren, aber auch von hohem Altertum ist das Relief des Tar?(Shil?)-. . .-dun?-ni von Hurîn-Sheikh-khān[5]), eine kleinere Komposition von roheren Formen. Auch hier setzt der siegreiche König, mit der Linken den Bogen fassend, den linken Fuß auf einen am Boden liegenden Feind. Ein anderer Feind kniet um Gnade flehend vor ihm. Außer im Stoff und in

---

[1]) Vgl. Journ. of the Americ. Orient. Soc. vol. XXIV 1903, pag. 77—95. A. V. Williams Jackson, The great Behistun Rock, &c.

[2]) Publiziert von de Morgan u. Scheil, Rec. de travaux XIV, 1893, 100 ff. — de Morgan, Mission scientifique en Perse IV, I, 1896, p. 161 ff. Vorher schon bei Flandin, Voyage en Perse, IV, pag. 208. Inschrift bei Thureau-Dangin, Les inscr. de Sumer et d'Akkad, pag. 246.

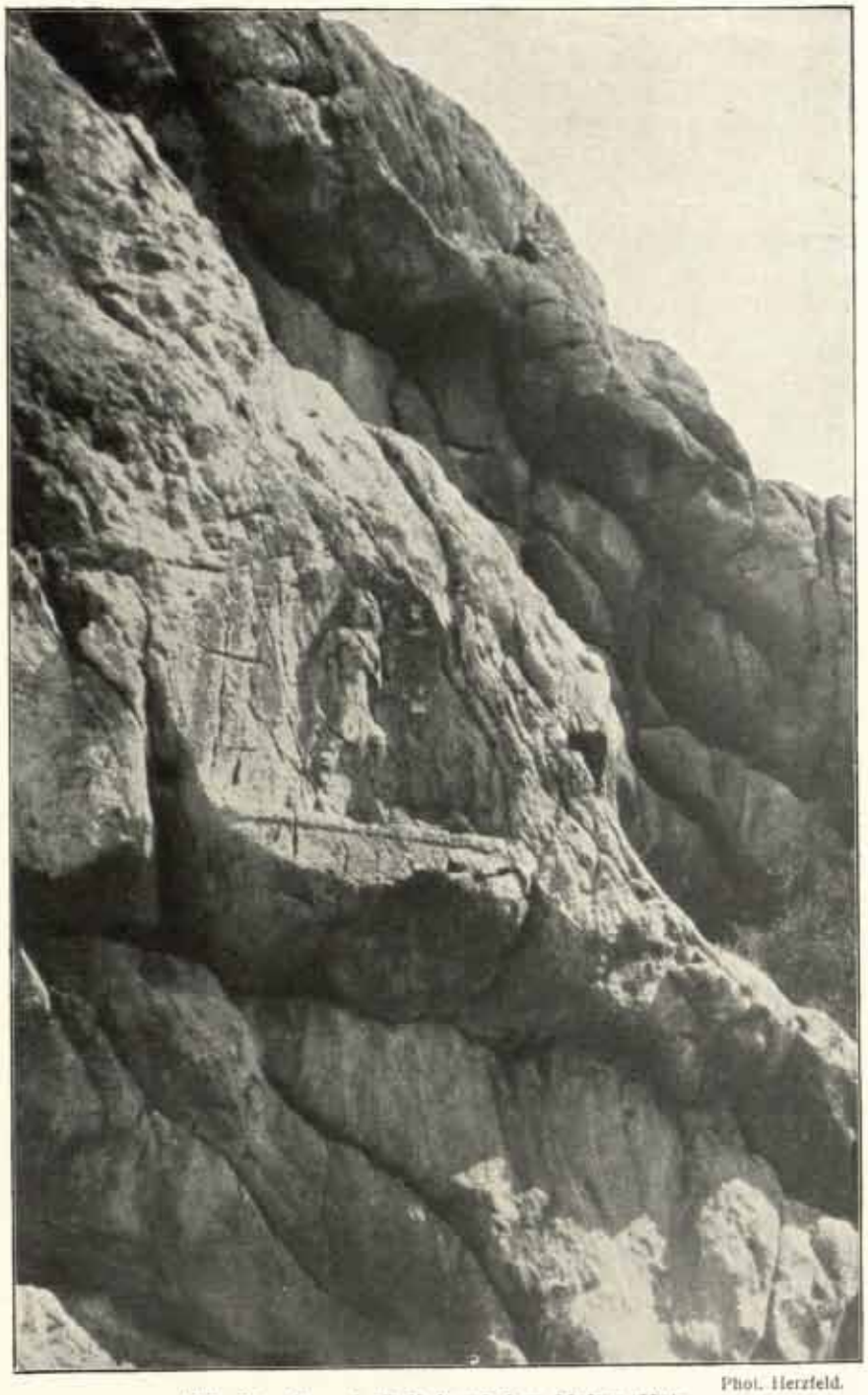
[3]) Ed. Meyer, Sumerer u. Semiten, pag. 24 ss.

[4]) Ich zweifle nicht, daß auf der Zeichnung de Morgans die gebogene Linie an der Linken des Königs den Bogen, der scheinbar von der Göttin gehaltene senkrechte Strich, an den oben das Sternsymbol anstößt, seine Sehne vorstellt.

[5]) Publiziert von de Morgan, an gleicher Stelle, Photographie nach Abklatsch, und von L. Berger, Rev. d'Assyr. II, 115 ff. — Schon viel früher von H. Rawlinson beschrieben, I. R. G. S. IX, pag. 31, der auch auf die zugehörige Stadtruine aufmerksam macht: Shahr i Fadak, ruins of a city of great extent, and apparently of the most remote antiquity; foundations of huge unhewn masses of stone, walls of the most extraordinary thickness.

der Komposition ähnelt das Dareiosrelief diesen seinen Vorgängern auch darin, daß, wie übrigens in der gesamten altorientalischen Kunst, der König in überragender Größe dargestellt ist. Doch ist in Bīsutūn der Größenunterschied nicht mehr so übertrieben, wie auf den alten Denkmälern.

Als drittes kann ich hier ein weiteres Relief veröffentlichen, dessen schon von früheren Reisenden Erwähnung getan ist, von dem aber bisher keine gute Photographie vorlag, Abb. 86. Es steht auf derselben Felswand wie die Anubanini-Stele, aber rechts vom Flusse. Bei aller Zerstörung muß man doch noch das lebendige Relief und die Sicherheit bewundern, mit der die Gestalt hingestellt ist. Die Kleidung ist ein Lendenschurz, wie bei den beiden genannten Denkmälern. Die Form der Kopfbedeckung erinnert mehr an babylonische Helme. Auch der Bart scheint der lange semitische zu sein. Der Kontur der Gestalt gemahnt deutlich an die Silhouette des Naramsin auf der Stele. Was die rechte Hand hält, ist nicht zu erkennen, bei der Linken glaube ich auch hier Reste des Bogens zu erkennen. Der linke Fuß ist auf einen niedergeworfenen Feind gesetzt, von welchem wenig mehr zu sehen ist. Und rechts oben sieht man das symbolische Zeichen des Mondes und der Sonne oder des Ishtar-Sternes. Auch dieses Relief gehört zeitlich nahe an das des Anubanini und Tar?-. . .-dun?-ni heran.



Phot. Herzfeld.

Abb. 86. Sarpul, Relief auf dem Mālān Kūh.

In Bīsutūn setzt Dareios den linken Fuß auf die Brust seines Hauptfeindes, des Gaumāta. Der falsche Bardija liegt rücklings auf den Boden geworfen und erhebt flehend die Hände. Dareios hält die Rechte abwehrend, Begnadigung versagend, erhoben; die Linke faßt das obere Ende des aufgestützten Bogens.

Ganz merkwürdig ist der Kopf des Königs, Abb. 87. Man vergleiche die Photographie King-Thompsons mit dem Kopf des Dareios vom Grabe im Naqsh i Rustam, mit dem Kopf des Dareios auf den Audienzreliefs und den Kampfdarstellungen des Hundertsäulensaales (Abb. 62 und 65). Wenn die Gesichts-



Abb. 87. Bisutūn, Kopf des Dareios.

bildung von den letzteren abweicht, so könnte man versucht sein, dies aus dem Felsrelief zu erklären. Aber das geht nicht dem Grabrelief gegenüber. Gar nicht aus technischen Gründen zu erklären ist auch die andere, im Profil auffällig breite Form des Königbartes, und erst recht nicht die abweichende Haartracht. Die Haarfrisur der Könige und aller Perser und Meder der ältesten Reliefs von Persepolis und aller jüngeren achaemenidischen Denkmäler ist ein outrierter, offenbar durch sorgsame Haarpflege hergestellter Lockenschopf (Abb. 88). Die wie toupiert und gebrannt aussehenden Locken umrahmen in einfacher Reihe die Stirn und gehen von der Stirn aus ohne Teilung in einer geschlossenen weitabstehenden Masse über die Ohren hinweg in den eigentlichen Nackenschopf über. Durch die gewiß wenigstens teilweis künstliche Kräuselung der Haare erscheint der Schopf ziemlich kurz, sehr dick und läßt den Nacken ziemlich vollständig sehen, über den gelockten Haarenden aber erscheint unter der Kopfbedeckung hinten nur ein kurzer, schmaler Streifen glatten Haares. In der Zeichnung ergibt der Umriß des Haares eine einheitliche doppeltgekrümmte Linie, die von der Mitte der Stirn beginnt, über Schläfen und Ohr hinweg in den Rand des Nackenschopfes übergeht und von hinten in einer schrägen Geraden zur Stirn zurückkehrt[1]). Ganz anders ist die Haartracht des Dareios wie die seiner Begleiter in Bīsutūn. Die Stirnfrisur und die Frisur des Hinterkopfes ist ganz getrennt. Das große, sorgfältig gearbeitete Ohr ist frei und voll sichtbar. Die Linie der stirnumrahmenden Haarbogen geht nicht etwa in den Nackenschopf, sondern an den Schläfen in den Backenbart über. Über den Hinterkopf aber fällt das Haar zuerst bis zur Höhe des Ohrläppchens glatt hinab, um erst dann einen gekräuselten, weit weniger abstehenden Schopf zu bilden. Dieser Nackenschopf bedeckt fast den ganzen Nacken und liegt beinahe auf Schultern und Rücken auf. Auf dem schönen Alabasterrelief Asurnaṣirpals aus Nimrūd, im Berliner Museum



Phot. Günther.

Abb. 88. Mederkopf.
Gipsabguß V. A. G. 37 im Kgl. Museum zu Berlin.

[1]) Die Reliefs werden unterstützt durch die Schilderung des Aussehens der Perser bei Ammian. Marc. XXIII, 6, 75 ss.: *Per has nationes dissonas et multiplices hominum quoque diversitates sunt ut locorum. Sed ut generaliter corpora describamus et mores, graciles paene sunt omnes, subnigri vel livido colore pallentes, caprinis oculis torvi, et superciliis in semiorbium speciem curvatis iunctisque, non indecoribus barbis, capillisque promissis hirsuti; omnes tamen promiscue, vel inter epulas fastosque dies, gladiis cincti cernuntur.*

V. A. Nr. 951 (Abb. 89), und ebenso auf dem Kopfe Asurbanipals in Berlin[1]) finden wir dieselbe Haartracht wieder. Der einzige Unterschied zwischen der assyrischen und der altpersischen Frisur ist die etwas geringere Länge des Nackenhaares der letzteren. In Assyrien ließ man die Haare noch ein Stück über die Linie des Ohrläppchens hinaus glatt herunterfallen und kräuselte erst die wirklich auf Rücken und Schulter aufliegenden Enden zu einem mäßigen Schopf. In Babylonien ging man anders frisiert: sowohl Mardukbaliddin auf der prachtvollen Belehnungsurkunde des Berliner Museums (V. A. Nr. 2663)[2]) (Abb. 90) wie Nebukadnezar auf dem Felsrelief am Wadi Brīsā[3]) haben glatt auf die Schultern herabfallendes Haar. Bei Besprechung des Reliefs von Pasargadae habe ich bereits erwähnt, daß zu Kyros' Zeit die elamisch-anzanische Frisur aus glatten, einzelnen im Nacken gleich lang geschnittenen und nur an der äußersten Spitze etwas gelockten Haarsträhnen getragen wurde. Es ist also gar nicht anders möglich, als daß die Haartracht des Dareios und seiner Begleiter in Bīsutūn die in Medien allgemein üblich gewesene, von den Assyrern übernommene ist. So finden wir in dieser Mode denselben Vorgang, den wir so oft bei Motiven der Kunst haben postulieren müssen.



Phot. Günther.

Abb. 89. Asurnasirpal. Alabasterrelief im Kgl. Museum zu Berlin.

Ebenso abweichend wie die Haartracht ist die Kopfbedeckung des Dareios, Abb. 91. Während der König in Persepolis den hohen Hut, und nur in den Kampfdarstellungen den breiten, oben offenen Kopfreif trägt, hat er hier eine wirkliche Krone. Ein schmaler Reif, mit einem Rosettenbande ornamentiert, an dem oben ein Zackenkranz sitzt. Das Ganze ist offenbar in Gold mit Juwelen gedacht. Auf keinem späteren Denkmal kommt diese Krone vor.

Das Gewand ist das medische. Da der Arm im Profil erhoben ist, so spannt sich das Ärmelteil des Gewandes faltenlos. Ebenso spannt sich das untere Gewand über das hoch vorgesetzte Bein. Die senkrechten Falten bleiben naturgemäß unverändert. Da das rechte Bein ein wenig zurückgesetzt ist, so spannen sich da die Falten straff über den Oberschenkel. So würde es in Persepolis auch dargestellt werden. Aber wie anders ist das Profil dieser Falten! An den Gewändern von Bīsutūn ergibt es eine weiche, gleichmäßig flachgewellte Linie. In Persepolis ist es eine scharfgebrochene Linie, immer aus

---

[1]) Gute Abbildung bei Bezold, Ninive u. Babylon, Monogr. z. Weltgesch., Abb. 105, pag. 137.

[2]) Zur Würdigung des schönen Kopfes vergleiche man die bei umgekehrter Beleuchtung hergestellte Aufnahme bei Eduard Meyer, Sumerer und Semiten, Tafel I u. II. Unsre Abbildung ist größer als das Original, des Vergleiches mit den andern Köpfen wegen.

[3]) II. Wissensch. Veröffentl. d. D. O. G., F. K. Weißbach, Inschr. Nebukadnezars etc. Leipzig 1906. Tafel I u. V.



Phot. Günther.

Abb. 90. Mardukbaliddin.
Kudurru im Kgl. Museum zu Berlin.

einer langen, fast senkrechten und einer ganz kurzen, fast wagerechten Strecke bestehend, wobei nur die entstehenden Kanten etwas abgerundet sind.

Auf dem Grabe von Naqsh i Rustam wie auf dem Audienzrelief fanden wir neben Dareios den Lanzenträger Gaubaruva und den Streitaxtträger Aspačina, ersteren in medischer, letzteren in persischer Tracht. Hier in Bīsutūn darf man Gaubaruva in der linken Figur des Lanzenträgers in medischem Gewande wiedererkennen. Aspačina, der in der Bīsutūn-Inschrift noch nicht vorkommt, ist von vornherein nicht zu erwarten. Wir sehen statt seiner einen Bogenträger in medischer Tracht. Trotzdem Dareios selbst einen Bogen in der Hand faßt, glaube ich doch in dem vorgehaltenen, nicht geschulterten Bogen dieser Figur den Bogen des Dareios erblicken zu müssen, ob der Großkönig nun zwei Bogen gebrauchte, oder ob in naiver Weise nur der Bogenträger nicht ohne Bogen dargestellt werden sollte. Wer der Bogenträger war, ist nicht überliefert. Da er später auf den Darstellungen fehlt, könnte man an den in der Bīsutūn-Inschrift als ersten der Helfer genannten Vindafrana denken, dessen tragisches Ende Herodot III, 118, 119 erzählt. Gaumāta und die neun gefesselten Lügenkönige sind alle durch ihre dreisprachigen Beischriften identifiziert. Wie auf dem Grabe von Naqsh i Rustam gibt auch die Inschrift (§ 51) außer den Beischriften noch die Liste der dargestellten Personen. Nur der viel später hinzugefügte Skunka fehlt hier naturgemäß. Es heißt dort:

„9 Könige nahm ich gefangen [einschließlich Skunka sind es 10]: einer war ein Magier, namens Gaumāta, dieser log, also sprach er: „Ich bin Bardiya, des Kyros Sohn"; er machte Persien abtrünnig. Einer, namens Atřina, ein Susier, dieser log, also sprach er: „Ich bin König in Susa"; dieser machte Susa von mir abtrünnig. Einer, namens Nidintu-Bel, ein Babylonier, dieser log, also sprach er: „Ich bin Nebukadrezar, Sohn des Nabunā'id"; dieser machte Babel abtrünnig. Einer, namens Martiya, ein Perser, dieser log, also sprach er: „Ich bin Ummannish, König in Susa"; dieser machte Susa abtrünnig. Einer, namens Fravartish, ein Meder, dieser log, also sprach er: „Ich bin Khshathrita, aus dem Geschlechte des Uvakhshtra"; dieser machte Medien abtrünnig. Einer, namens Čitřatakhma, ein Sagartier, dieser log, also sprach er: „Ich bin König in Sagartien, aus dem Geschlechte des Uvakhshtra"; dieser machte Sagartien abtrünnig. Einer, namens Frāda, ein Magier, dieser log, also sprach er: „Ich bin König in Margiana"; dieser machte Margiana abtrünnig. Einer, namens Vahyazdāta, ein Perser, dieser log, also sprach er: „Ich bin Bardiya, des Kyros Sohn"; dieser machte Persien abtrünnig. Einer, namens Arakha, ein Armenier, dieser log, also sprach er: „Ich bin Nebukadrezar, Sohn des Nabunā'id"; dieser machte Babel abtrünnig."

Diese Aufzählung stimmt überein mit der Folge der Namen, wie sie bei Beginn der Aufstände im Verlaufe der Erzählung genannt werden. Dem schweren armenischen Aufstande, der auch auf Assyrien

sich ausdehnte und zu dessen Überwindung Dareios zwei Heere, eines unter Dādarshish und eines unter Vaumisa, senden mußte, und der auch durch die fünf geschlagenen Schlachten nicht ganz beendet worden zu sein scheint — wenigstens fehlt das sonst übliche „Darauf war das Land mein", und man darf vielleicht folgern, daß der Aufstand erst allmählich verlöschte —, hat es offenbar an einem obersten Führer gefehlt. Ebenso erfahren wir nichts über die Führer des Aufstandes der Sattagyden und Saken (§ 21) (hier müssen die indischen Saken gemeint sein), auch nichts über dessen Bewältigung. Es sieht aus, als wären diese beiden Völker in den zweiten Aufstand der Perser, der auch nach Arachosien übergriff, verwickelt gewesen. Sehr auffällig ist es nun, daß auf dem Relief die Empörer, wie die Beischriften über jeden Zweifel erheben, in anderer Folge auftreten, als im § 51 der Inschrift. Ein Gedanke drängt sich da auf, nämlich, daß es die Reihenfolge ist, in der sie gefangen, d. h. in der die Aufstände beendet wurden. Meines Wissens ist dieser Umstand noch nicht durchgeprüft und historisch verwertet worden, und doch könnte er geeignet sein, ein neues Licht auf die trotz allen aufgewandten Scharfsinnes noch immer dunkle Chronologie der Inschrift zu werfen.

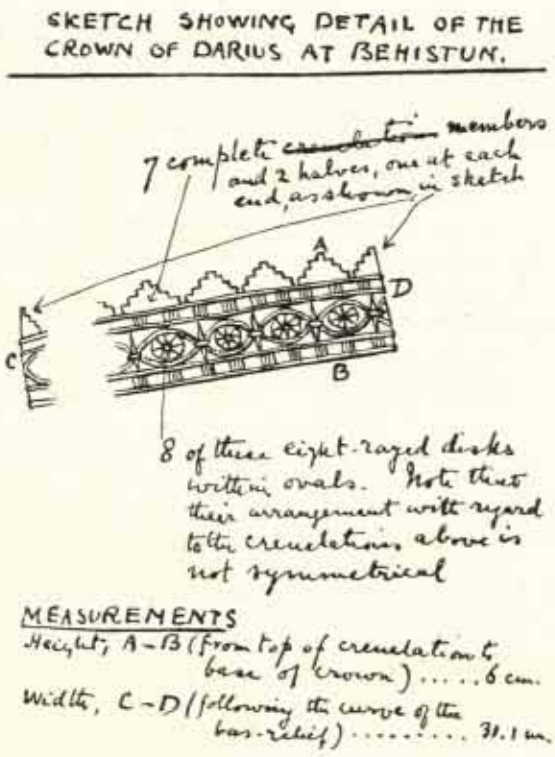


Abb. 91. Bisutūn, Krone des Dareios.

Auf dem Relief sind dargestellt 1. unter Dareios' Füßen liegend Gaumāta, 2. Atřina, 3. Nidintu-Bel, 4. Fravartish, 5. Martiya, 6. Čitřatakhma, 7. Vahyazdāta, 8. Arakha, 9. Frāda, 10. Skunka Es erscheinen also vertauscht Martiya und Fravartish; Vahyazdāta, Arakha und Frāda.

Über die Figuren ist folgendes zu bemerken: 1. Atřina und 4. Martiya, ersterer ein Elamit, letzterer ein Perser von Geburt, beide aber mit persischen Namen, tragen beide das medische Gewand, wie es die susischen Garden, nicht aber die Uvadja der Grabreliefs haben. Die Haartracht ist die des Dareios von Bīsutūn, doch sind die Frisuren aller Gefangenen nicht detailliert, wie die des Königs und seiner zwei Helfer. Der Bart des Persers Martiya ist etwas länger und spitzer als der des Atřina. Die beiden babylonischen Empörer, 3. Nidintu-Bel und 8. Arakha, jener ein Babylonier von Geburt, dieser ein Armenier, tragen beide das babylonische gegürtete Untergewand. Ihre Nackenhaare sind, wie sie in Babylonien getragen wurden, glatt, ohne Schopf. Die vierte Figur, der Meder Fravartish, und die sechste, der Sagatier Čitřatakhma, erscheinen auffälligerweise nicht im medischen Gewande; vielmehr tragen sie ein Gewand, das im Schnitt, wenn nicht auch im Stoff mit dem altpersischen übereinstimmt. Als einzige Erklärung wüßte ich beizubringen, daß wir aus Herodot ja wissen, daß die ursprüngliche medische kriegsmäßige Ausrüstung ein Ärmelrock und eine Hose unter einem Schuppenpanzer war. Der Panzer ist dem Gefangenen, wie überhaupt alle Waffen, Ausrüstung und Schmuck natürlich abgenommen. Sie erscheinen immer nur in dem einfachsten Gewande. Die beiden Susier, die als kriegsmäßiges Gewand auch nicht das medische tragen sollten, haben die Waffen gar nicht gegen Dareios erhoben, sondern sind von der Dareios treu gebliebenen Bevölkerung ausgeliefert worden, erscheinen also in einem Friedensgewande. Diese Erklärung würde völlig befriedigen, wenn nicht der Margier Frāda (9) davon eine Ausnahme machte. Dieser trägt medische Tracht, wiewohl er doch in der Schlacht besiegt wurde. Allerdings ist über seine persönliche Gefangennahme in der Schlacht, wie es doch bei Fravartish, Čitřatakhma, bei Nidintu-Bel und Arakha ausdrücklich geschieht, nichts gesagt. Daß Vahyazdāta (7) das medische Gewand trägt, ist dagegen nicht auffällig. Da er als zweiter falscher Bardiya, Sohn des Kyros, mit dem Anspruch auf das ganze Großkönigtum auftritt, so trägt er auch das Kostüm der Großkönige, wie ebenso Gaumāta

und Dareios selbst. Er kann auch als Prätendent des Großkönigtums nicht persönlich in kriegsmäßigem Gewande das Heer befehligt, sondern, wie er einen seiner Generäle nach Arachosien sandte, den Schlachten nur im großköniglichen Ornate beigewohnt haben. — Die letzte Figur, Skunka, über dessen Unterwerfung nur die verstümmelte und später zugefügte Kolumne V der Inschrift Auskunft gibt, trägt die enorm lange spitze Mütze, kann also nur ein spitzmütziger oder europäischer Sake sein. Die stark beschädigte Inschrift macht es gerade noch deutlich, daß nur die europäischen Skythen gemeint sein können: Die Worte: „[Mit dem Heere] zog ich nach Skythien; gegen Skythien [marschierte ich . . .] den Tigris [überschritt ich . . .] bis zum Meere . . . ich überschritt . . .“ sind gar nicht anders zu interpretieren.

Zu dem Charakter der Skulptur ist noch zu erwähnen, daß in den Köpfen, die man bei King-Thompson besser beurteilen kann, als auf unserer Tafel XXXV, noch weit deutlicher als in den Skulpturen von Persepolis das Bestreben hervortritt, ihnen etwas Individuelles zu geben. Schnitt und Größe der Augen, Schwung der Brauen, Profil und Breite der Nase weichen recht merklich voneinander ab, wie ja auch Haar- und Barttracht deutlich charakterisiert sind.

Selbst das Auramazda-Symbol, welches wie die Göttersymbole der alten Siegesdenkmale des Zagros über der Szene schwebt, ist nicht das gleiche wie in Persepolis. Der Unterschied der Haartracht bezieht sich wie auf den König so auch auf den Gott. In Bīsutūn ragt die Göttergestalt nicht so hoch aus der Ringscheibe heraus wie dort, und sind die Federn des Schweifes viel gespreizter als in Persepolis.

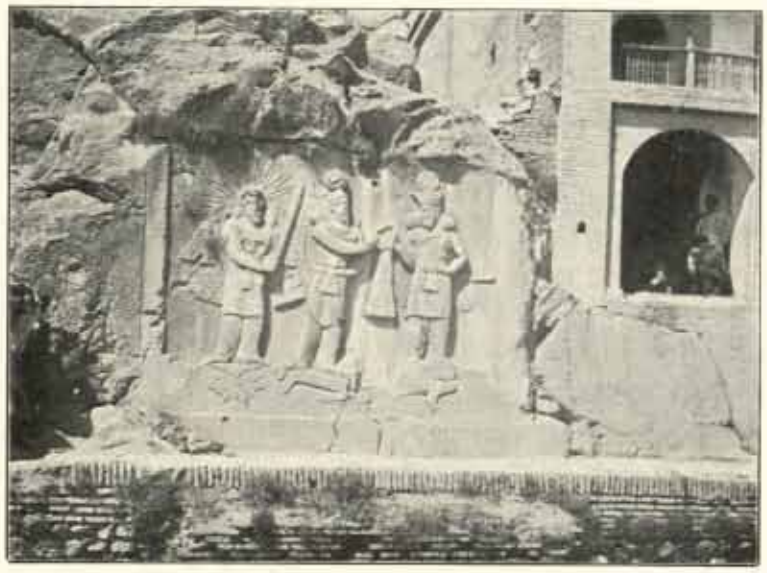
Die Untersuchung des Felsreliefs von Bīsutūn ergibt also eine sich markant von der Kunst von Persepolis und Susa scheidende Vorstufe der achaemenidischen Kunst. Das Relief ergänzt sehr wesentlich die Vorstellung, die wir uns nach den wenigen Resten in Pasargadae, von der persischen Kunst unter Kyros und Kambyses bilden dürfen. Ferner ergibt sich zur Evidenz, daß die ganze achaemenidische Kunst die unmittelbare Weiterbildung der medischen ist, daß man also die meisten ihrer Erscheinungsformen in ein nicht unwesentlich höheres Alter hinaufprojizieren darf, und der Annahme eklektischer Einflüsse in späterer Zeit die berechtigteste Skepsis entgegensetzen muß. Schließlich bereichert diese Untersuchung die Gruppe der Motive und Elemente, welche die persische Kunst auf iranischem Boden schon vorfand, und ohne Vermittlung der anderen vorderasiatischen Kulturländer aufnehmen und weiterentwickeln konnte.

Wie alles Lebendige hat auch die persische Kunst eine kontinuierliche Entwicklung, und das Tempo dieser Entwicklung ist gar nicht einmal ein sehr langsames. Hier an dem Felsrelief von Bīsutūn können wir gerade den großen und letzten Aufschwung dieser Kunst bis auf den Zeitraum weniger Jahre fixieren: was das Artemision für die altionische, das Parthenon für die altattische Kunst war, das war Persepolis für die altpersische: es führt sie auf den Höhepunkt, auf dem sie sich als letzte Erscheinungsform der altorientalischen Kunst eine kurze Weile erhält, um dann rasch zu verfallen, vom griechischen Occident längst übertroffen und besiegt.

TAFEL XXXVI

Tak i Bostan. Sassanidische Felsgrotten

Vier englische Meilen nordöstlich von Kirmanshahan liegt Ṭāq i bustān, die „Gartengrotte". Steil senkt sich hier das Felsgebirge, der westliche Ausläufer des Berges von Bīsutūn, zur Ebene hinab, und an seinem Fuß entspringen wasserreiche Quellen. Hier war zur sasanidischen Zeit ein königlicher Tierpark und ein Lustschloß. Wie wir sehen werden, ist diese Örtlichkeit von König Ardashīr I. bis auf Khosrau II., also während der ganzen Zeit der Sasaniden-Herrschaft bewohnt gewesen und unter drei Herrschern würdig befunden worden, mit in den Fels gehauenen Reliefs geschmückt zu werden. Diese Überreste der sasanidischen Denkmäler erblicken wir in zwei in den Fels gehauenen, mit Reliefs geschmückten Grotten und in einem östlich davon befindlichen Relief. Eine moderne Anlage ist die daneben befindliche Villa eines reichen Bewohners von Kirmanshahan, des Wakīl al-daula, deren Bauart nicht uninteressant ist. Die Mitte des Erdgeschosses nimmt ein offener gewölbter Raum ein, aus dem die Quelle hervorfließt, die den vor der ganzen Anlage abgedämmten Teich bewässert. Für die Anlage des Ganzen verweisen wir auf den Plan und die Aufnahme bei Flandin (Pl. 14).



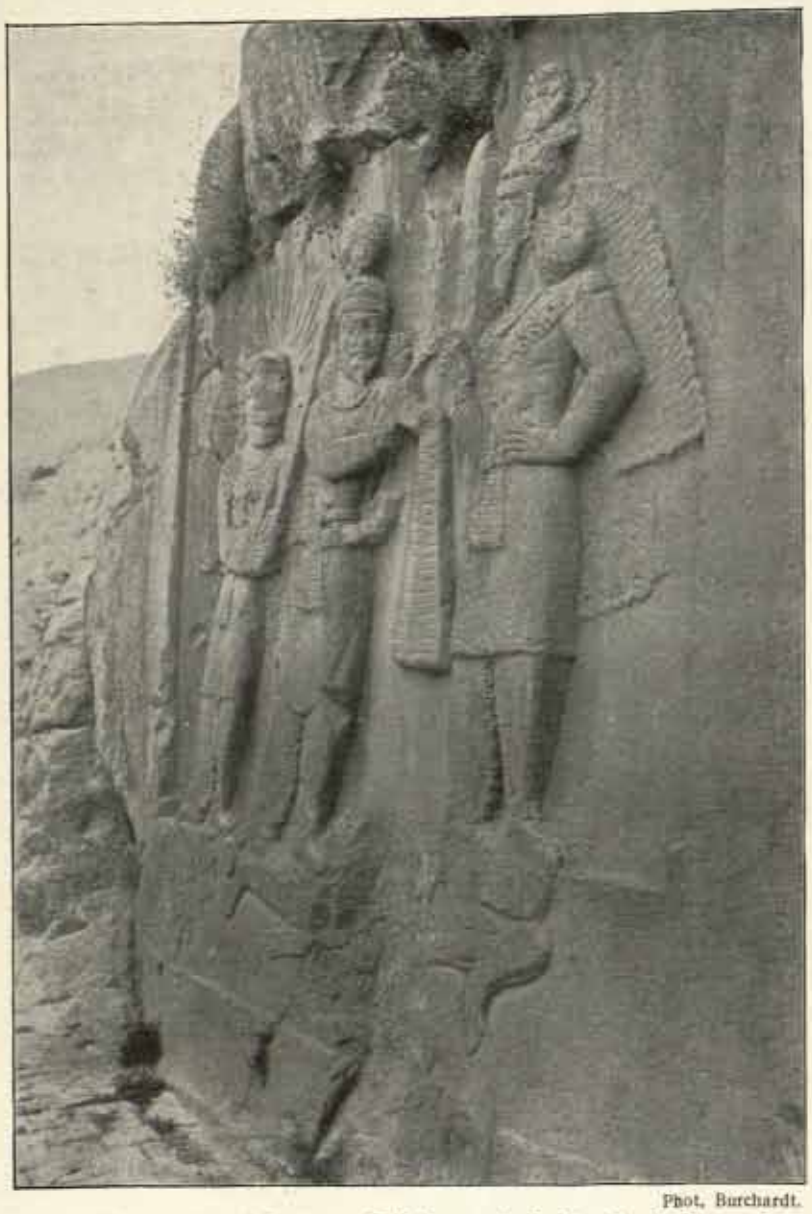
Phot. Mann.

Abb. 92. Ṭāq i bustān. Belehnung Ardashīrs durch Ormuzd unter Assistenz von Zoroaster.

Das erste von Osten und auch das älteste Relief ist auf der Tafel links vom modernen Hause sichtbar und besser auf den Abb. 92 und 93 kenntlich (vgl. Flandin, Pl. 14). Es stellt drei Figuren dar. Zwei derselben bilden eine Gruppe; es ist eine Königsgestalt in der Mitte, kenntlich an der Globuskrone, die von einer rechts neben ihr stehenden Figur mit Mauerkrone einen Kranz empfängt, von dem lange Bänder herabwallen. Also wieder die übliche Belehnungsszene. Links, hinter dem König steht eine Figur, die einen Stab, ein Zepter, mit beiden Händen emporhält, deren Kopf mit einem Strahlennimbus umgeben und unter deren Füßen auf dem unteren Postament des Reliefs ein blumenartiges Ornament angebracht ist.

Unter den beiden anderen Figuren liegt auf dem Boden eine Gestalt, anscheinend tot, der Kopf auf dem linken Arm ruhend.

Vergleichen wir die Tracht des Königs und des Gottes mit dem Relief I an der Felswand von Naqsh i Rustam (Taf. V), wo gleichfalls das Motiv des auf der Erde Liegenden vorkommt, berücksichtigen wir die stilistische Übereinstimmung zwischen den beiden Denkmälern, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß es sich auch hier um die Belehnung Ardashīrs I. durch Ormuzd handelt, und daß wir in dem Toten den besiegten Artabān zu erblicken haben. Die Figur mit dem Strahlennimbus wird von den Pārsīs Indiens und Persiens für ein Porträt des Religionsstifters Zoroaster gehalten, und diese Deutung scheint auch uns glaubhaft zu sein. Die Sonnenblume zu seinen Füßen spricht auch dafür. Die Belehnung findet in Gegenwart des Religionsstifters statt, er hält das Zepter, das wir auf dem anderen eben erwähnten Ardashīr-Relief in der linken Hand des Gottes gesehen haben, der hier lässig den Arm in die Hüfte stützt. Am eingehendsten hat sich Jackson (a. a. O. pag. 220 ff.) mit diesem Relief beschäftigt; er kommt zu dem Schlusse, daß nicht Zoroaster selbst, sondern "an embodiment of the religion, the authority of church and state combined in some Magian vizir or priestly chancellor, who blesses the occasion by his presence" hier dargestellt sei; die beiden anderen Figuren hält er für Ardashīr und seinen Sohn Shāpūr, die beide über Artabān triumphieren. Justi[1]) sieht ebenso wie wir hier die Belehnung Ardashīrs durch Ormuzd, glaubt aber in der linken Figur statt Zoroaster den Sonnengott Mithra zu erkennen.



Phot. Burchardt.

Abb. 93. Ṭāq i bustān. Belehnung Ardashīrs durch Ormuzd unter Assistenz von Zoroaster.

Es folgt die kleinere der beiden, in Form von Tonnengewölben in den Fels hineingearbeiteten Grotten. Sie trägt in dem Halbrund der rückwärtigen Seite zwei Königsfiguren, en face gestellt, in reicher Tracht, die Hände auf das Schwert gestützt; wie die nebenstehenden Inschriften sagen, sind hier Shāpūr II. (309—379) und sein Sohn Shāpūr III. (383—388) dargestellt. Die Figuren sind charakteristische Beispiele für die sasanidische Kunst vom Ende des vierten Jahrhunderts. Eine brauchbare photographische Aufnahme liegt mir leider nicht vor, so daß auf die charakteristisch aufgefaßte Zeichnung bei Flandin et Coste (Taf. 13) hingewiesen werden muß.

Die zweite Grotte übertrifft die kleine um das Doppelte. Rings um den Eingang ist der Fels in einer senkrechten Fläche geglättet und mit reichem Reliefschmuck versehen (Abb. 94). In der Höhe des Sockels

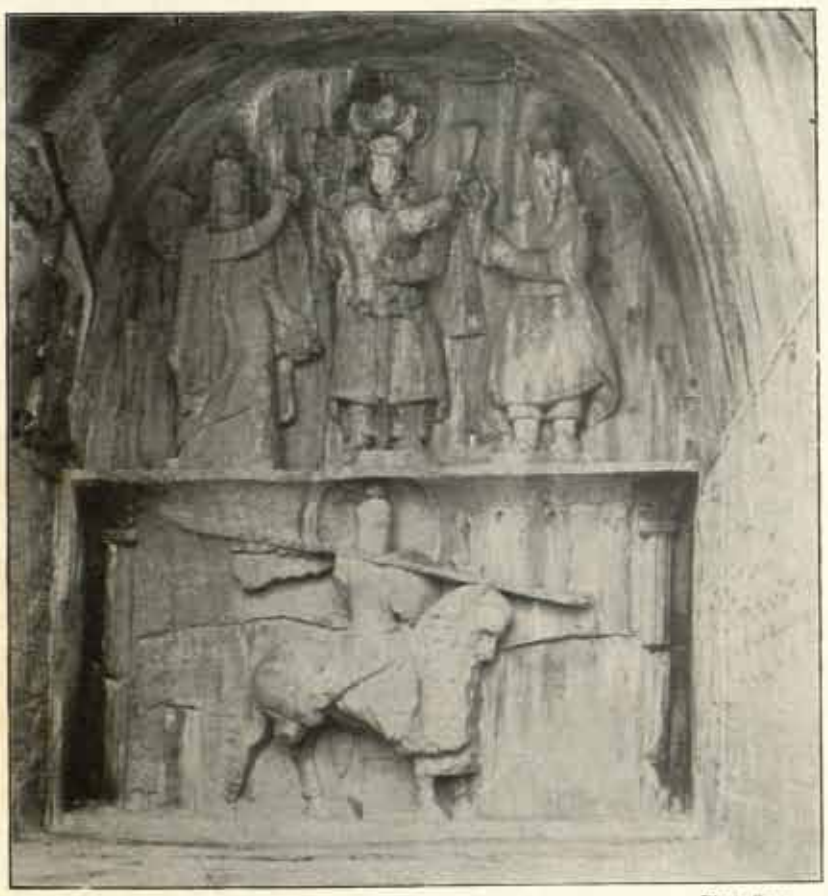
[1]) Life and Legend of Zarathustra, in Avesta Studies, etc. Straßburg 1904, pag. 157.



Phot. Sarre.

Abb. 94. Große Felsgrotte von Ṭāq i bustān.

flankieren die Nische zwei pilasterartige Dekorationen, deren Schmuck in einer rechteckig gerahmten, aufsteigenden ornamentalen Blüten- und Blatt-Dekoration besteht, deren kunstgeschichtliche Bedeutung schon mehrfach hervorgehoben worden ist[1]). Den halbkreisförmigen Bogenausschnitt umgibt ein Ornamentband, das sich aus einem geschuppten Wulst und einem Akanthusreif zusammensetzt; am unteren Ende sitzt es nicht dem Sockel auf, sondern endigt in einem muschelartigen Gebilde, von dem aus je zwei gewaltige, nach oben sich verbreiternde Faltbänder emporflattern. In den Zwickeln sehen wir Genien dargestellt; weibliche Figuren mit Flügeln und langen flatternden Gewändern, die einen Kranz und eine mit Früchten gefüllte Schale in ihren Händen halten. Die Kränze sind mit breitausladenden Faltbändern versehen, wie sie auch die Mondsichel, die oben in der Mitte angebracht ist, flankieren. Das unsymmetrisch darüber angebrachte Zinnenmotiv scheint später hinzugefügt worden zu sein.



Phot. Sarre.

Abb. 95. Rückwand der großen Felsgrotte von Ṭāq i bustān.

Sehr reich ist der Innenschmuck der Grotte. Stark markiert sich hier, wie schon außen durch die Pilaster, der vortretende Sockel von der Wölbung. Der Schmuck des Sockels besteht aus zwei figurenreichen Reliefs auf den Längsseiten und aus der gewaltigen Darstellung eines gewappneten Reiters auf der Rückseite. Unmittelbar darüber ist

[1]) Vgl. J. Strzygowski: Mschatta, Jahrb. der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen 1904, S. 349, Abb. 115, nach meiner Aufnahme wiedergegeben.

das Halbrund durch eine Komposition von drei Figuren gefüllt. Diese sind auf der Tafel XXXVI durch den Schatten verdeckt, und auf Abb. 95 sichtbar. Doch müssen wir auch hier auf die vorzügliche zeichnerische Wiedergabe bei Flandin et Coste (Pl. 9) hinweisen. Dargestellt ist in der Mitte ein überaus reich geschmückter Herrscher, Khosrau II. Parwēz (590—628), mit der ihm eigenen phantastischen Königskrone. Während die Linke am Schwertgriff ruht, greift die Rechte nach rechts hinüber, um aus der Hand einer bärtigen Figur den Ring zu empfangen. Links sehen wir eine Frauengestalt mit langen Gewändern, die mit der Rechten einen Ring emporhält und mit der Linken aus einer Kanne Wasser ausgießt. Die verschiedensten Erklärungen, auf die wir nicht näher eingehen wollen, sind für diese Gruppe aufgestellt worden. Arabische Schriftsteller und mit ihnen neuere Autoren haben hier Khosrau, seine Gemahlin Shīrīn und in der dritten Figur ihren Verehrer, den Baumeister Ferhād, oder auch den zoroastrischen Oberpriester zu erkennen geglaubt[1]). Wir sind mit Justi der Ansicht, daß es sich hier wiederum um eine Belehnungsszene handelt, daß Khosrau von Ormuzd und von der Göttin Anahit den Herrscherring empfängt, deren Bild mit dem Wasserkruge in der Hand als das der Wassergöttin gerade hier in Ṭāq i bustān am Platze war[2]). Eine Schwierigkeit für diese Deutung dürfte vielleicht darin zu sehen sein, daß die Figur des Königs größer wie die der belehnenden Götter wiedergegeben ist. Aber fühlte sich der König nicht selbst als Gott, genoß er nicht selbst göttliche Ehren? Außerdem ist zu berücksichtigen, daß allein die Raumverteilung es verlangte, daß der die Mitte der Gruppe bildende König größer wie die Seitenfiguren gebildet wurde. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß dieses Relief in seiner Komposition von dem ersten der Ṭāq i bustān-Reliefs (Abb. 92) beeinflußt worden ist, wo wir Ardashīr in der Belehnungsszene zwischen Ormuzd und Zoroaster sehen; an die Stelle des letzteren ist hier die Wassergöttin, die mächtige Anahit, getreten.

[1]) Jackson (a. a. O. pag. 224 ff.) geht auf die arabischen Quellen näher ein und zitiert Stellen aus Nizamis berühmten Romanen.

[2]) Nach dem Avesta (a. a. O. Übersetzungen von Karl Geldner) ist Anahit die Personifikation „des großen Stroms in der Heimat des Zoroaster; des Urquells aller irdischen Gewässer; des Stromes am Himmel hinter der Sonne, Regen spendend; der aus dem Reiche des Lichts ohne Unterlaß auf die Erde herabrinnenden Wasser; eine mit aller Pracht und Schönheit ausgestattete Jungfrau".

TAFEL XXXVII

Tak i Bostan. Mittleres Relief der Felsgrotte: Chosro II.

Während wir in dem oberen Relief den König im Krönungsornat, in einem mit Perlen übersäten Gewande, geschmückt mit seiner gewaltigen Krone, gesehen haben, tritt er uns hier, auf dem Sockel, als Krieger entgegen. Zwei kannelierte Pilaster mit originellen Kapitellen flankieren die Wand und tragen die in einer leichten Wölbung vorgeschobene Platte mit den drei auf niedrigen Postamenten stehenden Figuren.

Die Reiterfigur, die in so starkem Relief aus der Fläche herausgearbeitet ist, daß die rechten Pferdebeine vollständig von der Wandfläche losgelöst sind, hat unendlich unter böswilliger Zerstörung gelitten. Der rechte, die Lanze haltende Arm und der rechte Fuß des Königs, der Kopf und das rechte Hinterbein des Pferdes fehlen, der Helm ist zerstört; aber trotz alledem ist der Eindruck dieser Figur ein gewaltiger. In einem bis zu den Knien reichenden Kettenpanzer gehüllt, der auch das Gesicht verdeckt und nur die Augen sichtbar werden läßt[1]), hält der König mit der Linken einen runden Schild, mit der Rechten die gewaltige Lanze leicht nach unten geneigt. An einem Bandelier hängt ihm ein Köcher zur Seite, das Bein verdeckt ein reich gemustertes Gewand, auf das wir weiter unten, gelegentlich des linken Seitenreliefs der Grotte (Taf. XXXIX), noch zu sprechen kommen werden. Vom Helm ist nur der das Königabzeichen bildende knopfartige Globus an der Spitze sichtbar, ferner zwei von ihm ausgehende, flatternde Bänder. Ein gewaltiger Nimbus umgibt den Kopf[2]).

Auch das Pferd ist reich geschmückt. Ein mit kleinen Troddeln besetzter Panzer bedeckt die Vorderhand; mächtige Troddeln hängen vom Rücken herab. Auf dem nackten Schenkel ist ein Brand, das königliche Abzeichen, sichtbar[3]). Dieses Pferd ist die Idealfigur seiner Rasse, wie sie im Shāhnāmeh geschildert wird[4]). Die arabischen Schriftsteller, auf die die Reliefdarstellungen von Ṭaq i

[1]) Ammian. Marcellinus (XXV, 1, 12) schildert die persische Reiterei ungefähr folgendermaßen: Es waren eiserne Scharen, den ganzen Körper mit Platten so bedeckt, daß die eisernen Gelenke der Rüstungen sich nach den Gelenken der Glieder geschmeidig fügten. Überdies hatten sie Gesichtern nachgebildete Helme, so genau den Köpfen angepaßt, daß ein Pfeil auf dem Eisen nur da haften konnte, wo man ganz kleine Öffnungen für die beiden Augen und die Nasenlöcher hergestellt hatte.

[2]) J. de Morgan (Mission scientifique en Perse. IV. Recherches archéologiques. II. Fig. 187) veröffentlicht eine Rekonstruktion des Helmes. Das Schwert, von dem er in Fig. 188 eine Zeichnung bringt, ist jedoch an der rechten Seite der Königsfigur, wie er angibt, nicht vorhanden; hier hängt nur der Köcher herab. Diese Waffe, deren eingehende Beschreibung und detaillierte Rekonstruktion mit namentlicher Angabe der verschiedenen schmückenden Edelsteine phantastisch wirken, findet sich vielmehr an der Königsfigur des rechten Seitenreliefs der Grotte (Taf. XXXVIII).

[3]) Das gleiche Zeichen, ein Art Henkelkreuz, findet sich nach meinen Beobachtungen nur auf Münzen der Könige Shapūr I., Warahrān I. und II., und Hormizd; also im 3. und im Anfang des 4. Jahrhunderts.

[4]) Le Livre des Rois ed. v. Mohl. I, 449. Hier heißt es von Raksch, dem Pferde des Helden Rustam: »Une jument grise . . . . sa poitrine était comme celle du lion, ses hanches étaient courtes, sa poitrine et ses jambes étaient grasses, mais sa taille était mince . . . . . un éléphant par la force, un chameau par sa taille et par la vigueur un lion du Mont Bisoutoun.« Aus der Frage Rustams: »A qui appartient ce cheval? il n'a pas de marque sur aucune cuisse«, erfahren wir, daß es üblich war, die Pferde mit dem Wappen oder Abzeichen des Besitzers auf der Kruppe zu brennen.

bustān einen gewaltigen Eindruck gemacht haben, erzählen häufig von ihnen. In seinem Ortslexikon stellt der Geograph Jāqūt (1178—1229) alles zusammen, was ihm über die literarische Erwähnung dieser Skulpturen bekannt geworden ist. Jāqūt kommt darauf bei Erwähnung des Berges von Bīsutūn (I, 769/770) und später beim Namen Shibdīz zu sprechen. Die Übersetzung dieser Stellen verdanke ich Dr. Eugen Mittwoch.

„. . . Auf dem Rücken des Berges in der Nähe des Weges ist eine Stelle (770), die einer Höhle gleicht. Darin ist eine fließende Wasserquelle. Dort ist das Bild eines Tieres, gleichsam das Schönste, was es an Bildern gibt. Man glaubt, daß es das Bild des Tieres des Khosrau ist, welches Shibdīz genannt ist und darüber der Khosrau. Ausführlich erwähnte ich es im Kapitel Shibdīz."

An der zweiten Stelle (III, pag. 250—253) heißt es:

„. . . Das andere (Shibdāz oder Shibdīz) ist ein Ort zwischen Ḥulwān und Qarmīsīn am Fuße des Berges Bīsutūn, genannt nach einem Pferde, das dem Khosrau gehörte.

Es sagt Mis'ar b. al Muhalhil: Das Bild Shibdīz ist eine Parasange von der Stadt Qarmīsīn entfernt. Es ist ein Mann auf einem Pferd, aus Stein, angetan mit einem unzerreißbaren Panzer von Eisen, dessen Panzerhemd sichtbar ist und mit Nägeln (Buckeln) auf dem Panzerhemd. Ohne Zweifel meint, wer es sieht, daß es sich bewegt. Dieses Bild ist das Bild des Parwīz auf seinem Pferde Shibdīz. Es gibt auf der Erde nicht ein Bild, das ihm gleicht. In der Bogenwölbung, in welcher dieses Bild ist, ist eine Anzahl von Bildern von Männern und Frauen, Fußleuten und Reitern, und vor ihm (wohl = vor dem Pferde) ein Mann, wie einer, der auf seinem Kopfe eine Mütze trägt, und er ist in der Mitte gegürtet. In seiner Hand ist eine Hacke, gleichsam als ob er damit die Erde gräbt. Das Wasser kommt unter seinen Füßen heraus.

Es sagt Aḥmad b. Muḥammad al-Ḥamadhānī: Zu den Wundern Qarmīsīns, und es ist eines der Wunder der Welt [überhaupt], gehört das Bild Shibdīz. Es ist in einem Dorf, genannt Khātān. Und sein Bildner hieß Qattūs b. Sinimmār. Sinimmār ist derjenige, der das Khawarnaq[1]) in Kūfa baute. Die Ursache seiner [des Tieres] Darstellung in diesem Dorf war, daß es das reinste der Tiere und größte an Wuchs war, dessen Natur am offenkundigsten war, und das am längsten den Galopp vertrug. Der König der Indier hatte es dem König Parwīz geschenkt. Es urinierte nicht und gab keine Exkremente von sich, solange es Sattel und Zaumzeug trug, und schnaubte und schäumte nicht. Der Umfang seines Hufes betrug sechs Spannen. Da traf es sich, daß Shibdīz krank wurde, und seine Beschwerden nahmen zu. Parwīz erfuhr dies und sprach: „Wahrlich, wenn mir jemand seinen [des Tieres] Tod meldet, so werde ich ihn töten." Als nun Shibdīz gestorben war, da fürchtete sein Stallmeister, daß er [der König] ihn nach ihm fragen werde, und daß er dann nicht umhin könnte, ihm seinen Tod zu melden, und daß [der König] ihn dann töten werde. Daher ging er zu seinem [des Königs] Sänger Bahalbadh, im Vergleich zu welchem es weder in den früheren noch in den späteren Zeiten einen gab, der geschickter war im Lautespielen und Singen. Man sagt: Parwīz besaß drei besondere Dinge, die keiner vor ihm besaß, nämlich sein Pferd Shibdīz, seine Sklavin Shīrīn und seinen Sänger Bahalbadh. Er [der Stallmeister] sprach: „Wisse, daß Shibdīz bereits zugrunde gegangen und gestorben ist, und du weißt, was der König dem angedroht hat, welcher ihm seinen Tod meldet. Darum ersinne mir eine List, und dir gehört so und soviel." Der versprach ihm die List, und als er vor dem König anwesend war, da sang er ihm einen Gesang, in welchem er die Geschichte verbarg [versteckt anbrachte], bis der König begriff und ausrief: „Wehe dir, Shibdīz ist gestorben." Da sagte jener: „Der König sagt es." Darauf antwortete er ihm: „Ah, schön, du bist gerettet und hast einen anderen gerettet." Und er hatte großes Mitleid mit ihm [dem Tiere] und er befahl dem Qaṭṭūs ibn Sinimmār, es darzustellen. Dieser stellte es in der schönsten und vollkommensten Weise dar, so daß man zwischen ihnen beiden beinahe nicht unterscheiden konnte, außer durch das Zirkulieren des Lebensgeistes in ihren Körpern. Der König kam herzu und sah es [das

[1]) Schloß des Nu mān in Kufa.

Tier], und er weinte Tränen, als er es betrachtete, und sprach: „In hohem Maße kündigt diese Darstellung unseren eigenen Tod an, und sie erinnert uns, zu welch traurigem Zustande wir gelangen. Wenn es augenscheinlich ein Ding von den Dingen dieser Welt gibt, welches hinweist auf die Dinge jener Welt, siehe, so liegt hierin ein Hinweis auf die Anerkennung des Todes unseres Körpers und der Zerstörung unseres Leibes und des Verschwindens unserer Form und des Verwischens unserer Spur durch der Verwesung, der man sich nicht entziehen kann, verbunden mit der Anerkennung des Eindrucks dessen, was unmöglich bestehen bleiben kann von der Schönheit unserer Form; es hat unser Verweilen bei dieser Darstellung in uns eine Erinnerung an das hervorgerufen, wozu wir werden, und wir stellen uns vor, wie [andere] nach uns dabei verweilen, so daß wir gleichsam ein Teil von ihnen und bei ihnen anwesend sind."

Er [nämlich Aḥmad b. Muḥammad al-Hamadhānī] sagt: Zu den Wundern dieser Figur gehört es, daß keine Form gesehen wird wie ihre Form; und kein Mensch von feiner Überlegung und feinem Sinne verweilt dabei seit der Zeit ihrer Darstellung, ohne an ihrer Form Zweifel (Bedenken) zu haben und sich über sie zu wundern. Ja, ich habe viele [Menschen] der Art schwören hören oder beinahe einen Eid leisten, daß sie nicht das Werk der Diener [Menschen] sei und daß Gott, der Höchste, ein Geheimnis besitze, das er eines Tages offenbaren werde . . . .

Wenn diese Darstellung das Werk der Menschen ist, so ist dieser Bildner begabt gewesen, wie keiner von den Wissenden begabt ist. Denn was ist wunderbarer oder schöner oder mit mehr Hindernissen verbunden, als daß ihm der Stein gefügig wurde, wie er wollte, und daß er schwarz wurde, wo es schwarz sein mußte, und rot, wo es rot sein mußte, und ebenso mit den übrigen Farben, und es ist mir klar, daß die Farben in einer bestimmten Art behandelt sind[1]).

Darauf hat der Künstler die Shīrīn, die Sklavin des Parwīz, in der Nähe des Shibdīz abgebildet [dargestellt], und ihn selbst ebenfalls, reitend auf einem behenden Pferde[2]).

Es folgt noch eine Reihe von Versen, die das Reiterrelief zum Gegenstand haben.

---

[1]) Aus dieser Stelle scheint hervorzugehen, daß das Relief ursprünglich bemalt war.

[2]) Mit diesen Worten ist wahrscheinlich auf das rechte Seitenrelief der Grotte (Taf. XXXVIII) angespielt, auf dem der König dreimal vorkommt, zweimal „auf einem behenden Pferde reitend". In den beiden letzteren Darstellungen glaubte man dann Khusrau und Shīrīn zu erkennen.

TAFEL XXXVIII

Tak i Bostan. Rechtes Seitenrelief der Felsgrotte

Die beiden Seitenflächen der Grotte werden in Sockelhöhe von figurenreichen Darstellungen eingenommen. Ein rechteckiger Rahmen umgibt die Bildfläche, deren Grund vertieft ist. Das Relief der rechten Seitenwange ist nicht vollendet. Ein Teil der Figuren ist nur in der Silhouette, im Umrisse kenntlich, und die im gleichen Niveau mit dem Rahmen liegende Fläche noch nicht bearbeitet. Dargestellt sehen wir eine Treibjagd des Königs auf Damwild. Man kann drei verschiedene Szenen unterscheiden, die vom Eingang der Grotte nach innen zu aufeinander folgen; erstens drei quadratische, nebeneinander liegende, durch aufgestellte Netze begrenzte Einfriedigungen, in denen von ein oder zwei Reitern gelenkte Elefanten und vor ihnen das Wild dargestellt sind, das durch jene in den zweiten, größeren, wiederum durch Netze eingefriedeten Raum, in das eigentliche Jagdterrain, getrieben werden soll. Öffnungen und Wege (Brücken?) führen von diesen Einfriedigungen, in die man das Wild vor der Jagd getrieben hat, zum Jagdgrunde. Während die obere und untere Einfriedigung verschlossen ist, sehen wir in der Mitte, wie je zwei Männer die Pforten öffnen, und wie nun die Hirsche in wilder Flucht davonstürmen. Es ist hier in den drei übereinander befindlichen Darstellungen die zeitliche Folge der Ereignisse zum Ausdruck gebracht. Unten: Das Wild bedrängt von den Elefantenreitern vor der verschlossenen Pforte. In der Mitte: Das Ausbrechen nach geöffneter Pforte. Oben: Die Elefanten getrennt von dem Wilde durch eine von vier Männern gehaltene Schranke. Die letztere Szene gibt den Zustand der Ruhe wieder; hier scheint gar keine Jagd, gar kein Loslassen des Wildes mehr beabsichtigt zu sein.

Dieselbe Dreiteilung der Szenen finden wir in dem großen mittleren Bilde, doch ohne sichtbare Scheidung, wieder; sie stellen den König auf dem Wege zur Jagd, auf der Jagd und nach der Jagd dar[1]). In der ersten, untersten Szene sprengt der König in der Mitte dahin, den Bogen wagerecht über die Schulter gehängt, den Köcher (?) im rechten Arm haltend und das Schwert an der linken Seite; vor ihm laufen zwei Damtiere (eins hat das von einem Wächter geöffnete Gatter durchbrochen). Von dem Hals dieser Tiere weht ein breites Band[2]); während hinter dem König einem anderen Damtiere durch eine vor ihm kniende Gestalt ein solches Band um den Hals geschlungen wird und eine zweite Figur das Tier hält (?). Wir möchten annehmen, daß es sich hier um gezähmte Tiere handelt, die, zur Jagd abgerichtet, dem fliehenden Wild etwa die Richtung anzugeben bestimmt sind. Daß eine gezähmte Leopardenart, die Geparde, für die Jagd verwandt wurde, ist bekannt. Es folgt in der Mitte die zweite, die Hauptszene, die eigentliche Jagd. Im vollen Galopp jagen je drei Reiter zu beiden Seiten der ausbrechenden Tiere

---

[1]) J. de Morgan (a. a. O. pag. 321) spricht irrtümlich von zwei verschiedenen Personen, dem König und dem Kronprinzen.

[2]) Vgl. die aus frühislamischer Zeit stammenden, aber ganz unter sasanidischem Einfluß stehenden mesopotamischen Stuckreliefs im Kaiser Friedrich-Museum zu Berlin. Hier kommen Widder vor, von deren Halsband ausgehend im Rücken ein breites Band weht (F. Sarre: Makam Ali. Jahrb. d. Kgl. Preuß. Kunstsammlungen 1908, S. 69, Abb. 7).

dahin, die den gegenüberliegenden Ausgang der Umzäunung in wilder Flucht zu erreichen suchen. In der Mitte sehen wir den König, größer wie seine Umgebung, wie er mit dem gespannten Bogen auf eines der fliehenden Tiere anlegt. Eine Menge erlegten Wildes scheint schon den Ausgang zu versperren, einige verendete Tiere werden fortgeschafft. Die dritte, oberste Szene ist der Feier nach beendeter Jagd gewidmet. In ruhigem Schritt reitet der König dahin, der Bogen ist wieder um die Schulter gehängt; ein Diener, anscheinend ein Neger mit krausem Haar, hält den Sonnenschirm[1]); hinter ihm das übrige Gefolge: Flötenbläser und Paukenschläger; hinter den mit verschränkten Armen dahinschreitenden Trabanten erhebt sich eine kleine Estrade mit sitzenden Musikanten. Links vom König sehen wir ein größeres, auf schräggestellten Stangen ruhendes Podium, zu dem eine Treppe emporführt und auf dem eine größere Anzahl von Musikanten Platz genommen hat.

Die linke schmale Seite des Reliefs führt uns außerhalb des Wildgatters in ein mit Bäumen bestandenes Gelände am Fuß der Berge. Das hierher geschaffte, verendete Wild wird auf Kamele geladen, die, von Treibern geführt, einen Bergweg hinaufsteigen.

Bei der Nichtvollendung dieses Reliefs ist die Deutung der einzelnen Figuren und Szenen nicht ganz leicht zu finden; auch der Mangel an perspektivischer Darstellung erschwert das Verständnis. Betrachten wir z. B. die Wiedergabe des in der Planzeichnung von oben gesehenen, quadratisch gezeichneten Wildgatters, so scheint der Augenpunkt von links an der Rückwand der Grotte gewählt zu sein, und nach dorthin, nach links, bewegt sich auch die Handlung hin. Von der Rückwand aus gesehen, kommt die untere und linke Seite des Gatters von außen, die obere und untere von innen zur Geltung. Dasselbe ist bei den kleinen Einfriedigungen rechts der Fall. In den Größenverhältnissen ist das Prinzip maßgebend, daß das Wichtigste auch am größten wiedergegeben wird, also der König und das Jagdwild, und daß dem gegenüber alles andere, auch die Elefanten, zurücktreten müssen.

[1]) Diese Gruppe, der König und der Schirmhalter, ist im Gegensatz zu dem übrigen Relief auch im Detail ausgeführt. Hier ist auch das oben erwähnte, prächtig verzierte Königsschwert angebracht, das de Morgan (a. a. O. pag. 321) fälschlich bei dem großen Reiterrelief annimmt und behandelt.



Abb. 96. Relief der Stirnwand von Ṭaq i bustān. Gewandmuster des Königs (nach der Aufnahme von F. Sarre und B. Schulz).

TAFEL XXXIX

Tak i Bostan. Linkes Seitenrelief der Felsgrotte

Das linke Sockelrelief der Grotte stellt gleichfalls eine königliche Jagd, eine Treibjagd auf Wildschweine dar. Auch hier wird das Weidwerk in einem rechteckigen Gehege ausgeübt, das den größten Teil des Paneels einnimmt und nur rechts einen schmalen Raum für das außerhalb der Einzäunung befindliche Gelände übrig läßt. Sumpfiges, mit gleichförmigem Strauchwerk bestandenes Terrain wird durch Kanäle durchzogen. In der Mitte fährt der König in einem Boot, gefolgt von einem zweiten Boote. In fünf Kolonnen zu je zwei oder drei Tieren treiben Elefanten innerhalb der Umzäunung von links aus die Schweine, die in wilder Flucht durch das Röhricht brechen und vom König aus dem Boot durch Pfeilschüsse erlegt werden. Die getöteten Tiere werden, wie man am unteren Rande sieht, von Elefanten aufgesucht, mit ihren Rüsseln aufgehoben und fortgeschafft. Auch hier ist der König und sein Gefolge zweimal wiedergegeben. In der Mitte seines Bootes stehend ist der König einmal schießend, ein anderes

Mal so dargestellt, wie er sich einen Pfeil von einem hinter ihm stehenden Diener geben läßt. Beide Male sitzt vor ihm ein Saitenspieler (das Instrument gleicht einer kleinen Harfe), während vorn und hinten Ruderknechte stationiert sind. Ein mit fünf Saitenspielern bemanntes Boot folgt jedesmal der Königsbarke, während am oberen Rand ein drittes Musikantenboot angebracht ist. Zwei besonders groß gezeichnete Wildschweine — auf eins von ihnen legt der König an — sind vor dem linken Königsboot angebracht und trennen die beiden Jagdszenen. Fische und Enten beleben die Strudel bildende Wasserfläche. Das Gatter scheint aus zwischen Holzpfähle gespannten Stoffbahnen zu bestehen; erstere werden wiederum durch Stricke, die man an Röhricht geknüpft hat, von beiden Seiten aus aufrecht gehalten. Übereinstimmend mit dem gegenüberliegenden Relief zeigt der schmale Streifen rechts, wie außerhalb des Gatters das erlegte Wild ausgenommen und dann von Elefanten fortgeschafft wird. An dieser Seite hebt ein Mann die einzäunende Leinwand auf, um einen Durchgang zu schaffen[1]).



Abb. 97. Linkes Seitenrelief von Ṭaq i bustān. Gewandmuster eines der Elefantenreiter. (Nach der Aufnahme von F. Sarre und B. Schulz).

Die Perspektive sowohl wie die Vernachlässigung der Größenverhältnisse sind auch hier von der gleichen Art, wie wir sie gelegentlich des ersten Reliefs charakterisiert haben. Aber dieses Relief ist im Gegensatz zu dem anderen in seiner Ausführung beendigt und im Detail mit staunenswerter Sorgfalt durchgebildet. Ebenso wie das Fell der Tiere, so ist auch die Gewandung der Figuren sorgfältig behandelt, ja, jedes Stoffmuster naturgetreu wiedergegeben.

Auf Wunsch des verewigten Direktors des Berliner Kunstgewerbe-Museums, Julius Lessing, habe ich in Gemeinschaft mit meinem Reisebegleiter, Professor Bruno Schulz, die sämtlichen Gewandmuster der Königsfiguren und auch der Elefantenreiter photographiert, abgezeichnet und teilweise abgeklatscht. Dieses Material ist für die Bestimmung rein sasanidischer Stoffe von grundlegender Bedeutung[2]). Während

[1]) Lappenjagden wie ihre Darstellungen kennen wir schon aus Assyrien her. Das British Museum besitzt ein schönes Relief aus dem Asurbanipal-Palast zu Ninive (Phot. Mansell 497), eine solche Lappenjagd darstellend. Links oben von dieser Szene befindet sich eine andre, die auch zu dem Relief vom Ṭaq i bustān Beziehung hat. Man sieht dort in einem Hain von Bäumen, mit Vögeln in den Zweigen, Musikanten spielen und Menschen spazieren gehen. Das Motiv der Lappenjagd begegnet uns auch noch in der omajadischen Kunst, nämlich in Qusair ʿAmra (Q. ʿA., Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, Wien 1907, Tafel XXXII). Die Fälle, in denen man in dieser Weise ein Motiv von der assyrischen bis in die islamische Kunst hinein verfolgen kann, sind nicht sehr häufig. (E. Herzfeld.)

[2]) Vgl. „Die Aufnahmen von Tag i Bostan". Notiz von Julius Lessing. Führer der 81. Sonderausstellung im Kgl. Kunstgewerbemuseum zu Berlin, die im Frühjahr 1899 die Aufnahmen und Erwerbungen unserer Reise vereinigte.

die meisten Gewänder ein Muster von stilisierten, in Kreise gestellten Vögeln aufweisen, zeigt die Königsfigur hier sowohl wie auf dem großen Reiterrelief der Stirnwand den sasanidischen Drachen, den wir also gleichsam als königliches Emblem erkennen können, in seiner charakteristischen Form (Abb. 96). Ein Seidenstoff im Victoria and Albert-Museum zu London und im Louvre zu Paris (Collection Victor Gay) stimmt mit dem Gewande, wie es die Reiterfigur Khosraus trägt, vollständig überein[1]). Das Gewand des Königs besteht aus einem an der Hüfte gegürteten und bis zu den Knien reichenden Leibrock mit langen Ärmeln und Perlenschmuck am Halsausschnitt. Ich stehe davon ab, die Stoffe von Ṭāq i bustān in diesem Zusammenhange eingehender zu behandeln, da das Material von Otto von Falke in dem Text zu der Lessingschen großen Publikation verwertet werden soll; ich beschränke mich darauf, abgesehen von dem Königsgewande (Abb. 96) hier noch zwei weitere Proben (Abb. 97 und 98) zu veröffentlichen, die nur einen allgemeinen Begriff von dem reichen, in den Reliefs vorhandenen Material an sasanidischen Stoffmustern geben sollen. Schon Flandin et Coste (Pl. 11) und dann vor allem J. de Morgan (a. a. O. Fig. 189—197) haben Zeichnungen dieser Muster veröffentlicht, die aber auf Genauigkeit keinen Anspruch machen können, was aus einem Vergleich von Abb. 98 mit der Morganschen Fig. 197 hervorgeht.



Abb. 98. Linkes Seitenrelief von Ṭāq i bustān, Gewandmuster eines der Elefantenreiter (nach der Aufnahme von F. Sarre und B. Schulz).

Es mag hier zum Vergleich eine sasanidische Silberschale herangezogen werden (Abb. 99), die sich im Cabinet de Médailles zu Paris befindet (vgl. E. Babelon, Guide du Cabinet d. M., Paris 1900, pag. 274, Fig. 123, und J. Smirnow, Argenterie Orientale, St. Petersburg 1909, Pl. XXXI). Die Schale gehört zu den künstlerisch besten Silbergeräten der Sasanidenzeit; sie stammt wohl aus derselben Zeit wie die Reliefs von Ṭāq i bustān und ist deshalb von besonderem Interesse, weil es sich bei ihrem figürlichen Schmuck gleichfalls um eine Jagd des Königs Khosrau II. handelt. Der Fürst trägt die diesem Herrscher eigentümliche Krone. Die Königsfigur erinnert auffallend an den jagenden Herrscher auf dem rechten Seitenrelief (Taf. XXXVIII), und das Wild (Schweine, Damhirsche, Büffel oder Wildschafe?) sind hier wie dort in den gleichen Bewegungen und mit derselben Naturwahrheit wiedergegeben.

Trotz der sorgfältigen und bis ins kleinste gehenden Ausführung sind infolge mutwilliger Zerstörung die Darstellungen des linken Seitenreliefs nicht immer klar zu erkennen; vor allem sind die Köpfe beschädigt, auch die der Königsfiguren. Der König scheint beidemal einen Vollbart zu tragen; auch die Kopfbedeckung ist nicht mehr genau zu erkennen. Bemerkenswert ist der kreisrunde

[1]) Vgl. Lessing: Gewebesammlung des Kgl. Kunstgewerbemuseums zu Berlin, VI; und Sarre: Islamische Tongefäße aus Mesopotamien. Jahrb. d. Kgl. Preuß. Kunstsammlungen 1905, Heft II.

Nimbus, der einmal den Kopf des Herrschers umgibt, während er bei der danebenstehenden Darstellung fehlt.

Auf die sonstigen, aus sasanidischer Zeit stammenden Altertümer in Ṭāq i bustān, auf einige Kapitelle, welche solchen aus Bīsutūn gleichen (Abb100), und auf eine Freistatue, die bei meiner Anwesenheit auf dem Boden des Sees lag und erst in neuerer Zeit an seinem Rande aufgerichtet ist, kann hier nicht näher eingegangen werden[1]).

Nur genauere Untersuchungen, verbunden mit Ausgrabungen, werden die nähere Umgebung, das den Grotten von Ṭāq i bustān vorliegende Terrain, klarzustellen vermögen, werden uns darüber Aufschluß geben, ob den Grotten Außenbauten ev. Säulenhallen vorgelagert waren. Vielleicht steht mit solchen Vorbauten die treppenartige Bearbeitung des Felsens rechts von der großen Grotte in Zusammenhang. Jedenfalls haben wir in diesen in den Stein gehauenen Gewölben keine Grabkammern, wie man gemeint hat, sondern Räume zu sehen, die als Aufenthaltsort dienen sollten und, übereinstimmend mit den Gewölbesälen in sasanidischen Schlössern (z. B. Ktesiphon) viellei ht als Audienzräume des Königs gedient haben. Wie wir oben schon erwähnten, haben arabische Schriftsteller in der Grotte eine Quelle gesehen; auch Abbildungen aus dem 18. Jahrhundert zeigen noch, daß aus dem Gewölberaume heraus ein Wasserkanal hervorkam[2]). Nach den Anstrengungen des Weidwerkes fanden die Herrscher in diesen in den Fels gesprengten Gewölben Erholung



Abb. 99. Sasanidische Silberschale im Cabinet de Médailles zu Paris.



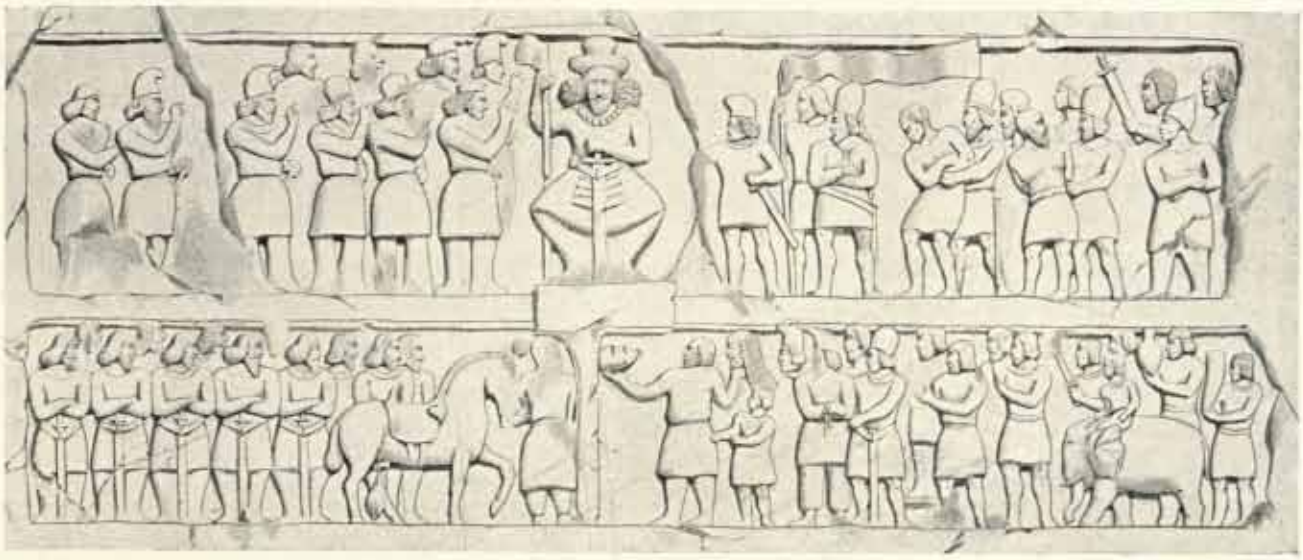
Phot. Mann.

Abb. 100. Bīsutūn.
Sasanidisches Kapitell mit Königsfigur.

[1]) Vgl. Flandin et Coste Pl. 5, 6; J. de Morgan (a. a. O.) Fig. 198—201; O. Mann, Archäologisches aus Persien. Globus, 1903 S. 330.

[2]) Persia ovvero Secondo Viaggio d'Oriente di F. Leandro di Santa Cecilia Carmelitano Scalzo dell' Oriente. Roma 1757, p. 19. Der Autor erwähnt „una ampia spelonca . . . . Nel mezzo di essa vi é una gran vasca sostenuta da quattro ninfe . . . . . È tanta l' acqua che dalla gran vasca ridonda, che adunata in un ampio canale sull' imboccatura della spelonca da cui esce, va a formare il fiume."

und erfrischende Kühle. Was die Jagdreliefs betrifft, so ist eine Stelle bei Ammianus Marcellinus (XXIV, 6) besonders interessant; er erzählt gelegentlich des Perserkrieges Julians, daß die Römer in der Nähe des Tigris bei Seleucia inmitten eines Parkes ein Jagdschloß gefunden hätten, dessen sämtliche Wände mit Gemälden bedeckt gewesen wären. Hier wäre der Perserkönig auf der Ausübung verschiedenartiger Jagd dargestellt gewesen. Der Autor fährt dann fort: „*Nec enim apud eos pingitur vel fingitur aliud praeter varias caedes et bella.*“



Nach Flandin.

Abb. 101. Shāpūr. Sasanidisches Relief I, Gesamtbild.

TAFEL XL

Schapur. Sassanidisches Relief I. Details

Von der bedeutenden Stadt, welche Shāpūr I. südwestlich von Istakhr in der fruchtbaren Ebene von Kāzerūn anlegte, sind nur noch wenig Reste erhalten. Sie befinden sich im Norden der Ebene, dort, wo ein Gebirgsfluß, der Rūdkhāne i Shāpūr, das Felsgebirge durchbricht. Ehe der Fluß die Ebene erreicht, durchfließt er eine von steilen Felswänden eingeschlossene ca. 1 km lange Talmulde, deren enge Eingänge fast ganz durch das Flußbett eingenommen werden. Dieses kleine Tal und der Saum der Ebene enthält die Überreste der sasanidischen Stadt, unter denen die Einfassung einer Quelle, die Ruinen eines quadratischen, turmähnlichen Gebäudes zu nennen sind, und ferner Befestigungsanlagen auf dem südlichen Ausläufer des Gebirges, der wahrscheinlich die Akropolis der Stadt bildete. Wir weisen auf die bei Flandin (Pl. 45—47) gegebenen Aufnahmen hin.

Von größerer Bedeutung wie diese Reste sind die Reliefs, welche am Fuß der Felswände in dem westlichen Engpaß angebracht sind und den Zutritt zum Felstal flankieren, vier am rechten, nördlichen, und zwei am linken, südlichen, Flußufer. Die Tafel XLVI zeigt die das Tal im Norden begrenzende Felswand sowie zwei der Reliefs (Taf. XL und XLI).

Wir beginnen mit den Reliefs am rechten, nördlichen Ufer, deren erstes nicht zu den besten Denkmälern von Shāpūr gehört. Ein Baum beschattet die linke Hälfte des Reliefs vollständig (vgl. Taf. XLVI), so daß von einer photographischen Aufnahme des ganzen Reliefs abgesehen werden mußte. Die Tafel gibt nur zwei Detailansichten der rechten Seite, und zwar ist versehentlich die Stellung der beiden Bilder unrichtig angeordnet; denn das linke Detail schließt sich fast unmittelbar an das rechte an und bildet seine rechte Fortsetzung, wie aus der nach Flandins Tafel L gegebenen Abb. 101 zu erkennen ist. Auch die beiden Aufnahmen von Stolze (Taf. 138) mögen zum Vergleich herangezogen werden. Das Relief setzt sich aus zwei übereinanderliegenden Streifen zusammen und stellt eine Thronszene dar: ein sasanidischer Herrscher läßt sich die Gefangenen und die Beute eines besiegten Volkes vorführen. Im oberen Streifen bildet die sitzende Figur des Königs die Mitte. Er hält die Linke auf das Schwert gestützt, während die erhobene Rechte einen hohen Stab (eine Lanze oder eine Streitaxt, jedenfalls keine

Standarte, wie Flandin angibt) umfaßt. Links von ihm steht das Gefolge, in zwei Reihen geordnet, sämtlich mit der üblichen Respektsbewegung den rechten Arm erhoben. Rechts naht sich dem König sein siegreicher Feldherr, hinter ihm ein Standartenträger und dann persische Soldaten, die Gefangene vor sich hertreiben. Die teils stolze, teils demütige Haltung dieser Gefangenen, deren Arme vor der Brust gekreuzt und gefesselt sind, ist sicher zum Ausdruck gebracht. Im unteren Streifen zeigt die linke Seite wiederum Perser, Krieger mit entblößtem Kopf, die das siegreiche Heer darstellen sollen; das ledige Pferd an der Spitze möchte wohl das Schlachtroß des siegreichen Feldherrn sein, den wir rechts oben an der Spitze der Gefangenen gesehen haben. Auf der gegenüberliegenden, rechten unteren Seite steht an der Spitze eine Figur, die in den erhobenen Händen einen Kopf und einen Helm mit herabfallendem breitem Band hält. Neben ihm ein Knabe, wohl der Sohn des enthaupteten Feindes; es folgen von Persern geführte Gefangene, ein Elefantenreiter und Männer, die mehr oder weniger deutlich kenntliche Gegenstände tragen, u. a. auch eine große bauchige Vase, wie sie zur Aufbewahrung von gemünztem Geld gebraucht wurde.

Das Relief nimmt in künstlerischer Hinsicht die letzte Stelle unter den Reliefs von Shāpūr ein; auch die Ausführung ist eine rohe und oberflächliche und läßt fast vermuten, daß es sich um ein nicht vollendetes Werk handelt, und daß erst eine Überarbeitung der im allgemeinen gezeichneten Figuren eine schärfere Charakteristik der Figuren und eine Wiedergabe des Details bringen sollte. Auch die en face sitzende Herrscherfigur in der Mitte läßt sich durch den Mangel eingehenderer Behandlung nicht näher identifizieren; die Kopfbedeckung mit den darunter hervorquellenden Lockenbüscheln, die sonst einen Anhalt für die nähere Bestimmung des Dargestellten zu geben pflegt, ist nur andeutungsweise behandelt; der Kinnbart ist hier ausnahmsweise rechteckig geschnitten. Wir werden bei dieser sitzenden Herrscherfigur unwillkürlich an die in der Bibliothèque nationale befindliche prachtvolle, mit eingelegtem Bergkristall und farbigen, gemusterten Glasflüssen versehene Goldschale erinnert, deren Mitte eine Kamee aus Bergkristall mit einer auf dem Thron sitzenden Herrscherfigur zeigt (Abb. 102), die man mit Recht als Khosrau II. bezeichnet hat (Abg. Dieulafoy V. Pl. XXII und Smirnow: Argenterie Orientale, St. Petersburg 1909, Pl. XXIV; behandelt von E. Babelon: Cabinet de Médailles, Paris 1900, pag. 163 ff.). Hier wie dort das gleiche Sitzen in Vorderansicht, dieselbe Stellung der Beine, Haltung des Schwertes, ähnliche Haartracht und, soweit man die minutiöse Wiedergabe des Gewandes auf dem Kristall mit den summarischen Andeutungen des Reliefs vergleichen kann, dieselbe Tracht. Es scheint uns sehr wahrscheinlich, daß es sich bei dem Relief um ein Denkmal desselben Herrschers, also Khosraus II., handelt, um die Verherrlichung eines Sieges über einen Feind, über den nur das zu sagen ist, daß die Römer wohl nicht in Frage kommen.



Abb. 102. Kamee einer sasanidischen Goldschale in der Bibliothèque Nationale zu Paris.

Trotz der erwähnten Mängel kann nicht geleugnet werden, daß im Gegensatz zu den schematisch und steif wiedergegebenen Personenreihen der linken Reliefseite, in den rechten Darstellungen bei der Vorführung der Gefangenen gelegentlich ein Pathos zum Ausdruck kommt, wie er sich selten in den sasanidischen Denkmälern findet.

TAFEL XLI

Schapur. Sassanidisches Relief II

Dieses Relief, das in seinem untersten Teil durch einen an der Felswand entlang geführten Wasserkanal beschädigt ist, schließt sich inhaltlich den zwei Denkmälern an, die wir in Naqsh i Rustam und Naqsh i Radjab kennen gelernt haben, und die die Investitur der Könige Ardashīr und Shāpūr durch den Gott Ormuzd wiedergeben (Tafel V und XIII). Hier handelt es sich um den Sohn und Enkel dieser Herrscher, um Narsē (293–301), wie es die in der rechten Ecke des Reliefs angebrachte Inschrift meldet[1]).



Abb. 103. Shāpūr, sasanidisches Relief II, Ormuzd.



Abb. 104. Shāpūr, sasanidisches Relief II, Narsē.

Schon einmal, im Relief VII von Naqsh i Rustam (Taf. IX; S. 84 ff.), haben wir eine göttliche Belehnung dieses Königs gesehen; aber während dort die Göttin Anahit den Ring der Herrschaft überreichte, ist es hier in Übereinstimmung mit den früheren Monumenten der oberste Gott Ormuzd; Gott und König sind wiederum auf völlig gleichgebildeten Pferden dargestellt, die beidemal das im Relief tieferliegende Vorderbein im Schritt erhoben haben. Diese Übereinstimmung erstreckt sich nicht auf die Figuren. Der Gott trägt die uns schon von den erstgenannten Reliefs bekannte Tracht mit wehenden Bändern, sein Haupt schmückt die gleiche Mauerkrone (Abb. 103), und die Rechte streckt den wiederum mit Bändern versehenen Kranz dem König entgegen, der seinerseits den rechten Arm verlangend entgegenhält (Abb. 104). Die Linke des Herrschers ruht auf dem Griff seines geraden Schwertes, und auf dem Kopf trägt er die den Globus umgebende zackige Krone, die uns nicht aus seinem eigenen,

[1]) Die zuerst von Longpérier entzifferte Inschrift (Médailles des Sasanides 184) bei Thomas: Sasanian Inscriptions pag. 102.

wohl aber aus den Münzbildern seines älteren Bruders Warahrān I. (274—277) bekannt ist (Abb. 105; vgl. S. 85 unten). Auch hier umgibt den Hals ein Perlenband.

Was dieses Relief besonders wichtig macht, ist, abgesehen von der inschriftlichen Datierung, die vorzügliche Erhaltung und das jene früheren Reliefs weit übertreffende künstlerische Können, das sich hier bemerkbar macht. Das Mißverhältnis zwischen Roß und Reiter ist geringer geworden und fast vollständig verschwunden; mit feinem, früher nicht beobachtetem Verständnis sind die Pferde in ihrer Haltung und Bewegung, mit besonderer Betonung der Beinmuskeln und Sehnen, wiedergegeben. Während sich bei der Königsfigur in dem starren Festhalten an der strengen Vorderansicht oder Seitenansicht noch eine gewisse Befangenheit geltend macht, und durch diese Art zu zeichnen eine freie Auffassung der Szene erschwert wird, so ist trotzdem die Szene als solche mit ganz außerordentlichem Können zum Ausdruck gebracht worden. In der Haltung des Königs, ja sogar in dem Gesichtsausdruck macht sich ein gewisses Empfinden bemerkbar; es ist bewußt das Sehnen des Fürsten, das ihm vom Gott entgegengestreckte Herrschersymbol zu fassen, zur Darstellung gekommen. Der nur zehn Jahre regierende Fürst, der hier unter dem Bilde eines jugendlichen Helden erscheint, sollte in seinen politischen Unternehmungen nicht glücklich sein. Nachdem er mit wechselndem Glück in den ersten Jahren seiner Herrschaft gegen die Römer gefochten hatte, erlitt er im Jahre 297 eine schwere Niederlage, bei der er selbst verwundet, die Königin gefangen und der Kriegsschatz erbeutet wurde. Narsē mußte einen Teil von Armenien und Mesopotamien abtreten und soll, nachdem er zugunsten seines Sohnes Hormizd abgedankt hatte, an gebrochenem Herzen gestorben sein.



Abb. 105.
Münze Warahrāns I.
Kgl. Münzkabinett
zu Berlin.

TAFEL XLII

Schapur. Sassanidisches Relief III

Dieses Relief hat gleichfalls, ebenso wie das vorige, durch den an der Felswand entlang geführten Wasserkanal gelitten, der durch die Mitte eine tiefe horizontale Rinne gegraben hat. Erst Andreas und Stolze haben den unteren, bisher im Erdreich versteckten Teil durch Ausgrabungen freigelegt und das Ganze sorgfältig mit Hammer und Meißel vom Kalksinter befreit, nachdem sie den Aquädukt niedergerissen hatten (Taf. 140). Dargestellt ist ein sasanidischer Herrscher zu Pferde, vor ihm, die Mitte bildend, ein persischer Großer zu Fuß, hinter dem, in zwei Reihen geordnet, sechs Männer sichtbar werden, die Pferde und Kamele am Zügel führen. Diese Szene kann wohl nicht anders gedeutet werden, als die Unterwerfung eines feindlichen Heeres: Der siegreiche persische Feldherr führt seinem Herrscher die Besiegten vor.



Abb. 106. Shāpūr, sasanidisches Relief III, Warahrān II.

An der eigentümlichen Flügelkrone des Fürsten (Abb. 106) sehen wir, daß es sich um Warahrān II. (275—293) handelt, der uns schon einmal auf dem II. Relief von Naqsh i Rustam (Taf. V; S. 71 ff.) begegnet ist (vgl. Abb. 85). Während die Rechte die Zügel zu führen scheint, hält die Linke den Bogen und einige Pfeile; ein gewaltiger Köcher hängt längs des rechten Beines herab. In ruhigem Schritt reitet der Fürst auf den Feldherrn zu, der ihm mit über der Brust verschränkten Armen entgegensieht. Bis auf den nach links gewandten Kopf ist diese Figur vollkommen en face gebildet. Das gerade Schwert mit kreuzförmigem Griff und merkwürdiger, sich nach unten verbreiternder Scheide hängt an breitem Riemen vom Gürtel herab. Unter dem bis zum Knie reichenden Oberrock sind die weiten Beinkleider sichtbar. Den Kopf mit seinem spitz zugeschnittenen Vollbart und wallenden Locken bedeckt eine niedrige Kappe. Ganz anders und äußerst charakteristisch sind die Besiegten wiedergegeben, in denen man unschwer arabische Nomaden, Beduinen, erkennen kann. Der semitische Typus mit gebogener Nase und vollen Lippen, der nach unten herabfallende Schnurrbart, der spärliche Bartwuchs am Kinn ist sicher zum Ausdruck gebracht. Das faltenreiche weite Oberkleid, die *ʿabāje*, hüllt den Körper bis zu den Füßen ein, die in den noch heute üblichen weiten Lederstiefeln zu stecken scheinen.

Den Kopf umgibt ein Tuch (*kefije*), das durch ein diademartig umgeschlungenes Band oder einen Strick (*'aqāl*) festgehalten wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich also bei diesem Relief um die Unterwerfung eines Beduinenstammes, ein Ereignis, das uns aus der Regierungszeit des Herrschers nicht weiter bekannt ist. Rawlinson hat wohl mit Unrecht die Vermutung ausgesprochen, daß hier die Einwohner von Sēīstān, ein Volk skythischen Ursprungs, über das Warahrān triumphierte, wiedergegeben sein möchten.



Nach Smirnow.

Abb. 107. Sasanidische Silberschale im British Museum.

Künstlerisch betrachtet, steht das Relief dem vorigen äußerst nahe, wenn es auch nicht von gleicher Bedeutung ist. Das Mißverhältnis in den Proportionen zwischen Reiter und Pferd tritt hier noch etwas deutlicher wie dort zutage, der zurückgezogene linke Arm mit vorstehender Schulter macht sich unangenehm bemerkbar, und die Pferdekörper sind nicht mit der gleichen und detaillierten Sorgfalt wie dort behandelt. In den Köpfen jedoch, sowohl in dem des Königs und des Feldherrn, wie bei den Arabern, ist der Ausdruck und die charakteristische Auffassung des Herrschers, des selbtbewußten und zugleich vor seinem Herrn demütigen Feldherrn und der trotz ihrer Niederlage ungezwungen auftretenden Wüstensöhne von besonderer Bedeutung.

Inhaltlich mag zum Vergleich eine sasanidische Silberschale des British Museums herangezogen werden, die jüngst von Smirnow (a. a. O. Taf. XVI) veröffentlicht worden ist (Abb. 107). Hier sehen wir im Mittelschild — wir übergehen die sonstigen Darstellungen — einen auf dem Thron sitzenden Fürsten wiedergegeben, der einem vor ihm stehenden Krieger den Ring übergibt. Die Ähnlichkeit zwischen den Figuren der Schüssel, dem thronenden Fürsten auf der Khosrau-Schale (Abb. 102) und auf dem I. Relief von Shāpūr (Taf. XL) und der Feldherrnfigur auf dem in Rede stehenden Relief ist unverkennbar und kann kaum zufällig sein. Fast möchte man glauben, daß die Darstellung der Londoner Schüssel von jenen anderen Denkmälern entlehnt ist, und an der Echtheit der aus Rawal Pindi in Indien stammenden Silberschale zweifeln; besonders wenn man in Betracht zieht, daß Smirnow eine andere, von dem gleichen Orte in die Eremitage nach St. Petersburg gekommene Schüssel (a. a. O. Taf. XXVII, Nr. 55) für die moderne Kopie einer echten Silberschale erklärt.

In die gleiche Blütezeit der sasanidischen Kunst, der unser Relief angehört, muß auch das Fragment eines Silbergefäßes gesetzt werden, das sich, aus dem westlichen Persien stammend (Susa?),

seit kurzem im Kaiser Friedrich-Museum zu Berlin befindet (Abb. 108). Der in Silber gegossene und teilweis vergoldete Oberteil eines lanzenwerfenden Herrschers oder Großen war auf einem Gefäße aufgelötet; der Kopf und der Arm sind freiplastisch gearbeitet. Das Figürchen dürfte wohl die schönste uns erhaltene sasanidische Silberarbeit sein und wird von mir am anderen Orte zum Gegenstand einer eingehenderen Untersuchung gemacht werden. Hier sei nur auf den künstlerischen Zusammenhang mit den Reliefs aus dem Ende des 3. Jahrhunderts hingewiesen (vgl. Taf. IX, XLI, XLII; Abb. 37, 39, 104, 106).



Abb. 108. Sasanidische Relieffigur im Kaiser Friedrich-Museum zu Berlin.

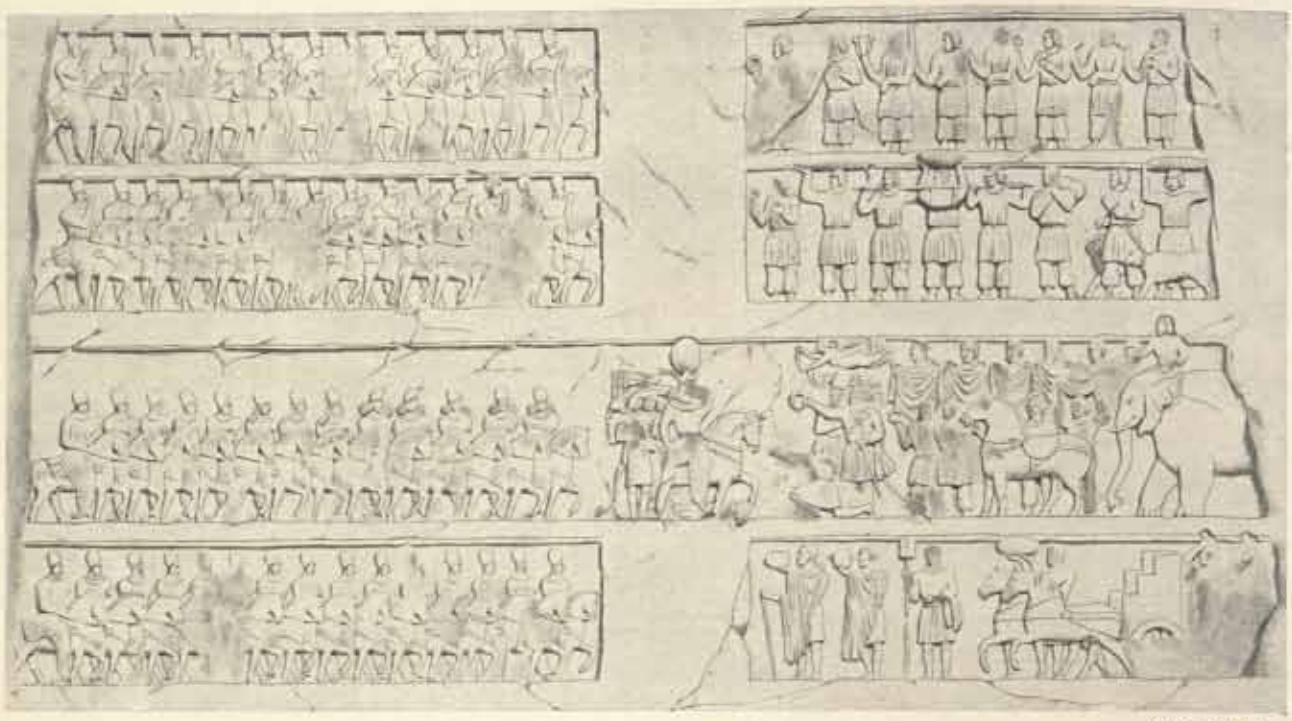


Abb. 109. Shapūr, sasanidisches Relief IV, Gesamtbild. Nach Flandin.

TAFEL XLIII

Schapur. Sassanidisches Relief IV

Dieses figurenreiche Relief nimmt unter den Skulpturen von Shāpūr eine besondere Stellung ein und ist leider in äußerst schlechtem Zustande erhalten, so daß eine Beschreibung kaum auf Details eingehen und nur das Werk als Ganzes berücksichtigen kann. Wir verweisen wiederum auf die von Flandin gebrachte Tafel LIII (Abb. 109) und bemerken, daß die beiden Seiten unserer Tafel verkehrt angeordnet sind. Die von Stolze gemachte Aufnahme (Nr. 141) ist sehr undeutlich. Auf einer nischenartigen halbrunden Einbuchtung der Felswand angebracht, zeigt das Relief vier übereinanderliegende, durch Stege getrennte Streifen, die in der Mitte einen freien Raum lassen, der nur in der Höhe des zweiten Streifens von unten mit einer Darstellung, und zwar dem bemerkenswertesten Bilde, geschmückt ist.

An letzterer Stelle sehen wir einen sasanidischen Fürsten wiedergegeben; sein Pferd tritt in der üblichen Weise auf einen an der Erde liegenden Toten, den besiegten Feind; mit der Rechten hält der Fürst eine neben ihm schreitende Figur bei der Hand. Vor ihm befindet sich eine Gruppe von drei Personen, über denen ein geflügelter Genius schwebt: eine kniende, die Arme hilfeflehend ausstreckende Figur und hinter ihr zwei weitere, von denen eine einen Kranz oder Ring emporhält. Soweit man bei der schlechten Erhaltung erkennen kann, handelt es sich um die uns schon bekannte Darstellung der Unterwerfung des Kaisers Valerian durch Shāpūr I. (vgl. Taf. VII; S. 77 ff.). Der besiegte Kaiser kniet hilfeflehend vor dem König, der an der Hand den von ihm protegierten und zum Nachfolger designierten Cyriades hält. Von den beiden hinter dem Kaiser stehenden Figuren streckt die eine, anscheinend bartlose, einen Ring, das Symbol der dem Kaiser genommenen Herrschaft, dem König entgegen, während die andere, als persischer Krieger charakterisiert, wohl einen der siegreichen Unterfeldherren Shāpūrs darstellen soll.

Die vier Reihen hinter dem König sind dem persischen Heere, die vor dem Herrscher befindlichen dem römischen gewidmet. Dort sehen wir persische Reiter, zu je 13 bis 17 Figuren in der Weise angeordnet, daß die in Seitenansicht gestellte Vorderhand der Pferde mit ihren Reitern sich in steter Gleichmäßigkeit wiederholt. In den beiden oberen Reihen haben die Reiter die rechte Hand in der bekannten Respektsbewegung erhoben; in der zweiten Reihe hinter dem König wird dadurch die Monotonie etwas unterbrochen, daß einige wenige Figuren statt der kappenförmigen runden Mütze vorn spitz zulaufende Kopfbedeckungen tragen, wie sie uns von anderen Reliefs bekannt sind. Es dürfte sich hier um Angehörige des Königshauses handeln.

Von größerer Mannigfaltigkeit ist die rechte Seite des Reliefs, und hier nehmen die hinter dem knienden Valerian befindlichen Figuren besondere Aufmerksamkeit in Anspruch. Wir sehen hier zuerst eine anscheinend einen Ring oder Kranz emporhaltende Figur, dann das von einem Diener geführte Schlachtroß des besiegten Kaisers und endlich einen Elefantenreiter. Darüber sind in einem oberen Plane sechs in Togen gekleidete Römer angebracht, die den rechten Arm wie hilfeflehend ausstrecken. Die Darstellungen darunter scheinen sich anzuschließen: zwei Figuren, die nicht mehr genau zu erkennende Gefäße tragen, folgt ein Standartenträger und diesem ein von zwei Rossen gezogener Streitwagen; hinter diesem und zum Schluß sind noch drei Geräte tragende Figuren angebracht. Flandin vermutet, wohl mit Recht, daß es sich hier um den erbeuteten Kriegsschatz des Kaisers und um seinen Wagen handelt. In den beiden oberen Feldern findet dieser Triumphzug seine Fortsetzung; wieder sind es Figuren, die Kränze, Schalen und Vasen tragen, die wohl zur Aufnahme von gemünztem Gold dienten, und ein schwerer Geldsack soll es wohl auch sein, der an eine Stange gebunden von zwei Leuten auf der Schulter fortbewegt wird. Besonderes Interesse beanspruchen zwei an der Kette geführte Leoparden oder Löwen.

Dieses Relief nimmt unter allen Denkmälern von Shāpūr eine gewisse Sonderstellung ein; denn während die linke Seite mit ihren schematischen Wiederholungen besonders eintönig wirkt, fallen einige Gruppen der rechten Seite, z. B. die des Löwenführers und mehrere Vasenträger, durch die lebendige Bewegung und sichere Charakteristik auf. Bei der Anordnung in einzelnen übereinanderliegenden Streifen wird man unwillkürlich an die römischen Triumphsäulen und ihren bandartigen Reliefschmuck erinnert, eine Analogie, die um so näher liegt, da es sich auch hier teilweise um die Darstellung von Römern handelt.

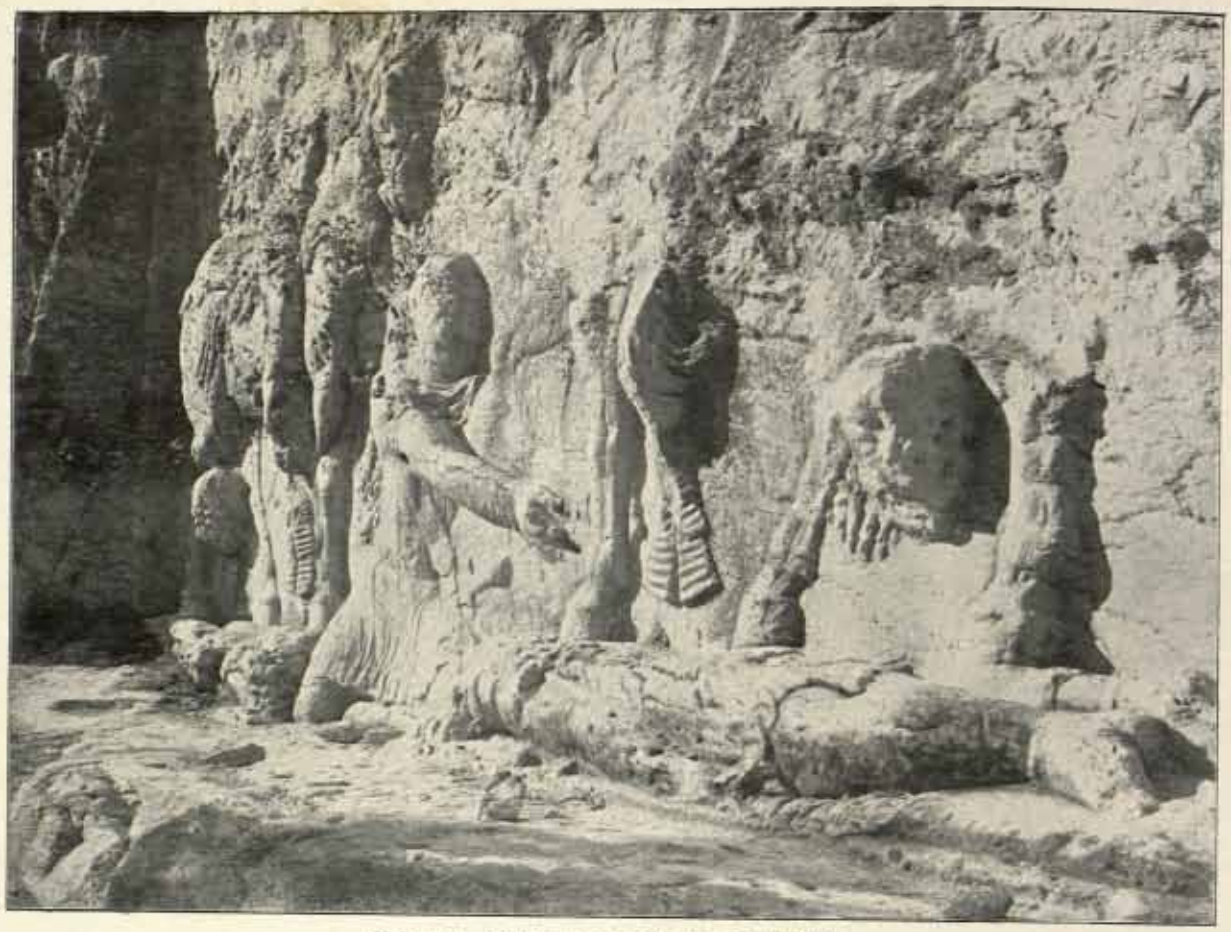


Abb. 110. Shāpūr, sasanidisches Relief IV.

TAFEL XLIV

Schapur. Sassanidisches Relief V

Auf der Tafel ist die besterhaltene Partie eines stark zerstörten Reliefs wiedergegeben, von dem nur noch undeutlich zu erkennen ist, um was es sich handelt. Flandins Planche 48 zeigt große Willkürlichkeiten in der Zeichnung; Stolzes Aufnahme (142) ist undeutlich und weniger klar, als die in Abb. 110 gegebene Photographie. Wie bei dem ersten Relief von Naqsh i Rustam, das die Investitur Ardashīrs durch Ormuzd wiedergibt (Taf. V), sieht man hier zwei sich im Wappenstil einander zugewandte Reiter. Wie dort treten die Pferde auf den Leichnam eines besiegten Feindes; aber was bei den sonstigen Darstellungen nicht vorkommt, ist der Umstand, daß sich hier noch eine dritte Figur findet, die zwischen den Pferden in kniender Stellung die Arme hilfeflehend dem rechten Reiter entgegenstreckt. Ob es sich auch hier um eine Belehnungsszene handelt, ist nicht deutlich zum Ausdruck gebracht. Der Hilfeflehende trägt eine faltige Ärmeltunica, an deren Gürtel ein Schwert befestigt ist. Im Rücken weht ein kurzer Mantel. Den nach oben gewendeten Kopf scheint ein Helm bedeckt zu haben. Die Ähnlichkeit in der Tracht mit der üblichen Darstellung des Valerian auf anderen Reliefs läßt uns vermuten, daß auch hier der besiegte Römerkaiser dargestellt sein soll.

Was dieses Relief trotz seiner mangelhaften Erhaltung besonders wertvoll macht, ist die lebendige Auffassung des Hilfeflehenden. Die Stellung ist die eines nach orientalischer Art Sitzenden, der plötzlich aufschnellt; von ungewöhnlichem künstlerischem Können zeugt die Wendung von der En face-Stellung des Unterkörpers zur Profil-Stellung, in der der Oberkörper wiedergegeben ist. Der schlechte Erhaltungszustand gerade dieses Reliefs ist sehr zu bedauern.

TAFEL XLV u. XLVI

Schapur. Sassanidisches Relief VI — Felswand mit den sassanidischen Reliefs

Dieses letzte Relief von Shāpūr zeigt in der Anordnung und im Aufbau große Ähnlichkeit mit dem großen Relief der gegenüberliegenden Flußseite (Taf. XLIII). Auch hier wird die Mitte gebildet durch eine Hauptszene, während die übrigen Darstellungen, in zwei Reihen geordnet, zur Seite angebracht sind. Vergleiche die Abbildungen bei Flandin (Pl. 49) und Stolze (Nr. 143). Das Mittelbild wiederholt die Unterwerfung des Valerian, wie wir sie in Tafel XLIII gefunden haben. Shāpūr, in der üblichen Tracht mit Mauerkrone, hält den neben ihm gehenden Cyriades am Arm; vor ihm kniet Valerian, hinter dem in bittender Stellung zwei persische Große stehen. Darüber schwebt wiederum ein geflügelter Genius mit einem Kranz und flatterndem Bande daran, während unter dem Pferde des Königs eine Figur, vielleicht die Personifikation des geschlagenen römischen Heeres, ausgestreckt liegt. In den beiden linken Streifen sehen wir wiederum die persischen Reiterscharen, wobei sämtliche Figuren den rechten Arm mit der Respektsbewegung erhoben haben; rechts dagegen in fünf verschiedenen, durch Stege getrennten quadratischen Feldern je drei Fußsoldaten, Repräsentanten verschiedener Teile und Völkerschaften des persischen Heeres. Man hat auch hier fälschlich römische Soldaten vermutet. Alle Soldaten tragen eine kurze, an der Hüfte gegürtete Tunica, weite faltige persische Beinkleider; die Füße scheinen mit kurzen Stiefeln bekleidet zu sein. Meist tragen sie als Waffe das lange, gerade persische Schwert; aber es kommen auch andere Waffen, Streitaxt, Lanze, eine Art Keule, ein kleiner und ein größerer Schild, vor. Meist ist der Kopf mit den üblichen Seitenlocken unbedeckt; doch tragen die Figuren der beiden ersten Felder teils die bekannten hohen Helmkappen, teils niedrige Helmkappen mit breitem, auf die Schulter herabfallendem Nackenschutz.

Man hat in diesem Relief Shāpūr II. und seinen Sieg über Julian vermutet (ZDMG. 34. S. 67), wobei der unter dem Roß des Königs Liegende den toten Julian, und der Flehende Jovian darstellen soll, der den König um Frieden bittet. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß auch dieses Relief die Unterwerfung Valerians verherrlichen soll. Dafür spricht die Tracht und die Mauerkrone Shāpūrs I. und vor allem die Übereinstimmung mit den anderen dieses Ereignis wiedergebenden Reliefs. Das Relief gehört zu den interessantesten Denkmälern von Shāpūr.

Die schon oben (S. 213) erwähnte Tafel XLVI zeigt den das Tal von Shāpūr im Norden begrenzenden, vegetationslosen und zerklüfteten Felsen. Wir sehen links unten, an der Stelle, wo sich das Tal nach Westen zu verengert, die beiden am meisten östlich gelegenen Felsreliefs (Taf. XLI, XLII) und gewinnen eine Anschauung von dem Größenverhältnis, in dem die an sich so imposanten Denkmäler zu der Felswand stehen, an der man sie angebracht hat. Hoch oben auf dem Felsen soll sich, wie Flandin berichtet, eine Höhle mit der in Trümmer gesunkenen Kolossalstatue eines sasanidischen Königs befinden. Meine Führer wollten, wohl absichtlich, von der Existenz einer solchen Höhle nichts wissen, und so muß ich mich hier darauf beschränken, auf die von dem französischen Forscher vorgenommene Untersuchung dieses höchst interessanten Denkmals hinzuweisen (Flandin, Texte pag. 63—64; Planche 54).

TAFEL XLVII u. XLVIII

Tak i Girra, Sassanidische Ruine. Kengaver, Säule vom Tempel Kengaver, Tempelruine, Säulenbasis und Stylobat

Die auf Tafel XLVII und XLVIII abgebildeten Denkmäler von Kangawar und Ṭāq i Girrā gehören der nachalexandrinischen Zeit Irans an.

Der märchenhafte Zug Alexanders hat wie in allen alten Kulturlanden Vorderasiens so auch in Iran eine Umwälzung der materiellen Kultur hervorgerufen, die jedem einzelnen Objekte ihren Stempel aufgedrückt hat. Es gibt in der ganzen orientalischen Kulturgeschichte und besonders der Kunstgeschichte keinen schärferen Einschnitt in die Kontinuität der Entwicklung als den, der die Zeit vor Alexander und die Zeit nach Alexander scheidet. Je westlicher die Länder, um so tiefer hat der Hellenismus ihre gesamte Kultur umgebildet, je östlicher, um so oberflächlicher bleibt seine Wirkung. Nur auf dem Gebiete der Kunst in weitestem Umfange geht sie auch da erstaunlich tief, wie tief, mag man an der Rolle ermessen, die das hellenistische Reich Baktrien für Indien und den fernen Orient gespielt hat.

Wie in Baktrien, so muß es auch im nordwestlichen Iran, in Medien, ausgesehen haben. Die Ausgangspunkte der gewaltigen Veränderung waren die Städtegründungen Alexanders und seiner ersten Nachfolger[1]). Alexander hat in Iran über 70 Städte gegründet, von denen noch einige vierzig nachweisbar sind. Seleukos gründete ebenso viele, von denen eine besonders große Zahl auf Medien entfällt. Und auch der erste Seleukide, Antiochos Soter, geht auf dieser Bahn weiter. Mit Antiochos II. Theos hat die aktive Periode des Hellenismus in West-Iran ihr Ende erreicht. Die gleichen Verhältnisse herrschen in Babylonien und Mesopotamien. Man braucht nur einen Blick auf die Zahl der „mygdonischen" Namen bei Strabon und Plinius zu werfen. Den Grad der Hellenisierung läßt die Stelle bei Plinius NH VI, 118 erkennen, wo allein in einem so abgelegenen Gebiete, wie es die Landschaft am östlichen Tigrisufer bis zu den Hängen der Berge von Bahdīnān im nordöstlichen Assyrien ist, vier hellenistische Städte Diospege, Polytelia, Stratonice und Anthemus aufgeführt werden.

Der eigentliche geistige Mittelpunkt, von dem die Hellenisierung der östlichen Länder ausstrahlte, muß Seleukeia am Tigris, die Nachfolgerin Babylons, gewesen sein. Und die Straße von Seleukeia nach dem griechischen Ekbatana muß einer der Wege gewesen sein, von dem aus die Bewegung in die abgelegeneren Teile vordrang. So ist es sehr begreiflich, wenn Isidoros von Charax gerade an dieser Straße Artemita an der Dijāla (nahe bei Dastadjird anzusetzen) und Khala-Ḥulwān als *πόλεις Ἑλληνίδες*

[1]) Vgl. J. G. Droysen, Städtegründungen Alexanders u. seiner Nachfolger, 1843. — Droysen, Gesch. d. Hellenismus. III, 2, pa g. 318 (2. Auflage). — A. v. Gutschmid, Gesch. v. Iran (aus d. Encyclop. Brit.), pag. 25 ss.

bezeichnet. Diese Bezeichnung bedeutet zunächst Städte mit griechischer Kommunalverfassung und einer der Masse der Bewohnerschaft an Zahl unterlegenen griechischen Bevölkerungsschicht. Aus dieser Bevölkerung sind z. B. die Schriftsteller Apollodoros von Artemita, Dionysios von Teredon und Isidoros von Charax selbst hervorgegangen. Von dem Aussehen dieser griechischen Städte, ihrer Anlage, den Formen und dem Schmuck ihrer Architektur können wir uns bisher fast nur mittelbar, rückschließend, eine dürftige Vorstellung machen, da originale Reste kaum bekannt geworden sind. Das liegt weniger an ihrer Seltenheit, als daran, daß man sich z. B. in Babylonien weit mehr für die alten Epochen der Geschichte interessiert hat, und daß in anderen Fällen die hellenistischen Schichten der Ruinenstädte von jüngeren arsakidischen, sasanidischen und islamischen überlagert werden, Oberflächen-Untersuchungen also resultatlos bleiben müssen. Hoffentlich eröffnen Grabungen bald auch dieses Gebiet der wissenschaftlichen Forschung[1]).

Zu dem wenigen Bekannten gehören einige Notizen R. Koldeweys über das griechische Theater zu Babylon[2]). Ausgegraben sind darnach Koilon, Orchestra, Parodoi, Proskenion, Teile der übrigen Skene und der umgebenden Anlage. Der Grundriß ist gut griechisch. Koilon und Orchestra sind aus Lehmziegeln erbaut, dem seit alters in Babylon üblichen Baumaterial. Einem Umbau späterer Zeit gehört eine Erhöhung des Niveaus der Orchestra und das Bühnengebäude an, welches nach den Spuren auf einem Backsteinfundament hauptsächlich in Holz mit Gipsputz konstruiert war. Von Detailformen werden zehn Halbsäulenpfeiler der Proskenion-Front und Kymatien, Friese und ähnliche Architekturformen in geschnittenem Gips vom Bühnengebäude angeführt. Eine fragmentarische Inschrift nennt einen Dioskurides als Stifter, und vielleicht ist dies der Dioskurides des Diodor XIX, 62, 7, ein Heerführer des Antigonos. Aufnahmen sind bisher noch keine veröffentlicht. Man erkennt aber aus der kurzen Beschreibung schon das Wesen des Vorganges: griechische Stoffe, griechische Kompositionen werden in griechischen Formen, aber einheimischem Material, einheimischer Technik und daher gewiß von eingeborenen Arbeitern ausgeführt.

Noch geringer sind die Reste der früheren seleukidischen Zeit an anderen Orten. Auf die von Loftus publizierte Säulenbasis aus Susa habe ich schon (vgl. Abb. 53) aufmerksam gemacht. Man sieht an ihr, daß einheimische Kunstformen, die den griechischen nicht gar zu fern stehen, weiterleben, und darf wohl daraus folgern, daß die eingeborenen Arbeiter, außer der neuerlernten und mangelhaft verstandenen griechischen Formenwelt auch Elemente ihrer alten eigenen Tradition noch weiter schufen. Das gibt den Anlaß zu der nicht viel später zu konstatierenden Variierung und Auflösung der klassischen Formen.

Bei der Seltenheit der architektonischen Reste ist künftigen Forschern die Untersuchung der Steinmetzzeichen sehr ans Herz zu legen, die nach Flandins Beschreibung[3]) an den Sockeln und Fundamentquadern der Sefewidenbauten in Iṣfahān, besonders an den Unterbauten der großen Brücken des Allahwerdi Khān und der zum Quartiere des Bāba Rukn al-dīn führenden Pul i Khadjū vorkommen. Flandin bemerkt mit Recht, daß dieses Material vorislamischen und vermutlich vorsasanidischen Bauten entstammt. Die Blöcke mit den Zeichen  , welche Brugsch[4]) an dem Karawanserai Māder i Shāh zwischen Gaz und Murčahār beobachtete, stammen vermutlich von einem hellenistischen Bau. A. V. Jackson[5]) hat an dem Haupttore der Umfassungsmauern von Takht i Sulcimān, dem alten Ganzaka, ebenfalls Steinmetzmarken gesehen, die ihn an die der Terrasse von Meshhed i Murghāb erinnerten.

---

[1]) Einen Wunsch, den ich 1907 in meinem Samarra (pag. 9) aussprach, nämlich eine topographische Aufnahme von Seleukeia-Ktesiphon, habe ich unterdes in einem Maßstabe, wie er auf Reisen möglich ist, schon ausführen können.

[2]) Mitteilungen der D. O. G. 1904, Nr. 21, pag. 90, Nr. 22, pag. 4—6, 8—10. Die Inschrift pag. 6, Abb. 1.

[3]) E. Flandin, Voyage en Perse, Texte, I, 2, pag. 6.

[4]) Reise der preuß. Gesandtschaft 1860/61, Leipzig 1863, II, pag. 251.

[5]) Persia Past and Present. New York 1906, pag. 129.

Diese in opus pseudoisodomum errichteten Mauern scheinen die ältesten Teile der Burg zu sein. — Ebenfalls verdienten eine neue Betrachtung und nähere Beschreibung die von Rawlinson[1]) erwähnten Ruinen von Deirā, südöstlich Qasr i Shīrīn, die Rawlinson, welcher Sasanidisches und Arsakidisches immer als Einheit zusammenfaßt, für vorsasanidisch und für vielleicht in alexandrinische Zeit gehörig betrachtet. —

An sehr entlegener Stelle publiziert und daher scheinbar ganz unbeachtet geblieben ist ein Denkmal, welches im Khān von Hārūnābād in naher Nachbarschaft der auf Tafel XLVII und XLVIII abgebildeten Bauten gefunden wurde. Es ist die von J. F. Jones entdeckte griechische Grabstele[2]), mit Giebelform. Ihre Inschrift, die in das C. I. Gr. nicht aufgenommen ist, lasse ich hier ohne jede Konjektur folgen:

ΕΥΜΕΝΗΣ ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ
ΣΑΜΑΡΙΤΗΣ ΧΑΙΡΕ
ΕΠΙΤΑΧΙΟΝ
ΓΑΓΟΝΑΡΣΙΝΟΗΣΟΕ
ΡΛΙΕΜΕΝΗΔΗΜΗ
ΤΡΙΟΥΥΙΟΝΗΕΡΙΝΜΕ
ΙΗΣΤΟΥΜΟΝΕΛΔ

Der Rest ist leider zerstört. Der Schriftcharakter ist nach der alten Publikation nicht zu bestimmen. Über den Verbleib des Monumentes habe ich nichts ermitteln können. Vielleicht ist es noch an Ort und Stelle.

Die wenigen Funde von hellenistischer Skulptur auf babylonisch-assyrischem und iranischem Boden ergänzen das Bild, das man sich von der Architekturentwickelung entwerfen kann. Hierzu darf man außer den wenigen Funden in Susa die bei dem späten kleinen Tempel in Assur gefundene, nur 64 cm hohe Muschelkalkstele des nackten, auf die Keule gestützten Herakles, der über dem linken Arm das Löwenfell trägt, zählen[3]). Die Modellierung ist roh, aber rein westlich, die Haltung erinnert an die des Hercules Farnese. Eine hübsche Replik der bekannten Knöchelspielerin, aus weißem Marmor von gewerbmäßiger Arbeit, sah ich schon 1905 in Baghdad im Besitz des deutschen Konsuls C. Richarz, sie ist im Tigris bei Seleukeia gefunden[4]). Nach diesen wenigen Resten kann man sich eine Vorstellung von dem handwerkmäßigen figürlichen Skulpturenschmuck machen, der der hellenistischen Architektur dieser Länder so wenig gefehlt haben wird, wie der Syriens und Ägyptens. Überall sind die griechischen Formen der einheimischen Tradition aufgepflanzt.

An den Hellenismus knüpft unmittelbar die arsakidische Kunstübung an. Aber während die Zeit Alexanders und der ersten Diadochen alle Grenzen zwischen Griechenland und dem fernen Osten beseitigt hatte, richtet das Arsakidenreich wieder die uralte Schranke zwischen Orient und Okzident auf. Ermessen kann man das an der durchaus selbständigen Entwickelung, die nun die Kunst des baktrischen Reiches und ihre besser bekannte Nachfolgerin, die Kunst des Gandhāra- und Swātgebietes, nimmt. In ähnlicher Weise selbständig ist die Entwickelung der arsakidischen und später der sasanidischen Kunst, in der die alte orientalische Tradition in neuem hellenisierten Gewande wieder mehr und mehr an die Oberfläche tritt. Allerdings laufen die Entwickelungen denen der westlichen Länder parallel, und die Schranken sind keine unübersteiglichen. Und Th. Nöldeke betont mit Recht[5]), daß, wie die ganze Geschichte der Arsakiden und des Sasanidenreiches durch ihr Verhältnis zu Rom bedingt ist, so auch der Kultureinfluß des geistig immer noch bedeutend höher stehenden Westens auf die Perser in diesem ganzen Zeitraum sehr hoch anzuschlagen ist, in Staats- und Heereseinrichtungen, wie in Kunst und Gewerbe.

[1]) Journ. R. Geogr. fasc., IX, pag. 41.

[2]) Selections from the Records of the Bombay Government, N. S. Nr. 43. 1857. Jones, Memoirs etc., pag. 193/4.

[3]) M. D. O. G. Nr. 21, 1904, pag. 26. In Babylonien sind mehrere Herakles-Statuetten gefunden worden.

[4]) Konsul Richarz schreibt mir dazu: „Die Knöchelspielerin wurde von einem Fischer bei seiner Arbeit im Tigrisbette unweit Seleukeia [d. i. der Nordmauer] gefunden und s. Z. dem Commis des englischen Lynch-Bootes Medjidije für wenige Taler verkauft, an Ort und Stelle selbst."

[5]) Gesch. d. Sasaniden, Aufsätze z. pers. Gesch. (aus d. Encyclop. Brit.), Leipzig 1887, pag. 90.

Unsere Monumentenkenntnis aus arsakidischer Zeit ist etwas größer als die aus seleukidischer, aber immer noch beschränkt. Am besten und längsten kennen wir die Ruinen von Hatra[1]). Eine kunstgeschichtliche Würdigung dieser Ruinen ist hier nicht am Platze, sie wird uns außerdem in einer künftigen Fortsetzung der Veröffentlichung durch die Deutsche Orient-Gesellschaft versprochen. Aber Hatra ist ein höchst wichtiges Beispiel für die Art und Weise, wie altorientalische Elemente, und gerade in der achaemenidischen letzten Ausbildungsform, in den Hellenismus übergegangen sind. Die Bauten von Hatra sind in Bruchsteinbau mit Quaderverblendung ausgeführt, in recht wenig solider Technik. Es ist ganz auffallend, wie der Orient die prachtvollen technischen Errungenschaften seines Altertums vergessen und doch die solide Technik des Okzidents nicht angenommen hat. Über das Datum der Ruinen ist zu bemerken, daß ein Teil von ihnen sicher schon vor der trajanischen Belagerung existierte und auf den Gründer, Sanatrukes-al-Sāṭirūn, zurückgeht, daß ferner stilistisch keine wesentlichen Unterschiede zwischen diesen älteren und eventuellen späteren Teilen bestehen. Zerstört wurde Hatra nach Eutychios und Qotaiba schon durch Ardashīr I., nach den phantasiereicheren Quellen, den arabischen Dichtern, und nach der dem Verfasser des Mudjmil vorliegenden Rezension des persischen Königsbuches erst von seinem Nachfolger Shāpūr I. Jedenfalls lag Hatra, als Jovian 363 dort vorbeizog, als Ruine *in media solitudine!* (Ammian. XXV. 8, 5). Der ganze mögliche Zeitraum reicht also vom Beginn unserer Ära bis etwa 250 p. Chr.

Stellen auch die Ruinen von Hatra eine spezielle, lokale Ausbildung der östlichen, hellenistischen Architektur dar, so ist doch diese Gattung nicht auf Hatra beschränkt, und das ist für ihre Charakteristik nicht zu vergessen. Schon George Smith[2]) veröffentlichte in Photographie einen im Sanherib-Palaste zu Qojundjuq gefundenen Türsturz, der bis in das letzte Detail der Form, in Material und Größe, völlig zu dem bekannten Türsturz vom Hatrener Tempel stimmt. Die Fundumstände lassen es als durchaus unwahrscheinlich erscheinen, daß dies Stück etwa aus Hatra nach Ninive transportiert wäre. Daß in Ninive selbst der Stil von Hatra auch geübt wurde, wird dadurch bestätigt, daß auch aus Warka-Orkhoe ein verwandtes Stück bekannt ist. Loftus[3]) bemerkt, daß er unter verschiedenen Objekten, von denen er Zeichnungen gibt, das Relief eines Greifen fand, vollständig ähnlich dem vom Türsturz über dem Eingang zum Sonnentempel in Hatra. Die zugehörigen Münzfunde sind arsakidische[4]).

Sehr nahe verwandt dem Charakter dieser Reste aus Hatra, Ninus und Orkhoe sind die Ruinen von Garni in Armenien[5]). Hier finden wir einen Quaderbau mit ionischen Säulen, seltsamen Kapitellen und einem Schmuck der Gesimse, der etwas dekadente hellenistische Formen aufweist. Garni soll nach Moses von Chorene (l. I, cap. XI 34, lib. XI, cap. LXXXVII, p. 224) von Tiridates, dem ursprünglichen

---

[1]) Über die älteren Aufnahmen von Hatra, sowie über die klassischen und arabischen Nachrichten instruiert man sich leicht bei Ritter, Erdkunde X. — Für die Aufnahme kommen in erster Linie in Betracht, Transactions of the R. Inst. of Brit. Architects, Vol. VII, N. S. 1891, pag. 9 ss. Phené Spiers, Sasanian architecture, pag. 63 ss. Sir H. Layard, Notes on the ruins of El-Hather. — Über Ritter noch nicht bekannte arabisch-persische Quellen Nöldeke-Ṭabarī, pag. 33—40. Über den Gründer von Hatra, Sanatruq-al-Sāṭirūn vgl. G. Hoffmann, Auszüge aus syr. Akten pers. Märtyrer 1880, pag. 185; Nöldeke-Ṭabarī, pag. 500; Marquart Unters. z. Gesch. v. Eran II, pag. 18, Anm. 2 und pag. 218—240. — Neuere Aufnahmen durch Jacquerez, Rev. Archéol. 1897, II, pag. 343 ss. — II. Wissenschaftl. Veröffentl. d. D. O. G. Hatra, nach Aufnahmen v. Mitglied. d. Assur-Expedition der D. O. G. I. Teil, v. W. Andrae. Leipzig 1908.

[2]) Assyrian Discoveries, London 1875, pag. 146 u. 429.

[3]) Travels & Researches in Chaldaea & Susiana, with an account of Excavations at Warka, etc. by W. Kennett-Loftus, London 1857, pag. 225.

[4]) Schon Claudius J. Rich, Narrative of a residence on Koordistan, 1820, London 1836, II, führt unter den Funden in Koyundjuk pag. 37 ein Capitell, pag. 39 ein „cornice of gypsum, or what is called Mousul marble" auf. Er bemerkt pag. 42, zwei gleiche Capitelle fänden sich in der Grotte von Damlamadja vermauert, welche er „Thisbe's Well" nennt. Es ist nicht konstatiert, ob dieser Grottenbau noch existiert.

[5]) In Zeichnung bei James Morier, A second journey through Persia, Armenia and Asia Minor, etc. 1810—1816, London 1818, pag. 340. — Vgl. Ker Porter II, pag. 627.

Feind und späteren Günstling Neros, erbaut sein. — Auf medischem Gebiete findet man diese Architekturformen in den Ruinen von Harsîn, zwischen Kirmânshâh und Kangawar, wie sie Rawlinson[1]) leider nur kurz beschrieben hat.

Neben dieser Gattung der Quaderarchitektur tritt gleichzeitig in Mesopotamien — aus Iran fehlen noch die Beispiele — eine andere Gattung, die Backsteinarchitektur, auf, die also beide in der Vorzeit keine unmittelbaren Vorgänger haben. Dabei ist die Technik des Verbandes, der Mörtel, die allgemeine Erscheinung der Architektur die gleiche. Auch hierbei werden die Mauern als Ziegelbruchmauerwerk mit Ziegelverblendung konstruiert. In dieser Gattung der Architektur tritt aber die degenerierende Wirkung des leicht zu behandelnden Materials, des Ziegels und des Gipsstuckes, sehr früh hervor.

Die bedeutendste Anlage dieser Art, die bisher bekannt geworden ist, ist die der beiden parthischen Ansiedlungen von Assur[2]). In dem einem Zentrum entsprechenden Teile der Stadt liegt ein Tempel mit eigenartiger Cellenteilung und einem dreiseitigen Peripteros, der merkwürdigerweise auf der Frontseite fehlt; ferner eine Halle mit vorliegender Freitreppe, die einem Buleuterion ähnelt; diese beiden Bauten, wie ein kleiner noch aus einer früheren Epoche stammender Tempel sind durch umgebende Mauern und Stoen zu einer geschlossenen Agora zusammengefaßt, die nur durch Tore zugänglich war. In diesen Toren fanden sich die Partherstelen. Reste der architektonischen Dekoration der umgebenden Mauern, eine Rundnische zwischen gekuppelten Halbsäulen, sieht man auf dem Plane MDOG. 1904, 22, pag. 41, zwischen P und Z. Auch außerhalb der Agora sind parthische Bauten konstatiert, die ganze Stadt besaß Mauern und Tore, und außerhalb lag der arsakidische Nachkömmling eines sargonidischen Tempels, das „Festhaus". Von der Skulptur dieser Zeit geben die Partherstelen[3]) Zeugnis. Details des architektonischen Schmuckes sind leider noch nicht publiziert, einiges Material sieht man im Museum zu Konstantinopel. Zeitlich sind die beiden parthischen Perioden von Assur, welches in jener Epoche den aramaeischen Namen Lebhnē, griechisch *Λίβαρα* trug[4]), sehr genau umschrieben. Das Gründungsdatum der ersten Periode ist das Jahr 224 der arsakidischen Ära, d. i. 24—23 a. Chr. n.[5]). Ihre Zerstörung erfolgte im Jahre 116 p. Chr. durch die Truppen Trajans. Der Wiederaufbau der zweiten Epoche fand unmittelbar darauf nach der Restitution der Provinzen Assyria und Babylonia durch Hadrian an die Arsakiden statt, und die definitive Zerstörung besorgten die Heere Caracallas im Jahre 216 p. Chr. Den kurz darauf folgende Sturz der Arsakiden durch die Sasaniden, der auch das Ende von Hatra herbeiführte, hat Assur-*Λίβαρα* schon nicht mehr erlebt.

Der gleiche Architekturstil herrschte wie in Assur-Libanai so in den anderen arsakidischen Städten. Wenn wir aber dort nur Einzelheiten bekannt finden, so liegt das daran, daß die bisherigen Grabungen die nachassyrischen Epochen wenig berücksichtigt haben. Alle Instanzen aufzuführen würde viel zu weit gehen. Erwähnen möchte ich kurz, daß Denkmäler dieser Gattung auch in Babylon vorkommen[6]). Daß nicht nur die äußeren, dekorativen Formen der Architektur der Parther hellenisiert waren,

---

[1]) Journ. of the R. Geograph. Soc. IX. Notes on a March etc. in Khūzistān & Lūristān, pag. 110.

[2]) Mitteilg. d. Deutsch. Or. Ges. — Der Peripterale Tempel: 1904, Nr. 25, pag. 37, 39, die Bauinschrift, pag. 39 Anm. — Die Halle mit der Freitreppe: 1904, 25, pag. 60, 61, Abbildg. 14. — Die Gesamtanlage 1904, Nr. 25, pag. 64/65. Die Tore der Agora: 1904, Nr. 22, pag. 16, pag. 40/41, Abb. 4, pag. 47 über die Ziegeltechnik, 1904, Nr. 25, pag. 29. — Zusammenfassend behandelt 1905, 28, pag. 39 ss. Zum Plan von Assur N., Planbeilage, pag. 58/59, die zwei parthischen Perioden. — Andere parthische Reste: 1904, 21, pag. 37, 1907, Nr. 33, pag. 13, das ‚Festhaus' außerhalb der Stadt, 1907, 33, pag. 18, Abb. 6, pag. 29/31. — Die Stadtmauern u. Tore, 1906, 32, pag. 14, pag. 38, Plan.

[3]) M. D. O. G. 1904, Nr. 21, pag. 26, 37. — Nr. 22, pag. 48—52, Nr. 25, pag. 29, 30.

[4]) Zeitschrift Memnon, 1907, II, Untersuchungen über die histor. Topogr. d. Landschaft am Tigris etc. v. E. Herzfeld, pag. 231 ss.

[5]) Ist das Datum der einen Partherstele, M. D. O. G. 1904, 22, pag. 51, Anm., welches wahrscheinlich mit der ersten Gründung überhaupt zusammenfällt — Memnon 1907, I, l. c., pag. 99, 112—116, welches Material ich jetzt noch vermehren und verbessern könnte.

[6]) Am nördlichen Teile des Tempelhügels Amrān ibn Ali, M. D. O. G. 1900, Nr. 5, pag. 3/4, 8.

sondern daß selbst ihre Wohnhäuser schlechthin hellenistische waren, das hat in überraschender Weise zuerst der von de Sarzec, Palais de Gondéa' genannte, über den Ruinen uralter Mauerteile erbaute arsakidische Palast von Tello gelehrt. Sein restloses Verständnis ergab sich aus dem 1889 und 1900 von Fisher und Geere ausgegrabenen kleinen parthischen Palaste von Nippur. Hier sind die Peristyle besser erhalten oder besser ausgegraben als in Tello. In Orchoe-Warka gab es wie in Assur peripterale Tempel, und von ihnen sind auch einige Details publiziert, die das in Assur gewonnene Gesamtbild wesentlich ergänzen[1]). Da ist ein dorisches Antenkapitell mit Eierstab-geschmücktem Echinos, am Halse mit Perlstab und darunter Rosette und Blatt (15), ferner sind da: ionische Säulenkapitelle, die in seltsam mißverstandener Weise den Echinos als beinahe selbständiges dorisches Kapitell von dem ionischen Volutenstück trennen. Die Voluten sind ganz strukturlos und ziemlich unglücklich angebracht (12—14), auch ein korinthisches Kapitell mit schematisiertem Akanthos, eine Büste auf der Frontseite, ohne Voluten kommt vor (16). Schachbrettmuster, Rauten, Zickzacklinien, sich schneidende Kreise, Schuppenmuster und dergleichen bilden Flächenfüllungen in unendlichem Rapport; Spiralranken und Weinranken sind deren Bordüren. Die in die Augen fallende Degeneration aller Formen erklärt sich allein aus der Anfertigung durch eingeborene Arbeiter, denen der Geist der griechischen Formenwelt etwas absolut Fremdes blieb. Sie zeigt zugleich, wie sehr doch die Kunstübung dieser Landschaften von jener Syriens und Ägyptens abgeschieden war. Noch deutlicher erscheint das in der baktrisch-indischen Kunst. Wo käme man hin, wollte man die Kapitelle von Gandhāra, Takht i Bāhāi und Djamalgiri nach syrischen Parallelen zeitlich anordnen! Zeigen schon die westlicheren hellenistischen Provinzen wie Kleinasien, Syrien, Ägypten so sehr beträchtliche Unterschiede in der Abwandlung der Formen, wieviel mehr die östlichen, Mesopotamien und Iran. Ein Vergleich der wenigen bekannten Detailformen von dort mit solchen aus Syrien z. B., muß daher zu ganz falschen Ergebnissen führen.

Die Architektur der Sasaniden bildet die Backsteinarchitektur der Arsakiden weiter. Der Quaderbau dagegen hört auf. Das einzige Beispiel einer Quaderverblendung ist das so bedeutende Bauwerk von Pai Kuli, dessen Inschrift vermutlich die Anfänge der Regierung Ardashīrs I. schildert, ein Gegenstück zum Dareios-Monument von Bīsutūn. Beschrieben hat es, viel zu wenig, Rawlinson in E. Thomas' Early Sasanian ‚Inscriptions'[2]). Als an Stelle des Quaderbaues getreten könnte man den unerhört schlechten Bruchsteinbau und Konglomeratbau auffassen, der uns in vielen Bauten entgegentritt. Nebenher geht der uralte Lehmziegelbau. Das Ursprungsland der sasanidischen Architektur ist die Persis, die sich schon längst von der Entwickelung des übrigen arsakidischen Reiches losgelöst hatte und in völliger Abgeschiedenheit vom Westen auf einem Fundamente weitergebaut hatte, welches zeitlich dem Ende der altorientalischen Kunst näher stand als die spätere arsakidische Kunst und inhaltlich von dem überkommenen Erbe noch vieles bewahrt hatte. Daher ergießt sich mit der sasanidischen Kunst ein neuer Strom altorientalischer Elemente über das ganze iranische Reich und über die Tigrisländer. Auf der anderen Seite erfolgt durch die Berührung mit dem sterbenden römischen Reiche und seinem Erben, dem byzantinischen, eine neue Aufnahme späthellenistischer und byzantinischer Elemente. Daher besitzt die sasanidische Kunst, und besonders die Architektur, die wir aus den zahlreichen Palastbauten, Schlössern, Burgen, aus Mauern und Stadttoren, Straßentoren, Nützlichkeitsbauten, wie Staudämmen, Brücken, Wasserleitungen, ziemlich genau kennen, einen von der arsakidischen sehr wesentlich verschiedenen Charakter.

Diesen ungefähren Überblick über die Entwickelung der seleukidischen und arsakidischen Architektur nach ihren wenigen Denkmälern vorauszuschicken, war nötig, um den richtigen Standpunkt für das Verständnis und die chronologische Fixierung der auf Tafel XLVII und XLVIII abgebildeten Bauten zu gewinnen.

---

[1]) Loftus, Travels and Researches in Chaldaea and Susiana, London 1857, pag. 225ss. — M. Dieulafoy, L'art antique de la Perse, t[e] V, pag. 27, Fig. 12—16. Chapiteaux parthes de Warka.

[2]) Edward Thomas, Early Sasanian Inscriptions, London 1868, pag. 56—60.

Kangawar liegt ungefähr mitten zwischen Kirmānshāh und Hamadān an der großen Heerstraße. Ich selbst habe den Ort nicht besucht und muß mich daher darauf beschränken, die Schilderung Flandins, der die Ruinen am eingehendsten betrachtet zu haben scheint, hier wenig gekürzt anzuführen. Er schreibt[1]):

»Plusieurs collines, produites par des soulèvements de bancs de marbre assez étendus, donnent à la situation de Kingavar un aspect accidenté et varié. Le fondateur du temple avait mis à profit la nature du sol; et sur l'une des éminences situées au sud, presque au centre de toutes les autres, il en avait choisi l'emplacement.

Si les voyageurs n'en ont point parlé ou si ce monument est resté inaperçu par eux, il faut sans doute l'attribuer a ce que, enfoui sous un amas de décombres et de maisons, il a presque entièrement disparu. En effet, la presque totalité de la superficie de ce vaste édifice est couverte de maisons et de rues. Sa base sert de piédestal gigantesque à tout un quartier de la ville moderne; le soubassement, construit en larges assises, a offert aux habitants pour leurs constructions des fondations qui réunissaient le double avantage d'être toutes faites et parfaitement solides. Aussi n'ont ils rien trouvé de mieux que de bâtir dessus et d'appuyer leurs maisons aux forts tronçons de marbre, fragment 5 de colonnes de temple, restés en place. Aujourd'hui par suite de cet envahissement par les masures de briques, l'oeil ne peut embrasser l'ensemble des ruines; mais on trouve ça et là des portions assez considérables, assez dégagées et bien conservées pour qu'on puisse établir d'une manière certaine la construction de ce monument et son caractère . . .

Le plan de cet édifice est figuré par un vaste rectangle de plus de deux cents mètres dans les deux sens; la façade en était tournée au sud, et son portique, qu'il n'a pas été possible de déterminer entièrement, dominait un immense perron élevé de plusieurs marches au-dessus du sol. Il est difficile de les reconnaître parce qu'elles ont été presque toutes enlevées et que leurs débris non arrachés disparaissent sous les décombres. Néanmoins on en voit des traces suffisamment indiquées pour qu'elles en attestent l'existence antérieure. A partir du sommet de ce perron le sol du temple était formé d'un massif de gros blocs de marbre liés avec un ciment très-dur.

C'est dans la partie ouest de l'édifice, vers l'angle nord-ouest, que s'élève, sur une rue de la ville et dans le voisinage d'une petite mosquée, la partie la plus importante actuellement et la moins ruinée du monument. Là on reconnait que le temple était assis sur un soubassement construit en belles assises de marbre blancs. Nous n'avons pu calculer la hauteur totale de ce soubassement, non plus que rechercher le profil du socle. Une fouille commencée à cet effet a dû être abandonnée par suite de la superstition des habitants qui n'ont pas permis de la terminer. Quant à la partie supérieure, elle est surmontée par une corniche, dont on retrouve un assez grand nombre de fragments en place. Sur cette partie du soubassement et sur les bases, reposent encore neuf tronçons de colonnes également en marbre blanc. Ils sont enchâssés dans les murs de briques crues des maisons auxquelles ils servent de supports.

Connaissant cette face et ayant découvert une portion de celle opposée tournée à l'est, il a été donné de reconnaître exactement la largeur de l'édifice. Sa longueur s'est trouvée d'ailleurs déterminée par l'extrémité supérieure du perron et par un retour d'angle de la face ouest sur le côté nord.«

Flandin geht weiter auf die Profile, Basen und Kapitelle ein, die sich in einer der bekannten „Ordnungen" nicht unterbringen lassen. Er nennt daher die Ordnung dieses Tempels bâtarde et corrompue. Dann bemerkt er, daß die Brüche sich etwa 3 km südwestlich von dem Tempel finden, daß sich dort eine große Zahl unvollendeter Säulen und Reste eines zweiten Gebäudes gleichen Stiles befinden. Pläne, Ansichten und Details finden sich auf den Tafeln 20—23 der großen Publikation. Neben den Grundriß, von dem also an der Oberfläche nichts als geringe Stücke der umgebenden Halle zu finden sind, stellt er den Grundriß des großen Tempels von Palmyra, der die gleichen riesigen Dimensionen besitzt, eine

[1]) Eugène Flandin & Pascal Coste, Voyage en Perse 1840—41. t^e 1: Relation de voyage par E. Flandin, pag. 409 ss.

gute Illustration zur Bedeutung des Denkmals von Kangawar. Die Profile und Details sieht man auf seiner Tafel 26. Das Sockelprofil und die Basen geben unsere Tafeln in so vollkommener Deutlichkeit, daß es sich erübrigt, sie zu wiederholen. Dagegen habe ich in Abb. 111 das Kapitell nach Flandin gegeben, da es auf unsren Tafeln mangelt. Ergänzt werden Flandins Aufnahmen durch die Ker Porters[1]), Tafeln 65—68. Als Maße der Terrasse gibt dieser 300 Yards im Quadrat, als Säulendurchmesser nahezu 6 englische Fuß.

Als krönendes Profil des Sockels tritt hier eine große Sima auf, an sich nicht ungeeignet, aber an einer Stelle, wo sonst an hellenistischen Bauten ein Fascien-Architrav zu erwarten wäre. Die gleiche Ersetzung des Fascien-Architraves durch ein Simaprofil finden wir in der Archivolte des Ṭāq i Girrā, und es scheint dies typisch persisch zu sein. Sima- und Kymation-Profile, innerlich verwandt, sind ja im Orient seit alters her heimisch. Wir finden sie an den hettitischen Säulen von Nigde, den kappadokischen von Aladja und Iskelib, auch am Kyrosgrabe und an dem Mīl i Aždahā bei Naubandagān. Zu erinnern ist hier auch an das Carnies von dem Stylobat des *bīt hilāni* von Khursābād, bei Layard[2]) publiziert, das eine assyrische Umbildung der ägyptischen Hohlkehle darstellt.

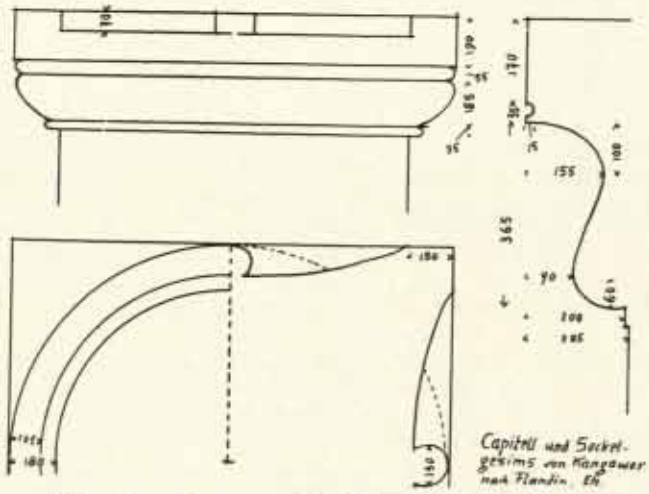


Abb. 111. Kangawar, Kapitell und Sockelprofil.

Den Charakter der Basen zeigen unsere Tafeln deutlich: es ist im Grunde die spätattische. In den Proportionen fällt die Höhe der Plinthe zu dem schmalen unteren Torus auf. Noch dekadenter ist der obere Torus: anstatt daß er von zwei Plättchen eingerahmt ist und beinahe die gleichen Dimensionen hat wie der untere, ist er hier in zwei Streifen zerlegt. Auf Tafel XLVII erscheinen beide Streifen rund wie schmale Wülste, auf Tafel XLVIII erscheinen sie eckig. Einen Ablauf hat die Säule nicht. Diese Finesse geht am ehesten verloren. Ungewöhnlich wie die Basis ist das Kapitell (Abb. 111). Der flache Echinos wird von zwei schmalen Rundstäben begleitet, und darauf liegt der Abakos, der sich aus der einfachen dorischen Platte und der geschweiften Form des korinthischen Abakos mischt.

Es sind das wirklich Bastardformen, die ganz dem, was wir an Details arsakidischer Architektur aus Warka kennen, entsprechen. Und ebenso ist die ganze Anlage der gigantischen Säulenhalle sehr wohl und nur in seleukidischer bis arsakidischer Zeit möglich. Die Details sind aber schon so degeneriert, daß die seleukidische Zeit nicht in Frage kommen kann. Damit begrenzt sich die für die Erbauung des Tempels mögliche Zeit auf den Raum vom Ende der Regierung Mithradates II. d. Gr., etwa um 95 a. Chr., bis zum Ende der Arsakidenherrschaft um 226 p. Chr. Doch sind nach allgemeinen historischen Gesichtspunkten die letzten Jahrzehnte auszuschalten, so daß ein Spielraum von rund 200 Jahren übrigbleibt. Ist aber der Bau auf diese Zeit beschränkt, so ist er auch das von Isidoros von Charax in *Κογχοβάρ* erwähnte *Ἀρτέμιδος ἱερόν*, d. h. der Anahit-Tempel. Leider ist das für Persien so bedeutungsvolle Werk des Isidoros nur als dürftiges Exzerpt auf uns gekommen. Die Erbauungszeit des Tempels ist damit bis auf die enge Spanne zwischen 95 a. Chr. und Christi Geburt fixiert. Für die Details ergibt das, daß solche bastardische Kapitelle, solche fast ans Byzantinische erinnernde Abwandlungen attischer Basen, solche Simen an Stelle der Fascien-Architrave auf iranischem Boden schon im ersten Jahrhundert vor Christus vorkommen können.

---

[1]) Travels in Georgia, Persia, Armenia, Ancient Babylonia 1817—1820. London 1821.

[2]) Sir H. A. Layard, Discoveries in the ruins of Niniveh and Babylon, pag. 131.

Eine Bemerkung Layards[1]) verdiente sehr der Nachforschung; nach ihr befindet sich in der kleinen modernen Moschee von Kangawar ein Stein mit einer griechischen Inschrift, von der Layard sich durch seinen Begleiter, einen Luren, eine ungenügende, aber doch die Schriftgattung sicher erkennen lassende Abzeichnung verschaffte. Gegenüber dem Stile des Tempels von Kangawar und dem Vorhandensein der griechischen Inschrift von Hārūnābād hat diese Angabe nichts Unwahrscheinliches.

Über Kangawar gibt es einige Notizen in der arabischen geographischen Literatur, die nicht uninteressant sind. Der Ort heißt gewöhnlich arabisch Qaṣr al-luṣūṣ, oder persisch Diz i duzdān, das Räuberschloß, daneben auch Kankiwar. Da er an der großen Heerstraße liegt, erwähnen ihn alle Itinerare. Bei Ibn Faqīh[2]) rangiert die Ruine unter den Weltwundern, unter anderen neben dem Pharos von Alexandreia, der Brücke von Adana, der Basilika von Urfa, den Mauern von Antiocheia, den Pyramiden, und im näheren Persien neben dem Löwen von Hamadān, der Grotte von Ṭāq i bustān, den Schlössern Qaṣr i Shīrīn und einem Orte Dukkān, der fast genau mit Bīsutūn zusammenfällt. An einer zweiten Stelle[3]) figurieren die Säulen von Qaṣr al-luṣūṣ neben dem Īwān i Kisrā in Madā'in, dem Ṭāq i bustān, dem Dukkān und dem Löwen von Hamadān. Endlich führt er einmal[4]) als schönstes Werk in Backstein und Gips den Īwān i Kisrā, in Bruchstein Qaṣr i Shīrīn, als Säulenbau Qaṣr al-luṣūṣ, als Bogen (Grotte) Ṭāq i bustān, als schönsten Lehmziegelbau ein Nīmīwar bei Iṣfahān auf. Sein Zeitgenosse Ibn Roste[5]), welcher uns die genaueste Schilderung der Route Baghdād—Hamadān überliefert, schreibt über den Dukkān: „al-Dukkān ist ein Bau der Khosrawen, gebaut aus Gips und Backsteinen, der Dukkān (d. i. Laden) selbst ist aus Quadern und hat 400 zu 400 Ellen, ist mit Marmor gepflastert; um den Dukkān fließt ein Kanal, der die Saaten der Einwohner bewässert. . . . Von al-Dukkān bis Qaṣr al-luṣūṣ sind 7 Farsakh." An dieser Stelle berichtet er über Qaṣr al-luṣūṣ nichts. An anderer[6]) aber schreibt er: „Der Palast Īwān der Khosrawen (in Qaṣr al-luṣūṣ) ist in Gips und Backsteinen erbaut, nach dem Dorfe zu offen, und im Innern des Palastes sind Zimmer." Es scheint mir ziemlich evident, daß Ibn Roste, der die Reise selbst gemacht hat, hier seine Notizen vertauscht hat: der Palast der Khosrawen, der Dukkān, stand bei Bīsutūn; der Quaderbau von 400 Ellen Seitenlänge, also genau in den Maßen von Kangawar, aber ist unsere Ruine in Qaṣr al-luṣūṣ[7]). Ibn Ḥauqal[8]) erwähnt nicht die Ruine, sondern nur eine von dem Amīr al umarā Mūnis (908—933) gestiftete Kanzel. Al-Muqaddasī[9]) aber spricht dort von den wundervoll gearbeiteten Säulen und Quadern eines Schlosses.

Die andere Ruine unserer Tafel XLVII (links) ist der Ṭāq i Girrā, den ich Anfang Oktober 1905 besuchen konnte[10]). Die Lage der Ruine habe ich in meiner Reisebeschreibung geschildert und auf meiner Karte in deutlichem Maßstabe verzeichnet. Sie kennzeichnet genau den Punkt der Zagros-Tore der klassischen Literatur, und bezeichnet die scharfe Grenze zwischen der Landschaft Ḥulwān und Medien. Über den modernen Namen kann ich nicht zur Klarheit kommen. Fast jeder Reisende hört ihn etwas anders. Ob das r einfach oder doppelt ist, ist zweifelhaft, der Schlußvokal ist wohl kein getrübtes a, sondern ein komplizierter Diphthong. H. C. Rawlinson übersetzt das kurdische „gardanāh i Ṭāq i girrāh

[1]) Layard, Early adventures in Persia, Susiana, etc., London 1887, I, pag. 246.

[2]) Kitāb al-buldān, B. Geogr. Arab. de Goeje, V, 1885, pag. 50/51.

[3]) Dass., pag. 255.

[4]) Dass., pag. 267, schreibt um 289/902.

[5]) Kitāb al-a lāq al-nafisa, B. G. A., VII, 1892, pag. 166, 314, schreibt um 290/903.

[6]) Dass. pag. 167.

[7]) Eine ähnliche Verwechselung scheint vorzuliegen, wenn Ḥamdallah Mustawfī al-Qazwīnī, im Nuzhat al-qulūb, wie S. de Sacy citiert, bei Bisutūn die Genauigkeit der Skulptur rühmt, sogar die Seidenfäden seien angegeben. Gemeint kann damit allein sein Ṭāq i bustān. Leider ist das Nuzhat al-qulūb mir nicht zugänglich.

[8]) al-masālik wa'l-mamālik, B. G. A. II, 1873, um 167/977, pag. 6.

[9]) ahsan al-taqāsīm etc., B. G. A. III, 1876, um 375/985, pag. 393.

[10]) Petermanns Mitteilungen 1907, Heft III u. IV. Eine Reise durch Lūristān, Arābistān u. Fārs, E. Herzfeld.

(d. i. Paß von Taq i Girrā)" mit, the arch holding the road', indem er girrā von گرفتن ableitet. Ich glaube eher, es steckt in dem Namen das Wort گِریوَه, nach Vullers (s. o.) *mons depressus* oder *terra salebrosa, pluvia suffossa*[1]), also eine Bezeichnung der eigenartigen und großartigen Gebirgsformation des Passes. Der erste Teil des Namens ist Ṭāq, der Bogen, nicht etwa Takht (Thron) oder Tang (Schlucht). Bei Tomaschek finde ich[2]), daß heute noch der Name Dar-tang, das wäre „Torschlucht", also die Schlucht des (Zagros)-tores, verwendet würde. In der arabisch-persischen Literatur heißt die ganze Schlucht nach dem an ihrem oberen Ende gelegenen Dorfe Māh Druwāspān[3]). Die Ruine selbst wird in der mir bekannten Literatur aber nur zweimal erwähnt.: von dem sehr gründlichen Ibn Roste und von Yāqūt. Ibn Roste[4]) schreibt: „Von Ḥulwān bis Mā(i) Druwāsbān sind 4 Farsakh, auf ebenem Lande, bis zu einem Dorfe am Fuße des Aufstieges, namens Sarāb. Über das Wādi Ḥulwān führt eine Brücke, die man überschreitet. Und man klimmt den Aufstieg empor, bis man zu seiner mittleren Höhe gelangt. Dort steht ein Bogen, aus Quadern gebaut, mit Kalksteinen gepflastert. Vor diesem Bogen sind zwei Pistacienbäume." Yāqūt[5]) sagt: „Dort (in Māh Druwāspān) ist ein gewaltiger Īwān, und zwischen seinen beiden Seiten eine gewaltige Bank (Plattform), und Spuren eines ruinierten Gartens; Bahrām Gōr hat ihn erbaut. Man behauptet, der Schnee fiele auf seine nach Medien (جبل) gekehrte Hälfte, aber auf seine Hälfte nach dem 'Irāq hin fiele er nie." Dieser letzte wunderliche Satz ist allein auf den Ṭāq i Girrā zu beziehen, der auf einer ganz einzigen, ausgeprägten Wettergrenze liegt. J. F. Jones, der 1844 mit Rawlinson den Paß hinaufstieg, berichtet von einem Temperaturunterschied von 25° F. innerhalb einer Stunde Anstieges. — Die Schilderung selbst paßt nicht ganz, und die Erbauung durch Bahrām Gōr ist offenbar eine Vermischung mit einer am Fuße des Aufstieges, am Eingang der Schlucht gelegenen sasanidischen Palastruine.

Von modernen Forschern ist der Ṭāq i Girrā wiederholt beschrieben und aufgenommen, so von Rawlinson[6]), von Flandin[7]), der ihn ausgezeichnet charakterisiert, dagegen ist die Rekonstruktion von de Morgan[8]) merkwürdig mißverstanden.

Der Bogen ist ein massiver Quaderbau, sehr megalith und ohne Mörtel. Die Rückseite lehnt sich an den lebenden Felsen. Bei nur 4,40 m Spannweite des Bogens haben die Widerlager die Stärke von 1,75 m, also über ein Drittel der Spannung. Der nur 3,10 m tiefe Raum ist von einem Tonnenbogen von schwacher Hufeisenform überwölbt. In der Zerstörung erscheint die Hufeisenform stärker, als ursprünglich der Fall sein konnte. Das Gewölbe ist für sich gemauert, fast ohne Verklinkung der Quadern mit dem überlagernden Mauerwerk. Seine Front ist eine Archivolte. Die Widerlagsmauern haben antenartig ein Kopf- und Sockelprofil, das sich innen bis zur Rückwand fortsetzt, außen aber mit der ersten Quader abschneidet. Das Ganze steht auf einem Sockel mit oberem Sockelgesims. Der obere Abschluß ist nicht mehr erhalten; wenn einige am Boden liegende Quadern, wie anzunehmen ist, von oben heruntergestürzt sind, so war oben ein wagerechter Abschluß durch ein Simaprofil. Vor dem Bogen sieht man auf dem Boden noch Reste der antiken Pflasterstraße. Der moderne Weg führt einige Meter tiefer daran vorbei.

---

[1]) Vullers: زمین بلند وپستهٔ خاکی که باران آنرا رخنه کرده پر آمده باشد ∴ بیلاک که طاغلرده اولور طار وصرب دیولر. Die Bezeichnung گریوا kommt bei Ibn Batūta II, 42 als Name der Wasserscheide zwischen Zayende-rūd und Kurend-āb (Tigris) bei Isfahān vor (vgl. Tomaschek, pag. 171) گریوا الروخ. Vielleicht äußert sich ein Philologe dazu. — Ob nicht irgendeine Verderbnis des alten Namens der „Zagrostore" darin steckt?

[2]) Tomaschek, Zur histor. Topogr. v. Persien, S. B. W. A. 1882, pag. 150.

[3]) Nach der guten Emendation Marquarts, Unters. II, pag. 24, Anm.

[4]) l. c. pag. 166.

[5]) Mu'djam, s. v.

[6]) I. R. G. S. IX, pag. 34.

[7]) Voyage en Perse, t^e 1^er, pag. 465. — Tafelband IV, pl. 215.

[8]) Mission Scientifique en Perse, IV. Recherches archéologiques, II, pag. 335 ss. Fig. 204.

Die Profile sind reich und vielfältig (Abb. 112). Das Sockelprofil des ganzen Baues ist ein kräftiges Kymation mit oberer Platte und unterem schmalem Streifen. Das Sockelprofil der Widerlagsmauern ist eine Art attischer Basis von guter Ausführung. Ihr oberes Gesims ist eine hohe, verhältnismäßig wenig ausladende Sima mit hoher oberer Platte und schmalen unteren Streifen. Darunter zieht sich ein Flechtband von auffallend schöner, ganz klassischer Arbeit hin. Die Archivolte des Bogens (Abb. 113) ist ein vollständiges dreiteiliges Gesims. Der Fascien-Architrav ist, wie am Sockel von Kangawar, durch ein Simaprofil ersetzt. Der Fries ist konvex mit einem Echinoskymation darüber. Das Kranzgesims besteht aus einem etwas kleineren, mit Hohlkehle oder in Form des lesbischen Kyma profilierten Geison und einer größeren Sima. Auffällig ist die untere Lösung des Archivoltenprofils: es wächst nicht aus dem Gesims des Widerlagerpfeilers senkrecht heraus, sondern ist unten wagerecht umgekröpft, und zwar nur so weit, als die Kämpferquadern breit sind; dann schneidet das Profil einfach ab. Die Höhe der Umkröpfung ist gerade die Stelzung des Hufeisenbogens, d. h. die Strecke, um die der Kreisbogen den vollen Halbkreis überschreitet.

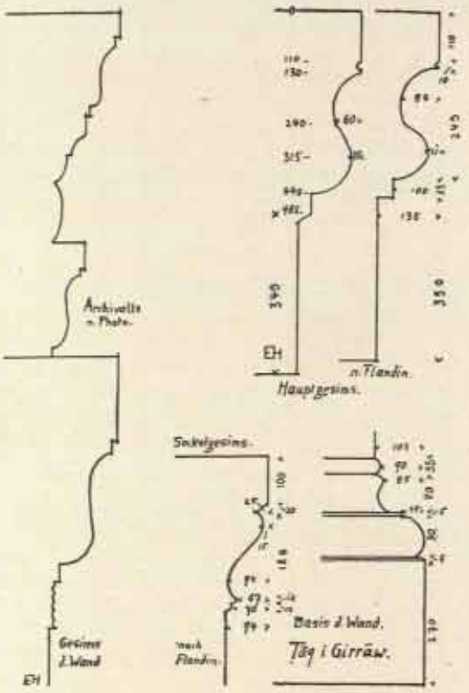


Abb. 112. Ṭāq i Girrā, Profile.

Wollte man das Profil der Archivolte mit syrischen oder auch nordwestmesopotamischen Profilen vergleichen, so käme man frühestens in das zweite nachchristliche Jahrhundert, eher aber noch in das fünfte. Das ist hier ganz ausgeschlossen. In jener Zeit sahen die Denkmäler so aus wie der Ṭāq i bustān. Dem widerspricht auch vollständig der megalithe, mörtellose Quaderbau, und auch das schöne Flechtband der Pfeiler. Der Vergleich beruht aber auch auf ganz falschen Voraussetzungen und ist daher unberechtigt. Das starke Hervortreten der Sima- und Kymationformen haben wir schon bei Kangawar als provinziell persisch erkannt. Der konkave Architrav ist im Okzident erst in der mittleren römischen Kaiserzeit, im Orient wohl etwas früher, um die Wende unserer Zeitrechnung, nachzuweisen. Seine früheste Grenze scheint mir noch nicht ganz bestimmt zu sein. Im Vergleich mit Kangawar zeigen die Profile des Ṭāq eher einen altertümlicheren Charakter. Altertümliche Charaktere überhaupt sind an dem Monumente in erster Linie die megalithe, mörtellose Quadertechnik, die an keinem arsakidischen und erst recht an keinem sasanidischen Bau vorkommt und allein für sich das Monument noch in seleukidische Zeit rücken würde. Ferner die Stärke des Widerlagers, welche mit der fortschreitenden Vir-

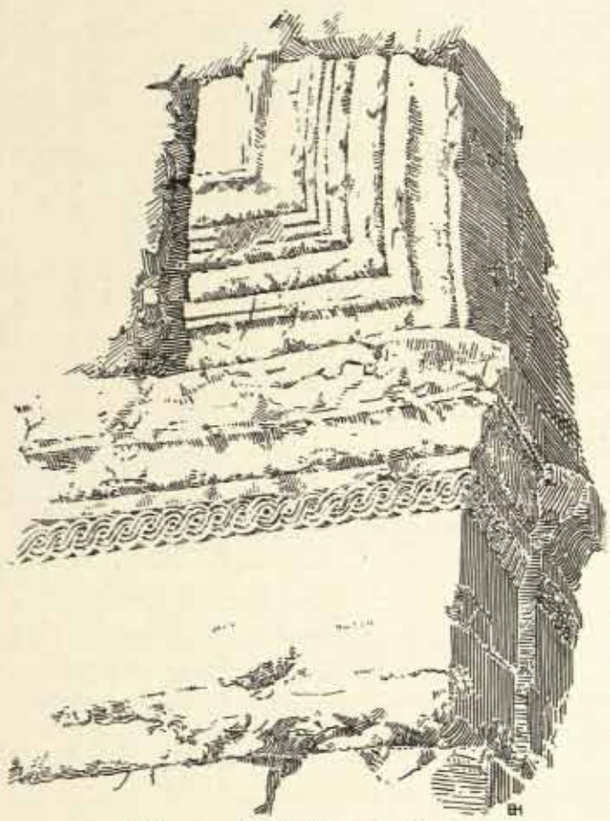


Abb. 113. Ṭāq i Girrā, Archivolte.

tuosität der Gewölbetechnik abnimmt. Dann die Reinheit der Proportionen. Endlich die klassische Schönheit des Flechtbandes. Im Gegensatz dazu sind jüngere Charaktere: erstens die Hufeisenform des Bogens; es ist bisher kein einziger Hufeisenbogen nachgewiesen, der nicht erst in nachchristliche Zeit fiele, er tritt vorherrschend an christlichen Bauten auf, je später, desto outrierter. Auf keinem anderen Bau in ganz Iran findet sich ein zweites Beispiel dieser Bogenform. Der Hufeisenbogen hängt gewiß zusammen mit dem überhöhten Bogen, und er scheint mir durchaus aus der dekorierten *κόγχη* hervorgegangen. Wann die früheste Grenze des Hufeisenbogens zu fixieren ist, aber ist noch offen. Wie der Hufeisenbogen, so scheint mir die Umkröpfung der Archivolte und das konvexe Profil des Frieses gegen eine sehr frühe Ansetzung des Monumentes zu sprechen.

Es liegt in diesem kleinen und schönen Monument ein innerer Widerspruch, den schon Flandin ebenso lebhaft empfunden und formuliert hat, und den ich noch nicht lösen kann. Nur etwas enger als Flandin glaube ich die Grenzen ziehen zu können: die sasanidische Epoche kommt für die Entstehungszeit nicht mehr in Frage.

Besäßen wir den Isidoros von Charax in seiner unverkürzten Gestalt, so fänden wir gewiß auch über den Ṭāq i Girrā eine Nachricht. Denn gerade dieser Punkt der Straße wird genannt: „*εἶτα* (von *Χάλα* aus) *ἀπὸ σχοίνων ε' ὄρος ὃ καλεῖται Ζάγρος ὅπερ ὁρίζει τὴν Χαλωνῖτιν χώραν καὶ τὴν τῶν Μήδων.*" Diese Grenze hat immer bestanden, denn sie ist eine natürliche und haarscharfe. Und gerade an dieser Stelle bezeichnet des Ptolemaios' Karte durch das kleine Bild eines Tores *αἱ τοῦ Ζάγρου πύλαι.*

TAFEL IL

Kasr i Schirin, Palastruine, Hauptgebäude von aussen und von innen.

Unsere Tafel IL gibt eine Innen- und eine Außenansicht einer der Ruinen von Qaṣr i Shīrīn, und zwar vom Mittelbau des Čuār qapu genannten Komplexes. Der Name bedeutet scheinbar, in einem Gemisch von türkischer und persischer Sprache, „die vier Tore", nach diesem viertorigen Teile der Ruinen.

Der Name der Stadt bewahrt noch das Andenken an Shīrīn, die Gemahlin Khosrau Parwēz'. Wiewohl die Figur der Shīrīn von zahlreichen Legenden umsponnen ist, die ja schon in alter Zeit literarische Gestalt angenommen haben, ist Shīrīn doch eine durchaus historische Persönlichkeit, und so ist es auch wohl mehr als bloße Legende, wenn die ungeheuer umfangreichen Ruinen, welche in die spätsasanidische Zeit gehören müssen, dem Khosrau Parwēz zugeschrieben werden.

Gemäß der großen Bedeutung der Straße von Ktesiphon nach Hamadān ist auch ihre ganze Trace dicht mit sasanidischen Ruinen besetzt, zu denen auch die von Qaṣr i Shīrīn gehören. Da man vielfach der Meinung begegnet, als sei die sasanidische Baukunst etwas recht Unbekanntes und Undefinierbares, so lohnt es sich wohl, ohne den entferntesten Anspruch auf Vollständigkeit hier als Probe einige der bekannt gewordenen Ruinen aufzuzählen und damit darauf hinzuweisen, an welchen Orten die Forschung weiterarbeiten könnte.

Von Ktesiphon, das durch den gewaltigen Ṭāq i Kisrā bezeichnet wird, gelangt man in weniger als drei Stunden nach dem sasanidischen Tell Mismai[1]), wenig östlich der Mündung der Dijāla in den Tigris. J. F. Jones beschreibt Mismai als die Zitadelle eines jetzt Rishāde genannten Stadtgebietes und sagt: "It is evidently a Parthian or Sasanian edifice, and to all appearance dates from the same period as the other ruins contiguous to Ctesiphon. Its shape is that of an irregular parallelogram, having had three gates facing the west, east and south points. The walls, massive and thick at the present time, are about 35 feet above the plain; they are composed of the large sun-dried brick, 14 inches square, and, where the accumulated débris has been washed away, particulary in the deep furrows occasioned by rain, the kiln-dried brick of large dimensions is found also, but, like those of Ctesiphon, they bear no inscription. The eastern face of the building is 280 yards in length, the western 200 yards, the northern 150 yards, and the southern, that facing towards the palace at Ctesiphon, being the shortest, is 95 yards only. A large canal, coming from the north by east, supplied a ditch or moat of considerable breadth encircling the fortress, and the canal, before mentioned as bisecting the town to the west of it, contributed by an arm to its supply, or rather was led into it after traversing the south-east portion of the city, &c."

[1]) Die beiden ergebnisreichsten Publikationen für die Beschreibungen der späten Ruinen sind immer noch: H. C. Rawlinsons Aufsätze in J. R. G. S. IX 1840 und X 1841, und J. F. Jones' Memoirs, in Selections from the records of the Bombay Government, N. S. XLIII, Bombay 1857. Die Stelle über Mismai daselbst pag. 80/81. Vieles auch in Richs Narrative of a residence in Koordistan, London 1836.

Der nächste große Ort von hier aus ist das zwei Tagereisen von Baghdād gelegene Dastadjird. Die Ruinen stehen etwa 10 km östlich Khān abū djisare und etwa 14 km südlich von Shahrabān, links von der Dijāla und auch noch links vom Mahrūd, dessen schnelles Wasser eine Quelle des Reichtums für den ganzen Bezirk bildet. Da die Ruinen bisher nur von Rich[1]) und Rawlinson[2]) beschrieben sind, lasse ich hier einen Auszug aus meinen Tagebuchnotizen[3]) vom 30. September 1905 folgen: „Die Ruinen von Dastadjird bestehen aus dem Zendān[4]), dem Dulāb und Eski Baghdād. Sie liegen hinter dem Mahrūd, einem tiefen kanalisierten Flüßchen von 10—12 m Breite, den ich von Khān abū djisare kommend bei Harbetīle durchschwimmen mußte. Bis dicht an die Ruinen erstrecken sich schwer passierbare, versumpfte und wegelose Reisfelder. Das Zendān ist eine Stadtmauer. Sie ist aus gebrannten Ziegeln erbaut, die 35,5 bis 37 cm im Quadrat messen, 10 Schichten haben 106 cm Höhe; Mörtel ist reiner Gips. Die Stärke der Mauer beträgt 12½ Schritt, also etwas über 9 m. In Abständen von 38 Schritt hat die Mauer schmale durchgehende, fensterähnliche Gänge, von 97 cm Breite, etwa 180 cm Höhe; sie sind spitzbogig in Bruchsteinen überwölbt, die Kämpfer springen, wie stets bei sasanidischen Bauten, etwas (5 cm) nach innen vor. An der Außenseite erkennt man stellenweise noch Reste von Gewölben in Richtung der Mauer selbst, als hätte ein Wehrgang bestanden, in den die kleinen Gänge mündeten. Doch ist dieser Gang und die eigentliche Außenmauer zerstört und in einer zweiten Bauperiode durch eine 14 Schritt, also etwa 11 m starke, betürmte Mauer ersetzt, die sich der älteren außen vorlegt. Die Fuge zwischen beiden Teilen ist deutlich. Die jetzt die Außenfront bildenden runden Türme springen 11 Schritt vor und sind ca. 14 Schritt breit. Die Courtine beträgt 22—24 Schritt; das Material sind die gleichen Ziegel. Die Gesamtdicke beträgt also 26½, einschließlich der Türme 37½ Schritt. Erhalten sind noch 11 Türme, weitere 3 sind am NW-Ende noch als Schutthügel zu erkennen, worauf noch ca. 50 Schritt flacher Schutt folgt. Am SO-Ende liegt eine Unterbrechung der Mauer, vielleicht ein Tor, und darauf noch ca. 50 Schritte Bauschutt. Die Gesamtlänge beträgt also noch etwa 600 Schritt oder 450 m. An einer Stelle der Innenseite lehnt sich ein Anbau mit eibogigem Gewölberest an die Mauer. — Reichlich 1½ km nördlich und außerhalb dieser Ruine stehen die Reste einer zweiten Stadtmauer, Dulāb genannt. Es ist dies ein getürmter Mauerzug aus Lehmziegeln; alle Außenflächen sind verwaschen, alte Kanten kaum wahrzunehmen. Der Lehm der Ziegel ist stark mit Häcksel vermengt, das Format der sonnengetrockneten Ziegel ist 42 □ × 13½ cm; zwischen jeder Schicht liegt eine stark komprimierte Schilfmatte; auffällig wirken die dicken Stoßfugen von 6 cm etwa, die mit losem Lehm gefüllt sind. Das sind charakteristische Unterschiede der sasanidischen Lehmziegeltechnik der babylonisch-assyrischen gegenüber. — Gegen 3 km nördlich von Dulāb liegt Eski Baghdād, eine trapezförmige Stadtruine, die lebhaft an die Mauervierecke von Sāmarrā erinnert. Die Mauern selbst sind Lehmziegelbauten ähnlich dem Dulāb, mit Rundtürmen in 45 Schritt Courtinenabstand. Der Schutt des Stadtgebietes, in dem Ziegeltrümmer vorherrschen, ist wie der von Sāmarrā, und diese Ruine ist zweifellos das islamische Daskara oder Daskarat al-malik. Der Flächenraum der Stadt ist annähernd ein Quadratkilometer. Dastadjird ist bekannt als Residenz des Khosraw Parwēz, aus welcher dieser 627/28 vor Heraklios nach Madāin floh."

Die folgende große sasanidische Stadt ist Qaṣr i Shīrīn. Die Hauptruinen liegen auf einem weiten Plateau östlich oberhalb der modernen Stadt. Beschrieben sind sie in älterer Zeit von Rich, Jones und Rawlinson und sind neuerdings durch J. de Morgans Aufnahmen[5]), die ich als durchaus richtig bestätigen kann, bekannt geworden. Ich beschränke mich daher darauf, sie einfach anzuführen: Eine quadratische grabenumzogene Festung Qale i khosrawi auf flachem Hügel, mit Rundtürmen und Bogenbrücke, ver-

---

[1]) Resid. in Koord. II pag. 251—256.

[2]) J. R. G. S. X, pag. 96.

[3]) Die Karte, die ich aufnahm, und einen Hinweis findet man in meiner Reise durch Lūristān etc., in Petermanns Mitteilg. 1907, Heft III.

[4]) Jones nennt es auch Qala i Bebdarakh.

[5]) J. de Morgan, Mission Scientifique en Perse 1889—91, vol. IV. Archéologie, t° I u. II.

teidigt den Zugang zum Plateau von der Ebene aus. Auf dem Plateau lag in einem riesenhaften Parke, der durch seine gleichzeitig als Wasserleitung dienenden Umfassungsmauern gekennzeichnet ist und durch die einige hundert Meter langen Reste der Wasserbassins, ein großes Sommerschloß, namens Ḥadjy qalasy, und eine ebenso gewaltige Anlage unbekannter Bedeutung, eben das Čuārqapu unserer Tafeln. Der Aquädukt führt noch weit das Alwān-Tal hinauf, bis er sich bei einem ähnlichen, Haush kuri genannten Ruinenkomplex verliert.

Von Qaṣr i Shīrin führt ein Weg nordwestlich nach Suleimānije. Der ruinenreiche Weg ist fast nie begangen, und ich zitiere nach Rawlinson, der darüber an sehr entlegener Stelle berichtet hat[1]). Auf Qaṣr folgt zuerst ein anderes Haushkuri (oder Haushkerek), welches de Morgan an gleicher Stelle publiziert hat. Von dort gelangt man an die Dijāla, etwas oberhalb der Einmündung des Alwān. Hier liegt Binkudra[2]), von wo ungewöhnlich viel Antiquitäten, vom hohen Altertum bis in frühislamische Zeit, auf den Baghdader Markt kommen. Ich sah in Photographien zwei prachtvolle Bronzestatuetten eines Löwen und einer Löwin, wohl sasanidische Arbeit, die in Pierpont Morgans Besitz sind und aus Binkudra stammen sollen. — Über den uralten Tell von Shīrwāne und das wohl ebenso alte Shahr i wirān gelangt man nach Pāi kūlī (Fuß des Passes), auch Būdkhāne (Götzentempel) genannt, am SO-Ende der Kette des Seghirme Dagh gelegen. Das ganz zerstörte Gebäude war nach Rawlinson ursprünglich ein Quadrat von 100 Fuß Seite, aus Kieseln und Ziegeln mit einer Quaderverkleidung gebaut. Die grauen Quadersteine sind außen geglättet. Vermutlich ein Kuppelbau. Das Ganze ist ein großer Schutthaufen, in dem die Mauern selbst nicht mehr kenntlich sind. Auf dem Abhange der Ostseite liegen in Fallage etwa 100 Blöcke, eine große Zahl davon (über 32) mit Pehlewi-Inschriften, in beiden Pehlewi-Abarten. Der Inhalt der Inschrift ist ein historischer Bericht Ardashīrs I., und eine genaue Untersuchung und Aufnahme würde eine der erfolgreichsten Arbeiten auf dem Gebiete der sasanidischen Altertumskunde sein. Auch eine sculpierte Platte mit Haupt und Schultern eines sasanidischen Königs sah Rawlinson, der die Ruine für einen Feuertempel hält.

Von Qaṣr östlich nach Hamadān zu führt die Heerstraße in die Ebene von Ḥulwān (Sarpul). Die Stadt selbst reicht bis ins graueste Altertum zurück. Der sasanidischen Epoche gehören in ihrer nahen Nachbarschaft erstens drei Felsreliefs an, am Durchbruch des Flusses durch den Mālijān Kūh (de Morgans Hezar ghéri). Ferner im NW die Ruine Qara bulaq, im SO Bāgh i Mīnīja und Qale i kuhna, von Flandin und Coste in Plänen veröffentlicht[3]). Nördlich von Sarpul liegt das Zohābgebiet, ebenfalls reich an sasanidischen Ruinen.

Eine sasanidische Schloßruine, vermutlich der Palast Bahram Gōr's, liegt weiter am Fuß des Zagros-Passes, in dem der Ṭaq i Girrā liegt. Oberhalb des Passes, dicht neben dem Khān von Surkh i dazr, erwähnt Jones die Ruinen eines Feuertempels. Wie über die Ebene von Ḥulwān, so sind auch über die Ebene von Kirmānshāh sasanidische Ruinen verstreut, von denen Jones und Rawlinson sprechen. Ich erwähne nur einen Bau bei Sarāb i nēlūfar, der „Blauen Lotus-Quelle". Es folgen die bedeutenden Reste sasanidischer Bauten und Skulpturen beim Ṭāq i bustān; auch am Fuße des Bīsutūn-Berges fehlen die sasanidischen Ruinen nicht, und so geht es fort bis Hamadan selbst.

Ich habe die zahlreichen Nachrichten der mittelalterlichen arabischen Schriftsteller über Ruinen von Palästen und Feuertempeln sasanidischer Zeit gesammelt, doch würde es zu weit führen, sie alle hier zu nennen. Ebensowenig kann ich auf die Ruinen eingehen, die ich auf meiner Reise im Lūristān und Fārs gesehen habe, und die eine noch viel längere Liste ergeben würden als die schon aufgeführte.

---

[1]) Early Sasanian Inscriptions, Edward Thomas, London 1868, pag. 56—60. — Vgl. Rawlinson in I. R. G. S. IX, pag. 26 ss, auch Rich, Koordistan, und Jones, Selections.

[2]) Der Name geht zweifellos auf ein syrisches Bēth-Nuhādhrē, arabisch Bā-Nuhadrā zurück. Doch kann dies natürlich nicht die Metropole der bekannten Diözese sein, vgl. G. Hoffmann, Auszüge, 208 ff. Dagegen muß gerade an dieser Stelle das seleukidische Apollonia gesucht werden. Rich schreibt verschiedene Male auch Binkudrak.

[3]) t^e IV, pl. 206, 209, 212.

Vom Osten Irans wissen wir weniger. Doch sind auch dort die sasanidischen Reste zahlreich, und selbst aus Afghānistān sind buddhistische Höhlenklöster und Einsiedeleien sasanidischer Zeit bekannt geworden.

Um zu zeigen, daß sasanidische Architekturen relativ gut bekannt sind, mag dies genügen. Das Aussehen der Ruinen ist ganz gleichmäßig, und unsere Tafel von Čuār qapu in Qaṣr ist ein typisches Beispiel: aus ausgedehnten Trümmerhaufen und Schuttkegeln von kleinen, formlosen Bruchsteinen ragen, halb oder mehr verschüttet, einzelne Mauerzüge auf. Türen und Tore sind immer im Halbkreis überwölbt, quadratische Räume sind mit Kuppeln auf Trompen, rechteckige Räume mit Tonnen von kreis- oder eibogigem Querschnitt überdeckt. Die ganze Bauweise ist so unsolide, wie nur denkbar. Die Haltbarkeit beruht lediglich auf der Güte des bindenden Mörtels und auf der ungeschickten Dicke der Mauern. Ab und zu sind Bogen, Kanten, Ecken zur Verstärkung der Bauten in gebrannten Ziegeln aufgeführt. Die äußere Architektur, ausnahmslos in dekadenten Abwandlungen hellenistischer Formen gehalten, ist ausschließlich in Gipsputz, manchmal über einem Stein- oder Ziegelkern ausgeführt und daher fast ganz verschwunden. Nur sehr selten finden sich originelle Reste der Flächendekorationen in geschnittenem Stuck, aus einer sehr orientalischen Formenwelt. Die islamische Eroberung macht keinen scharfen Einschnitt in der baukünstlerischen Tradition in Iran, so daß besonders in abgelegenen Gebieten, wie im Lūristān, die alten sasanidischen Weisen noch bis ins hohe Mittelalter fortgesetzt werden, und eine genaue Zeitbestimmung der kleinen Ruinen fast unmöglich ist, solange keine Grabungen auf diesem Gebiete unternommen werden.

Anders liegt es nur für die großen Palastruinen des Fārs, Khūzistāns und Mesopotamiens, und für die an der Heerstraße von Baghdad nach Hamadān erwähnten Ruinen, auch für Qaṣr i Shīrīn. Ist die zeitliche Bestimmung als spätsasanidisch hier ganz zweifellos, so ist die sachliche Bestimmung der Ruine Čuār qapu um so dunkler. Die ganze Anlage sieht aus, als sei sie aus lauter einzelnen Wohnhauskomplexen zusammengesetzt. In ihrer Mittelachse liegt frei, das übrige überragend, hinten der Einzelbau, den unsere Tafel IL darstellt. Er besteht aus einem einfachen quadratischen Raume mit sehr starken Mauern, mit Eckverstärkungen aus Ziegeln. Jede Seite besitzt ein rundbogiges Tor. Über den Raumecken sieht man bogenförmige Trompen, ein Achteck bildend, auf dem die längst eingestürzte Kuppel ruhte. Der Bau hat unverkennbare Analogien mit einer vielleicht achaemenidischen Ruine in Fīrūzābād, die Flandin aufgenommen hat[1]). Ferner mit einem kleinen Bau bei Iṣfahān, den Jackson[2]) für zu dem alten Mārash-*Μαῤῥάσιον* gehörig hält, mit dem sog. Feuertempel, den Rawlinson auf Takht i Sulēimān in Azarbaidjān beschreibt[3]), endlich mit dem quadratischen Bau mit Umgang im Zentrum von Hatra.

Alle diese Bauten werden für Feuertempel gehalten, für keinen ist der Beweis zu liefern, am ehesten für Hatra. Die kleine Ruine von Mārash bei Iṣfahān ist zeitlich und sachlich ganz unbestimmt, vermutlich aber erst ein mittelalterlicher Bau, und kaum der altberühmte Feuertempel. Über die Bedeutung und das Alter der Ruine von Takht i Sulēimān hat Houtum-Schindler[4]) unbedingt mit Recht die schwerwiegendsten Bedenken: der heilige Feuertempel von Shīz, das Adhargushasp, ist diese Ruine wohl kaum. Nur in der Ruine von Hatra darf man mit Recht den Sonnentempel aus der Zeit Trajans erblicken. Immerhin mag die gewöhnliche Annahme, daß Bauten dieser Art Feuertempel sind, das Richtige treffen. Nach den Beschreibungen alter Feuertempel bei arabischen Schriftstellern erwartet man solche einfachen Kuppelbauten. Die Feuertempel der Pārsī dagegen sind anders eingerichtet.

Schon für die sasanidische Zeit bleibt das Problem der Feuertempel sehr dunkel. Für die ältere Zeit, die achaemenidische, ist es völlig unlösbar. Ich habe viel darauf bezügliches Material zusammen-

[1]) Voyage en Perse, texte, t° 2, pag. 340.

[2]) A. V. Williams Jackson, Persia Past and Present, New York 1906, pag. 254.

[3]) J. R. G. S. X, 1841, pag. 1—64. Notes on a journey, etc. to the ruins of Takht i Sulēimān.

[4]) Z. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin, 1883, XVIII, Reisen in NW-Persien 1880—82, pag. 327.

getragen, verzichte aber darauf, es schon zu veröffentlichen, weil meines Erachtens mit dem bisher bekannten Material keine Lösung der Frage zu erreichen ist. Nicht einmal über die Frage, ob die Iranier schon zu Kyros' und Dareios' Zeiten wirkliche Tempel besessen haben, oder nur heilige Bezirke, kann man zu irgendeinem Schluß gelangen. Ebenso wenig weiß man darüber, wie die spätachaemenidischen Feuertempel ausgesehen haben mögen. Der Bau, den Dieulafoy in Susa ausgegraben und als Tempel und „ayadana" bezeichnet hat[1]), hätte einer Bestätigung durch die Expedition de Morgan bedurft, da er ganz problematisch erscheint. Was die griechische Literatur, Herodot, Deinon, Berossos, Strabon, über Tempel und Kult der alten Perser sagen, gibt zu vielen verwickelten Fragen Anlaß. Und der für diese Probleme eigentlich entscheidende § 14 der ersten Kolumne der Bīsutūn-Inschrift ist nach wie vor so dunkel und rätselhaft geblieben, daß Justis Warnung, ihn nicht zur Grundlage weitgehender kulturhistorischer Schlüsse zu nehmen, noch ganz maßgebend geblieben ist. Bis uns einmal Ausgrabungen über die altpersischen Tempel Aufschluß geben, müssen wir uns also zufrieden geben zu erklären: ignoramus.

[1]) Acropole de Suse, chap. XIV.



Phot. Sarre.

Abb. 114. Fatḥ 'Alī Shāh. Relief in dem Ruinenfelde von Rai.

Tafel L

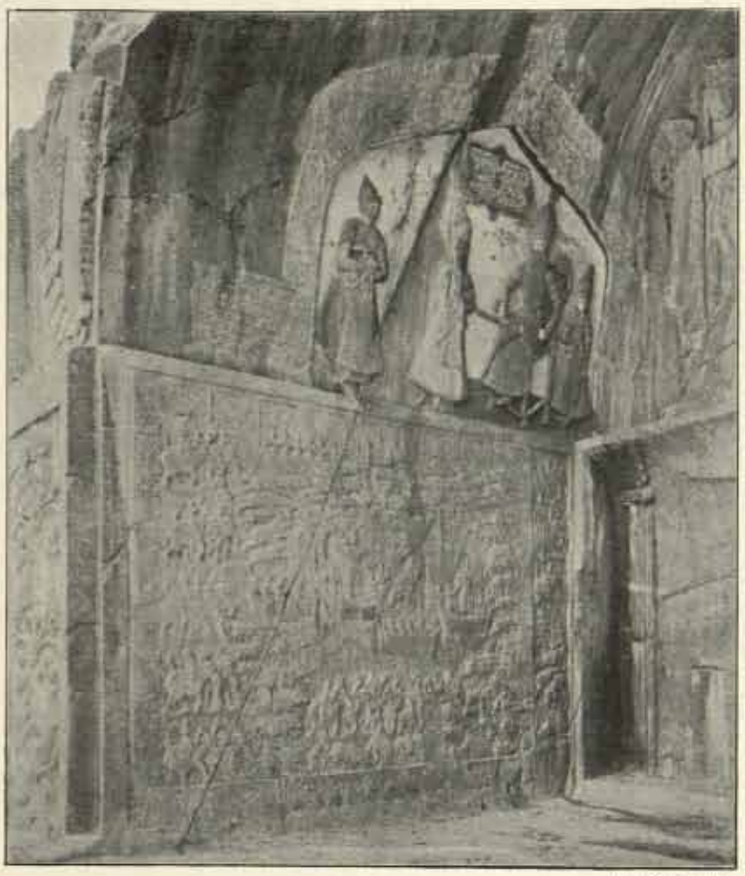
Rhages, Relief des Feth Ali Schah

Inmitten der Ruinen von Rai, des alten Rhages, entspringt am Fuße des Felsrückens, der wahrscheinlich die Zitadelle der Stadt getragen hat, eine Čashma i 'Alī genannte Quelle und bildet einen kleinen Teich. Oberhalb von dieser Stelle, die in dem wasserlosen Ruinenfelde besonders bemerkenswert ist und zum Verweilen einladet, hat Fatḥ 'Alī Schāh (1797—1834) ein gewaltiges Felsrelief anbringen lassen. Wir sehen in einem rechteckigen Felde den langbärtigen Herrscher, umgeben von seinen Söhnen, dargestellt. Die Mitte nimmt zwischen zwei Säulen der taburettartige Thron des Herrschers ein, den, zu zwei Reihen geordnet, seine Begleitung umgibt. Innerhalb der durch eine Säule abgetrennten rechten Schmalseite ist noch einmal der Herrscher wiedergegeben; den Falken in der Hand, während ein Diener einen Sonnenschirm über ihn hält. Über der Darstellung sind, in Medaillons angeordnet, Inschriften angebracht.

Der künstlerische Wert der Skulptur ist äußerst gering; er ist nicht höher als die Malereien, die derselbe Fürst in so reichem Maße in seinen Schlössern anbringen ließ. Die große Ähnlichkeit, die in der Komposition mit einem Gemälde in dem Nagāristān genannten Schlosse besteht, läßt uns vermuten, daß das Relief in Anlehnung an das von dem Hofmaler Muḥammad Ḥasan Khān ausgeführte Gemälde entstanden ist[1]).

Noch ein zweites Relief Fatḥ 'Alī Schāhs finden wir in den Ruinen von Rhages. Es gibt den Herrscher auf der Löwenjagd wieder. Die Abbildung des trotz seiner bizarren Formengebung dennoch imposanten Denkmals (Abb. 114) enthebt uns einer Beschreibung. Einige ältere Reisende, wie James Morier (Second Journey I. p. 190), William Ouseley (a. a. O. III. Pl. LXV) und Ker Porter (a. a. O.

[1]) Abgeb. bei Curzon a. a. O. I. p. 339.



Phot. Burchardt.

Abb. 115. Relief des Fatḥ ʿAlī Shāh in der Felsgrotte von Ṭaq i bustān.

I. 363) haben an der Stelle dieses Reliefs ein sehr zerstörtes Denkmal sasanidischer Epoche gesehen und skizziert. Soweit diese flüchtigen Zeichnungen ein Urteil erlauben, handelte es sich um ein ähnliches Relief, wie wir mehrere, gleichfalls in sehr zerstörtem Zustande, an der Felswand in Naqsh i Rustam kennen gelernt und dem Ausgange des 4. Jahrhunderts zugeschrieben haben (vgl. Taf. VI, VIII, LI). Die charakteristischen gerippten Kugeln, mit denen die Schultern des mit eingelegter Lanze gegen einen Feind anrückenden Fürsten geschmückt sind, legen die Vermutung nahe, daß es sich auch hier wie bei dem Relief III von Naqsh i Rustam (Taf. VI) um ein Denkmal des sasanidischen Herrschers Shāpūr III (383—389) gehandelt hat. Die Komposition des älteren Denkmals hat diejenige des modernen entschieden beeinflußt.

Wie diese beiden Reliefs, die wahrscheinlich aus den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stammen und zu denen noch ein in Ṭāq i bustān befindliches Relief (Abb. 115) hinzukommt, beweisen, hat sich bis in die moderne Zeit hinein die Sitte bei den persischen Herrschern erhalten, ihre Regierung durch Felsreliefs zu verewigen. Das jüngste Monument dieser Art dürfte das Relief sein, das Naṣr al-dīn (1848—1896), umgeben von seinem Hofstaat darstellt, und das dieser Herrscher am Fuße des Demawend, im Engpaß von Banda-Burīda an der von Teheran zum Kaspischen Meer führenden Straße, anbringen ließ, nachdem jene wichtige Handelsstraße auf seinen Befehl ausgebessert worden war.

TAFEL LI

(auf Seite 83 behandelt)

ANHANG

Überblick über die Entwicklung der sasanidischen Reliefkunst

Die Felsskulpturen der achaemenidischen Zeit an der Felswand von Naqsh i Rustam (Taf. I—IV) sind nichts anders als ein Schmuck der Königsgräber; auch das Relief des Darius am Berge Bisutūn (Taf. XXXV) dient nur dazu, die gewaltige darunter befindliche Inschrift zu illustrieren. Hier wie dort sind die figürlichen Darstellungen nur ein Beiwerk. Eine ganz andere Bedeutung haben die in späterer Zeit geschaffenen Felsreliefs, die der neupersischen, der sasanidischen Epoche. Sie sind als selbständige Kunstwerke aufzufassen, und wenn wir auch auf ihnen in seltenen Fällen Inschriften angebracht finden, so dienen diese nur dazu, die bildliche Darstellung zu erläutern. Hier spielt im Gegensatz zu der früheren Zeit das Bild die Hauptrolle, und die Inschrift ist nur eine erläuternde Beifügung. Aber trotzdem muß man die sasanidischen Felsskulpturen in gewissem Sinne als Nachahmungen jener früheren Denkmäler auffassen; sie sind durch diese hervorgerufen worden. Dafür spricht schon der Standort des ersten, vom Gründer der Monarchie errichteten Denkmals, das er direkt unter jener geheiligten Stätte, unter den Grabmonumenten der Achaemenidenkönige anbrachte, als deren Erbe und Nachfolger er sich fühlte. Und die späteren Sasaniden haben aus demselben Grunde auch jene Stelle vor allem bevorzugt.

Man hat die sasanidischen Reliefs für nichts anderes als für Äußerungen der spätrömischen Provinzialkunst gehalten. So schreibt Jakob Burckhardt: „Das feindliche Römerreich scheint zu diesen Bildhauereien die Künstler geliefert zu haben; sie zeigen durchaus den Einfluß der sinkenden römischen Kunst“[1]). In gewissem Sinne dürfte dieses Urteil zutreffen auf die einzige Felsskulptur aus der Zeit der Arsakiden, der Parther, die, jetzt in sehr zerstörtem Zustande, an der Felswand von Bisutūn angebracht ist. Sie stellt den König Gotarzes I. (42—51 n. Chr.) zu Pferde dar, über ihm schwebt ein geflügelter Genius mit einem Kranze; von den sonstigen Darstellungen ist nur noch die undeutliche Figur eines Reiters übriggeblieben. Eine in wenigen Worten erhaltene griechische Inschrift vermag das Relief nicht näher zu erklären, aber wir gehen wohl mit der Annahme nicht fehl, daß es sich auch hier um ein Siegesdenkmal, vielleicht um den Triumph über die vereinten Heere des Cassius und des Nebenbuhlers Meherdates handelt. Der schlechte Zustand des Reliefs verhindert ein sicheres Urteil über die künstlerische Bedeutung dieses Denkmals. Ungleich besser sind die sasanidischen Felsskulpturen erhalten, in denen von Anfang an ein bewußtes Anlehnen an altorientalische Vorbilder zu beobachten ist. Die sasanidische Reliefkunst hat sich auf dieser altorientalischen Grundlage selbständig weiter entwickelt und in der verhältnismäßig kurzen Zeit von einem halben Jahrhundert schon eine bedeutende Höhe erreicht; aber niemals hat sie, auch in ihrer weiteren Entfaltung, Eigentümlichkeiten und Mängel, die ein Erbteil ihrer altorientalischen Abstammung waren, abzustreifen und zu überwinden vermocht.

Wir wissen, daß die Malerei im römischen Kaiserreiche dadurch eine enorme Bedeutung gehabt hat, daß ihr die Aufgabe zufiel, dem Volk die Macht des Herrschers zu versinnlichen, wie heutigen Tages

[1]) Die Zeit Konstantins des Großen. Leipzig 1898, S. 106.

Manifeste und Proklamationen. Die Bilder der Kaiser wurden bis in die fernsten Provinzen hin versandt; Siege, Triumphe, Schauspiele, Feste auf Tuchflächen oder Tafeln wiedergegeben und öffentlich ausgestellt. Ammianus Marcellinus erwähnt die Jagd- und Kampfgemälde der Sasanidenfürsten in ihren Schlössern; und es hindert uns nichts, anzunehmen, daß der Malerei im östlichen Nachbarreiche zur selben Zeit dieselbe Rolle zugefallen ist wie im römischen Imperium. Welche Bedeutung die vom sasanidischen Persien beeinflußte Wandmalerei in Zentralasien gehabt hat, lehren die jüngsten Ausgrabungen der teilweise bis in die Sasanidenzeit zurückgehenden buddhistischen Klöster. Leider hat sich auf persischem Boden kein Denkmal der Malerei erhalten; aber wir finden ihre Spuren in den Felsreliefs, die wie selbständige Bilder, wie in die Plastik übersetzte Gemälde wirken. Durch diese Reliefs beabsichtigten die persischen Herrscher, ihr Königtum von Gottes Gnaden oder einen entscheidenden Sieg über den römischen Erbfeind ihrem Volke zu versinnlichen. Diese beiden Vorwürfe sind es vor allem, denen wir in jenen Skulpturen begegnen. Während der ersten 80 Jahre hat jeder Herrscher von Ardashīr bis Narsē, mit Ausnahme einiger weniger kurz regierender Fürsten, ein oder mehrere derartige Reliefs herstellen lassen, die sich in der Nähe der alten und der modernen Hauptstadt, an den Felswänden von Naqsh i Rustam und Naqsh i Radjab befinden. Auf den zweiten Herrscher, Shāpūr, geht die größte Anzahl von Felsskulpturen zurück, und er schmückt mit ihnen auch die Umgebung seiner neuen, von ihm gegründeten und nach ihm genannten Königsstadt, die weiter im Süden des Landes gelegen ist. Im 5. und 6. Jahrhundert haben die sasanidischen Herrscher, soweit wir bis jetzt wissen, keine Felsskulpturen geschaffen, und erst gegen Ende der sasanidischen Epoche ist es Khosrau II., der in der Grotte von Ṭāq i bustān eins der bedeutendsten Denkmäler der gesamten sasanidischen Kunst hinterlassen hat. Auch hier findet sich wieder wie am frühesten Denkmal, die göttliche Belehnung dargestellt; aber diese Szene ist nicht mehr wie früher als selbständiges Bild, sondern im Rahmen einer größeren Komposition wiedergegeben. So erstreckt sich die Sitte, die Felswände des Landes mit bildlichen Darstellungen zu schmücken, über vier Jahrhunderte, über die ganze Dauer der sasanidischen Königsherrschaft; und auch in dem Vorwurf knüpft das jüngste an das älteste Denkmal an. Eine künstlerische Entwickelung ist während dieser langen Zeitdauer unverkennbar.

Betrachten wir die erste sasanidische Felsskulptur (Taf. V, links), das Relief von Naqsh i Rustam, auf dem die Belehnung des ersten Sasanidenherrschers durch den Gott Ormuzd wiedergegeben ist. Die starke Höhe des Reliefs fällt besonders in die Augen und ist als ein Fortschritt gegenüber den älteren orientalischen Reliefs, den assyrischen und achaemenidischen, aufzufassen, wenn auch bei letzteren manchmal z. B. beim Darius-Relief von Bīsutūn (Taf. XXXV) schon ein stärkeres Heraustreten der Figuren aus dem Reliefgrunde und eine größere Modellierung zu beobachten ist. Die Figuren treten bei dem ersten sasanidischen Relief in mehr als halber Körperstärke aus dem Grunde hervor, auf dem dann noch ein zweites, schwächeres Relief vorhanden ist.

Was vor allem in die Augen fällt, ist die symmetrische Komposition, ist der sog. Wappenstil, der sich in dem Bestreben äußert, von der Mitte aus nach beiden Seiten hin eine möglichst gleiche Zeichnung zu geben. Wenn es irgend geht, sucht man eine vollständige Übereinstimmung hervorzurufen. So gleichen sich die beiden Rosse, ebenso der Unterkörper des Gottes und des Königs vollkommen, und alles andere wird nach beiden Seiten hin in möglichst große Übereinstimmung gebracht. Dem wehenden Mantel des Gottes entspricht die Figur des den Fliegenwedel haltenden Eunuchen, dem Zepter des Gottes der erhobene linke Arm des Königs und so fort. Leere Flächen des Hintergrundes sucht man möglichst zu meiden, und die Bosse in der Mitte oberhalb vom Kranz ist wohl absichtlich stehengelassen worden. Am besten gelungen — das ist ja schon ein Merkmal der altorientalischen Kunst — sind die Tiere, die ganz in Profil gestellten Pferde. Das Unzulängliche des Könnens macht sich da vor allem bemerkbar, wo man bei den Figuren versucht, die Profilstellung aufzugeben und im Gegensatz zum Unterkörper und zum Kopf die Brust in der Vorderansicht darzustellen. Da treten dann durch eine Verschiebung der Schulter und einen falschen Ansatz des Armes die unerfreulichsten Verzerrungen ein. Auch bei der

Modellierung der Gesichtsformen ist die Vornansicht des Auges im Gegensatz zur Profilstellung des sonstigen Kopfes zu bemerken. Ganz unmöglich ist ferner der Sitz der Reiter und ihr Größenverhältnis zu dem der Pferde wiedergegeben; mit den nach unten ausgestreckten Fußspitzen berühren jene fast den Erdboden. So zeigt in diesem ersten Relief die sasanidische Reliefkunst eine bewußte Abhängigkeit von der altorientalischen Tradition, ein Festhalten und Befangensein in den überlieferten Kompositionsformen; aber zu gleicher Zeit macht sich das Streben geltend, etwas Neues, Monumentales zu schaffen, das die Werke der früheren Zeit übertrifft. Die göttliche Belehnung, die Investitur des Herrschers, sollte an derselben Felswand, aber in eindrucksvollerer Weise, verherrlicht werden, an der Darius, als dessen rechtmäßigen Nachfolger sich Ardashīr betrachtete, über dem Eingang zu seinem Grabe, gleichfalls vor dem Gotte und ihm opfernd, dargestellt war. Die Belehnungsszene des ersten Sasanidenfürsten, die in dieser Form seitdem typisch geblieben ist, findet sich noch einmal in Naqsh i Radjab (Taf. XII); aber hier sind der Gott und der Fürst zu Fuß dargestellt, und die Szene ist durch eine Reihe anderer Personen, auch die Figur des Kronprinzen, der an der Belehnung teilnimmt, vermehrt worden. Soweit es die schlechte Erhaltung des Reliefs zu beobachten gestattet, ist in der stilistischen Behandlung kaum ein Unterschied vorhanden, wenn auch vielleicht dieses früher wie jenes hergestellt worden ist.

Aus der Zeit des zweiten Sasanidenfürsten Shāpūrs I. (241—272) kennen wir eine größere Anzahl von Reliefs. Die Belehnungsszene ist wiederum in zwei Variationen vorhanden. Das Relief, auf dem die handelnden Persönlichkeiten zu Fuß wiedergegeben sind, befindet sich zu Fīrūzābād (Flandin et Coste Pl. 44); es ähnelt auch darin dem eben erwähnten Relief von Naqsh i Radjab, daß die Szene in Gegenwart des königlichen Gefolges dargestellt ist. Das Reiterrelief befindet sich in Naqsh i Radjab (Taf. XIII), es ist leider arg zerstört, läßt aber doch einen künstlerischen Fortschritt erkennen. Schon dadurch, daß der König nicht den Ring faßt, sondern nur den Arm nach dem ihm entgegengestreckten Herrschaftssymbol ausstreckt, hat der Künstler mehr Handlung und Leben in den Vorwurf zu bringen gewußt und die strenge Befolgung des Gleichmäßigen und Symmetrischen durchbrochen. Der Sitz des Reiters (wir sprechen hier nur von dem einigermaßen gut erhaltenen Gott) und sein Größenverhältnis zum Pferde ist natürlicher; an Stelle der in schweren Falten lang herabwallenden Gewandung ist die Wiedergabe eines dünnen, krause Falten bildenden Gewandstoffes gewählt, der die Formen nicht wie dort verhüllt und sie besser hervortreten läßt. Das reich gezäumte Pferd zeigt außerordentliche Lebendigkeit und scheint unter dem straff angezogenen Zügel zu schäumen. Die leidige Verzerrung des Oberkörpers beeinträchtigt freilich auch hier den harmonischen Eindruck der Reiterfigur, in der sonst ein überraschender Fortschritt zu erkennen ist.

Einen weiteren Fortschritt zeigt das Relief von Naqsh i Radjab, auf dem Shāpūr I. zu Pferde an der Spitze seines Gefolges wiedergegeben ist (Taf. XI). Hier hat der Künstler mit Geschick den ganzen Oberkörper, auch den Kopf, en face wiedergegeben. Die Wendung der Stellung zwischen Ober- und Unterkörper ist naturwahr beobachtet; um so wunderlicher berührt es, daß es dem Künstler nicht gelungen ist, den linken Arm einigermaßen richtig zu zeichnen; trotz der en face-Stellung verschwindet er hinter dem Körper und läßt nur den vortretenden Ansatz an der Schulter erkennen. Das Gefolge ist en face mit Profilstellung des Kopfes dargestellt, und man hat sich sichtlich bemüht, eine malerische Wirkung dadurch zu erreichen, daß, vielleicht auch durch den schrägabfallenden Raum gezwungen, die sich überschneidenden Figuren an Größe seitlich abnehmen und zusammenschrumpfen, während nach hinten zu einige erhöhte Figuren angebracht sind. Trotz dieser Inkonsequenzen ist ein malerischer Eindruck erreicht und die Illusion hervorgerufen worden, daß eine weit größere Menge von Kriegern, wie wirklich dargestellt ist, das Gefolge bildet.

Es kann nicht wundernehmen, daß der politische Haupterfolg Shāpūrs, die in Antiochia erfolgte Gefangennahme des römischen Kaisers Valerian, den Vorwurf für eine Reihe von bildlichen Darstellungen gegeben hat.

Das bekannteste derartige Relief befindet sich an der Felswand von Naqsh i Rustam (Tafel VII). Es ist von äußerster Lebendigkeit und zeigt im Vergleich mit dem danebenbefindlichen Investiturrelief Ardashīrs (Tafel V), welchen Fortschritt die sasanidische Reliefkunst innerhalb von höchstens 50 Jahren gemacht hat. Der streng symmetrische Aufbau wird jetzt dadurch gestört, daß an die Stelle einer stehenden Figur eine Inschrift und eine später hinzugefügte Halbfigur getreten sind. So bildet die Reiterfigur des Königs die Mitte, und die Spitze der pyramidenförmig aufgebauten Komposition ist die Krone des Herrschers, die über den Rahmen des Reliefbildes hinausragt und dadurch rein äußerlich das Überirdische des Herrschaftssymbols zum Ausdruck bringt. Eine gewisse Befangenheit macht sich in den Proportionen der Reiterfigur bemerkbar, deren Oberkörper etwas zu breit und gedrungen gestaltet ist; auch die Beine des Pferdes sind zu kurz geraten. Der in dem Moment des Knieens aufgefaßte Valerian ist äußerst lebendig aufgefaßt, und hier unzweifelhaft das sichtbare Bestreben vorhanden, eine Porträtfigur zu gestalten; einzelne Teile wie die Hände und das Ohr sind dagegen in ihren Proportionen verfehlt und zu groß geraten; ebenso das linke, nach hinten ausgestreckte Bein. Bei der Figur des Cyriades macht sich wiederum ein Mißverhältnis in der Körperdrehung bei emporgestreckten Armen bemerkbar, wenn auch die allgemeine Haltung dieser Figur besonders gut gelungen ist. Im Detail der Gewandung und des Schmuckes kann sich der Künstler nicht genug tun und schwelgt in den schematisch und übertrieben gebildeten Haarlocken des Königs, in den symmetrisch angeordneten Falten der Gewandstoffe, der Bänder und gleichsam vom Wind gebauschten Mäntel. Sowohl beim König wie beim Kaiser sind die Mäntel von unten her aufgeblasen, und sie wehen beidemal nach verschiedenen Windrichtungen im Rücken der Figuren.

Dieselbe Darstellung wiederholt sich in Dārābdjird (Flandin et Coste Pl. 33) und dann zweimal in Shāpūr, wo sie inmitten einer in Streifen angeordneten, figurenreichen Komposition gestellt ist (Taf. XLIII und XLV). Die Komposition ist hier nicht so lebendig, der Moment nicht so wirkungsvoll erfaßt, wie dort; wenn auch die Proportionen der Reiterfigur und der übrigen Personen bis auf die vorgeschobene linke Schulter richtiger wiedergegeben sind wie dort, und sich die ganze Darstellung zu einem abgeschlossenen Bilde rundet. Ein geflügelter Siegesgenius mit dem Kranze füllt den leeren Raum in der Mitte wirkungsvoll aus. Äußerst schematisch sind auf beiden Reliefs an der linken Seite die Reihen von hintereinander aufmarschierten Reitern in ihrer gleichen Stellung, Bewegung und Kostümierung gebildet; während die rechte Seite jedesmal verschiedenartige, äußerst wirkungsvolle und mannigfaltige Darstellungen zeigt, hier (Taf. XLIII) das im Triumph vorgeführte Gefolge des römischen Kaisers und die erbeuteten Trophäen, dort (Tafel XLV) verschiedenartige Repräsentanten des persischen Kriegsheeres. Bei ersterem Relief wird man unwillkürlich an den Schmuck der römischen Triumphbogen, noch mehr an den der römischen Siegessäulen erinnert, und es scheint nicht ausgeschlossen zu sein, daß hier ein Zusammenhang, eine ernstliche Beeinflussung vorhanden ist. Die Malerei hat bei den römischen Triumphen eine große Rolle gespielt; eine Weiterentwickelung dieser Triumphmalerei ist das antike historische Relief. Wenn wir die rechte Seite von Tafel XLV betrachten, wo von Rahmen umgeben fünf verschiedene Reliefs mit Kriegerfiguren angebracht sind, so liegt es nahe, auch hier in die Skulptur übersetzte Gemälde zu sehen. Diese Vermutung wird durch die eigentümliche, sonst in den sasanidischen Reliefs nicht vorkommende Fußstellung der Figuren bestärkt. Sie treten nicht wie sonst mit der Sohle auf (vgl. Tafel XI), sondern stehen auf den Fußspitzen. Eine ganz gleiche Fußstellung ist bei den Figuren einiger unzweifelhaft von Persien beeinflußter Malereien von buddhistischen Grotten zu beobachten, die Grünwedel und v. Lecoq in Turfan gefunden haben. Auch hier sind die Figuren, unter ihnen Krieger in Rüstungen und Waffen, die den sasanidischen fast vollständig gleichen, mit nach unten gerichteten Fußspitzen wiedergegeben.

Das bei Salmās im nordöstlichen Persien befindliche Denkmal, das zwei sasanidische Herrscher und vor ihnen je eine bittflehende stehende Figur zeigt, sei hier nur erwähnt; es soll vielleicht Ardashīr und Shāpūr und Repräsentanten der im Jahre 230 n. Chr. unterworfenen Armenier darstellen. (Flandin et Coste Pl. 205 u. Jackson a. a. O. S. 81).

Aus der Regierungszeit Warahrāns II. (277—294) sind uns drei Felsreliefs überliefert. Das an der Wand von Naqsh i Rustam befindliche (Tafel V) zeigt den Herrscher, wie wir oben ausführten, im Kreise seiner Angehörigen und der Großen seines Reiches. Letztere sind nur als Brustbilder hinter einer Schranke sichtbar, während der König in der Mitte in ganzer Figur wiedergegeben ist. Die jugendliche Erscheinung des Herrschers mit seinem phantastischen Flügelhelm entbehrt nicht einer gewissen Majestät und Würde, und man erkennt den Fortschritt der künstlerischen Fähigkeiten, wenn man einen Blick auf das nebenstehende Relief und die plumpe Figur des ersten Sasanidenfürsten wirft. Die Proportionen des Körpers sind ebenso wie die Zeichnung des nach links gewandten Kopfes richtig wiedergegeben, der Ausdruck ist voll Leben. Auch die sonstigen Figuren scheinen nach dem Leben und porträtähnlich gearbeitet zu sein; als besonders gelungen ist der Kopf eines bartlosen alten Mannes hervorzuheben.

Sehr nahe diesem Relief in künstlerischer Qualität und in Lebendigkeit der Bewegung stehen die beiden schlecht erhaltenen Reliefskulpturen vom Barm i Dilak (Taf. XXXII), die wir als die göttliche Investitur desselben Königs und seiner Gemahlin oder seines Vaters Warahrāns I. (274—277) erklärt haben. Auch hier handelt es sich wie dort um Figuren, die in verhältnismäßig geringem Maßstabe komponiert sind. Das dritte Relief Warahrāns II., das wiederum zu den uns bekannten, bedeutenderen Größenverhältnissen zurückkehrt, befindet sich in Shāpūr (Tafel XLII) und zeigt eine neue, bisher noch nicht vorgekommene Darstellung: Der König läßt sich durch seinen Feldherrn einen überwundenen Beduinenstamm vorführen. Sehr geschickt ist auch hier der symmetrische Aufbau gewahrt. Die Mitte nimmt der General ein, während auf den Seiten der massigen Reiterfigur des Herrschers die in zwei Reihen übereinander aufgebauten Gestalten der Beduinen entsprechen. Die Reiterfigur ist bis auf den hinter der Schulter verschwindenden Arm ausgezeichnet; die gleichfalls vorzüglich gezeichnete Gestalt des Feldherrn zeigt in der Fußstellung darin einen Fortschritt, daß der rechte Fuß zwar ganz im Profil, aber der linke etwas nach vorn gewandt und in dreiviertel Ansicht wiedergegeben ist. Hierdurch ist eine natürlichere Stellung der Figur erreicht. Ganz besonders gelungen sind dem Künstler die Araber, vor allem die drei in der ersten Reihe stehenden Figuren, deren natürliche Haltung und sichere Charakteristik wir schon obon erwähnt haben. Die Verletzung des Reliefs läßt nicht alle Details deutlich erkennen und hat die Köpfe der Pferde fast vollständig zerstört. Wie wir schon bei dem Shāpūrrelief von Naqsh i Radjab (Tafel XI) zu beobachten Gelegenheit hatten, ist auch hier durch ein Übereinanderstellen und Sichüberschneiden der Figuren und Tiere die Menge zum Ausdruck gebracht worden; dies ist auch hier nicht ganz gelungen und hat zu Unmöglichkeiten Anlaß gegeben, die aber trotzdem nicht so groß sind, daß sie die Gesamtwirkung dieses Reliefs empfindlich stören.

Der Nachfolger Warahrāns II. ist ein Sohn Shāpūrs I., Narsē (293—303), der in einem Relief an der Felswand von Naqsh i Rustam (Tafel IX) sein und seines Sohnes Belehnung durch die Göttin Anahit in Gegenwart eines seiner Großen verewigen ließ. Trotz der vortrefflichen Behandlung des Details, der scharfen Charakteristik in den Köpfen macht sich hier wiederum die ungelenke und verkehrte Armhaltung der bis auf den Kopf en face gestellten Figuren störend bemerkbar. Beim Unterkörper der Göttin ist ebenso wie auf dem oben erwähnten Relief durch ein leises Vorschieben des linken Beines eine sichere und gefälligere Stellung erreicht worden. In einem zweiten Belehnungsrelief (Tafel XLI), das sich in Shāpūr befindet, ist Narsē zu dem uns bekannten Reitertypus zurückgekehrt. Hier hat die sasanidische Reliefkunst einen Höhepunkt erreicht. Die beiden Rosse sind in ihrer meisterhaften Realistik unübertrefflich und erinnern an die besten Pferdedarstellungen der italienischen Renaissance. Auch die Figuren der Reiter, des Ormuzd und des Königs, erreichen hier in Haltung, Bewegung und Auffassung eine hohe Naturwahrheit und Lebendigkeit. In den Gesichtszügen, vor allem dann auch in der Haltung des ausgereckten rechten Armes drückt sich beim König ein bisher in dieser Darstellung nicht beobachtetes Moment, das Verlangen und Sehnen aus, die ihm zugereichte Krone zu fassen und in den Besitz der Macht zu gelangen. Besonders dieses seelische Moment gibt dem Relief neben seinen

sonstigen künstlerischen Vorzügen eine ganz besondere Bedeutung. In dieselbe Blütezeit der sasanidischen Kunst gehört die kleine Silberfigur eines lanzenschwingenden Mannes, die wir oben erwähnt und abgebildet haben (Abb. 108).

Überblicken wir noch einmal die Reliefskulpturen, die in einem Zeitraume von 80 Jahren, seit der Begründung der Sasanidenherrschaft durch Ardashīr, entstanden sind, so zeigt sich eine stetig fortschreitende künstlerische Entwickelung. Die enge Befangenheit im Überlieferten und die schematische und rohe Wiedergabe derselben Vorwürfe hat sich nach und nach zur Freiheit, zur sicheren Beherrschung der künstlerischen Formensprache, zur Fähigkeit entwickelt, jene überlieferten Szenen und neuerfundenen Vorwürfe in charakteristischer Frische und Lebendigkeit wiederzugeben.

Dem Ende des 4. Jahrhunderts, der Regierungszeit von Shāpūr III. (383—388) und Warahrān IV. (389—399), gehört eine Gruppe von Felsreliefs an, die eine eigentümliche Weiterentwickelung jener schon charakterisierten Reliefkunst bezeichnen (Taf. VI, VIII, LI). In diesen drei an der Felswand von Naqsh i Rustam befindlichen Skulpturen, die eng zusammengehören und leider sämtlich durch mutwillige Zerstörung besonders gelitten haben, ist der Wappenstil und die Symmetrie des Aufbaues ganz aufgegeben zugunsten einer freien und äußerst lebendigen Schilderung und einer realistischen Wiedergabe des Moments. In der Kunstgeschichte aller Zeiten und Völker gibt es kaum eine gleich lebendige Darstellung von Kampfszenen, wie sie auf diesen Reliefs vorkommen. Diesem frischen und lebendigem Vortrag verbindet sich eine sichere und korrekte Zeichnung, bei der die Wiedergabe des Details in der Bewaffnung usw. nicht vergessen ist. Das bedeutendste dieser Reliefs ist die Schilderung, wie Warahrān IV., gefolgt von seinem Standartenträger, auf fliegendem Pferde über einen Verwundeten oder Toten hinweg anstürmt und den Gegner mit der gefällten Lanze am Halse trifft (Taf. VIII). Unter dem gewaltigen Anprall sinkt das Pferd auf die Hinterhand und die Lanze des Gegners schnellt schräg empor. Bewunderungswürdig ist diese letztere Figur wiedergegeben, die noch im Sturze sich mit den Schenkeln auf dem niedersinkenden Pferde aufrechtzuerhalten bestrebt ist. Auch die beiden anderen Reliefs, die auf Tafel VI und LI wiedergegeben sind, stehen diesem glänzenden Skulpturwerk nur wenig nach. Ein viertes derartiges sasanidisches Relief, vielleicht das bedeutendste, jedenfalls das figurenreichste von allen, befindet sich in Fīrūzābād (Flandin et Coste Pl. 43 und Dieulafoy V, Fig. 111bis). Daß dieselbe Zeit daneben konventionelle Porträtfiguren nach dem Vorbilde der älteren Epoche schaffen konnte, zeigt die Rückwand der kleinen Höhle von Ṭāq i bustān, wo Shāpūr II. (309—379) und sein Sohn Shāpūr III. (383—388) in reichem Königsschmuck nebeneinander dargestellt sind (Dieulafoy V, Fig. 104).

Merkwürdig ist es, daß zwei Jahrhunderte vergehen, ohne uns in Felsreliefs Spuren künstlerischer Tätigkeit zu hinterlassen. Erst die auf Khosrau II. (590—628) zurückgehenden Skulpturen von Ṭāq i bustān zeigen, daß die monumentale Reliefkunst der Sasaniden weitergeblüht und kurz vor dem Untergange des Reiches noch einmal einen gewaltigen Aufschwung genommen hat (Taf. XXXVII—XXXIX). Wir haben im voraufgehenden gezeigt, daß die sasanidischen Felsreliefs anfangs feierliche Akte wie die göttliche Investitur der Herrscher oder bedeutende Siege darstellen, die in monumentaler und ernster Weise wiedergegeben wurden, daß dann aber daneben nach und nach sich eine lebendigere Darstellungsweise entwickelte und sich in ihren Vorwürfen nicht mehr auf Zeremonien beschränkte. Hier in Ṭāq i bustān finden wir beides. Die drei Relieffiguren in der Lünette an der Hinterwand der großen Grotte stellen, wie wir oben (Seite 202) ausführten, die übliche Belehnungsszene dar: Khosrau empfängt von Ormuzd und Anahit den Ring der Herrschaft. Diese monumentale Gruppe ist wenig erfreulich. Dem Bestreben, eine möglichst große Symmetrie im Aufbau herzustellen, ist alles geopfert. Die ganz en face gestellten Figuren in überreicher Tracht zeigen in der Haltung der Arme, daß es dem Künstler immer noch nicht möglich ist, eine ungezwungene Armbewegung zu bilden. So strecken der König und die Göttin den linken Arm über ihre Brust fort nach rechts, um den Kranz zu fassen oder zu reichen, und zeigen so ganz unmögliche Stellungen. Symmetrisch flattern Bänder teils zur Seite, teils in die Höhe, um den leeren Raum zu füllen. Im Vergleich mit dieser Gruppe

steht die darunter befindliche Reiterfigur künstlerisch unendlich viel höher (Taf. XXXVII). Hier ist der Künstler an keine Tradition gebunden und hat in dieser realistischen kraftvollen Herrscherfigur wohl das Beste der gesamten sasanidischen Reliefkunst geschaffen. Die Figur steht, in sehr hohem Relief ausgeführt, nur wenig mit der Grundfläche in Zusammenhang. Dadurch ist die Zerstörung leider wesentlich gefördert worden und hat die ganz freiliegenden Teile wie den Kopf und das rechte Hinterbein des Pferdes, sowie den rechten Arm des Reiters verschwinden lassen. Das Größenverhältnis zwischen Roß und Reiter ist hier richtig getroffen; der König selbst, sicher und ungezwungen sitzend, die Gesichtszüge halb verhüllt durch den Kettenpanzer, dreht den Oberkörper dreiviertel nach vorn und hält mit dem rechten Arm die Lanze, während der richtig in seiner Verkürzung gezeichnete Schild die linke Schulter, das Schmerzenskind der sasanidischen Kunst, geschickt (ob absichtlich?) verdeckt. Die minutiöse Wiedergabe der Details in der Musterung des Königsgewandes und in der Panzerung des Pferdes ist auffällig behandelt und beeinträchtigt nicht im geringsten die monumentale Größe dieser bedeutenden Figur.

Die beiden großen Jagdreliefs an den Seitenwangen der Grotte (Taf. XXXVIII, XXXIX) sind vollständig malerisch empfunden, so daß man wohl annehmen kann, daß diese Darstellungen direkt auf Malereien zurückgehen. Daß die Paläste der sasanidischen Fürsten reich mit Gemälden, vor allem mit Jagdszenen bedeckt waren, haben wir schon oben erwähnt. Bei diesen Kompositionen mögen auch die textilen Erzeugnisse der Weberei und Teppichknüpferei (?) von Einfluß gewesen sein. Die Szenen sind von einem hohen Augenpunkte aus gesehen; man überblickt die Fläche, auf der dann übereinander die einzelnen eigentlich hintereinander befindlichen Gruppen und Figuren angebracht sind. Innerhalb dieser Darstellungsreihen gibt es dann allerdings reihenweise Überschneidungen. So geht, wie wir oben ausführten, die Perspektive arg in die Brüche. Was diese Reliefs besonders auszeichnet, ist nach altorientalischer Tradition die lebendige und naturgetreue Wiedergabe der Tiere; die wilde Flucht des gehetzten Dammwildes oder der durch das Röhricht des Sumpfes brechenden oder verendenden Wildschweine ist erstaunlich gut wiedergegeben. Daß die Figur des Königs an Größe alles überragt, daß seine Gestalt auf dem gleichen Relief mehrfach wiedergegeben ist, vermag den Eindruck nicht zu beeinträchtigen und ist durch die Gesamtkomposition bedingt. Der Zeit Khosraus II. gehören auch die in Bīsutūn und Ṭāq i bustān befindlichen, mit figürlichem Schmuck an zwei Seiten versehenen Kapitelle an (Abb. 100). Auf ihnen ist die Halbfigur des Königs in derselben Geste wiedergegeben, die wir von dem Lünettenrelief von Ṭāq i bustān kennen, die linke Hand am Schwertgriff, den rechten Arm über die Brust zur anderen Seite erhoben. Die Bänder mit wehenden Quasten, die beiderseitig hinter den Schultern und Hüften vorkommen und nach oben gebogen sind, wirken flächenfüllend vollständig ornamental. Eine überlebensgroße Freifigur, wahrscheinlich wohl auch den König Khosrau II. vorstellend, ist nach meiner Anwesenheit in Ṭāq i bustān in dem vor den Grotten befindlichen Teich zum Vorschein gekommen und am Rande desselben zwischen Kapitellen aufgestellt worden. Die mir vorliegende Photographie (vgl. O. Mann a. a. O. Globus Abb. 10) läßt nur die allgemeine Haltung der mit langem Gewande bekleideten Figur erkennen, die die linke Hand wiederum am Schwertgriff hält, während der rechte Arm im spitzen Winkel zur Brust erhoben ist.

Die ornamentale Formenwelt der sasanidischen Kunst konnte bei der Behandlung der figürlichen Felsreliefs nur gestreift werden; es mag nur das eine betont werden, daß das Rankenornament mehr und mehr seinen vegetabilischen Charakter verliert und zu dem abstrakten Flächenornament der islamischen Kunstepoche überleitet.

Der feinsinnige Kunstkenner, dem wir diese Arbeit über die iranischen Felsreliefs widmen durften, hat einmal darauf hingewiesen, „daß man jedes einzelne Kunstwerk ohne vorgefaßte ästhetische Theorie aus sich selbst und aus den Bedingungen, unter denen es entstanden ist, erklären und verstehen" solle, und daß „durch die geschichtliche Auffassung der Kunst der ästhetischen Betrachtung der Weg nicht verschlossen werde" [1]). Bei der Behandlung der sasanidischen Felsskulpturen haben wir wiederholt ihren eminent o r i e n t a l i s c h e n Charakter, ihren Zusammenhang mit den Schöpfungen

früherer Kunstepochen des Ostens hervorgehoben, haben wir betont, daß man sie nur im Hinblick auf den Orient selbst und nicht mit Rücksicht auf den Westen und auf Rom verstehen könne.

Was uns in der gleichzeitigen westlichen Kunstübung der spätantiken und byzantinischen Kunst vielfach unverständlich ist und für einen Verfall und künstlerisches Unvermögen zu zeugen scheint, ist durch die immer stärker werdende Orientalisierung des Abendlandes hervorgerufen worden. Wenn wir die hier zutage tretende „Peripetie der geistigen Entwickelung, die Verneinung der Natur, den Sieg von Symbol und Inhalt über die Form, des Geistes über den Körper, der Gattung über das Individuum" erklären wollen, so sind auch wir der Ansicht, daß es eben der gewaltige Rückschlag der älteren Kultur des Ostens und der Triumph seiner Weltanschauung gewesen sind, die jenen scheinbaren künstlerischen Verfall im Westen hervorgerufen haben[2]). Im Hinblick auf die nicht persönlich empfundenen, sondern nur eine Idee, die Majestät, verkörpernden Darstellungen der sasanidischen Großkönige werden wir z.B. auch den spätrömischen und byzantinischen Kaiserkopf erst in seiner wahren Bedeutung verstehen und hier wie dort nur das abstrakte Symbol der Kaiserwürde erkennen. So mag die vorliegende Veröffentlichung, die eine bessere Kenntnis der sasanidischen Reliefkunst vermitteln soll, vielleicht auch dazu beitragen, unsere Kenntnis der gleichzeitigen westlichen Kunstübung zu fördern und zu vertiefen.

[1]) Reinhard Kekule von Stradonitz: Die Vorstellung von griechischer Kunst und ihre Wandlung im 19. Jahrhundert. Rektoratsrede am 15. Oktober 1901.

[2]) Vgl. Julius von Schlosser: Zur Genesis der mittelalterlichen Kunstanschauung. Mitteil. des Instit. für österreich. Geschichtsforschung. Ergänzungsband VI.

NACHTRAG ZU KAPITEL II—III

Erst nach erteiltem Imprimatur für die Bogen 1—31 sind mir durch Professor F. H. Weißbachs gütige Mitteilung einige neue Tatsachen bekanntgeworden, aus denen sich ziemlich weittragende Folgerungen ergeben. Da eine Änderung im Texte nicht mehr möglich war, so versuche ich in diesem Nachtrag jene Folgerungen auseinanderzusetzen[1]). Schon im Jahre 1885 hatte M. Dieulafoy auf dem Throne des Dareiosgrabes sieben achaemenidische Inschriften, nämlich Beischriften zu den Thronträgerfiguren, entdeckt, von denen er in einer „Note relative à la découverte sur le tombeau de Darius de sept inscriptions nouvelles" in den „Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres" IV. série, t. 13, pag. 231 ss. Mitteilung gemacht hat. Ich hatte es für unwahrscheinlich gehalten, daß eine historisch so wichtige Entdeckung im Laufe von fünfundzwanzig Jahren unveröffentlicht und unbestätigt bleiben könne, und war auf diese Mitteilung Dieulafoys nicht näher eingegangen, weil ich das lange Schweigen für eine Nichtbestätigung hielt. Das war ein Irrtum.

F. H. Weißbach, der mit der Drucklegung einer neuen Ausgabe der Achaemeniden-Inschriften beschäftigt ist, hat durch Thureau-Dangins Vermittlung und M. Dieulafoys liebenswürdiges Entgegenkommen eine Kopie der Abschrift der sieben Inschriften durch M. E. Babin benutzen können, nachdem ihm schon vorher ganz selten schöne und scharfe Photographien, die auf Dr. Reichelts Veranlassung ein russisch-armenischer Photograph in Teheran aufgenommen hatte, zur Verfügung standen. Ich bin Professor Weißbach zu besonderem Danke verpflichtet, daß er außer anderem mir in dieses Material Einblick gewährt hat. Dadurch konnte ich mich von der völligen Sicherheit seiner Lesungen, die er in der „Vorderasiatischen Bibliothek" unter dem Titel „Keilinschriften der Achaemeniden von F. H. Weißbach"[2]) veröffentlichen wird, selbst überzeugen. Danach sind jetzt die Beischriften der vier ersten Figuren der oberen Reihe und der drei ersten der unteren Reihe bekannt, und es ist kein Zweifel, daß alle 30 Figuren Beischriften besessen haben und sie, soweit diese nicht zerstört sind, noch besitzen[3]). Die vier ersten Figuren der ersten Reihe sind: P ā r s a U v a d j a M ā d a P a r t h a v a; die ersten drei der zweiten Reihe: S a k ā t i g r a k h a u d ā B ā b i r u s h A t h u r ā.

Im Gegensatz zu meiner Annahme, in der ich mich Andreas und anderen anschloß, befinden sich also die Perser unter den dargestellten Völkern, und man wird diese Tatsache nun, nach den Worten des § 4 der Inschrift „Wenn du nun denkst: wie vielfach waren jene Länder, die der König Dareios besaß, so betrachte das Bild derer, die meinen Thron tragen, dann wirst du sie erkennen", als natürlich und notwendig empfinden. Früher betonte man die Worte des § 3 der Inschrift „außer(halb) Persien(s)"

[1]) Auf dieselben Fragen werde ich in einem Aufsatze „Archaeologische Beiträge zur Ethnographie Irans" der in der Klio, Beiträge zur Alten Geschichte, 1910 erscheinen soll, näher eingehen.

[2]) Diesen Inschriften sind die altpersischen Privatsiegel und die babylonische Inschrift des Antiochus I Soter beigegeben Das Buch soll Ostern bis Pfingsten 1910 erscheinen. Die Texte selbst sind für eine Veröffentlichung in den „Abhandlungen der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften", 1910 in Aussicht genommen. An dieser Stelle sollen auch Lichtdrucke der neuen Aufnahmen gegeben werden.

[3]) Die Beischriften sitzen auf den Holmen des Thrones unmittelbar über den Köpfen der Thronträger. Auf keiner der früheren Photographien waren sie zu erkennen. Sie sind, wie die der Mačiya, triling. Über die Lesungen selbst wird Weißbach handeln; ich benutze hier nur die Resultate.

und „sie brachten mir Tribut", und glaubte daher die Perser von den Darstellungen ausschließen zu müssen. Sind aber die Perser unter den 30 Figuren vertreten, so ergibt sich mit fast vollständiger Sicherheit, daß die Sakā Haumavarkā e i n Volk sind und nicht als zwei verschiedene Völker betrachtet werden dürfen. Es liegt dann ein Parallelismus zwischen den Sakā Haumavarkā und den Sakā Tigrakhaudā vor[1]). Die einzige Möglichkeit, an der Trennung der Sakā und der Haumavarkā festzuhalten, böte die Annahme, daß ein Volk der Inschriften, und zwar die Suguda oder die Thatagush, in den Darstellungen ausgelassen sei. Da aber mit der Erkenntnis der Darstellung der Perser der eigentliche Grund für die Trennung der Sakā von den Haumavarkā gefallen ist — denn nun sind 30 Völkernamen vorhanden und nicht nur 29 — so wäre diese Annahme eine reine Hypothese zur Behauptung eines früheren Standpunktes. Sie dürfte kaum Anhänger finden und ich werde nicht weiter darauf eingehen.

Man möge also auf unseren Abb. 6 und 7 die Unterschriften der Figuren ändern; die erste Figur sind die Pārsa, von da an rückt jede Unterschrift um eine Figur nach rechts, bis zu der nunmehr als Sakā Haumavarkā zu bezeichnenden letzten Figur (14) der ersten Reihe. Das gleiche gilt natürlich für die Fußnoten zu diesen Figuren[2]). In der Liste von Naqsh i Rustam auf pag. 18 ist Nr. 14 mit 15 als Sakā Haumavarkā zu vereinigen, und die folgenden Zahlen 16—31 sind in Nr. 15—30 zu verändern. Die beiden sakischen Völker sind durch eine Klammer zu vereinigen. Es ist nunmehr klar, daß die Sakā der Inschriften in Beh. und Pers. e die beiden sakischen Völker bedeuten[3]).

Die auf pag. 29 unten beginnende und bis 31 oben reichende Auseinandersetzung über Herodots XV. Satrapie ist völlig umzuändern. Da die *Ὀρθοκορυβάντιοι* als Sakā tigrakhaudā erkannt sind, so können die *Σάκαι* der XV. Satrapie nichts anderes mehr bedeuten als die Sakā haumavarkā, die *Ἀμύργιοι* der Heeresliste. In VII 64 betrachtet Herodot nur diese beiden sich nahestehenden Stämme als e i n Volk. Der leitende Gesichtspunkt bei der Untersuchung der herodoteischen Liste und der persischen Völkerlisten, nämlich die natürliche geographische Anordnung, die in Pers.e durch die Worte „und die Länder im Osten" ausgedrückt ist, erfährt eine ausführliche und deutliche Bestätigung in der babylonischen Inschrift NRb[4]), wo Dareios von den Völkern der Gebirge und der Ebenen des Ostens und Westens spricht. Ebenso bewährt sich das andere Prinzip, daß Völker e i n e r Satrapie in den Listen nicht durch ein Volk einer anderen Satrapie getrennt werden. Es fragt sich nun, was diese Prinzipien für die geographische Fixierung der Sakā haumavarkā ergeben. In der Liste von Bīsutūn stehen die als Sakā zusammengefaßten Völker zwischen den Gandhāra und den Sattagyden und Arakhosiern; in Pers.e zwischen den Gandhāra und den Maken (Makrān); in Naqsh i Rustam erscheinen sie als vorletztes Volk des Ostens zwischen Hindu und Sakā tigrakhaudā. Ihre Tracht stimmt bis auf die weniger spitze Mütze

[1]) Weißbach wird auch zeigen, wie weit die babylonische Version der Inschrift von Naqsh i Rustam, nach einer Photographie Dr. Reichelts und einer M. Babins, diese Tatsache bestätigt und eine Trennung höchst unwahrscheinlich macht.

[2]) Es muß ferner heißen: Abb. 64 „Persische Garden" statt Medische; Abb. 88 „Perserkopf" statt Mederkopf. Auf pag. 42 unten ist „Perser und Susier" für Meder und Parther, auf pag. 43 Zeile 27 Areier statt Baktrier zu schreiben. Auf pag. 45, Zeile 10—11 sind Uvadja und Māda umzukehren. Auf pag. 49, Zeile 30 muß es „Parther und Baktrier" für Sogd und Herāt heißen; auf pag. 53, Zeile 10 von unten „Parther und Baktrier" für Areier und Sogder. Zeile 9 von unten „Areier, Zarangen und Arakhosier" statt Baktrier, Arakhosier und Sattagyden, Zeile 3 von unten „arakhosische" statt baktrische. Auf pag. 54 ist in Zeile 19—20 der Satz „Bemerkenswert — Tracht tragen" zu streichen, Zeile 22 muß es „Sattagyden, Gandhāra und Inder" statt Gandara, Inder und Saken heißen, Zeile 26 „und man ist berechtigt" bis 29. „anzunehmen." ist zu streichen. Auf pag. 60, Zeile 18 muß „Perser und Susier" für Meder und Parther stehen, in der letzten Zeile „Sogder" für Khwārizmier.

[3]) Die „bloßen" oder indischen Saken gibt es also nicht. So ist pag. 19, Mitte, zu ändern. Auf pag. 22, Zeile 17 ist „bloßen", auf Zeile 20 „und die Haumavarkā und spitzhelmigen" zu streichen. Ebenso auf pag. 41, Zeile 12 „die bloßen Saken fehlen". Auf pag. 50, Zeile 5 muß es statt indische Saken „Sattagyden" heißen; pag. 197, Zeile 10 ist die Klammer „(hier müssen — gemeint sein)" zu streichen.

[4]) Die neuen Aufnahmen gestatteten Weißbach eine sehr viel vollständigere Lesung als es Bezold früher möglich war.

genau mit der des letzten Volkes überein: lange Hosen und pelzverbrämter oder -gefütterter Rock. Dies alles führt recht bestimmt auf ihre geographische Fixierung im Pamirgebirge, angrenzend an die Gandhāra und die Hindu, wie es auf der Karte verzeichnet ist. Aber wir müssen nunmehr die Sakā haumavarkā nicht nur als ein „Geschenke" bringendes Klientelvolk, sondern als Angehörige einer tatsächlichen Satrapie betrachten. Wenn also Herodot den *Σάκα* (d. h. den *Ἀμύργιοι*) mit Recht die *Κάσπιοι* seiner XV. Satrapie angliedert, so müssen diese, wie sich aus der Heeresliste ebenfalls ergab und wir früher schon angenommen hatten, von den Kaspiern seiner XI. Satrapie am Kaspischen Meere getrennt werden. Der früher betonte Umstand, die Sakā trügen indische Tracht, war ein Irrtum. Nicht diese, sondern die Thatagush tun es, und das ist bei ihren Sitzen in den an Indien grenzenden Teilen Afghānistāns wohl möglich. Die *Κάσπιοι* sind nicht neben einem solchen indische Tracht tragenden Volke, sondern in naher Nachbarschaft der Amyrgier zu suchen. Also gewinnt wieder die ältere Verknüpfung dieser Kaspier mit dem Namen Kashmir. Allerdings läßt sich die Angabe des Stephanos, die S t a d t *Κάσπειρος* aus Herodots drittem Buche zu haben, nicht hierfür ausnutzen. Damit kann sich Stephanos allein auf die Stadt *Καασπάτυρος* in Herodot III 102 beziehen. Das Ethnikon *Κάσπειροι* kennt Stephanos nur aus den Bassarika des Dionysios von Samos. Nun ist scheinbar Herodots Stadt *Καασπάτυρος* nicht die von Stephanos nach Hekataios zitierte Stadt *Καασπάπυρος*. Die Möglichkeit ist offen, nicht etwa für *Κάσπιοι Κάσπειροι* einzusetzen, wohl aber die Namen *Καασπά-τυρος*, *Κάσπ-ειρος* und Kashm-īr mit den *Κάσπ-ιοι* der XV. Satrapie Herodots in Verbindung zu bringen, also tatsächlich diese *Κάσπιοι* in Kashmīr zu lokalisieren. Da wir nun sicher eine Satrapie, nach unserer Zählung auf pag. 34 die XVIII., nach Herodot XV., mit den Amyrgien und Kaspiern haben, und es nun keinen Grund mehr gibt, die Sakā tigrakhaudā oder *Ὀρθοκορυβάντιοι* und die *Παρικάνιοι* nicht zu einer Satrapie zu zählen[1]), so scheint es mir gegeben, diese beiden Völker, die ja zu der Satrapie Medien unmöglich gehört haben können, dieser Satrapie der Amyrgier und Kaspier zuzufügen. Die XVIII (Her. XV.) Satrapie hätte also die *Παρικάνιοι*, *Ὀρθοκορυβάντιοι*, *Ἀμύργιοι* und *Κάσπιοι* (*Κάσπειροι*?) umfaßt. Auf unserer Karte sind diese Völkerschaften als Satrapie zu zählen, dagegen ist die Satrapie *Σάκα καὶ Κάσπιοι*, Sakā im Balūčistān zu streichen. Die Anmerkung 1 auf pag. 30 s. ist in ihrem Zusammenhange überflüssig geworden. Doch muß ich aussprechen, daß also Thomas' Gleichsetzung der Sakā der Inschriften mit den Haumavarkā richtig ist. Daß schon in achaemenidischer Zeit ein sakisches Volk in der Nähe oder im späteren Sakastāna-Sēistān gesessen habe, dafür geben die persischen Listen und Abbildungen nun keinen unmittelbaren Beleg mehr, die Annahme beruht auf den von Thomas dafür beigebrachten Gründen. Bezüglich des *Ἀμύργιον πεδίον Σακῶν* des Hellanikos glaube ich aber, man darf diese Worte nicht zu sehr urgieren. Wenn Herodot die Sakā tigrakhaudā und Haumavarkā nicht zu unterscheiden versteht (VII 64), so kann auch bei Hellanikos eine unklare Vorstellung vorliegen. Ein Teil dieser Völker, die *Παρικάνιοι* saßen ja in den zur Satrapie gehörigen Ebenen, und das *Ἀμύργιον πεδίον Σακῶν* mag wohl Ferghāna bezeichnen. Soviel über die Folgerungen aus den neuen Inschriften für die Satrapieneinteilung.

Hier möchte ich einige andere Bemerkungen zufügen. Die Lesung „kar-bal-la-te-šu-nu" die ich in Anm. 2, pag. 24 angenommen habe, ist durch eine Photographie gesichert. „Kar-ba-la-te-šu-nu" ist nicht möglich. Dies Resultat ergab sich übrigens schon aus der Stelle 824, 14 bei J. N. Straßmaier, Inschriften von Nabonidus, Leipzig 1887—89. Außer den schon angeführten Bemerkungen ist noch Bezold (pag. 71 s.) und Hommel, in dem Grundriß der Geographie und Geschichte des Alten Orients 211, Anm. 6) zu vergleichen; ferner V. Scheil in den Mémoires de la Délégation en Perse IX, pag. 86 und 95; endlich B. Meißner, s. v. in dem Supplement zu den assyrischen Wörterbüchern, Leiden 1898. Das ra-pa-ʾ halte ich jetzt sicher für 3. m. pl. Prt. I 1, nicht von rabû, sondern von rapû, Stamm RPʾ, wie im Namen Hammu-rapiʾ, also „hoch", nicht „groß" sein.

---

[1]) Im Gegensatz zu der Bemerkung auf pag. 31 unten.

In betreff der *Αἴγλοι*, auf pag 25 s., macht mich Sieglin darauf aufmerksam, daß er bereits in seinem Atlas Antiquus diese mit den *Αὔγαλοι* des Ptolemaios gleichgesetzt hat. Dieses sogdische Volk sitzt bei Ptolemaios nordöstlich von den sogdischen Bergen am Jaxartes. Stephanos von Byzanz nennt die *Αἰγηλοί* ein medisches Volk, und schon Holsten, Berkelius und Thomas de Pinedo weisen dabei auf Herodots *Αἴγλοι* hin. Wie einige andre Nachrichten über das medische Reich mag Stephanos diesen Namen aus Ktesias haben. Noch einmal finden wir dasselbe Volk im Chronicon Paschale (ed. Bonn, pag. 321, 12) wo unter zwölf Städtegründungen Alexanders eine Alexandria, auch Skythia genannt, *ἐν Αἰγαίοις* erwähnt wird. Nach dem obigen müssen wir darin die an der skythisch-sakischen Grenze gelegene *Ἀλεξάνδρεια ἐσχάτη* in Sogd, und in den *Αἰγαίοις* ein *Αἰγάλοις* erkennen. Die gleiche falsche, graecisierte Lesart hatte auch schon der Verfasser der Excerpta Barbari vor sich, der an entsprechender Stelle ‚*in Egeis*' schreibt. Alexandreia eschate setzt man gewöhnlich mit Khodjand gleich, am Syr Darya. Daß sie bei Ptolemaios mehr südöstlich und nicht am Jaxartes erscheint, beruht auf der Methode der ptolemaeischen Kartenkonstruktion. Die übrige Überlieferung stimmt über ihre Lage *ad Jaxartem* überein. Unabhängig von der Frage, ob sie wirklich Khodjand ist, — man müßte untersuchen, ob nicht Üzkend in Frage käme —, folgt eines aus Sieglins Materiale sicherlich: der Name der *Αἴγλοι*, an dem man wegen seiner uniranischen Form Anstoß nahm, ist kein Hapaxlegomenon und die Annahme seiner Verderbnis ist nicht berechtigt. Die Sitze des Stammes bei Khodjand passen ganz in den Zusammenhang bei Herodot. Also wären die *Αἴγλοι* der „neblige Stamm im fernen Osten", von dem Eduard Meyer sprach. Eine räumliche Distanz zwischen den Baktriern und ihnen liegt gewiß vor. Eine Lücke in der Wiedergabe der vollständigen Völkerliste scheint mir aber durch das *ἀπὸ-μέχρι* der griechischen Liste allerdings ausgedrückt zu sein. Daß die Margier zur Satrapie Baktrien gehörten, wissen wir aus der Bīsutūn-Inschrift. Nunmehr scheint mir völlig erwiesen, daß auch die Sogdier dazu gehört haben, denn Khodjand, der Sitz der *Αἴγλοι* ist das äußerste Ende von Soghd an der Grenze von Ferghāna. Die griechische Liste nennt deutlich nur das erste und letzte der zur Satrapie Baktrien gehörenden Völker; zwischen *Βάκτριοι* und *Αἴγλοι* müssen wir *Μάργοι* und *Σόγδοι* einschalten.

Die Anm. 1 auf pag. 26 ist in ihrer Kürze mißverständlich, daher führe ich im folgenden Sieglins Anschauung weiter aus. Nachrichten des Skylax über seine Fahrt auf dem Indus und dem Indischen Meere sind außer Herodot keinem griechischen Schriftsteller bekannt; denn die Zitate bei Aristoteles, Philostratos, Harpokration und Tzetzes gehören, wie Sieglin mir mitteilt, einem unechten Werke an. Daß das angebliche Fragment bei Aristoteles Polit. VII 13 auf Interpolation beruht, geht ihm zufolge daraus mit Sicherheit hervor, daß Aristoteles in der Schrift über die Nilschwellung es mit aller Schärfe für unsicher erklärt, ob das Arabische Meer mit dem Äußeren Meere zusammenhänge oder nicht, und selbst noch in der Meteorologie spricht er sich vorsichtig über diese Frage aus. Daß Aristoteles eine Schrift des Skylax über Indien gekannt habe, ist ganz undenkbar. Die Erzählung Herodots von der Umschiffung Arabiens durch Skylax hielt Aristoteles, obgleich sie in der Tat stattfand, für ebenso unbewiesen, wie die von den Phoenikern, die unter Necho Libyen umfahren haben sollen. Herodot, der Landsmann von Skylax, mag von dessen Angehörigen seine Nachrichten haben. Von der Satrapienliste meint Sieglin, daß Zopyros, der eine Zeitlang in Athen als Flüchtling lebte, Herodots Gewährsmann sei. Von dem Indienfahrer Skylax von Karyanda ist scharf der jüngere Skylax von Karyanda zu trennen, der Verfasser des bekannten Periplus des Inneren Meeres. Meist wird diese Schrift einem Anonymus zugeschrieben und der Name Skylax für ein Mißverständnis erklärt. Sieglin meint, daß diese Zweifel unbegründet seien; da die Scholien zum Apollonios von Rhodos und Avienus den Periplus des Skylax unter diesem Namen zitieren, haben wir keine Veranlassung zu zweifeln, daß die Tradition über den zweimal begegnenden Namen richtig ist.

Die neuen, von Weißbach mir mitgeteilten Inschriften veranlassen mit der Verschiebung der ersten vierzehn Völkernamen natürlich eine entsprechende Verschiebung in allem, was über ihre Trachten

gesagt ist. Die zahlreichsten, aber mehr oberflächlichen Veränderungen ergibt die Tatsache, daß das auf Seite 50—52 ausführlich beschriebene, reine Faltengewand nicht als medisches, sondern als persisches Gewand zu benennen ist, und umgekehrt das steife, aus Ärmelrock und Hosen bestehende Gewand als medisches und nicht als altpersisches[1]). Die Großkönige tragen also stets das persische Gewand. Ebenso sind die Kopfbedeckungen umzunennen: die geriefelte Mütze ist die persische, die runde steife Filzmütze die medische Kopfbedeckung. Aus zwei Gründen muß man sich über dieses Verhältnis wundern: Einmal gibt es in den Monumenten nunmehr keinen Beleg mehr für das, was Herodot von der altpersischen Ledertracht sagt (vgl. pag. 52 s.). Ebensowenig erscheinen die Perser je auf den Reliefs in medischer Tracht, wo sie doch nach Herodot ihre alte Ledertracht für die schönere medische eingetauscht haben. Daß der Perser Aspathines in medischer Tracht erscheint, wird man kaum so auslegen dürfen. Dagegen tragen also die Perser ein Gewand, was weder die altpersische Ledertracht ist, noch die medische, noch eines, das der Darstellung auf griechischen Bildern entspricht. Das Leder als Kleidungsstoff aber gehörte (nach V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere, 7. Aufl., pag. 14 ss.) wie die zu Filzen verarbeitete Schafwolle und die aus Weiden geflochtenen Schilde (*γέρρα*) bereits zum urindogermanischen Kulturgut, und an der historischen Wahrheit von Herodots Angaben kann man nicht zweifeln. Was Herodot sagt, bezieht sich offenbar auf eine beträchtlich ältere Zeit, als die der Skulpturen. — Der andere Grund ist, daß in den Skulpturen der Faltenwurf ausschließlich am persischen Faltengewande dargestellt wird, während man nun nicht mehr steifes Leder als Stoff der anderen Tracht annehmen darf.

Neben den Persern tragen das persische Faltengewand die Susier, in vollkommener Übereinstimmung mit den Darstellungen der Bogenschützen aus Susa im Louvre. Der Unterschied zwischen Persern und Susiern besteht nur in der Kopfbedeckung, da tragen die Susier an Stelle der persischen geriefelten Tiara (*πίλια*) die Mitra. Wiewohl sich Herodots Worte VII 61 scheinbar auf eine andere Tracht beziehen, so bestätigt sich doch seine Angabe, daß sich die Trachten beider Völker nur in diesen Kopfbedeckungen unterscheiden. Die Haartracht und der Gesichtstypus der susischen Bogenschützen, an allen Darstellungen der Uvadja, ist identisch mit denen der Perser und Meder. Und da sie zu den Gardetruppen gehören, so waren sie sicher ein iranischer Stamm, der sich in der Susiana angesiedelt hatte, aber keine Nachkommen älterer Bevölkerungen des Landes. Die dunkle Hautfarbe der emaillierten Ziegelreliefs kann dagegen nicht angeführt werden. Worauf schon Layard nachdrücklich hingewiesen hat: dieses Braun der sehr beschädigten, verwitterten und stark restaurierten Reliefs kann durchaus nur aus einer chemischen Veränderung der ursprünglichen hellen Hautfarbe entstanden sein. Für die Darstellung negerhafter Hautfarbe hätte auf den Emailziegeln, deren Farbenskala eine begrenzte, nur aus reinen Hauptfarben bestehende ist, nur schwarz oder ultramarinblau verwandt werden können[2]).

Eine vollständige Bestätigung dafür, daß nunmehr die ersten Völkertypen richtig bestimmt sind, ergibt sich aus den Darstellungen der Lügenkönige auf dem Relief von Bīsutūn. Sie alle tragen das Gewand der Völkerschaft, der sie angehören[3]). Also die Perser Gaumāta, Vahyazdāta und Martiya, wie

---

[1]) Es muß also auf pag. 52, Zeile 3 „persische" Tiara, Zeile 12 Bashlyq der „Perser", Zeile 14 Urtracht der „Perser", Zeile 14/15 „im Zagros" statt in Medien heißen. Pag. 61, ult. und paenult. ist „persisch" für medisch" pag. 63, Zeile 8 „persisch-susisch" für medisch, zu setzen und „auch" zu streichen. Pag. 134, 11 von unten ist „persisch" für altpersisch zu setzen, in den Zeilen 10, 8 und 7 von unten persisch und medisch immer zu vertauschen Ebenso pag. 135, Zeilen 4 und 6, pag. 137, Zeile 2, 138 ult., 139 ult., 142, Zeile 3 von unten. Auf pag. 143, 15 und 7 von unten ist „medisch" für altpersisch zu schreiben, auf Zeile 5 von unten ist „persisch" für medisch zu setzen, ebenso pag. 195. 6 von unten; endlich ist pag. 196, Zeilen 8 und 9 persisch und medisch zu tauschen.

[2]) Bei einer Serie nach links schreitender susischer Garden ist ja auch die weisse Hautfarbe erhalten, vgl. M. Dieulafoy, Acropole de Suse. Gerade von den Gesichtern waren besonders wenige Reste erhalten. Die Annahme, dass eine elamische Urbevölkerung der Negrito-Rasse, wie die indischen Drawida, angehört habe, geht auf einige anthropologische Untersuchungen Houssay's an Schädeln und lebenden Individuen in Susa zurück. Ob das zutrifft, müsste die elamische Sprachforschung erst bestätigen. Jedenfalls gehören die Bogenschützen nicht in diese Linie.

[3]) Hiernach ist die Stelle pag. 197 zu korrigieren.

der Susier Atřina tragen die persisch-susische Tracht. Der Meder Fravartish und der Sagartier Čitřatakhma tragen das medische Gewand; die Asagarta gehören ja zur Satrapie Medien. Endlich erscheint der Margier Frāda in baktrischer Tracht, und laut der Bīsutūn-Inschrift gehörten die Margier zu der Satrapie Baktrien. Dieser letzte Umstand beweist, daß nicht allein die Figuren 1—4 richtig erkannt sind, sondern nun auch die Figuren 5 und 6 richtig bestimmt sind, und man muß bestimmt erwarten, daß der Rest, Figuren 7—13, so zutreffend erkannt sind, wie die übrigen.

An Stelle der auf pag. 38 und 50—54 gegebenen Gruppen der Trachten ergeben sich nun folgende: die erste als persich zu bezeichnende Gruppe, mit dem Faltengewande, wird durch die Perser und Susier repräsentiert. Diese Susier dürften ein in der Susiana sitzender südiranischer Stamm sein. Die Gruppe 2, mit der medischen Tracht, Ärmelrock und Hosen, umfaßt die Meder, Parther und Baktrier. Die Notiz des Pompeius Trogus, obgleich auf jüngere Zeiten bezüglich, bestätigt sich (pag. 52). Ein engerer ethnischer Zusammenhang dieser drei nordiranischen Stämme ist nicht unwahrscheinlich. Die Areier, Zarangen und Arakhosier bilden die dritte Gruppe, die nun als arakhosische bezeichnet werden darf. Ihre Tracht unterscheidet sich von der medischen durch die Kniehosen und hohen Stiefel. Diese Völker nehmen im wesentlichen den südlichen Teil des heutigen Afghanistan ein, und bilden eine geschlossene ostiranische Gruppe. Bei der vierten, sakischen Gruppe finden die Veränderungen statt, daß die Sogder und Khorasmier zu den Amyrgiern, spitzmützigen, europäischen Saken und den thrakischen Skudra treten. Also in dem gesamten Gebiet der südrussischen und turkestanischen Steppen, bis in die Gebirge am Rande Tibets hinein wird die sakische Tracht, lange Hosen, geschweifter Pelzrock und — mit Ausnahme der Thraker — auch der sakische Baschlyk getragen. Die Skudra identifizierte Sieglin, zweifellos richtig, mit den von Herodot VII, 110—112 beschriebenen Σάκαι. Die Gruppe 5 schließt die Sattagyden, Gandhāra und Hindu ein. Sie sind nur mit einem Lendenschurz und einem indischen Turban bekleidet[1]). Die Sattagyden hatten wir in Ghaznī und Ghilzai lokalisiert. Für große Teile dieser Landschaften läßt das Klima eine solche Tracht sehr wohl zu. Vielleicht dehnt sich ihr Gebiet auch noch bis in das britische Balūčistān hinein aus. Bei allen diesen Gruppierungen ist der geographische Zusammenhang und vielleicht auch der ethnische, deutlicher ausgeprägt, als es bei der früheren Gruppierung der Fall war.

Auch für die beiden Denkmäler, Kel i Dāūd und Deh i nō (Issakawand) ergibt die neue Erkenntnis eine etwas andere Formulierung des Versuchs, diese Denkmäler zeitlich zu bestimmen. Das Relief von Kel i Dāūd zeigt keine der uns bekannten iranischen Trachten, sondern ein Gewand, das mit dem elamischen Königsgewande und dem elamischen Gewande des Genius von Pasargadae allein Ähnlichkeit besitzt. Dazu trägt die Figur den offenbar allgemein iranischen Baschlyk. Sicher ist also, daß das Denkmal schon in eine Zeit gehört, wo die Iranier die Nachbarn dieser Zagrosländer geworden waren. Ein Vergleich mit den höchst merkwürdigen Darstellungen von Figuren aus dem Treasure of the Oxus[2]) lehrt nun aber den Gestus der Gestalt zu verstehen. Es ist kein Zweifel, daß die Gestalt adoriert, und in der Linken ein Bündel Stäbe oder Zweige, die eine kultische Bedeutung haben, in der Rechten wahrscheinlich ein flaches Gefäß hält. Die zahlreichen Darstellungen solcher adorierender Gestalten auf den Goldblechen des Oxusschatzes beweisen nun, daß diese Art der Adoration bereits den zoroastrischen Kult voraussetzt. Dort sind die Adoranten Baktrier. Damit gewinnt die Annahme an Wahrscheinlichkeit, daß hier der Fürst eines schon iranischen Stammes im Gewande der alten Zagrosvölker, sich vor seinem Grabmal dargestellt hat. Das scheint mir durchaus nur in der frühen medischen Zeit, noch geraume Zeit vor dem Falle Ninivehs, und vor Phraortes, also etwa um 650, möglich. Fakhrīqā wäre demnach, als älteres Monument, etwa um 700 v. Chr. anzusetzen.

[1]) Die Sattagyden tragen also nicht die Tracht der Arakhosier, wie auf pag. 27, Zeile 5 gesagt ist.

[2]) Auf das Studium dieses Goldschatzes kann nicht nachdrücklich genug hingewiesen werden: „The Treasure of the Oxus with other objects from ancient Persia and India, by O. M. Dalton, London, printed by orders of the Trustees, 1905.

Dagegen ist ja das Grab der Issakawand jünger. Die Tracht der Relieffigur ist die persisch-susische. Also auch in diesem Teile des Zagros, oder dem nördlichsten Ende der Susiana findet sich hier die persisch-susische Tracht. Auch diese Figur ist ein Adorant, die zwei Altäre zeigen, daß der Kult schon der zoroastrische war. Die kleine Figur rechts von den Altären (Abb. 22) könnte ein celebrierender Magier sein. Die Hände sind, ohne Kultobjekte zu halten, einfach erhoben. Entscheidend für die Altersbestimmung ist die altertümliche Haartracht. Sie kommt, wie ich schon oben gezeigt, zuletzt auf dem Relief des Dareios von Bīsutūn vor. Der rohe Stil ist also nicht sowohl provinziell als altertümlich. Das Relief und mit ihm das Grab, deutlich das jüngste der nordiranischen Gräber, gehört spätestens in Kyros Zeit.

Außer den neuen Inschriften schickte mir Prof. Weißbach auch den kleinen „Catalogue of Casts of Sculptures from Persepolis and the Neighbourhood" von Cecil H. Smith (jetzt Sir Cecil), London, sine dato, aber vom Jahre 1892[1]). Smith hat im Winter 1891—92 13 Abgüsse in Persepolis und Pasargadae gemacht, darunter ist das Thronrelief vom Hundertsäulensaal, die sog. Artaxerxestreppe am Tačara des Dareios, fünf Felder der unteren Zeile des Tributzuges des Xerxes, Garden vom Ostende dieses Tributzuges und der sog. Kyros von Pasargadae vertreten. Natürlich kann sich keine photographische Aufnahme vom Tributzuge mit diesen Abgüssen, die allerdings unvollständig sind, messen. Der Abguß des Thronreliefs vom Hundertsäulensaal ist von der östlichen Laibung der östlichen Tür der Südwand genommen, während sämtliche Zeichnungen und Photographien sonst nur die westlichen Laibungen darstellten. Was ich auf pag. 42 ausgesprochen habe, daß die östlichen Laibungen den Revers, keine Kopie der westlichen Laibungen bilden müßten, ist hier bestätigt. Die 14 Thronträger des Abgusses ergänzen wirklich die 14 Figuren unserer Abb. 10 zu den 28 Figuren der Thronträger vom Relief des Zentralgebäudes. Die erste Figur sind hier die Meder, also Nr. 2 Abb. 9. Im übrigen ist die Ergänzung der beiden ersten Reihen, 1—18 deutlich zu erkennen, nicht so die der dritten Reihe, 20—28 wo vielleicht eine Abweichung vorliegt. Daß diese letzte Reihe so schwer zu bestimmen ist liegt nicht an den 14-figurigen Thronen, sondern an der ungenügenden Photographie des 28-figurigen Thrones. Der Abguß dieses Reliefs, wie der der fünf Felder (6. 9, 12, 15 und 18 unserer Abb. 12) läßt manche Details der Tracht, der Kopfbedeckungen besonders und der Tributgaben erkennen, die sonst nirgends erkannt werden können. Leider sind die Formen schon lange vernichtet und keine Abgüsse dieser Reliefs mehr zu erwerben.

[1]) Ich verdanke ein Exemplar der Güte Sir Cecil's. Es ist zu bedauern, daß kein deutsches Museum diese Abgüsse der wichtigen Monumente besitzt.

Verzeichnis der Abbildungen im Text

Abb.			pag.
1.	Naqsh i Rustam, Qa'ba i Zardusht	*E. H.*	3
2.	Naqsh i Rustam, Qa'ba i Zardusht	*Phot. Sarre*	4
3.	Naqsh i Rustam, Qa'ba i Zardusht und Grab des Dareios II. (Grab I)	*Phot. Burchardt*	5
4.	Die Eroberung von Muṣaṣir, Relief aus dem Palaste Sargons in Khursābād,	*nach Botta und Flandin. E. H.*	8
5.	Persepolis, Grab Artaxerxes' III (Grab V).	*Phot. Burchardt*	15
6.	Thronträger 1.	*E. H.*	35
7.	Thronträger 2.	*E. H.*	37
8.	Thronträger 3.	*E. H.*	39
9.	Persepolis, Centralgebäude, achtundzwanzigfiguriger Thron	*E. H.*	42
10.	Persepolis, vierzehnfiguriger Thron	*E. H.*	43
11.	Persepolis, Apadana des Xerxes		44
12.	Persepolis, Schema des Tributzuges vom Apadana	*E. H.*	46
13.	Felsrelief von Iwriz im Tauros		48
14.	Persepolis, Tačara des Dareios	*E. H.*	49
15.	Persepolis, Palast des Xerxes	*E. H.*	49
16.	Persepolis, Palast Artaxerxes' III.	*E. H.*	50
17.	Relief in der Vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen	*Phot. Günther*	51
18.	Persepolis, Grab Artaxerxes' II (Grab IV).	*Phot. Burchardt*	57
19.	Persepolis, Grab VI, innere Ansicht	*Phot. Herzfeld*	58
20.	Dukkān i Dāūd bei Sarpul	*Phot. Herzfeld*	61
21.	Kel i Dāūd bei Sarpul	*Phot. Herzfeld*	62
22.	Deh i nō, Issakawand	*Phot. Mann*	63
23.	Khārag, Felsgrab		65
24.	Naqsh i Rustam, Sasanidisches Relief I, Ormuzd	*M. L.*	68
25.	Naqsh i Rustam, Sasanidisches Relief I, Ardashīr I	*M. L.*	68
26.	Münze Ardashīrs I. Kgl. Münzkabinett zu Berlin		69
27.	Münze Warahrāns II. Kgl. Münzkabinett zu Berlin		72
28.	Naqsh i Rustam, Sasanidisches Relief III. Shāpūr III	*M. L.*	75
29.	Münze Shāpūrs III. Kgl. Münzkabinett zu Berlin		75
30.	Shāpūr III. im Kampf mit einem Römer. Sardonyx in der Bibliothèque Nationale zu Paris	*M. L.*	75
31.	Warahrān IV. und ein besiegter Römer. Gemme im British Museum	*M. L.*	76
32.	Naqsh i Rustam, Sasanidisches Relief IV, Shāpūr I	*M. L.*	77
33.	Münze Shāpūrs I. Kgl. Münzkabinett zu Berlin		77
34.	Naqsh i Rustam, Sasanidisches Relief IV. Valerian	*M. L.*	78
35.	Münze Valerians. Kgl. Münzkabinett zu Berlin		78
36.	Münze Warahrāns IV. Kgl. Münzkabinett zu Berlin (doppelte Größe)		81
37.	Naqsh i Rustam, Sasanidisches Relief VII, König Narsē	*M. L.*	84
38.	Naqsh i Rustam, Sasanidisches Relief VII, die Göttin Anahit	*M. L.*	84
39.	Naqsh i Rustam, Sasanidisches Relief VII, Begleiter des Narsē	*M. L.*	85
40.	Münze des Narsē. Kgl. Münzkabinett zu Berlin (doppelte Größe)		86
41.	Frauenfigur, sasanidische Gemme, Kgl. Museum zu Berlin (doppelte Größe)		87

Abb.			pag.
42.	Weibliche Büste, sasanidische Gemme, Kgl. Museum zu Berlin (doppelte Größe)		87
43.	Gruppe von drei Figuren, sasanidische Gemme, Kgl. Museum zu Berlin (doppelte Grösse)		87
44.	Feueraltäre	*E. H.*	90
45.	Persepolis, von Südosten gesehen	*Phot. Burchardt*	102
46.	Persepolis, Gesamtplan der Terasse	*E. H.* zu Seite	103
47.	Persepolis, Tor des Xerxes	*Phot. Burchardt*	112
48.	Persepolis,, Tor des Xerxes, inneres Portal	*Phot. Burchardt*	113
49.	Persepolis, Apadana des Xerxes	*E. H.*	116
50.	Persepolis, Blick auf die Terasse vom Grabe V aus		117
51.	Bronzemöbel aus Topraqqale bei Wān, British Museum	*Phot. Mansell*	120
52.	Säulenbasen	*E. H.*	121
53.	Säulen an Felsgräbern	*E. H.*	122
54.	Säulenglied aus Zendjirli, Museum zu Konstantinopel	*E. H.*	123
55.	Pfeiler vom Vihāra in Sānchi	*E. H.*	124
56.	Kapitell aus Raqqa	*E. H.*	125
57.	Kapitell vom Tell Halaf	*Phot. v. Oppenheim*	125
58.	Fīrūzābād, Palast Ardashīrs I	*E. H.*	128
59.	Ktesiphon, Tāq i Kisrā	*E. H.*	130
60.	Sarwistān, Palastruine	*E. H.*	131
61.	Sāmarrā, Bēt al-khalīfa	*E. H.*	131
62.	Persepolis, Hundertsäulensaal, König im Kampf mit Löwen		137
63.	Relief aus Persepolis, Vorderasiatische Abteilung der Kgl. Museen zu Berlin	*Phot. Günther*	139
64.	Persepolis, Tačara des Dareios, Medische Garden		141
65.	Persepolis, Hundertsäulensaal, Audienzrelief		143
66.	Pasargadae, Situationsskizze	*E. H.*	148
67.	Pasargadae, Takht i māder i Suleimān	*E. H.*	149
68.	Pasargadae, Takht i māder i Suleimān	*Phot. Sarre*	150
69.	Naqsh i Rustam, Tür der Qa'ba i Zardusht	*E. H.*	153
70.	Persepolis, Tür im Tačara des Dareios		153
71.	Pasargadae, Türlaibungsrelief	*E. H.*	156
72.	Pasargadae, Kopf des Türlaibungsrelief	*E. H.*	157
73.	Gemme. Kgl. Museum zu Berlin, V. A. 2825	*E. H.*	161
74.	Gemme im Louvre	*E. H.*	161
75.	Münze von Byblos	*E. H.*	161
76.	Münze von Byblos, Kgl. Münzkabinett zu Berlin	*E. H.*	162
77.	Horuskind, Bronze in der Ägyptischen Abteilung der Kgl. Museen zu Berlin		162
78.	Teumman von Elam	*E. H.*	163
79.	Pasargadae, Grab des Kyros	*Phot. Sarre*	167
80.	Pasargadae, Tür des Kyrosgrabes	*E. H.*	168
81.	Pasargadae, Kyrosgrab	*E. H.*	169
82.	Pasargadae, Profile von Kyrosgrabe	*E. H.*	171
83.	Pasargadae, Paläste	*E. H.*	182
84.	Pasargadae, Orthostaten vom Gebäude S	*E. H.*	183
85.	Münze des Warahrān I., Kgl. Münzkabinett zu Berlin		188
86.	Sarpul, Relief auf dem Māhān Kūh	*Phot. Herzfeld*	193
87.	Bīsutūn, Kopf des Dareios	*nach King-Thompson. E. H.*	194
88.	Mederkopf, Gipsabguß V. A. G. 37 im Kgl. Museum zu Berlin	*Phot. Günther*	194
89.	Asurnasirpal, Alabasterrelief im Kgl. Museum zu Berlin	*Phot. Günther*	195
90.	Mardukbaliddin, Kudurru im Kgl. Museum zu Berlin	*Phot. Günther*	196
91.	Bīsutūn, Krone des Dareios	*L. W. King*	197
92.	Tāq i bustān. Belehnung Ardashīrs durch Ormuzd unter Assistenz von Zoraoster	*Phot. Mann*	199
93.	Tāq i bustān. Belehnung Ardashīrs durch Ormuzd unter Assistenz von Zoraoster	*Phot. Burchardt*	200
94.	Große Felsgrotte von Tāq i bustān	*Phot. Sarre*	201
95.	Rückwand der großen Felsgrotte von Taq i bustān	*Phot. Sarre*	201

Abb.		pag.
96.	Relief der Stirnwand von Ṭaq i bustān. Gewandmuster des Königs. (Nach der Aufnahme von F. Sarre und B. Schulz)	*B. S.* 208
97.	Linkes Seitenrelief von Ṭāq i bustān. Gewandmuster eines der Elefantenreiter. (Nach der Aufnahme von F. Sarre und B. Schulz)	*B. S.* 209
98.	Linkes Seitenrelief von Ṭaq i bustān. Gewandmuster eines der Elefantenreiter. (Nach der Aufnahme von F. Sarre und B. Schulz)	*B. S.* 210
99.	Sasanidische Silberschale im Cabinet de Médailles zu Paris	211
100.	Bīsutūn. Sasanidisches Kapitell mit Königsfigur	*Phot. Mann* 211
101.	Shāpūr. Sasanidisches Relief I, Gesamtbild	*nach Flandin* 213
102.	Kamee einer sasanidischen Goldschale in der Bibliothèque Nationale zu Paris	214
103.	Shāpūr, sasanidisches Relief II, Ormuzd	*M. L.* 215
104.	Shāpūr, sasanidisches Relief II, Narsē	*M. L.* 215
105.	Münze Warahrāns I. Kgl. Münzkabinett zu Berlin	216
106.	Shāpūr, sasanidisches Relief III, Warahrān II.	*M. L.* 217
107.	Sasanidische Silberschale im British Museum	*nach Smirnow* 218
108.	Sasanidische Relieffigur im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin	219
109.	Shāpūr, sasanidisches Relief IV, Gesamtbild	*nach Flandin* 220
110.	Shāpūr, sasanidisches Relief IV	*Phot. Sarre* 222
111.	Kangawar, Kapitell und Sockelprofil	*E. H.* 231
112.	Ṭāq i Girrā, Profile	*E. H.* 234
113.	Ṭāq i Girrā, Archivolte	*E. H.* 234
114.	Fath ʿAlī Shāh. Relief auf dem Ruinenfelde von Rai	*Phot. Sarre* 241
115.	Relief des Fath Alī Shāh in der Felsgrotte von Ṭāq i bustān	*Phot. Burchardt* 242

Literaturnachweis

ADMIRALITY CHART 2837b, with corrections to Octr. 1890. Stanford, London.

AELIANUS, Varia historia, ex recognitione R. HERCHERI, Teubner, Leipzig.

AESCHYLUS, PERSAE, ed. H. WEIL, Teubner, Leipzig.

AGATHIAS, Historiarum libri V, rec. R. G. NIEBUHR, im Corpus scriptorum historiae byzantinae. Bonn.

AḤMAD IBN MUḤAMMAD AL-HAMADHĀNĪ, bei JĀQŪT.

AINSWORTH, WILLIAM, Excursion from Mosul to Al-Ḥadhr, im *Journal of the Royal Geographical Society of London*, XI, 1841.

AMMIANUS MARCELLINUS, Rerum gestarum libri qui supersunt, rec. V. GARDTHAUSEN, Teubner, Leipzig.

ANDREAS, F. C., Über einige Fragen der ältesten Persischen Geschichte, in den *Verhandlungen des XIII. internat. Orientalisten-Kongresses*, Hamburg, September 1902.

— — Über persische Vokabeln, bei MARTI, K., Grammatik der biblisch-aramäischen Sprache, in der *Porta Linguarum Orientalium*, Berlin 1896.

ANDREAS UND STOLZE, Persepolis, Berlin, 1882, 2 Bde. Fol.

D'ARCY, COLONEL, bei SIR WILLIAM OUSELEY.

ARISTOBULOS, bei ARRIAN und bei STRABON.

ARISTOPHANES, Comoediae, vol. II: Aves, ed. TH. BERGK, Teubner, Leipzig.

— — Triphales, bei POLLUX.

ARISTOS VON SALAMIS, bei STRABON.

ARRIANUS, Anabasis, rec. CAR. ABICHT, Teubner, Leipzig.

— Indica, in den *Scripta minora*, ed II. cur. EBERHARD, Teubner, Leipzig.

ATHENAEUS, Deipnosophistarum libri XV, rec. G. KAIBEL, Teubner, Leipzig.

AUBIN, EUGÈNE, La Perse d'aujourd'hui, Paris 1908.

AVESTA, THE ZEND-, translated by JAMES DARMESTETER.

— — Übersetzung von KARL GELDNER, in der *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen* XXV, 1880.

BABELON, E., Une Camée sassanide de la Bibliothèque Nationale, in der *Fondation Piot* I. Paris 1894.

— — Guide du Cabinet de Médailles, Paris 1906.

BABIN, C., Note sur la Métrologie et les Proportions dans les Monuments achéménides de la Perse, in der *Revue Archéologique*, 1891.

BARBARO, JOSAFA, Viaggio, in den *Navigazioni e viaggi racc. da* G. B. RAMUSIO, Venetia, Aldus, 1574.

BELCK, M., und LEHMANN, C. F., Armenische Expedition, in der *Zeitschrift für Ethnologie* XXXI, Berlin, 1899.

BENNDORF, O., und VON LUSCHAN, F., Reisen im südwestlichen Kleinasien, Wien 1884—89, 2 Bde. Fol.

BENT, J. TH., The Bahrein Islands, in den *Proceedings of the Royal Geographical Society of London*, XII, Jan. 1890.

BERGER, LÉON, Sculpture rupestre de Chéïkh-Khân relevée par le capitaine, in der *Revue d'Assyriologie et d'Archéologie orientale*, II.

BEROSSOS, in den *Fragmenta Historicorum Graecorum*, gr. lat., ed. MÜLLER, Bd. II, pag. 495 ss. Paris 1848.

BEZOLD, C., Ninive und Babylon, aus den *Monographien zur Weltgeschichte XVIII*, Bielefeld und Leipzig 1903.

— — Die Achämeniden-Inschriften, in der *Assyriologischen Bibliothek*, hrsg. von F. DELITZSCH und P. HAUPT, Bd. II, Leipzig 1882.

BIBLIOTHECA GEOGRAPHORUM ARABICORUM ed. DE GOEJE, I—VIII, Leiden 1870—94.

BILLERBECK, A., Der Festungsbau im Alten Orient, aus „*Der Alte Orient*" I, 4. Leipzig 1900.

BIRCH AND PINCHES, The bronze ornaments of the palace gates of Balawat, London 1902.

DE BODE, C. C. BARON, Travels in Luristan and Arabistan, London 1845, 2 Bde.

BONAVIA, Über den Lebensbaum und das Aspergillum, in den *Transactions of the IXth intern. Congress of Orientalists*, London 1893.

BOTTA, E., et FLANDIN, E., Monument de Ninive, Paris 1847—50. 5 Bde. Fol.

BRANDENBURG, E., Neue Untersuchungen im Gebiet der Phrygischen Felsenfassaden, aus den *Abhandlungen der K. Bayer. Akademie der Wiss. III. Kl. XXIII. Bd. III. Abt.*, München 1896.

BRUGSCH, H., Reise der Preußischen Gesandtschaft nach Persien 1860/61, Leipzig 1863.

DE BRUIN, CORNELIS (alias LEBRUN), Reizen over Moskovie door Persie etc., Amsterdam 1711 (u. öfter).

BRÜNNOW und VON DOMASZEWSKI. Die Provincia Arabia, Straßburg 1905.

BURGESS, J., Report on the buddhist cave-temples and their inscriptions, im *Archaeological Survey of India* V, London 1883.

BURTON, RICHARD F., The thousand Nights and a Night, Benares 1885/86.

CHARDIN, LE CHEVALIER, Voyages en Perse et autres lieux de l'Orient, Amsterdam 1711, 3 Bde.
CHESNEY, Expedition for the Survey of the Rivers Euphrates and Tigris, London 1850, 3 Bde.
CHIROL, VALENTINE, The middle eastern question and some political problems of Indian defence, London 1903.
CHOISY, AUGUSTE, L'art de bâtir chez les Romains, Paris 1873.
— — Notes sur les tombeaux lydiens de Sardes, in der *Rev. Archéol.* 1870.
CICERO, M. TULLIUS, Orationes Philippicae, in den *Orationes selectae XXI*, rec. C. F. W. MÜLLER, pars II, Teubner, Leipzig.
CLERMONT GANNEAU, CH., Receuil d'archéologie orientale II.
CRAWSHAY-WILLIAMS, Rock Dwellings at Reneh, im *Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Irland*, Jan. 1906, London.
CTESIAS, Fragmente, bei HERODOTOS, ed. W. DINDORF Paris, Firmin-Didot, 1855.
CUNNINGHAM, ALEXANDER, Archeological Survey of India, Reports V., Simla and Calcutta 1872—73.
— — The stupa of Bharhut, London 1879.
CURTIUS, ERNST, Die knienden Figuren der altgriechischen Kunst, aus den *Berliner Winckelmann-Programmen*, 1869.
CURTIUS, Q. RUFUS, Historiarum Alexandri M. libri qui supersunt, recogn. TH. VOGEL, Teubner, Leipzig.
CURZON, GEORGE, N., Persia and the Persian Question, London 1872.

DAMES, M. LONGWORTH, Afghānistān, in der *Enzyklopädie des Islām*, 3. Lfg., Leiden 1908.
DARMESTETER, JAMES, Etudes sur l'Avesta, observations sur le Vendidad im *Journal Asiatique* 1883.
DELITZSCH, FRIEDRICH, Assyrische Grammatik, in der *Porta Ling. Or.*, 2. Aufl., Berlin 1906.
— — Assyrisches Handwörterbuch, Leipzig, 1896.
DEUTSCHE ORIENT GESELLSCHAFT, *Mitteilungen der*, seit 1903.
— — *Wissenschaftliche Veröffentlichungen*, V: Die Inschriften Nebukadnezars II. im Wâdî Brîsâ und am Nahr el-Kelb, von F. H. WEISSBACH, Leipzig 1906. IX: Hatra, nach Aufnahmen von Mitgliedern der Assur-Expedition, von W. ANDRAE, I. Teil, Leipzig 1908.
DIEULAFOY, JANE, La Perse, la Chaldée et la Susiane. Paris 1887.
DIEULAFOY, MARCEL, L'art antique de la Perse, Paris 1884, 5 Bde Fol.
— — L'acropole de Suse 1884–86, Paris 1893.
DIODORUS SICULUS, Bibliotheca historica, ed. BECKER-DINDORF, Teubner, Leipzig.
DROYSEN, JOH. GUST., Geschichte des Hellenismus I u. II, Hamburg 1836 u. 1840.
DURIS VON SAMOS, bei ATHENAEUS, in den *Fragm. Histor. Graec.* II. pag. 466 ss., ed. MÜLLER, Paris 1848.
DURUY, VICTOR, Histoire des Romains, nouv. éd., Paris 1870–85, 7 Bde.

ELPHINSTONE, M. ST., On account of the Kingdom of Caubul, London 1815.

al-FAQĪH, kitāb al-buldān, B. G. A. DE GOEJE V, Leiden 1885.
FELLOWS, CHARLES, Journal written in Asia-Minor, London 1839.
— — Account of discoveries in Lycia 1840, London 1841.
FIRDAUSI, The Shah-Nameh, an heroic poem, etc., collated and illustrated by a glossary, etc. by TURNER MACAN, Calcutta 1829, 4 Bde.
— Le livre des rois, traduit par J. MOHL, Paris 1876, 7 Bde.
FLANDIN, EUGÈNE, et COSTE, PASCAL, Voyage en Perse pendant 1840/41, 6 Bde. Tafeln, 2 Bde Text, Paris 1843–54.
FLORUS, L. ANNAEUS, Epitomae de T. Livio bellorum annorum DCC libri II, ex rec. C. HALM, Teubner, Leipzig.
FRANZ, im CORPUS INSCRIPTIONUM GRAECARUM III.

GEIGER, W., Ostiranische Kultur im Altertum, Erlangen 1882.
GERLAND, G., Bannu und die Afghanen, im *Globus XXXI* 1877.
DE GOEJE, Anmerkungen zu al-Faqîh, B. G. A. V und zu IBN KHURDĀDHBIH, B. G. A. VI.
GRÜNWEDEL, ALBERT, Buddhistische Kunst in Indien, aus den *Handbüchern der Königl. Museen zu Berlin*, Berlin 1900.
VON GUTSCHMID, A., Geschichte Persiens zur Zeit der Seleuciden und Arsaciden, in *Kleine Schriften, Bd III*, hrsg. v. Fr. Rühl, Leipzig 1894.
— — Geschichte Irans und seiner Nachbarländer von Alexander d. Gr. bis zum Untergang der Arsaciden, Tübingen 1888.

ḤĀDJDJĪ MĪRZĀ SAIJID ḤASAN AL-SHĪRĀZĪ, Naqsh Fārs, lithographiert in Shīrāz auf Grundlage der „Map of parts of Arabia and Persia, compiled in the office of the trigonometrical branch, Survey of India, at the request of COLONEL ROSS, Political Resident in the Persian Gulf, photozinkographiert in Dehra Dūn, Indien 1883.
ḤAMZA AL-ISBAHĀNĪ, Hamzae Ispahanensis Annalium libri X, ed. J. M. E. GOTTWALDT, Petropoli-Lipsiae 1844–48, 2 Bde.
HAUG, MARTIN, An old Pahlavi-Pazand Glossary, ed. by D. HOSHANGJI JAMASPJI ASA, revised and enlarged etc by W. HAUG, Bombay-London 1870.
HECATAEUS VON MILET, Fragmente ed. KLAUSEN, Berlin 1831 und in den *Fragm. Hist. Graec.*, ed. MÜLLER, I., pag. 1 ss., Paris 1853.
HELLANICUS, LESBIUS Fragmente, ebenda, pag. 45 ss.
HERACLIDES CUMANUS, ebenda, II, pag. 95–98, Paris. 1848.
HERODOTUS, Historiarium libri IX, ed. H. RUD. DIETSCH, Lipsiae 1899.
HERZFELD, ERNST, Reise durch Lūristān, Arabistān und Fārs, in *Petermanns Mitteilungen 1907 III u. IV.*
— — Untersuchungen über die historische Topographie der Landschaft am Tigris, Kleinen Zāb und Ǧebel Ḥamrīn, im *Memnon, Zeitschr. f. d. Kunst- und Kulturgeschichte des Alten Orients*, I, 1 u. 2, Leipzig 1907.
— — Samarra, Aufnahmen und Untersuchungen zur islamischen Archaeologie, Berlin 1907.

HERZFELD, ERNST, Pasargadae, Untersuchungen zur persischen Archaeologie in der *Klio, Beiträge zur Alten Geschichte, VIII*, 1, 1908.
HESYCHIUS MILESIUS Onomatologus, quae supersunt ed. J. FLACH, Leipzig 1882.
HEUZEY, LÉON, et De SARZEC, ERNEST, Découvertes en Chaldée, sous les auspices du ministére de l' Instruction Publique et des Beaux-Arts, Paris 1884 ss.
— — Les origines orientales de l'art Paris 1891/92.
HIRSCHFELD, GUSTAV, Paphlagonische Felsengräber, aus den *Abhandlungen der Königl. Preuss. Akademie der Wiss. zu Berlin vom Jahre 1885*. Berlin 1885.
HOFFMANN, GEORG (Kiel), Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer, Leipzig 1880.
HORN, PAUL, Sasanidische Gemmen aus dem British Museum, in der *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, 44., 1890.
— — und STEINDORF, GEORG, Sasanidische Siegelsteine, Berlin 1889.
HOUSSAY, bei PERROT-CHIPIEZ, Histoire de l'art dans l'antiquité V Paris 1890.
HOUTUM-SCHINDLER, A., Reisen in Nordwest-Persien, in der *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdhunde zu Berlin*, XVIII, 1883.
HÜSING, GEORG, Der Zagros und seine Völker, aus *„Der Alte Orient"*, IX 3 u. 4, Leipzig 1908.

JACKSON, A. V. WILLIAMS, Persia Past and Present, New York 1906.
— — The great Behistun Rock and some Results of a Re-examination of the Old-Persian Inscriptions on it, in dem *Journal of the American Oriental Society* vol. XXIV, 1903.
JACQUEREZ, CH., Les ruines de Hatra, in der *Rev. Archéol.*, 1897.
AL-JAʿQŪBI, kitāb al-buldān, B. G. A. DE GOEJE, VII, Leiden 1892.
JĀQŪT, muʿdjan al-buldān, Jāqūts Geographisches Wörterbuch, hrsg. von F. WÜSTENFELD, Göttingen, 1866—1871. 6 Bde.
IBN BAṬŪṬA, Voyages d'Ibn Batoutah, texte arabe et traduction française par C. DEFRÉMERY et B. R. SANGUINETTI, Paris 1853–1858, 4 Bde.
IBN HAUQAL, al-masālik wa'l-mamālik, B. G. A. DE GOEJE II, Leiden 1873.
IBN KHURDĀDHBIH, kitāb al-masālik wa'l-mamālik B. G. A. DE GOEJE IV, Leiden 1889.
IBN AL-MUQAFFAʿ bei HAMZA AL-ISBAHĀNĪ.
IBN ROSTE, kitāb al-aʿlāq al-nafīsa, B. G. A. DE GOEJE VII, Leiden 1892.
JÉQUIER, G., Travaux de l'Apadâna, in der *Délégation en Perse, Mémoires*, tome I: *Recherches Archéologiques* Iʳᵉ série, Fouilles à Suse en 1897–98 et 1899–98, par J. DE MORGAN, G. JÉQUIER ET G. LAMPRE, Paris 1900.
JONES, COMM. JAMES FELIX, Memoirs, aus den *Selections of the Records of the Bombay Governement*, No. XLIII, New Series, Bombay 1857.
ISIDOROS VON CHARAX, in den *Geographi Graeci Minores*, gr.-lat., ed. ill. C. MÜLLER, Paris 1882, 3 Bde.
al-ISṬAKHRĪ, masālik al-mamālik, B. G. A. DE GOEJE I, Leiden 1870.
JUSTI, FERDINAND, Geschichte des Alten Persiens, aus der *Allgemeinen Geschichte in Einzeldarstellungen"*, hrsg. von W. ONCKEN, Berlin 1879.
JUSTI, FERDINAND, Geschichte Irans von den ältesten Zeiten bis zum Ausgang der Sasaniden, im *Grundriss der iranischen Philologie*, II, Strassburg 1896–1904.
— — Der Chiliarch des Darius, in der *Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges.*, 50, 1896.
— — Die Inschrift von Behistun, ebenda, 53, 1899.
— — Die älteste iranische Religion und ihr Stifter Zarathustra, in den *Preußischen Jahrbüchern*, 1897.
— — Life and Legend of Zarathustra, in den *Avesta Studies*, Straßburg 1904.

KAEMPFER, E., Amoenitates exoticae, Lemgoviae 1712.
THE KÂRNÂMÊ I ARTAKHSHÎR I PÂPAKÂN, by DARAB D. PESHOTAN SANJANA, Bombay 1896.
KEKULE VON STRADONITZ, REINHARD, Die Vorstellung von griechischer Kunst und ihre Wandlung im 19. Jahrhundert, Rektoratsrede am 15. Okt. 1901, Berlin 1901.
KER PORTER, SIR ROBERT, Travels in Georgia, Persia, Armenia, Ancient Babylonia &c, &c during the years 1817, 1818, 1819 and 1820, London 1822, 2 Bde.
al-KHWĀRIZMĪ. ABŪ ʿABDALLĀH MUḤAMMAD IBN AḤMAD, Mafātīḥ al-ʿulūm, ed. G. VAN VLOTEN, Leiden 1895.
KIASH, K. D., Ancient Persian Sculptures, or the monuments, buildings, bas-reliefs, rock-inscriptions &c, &c, Bombay 1889.
KING, L. W. and THOMPSON, R. C., The Sculptures and Inscription of Darius the Great on the Rock of Behistun in Persia, published by order of the Trustees, London 1907.
KLEITARCHOS bei DIODORUS SICULUS.
KÖRTE, A. und G., Gordion, Ergebnisse der Ausgrabungen im Jahre 1900, im *Jahrbuch des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts zu Athen*, Ergänzungsheft 5, Berlin 1904.

LANE-POOLE, STANLEY, Mediaeval India under Mohammedan Rule, aus *„The Story of the Nations"*, London 1903.
LASSEN, CHRISTIAN, Die altpersischen Inschriften nach Hrn. N. L. WESTERGAARDS Mitteilungen, in der *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*, VI, 1845.
LAYARD, AUSTEN HENRY, The monuments of Niniveh, London 1849.
— — A second Series of the Monuments of Niniveh, London 1853.
— — Discoveries in the Ruins of Niniveh and Babylon, London 1853.
— — Early Adventures in Persia, Susiana and Babylonia, London 1887, 2 Bde.
LEANDRO, F., Persia ovvero Secondo Viaggio d'Oriente di F. Leandro di Santa Cecilia Carmelitano Scalzo dell 'Oriente, Roma 1757.
LEDRAIN, Note sur deux sceaux portant le même nom hébreu, in der *Rev. Archéol.* N. S. XLIII, 1904.
LEFMANN, S., Geschichte des alten Indiens, aus der *Allg. Gesch. in Einzeldarstellg.*, hrsg. v. W. ONCKEN, Berlin 1890.
LEHMANN-HAUPT, C. F., Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens, aus den *Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen, Philol.-hist. Cl.*, Neue Folge Bd IX., Nr. 3, Berlin 1907.

LEHMANN-HAUPT, C. F., Armenien einst und jetzt. Reisen und Forschungen, erscheint in B. Behrs Verlag, Berlin 1910.
— — Zur Geschichte und Überlieferung des iranischen Aufstandes.
LEONHARD, RICHARD, Paphlagonische Denkmäler, Ergebnisse einer Reise, im *80. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für Vaterländische Kultur, Philol.-archäol. Section*, 8. März 1902.
— — Die paphlagonischen Felsengräber und ihre Beziehungen zum griechischen Tempel, Ergebnisse einer Reise, ebenda, 84. 1906.
LEPSIUS, R., Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien etc., Berlin 1849–59, 12 Bde. Fol.
— — Briefe aus Ägypten etc., Berlin 1852.
LESSING, JULIUS, Die Gewebesammlung des Königl. Kunstgewerbe-Museums zu Berlin. Berlin 1900—1909.
— — Die Aufnahmen von Tag i bostan, Notiz im *Führer der 81. Sonderausstellung im Kgl. Kunstgewerbe-Museum zu Berlin*, 1899.
LEVY, M. A., Siegel und Gemmen mit aram., phöniz., althebr., himyar., nabath. und altsyr. Inschriften, Breslau 1869.
LIDZBARSKI, MARK, Ephemeris für Semitische Epigraphik I. 1900–1902, Gießen 1902.
LINDENSCHMITT, L., Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit. Braunschweig 1882.
LIVIUS, TITUS, Ab urbe condita libri, rec. EMIL. WEISSENBORN et M. MÜLLER, 6 partes, Teubner, Leipzig.
LOFTUS, WILLIAM KENNETT, Travels and researches in Chaldaea and Susiana, London 1857.
LOW, LIEUT. C. A., The Land of the Sun, London 1870.
MACRIDY-BEY, TH., Une citadelle archaïque du Pont, Fouilles du Musée Impérial Ottoman, aus den *Mitteilungen der Vorderasiat. Ges.* XII 1907, 4, Berlin 1907.
MALCOLM, J., History of Persia from the most early period to the present time, &c., London 1815, 2 Bde. Fol.
VON MANDELSLO, JOH. ALB., Zee- en Landt-Reyse deur Persien naar Oostindien, Amsterdam 1658.
— — Voyages faits de Perse aux Indes Orientales, &c., traduit par Wicqfort, Leide 1719.
MANN, OSKAR, Archäologisches aus Persien, im *Globus* 1903.
MARQUART, J., Untersuchungen zur Geschichte von Eran I und II, aus dem *Philologus* Bd. 54, 55. Göttingen 1896 und Supplementband X, Heft 1, Leipzig 1905.
— — Die Assyriaka des Ktesias, im *Philologus*, Supplementband VI. 2, Göttingen 1891–93.
MEISSNER, B., und ROST, P., Die Bauinschriften. Sanheribs, Leipzig 1893.
— — Noch einmal das bît-hillâni und die assyrische Säule, Leipzig 1893.
MÉNANT, JOACHIM, Les Achéménides et les inscriptions de la Perse, Paris 1872.
— — Recherches sur la glyptique orientale, Paris 1884 und 1886, 2 Bde.
MESSERSCHMIDT, LEOPOLD, Corpus Inscriptionum Hettiticarum, in den *Mitteilungen der Vorderasiat. Ges.* 1900, 4 u. 5, 1902, 3, u. 1906, 5.
MEYER, EDUARD, Geschichte des Altertums. Dritter Band: Das Perserreich und die Griechen, Stuttgart und Berlin. 1901.
— — Sumerier und Semiten in Babylonien, aus den *Abhandlungen d. K. P. Akad. d. Wiss. vom Jahre* 1906, Berlin 1906.
— — Ägypten zur Zeit der Pyramidenerbauer, Vortrag, gehalten in der *Deutsch. Orient-Ges.* am 12. Jan. 1908, Leipzig 1908.
— Ktesiphon, in ERSCH und GRUBERS Enzyklopädie, Bd. 40, 1887.
MILLS, LAWRENCE, The Pahlavi Texts of Yasna XIV, XV, XVI, XX, XXI for the first time critically translated, im *Journal of the R. Asiat. Soc.* Okt. 1905, London.
— — The Pahlavi Texts of Yasna XIV, XV, XVI, XX, XXI, edited with all the Mss. collated, in der *Zeitschrift d. Deutsch. Morgenl. Ges.* 1903, Heft 1, und 1904, Heft 2.
MIS'AR IBN AL-MUHALHIL, bei JÂQÛT.
MOHL, J., Le livre des rois, siehe FIRDAUSI.
MORDTMANN, A. D., Über die Keilinschriften zweiter Gattung, in der *Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges.* 24, 1871.
— — Sassanidische Gemmen, ebenda, 29. 1876.
— — Zur Pehlewi-Münzkunde, ebenda, 34. 1881.
DE MORGAN, JACQUES, Délégation en Perse, Mémoires, tome 1: Recherches Archéologiques, Travaux de l'hiver 1898–99 par G. JÉQUIER.
— — Mission Scientifique en Perse, vol. IV, 1 u. II, Archéologie, Paris 1896.
MORIER, JAMES, A Journey through Persia, Armenia and Asia Minor, London 1812.
— — A second Journey through Persia, Armenia and Asia Minor, London 1818.
MORITZ, B., Ausflüge in der Arabia Petraea (il-Charâne), in den *Mélanges de la Faculté Orientale de l'Université Saint-Joseph à Beyrouth*, III, 1. 1908.
MOSES VON CHORENE, Moïse de Khorene, Histoire d'Arménie, Texte arménien et traduction française par LE VAILLANT DE FLORIVAL, Venise 1841, und: Geschichte Groß-Armeniens, aus dem Armenischen übers., Regensburg 1869.
MÜLLER, FRIEDRICH, Die Pehlewi-Inschriften von Hâdžiâbâd, in der *Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl.*, VI, 1892.
MÜLLER, MAX, The sacred Books of the East, vol. XXIII, Oxford 1885.
AL-MUQADDASÎ, Ahsan al-taqâsîm fî ma'rifat al-aqâlîm, B. G. A. DE GOEJE III, Leiden 1876.

NIEBUHR, KARSTEN, Reisebeschreibung nach Arabien umliegenden und anderen Ländern, Kopenhagen 1774 u. 78, 2 Bde.
NIKOLAOS VON DAMASKOS, in den *Fragm. Hist. Graec.* gr. lat. ed. MÜLLER, III, pp. 547 ss, Paris 1849.
NÖLDEKE, THEODOR, Das iranische Nationalepos, im *Grundriß der iranischen Philologie*, hrsg. v. W. GEIGER und E. KUHN, II, Straßburg 1896–1904.
— — Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden, aus der Arabischen Chronik des TABARI übersetzt, Leiden 1879.
— — Aufsätze zur Persischen Geschichte, aus der *Encyclopaedia Britannica*, Leipzig 1887.

NÖLDEKE, THEODOR, Über die Pehlewi-Inschriften von Persepolis etc., bei ANDREAS-STOLZE, Persepolis, Bd. I.
— — „Der Beste der arischen Pfeilschützen" im Awestâ und Tabarî, in der *Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges.* XXIX, 1881.

ONESIKRITOS bei STRABON.
VON OPPENHEIM, MAX FREIHERR, Der Tell Halaf und die verschleierte Göttin, im *„Alten Orient X, I"*, Leipzig 1908.
OPPERT, JULES, Le peuple et la langue des Mèdes, Paris 1879.
— — Pasargades et Mourghâb, im *Journal Asiatique*, 6e série, XIX, 1872.
OUSELEY, SIR WILLIAM, Travels in various Countries of the East, London 1819 und 1821–23, 3 Bde. u. 1 Bd. Tafeln.

PAUSANIAS, rec. J. H. CH. SCHUBART, Lipsiae 1853–54, 2 Bde.
PERROT, GEORGES, Le monument d'Eflatoun en Lycaonie et une inscription Hittite, Lettre de M. le DR. MARYAN SOKOLOWSKI, in der *Rev. Archéol.* 1885.
— — et CHIPIEZ, CH., Histoire de l'art dans l'antiquité, tome I à VIII, Paris 1882–1904.
PETROS PATRIKIOS, im *Corpus Scriptor. Histor. Byzant.* ed. BECKER et NIEBUHR, pars I., Bonn 1829.
PHARMAKOWSKI, B., Über eine sasanidische Silberschale, im *Archäologischen Anzeiger*, 1908.
PHILOSTRATOS, Vita Apollonii Tyanensis, gr. lat., ed. WESTERMANN, Paris 1849.
PINDAROS, ed. ill. T. MOMMSEN, Berol. 1864, 2 Bde.
PLACE, VICTOR, Ninive et l'Assyrie, avec des essais de restauration par FELIX THOMAS, Paris 1866–67, 3 Bde. Fol.
PLINIUS, Naturalis Historia, rec. ill. J. SILLIG, Goth. 1851–58, 8 Bde.
PLUTARCHUS, Vitae parallelae, rec. C. SINTENIS, Teubner, Leipzig. 5 Bde. Nr. 8: Alexander et Caesar, Nr. 9: Phocion, Nr. 14: Artaxerxes.
POLLAK, JAKOB EDUARD, Persien, das Land und seine Bewohner, Leipzig 1865.
POLLUX, Onomasticon, ed. ill. C. DINDORF, 5 Bde. in 6 Teilen.
PRESERVATION OF NATIONAL MONUMENTS, Great Buddhist Tope at Sanchi, Bopal State, 1885.
PSEUDO-ARISTOTELES, De mundo, in der *Aristoteles-Ausgabe der Berliner Akademie.*
PSEUDO-CALLISTHENES, Nach der Leidener Handschr. hrsg. v. H. MEUSEL, Leipzig 1871.
PTOLEMAEUS, CLAUDIUS, Γεωγραφική ὑφήγησις rec. C. MÜLLER, Paris, Firmin-Didot, 1883–1901.
PUCHSTEIN, OTTO, Das bît-hillâni und die assyrische Säule, im *Jahrbuch des Kais. Deutsch. Archäol. Inst.* VII, Heft 1.
— — Die Jonische Säule als klassisches Bauglied orientalischer Herkunft, Vortrag aus den *Sendschriften der D. O. G.*, Leipzig, 1907.

al-QAZWĪNĪ, HAMDALLĀH IBN ABŪ BAKR AL-MUSTAWFĪ, Nuzhat al-qulūb, lithographiert in Bombay 1311—1894.
al-QAZWĪNĪ, ZAKARĪJA, ʿadjāîb al-makhlūqāt wa athār al-bilād, hrsg. von F. WÜSTENFELD, Göttingen 1848–49. 2 Bde.
QUSAIR ʿAMRA (Kusejr ʿAmra), Das Wüstenschloß östlich vom Alten Moab, *Veröffentlichung der K. Akademie der Wiss. zu Wien*, Wien 1907.

RAWLINSON, GEORGE, The five great Monarchies of the ancient eastern World, 2nd ed., London 1871, 3 Bde.
— — The seventh great oriental Monarchy, etc., London 1876.
RAWLINSON, HENRY C., March from Zohâb to Khûzistân etc., im *Journ. of the Royal Geographical Society of London* IX, 1880.
— — Journey from Tabrîz through Kurdistân, etc., ebenda, X, 1841.
VON REBER, FRANZ, Die phrygischen Felsendenkmäler, aus den *Abhandl. der K. Bayer. Akad. d. Wiss. III Cl.*, XXI. Bd., III Abt. München 1897.
RHYS DAVIDS, T. W., Dialogues of the Buddha, translated from the Pâli, in den *Sacred Books of the Buddhists*, vol. 2, London 1899.
— — Buddhist India, aus *„The Story of the Nations*, London 1903.
RICH, CLAUDIUS JAMES, Narrative of a residence in Koordistan, London 1836.
RIEGL, ALOIS, Stilfragen, Grundlegungen zu einer Geschichte der Ornamentik, Berlin 1893.
RITTER, CARL, Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen, 2. Aufl., Berlin 1822–59, 19 Bde.
ROHRBACH, PAUL, In Persien, in den *Preußischen Jahrbüchern* 1901. Berlin.

SACHAU, EDUARD, Al-Bîrûnî, Athâr-ul-Bâkiya, The chronology of ancient Nations, translated and edited, London 1879.
— — Über die Gemme des Kemôsh-sâdaq, in den *Sitzungsberichten d. K. Pr. Akad. d. Wiss.* 1896.
DE SACY, SILVESTRE, Mémoires sur diverses Antiquités de la Perse, Paris 1793.
SARRE, FRIEDRICH, Denkmäler persischer Baukunst, Berlin 1909.
— — Reise in Phrygien, Lykaonien und Pisidien, aus den *Archäologisch-Epigraphischen Mitteilungen XIX 1*, Wien 1896.
— — Die altorientalischen Feldzeichen mit besonderer Berücksichtigung eines unveröffentlichten Stückes, in *Klio, Beiträge z. Alt. Gesch.*, III, 1903.
— — Makam Ali am Euphrat, ein islamisches Baudenkmal des X. Jahrhunderts, aus dem *Jahrbuch der Königl. Preuß. Kunstsammlungen*, 1900, Heft II.
— — The hittite Monument of Iwriz and a Carpet Design of Asia Minor, aus dem *Burlington Magazine*, 1908, New York 1908.
SCHEIL, VICTOR, Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes, XIV; Les deux stèles de Zohab, en collaboration avec J. DE MORGAN, Paris 1893.
VON SCHLOSSER, JULIUS, Zur Genesis der mittelalterlichen Kunstanschauungen, aus den *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung*, Ergänzungsband VI.

SCHWARZ, PAUL, Iran im Mittelalter nach den arabischen Geographen, *Habilitationsschrift der Universität Leipzig* 1896.
SKYLAX VON KARYANDA bei HERODOT.
SMIRNOW, J., Argenterie Orientale, St. Petersbourg 1909.
SMITH, GEORGE, Assyrian Discoveries, an Account of Explorations and Discoveries on the Site of Niniveh, during 1873 and 1874, London 1875.
— — Über hettitische Monumente aus Djerābīs-Karkhemish im British Museum, im *Athenaeum* 1878.
SOKOLOWSKI, Über Eflatun-Bunar, bei PERROT.
SPIEGEL, FRIEDRICH, Eranische Altertumskunde, 3 Bde., Leipzig, 1871, 73 u. 78.
SPIERS, R. PHENÉ, Sasanian Architecture, in den *Transactions of the Royal Institute of British Architects*, VII. new Series, London 1891.
STIFFE, CAPT. A. W., Persian Gulf Notes, Kharag Island, im *Journ. of the R. Geogr. Soc.*, IV. S., vol. XII, 1898.
STRABON, Geographica, rec. G. KRAMER, Berlin 1844, 47 u. 52, 3 Bde.
STRECK, MAXIMILIAN, Die alte Landschaft Babylonien nach den arabischen Geographen, 2 Teile, Leiden 1900 u. 1901.
STRZYGOWSKI, JOSEF, Kleinasien ein Neuland der Kunstgeschichte, Leipzig 1903.
— — Der Dom zu Aachen und seine Entstellung, ein kunstwissenschaftlicher Protest, Leipzig 1904.
— — Mschatta, im *Jahrbuch der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen* 1904.
SUIDAS, gr. et lat. post TH. GAINSFORDUM, rec. et annot. G. BERNHARDY, Hal. 1853, 2 Bde.

TABULA PEUTINGERIANA, Die Weltkarte des CASTORIUS, hrsg. v. KONRAD MÜLLER, Ravensburg 1888.
TACITUS, Annales, rec. C. HALM, Lipsiae 1859.
TAVERNIER, J. B., hes six voyages en Turquie, en Perse et aux Indes 3 vols. suivant la copie imprimée à Pāris 1671—81.
TEXIER, CHARLES, Description de l'Arménie, la Perse, la Mésopotamie, etc., Paris 1842 u. 52, 2 Bde. Fol. max.
— — Mission dans l'Asie Mineure, Paris 1849.
THEVENOT, Reysen in Europa, Asia und Africa etc., Frankfurt a. M. 1693.
THUREAU-DANGIN, FR., Les inscriptions de Sumer et d'Akkad., Paris 1905.
THOMAS, EDWARD, Early Sassanian Inscriptions, Seals and Coins, London 1868.
— — Sassanian Inscriptions, im *Journ. of the R. As. Soc.* NS. III.
THOMAS, F. W., Sakastana, ebenda, 1906.
THOMPSON, R. CAMPBELL, The folklore of Mosul I u. II, in den *Proceedings of the Society of Biblical Archeology* XXVIII, Febr. u. März 1906.
TOMASCHEK, W., Zur historischen Topographie von Persien, aus den *Sitzungsber. d. K. Akad. d. Wiss. zu Wien, phil.-hist. Cl.*, CII. Bd., I. Heft, 12. Okt. 1882.
— — Topographische Erläuterung der Küstenfahrt Nearchs, ebenda CXXI. Bd., VIII. Heft, 1890.
— — Kritik der ältesten Nachrichten von dem skythischen Norden, ebenda, CXVI. u. CXVII. Bd., 1888.
TRAUTWEIN, O., Die Memoiren des DIKAIOS, im Hermes XXV, 1890.
TROGUS, POMPEIUS, Fragmenta, rec. ill. A. BIELOWSKI, Leop. 1853.

della VALLE, PIETRO, Viaggi, descritti in lettere familiari al M. SCHIPANO, Brighton 1843, 2 Bde.
de VOGÜÉ, E. MELCHIOR Mis. Mélanges d'archéologie orientale, Paris 1865.
VORDERASIATISCHE GESELLSCHAFT, *Mitteilungen der*, 1896 ss., Berlin.
VULLERS, JOANN. AUG., Lexicon Persico-Latinum etymologicum, Bonn 1855.

WEBER, ALBR., Indische Studien.
WEISSBACH, F. H., Das Grab des Kyros und die Inschriften von Murghāb, in der *Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges.* XLVIII, 1895.
— — Die Achaemeniden-Inschriften zweiter Art, in der *Assyriol. Bibliothek*, hrsg. v. DELITZSCH-HAUPT, IX. Bd., Leipzig 1890.
WEISSBACH und BANG, Die altpersischen Keilinschriften ebenda X. Bd., Leipzig 1893.
WELLS, CAPT. H. L., Surveying Tours in Southern Persia, in den *Proceedings of the R. Geogr. Soc. of London*, N. S. V, 1883.
WEST, E. W., Sassanian Inscriptions explained by the Pahlavi of the Parsis, im *Journ. of the R. As. Soc.*, N. S. IV, 1870.
WIEDEMANN, A., Geschichte Ägyptens von Psammetich I. bis auf Alexander d. Gr., Leipzig 1880.
VON WILAMOWITZ-MÖLLENDORF, ULRICH, Aristoteles und Athen, Berlin 1893.

XENOPHON, Cyropaedie, Institutio Cyri, rec. A. HUG, ed. major, Teubner, Leipzig.

ZAHN, ROBERT, Über die Midas-Vase und ähnliche „Heber", in den *Mitteilungen des K. Deutsch. Archäol. Inst. zu Athen*, XXIV, 1899.
ZENDJIRLI, Die Ausgrabungen von Sendschirli, ausgeführt u. hrsg. im Auftrage des Orient-Comités zu Berlin, in den *Veröffentlichungen aus den Orientalischen Sammlungen der Königl. Museen*, IX. Bd., I, II u. III Berlin 1893, 98 u. 1902.
ZIMMER, HEINRICH, Altindisches Leben, Berlin 1879.

NACHTRAG:

DALTON, O. M., The treasure of the Oxus with other objects from ancient Persia and India, printed by order of the Trustees, London, 1905.
DIEULAFOY, M., Note relative à la découverte sur le tombeau de Darius de sept inscriptions nouvelles, *Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*, IV. série, t. 13.
SMITH, CECIL H., Catalogue of Casts of Sculptures from Persepolis and the Neighbourhood, London (1892).
WEISSBACH, F. H., Keilinschriften der Achaemeniden in der *Vorderasiatischen Bibliothek* (im Druck).
— — Neue Keilinschriften der Achaemeniden, in den *Abhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellsch. der Wissenschaften*, 1910 (im Druck).

Namen- und Sachregister

Abargūh, Bauweise in 16
abul gurgurri, Stadttor von Assur 114
Adadnirari I 114
Adel, verschiedene Klassen, 16, sieben Geschlechter in sasanidischer Zeit 16, 72, Anm. 2
Adhargushasp, Feuertempel 239
Adler, Symbol der Majestät in der sasanidischen Legende 71, Anm. 5
Ägypten und Ägypter, Mudrāya *Αἴγυπτοι* 34, 40, 41, 45, 55, 106, 184
Ägyptische Bildhauer 145
Ägyptische Einflüsse in der altpersischen Kunst 120, 125, 145, 153, 162
Aethiopen, *Αἰθίοπες* afrikanische 41, 55, asiatische 29, 34
ἑατός 179s.
ἀφφαρβῶν 88, Anm. 2
Afghānistān, Hausbau in, 10 Satrapie *Παστυϊκή* 26. Vgl. *Πάστυες* 25, Klima und Geschichte 30, Ruinen in, 27, Anm. 2, 239
Ahrimān 70, 136
Αἰγλοί 25s. 254
ʿAinekhāne, Sefewidenschloß bei Iṣfahān 119
Αἰολεῖς 34
Akhshunwar, Fürst der Ḥaital 59
Akroterion am Musaṣir-Tempel 9
Akroterion im Traum der Calpurnia 179s.
Aladja, paphlagonisches Felsengrab 171, 231
Ἀλαρόδιοι cf. Urartu
Alexander M. erobert Felsenburgen 115, thront unter Baldachin 142, seine Zeit als kulturhistorische Epoche 224
Alexander-Roman, der syrische 101
Alexandreia eschate 254
Alp Arslan, Seldjuken-Sultan 115
Altäre 4 Anm. 1, 89—91
Amazonenschilde 144
Ambār i Ṣēimere 100
ʿAmrān ibn ʿAlī, Ruinenhügel von Babylon 228, Anm. 6
Amravati, Stupa von, 13, 139, Anm. 1
Amru ibn al-Laith 172
Amurri das ‚Westland'-Syrien 185, 186
Ἀμύργιοι vgl. Haumavarka
Anahit 84, 86, Anm. 7, 87, 98, 202, 215, 231, 247
Andreas, F. C., über *vaθra* 16, über *karbaltu* 24, Anm. 2, über *Αἰγλοί* 26, über Saken 30, über *ardastāna* 127, Anm. 1
Anōshāzādh, Episode des Shāhnāmeh 175
anta 12
Ante, einzelne von Pasargadae 149, 181
Antenhaus, vgl. Hausformen.
Antiocheia, Gemälde der Belagerung von, 129
Antiochos I. Soter 224
Antiochos II. Theos 224
Anubanini, Relief des, bei Ḥulwān, 52, 62, 192, 193
Anunitu 87, Anm. 2
Anzan 144, 164
Aornos 115
Apadana, Bautypus 116ss., 181—186, von Egbatana 120, von Susa 118, 120, des Xerxes 33, 44, 49s., 55, 108, 116, 118, 120, 182ss.
Ἀπαρύται, Pouruta, 31, 34
Ἀπασιάκαι 25
Apollodoros von Artemita 225
Apollon von Milet, Statue 145
Apollonia, griech. Stadt in Sittakene 238
ʿArabān, am Khābūr 11, Anm. 14, 114
Araber und Arabien, Arabāya, *Ἄραβιοι* 20, 34, 41, 55, 60, 106, auf sasanidischen Reliefs: 217s., 247
Arakha 55, 196—198
Arakhosien und Arakhosier, Harauvatish, *Ἀραχώσιοι* 17, 18, 27, 34, 41, 49, 53, 106, 197, 252
Arbela 18, 28
ardastāna 127
Ardashīr I. Pāpakān 67—69, 94s., 101, 128s., 164, 200—202, 215, 227, 229, 238, 244, 246
Ardashīr-khurra = Gūr, vgl. Fīrūzābād
Areier, Arier, Haraiva, *Ἄριοι*, *Ἀριοι*,

Herāt 32, 33, Anm. 1, 34, 40, 52, 61, 106, 252
argabedh, ἀρχαπέτης 88
Arkadrish 148
Armenien und Armenier, Armina, Ἀρμένιοι 26, 32—34, 40, 45, 47 s., 54, 106, 196, auf einem sasanidischen Relief 246
Ἀρραχία, ἡ καὶ Ἀλεξάνδρου νῆσος vgl. Khārag
Arshada in Arakhosien 115
Arslan tepe bei Malatia 11
Artabān 67, 69, 95, 200
Ἀρτέμιδος ἱερόν 231, vgl. Kangawar
Artemis von Brauron, Statue der, 145
Artemision von Ephesos 140, 145, 171
Artemita, Stadt an der Dijāla 224, 225
Artystone, Statue der, 145
Asarhaddon-Stele von Zendjirli 47
Aspathines-Aspačina 16, 45, Anm. 1, 52, 108, 138, 140, 196, 255
Aspergillum 160
Asphodelos-Rosen 60
Assur 114, Steinmetzzeichen 151, Heraklesstatue 226, parthische Stadt 228
Assyrien und Assyrer, Athurā, Ἀσσύριοι 20, 34, 40, 55, 106
Assyrische Reliefs, geometrische Verticalprojektion 8, Darstellung von Altären 89, von Möbeln 120, eines hethitischen Palastes 122, 123, eines Symplegma 136, aus dem Palaste Asurbanipals zu Ninive 89
Astyages 148
Asurbanipal 194—195
Asurnasirpal 194
statt Asurnasirpals Palast zu Ninive lies Asurnasirpals Tempel zu Nimrūd, 89, Zeile 14
Ateshgāh 149, vgl. Feuertempel
Athenatempel, der alte, auf der Akropolis 177
Atřina 53, 196—197, 255
Audienzen 127, 132, 141 s., 144
Audienzrelief 45, Anm. 1, 108, 133 s., 141—144, 196
Auramazda, vgl. Ormuzd, aus Assursymbol entwickelt 14. Kampf des guten und des bösen Prinzips 136; Symbol in Bīsutūn 198
ayadana 240
Azarmīdokht 73, Anm. 3

Baʿalbeq 104, 105
Babylon, babylonische Ruinen 112, 113, 114, 151—189, 191; seleukidische Ruinen 225; parthische 228
Babylonien und Babylonier, Bābirush, Βαβυλώνιοι 18, 20 s., 34, 40, 45, 47, 48, 54 s., 60, 62, 106, 192, 195, 196
Babylonische Häuser 11 s., Reliefs 89, 137, 170, Anmerkung, Stoffe 175, Anm. 1, Trachten 47, 195, Unterschiede babylonischer u. assyrischer Baukunst 114
Badrowas, in Armenien, 10, Anm. 4
bāgastāna 190
Baghdād 131, 132
Bāgh i Mīnīja 238
Βαγίσταν ὄρος 190, Anm. 2, 191
Bahalbadh, Sänger des Khosran II., 204
Bahrain 28, 66
Bahrām vgl. Warahrān
Bahrāmābād in Kirmān 13
Baktrien und Baktrer, Bakhtrish, Βάκτριοι 18, 25 s., 34, 40, 53, 106, 224, 252, 254, 256
Bālabhad, Bronzetore von, 89
Baldachine, sasanid., 95, altpersische 109, 120, 139, 142 s.
Balūčistān 30, Anm. 1
Banda Buridā 242
Bardiya 142, 196
Βάρζη 34
Barm i dilak 50, Anm. 1, 121, 152, 187 s., 247
Barrakab von Shamʿal 139
Βαρσαβώρασος 88
Barttracht, sasanidische, 68, 69, Anm. 1
Basen, architectonische, 59, 118—125, 153, 170 s., 225, 230 s.
Bashlyk 52, 61, 139, 256
βασίλειος ὄρος 57
Bauinschriften und historische Inschriften 159
Baumaterialien 3, 5—7, 13, 121, 149, 152 s., 166, 178, 227
Becher, von Türkis, des Djamshīd 115
al-Bēiḍa, Stadt in Fārs 13, 118
Bēlit 87, Anm. 2
Beshākird 29
Bēt al-khalīfa, in Sāmarrā 131 s.
Bēt^{h}-Nuhād^{h}rē, Bā-Nuhadrā, 238, Anm. 2
Bewaffnung 40 ss., 144
Bharahat, Stupa von, 54, 124, Anm. 2, 139, Anm. 1
Bībī Hanāna, Mutter Salomos, 172
Binkudra, vgl. Bēt^{h}-Nuhād^{h}rē
Bīsutūn, passim, 189—198, 255 s.
bît appâti 186
bît ḫilâni 185
bît kutalli 185
Bithyner und Thyner, vgl. Thraker in Asien
Bogen, architektonisch, vgl. Gewölbe,
Bogen, Waffe 14, 192, 192, Anm. 4
Bogenfutteral 16
Bogenschützen 14, kniende, Normaltypus der assyr. Reliefs 164, Emailziegel-Reliefs aus Susa 51 s, 140, 255

Boghazköj-Khatti 11, 114
Bōrāndokht 73, Anm. 3, 96
Bornmüller, briefliche Mitteilungen über Haussknechts und Kotschys Besuch von Khārag 66
Brāhūī, drawidische Sprache 29
Brücken in Iṣfahān **225**
Buddhistiche Klöster 239, 244, 246
Būdkhāne, Pāikūlī, 238
Burgenbau **115**

Caesar, göttliche Ehrungen **179**
Calliope, Stadt in Medien 173
Calpurnia, Traum der, 179
Cambalidus, Cambandus **190**, Anm. 2
Camocca 175, Anm. 1
Caracalla, zerstört Assur, 228
Cassius, Gegner des Gotarzes 243
Centralgebäude von Persepolis 41 s., 45, 49 **108**, 133, 135 et passim
Cetrora, Stadt in Medien 12
Chaldische Architektur 153, Anm. 1
Chamābatān, medischer Distrikt 190
Chiliarch 138, Anm. 4, **144**
Χοφοχοάδ 27, vgl. Arakhosien
Čihil Sutūn oder Čihil Mināre, Name von Persepolis 104
Čihil Sutūn, Sefewiden-Palast in Isfahān 118, 119, 132
Čitŕa(n)takhma 28, 196s., **255**s.
Clans **16**, Anm. **2**
Corma, Fluß **190**, Anm. **2**
Čuārqapu **226—238**
Cylinder, hettitischer des Mr. Danicourt **162**
Cyriades 78, Anm. 2, 79, **220**, 223, 246

Dabbāghzāde Dāūd Tchelebi, briefliche Mitteilung über ‚*Kamkha*' 175, Anm. 1
Dachformen 4—9, 152, **168**, **178—180**, 186
Dādarshish 18, 26, 197
Dadiker, *Δάδικαι* Dard **29—31**, 34
Daër 177
Dakhma 58, 175
Dārābdjird 246
Dār al-ʿāmma **132**
Δαρεῖται 25, **32—34**
Dar-tang **233**
Dastadjird 224, **237**
Deh ʿAlī, Dorf in Fārs 10
Dehbīd 148, 152
Deh i nō bei Pasargadae 147
Deh i nō, Felsgrab von 63, 89, **256**s.
Dehlī 132
Dēīrā 226
Demaratos von Korinth 142
Demawend 242
Derbiker **177**
Derre i Shahr im Lūristan 100
Dīnak 73, Anm. 3
Dionysios von Teredon 225
Dioskurides 225
Dīwān i khāss und dīwān i ʿāmm in Dehlī 132
Dīwānkhane 149
Diz i duzdān 232
Djamalgiri 229
Djerābīs-*Ἔρωτος* **11**, Anm. 13
Djamshīd **104**s., 115
Djīruft 29
Djurra 13
Drachen, sasanidische 210
Dreifeuer, im indischen Cult **90**
Dukkān **232**
Dukkān i Dāūd 9s., 61, **121**s.
Dulāb **237**

Eflatun bunar 17
Ehrennamen, sasanidische **88**, Anm. 2, wo für ʿAbhas-quli ʿAbbās-quli zu lesen ist
Einbalsamierung 58, **174**s., 177
Einführer der Fremdvölker bei den Tributzügen **44**
Einhorne **138**
Eisen **166**
Ekbatana, vgl. Hamadān, 114, 151, 189, 191, 224
Elamische Tracht **61**, **163—164**
Ērān-khurra-Shāpūr 130
Erechtheion 60, 119, 171
Erekhsha 14
Eski Baghdād, Daskarat al-malik **237**

Fachwerkbau **13**
Fahlīūn, Gebiet in Fārs 10
Fakhrīqa, Felsgrab von 9, 61, **62**, **121**s., **256**
Fara 11s.
Farahrūd **27—28**
Mr. Fargues, in Shīrāz, über die Inschrift von Murghāb **158**
Farhād, Figur der Shīrīn-Sage 202
Farhād Mīrzā, Muʿtamid al-daula 111
Fārs, Hausbau in, **10**, **13**, Säulenbau **118**, et passim
fastigium **179**s.
Fatḥ ʿAlī Shāh **241**
Fels des Arimazes 115
Fels des Chorienes oder Sisimithres 115
Felsbearbeitung, achaemenidische Technik **147**
Felsengräber, vorachaemenidische **61**ss.
Felsweg bei Pasargadae 147
Féraghan **23**

Ferghāna 24
Ferwer 159s
Festhaus von Assur 228
Festungsmauern von Persepolis 100s., 106s., 109, 111s.; von Pasargadae 149s.; von Dastadjird 237
Feueraltäre 89—91, 149
Feuertempel 238—240
Fīrūzābād oder Gūr, Ardashīr-khurra, Etymologie des Namens 58; Gründung durch Ardashīr 101; scheinbar achaemenidische Ruine 121, 239; Palast Ardashīrs 128s.; Relief Shāpūrs I. 245; Relief Warahrāns IV. 248
Flächendekoration 3, 7, 9, 167, 177
Flügelhelm Warahrāns II. 247
Flügelhelm Warahrāns VI. 83
Flügelkrone Warahrāns II. 71, 187, 217
Frāda 196, 256
François-Vase, Tempel der 6, 179
Frasargida 173
Frauen am achaemenidischen Hofe 73, Anm. 3
Fravartish 32, 190, 196, 255

Gabristān von Kuhrūd 63
gač 13
Galerius, Kaiser 88
Gandhāra, Gādāra, *Γανδάριοι* 31, 34, 40, 54, 106, 184, 252s
Gandhāra-Kunst 224, 226, 229
gardanāh i Ṭāq i Girrā 232s.
Garden 134s., 140, 143s., 255
Gaubaruva-Gobryas 16, 45, Anm. 1, 108, 138, 140, 143, 196
Gaumāta 106, 140, 142, 189, 193, 196, 255
Gebälk, architektonisch 59, 119, 123, 142, 233s.
Gebäude R, in Pasargadae 149, 181—186
Gebäude S, in Pasargadae 149, 162, 181—186
Gemälde, neupersische 241; römische, bei Triumphzügen 243s.; sasanidische, Belagerung von Antiocheia 129; Jagd- u. Kampfszenen 212, 244
Gemme, mit Darstellung der Anahit 86; des Baʿal-nathan 161; des Kemōsh-sādaq 161; mit Darstellung eines Mannes, einer Frau und eines Knaben 88; Shāpūrs III. 75; Warahrans IV. 76, 82
Genius, vierflügelig, 157, 160
γέρρα 40, 140, 255
Gestus, der Adoration 14, des Flehens um Gnade 78, des Verzeihens 77, des Versagens 193, der feierlichen Rede 143, 155, Anm. 1, 160, des Respekts 68, 73, 79, 188, 214
Gewand (vgl. Tracht) medisches 50—52, 63, 134, 139, 142, 195—197, 255s., persisches 52—53, 140, 143, 255s.
Gewölbebau 13, 127—132, 233, 239
Ghalzai, in Afghānistān 27
Ghaznī, in Afghānistān 26, 27
Giebel 8—9, 168, 172, 178—180
Gīlān, Hausbau in 10, 119
Gilgamesh 137, 138
Globus der sasanidischen Krone 68, Anm. 1, 71, 84, 93, 199, 203, 215
Gotarzes 190, Anm. 2, 243
Göttersymbole, Lanzenspitze 9, Auramazda 14, 49, 160, 198, Sonne, Mond, Ishtar 192, 193, 201
Grab des Dareios passim, des Imam Shah Riza bei Kūmishāh 177, des Kyros passim, des Saʿdī bei Shīrāz 177
Gräber, lykische 6, 137, paphlagonische 8, 122, phrygische 7, provisorische 5, 154
Grabinneres 58, 174s
Grabinschrift des Dareios 14, 191, des Kyros 14, 173, 176, 191
Grabstele, griechische, von Hārūnābād 226
Granatapfel 146
Griechische Künstler in Persien 145, 159
Großarmenien 33
Gudea-Festung von Lagaš 103
Gülekboghaz 11
gūr, gār 58

Haartracht, sasanidische 68, 77, 84, der Ägypter, Punt, Kush, Maxyer 55—56, elamische 157, 164, medisch-persische, babylonische 164, 194—198 255s.
hadish (vgl. Palast des Xerxes) 119, 126, 183
halvarrash 104
Hamadān 101, 230, 236, 238, antike Ruinen in 120, 121, Löwe von 145
Hammurapi 47, 253
Haoma-Zweig 188
Harāt in Fārs 13, 147, 148
Harīmkhāne i Shahrbānū 11
Harmodios und Aristogeiton des Antenor 145
Harpyien-Monument von Xanthos 146
Harrān 114
Harsīn 228
Hārūnābād 226, 232
Hasht i bihisht, Sefewiden-Palast in Isfahān 119, 132
Hatra 129, 131, 151, 227, 239
Haumavarka, *Ἀμύργιοι* 30, 30, Anm. 1, 30, 34, 40, 41, 252s.
Hausformen 8—13, 59, 62, 123
Haush Qury in Qaṣr i Shīrīn 131, 238
Haußknecht, über Khārag 64
Hazārapet 138, Anm. 5

Hazār Sutūn, Name von Persepolis 104
Heerstraße Baghdād-Hamadān 63
Helme, römische **78**, 78, Anm. 4, 82, sasanidische **69**, 72, 85, 93, 203, 223, indische 50
Heraion von Samos 171
Herakles-Kult **190**, Anm. 2
Herakles-Statuette **226**, Anm. 3
Heraklios 237
Hercules-Farnese 226
Herāt 27, 32
Hettitische Schilde 144
Hezârghéri **192**, 238
Hieronymos von Kardia 101
Hofämter, altpersische 138
Höhlen, bei Iṣfahan **11**, Kāfur-Köli **11**, Kerefto 190, Anm. 2
Holzkonstruktionen 6s, **12**s, 111, 119
Hormizd I. 73
Hormizd II. 87
Hormizdagān, Schlachtfeld 67
Hörner an Altären 90
Horuskind **162**
Houtum-Schindler, über Khārag 64
hti, Schirm 139
Hufeisenbogen **129**, **235**
Hulwān-Sarpul 62, 192, **224**s., 232s., **238**
Hūmāi-Čihrāzādh **104**, 145, **191**
Hundertsäulensaal **108**, 118, 120, **133**ss.
Hūrīn Shaikh-Khān **172**s.
Ḥuseināhād **148**
Ḥusein-Kūh 57, 59, 60, 89
Hüsing, G., über das Relief von Kul i Farā 144
Hyrkanien Varkāna *Ὑρκάνιοι* 18, **25**, **32**, 34

Indaphernes, Vindafrāna 108, **196**
Indien und Inder, Hīdush, *Ἰνδοί* 30s., 34, 40, 50, **54**, **106**, 184, **252**s.
Indische Reliefs **13**, 54, 139. Anm. 1
Inschriften, arabische **172**; griechische 11, **120**, Anm. 1, **226**, 232, sasanidische passim
Inseln des Persischen Golfes 28s.
Ionier, Yaunā, *Ἴωνες* **20**, 34, **54**, 106
ʿIrāq i ʿadjami 10
Iṣfahān **11**, 101, 148, 233, 239
Ishbuinish von Urartu 9
Iskelib, Felsgrab **122**, 171, 231
Issakawand 63, 89, **257**
Issatis-Jazd 173
Iṣṭakhr 13, **98**, **100—102**, 104s., 115, 121
Ishtar **87** u. Anm. 2, 192
Īwān 129, 131, 132
Īwān i Karkh **130**
Iwriz, Felsreliefs von 47s.

Jagdreliefs **206**s., **209**, 249
Jazd, Name 12, 173, Hausbau **13**
Jezdegerd II. 142
Juden, Tracht auf assyr. Monumenten **47**
Julianus Apostata 223, 227

Καβάλιοι 34, 54
Kābul 27
Kāfur Köli 11
Kāhgil 13
Καίναι 21
Καμβαδηνή **190**
Kambyses 177, 189
Kamīn 147
Kamkha, *καμοῦχας* **175**, Anm. 1
Kampada **190**
Kampfdarstellungen 134—138
Kangawar **224—232**
Kannelierung **121**, 171
Kāpishakāni **12**, 115
Kapitelle, altpersische 108, **119**ss., hettitische **124**s., parthische **211**, 249, sasanidische **211**, 249, vorachaemenidische 119—121, **122**, 123
Kappadokier, Katpatuka, *Καππαδόκαι* **22**, 34, **40**, 45, **47**s., **54**, 106
Karawānsarai i Māder i Shāh 225
Karbaltu-Karbastu 24, Anm. 2, **253**
Karer, *Κᾶρες* 34
Karkhā d^{e} Lādan 130
Karthago und Karthager, Karkā 18, 19, **20**, 41, **56**, **60**, 106
Kashmīr, *Κάσπειροι* **30**, **253**
Kāsp 25
Κασπάπυρος, *Κασπάτυρος* **26**, Anm. 1, 31, **253**
Kaspier, *Κάσπιοι*, nördliche **25**, 32, 34, südliche **290**, 34, **253**
Kastamūnī 171
-kata, *-kand* 12
Κίτισα 12, Anm. 3.
κανυέχης **175**, Anm. 1
Kāzerūn 13, 213
Kel i Dāūd **615**, 144, 164, **256**
Kelīlek 147
Kerkhā 130
khan, graben **12**
khān, *khāna*, Haus, **12**
Khān i Kirgūn 148
Khān Surkh i dazr **238**
Khān Warthmann in Baghdād 131
Khārag 38, **64—66**
Khawarnaq, Schloß in Kūfa, 204
khisht 13
Khodjand **254**
Khorasmien, Khorasmier, Uvārazmiya, *Χοράσμιοι*, Khwārizm **32—34**, **40**, **49**, **60**, **106**

Khosrau I Anōsharwān 129
Khosrau II Parwēz 129, 131, 180, 202, 203—205, 214, 236s., 244, 248s.
Khosrau-Schale 214, 218
Khullār 10, 118
Khūzistān 53, 239
khwaruno 68 Anm. 1, 71, Anm. 5
Kidaris 52, 67, 135, 137, 142, 159
Kilikia Tracheia 10
Kilikien u. Kilikier, *Κίλικες* 20, 34, 47—49
Kimkhab, Kimkhāw, Kinkhwāb, Kincob 175, Anm. 1
King, L. W., Skizze der Krone des Dareios von Bīsutūn 192
Kjöpek qabry 6
Kirmān, Hausbau 13, 147
Kirmānshāh (od. Kirmānshāhān, Qarmisīn) 199, 204, 228, 230
Κίσσιοι 23, 34, 40
Kleinarmenien 33, 48
Knöchelspielerin, in Tigris bei Seleukeia gefunden 226, Anm. 4
Κογχιβόρ, Kankiwar 232, 238
Königsgräber, Datierung der achaemenidischen 60, 154
Kolcher 20, 48—49
Kopftypus, der Achaemeniden 109, 134
Kopftypus, der Perser 155, 164, 193—196
Koshk sepīd 129
Kroisos-Säulen des Artemision 140
Krone des Dareios von Bīsutūn 52, 194—197, sasanidische 74s., 84—86, 202, 215, aegyptische 161s.
Krönungszeremonien 98
Ktesiphon 105, 129s., 211, 225, Anm. 1, 236
Kudurru, babylonische 55, 170, Anm. 1, 195
Kuh mit säugendem Kalb, 9, 146
Kūh i Pāričān 29
Kūh i Pārūh 147s., Claud. J. Rich., in der Erzählung seiner Reise nach Persepolis, (in der Narrative of a journey to the site of Babylon, London 1839, pg. 245), teilt mit, daß der Name eigentlich Fārūgh lautet.
Kūh i raḥmet 57, 100, 104
Kūh i Rāmgird 114
Kūh i Sumbulah (Shanbalah) 190, Anm. 2
Kūhistān 28, Anm. 1
Kulāh 52, 69
Kul i Farā bei Mālamīr 144
Kulkhungān 148
KU-MAH-um 175, Anm. 1
Kundurush, Schlacht bei, 190s.
Kushiten, Kush, Kushiya, vgl. afrikanische Aethiopen, 19, 41, 55s., 106
Kyaxares 114
Κυβασία 24s. u. Anm. 1 u. 2, 54
Κυρήνη 34
Kyros der Jüngere 159
Kyros-Cylinder 114
Kyros-Grab 121, 166—180, 184, 231
Kyros' Tod 177

Labbu 138
Laodicea in Medien 173
Lappenjagden 206, 209, Anm. 1
Lāristān 28
Λασόριοι 34
Ledertracht, altpersische 52—53, 255s.
Lehmann-Haupt, C. F., über Fakhrīqa, 9, 122
Lehmziegelmauern 13, 102s., 118, 127, 169, 185, 237
Leichenaussetzung 59, 63
Λίβαραι-Lebhnē 228
Λίβυες 34
Lotosblume 87, 134ss., 142, 146, 159, 187, Anm. 1
Löwe von Hamadān 145, 232
Löwenfriese 59, 60, 109, 142
Löwengrab von Xanthos 137, 146
Löwenwürger 134, 138, 146
Lullubi 62
Lūristān 238s.
Lyder-*Λυδοί* 34, 40, 54, 60
Lydische Quadertechnik 150
Lykien und *Λύκιοι* 34
Lykische Monumente 6s., 10, 137, 146

al-Madāīn 129, 237
madjlis al-ʿāmm und *madjlis al-khāṣṣ* 132, 142
Magier 173, 177
„Magierhaus" 172
Μαγυδῆτες 34
μαγοφονία 136
Māh Druwāspān 233
Māhsabadān 100
Maken und Makrān, Maka, *Μάκοι* 19, 28s., 34, 106
Makedonier, Yauna takabarā 41, 54
Μάκρωνες 33, 34, 48
Mālamīr 144, 164
Māliān Kūh 192, 238
Maltash 8
al-Manṣūr abū Djaʿfar 129
Mārash *Μαράδιον* 239
Marʿash 114
Mardukbaliddin, Kudurru des 55, 195
Μάρες 33, 34
Margiana und Margier, Margush, *Μάργοι* 18, 26, 34, 196, 254, 256
Μαριανδυνοί 34

Martiya 53, 196, 255
Mārush, Schlacht bei 190
Mārūst 148
Marwdasht 100, 114s.
Massageten 177
Ματιηνοί 34, 48
Mauerkrone der Anahit 85, des Ormuzd 67s., 95—97, 199, 215, des Shāpūr I 77, 223
Maxyer, Mačiya, *Μάξυες* 19, 41, 56, 60, 106
Māzandarān 10, 119
Medien und Meder, Māda, *Μηδική* 18, 23, 34, 40, 45, 106, 251 etpassim
Megasthenes 13
Meherdates 190, Anm. 2, 243
μηλοφόροι 140
Merw 31
Mēsha'-Stein 161
Meshhed i māder i Suleimān 90, 149, 166—180
Meshhed i murghāb passim 147s.
Metrologie 154
Meyer, Eduard, über die Völkerlisten 19—21, Zeile 8
Midas-Vase 160, Anm. 1
Mihragān 136, 140
Mihrdjānqadhaq 100
Mihr-Narsē 131, Anm. 3
Mihr-Yasht 12, 27
Mījān qale 114ss.
Mīl i Aǰdahā 5, 90, 231
Mischwesen 137ss., 162—183
Mithra 136, 190, 200
Mithradates I. Arsakes 173
Mithradates II. d. Gr. 231
Mitra, Kopfbedeckung 52
Mittwoch, Eugen, Übersetzung des Jāqūt 204—205
Mōbedhān Mōbedh 73
Möbel 120—122, 124
Möris-See 34
Μόσχοι 33, 34, 48
Μοσσύνοικοι 33, 34, 48
Muḥammad ibn 'Alī al-Ḥanafī 64s.
Mūnis, amīr al-umara 232
Münzen von Byblos 161, von Malta 162
Muṣaṣir, Relief des Tempels von, 8, 62, 146, 172, 178
Muskulatur, manirierte Bildung auf den Reliefs 60, 109
al-Mu'taṣim billah, Amīr al-mu'minīn 131s.
Mygdonische Städte 224
Μυσοί 34
Nabopolassar 114
Nabunaïd 114
Nabupaliddin's Shamashtafel von Sippara 89
Nagāristān, Schloß des Fath'Alī Shāh 241
ναός, naus, 59
Narām-Sin 47, 62, 159, Anm. 1, 192
Narsē, Sohn Shāpūr's I. 73, 84—88, 215—216, 244, 247
Naṣr al-dīn Shāh, Relief des, 242
Naubandadjān 13, 231
Nauqān 12
Nebukadnezar, Relief im Wādī Brīsā 137, 195
Nero, Kaiser, 228
νηαιῶται 28s., 34
Neweserrē, Totentempel des N. zu Abusīr 144
Nidintubel 55, 196
Nigde, hettitische Säulenbasis aus, 11, 123, 171, 231
Nike Apteros, Tempel der, 171
Nimbus 199s., 203, 211
Nīmīwar bei Isfahān 232
Ninive 113, 114
Nippur 229
Nīrīz-See oder Darjače i Bakhtegān 100, 147, 152
Nisāya in Medien 115
Nischen als architektonisches Motiv 127, 129, 184, 228
nīš kâti 14
Nizāmī 202, Anm. 1
nmāna = Haus 12

Obelisk Salmanassar's II. 47, 136, 139
Obelisk von Xanthos 146
Öjük 11, 114
v. Oppenheim, Fund eines hettitischen Capitells in Tell Halaf 125
opus pseudoïsodomum 226
Oriten 58, Anm. 1
Ormuzd, vgl. Auramazda, 67s., 95, 97—99, 164, 202, 215, 248
Ornamente 201, 225, 229, 239, 249
Ὀρθοκορυβάντιοι, vgl. Tigrakhauda
Orthostaten 11, 108, 111s., 114, 127, Anm. 1, 181—184
Οὐδαχέσπης 25
οὐρανίσκος 142
Oxusschatz 256

Pāi Kūlī 229, 238
Pakhtu, Pashtu 27
Paktyer, *Πάκτυες, Πακτυϊκή* 26, 30s., 33, 34, 40, 41, 53
Palast des Artaxerxes II. in Egbatana 109, 120, in Susa 109, 120, des Artaxerxes III.

in Persepolis 50, 107, 109, 119, 135, des Asurbanipal in Ninive 61, 163 (es sind die Zimmer Asurbanipals im Sanherib-Palast von Qojundjuq, Layard, Discoveries in Niniveh and Babylon 445 ss.) des Asurbanipal in Ninive 227, des Bahrām Gōr am Zagros-Tore, des Dareios, siehe tačara 233, 238, des Gudea in Tello 229, des Kyros in Pasargadae 121, 181—186, des Nebukadnezar in Babylon 113, 114, des Sanherib in Ninive 227, des Sargon zu Khursābād 8, 186, des Tiglathpileser I. in Assur 113, des Xerxes, vgl. *hadish*, 49s., 107s., 119, 133—135
Palmyra 230
Πάμφυλοι 34
Παντιμάθαι 25, 34
Panzerhemd, sasanidisches 74s., 83, 201s., 203, Anm. 1, 204, 249
Paphlagonier, *Παφλαγόνες* 34, 40
paphlagonisch-pontisches Haus 8—10
Paradiese, *παράδεισος* 131, 170, 173, 174, Anm. 1
Παριχάνιοι in Ferghāna 23s., 253, am Kūh i Pāričān 29, 34
Parthien und Parther, Parthava, *Παρθοί* 18, 19, 32—34, 40, 52, 106, 251s.
Parther-Stelen von Assur 228
Paruparaesana-*Παροπαμισάδαι* 24, Anm. 3, 27
Parysatis 73, Anm. 3
Patischorier 16
Παυσίκαι, *Πασίκαι*, Paesici, Pestici 25, 32, 34
Peribolos 170, 175s.
Peripteros von Assur 228
Pērōz 59
Persagadum 173
Persepolis, Name 60 u. Anm. 1. Stadtruinen 100ss., 107ss., et passim
Perser, in den Völkerlisten 18, 20, 251s., Tracht 40, vgl. Gewand
ἐς Πέρσας 60, 109
Perspektive 143s., 207, 209, 245
Petasos 38, 54
Pferdegeschirr 146
Phigaleia 124, Anm. 1
Phryger 34, 40
Phrygische Felsdenkmäler 7s.
Pinienzapfen 160
plan en crémaillère, en tenaille 103, 150
Plaquette, altpersische, in der Bibliothèque Nationale 138
Porträt 159s.
Pouruta siehe *Ἀπαρύτα*
Profile, architektonische, 3ss., 8s., 123, 129, 167s., 171, 178, 225, 227, Anm. 4, 230s., 234
Pulwar, Fluß, 100, 147s., 173
Punt, Putiya 19, 55, 106
πύργος 174
Pythios, lydischer Bildhauer 145

Qa'ba i Zardusht 3ss., 90, 152ss.
qabr 149
Qal'a i Bebdarakh 237, Anm. 4
Qal'a u kalān, im Lūristān 100
Qale i Istakhr 114s.
Qale i khosrawī 237
Qale i kuhna 238
Qale i sarw 114
Qaleqapu 122
Qandahar 265
Qarabulaq 238
Qaraftū oder Kereftō 11, 190, Anm. 2
al-Qarana, muß heißen: al-Kharāna 131, Anm 2
Qarmisīn = Kirmānshāh
Qaṣr in Babylon 112
Qaṣr al-luṣūṣ 232
Qaṣr i Shīrīn 131, 174, 226, 232, 236—240
Qattūs ibn Sinimmār 204
Qomqala in Ādharbaidjān 62
Qoyundjuq 227
Quadertechnik 5, 150s., 166, 226ss., 227, 229, 233
Qufs, Kōfedj, Kōč 29
Qūnqūrī 147, 148
Qusair 'Amrā 209, Anm. 1
Qūtānī, in Armenien 10
Qutlumysh, Feldherr des Bujiden Samsām al-daula 102

Raga-Rai 191, 241
Rahmenwerk als dekoratives Prinzip 140
Rangabzeichen, sasanidische, 69, 79, 88, 93
Raqqa, Kapitell aus, 124s.
Rawal Pindi 218
Reguli der Persis 101s.
Reliefs mit zwei Großkönigen 41s., 45 Anm. 1, 108, 133, mit Darstellung der Throne 41s., 108, 141ss., 257
Reneh, Höhlen von, 11
rîmâni 112
Ring als Symbol der Herrschaft 67, 86, 93, Anm. 1, 95, 97, 202, 220
Rōzbih, ibn al-Muqaffa' 129
Rōzistān und Shabistān 142
ar-Rukhkhadj 27
Rustam, Relief des R. in Kharag 65, 66, Legende von 203, Anm. 4

Sagānshāh, Warahrān III. 73
Sagartier, Asagarta, *Σαγάρτιοι* 18, 19, 27s., 33, 34, 106, 196, 256

Sahna, Felsgrab von, 9, 61s., 121
Saken, Saka, *Σάκαι, Σκίθαι*, asiatische 30, 31, 40, 49, 50s., europäische, 30, Anm. 1, 31s., 41, 106, 198
Salarköi, Felsgrab von, 122
Salmanassar II., Erbauer des *abul gurgurri* in Assur 114
Salmās, sasanidisches Relief von, 246
Salomonischer Sagenkreis 105
Samarkand 12
Sāmarrā 129, 131s.
Sambulos, mons 190, Anm. 2
Sanatrukes = al-Sātirūn 227
Sānchi-Stupa 13, 54, 124, 139, Anm. 1
Sanherib 139
Sarāb i nēlūfar 238
Sarčāhān 147
Sardes 22, Anm. 1
Sardsīr 13
Sargon, zerstört Musaṣir 9, Inschriften des, 28
Sarḥadd in Fārs 13, zwischen Makrān u. Sēīstān 29
Sarḥadd i čehār dāngeh 147
Sarwistān 131
Sasanidische Stoffe 71, 92, 95, 209ss., 245
Σάσπειρες 34, 48
Satrapien des achaemenidischen Reiches und Satrapienlisten 18—34, 45
Sattagyden, Thatagush, *Σατταγύδαι* 27, 49, 53, 61, 106, 197, 252, 256
Sattelhölzer, archit. 119s., 122, 124, 171
Säulen und Säulenbau 9, 59, 111, 116, 118—123s., 124, Anm. 1, 127, 170s., 181
Schaefer, H., über die Krone des Reliefs von Pasargadae 162
Scheintüren der Maṣṭaba's 129, Anm. 2
Schirm als königliches Attribut 139 und Anm. 1, 207
Schlacht, aus Einzelkämpfen bestehend, 74, Anm. 1
Schlangen in den Locken 70, aus den Schultern wachsend 70, Anm. 4
Schweinfurth, G., über das Weihrauchland 55
šêdê lamassi 112
Sefewidenbauten 118, 119, 132
Sēīmere 100
Sēīstan, Sidjistān, Sakastane 28, Anm. 3, 30, Anm. 1, 54, 73, 218, 253
Seleukeia am Tigris 224, 225, Anm. 1, 226, Anm. 4
Seleukos Nikator 224
Semneh, Nilfestung 103
Shāh-kuh 57
Shahrbarāz 144
Shahr i Fadak 192, Anm. 5
Shahr i wērān bei Saudj bulaq 62, bei Suleimanīya 238
Shamīrān, Semiramis 104, 191
Shāpūr, Ort 11, 13, 213—223, 246, 247
Shāpūr I. (König) 77—80, 92, 97s., 129, 213—216, 220, 222, 227, 244—246; Statue des Sh. 11, 223
Shāpūr I. u. Valerian 75, 77—80, 97, 220, 222s.
Shāpūr II., Dhūlaktāf 130, 200, 248
Shāpūr III. 74—76, 81, 200, 242, 248
Shawltracht, semitische 47, 54s.
Shibdīz, Roß des Khosrau Parwēz 204s.
Shīrāz 101, 119, 172
Shīrīn 73, Anm. 3, 202, 204, 236
Shīrōē 144
Shīz, Feuertempel von, 239
Shūl 10, 118
Shushter, Höhlen bei, 11
Sidikān und *Σίδικες* 9
Siegelring und Dolch als Symbol des Königtumes 93, Anm. 1
Sikayauvati in Medien 115
Silberschalen, sasanidische 76, 210, 218,
Silberstatuette, sasanidische, 218s., 248
Sinimmār 204
σισύραι, σισυροφόροι 40, 53
Skudra *Σκύραι* 256
Skulptur en ronde bosse 145, 249
Skunka, der Sake 19, 32, 192, 198
Skylax von Karyanda 26 u. Anm. 1, 31, 106, 254
Sogder, Suguda, *Σόγδοι*, Soghd 25s., 33, 34, 40, 52s., 61, 106, 252, 254
Soghanly ṣu, Felsgrab am, 8
Somaliküste 19, 55
Sophene 33
Spalier 143s.
Sparapetes-Spahbedh 88
Sparda 20, 22, 34, 106
Stammesverfassung, iranische, 16, Anm. 2
Standarten, sasanidische, 74, 81s., 95, 214, 221, 248
Steinmetzzeichen 151, 225
Stiertorso 145
Streitaxt 16, 146, 223
Stufenbau an Altären 90s.
Südostgebäude von Persepolis 107—109, 119, 133, 135
Suezkanal des Dareios 106
Suleimānijā 238
Sulṭān Uwais Mīrzā, Ihtishām al-daula 103, 111, 126
Susa passim
Susiana, Satrapie, vgl. Uvadja 18, 34
Swāt-Gebiet 226

Symbolismus der persischen Kunst 17, 41, 192
Symplegmata 60, 109, 126, 133–135, 136
Syrien, Satrapie und Syrer 20, 34, 47

Tačara des Dareios 49, 106, 107, 109, 119, 126s., 133, 134
Tādje bei Telespīd 100
al-Tāq, *Τάγη* 115
takče, Nischenarchitektur, 184
Takht i Bāhāi 229
Takht i māder i Suleimān 149—151, 225
Takht i marmar 17, Anm. 1
Takht i Suleimān 11, 225 239
Talsperren und Stauseen 27, Anm 1
Tang i bulākī 147, 173
Tangsīr 13
Tāq i bustān 199—212, 232, 238, 242, 244, 248s.
Ṭāq i Girrā 224, 232—235
Ṭāq i Kisrā 129s., 232, 236
tarbaṣ nišč 114
Tāshk am Nīrīz-See 147
Ṭeherān 101
Telephanes von Phokaea 145
Tell Amarna 114
Tell Halaf 11, Anm. 14, 114, 125
Tell Mismāi 236
Tell Shīrwāne 239
Tellō, arsakidischer Palast in 229, „Säulenpfeiler" 185
Temenos 3, 59, 170, 173
Tempel, altpersische, 91, 239s., von Jerusalem 186
templum in antis 8—10, 59
Τερβισσοί 177
Teumman von Elam 61, 144, 163s.
Θαμανᾶοι 27, 34
Theater, griechisches in Babylon, 225
Thermusa 73, Anm. 3
θόλοι von Mykene 178
Thrakier, *Θρῆικες ἐν Ἀσίᾳ* 34, 41, 54
Thrakier, Skudra, *Σάτραι* 20, 38, 41, 54, 60, 106
Throne 14—17, 120, 142, 175, 257
Tiāmat 138
Tiara, persische 52, 62, 255, parthische 69
Tibarener 33s., 48
Tiglathpileser III. 139
Tigra in Armenien 217s.
Tigrakhauda, vgl. Orthokorybantier, 23s., 30, 32s., 252s.
Tiridates von Armenien 227s.
Titelwesen, sasanidisches, 88, Anm. 2, achaemenidisches, 138
Tor des Xerxes in Persepolis 107, 109, 111—114, 120, 136
Torhütermotiv 111—113, 160
Tōsānī in Armenien 10, Anm. 4
Totenbestattung 58s., 174—175, 177
Toth 162
Trachten 38—56, 137, 157, 163s., 184, 255s.
Tradition, altpersische bei den Sasaniden 101, 243
Trajan 228, 239
Treppe des Artaxerxes 48, 109, 126, 257
Tributlisten 21—36, 45
Tributzüge 42—50, 108, 134s., 140, 257
Triumphbogen 246
Triumphsäulen 221
Triumphzüge 221
Truppenrevue des Xerxes in Doriskos 40
Turbane, indische, 54
Türen 3, 116, 152—154, 167s., 170, 174
Turfan 246
Türme, fortifikatorische, 5

Uhyāma in Armenien 115
Ulai-Schlacht, Reliefs der, 61, 163
Urartu, *Ἀλαρόδιοι* 33s., 48
Urzāna von Musasir, Siegelzylinder des 161
ustashanām 126
Uṭāq i Ferhād 10, 61s.
Utier, Yautiyā, *Οὔτιοι* 18, 28, 30, 34
Uxier, Uvadja, *Οὔξιοι*, vgl. Susier und Susiana 20, 23, 34, 45, 52s., 61, 106, 197, 251s., 255s.
Uvārazmiya vgl. Khorasmien

vadra, gurz 16
Vahyazdāta 196, 255
Valerian vgl. Shāpūr I. und Valerian 78, 222
Vardanes 142
Verpflanzung von Stämmen 28, Anm. 2
Vidarna 190
visadahyu 107, 114
Vishtāspa 18, 25
vith, Haus und Clan, 16, 106, 127, 142
Vivāna 18
Völkertypen 35—39, 42—56, 183s.
Vorderansicht und Profil in der achaemenidischen Kunst 42s., 50, in der sasanidischen 68, 92, 245

Wâdī Brîsā, Relief Nebukadnezars im 137, 195
Wakīl al-daula in Kirmānshāh 199
Wandern von Städten 101, 150
Wappenstil 67, 244, 248
Warahrān I. 79, 188, 215
Warahrān II. 71, 73, 79, 96, 187s., 217s., 247
Warahrān III. Sagānshāh 73
Warahrān IV. 73, Anm. 3, 76, 81, 83, 248

Warahrān V. Gôr, 131, 142, 233, 238
Warka-*Ὀρχοή* 227, 229
Washt und Gwasht 29
Weiheschilde 8
Weihwasserkessel 160
Weltwunder 232
Werethragna 134
Wickelgamaschen 54, 60
Wildstiere, Emailreliefs vom Nebukadnezarpalast in Babylon 112
Wüsten, Dasht i lūt 28, Qara Qum und Qyzyl Qum 32

Ξι'αρις Ξιαρ«δ»ις *Čvarda 22, Anm. 1

Yaunā vgl. Jonier
Yaunā takabarā vgl. Makedonier
Ὑγεννεῖς 34
Yomut-Turkmenen 32
Yue-tchi 30, Anm. 1

Zagros 28, 198
Zagros-Tore 232 s., 235, 238
Zarangen, Zarāka, *Σαράγγαι* 26—28, 34, 38, 40, 54, 106, 252
Zargūn 100
ζειρά 56
Zendān in Dastadjird 237, in Meshhed i Murghāb 149, 152—154, 174
Zendjirli-Sham'al 11, 47, 91, 118, 121, 123 s., 139, 171, 185 s.
Zikirti 28
Zikkurrat von Babylon 174
Zinnen auf Altären 89 s.
Zohāb 238
Zohāk, Azidahāka, A̯dahā, Dahḥāk 70, 104
Zoroaster 200, 202, Anm. 2
Zweifarbigkeit des Mauerwerks 3, 152 s., 153, Anm. 1, 183

DEUTSCHE BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI
G. M. B. H., ZOSSEN—BERLIN SW. 11.

VORDER-ASIEN.

Lithogr. u. Druck v. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin.

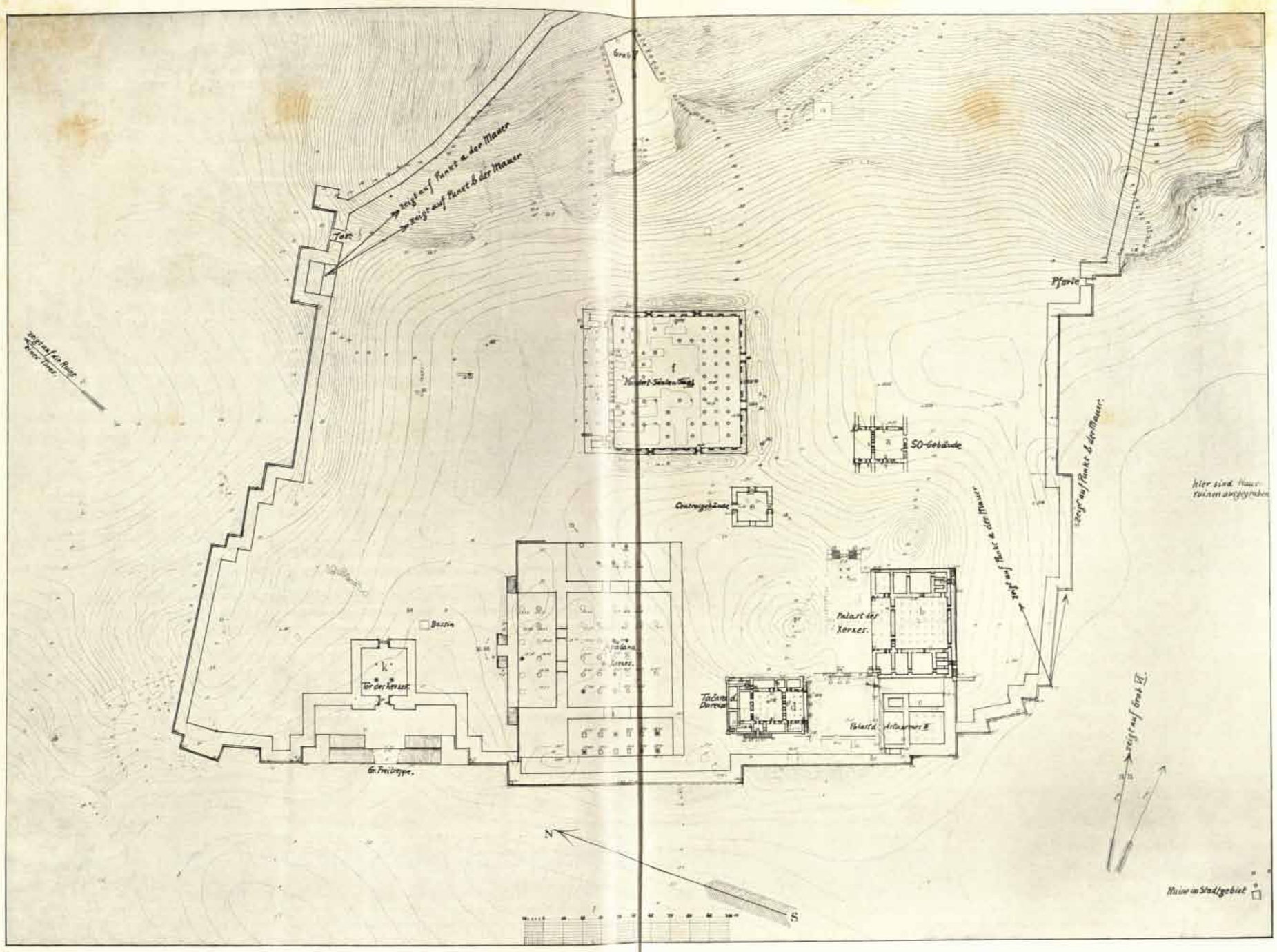
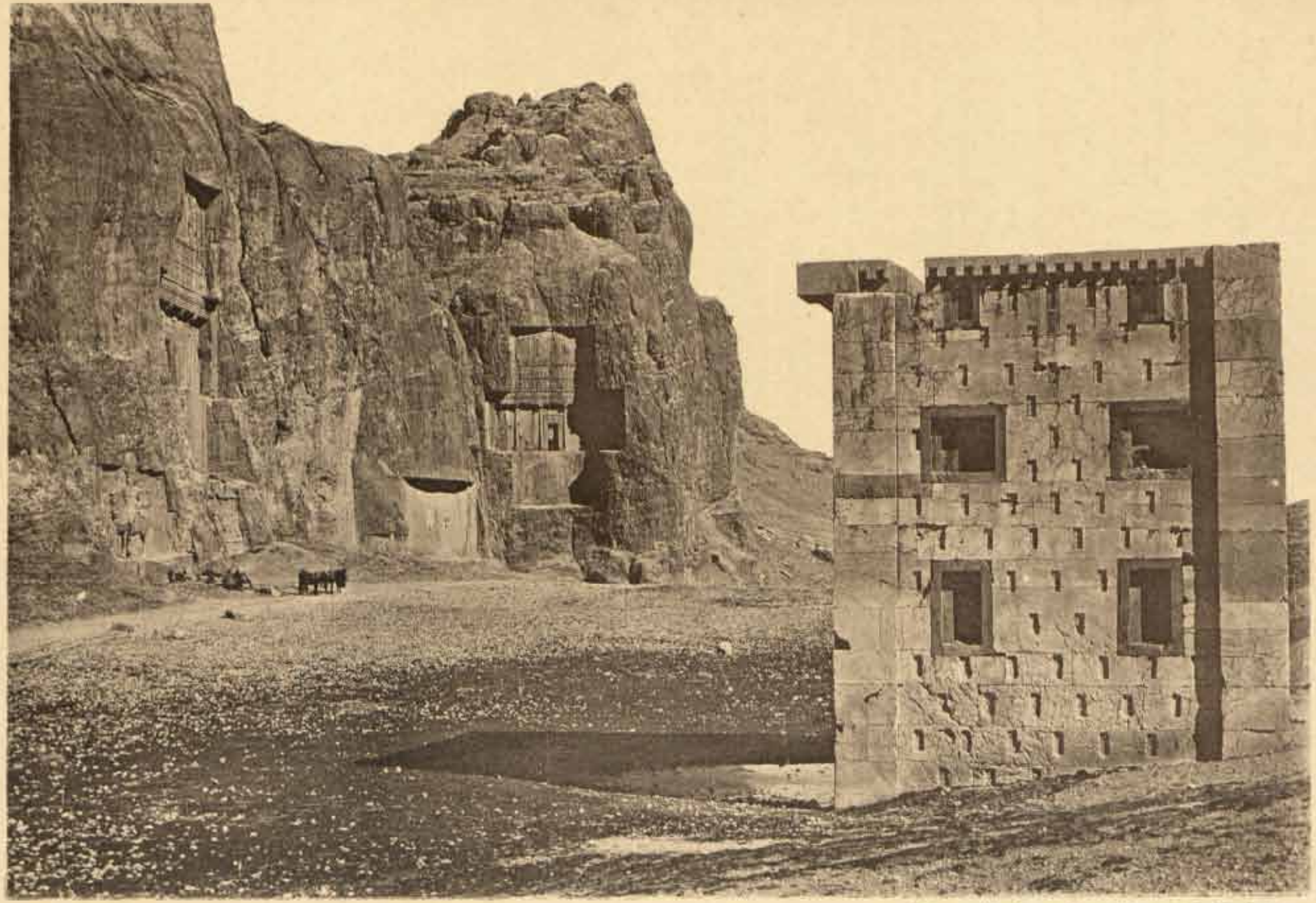


Abb. 46. Persepolis, Gesamtplan der Terrasse.

Versuch einer Reconstruction der Satrapien-Einteilung des Dareios.

Lithogr. u. Druck v. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin.

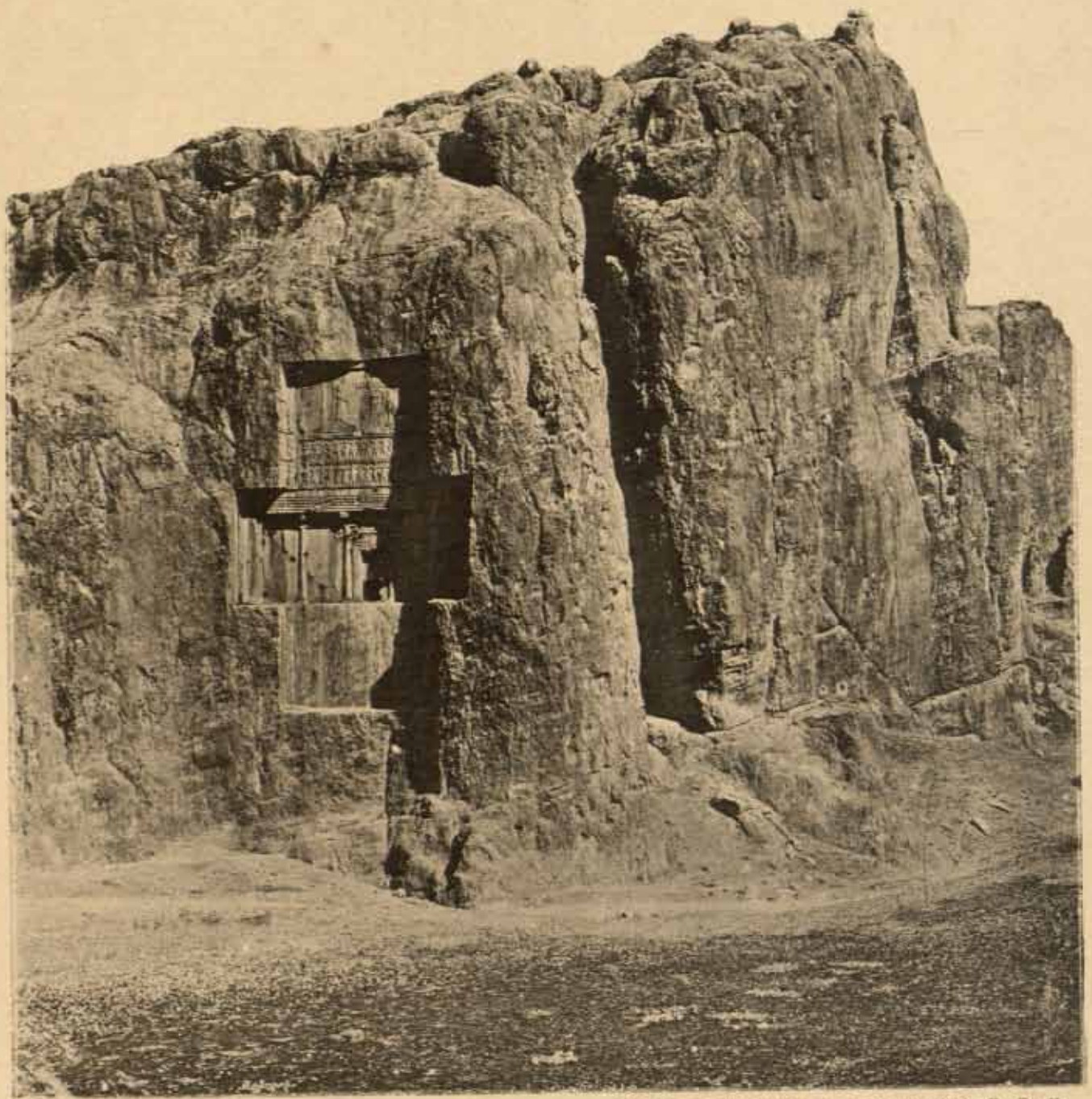


Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Naksch i Rustem.

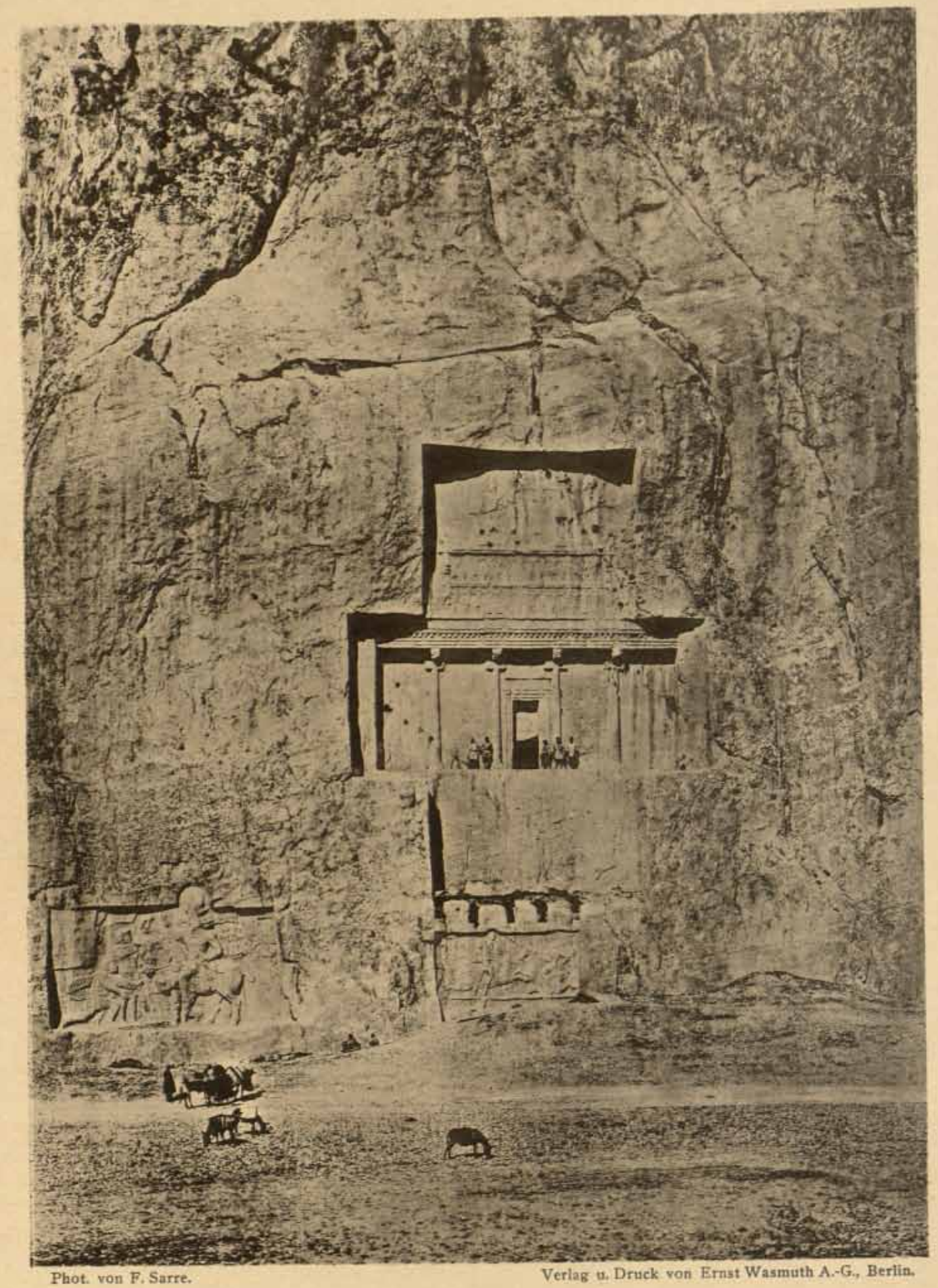
Achämenidische Königsgräber und sassanidische Felsreliefs.



Phot. von F. Sarre. Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Naksch i Rustem.

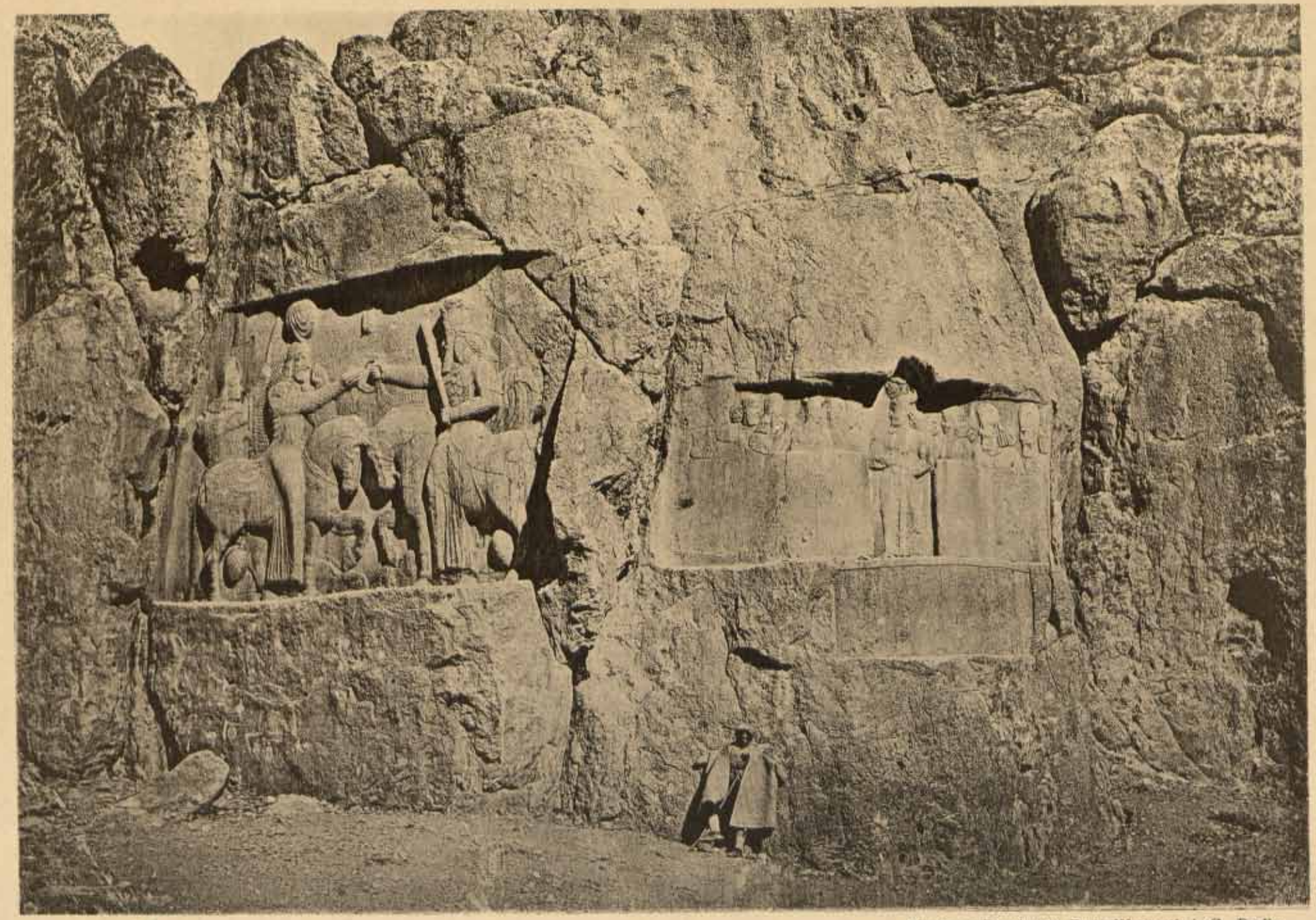
Achämenidisches Königsgrab am östlichen Teile der Felswand.



Phot. von F. Sarre. Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Naksch i Rustem.

Grab des Darius und sassanidische Felsreliefs.

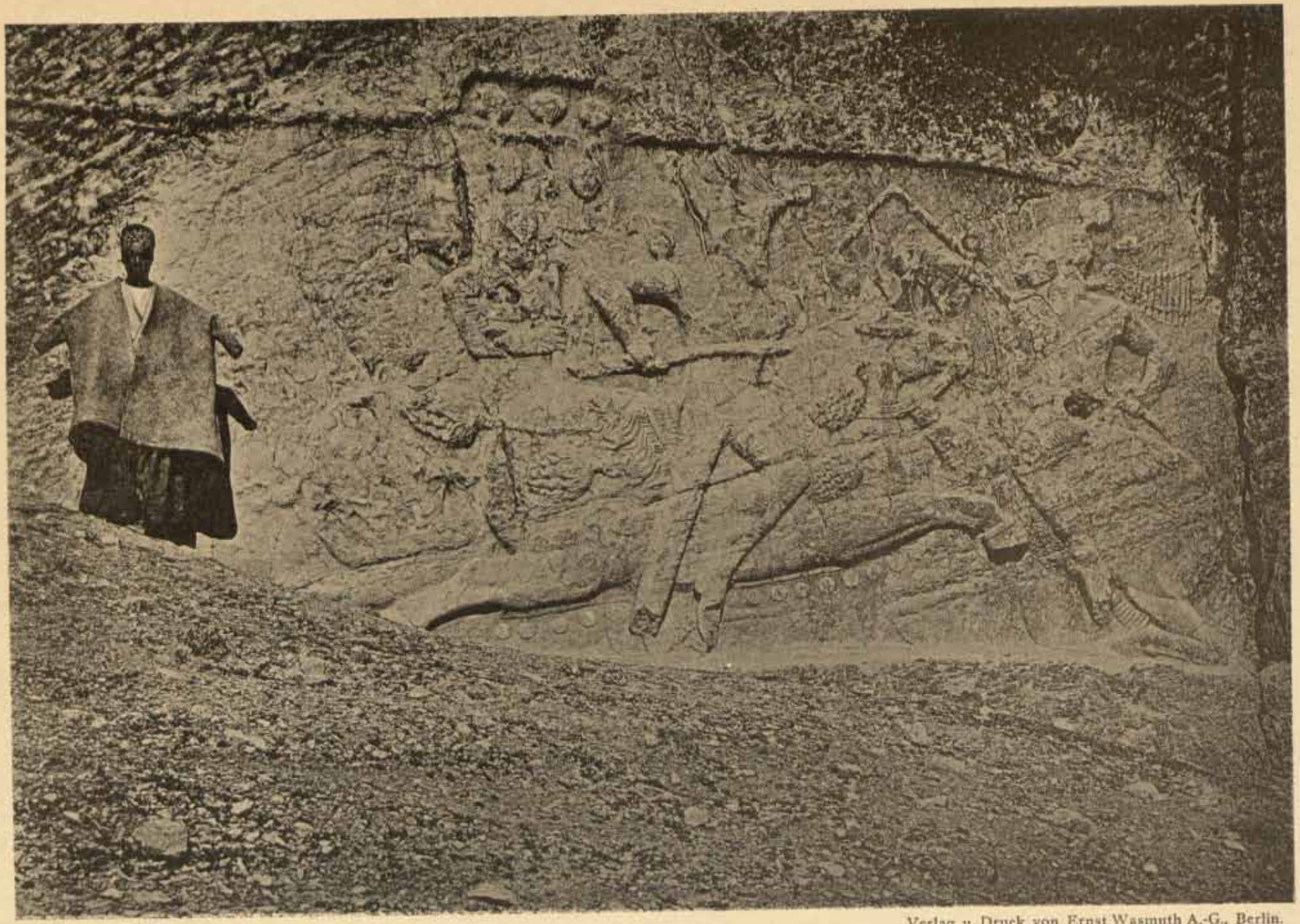


Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Naksch i Rustem.

Sassanidische Reliefs I und II.

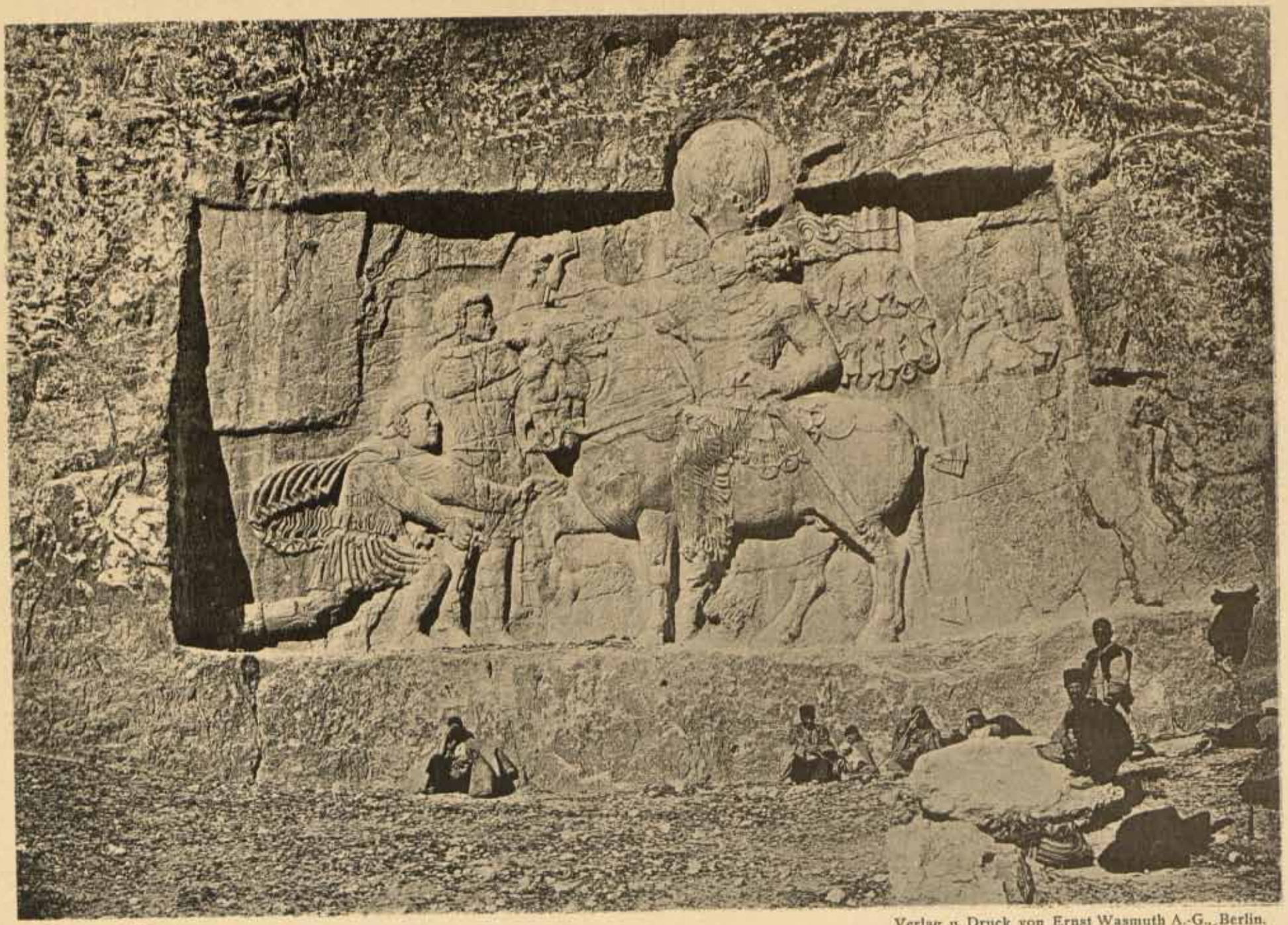


Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Naksch i Rustem.

Sassanidisches Relief III.

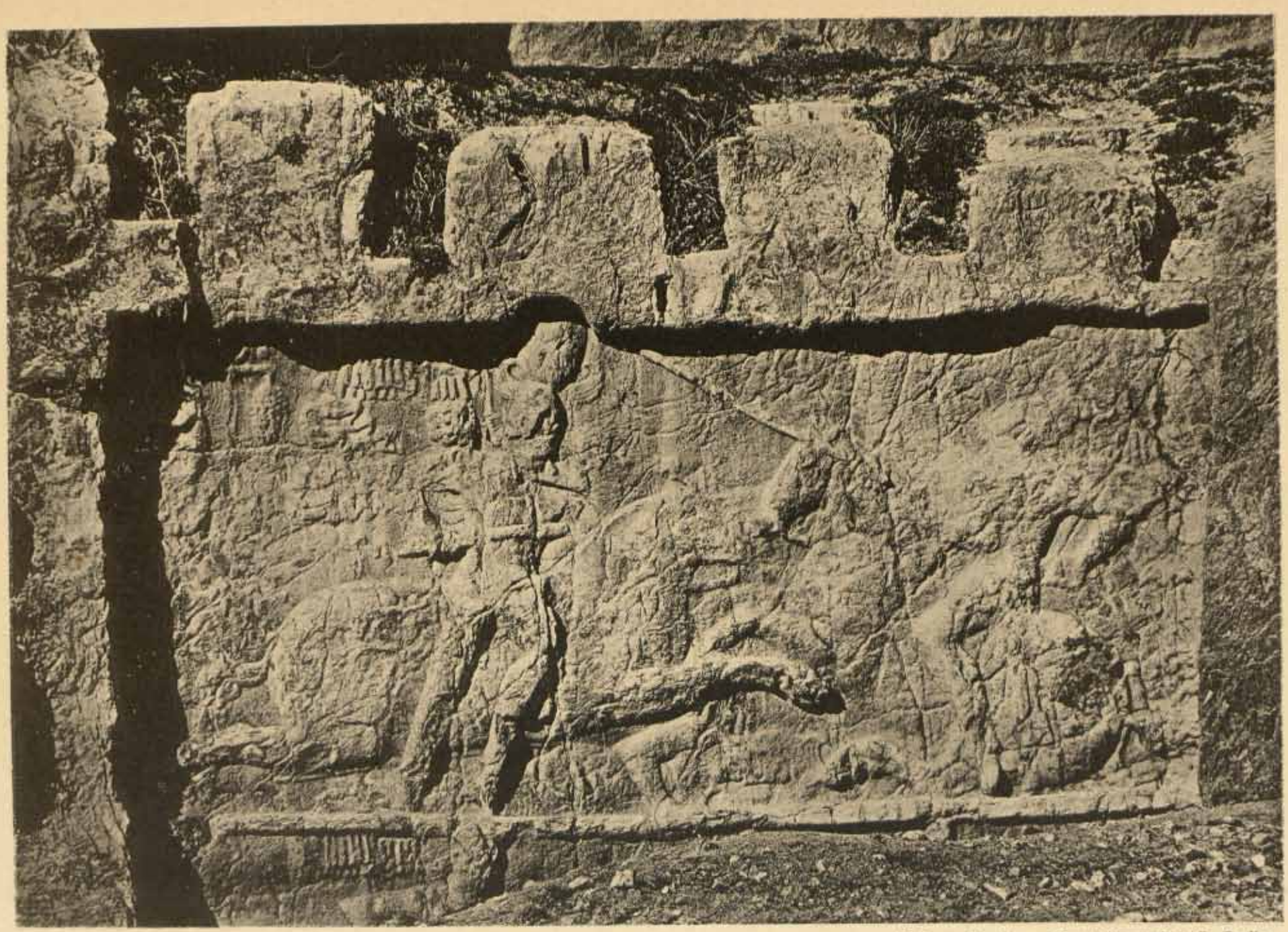


Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Naksch i Rustem.

Sassanidisches Relief IV.



Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Naksch i Rustem.

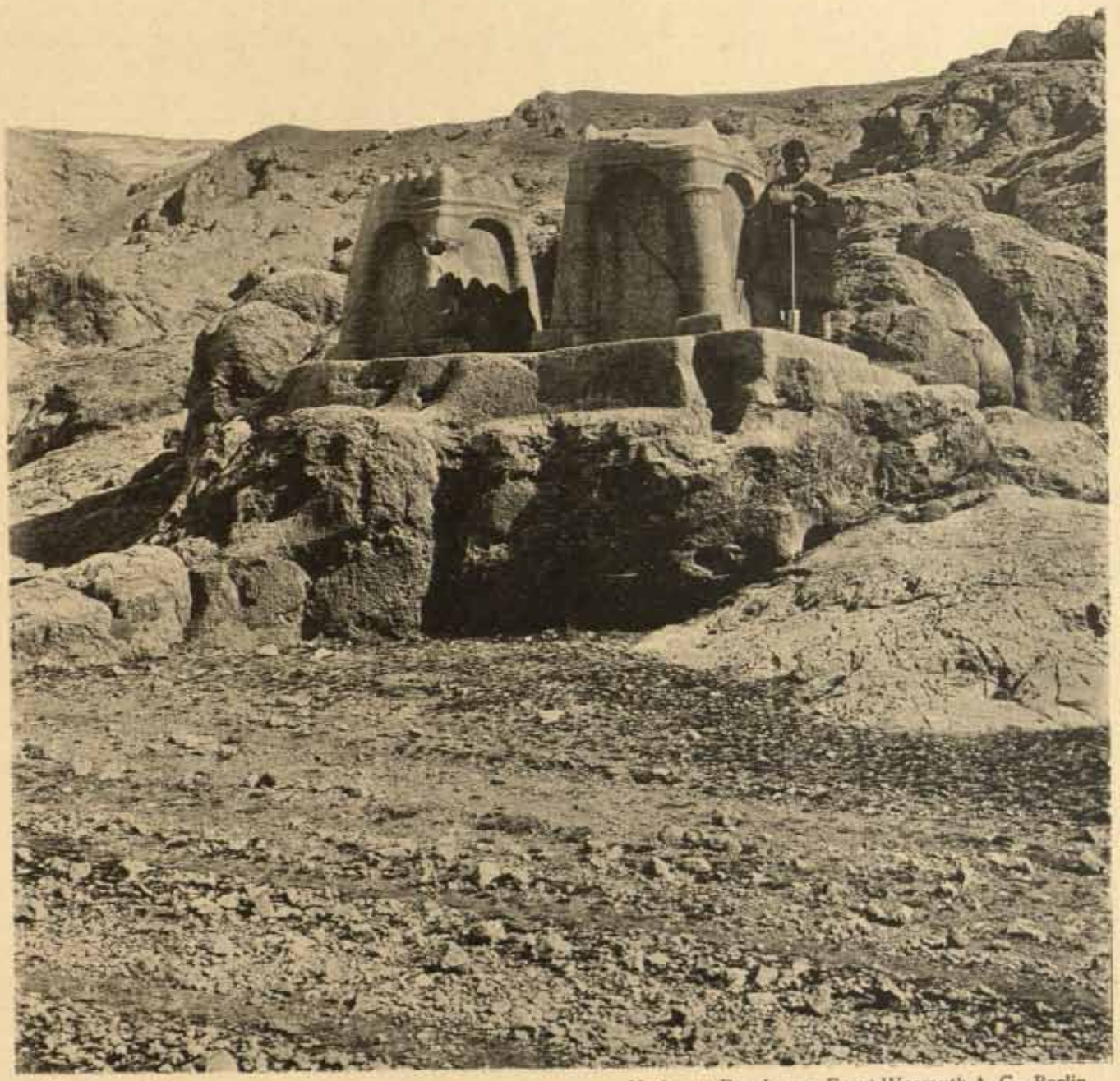
Sassanidisches Relief V.



Phot. von F. Sarre. Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Naksch i Rustem.

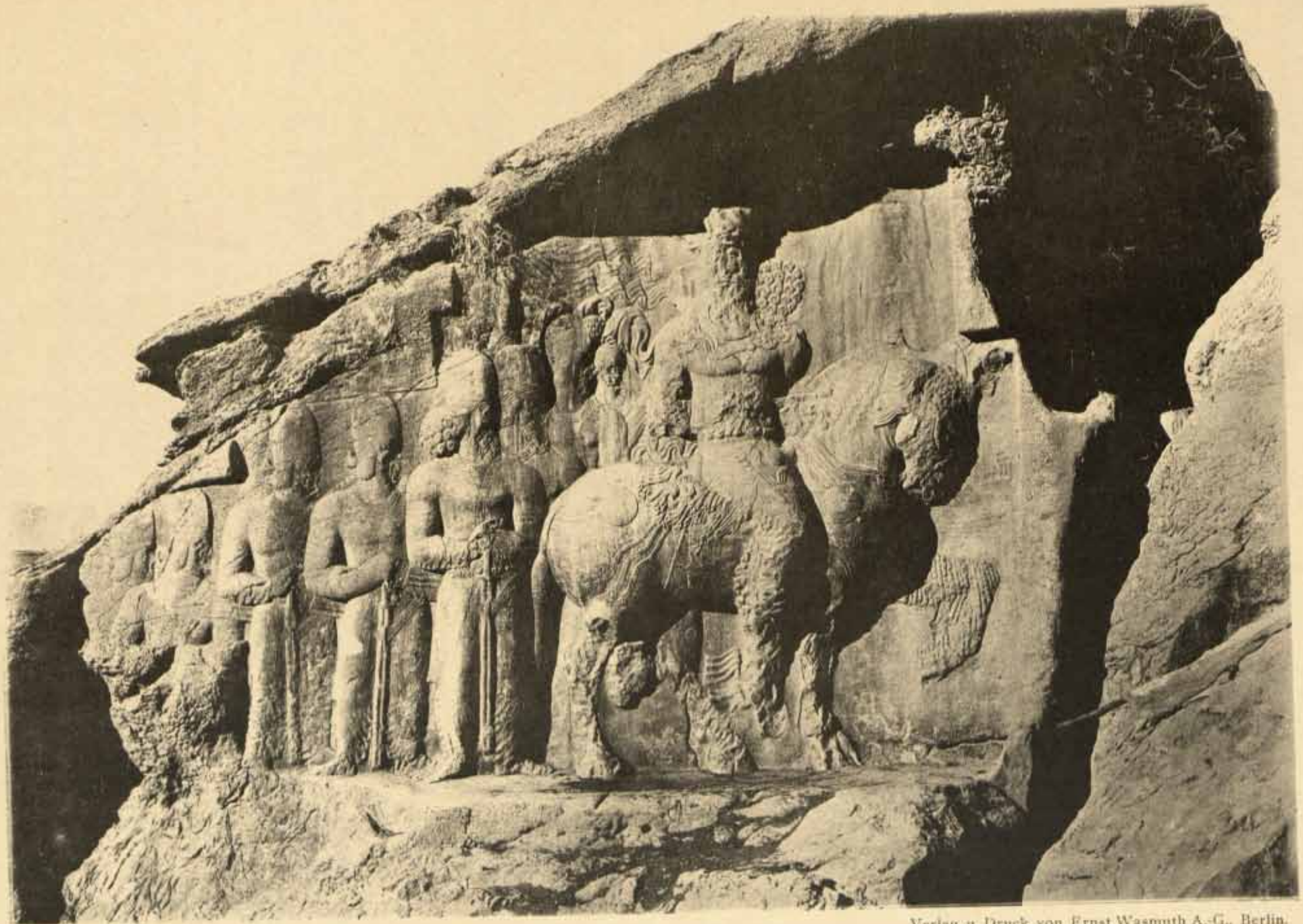
Sassanidisches Relief VII.



Phot. von F. Sarre. Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Naksch i Rustem.

Feueraltäre.

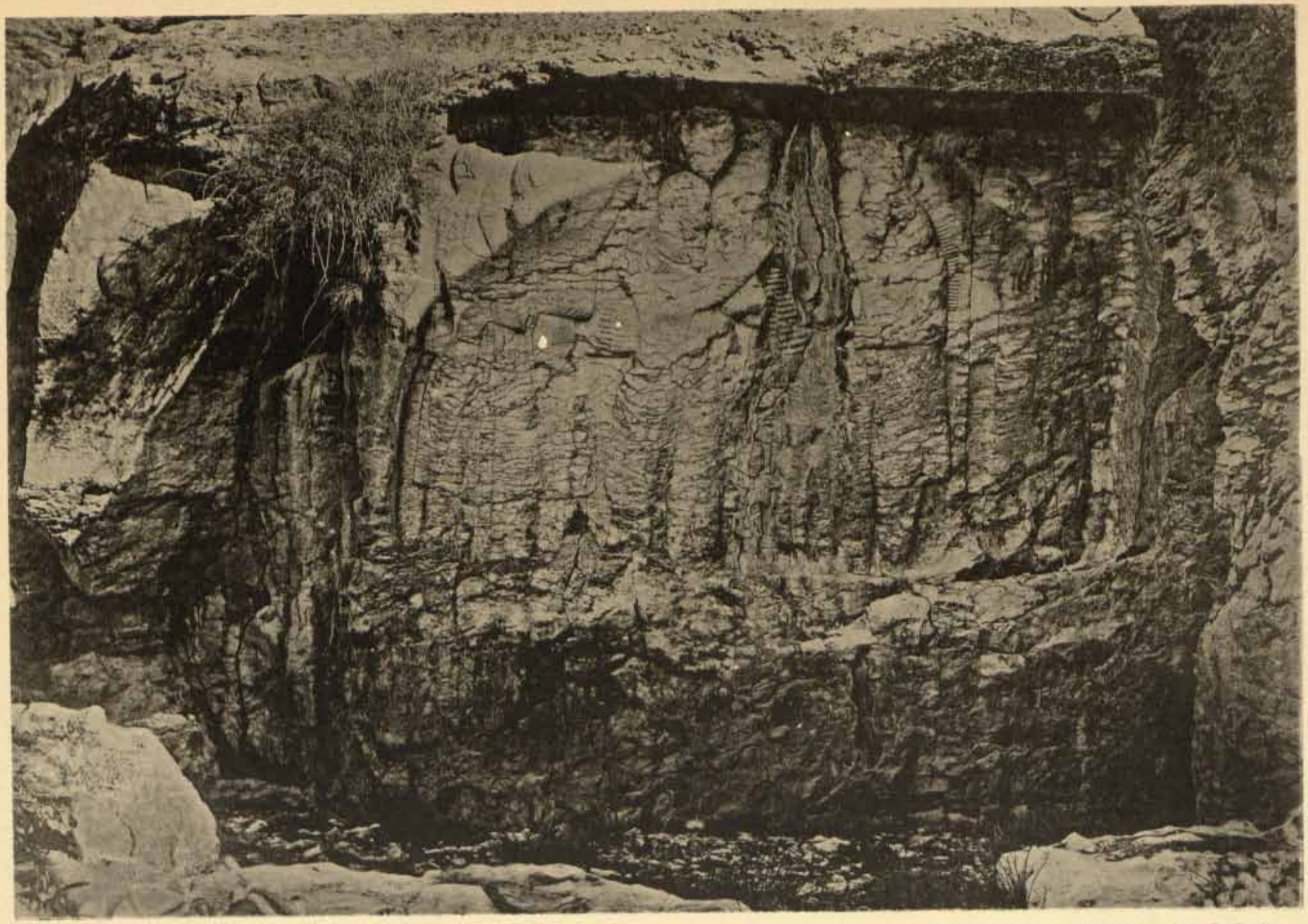


Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Naksch i Radjab.

Sassanidisches Relief I.

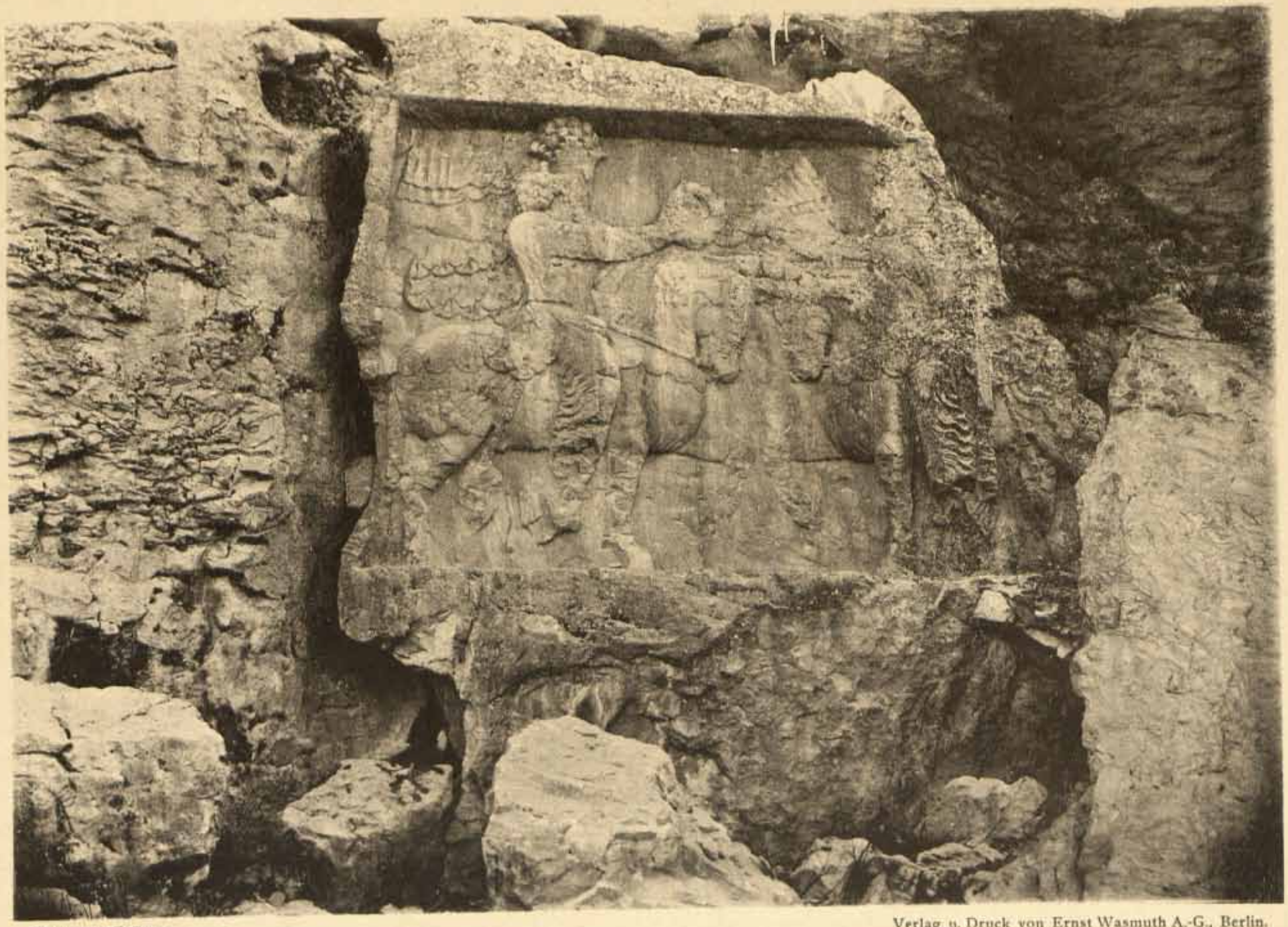


Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Naksch i Radjab.

Sassanidisches Relief II.

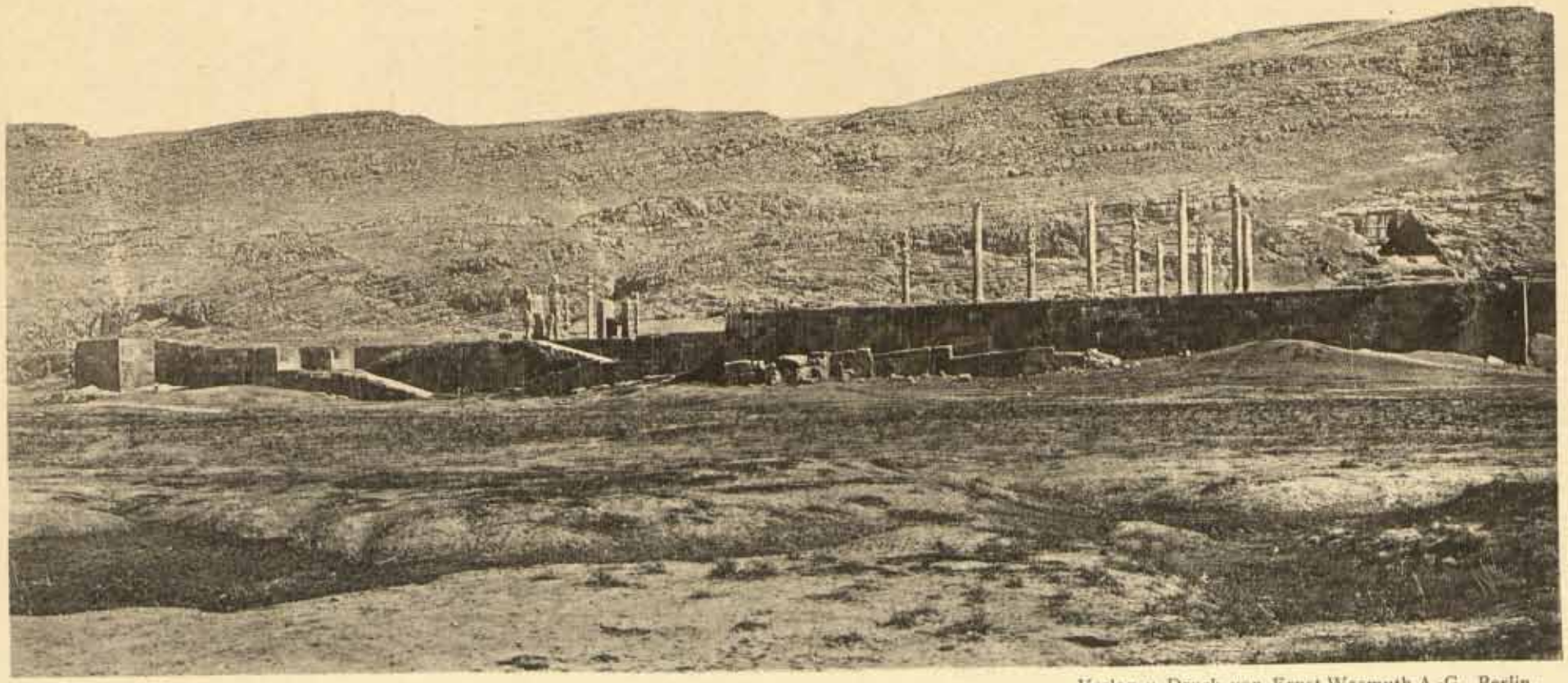


Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Naksch i Radjab.

Sassanidisches Relief III.

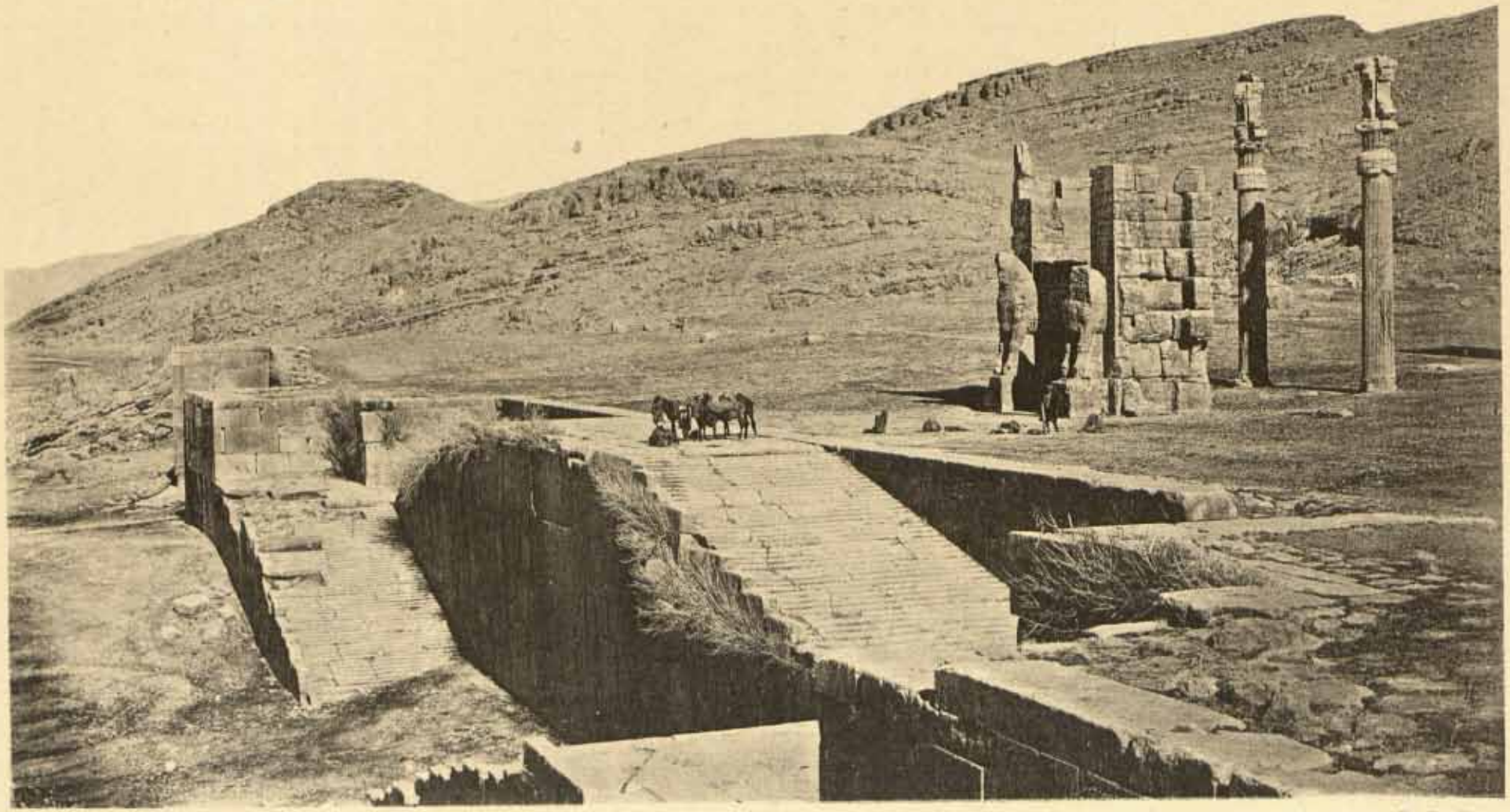


Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Persepolis.

Die Plattform, von Westen gesehen.



Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Persepolis.

Große, zur Plattform führende Treppe.



Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Persepolis.

Portal des Xerxes, von Süden gesehen.



Phot. von F. Sarre. Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Persepolis.

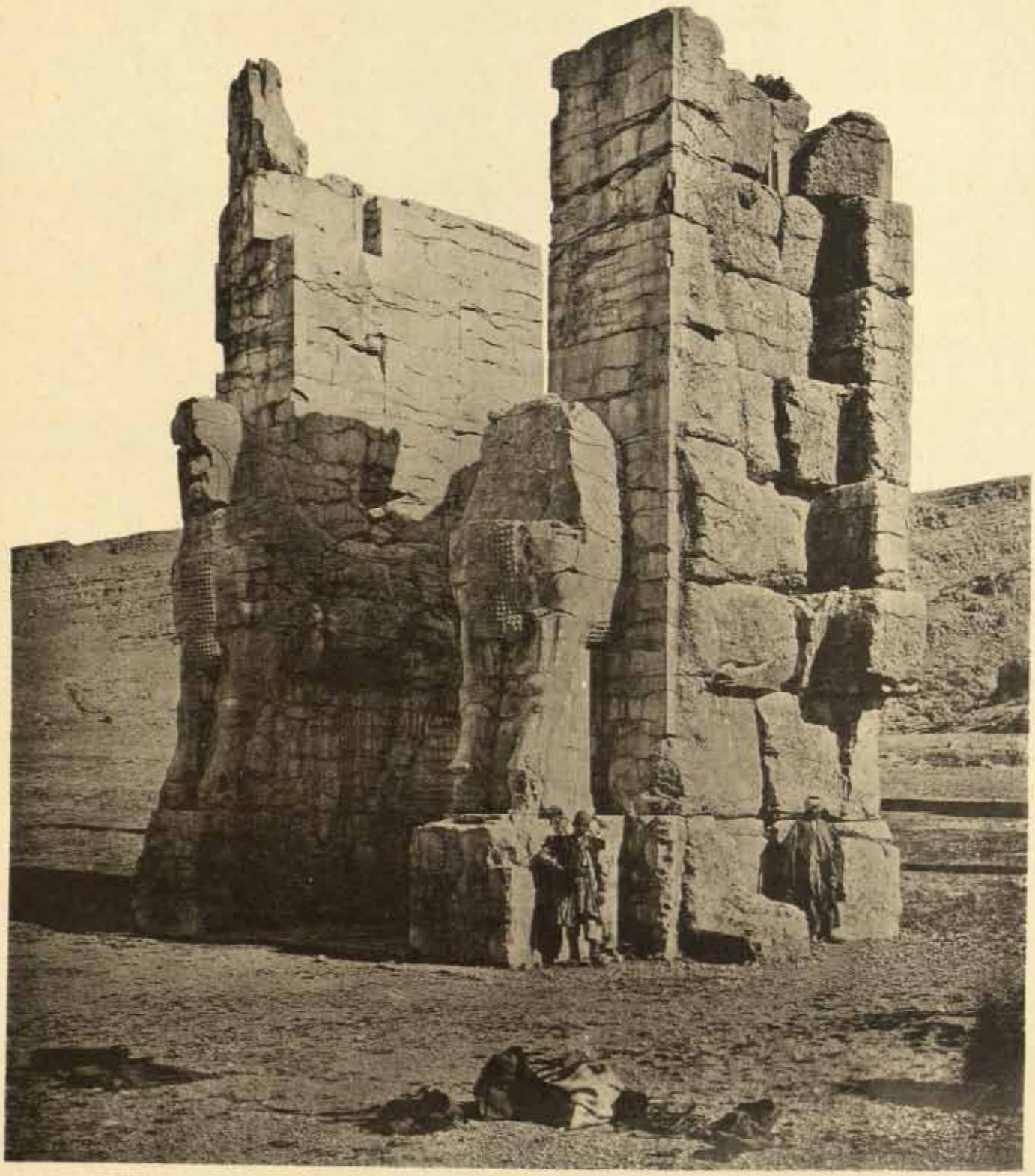
Portal des Xerxes, westlicher Teil.



Phot. von F. Sarre. Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Persepolis.

Portal des Xerxes, östlicher Eingang.



Phot. von F. Sarre. Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Persepolis.

Portal des Xerxes, westlicher Eingang.



Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Persepolis.

Halle des Xerxes.

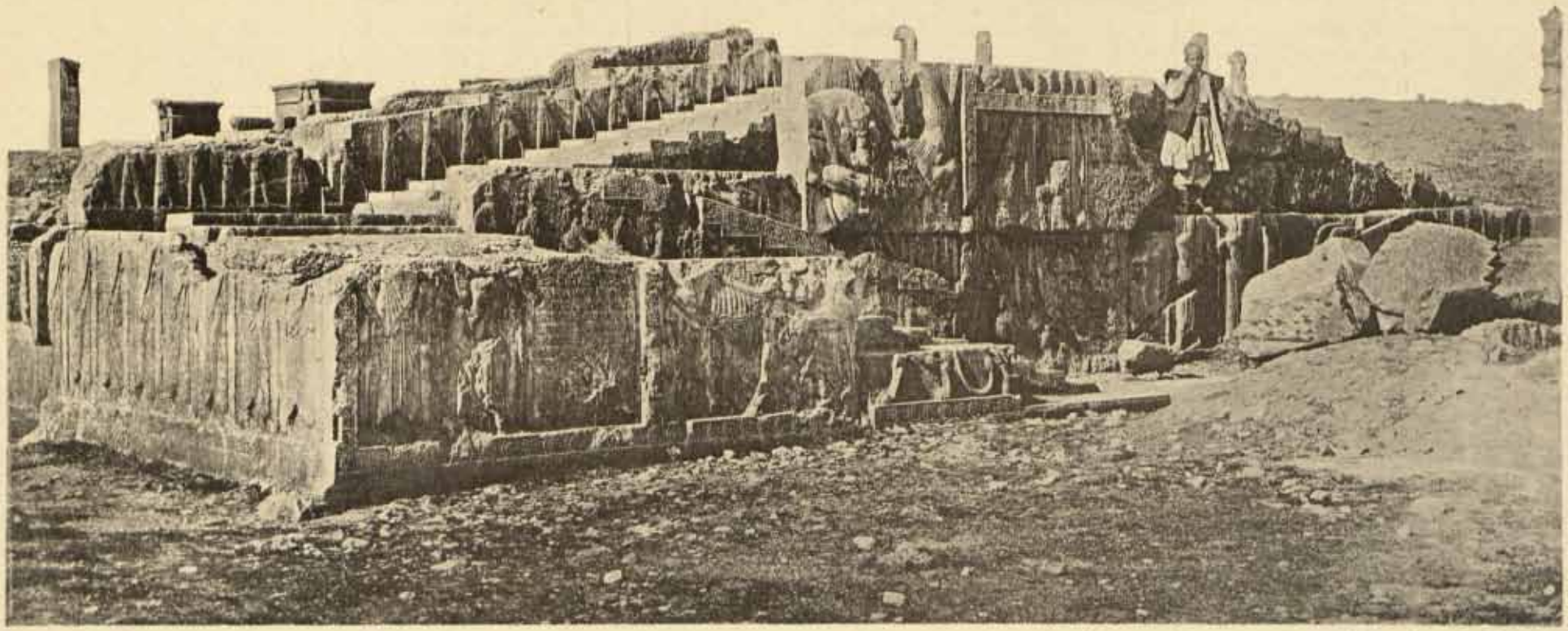


Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Persepolis.

Palast des Darius.



Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Persepolis.

Treppe am Palast des Xerxes.



Phot. von F. Sarre. Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Persepolis.

Centralgebäude, Relief: König mit Begleitern.

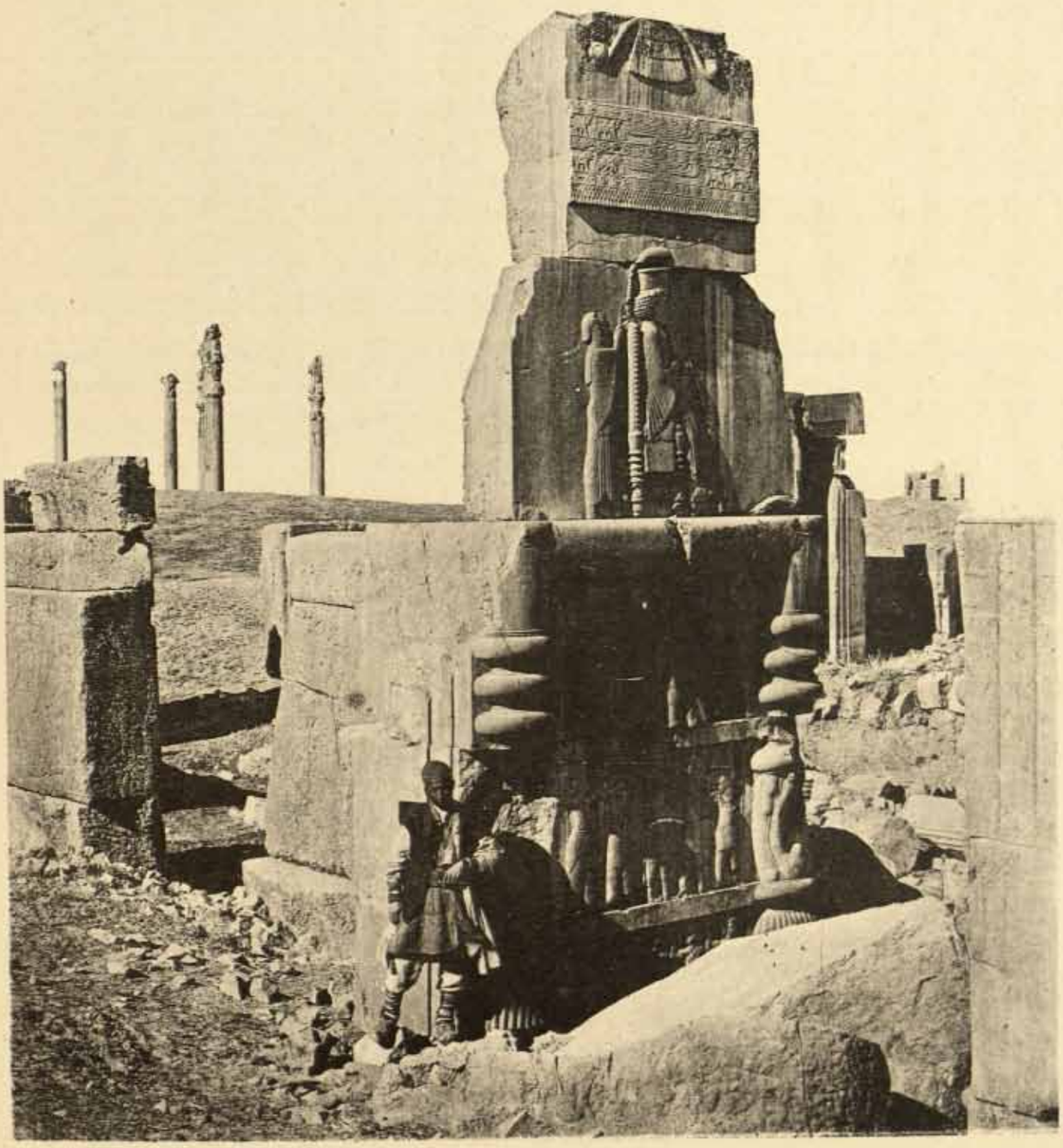


Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Persepolis.

Hundertsäulen-Halle, Relief: König mit Leibwache.



Phot. von F. Sarre. Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Persepolis.

Hundertsäulen-Halle. Relief: König auf dem Thron.

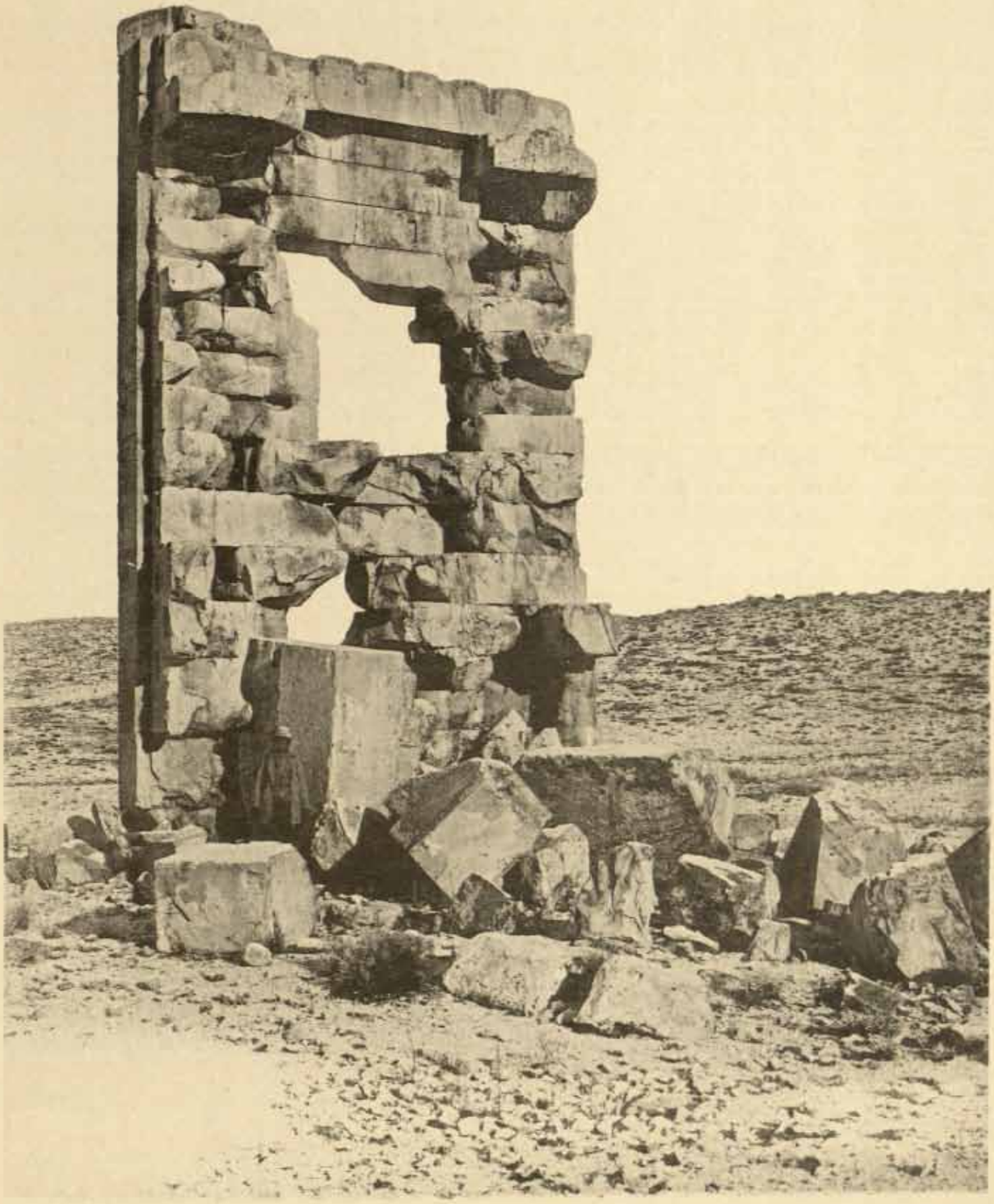


Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Pasargadae.

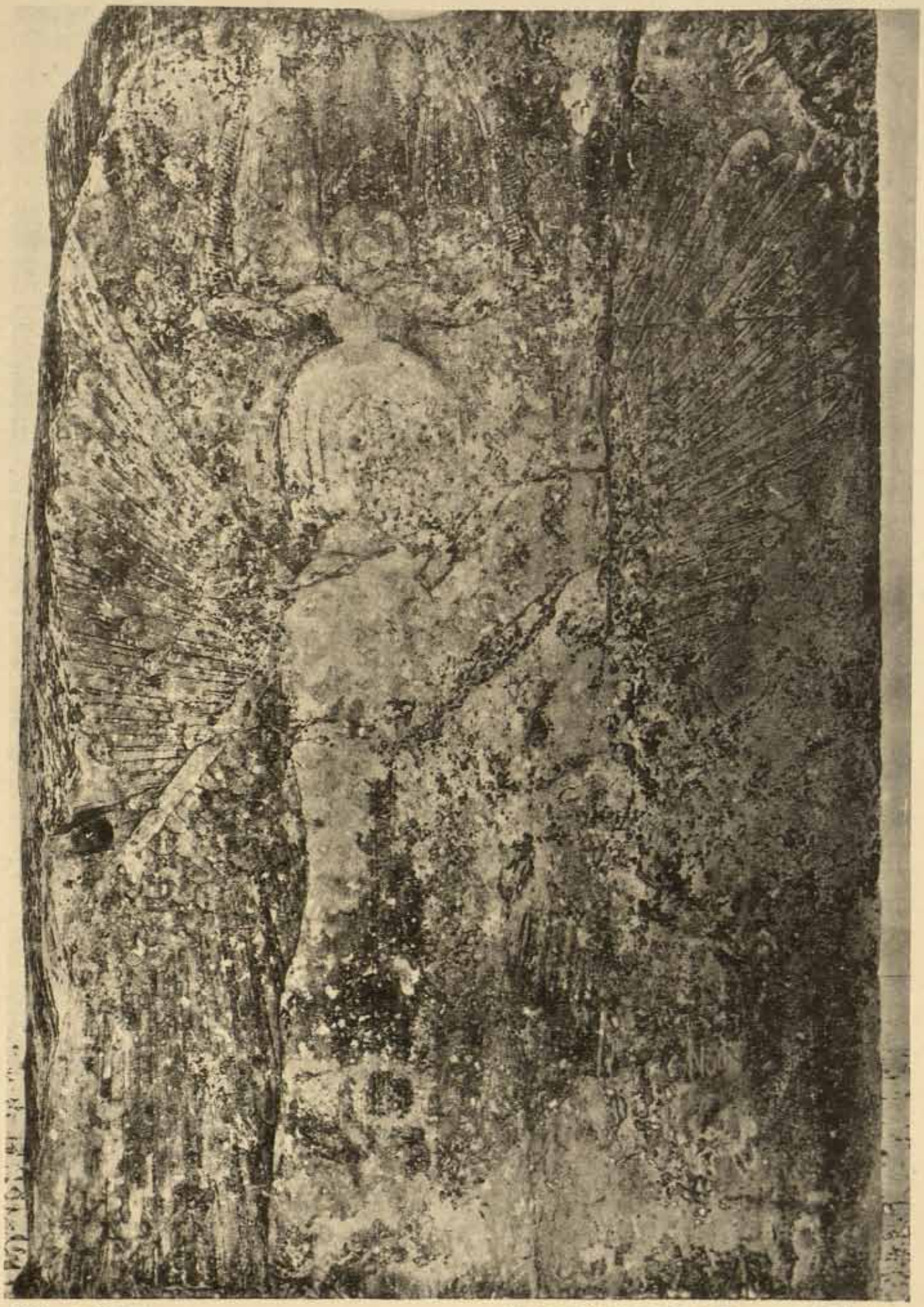
Takt i Suleiman.



Phot. von F. Sarre. Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Pasargadae.

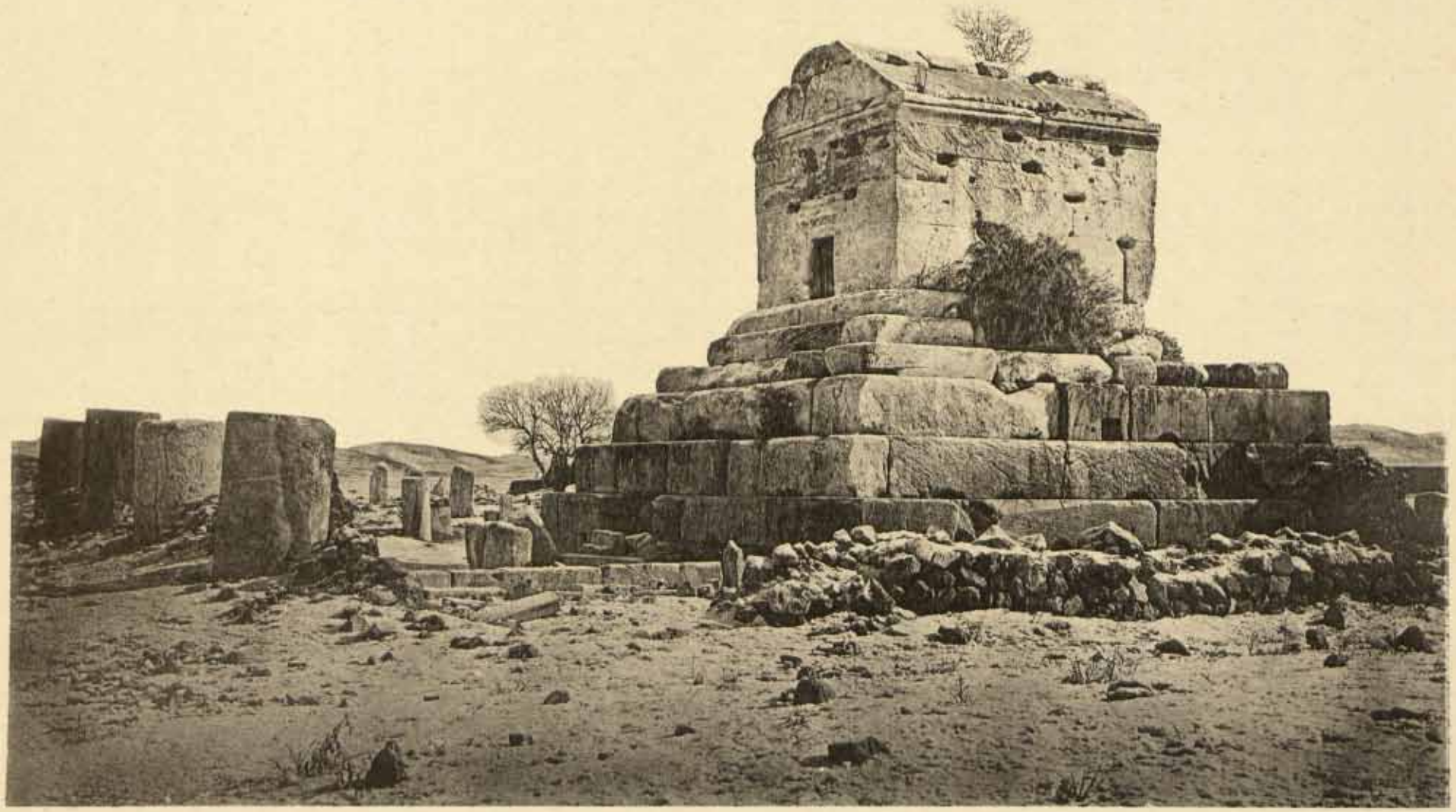
Turmruine.



Phot. von F. Sarre. Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Pasargadae.

Relief eines geflügelten Mannes.



Phot. von F. Sarre. Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Pasargadae.

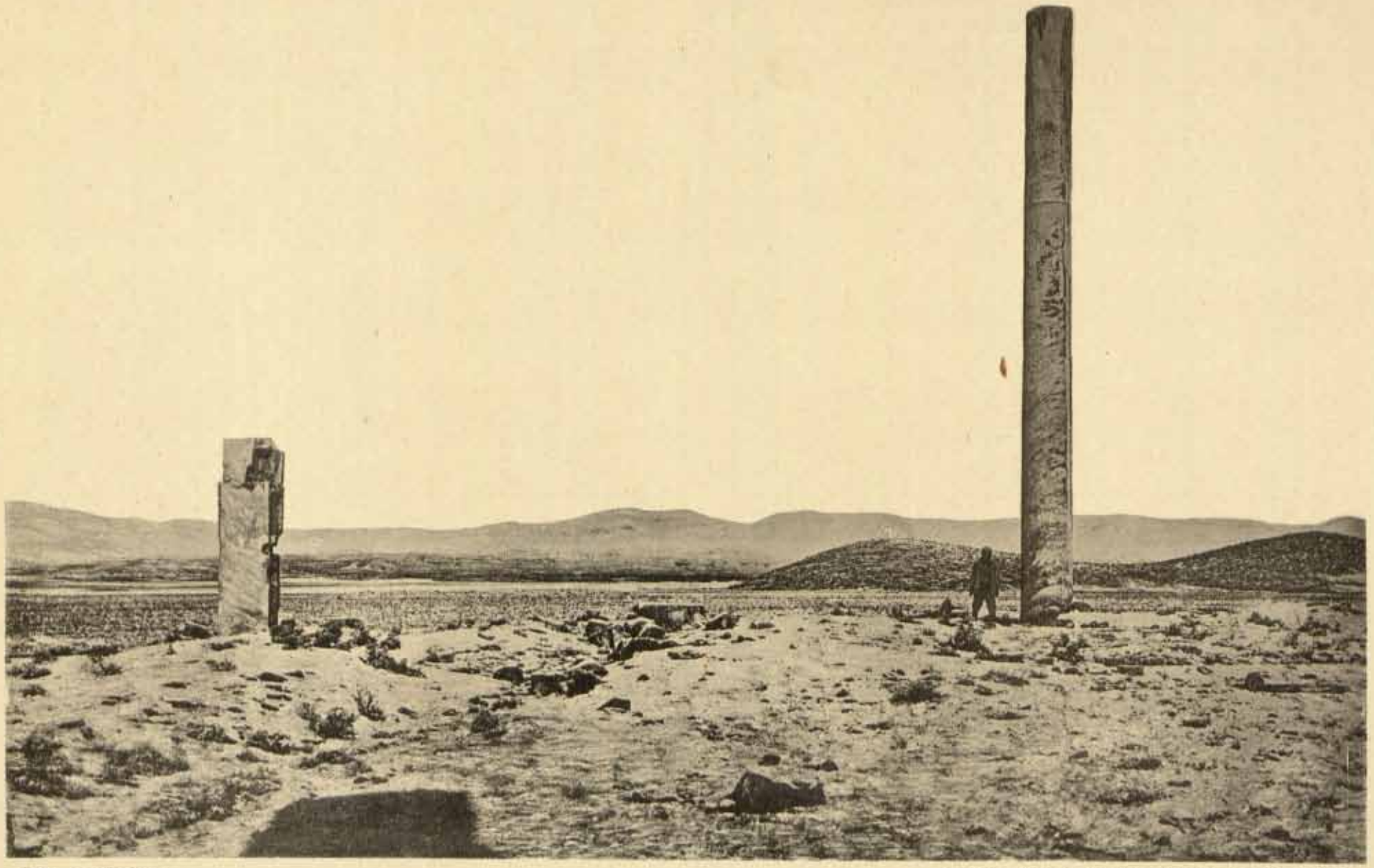
Grab des Kyros.



Phot. von F. Sarre. Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Pasargadae.

Palastruinen.

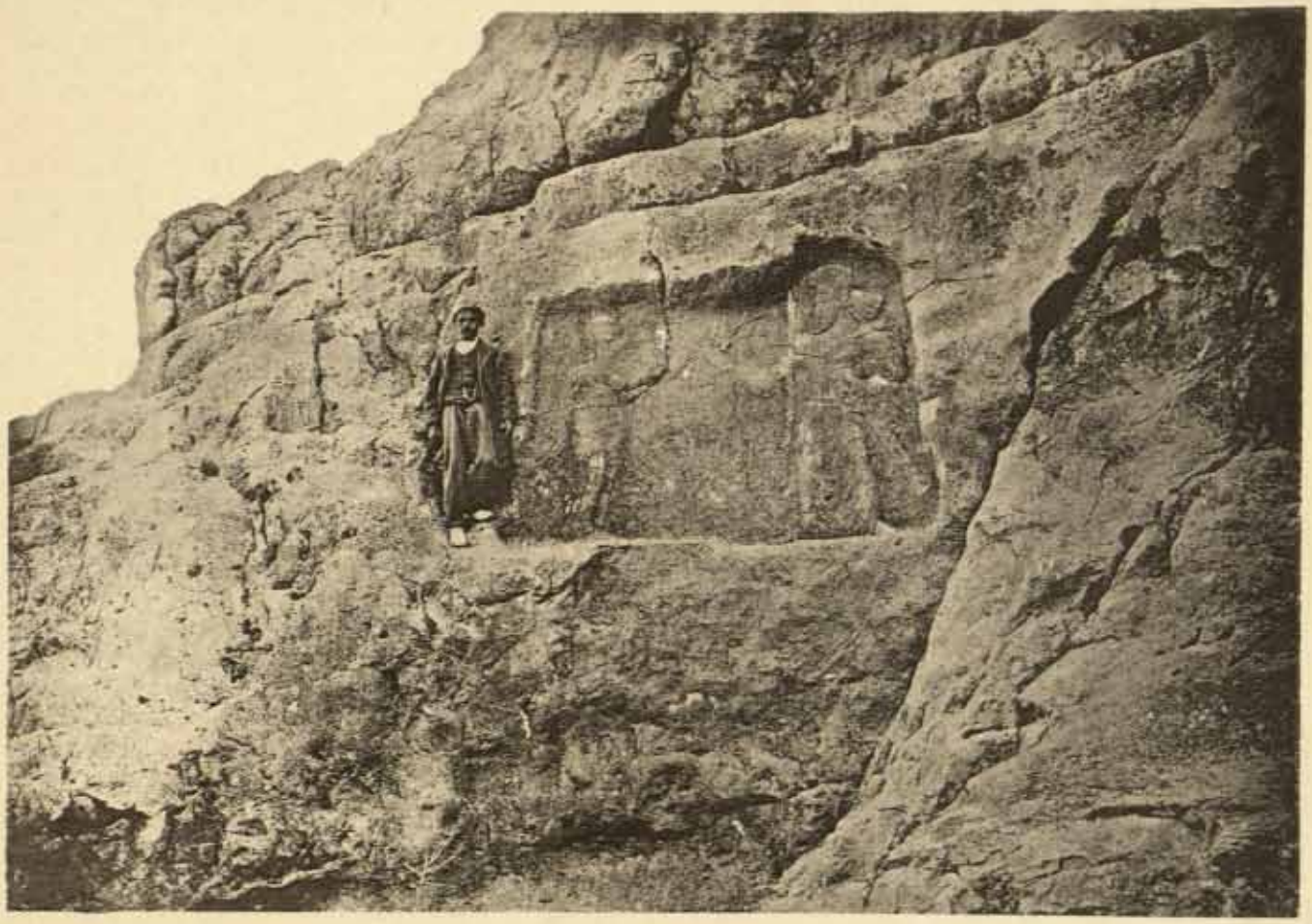


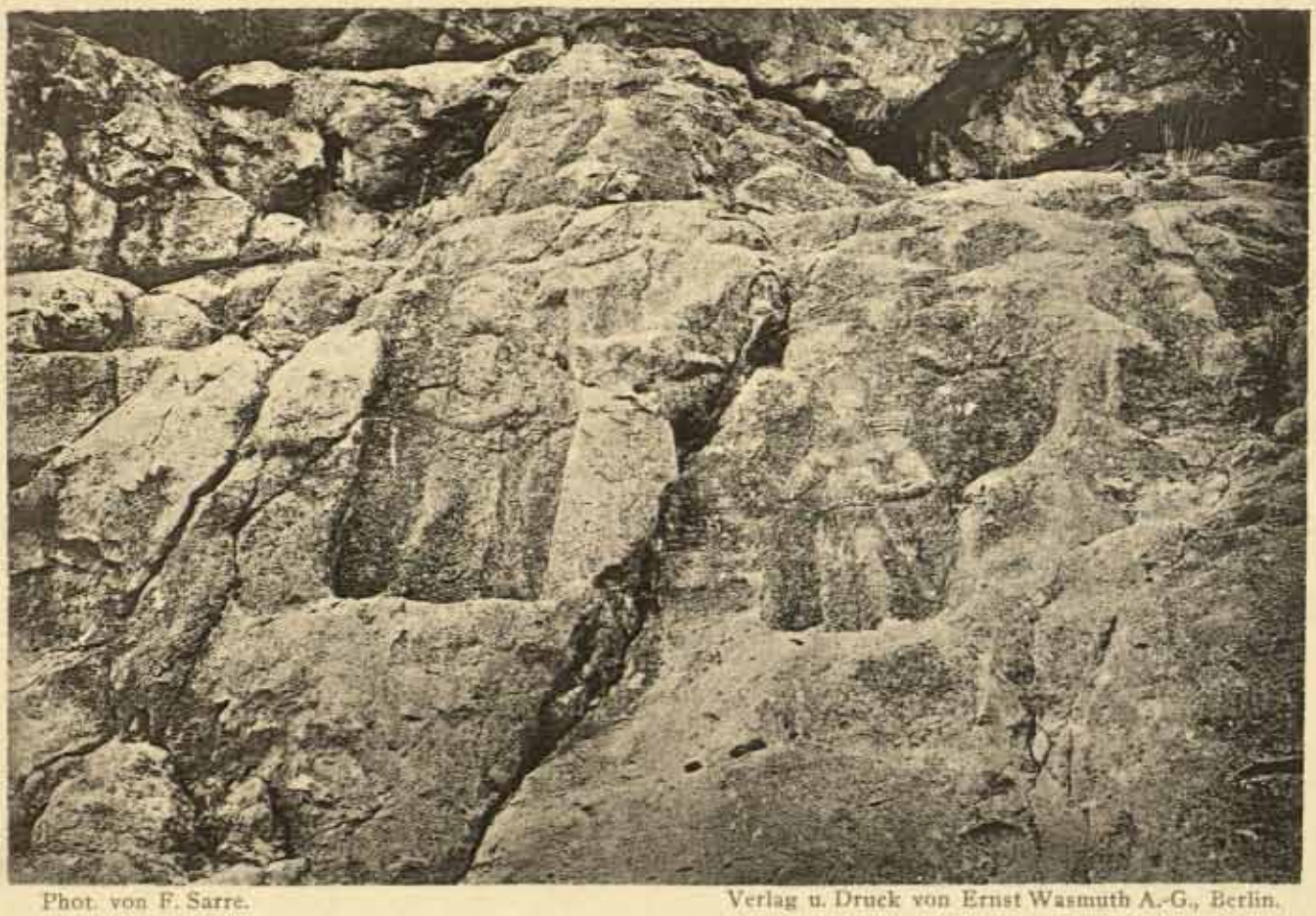
Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Pasargadae.

Pfeiler und Säule von einem Palaste.





Phot. von F. Sarre. Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Barm i Dilak.

Sassanidische Reliefs.





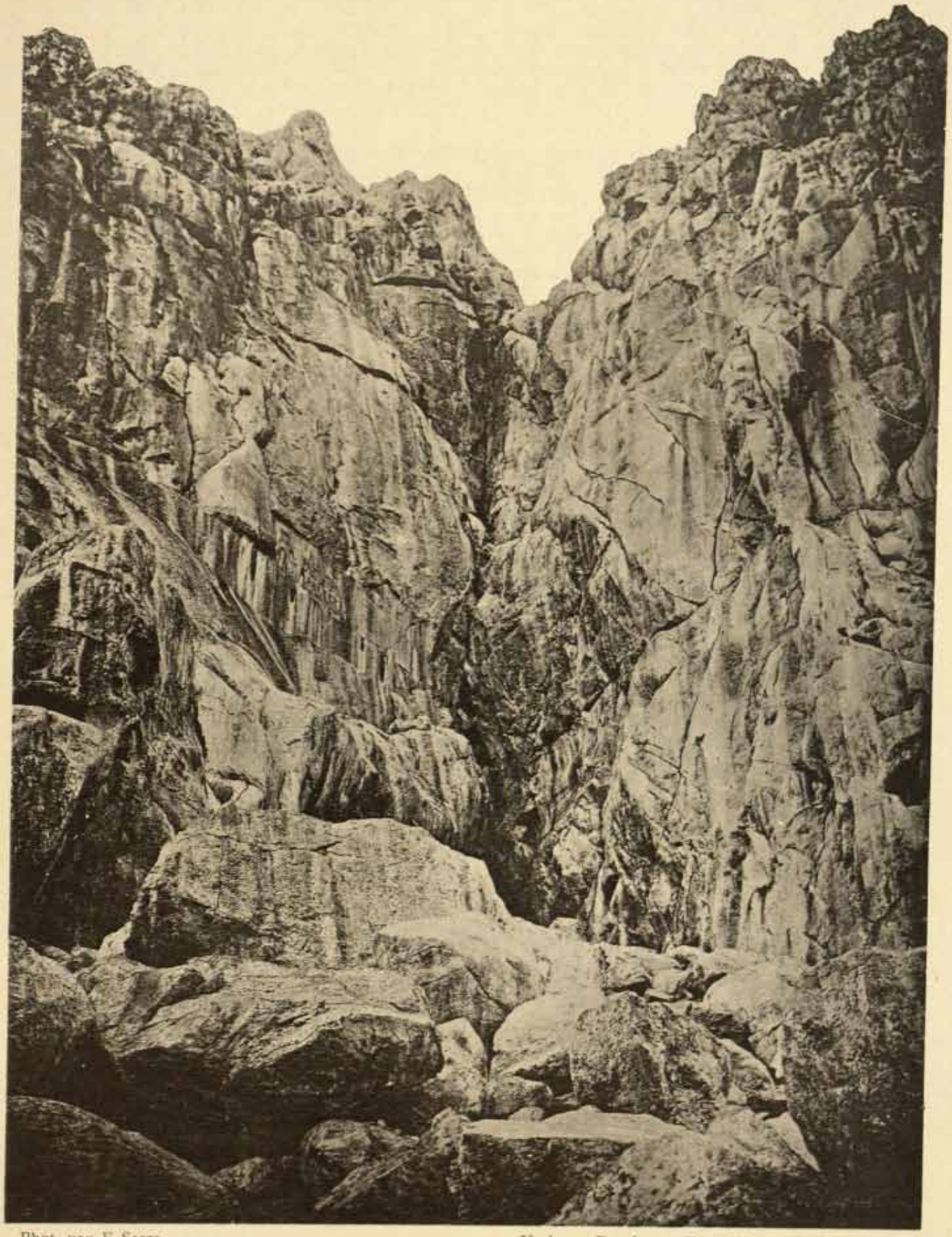
Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Bisutun.

Die Felswand vom Süden gesehen.

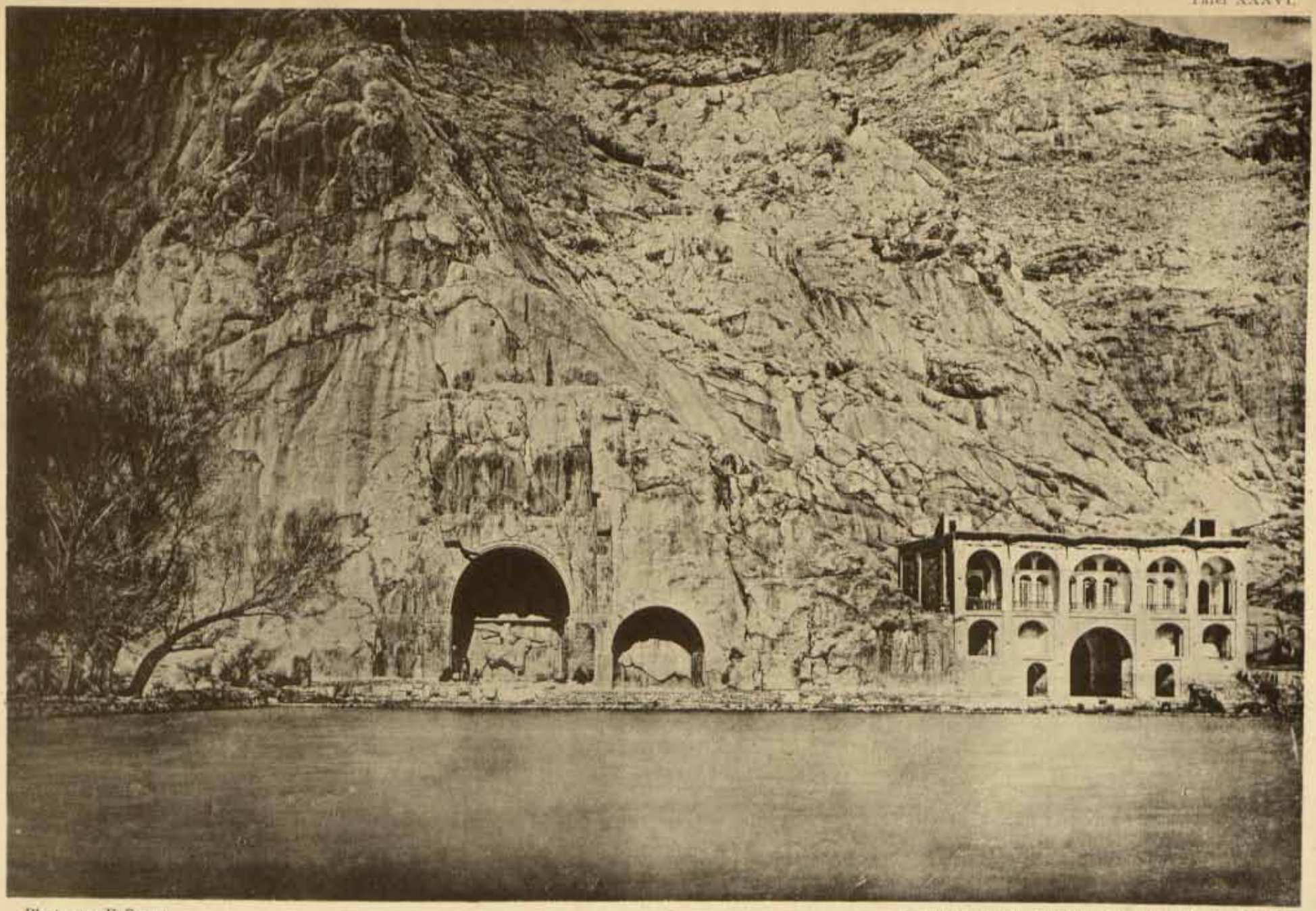
Das Tal des Kara Su.



Phot. von F. Sarre. Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Bisutun.

Felsschlucht mit dem Relief des Darius.

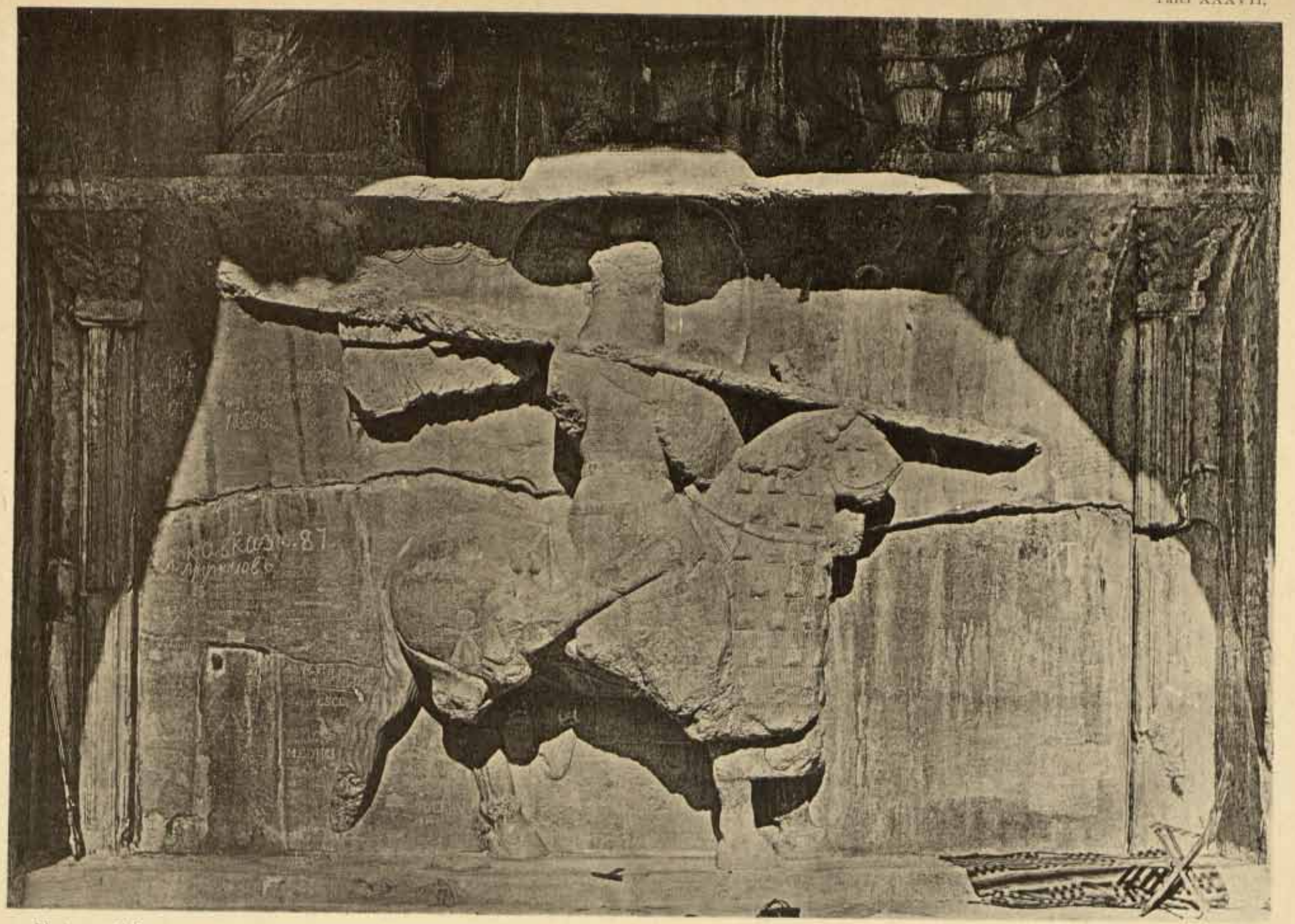


Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Tak i bostan.

Sassanidische Felsgrotten.

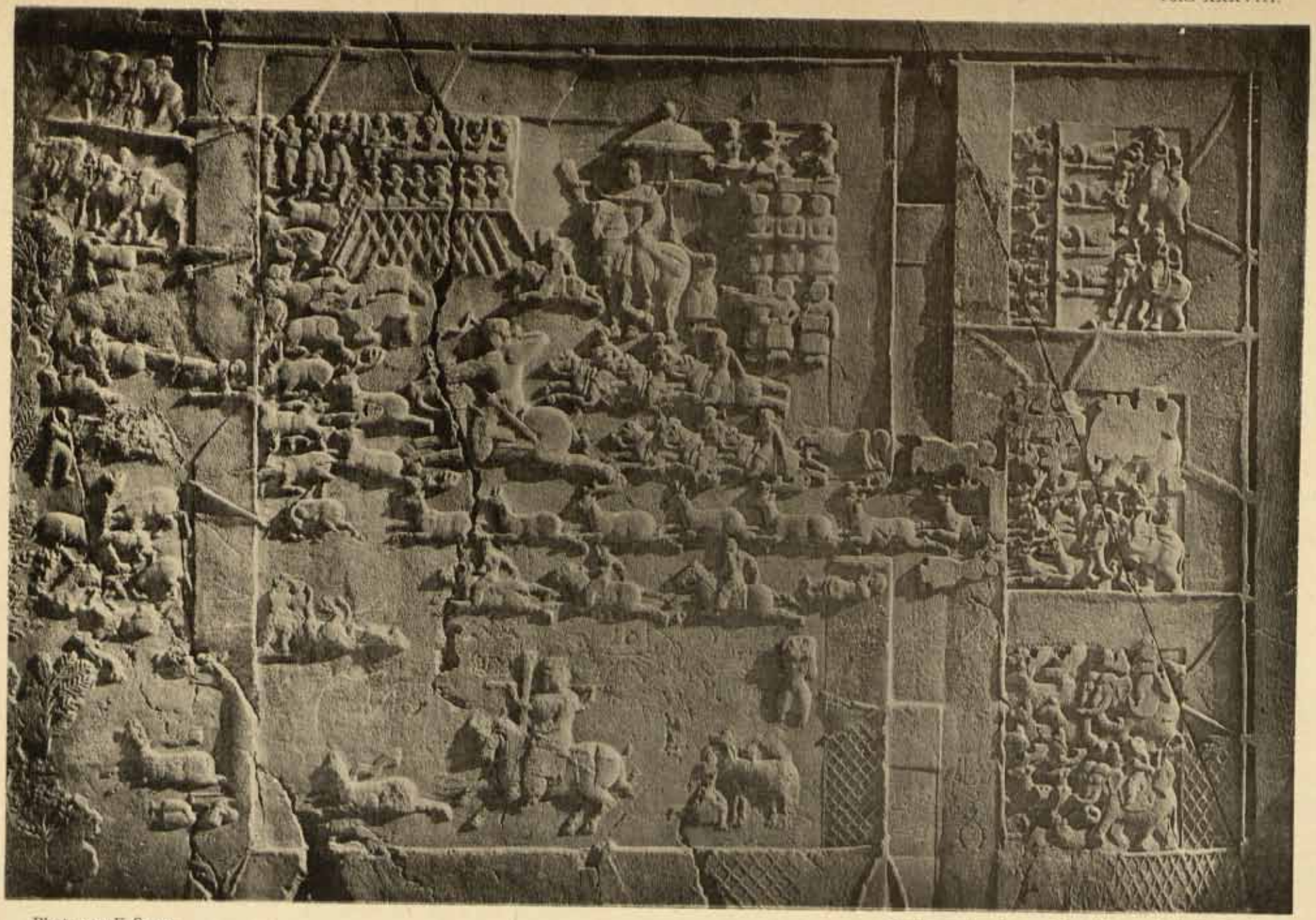


Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Tak i bostan.

Mittleres Relief der Felsgrotte: Chosro II.

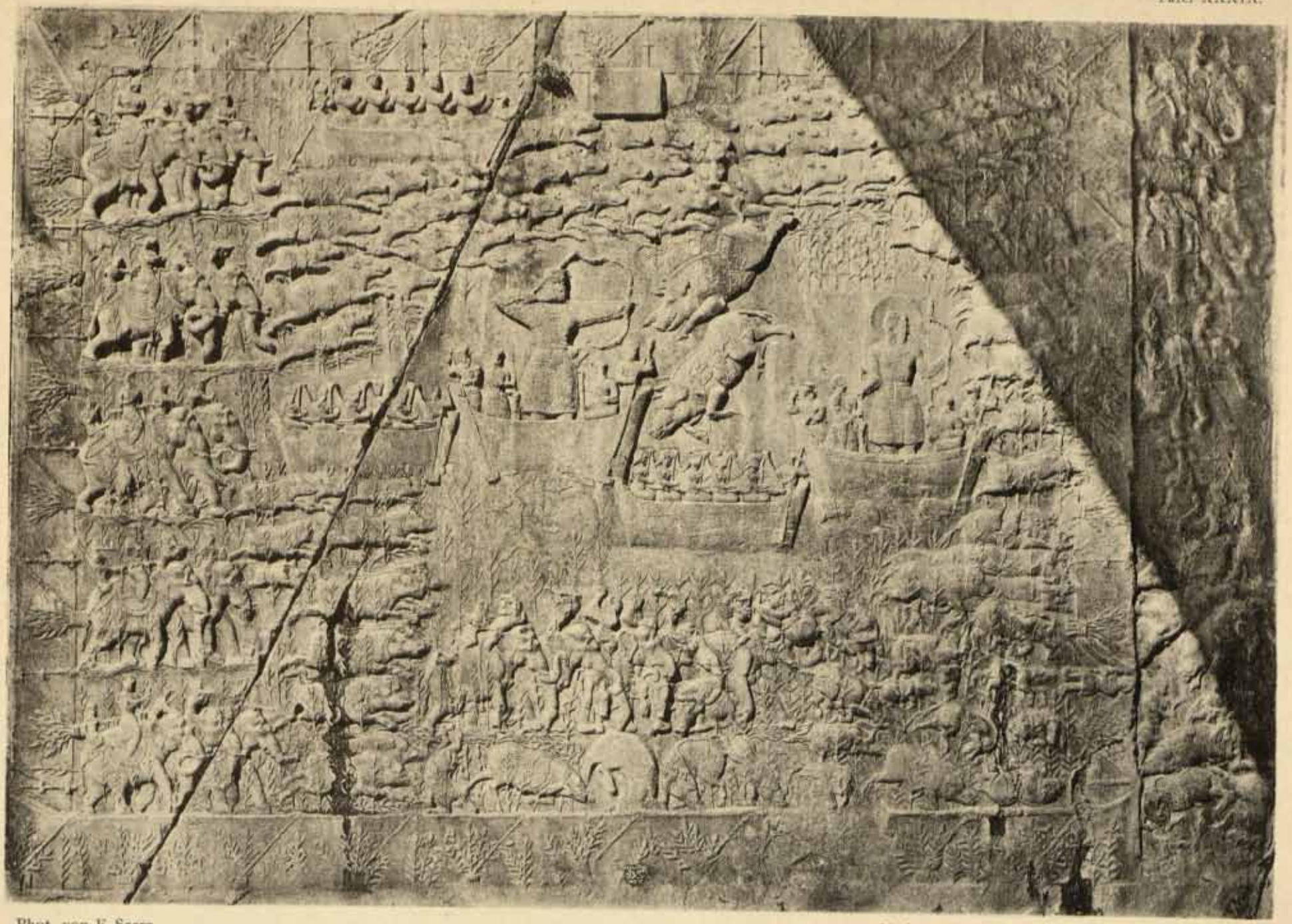


Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Tak i bostan.

Rechtes Seitenrelief der Felsgrotte.

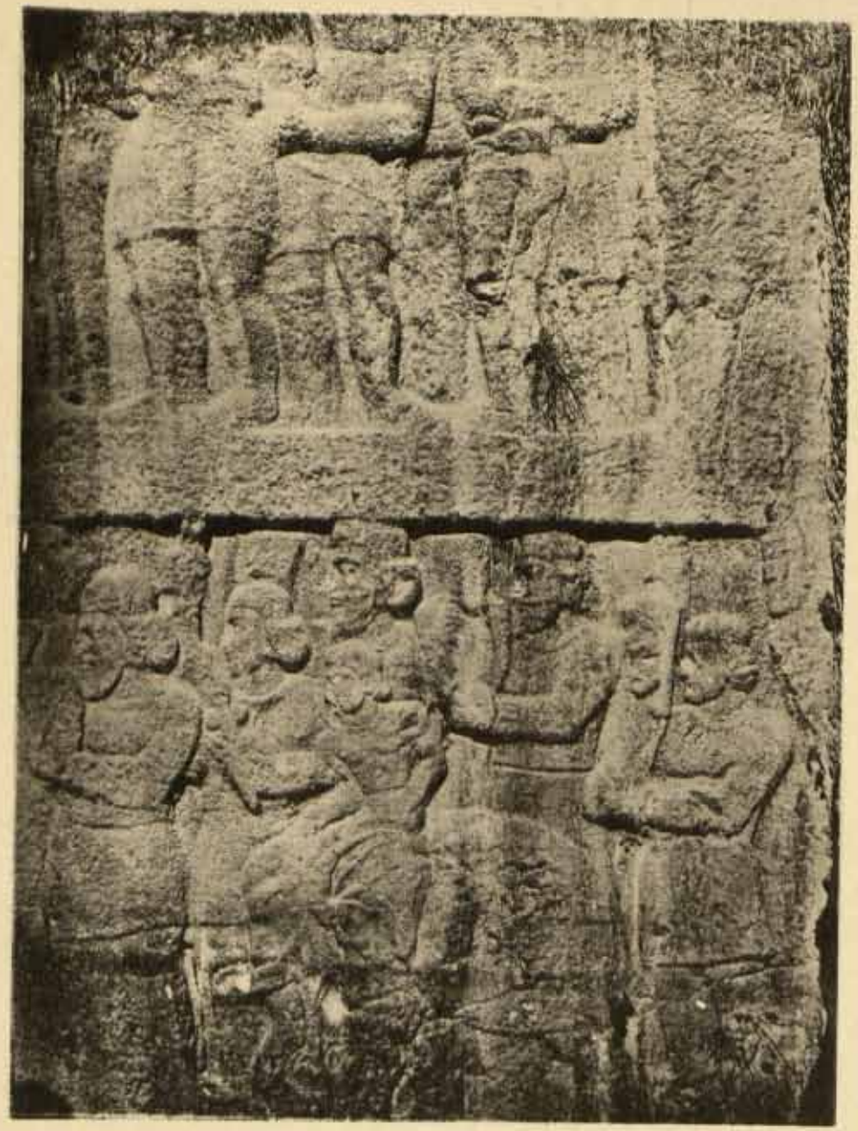


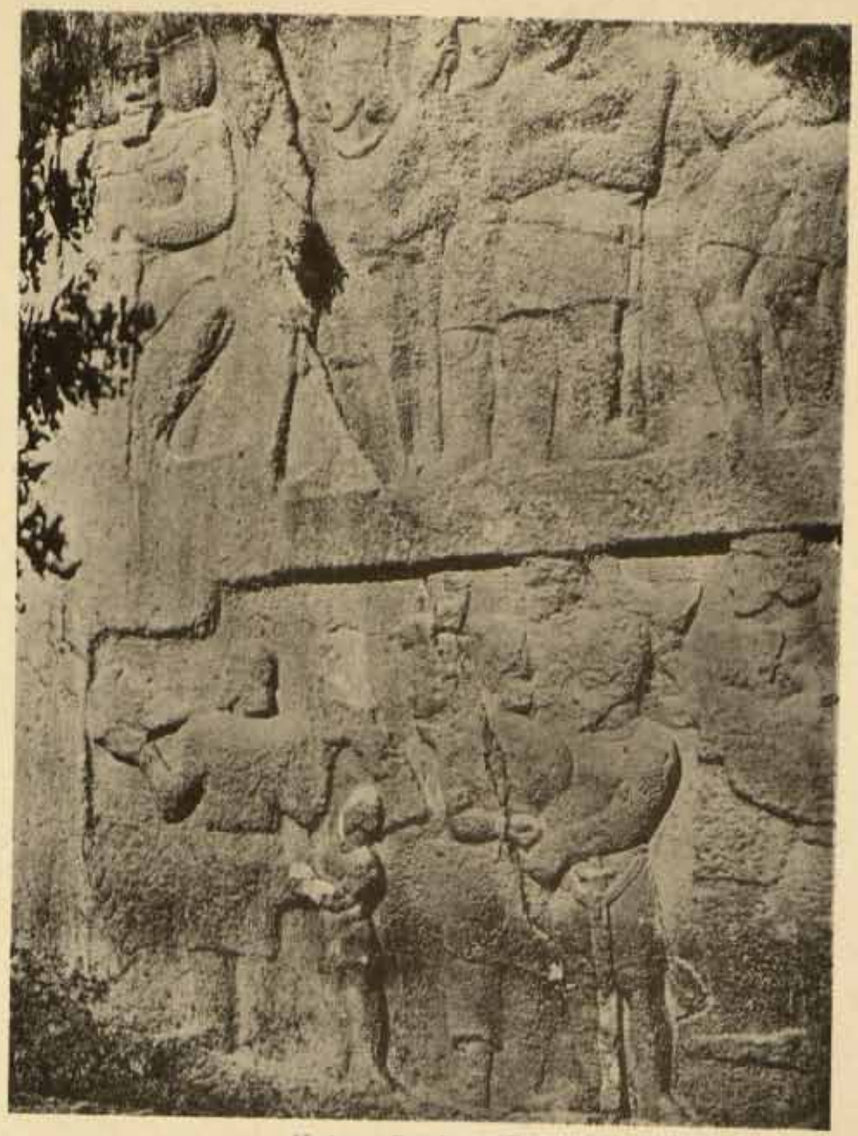
Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Tak i bostan.

Linkes Seitenrelief der Felsgrotte.





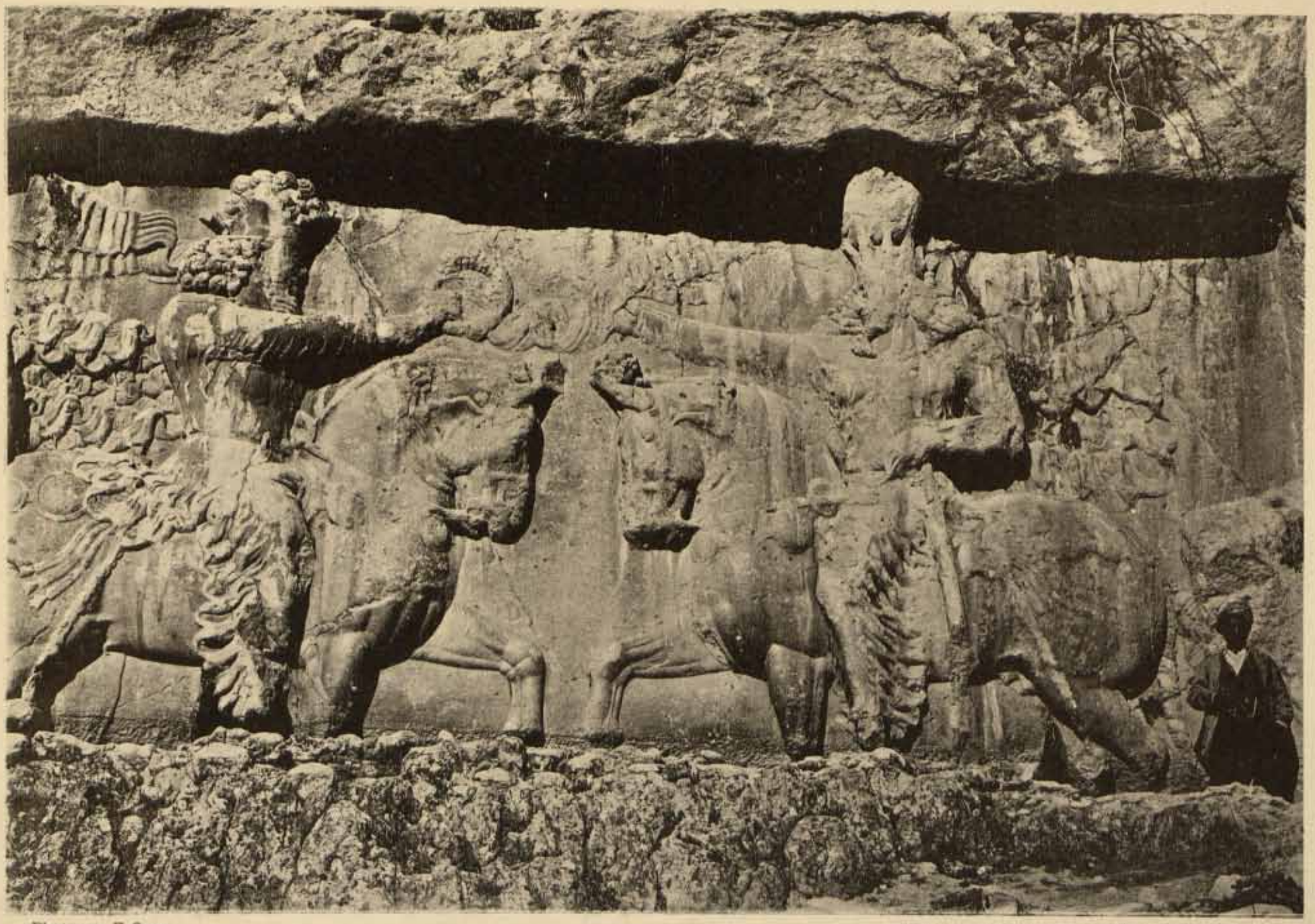
Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Schapur.

Sassanidisches Relief I.

Details.

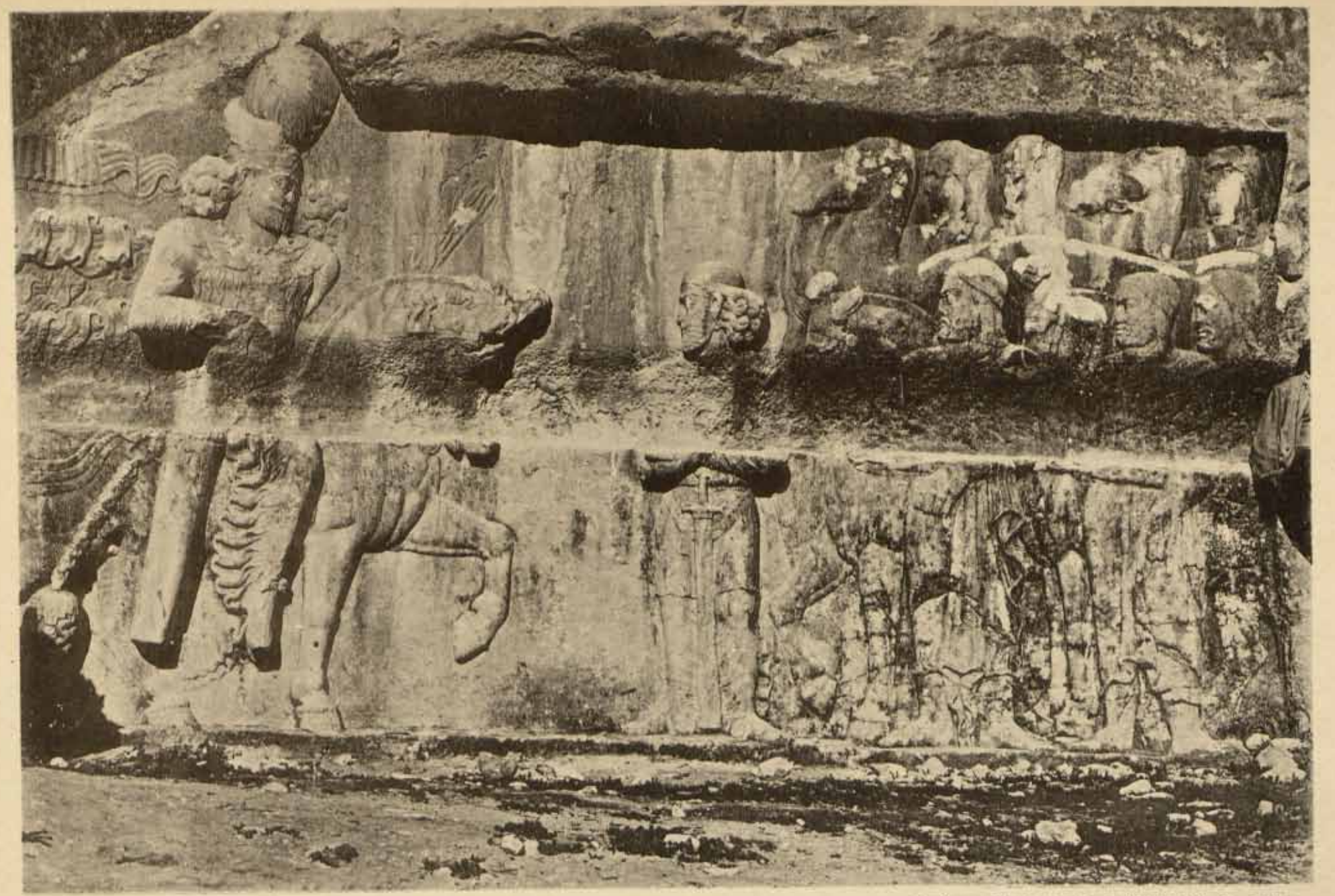


Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Schapur.

Sassanidisches Relief II.

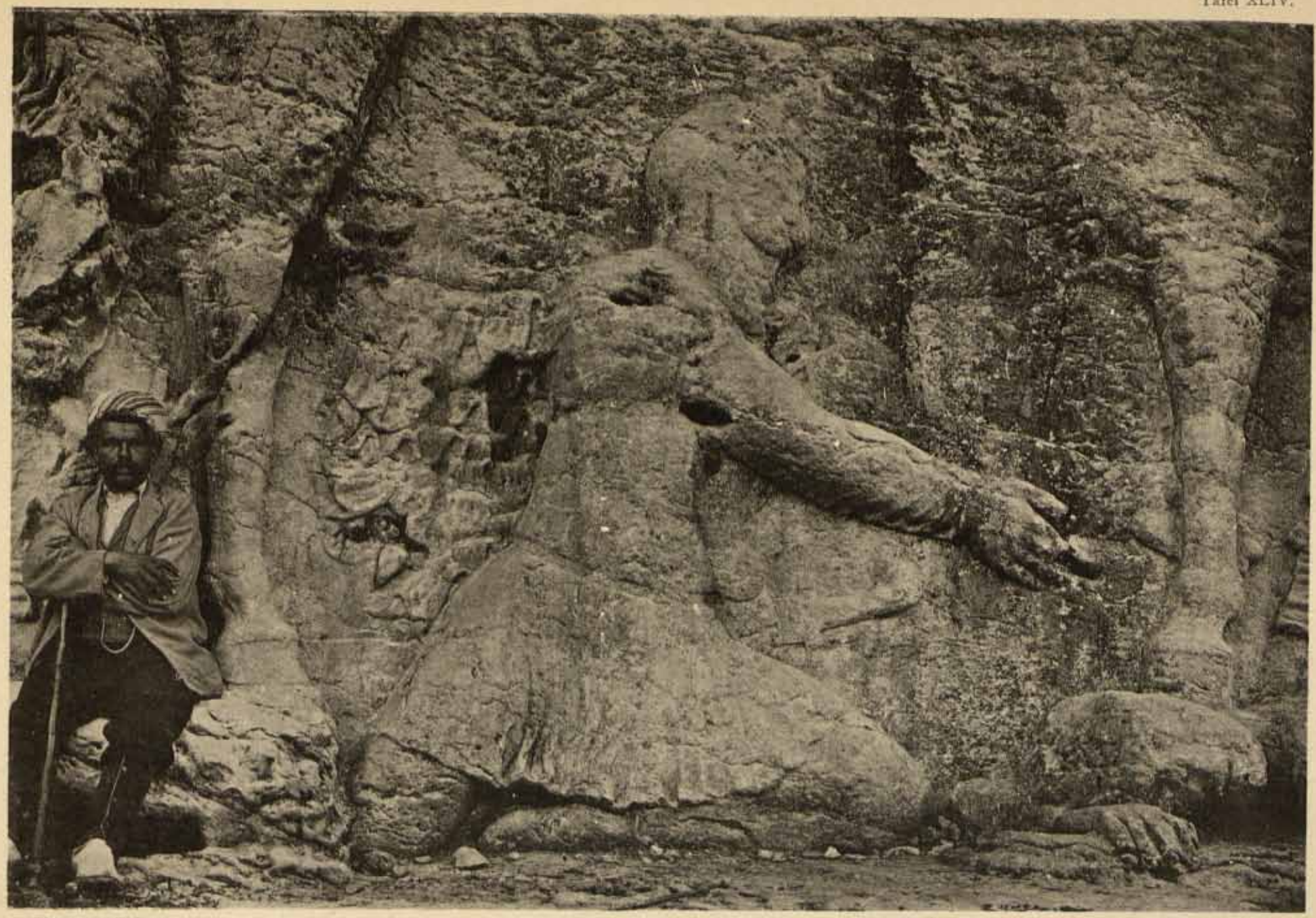


Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Schapur.

Sassanidisches Relief III.

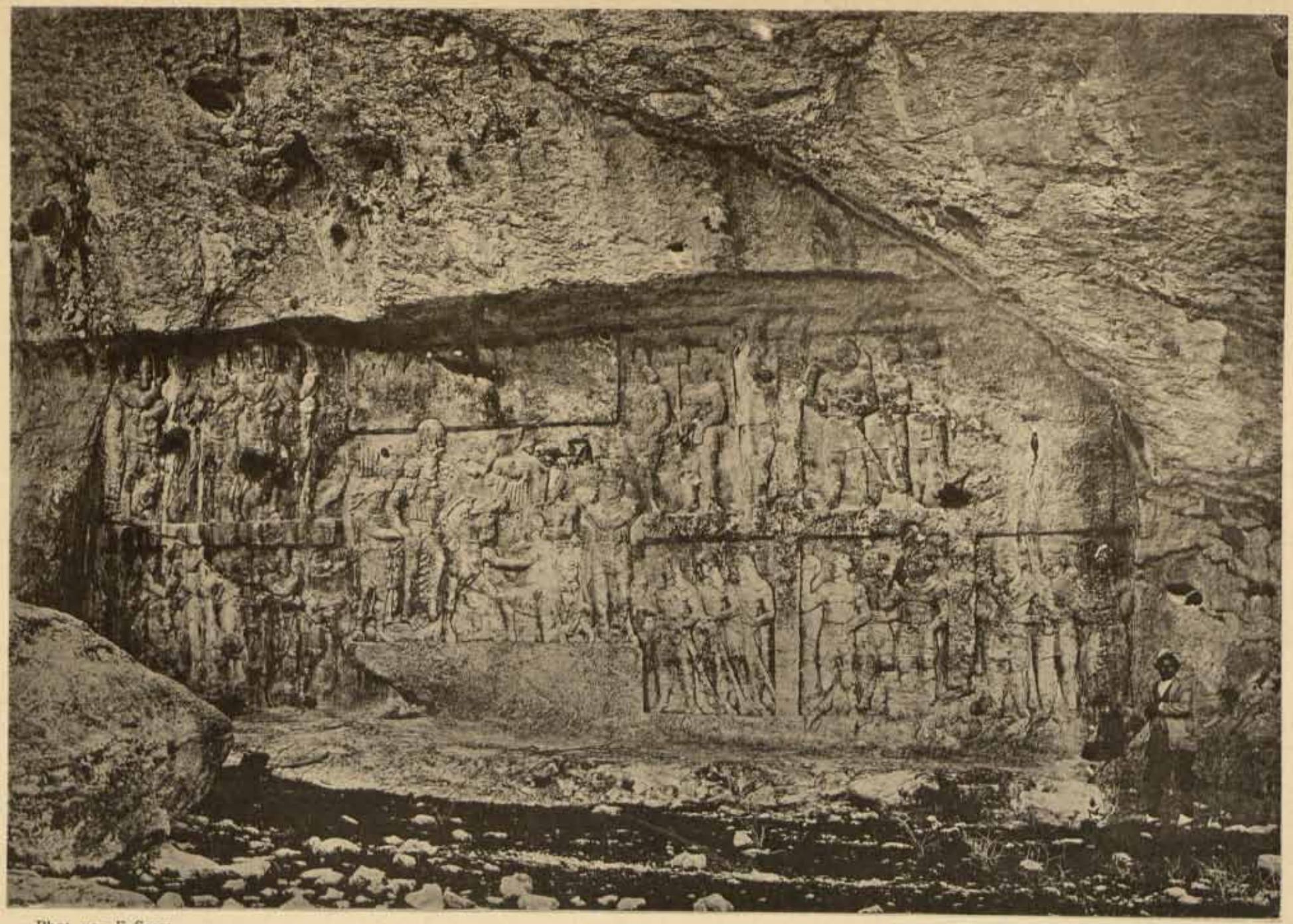


Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Schapur.

Sassanidisches Relief V.

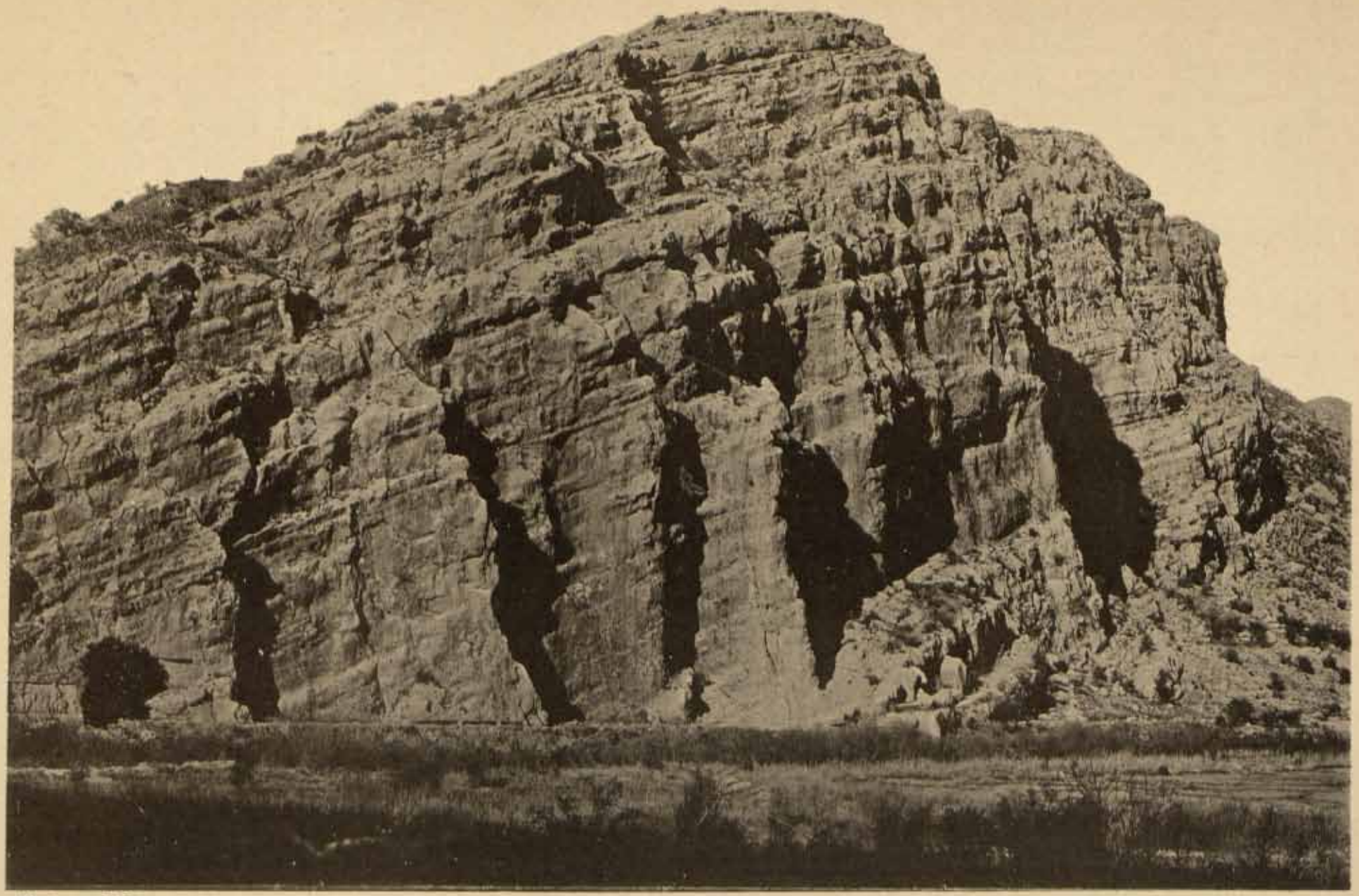


Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Schapur.

Sassanidisches Relief VI.



Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Schapur.

Felswand mit sassanidischen Reliefs.



Phot. von F. Sarre.

Tak i Girra.

Sassanidische Ruine.



Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Kengawer.

Säule vom Tempel.

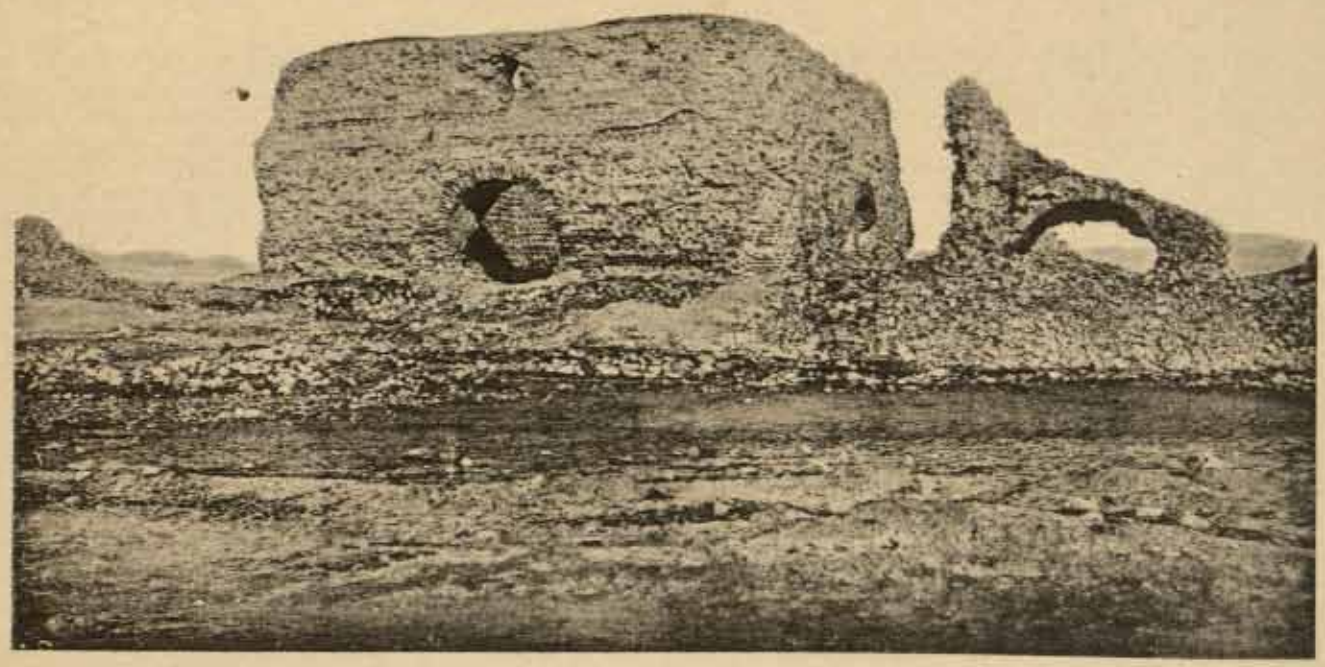


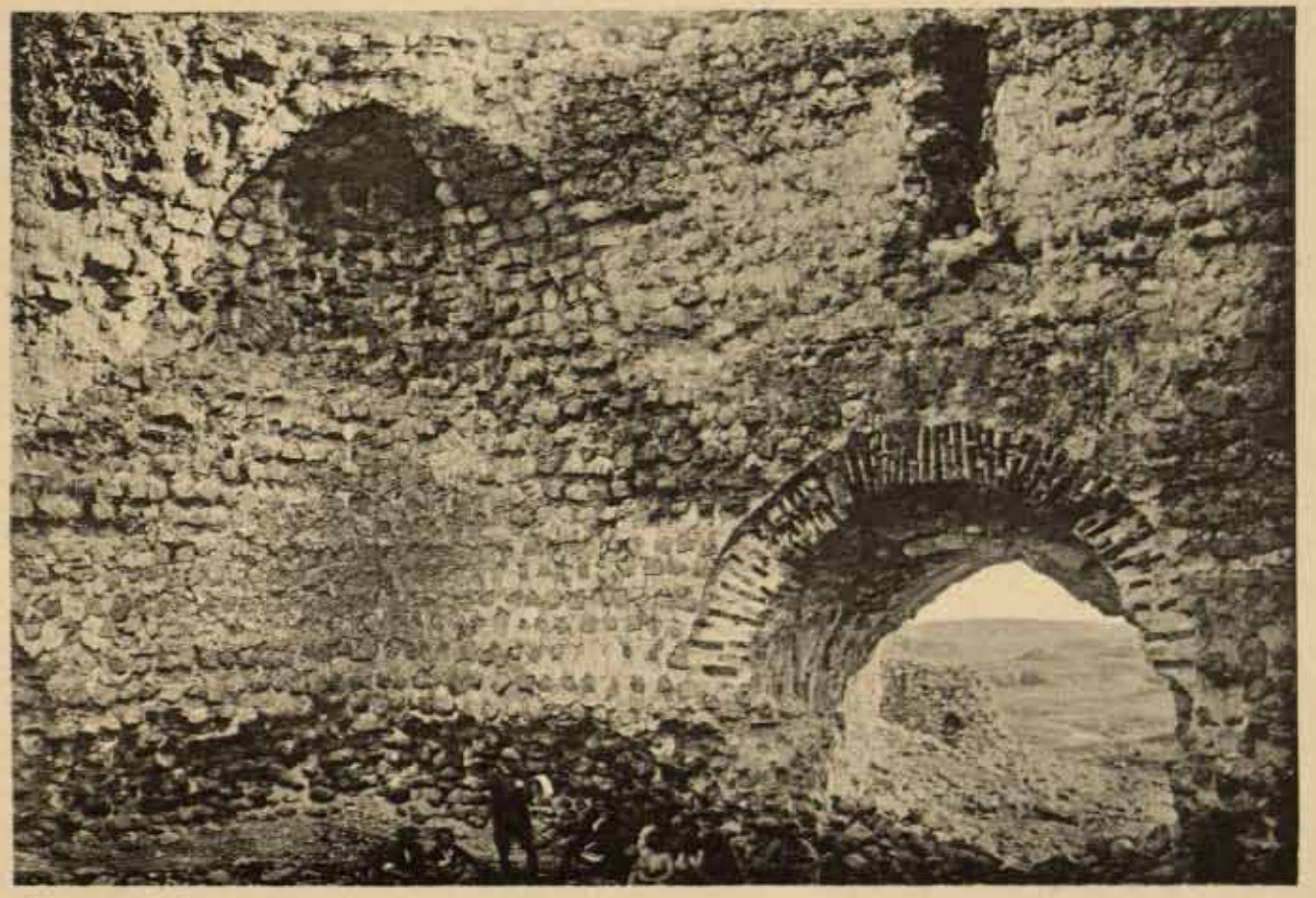


Phot. von F. Sarre. Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Kengawer.

Tempelruine, Säulenbasis und Stylobat.

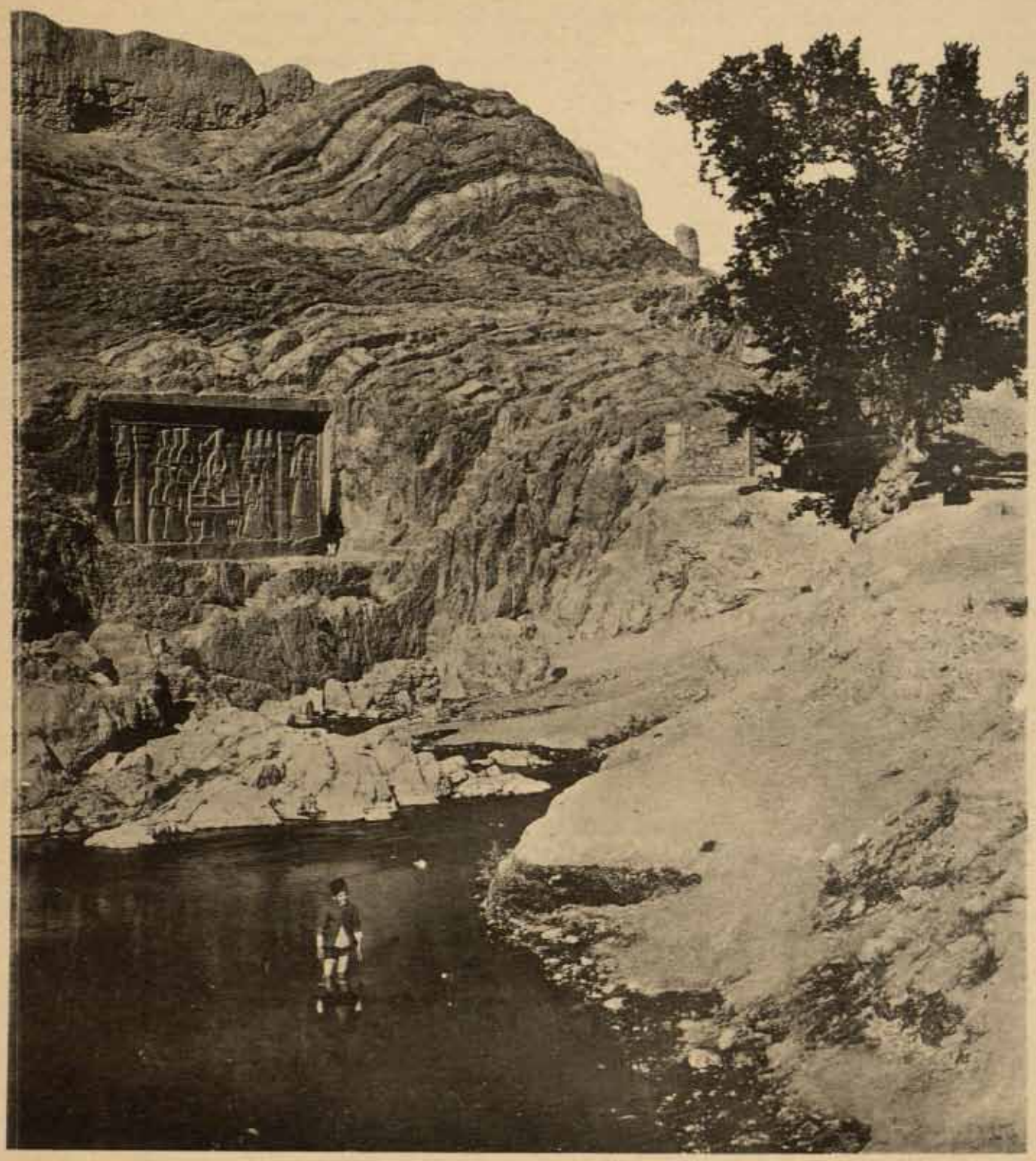




Phot. von F. Sarre. Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Kasr i Schirin.

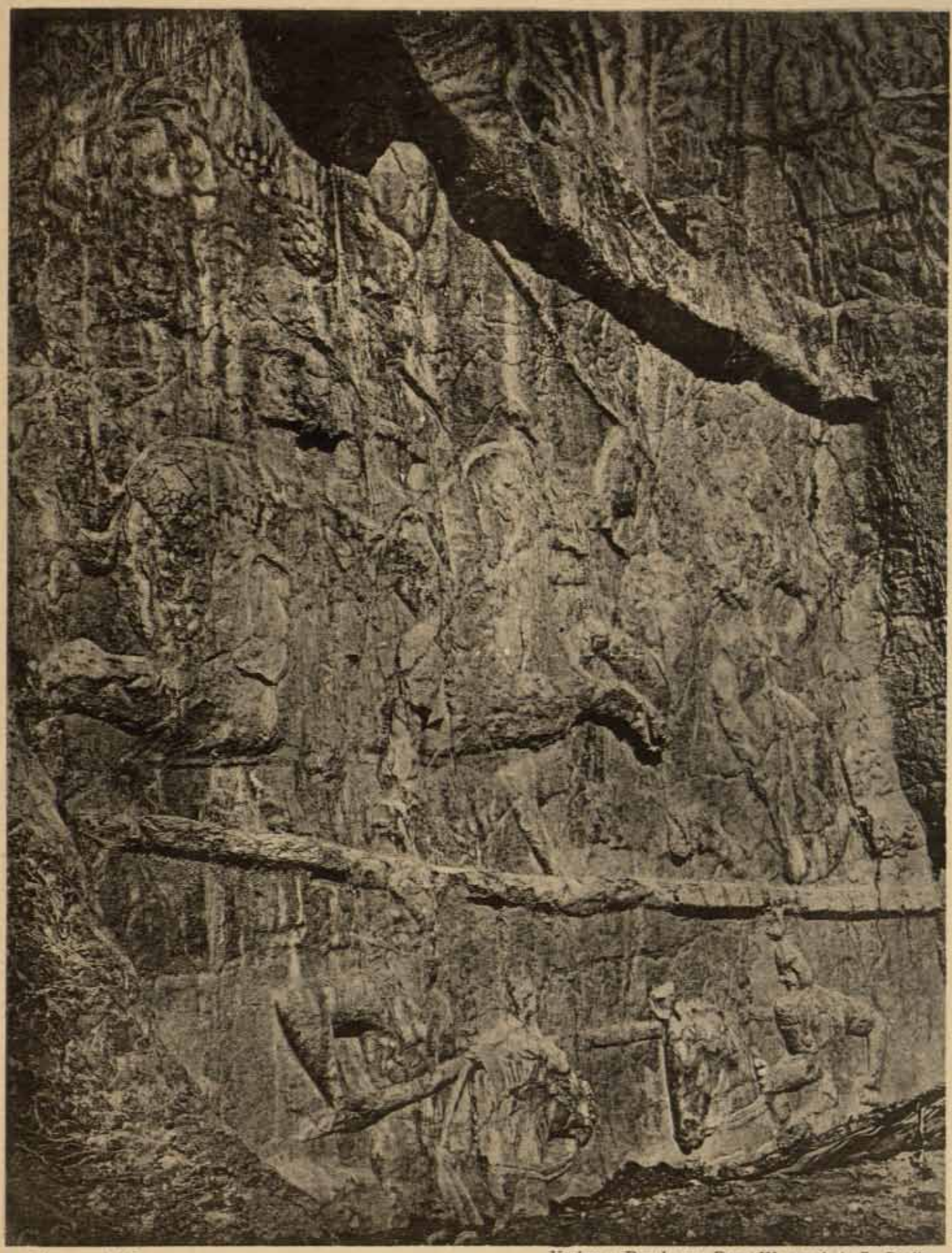
Palastruine, Hauptgebäude von außen und im Innern.



Phot. von F. Sarre. Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Rhages.

Relief des Feth Ali Schah.



Phot. von F. Sarre.

Verlag u. Druck von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Naksch i Rustem.

Sassanidische Reliefs V und VI.

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL

CATALOGUED.

Cut
23/4/28

"A book that is shut is but a block"

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY

GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI.

Please help us to keep the book clean and moving.

S. B., 148. N. DELHI.